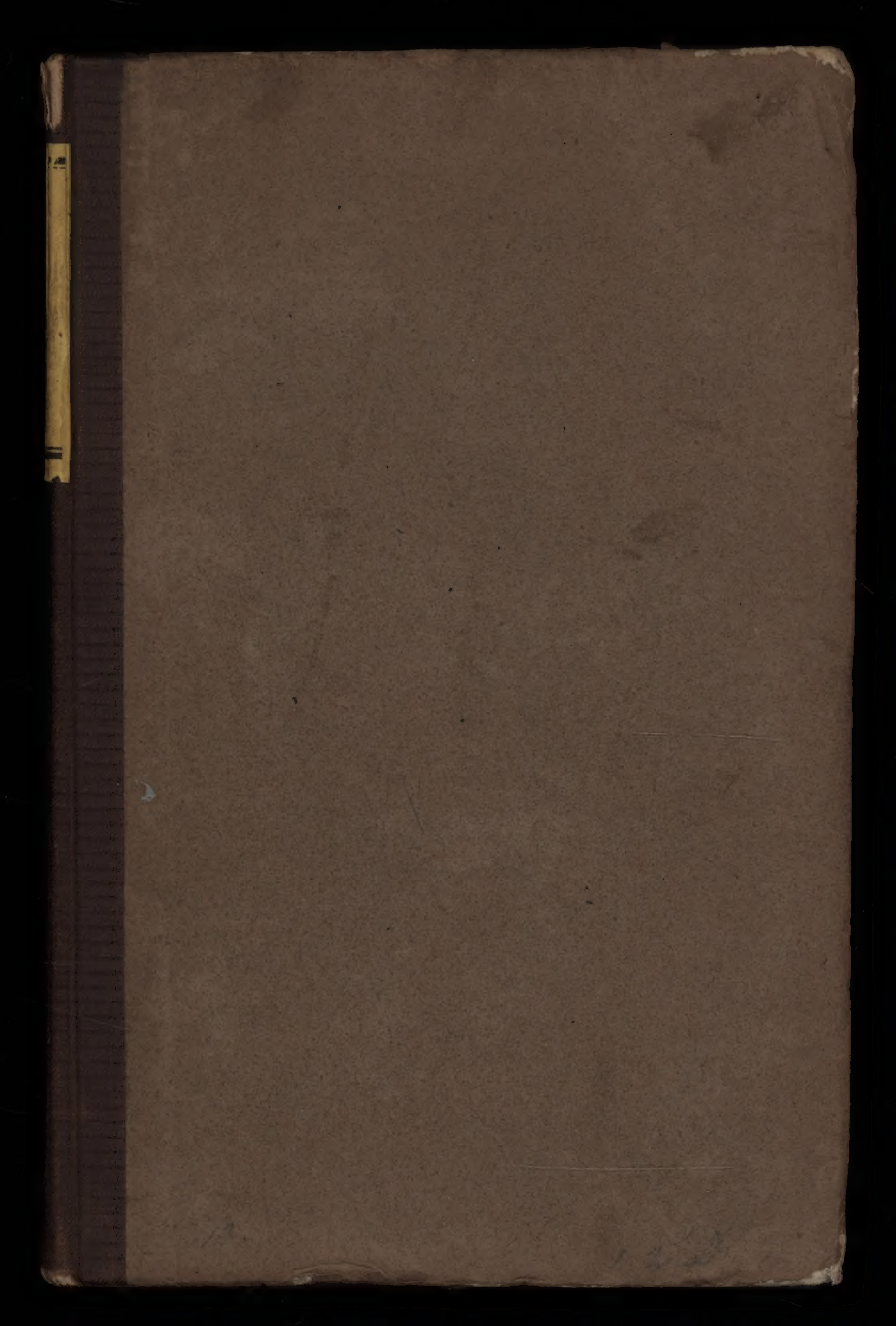




tehende in meinem Verlage erschienene Schriften chenland erlaube ich mir besonders aufmerksam zu machen:

Mittheilungen über Griechenland

von

Christian August Brandis.

Drei Theile. Gr. 12. Geh. 1842. 4 Thlr. 15 Ngr.

Der berühmte Verfasser theilt in diesem Werke seine Beobachtungen über Griechenland mit, das er in seiner Stellung als Cabinetsrath des Königs von Griechenland die beste Gelegenheit hatte kennen zu lernen.

Bilder aus Griechenland

von

Ludwig Steub.

Zwei Theile. Gr. 12. Geh. 1841. 2 Thlr. 10 Ngr.

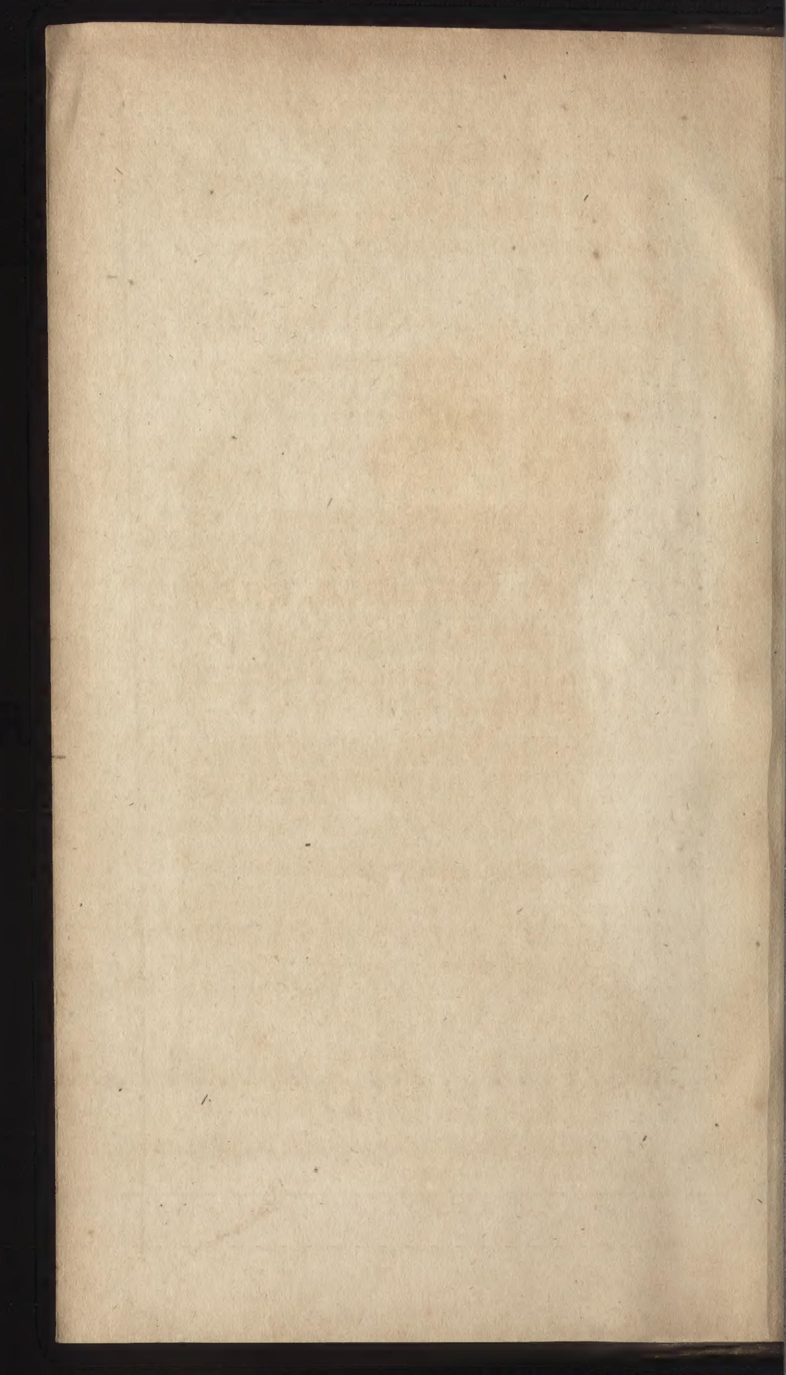
Lüdemann (G. W. v.), Der Suliotenkrieg, nebst den darauf bezüglichen Volksgesängen. Ein Beitrag zur Geschichte des griechischen Freiheitskampfes. 8. 1825. 15 Ngr.

Müller (W.), Lieder der Griechen. Fünf Hefte. 8. 1821—26. 1 Thlr. 3 Ngr.

Leipzig, im Mai 1842.

F. A. Brockhaus.





Handbuch

für

Reisende in Griechenland.

Erster Theil.

Handbuch

für

Reisende in Griechenland

von

Dr. Joh. Ferd. Neigebaur,
Königl. Preuß. Geheimen Justizrathe

und

Ferdinand Aldenhoven
zu Athen.

Erster Theil.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.

1842.

Möge es Griechenland und seinem trefflichen König wohl ergehen!

v. Maurer.

Dem

Königl. Preuß. Wirklichen Geheimen Staats-
und Justizminister

Herrn Ritter Mühler

Excellenz

Dem

Königl. Preuß. Wirklichen Geheimen Staats- und Justizminister

Herrn Ritter Mühler

verehrungsvoll zugeeignet

von

Dr. Neigebaur.

Vorrede.

Ein Handbuch für Reisende in Griechenland ist bereits nothwendig geworden, seit durch die Dampfschiffahrt die Verbindung mit diesem jungen Staat so sehr erleichtert ist, daß eine Reise nach Athen jetzt leichter gemacht werden kann, als sonst nach Rom. Viel nothwendiger aber ist dem Reisenden ein Hülfsbuch zur Reise in Griechenland als für andere mehr bekannte Länder; denn noch vor 20 Jahren war jener klassische Boden so unzugänglich wie ein ferner Welttheil; daher für diese Reise bis jetzt noch wenig Hülfsmittel vorhanden sind.

Wir haben gemeinschaftlich versucht, dem Reisenden nach Griechenland ein solches nothwendiges Reisehandbuch mitzugeben, und im ersten Theile alles das zusammengestellt, was zur vorbereitenden Kenntniß des Landes und dazu nothwendig ist, um den Reiseplan zu entwerfen. Der zweite besondere Theil enthält die Beschreibung der einzelnen Orte und an=

derer sehenswerthen Gegenstände, welche der Reisende auf dem gewählten Wege im Innern berührt, zum Gebrauch an Ort und Stelle alphabetisch geordnet.

Wir haben hierbei lediglich das Bedürfniß des Reisenden von allgemeiner Bildung im Auge gehabt. Der gelehrte Reisende bedarf eines solchen Handbuches nicht; er weiß alles besser und genauer als das, was diese wenigen zum Mitnehmen auf der Reise bestimmten Bogen enthalten können. Dem Archäologen, dem Botaniker, dem Mineralogen, dem Landschaftsmaler und anderen Reisenden eines bestimmten Faches sind ganz andere Hülfsmittel zugänglich gewesen, ehe er eine solche Reise unternehmen wird. Wir haben uns daher lediglich auf das beschränkt, was jedem gebildeten Reisenden von Griechenland zu wissen und zu sehen am nothwendigsten ist. Daher war es hier nicht der Ort, auf Streitigkeiten über Namen und die Lage alter Orte einzugehen; es genügte der am meisten angenommenen Meinung zu folgen, oder die Verschiedenheit der Angaben anzuführen.

Um Wiederholungen zu vermeiden, haben wir oft von einem Artikel auf den andern verwiesen, außer bei ganz kurzen Notizen, um das weitere Aufsuchen zu ersparen.

Es könnte auffallen, daß wir die verschiedenen

in dieser Abtheilung vorkommenden Orte nicht entweder ganz nach dem alten, oder ganz nach dem jetzigen Namen aufgeführt haben; allein wir sind, zur Bequemlichkeit des Reisenden, meist darnach gegangen, wie diese Orte u. s. w. am gewöhnlichsten in Griechenland selbst genannt werden. Auch haben wir in den wichtigsten Fällen beide Namen in das Inhaltsverzeichniß aufgenommen, sodaß es gleich ist, unter welchem man sie aufsucht; so haben wir auch oft V statt B gesetzt, weil man z. B. in Griechenland umsonst nach dem Golf von Bolo fragen würde, da er hier stets der von Volo genannt wird.

Wenn hie und da die Seelenzahl oder die Höhe der Berge in diesem Werke abweichend angegeben ist, so liegt dies zum Theil darin, daß manche Artikel in Athen, manche in Deutschland bearbeitet wurden *), be-

*) Während des Druckes ist Hr. Aldenhoven in Athen gestorben, als er eben nach Deutschland zurückkehren wollte, um seinem Mitarbeiter manche noch erforderliche Auskunft über die bei den letzten Sendungen benutzten Quellen u. s. w. zu geben; daher um so mehr um Nachsicht zu bitten sein dürfte. Der Verstorbene war aus Köln gebürtig, früher preußischer Artillerieoffizier, und war vor 10 Jahren auf einer Reise nach dem Süden nach Athen gekommen. Es hatte ihm dort so wohl gefallen, daß es ihm schwer fiel, Griechenland wieder zu verlassen, bis ihn der Tod übereilte.

Neigebaur.

sonders aber auch in der Verschiedenheit der benutzten Quellen, und ist dies der jedesmaligen Anführung dieser Abweichung vorgezogen worden.

Uebrigens haben wir nur gesucht, den Reisenden zur Selbstanschauung anzuleiten; darum sind die Gegenstände, die er selbst sehen wird, besonders die Landschaften, nicht weitläufig beschrieben, sondern nur bemerkt worden, worauf der Reisende vornehmlich seine Aufmerksamkeit zu richten hat, der so glücklich ist, das wiedererstandene Hellas zu sehen, was unsere Väter noch vergeblich gehofft hatten.

Die Verfasser.

Inhalt des ersten Theiles.

Vorwort
zur ersten Abtheilung.

Die erste Abtheilung dieses Handbuchs für Reisende in Griechenland ist sowol für die Vorbereitung zur Reise, als auch zum Hülfsbuche auf der Reise selbst bestimmt.

Wir haben zuvörderst, um den Plan zur Reise entwerfen zu können, eine Anleitung zum Reisen in Griechenland vorausgeschickt und darauf das Dringendste folgen lassen, was wir an Vorkenntnissen für nothwendig halten, und dem Reisenden die wichtigsten Namen und Jahreszahlen mitzugeben gesucht, indem er sich im Lande selbst von literarischen Hülfsmitteln entblößt sehen wird, da er dort weniger als in andern Ländern im Stande ist, Bücher bei sich zu führen, er aber überall auf Spuren der Vergangenheit stößt, welche mächtig an die früheren Schicksale dieses klassischen Bodens mahnen.

Um zu verstehen, wie das jetzige Griechenland das geworden, was es ist, muß man mit dem vertraut sein, was es vormals war; darum mußten die kurzen geschichtlichen Zusammenstellungen, welche dem Reisenden in Griechenland nothwendig stets vorschweben müssen, der Beschreibung des jetzigen Griechenlands vorangehen. Dieser Darstellung des

heutigen Griechenlands durfte aber ein um so größerer Raum geschenkt werden, da die Erdbeschreibung dieses jungen Staates noch zu neu ist, um bereits alle erfoderlichen Nachrichten gesammelt zu haben, es uns jedoch möglich gewesen ist, durch die wohlwollendste Unterstützung der griechischen Regierung selbst, viele bisher noch unbekannte statistische Nachrichten zu erhalten.

Doch konnte der Zweck dieses allgemeinen Theils nicht sein, eine vollständige Geographie von Griechenland zu liefern, indem dafür bereits ausgezeichnete Arbeiten für den Mann vom Fache vorliegen, auch der Reisende dann mit einer Menge örtlicher Einzelnheiten belästigt worden wäre, die ohne Werth für ihn sind; sondern nur das hat erwähnt werden sollen, was den Reisenden von allgemeiner Bildung anziehen kann.

Je mehr man sich aber mit diesem ewig denkwürdigen Lande beschäftigt, desto mehr will man davon wissen; wir haben daher zum weiteren Nachschlagen, mit Ausnahme der allgemeinen, ohnehin bekannten Werke, die wichtigsten, hauptsächlich aber die neuesten Schriften über Griechenland am Ende dieser Abtheilung angegeben.

Eine vollständige Literatur über Griechenland konnte dabei aber nicht beabsichtigt werden, sondern lediglich das Bedürfniß des gebildeten Reisenden, der nicht selbst Gelehrter ist; denn dieser bedarf solcher Hülfsmittel nicht.

Einleitung.

Wenn die Naturwunder der Schweizeralpen, das weit bewegte Leben von Paris und die Gediegenheit Großbritanniens fortwährend große Massen von Reisenden bei den in der neuesten Zeit so sehr erleichterten Beförderungsmitteln mächtig anziehen, so ist dies doch noch mehr das schöne Italien, mit allen seinen geschichtlichen Erinnerungen und seinen Kunstdenkmalen alter und neuer Zeit. Wie viel mehr aber als Italien fodert Griechenland, nachdem es jetzt durch eine europäische Regierungsverfassung zugänglicher geworden, zur Reise auf, nach diesem klassischen Boden, auf dem man zugleich zwischen der herrlichsten Natur und den denkwürdigsten Resten des Alterthums in eine dem Europäer ganz neue Welt, die Vorhalle des Orients, eingeführt wird.

Der Gedanke, von der Schwelle des Parthenon aus, von der Akropolis herab die Ebenen von Athen und den Pyräeus übersehen zu können, zugleich den Hymettus und die Insel Salamis, wo die Macht Asiens gebrochen ward; der Gedanke, auf der Rednerbühne des Demosthenes, auf dem Pnyx, zu stehen, oder unter den unübertroffenen Säulen des Tempels des olympischen Jupiter wandeln, oder auf den alten Felsenstufen den Areopag besteigen zu können, hat für Jeden, der nur einigermaßen klassische Bildung genossen, unwiderstehliche Anziehungskraft.

Doch selbst ohne diese, von Manchen freilich bis zu einer wahrhaften Abgötterei alles Griechischen getriebene Verehrung dieses Mutterlandes der Kunst und Wissenschaft bietet Griechenland dem gebildeten Menschen Gegenstände der Bewunderung in solcher Mannichfaltigkeit wie sonst kein anderes Land.

Der Freund der schönen Natur bewundert die beinahe überall malerischen Felsenufer Griechenlands und die steil aus dem Meere sich erhebenden Gebirge, welche zu einer solchen Höhe ansteigen, daß sie einen großen Theil des Jahres mit Schnee bedeckt sind. Die Aussicht von diesen Felsenbergen, beinahe überall das Meer im Hintergrunde, ist mit den ersten der Welt zu vergleichen.

Der Kunstfreund sieht dort noch jetzt das Schönste, was die Baukunst geschaffen, und wenn auch mitunter nur noch in einzelnen Theilen erhalten, doch noch hinreichend, um zu zeigen, daß ungeachtet aller Genauigkeit der Nachahmung dennoch diese Werke unübertroffen dastehen.

Der Freund des Alterthums findet hier die reichste Ausbeute seiner Forschungen, von den Mauerwerken Agamemnon's an bis zu den Marktverordnungen Hadrian's, die noch neben seinem Bogen auf der Agora zu Athen zu lesen sind; von den Tempeln der alten Götter Griechenlands an, bis zu den frühesten christlichen Kirchen und den Moscheen der Türken.

Der Geolog findet nicht nur in den vielfach zerklüfteten Gebirgen Griechenlands die größte Mannichfaltigkeit der Gegenstände seiner Forschung, sondern auch vulkanische Produkte der größten Art, ganze Inseln, und die sonst in solcher Menge nirgend vorkommenden unterirdischen Flüsse, oder Katavothron.

Der Botaniker findet die reichste Flora, welche, von dem afrikanischen Kaktus an, alle Gewächse des Südens umfaßt, bis zu den Nachbarn der Schneeregion auf den Felsengipfeln der hohen Gebirge dieses Zauberlandes.

Der Agronom bewundert dort, wo einst die Götter selbst die Menschen im Ackerbau unterrichteten, die unerschöpfliche Tragbarkeit des Bodens, wenn das befruchtende Wasser dazu kommt und die Macht des belebenden Thaues, da wo keine Quellen sich finden. Er erfreut sich der Vermehrung der Ackerländereien

und der überall sichtbar werdenden Verbesserung der Landeskultur.

Der Krieger prüft die Schlachtfelder von Marathon und Salamis, die festen Mauern der Akropolis und des Pyräeus, die Wälle und Thürme zur Vertheidigung des Isthmus, die festen Burgen der fränkischen Ritter, die herrlichen Festungswerke der Venetianer und den Hafen von Navarin, wo das Schicksal des jetzigen Griechenlands entschieden ward. Er ist begierig zu sehen, wie die ungebundenen Palikaren sich bereits an den geordneten Dienst der Linie gewöhnt haben, und wie der verdienstvolle Oberst Rosner verstanden hat, daraus eine sehr brauchbare Gendarmerie zu bilden.

Der Freund des friedlichen Verkehrs freut sich des regen Handels, der die griechischen Küsten belebt, und der seit wenigen Jahren entstandenen bedeutenden neuen Handelsstadt auf der Insel Syra, zugleich über den lebendigen Eifer, mit welchem die griechische Jugend zu dem Unterricht in der polytechnischen Schule zu Athen sich drängt, deren Eltern den Grundsatz haben, daß je mehr man Vermögen hat, desto mehr müsse man es verwenden, um etwas Nützliches zu erlernen.

Den Philhellenen ziehen an die zerstörten Mauern des von Bozzaris so heldenmüthig vertheidigten Missolunghi und alle die Orte, wo die griechische Freiheit wiedererkämpft ward, eben so sehr wie das Verlangen, die griechischen Helden Kolokotronis, Mavromichalis, Grivas und andere Männer zu sehen, welche sich im letzten Freiheitskampfe einen Namen gemacht haben.

Der Maler findet nicht nur die schönste Gelegenheit zu den herrlichsten Landschaftsstudien, sondern auch die ausgezeichnetsten Köpfe zur Geschichtsmalerei, verbunden mit den malerischsten Trachten beider Geschlechter.

Der Staatsmann hat Gelegenheit, dort zu bemerken, wie unter dem Druck der Türken sich das Streben nach Geisteskultur dergestalt entwickelte, daß es endlich den Nachkommen berühmter Vorfahren möglich geworden, selbst gegen die Congreßbeschlüsse der größten Mächte, ihre Selbständigkeit wieder zu erlangen, wie die schwere Aufgabe zu lösen, dies wieder neu

aufgestandene Volk auf einmal aus den früheren orientalischen Formen in die des übrigen Europas, d. h. aus der Unkultur in die Kultur zu übersiedeln, und er freut sich der Ordnungsliebe, der Sparsamkeit und Nüchternheit, sowie des wahrhaften Dranges nach Belehrung im griechischen Volke. Er freut sich, in Athen bereits eine Universität zu sehen, wo noch vor wenigen Jahren der Janitscharen rohe Unwissenheit herrschte. Er freut sich, dort eine geregelte Gerichtsverfassung zu finden, wo vorher Willkür stattfand, ehe der gelehrte deutsche v. Maurer, als Mitregent von Griechenland, als Gesetzgeber auftrat.

Den Menschenfreund zieht es nach diesem merkwürdigen Lande, um zu sehen, wie das aus der durch Fanatism um so drückender gewordenen Tyrannei der Türken befreite berühmte Volk sich entwickelt, und welche Wirkung die früheren unglücklichen Schicksale in Verbindung mit der bald darauf folgenden gänzlichen Ungebundenheit auf den Nationalcharakter und die socialen und politischen Zustände gehabt haben. Er erfreut sich des gedeihlichen Erblühens der jungen Unterrichtsanstalten, wenn er die Gymnasien stark besetzt sieht und vernimmt, wie zufrieden selbst die dort sehr geachteten deutschen Professoren darüber sind, daß sie keinen unaufmerksamen Zuhörer haben.

Es thut der Humanität wohl, auf Griechenlands klassischem Boden nicht von solchen Scharen von Bettlern verfolgt zu werden, wie in Italien; sondern den Griechen arbeitsam und mäßig zu sehen, und dabei zu stolz, um zu betteln. Besonders erfreulich erscheint das schöne Verhältniß zwischen dem Volk und dem Fürsten, indem das erstere die Monarchie achtet und den Letzteren liebt, dieser aber auch in seiner schwierigen Lage Alles thut, um sich solche Liebe zu erwerben. König Otto I. arbeitet selbst so viel für Griechenland und in der schönen Sprache des Landes, daß er sich dadurch das schönste Bürgerrecht erworben hat. Darum wird er auch für keinen Fremden mehr angesehen, sondern die Griechen halten ihn, bei aller Liebe für das Eigene, für ihren König, wozu auch die Liebenswürdigkeit ihrer ersten Königin kömmt, welche die Griechen schon darum lieben müssen, weil sie der künftigen weiblichen Generation das schönste Muster zur Nachahmung gibt;

denn das geistreiche Volk der Griechen ist vernünftig genug, einzusehen, daß auch in dieser Beziehung noch viel zu lernen ist, sowie es sehr wohl begreift, daß ein Eingeborner als König nie über den Geist der Parteiung so erhaben gewesen wäre, wie es nur bei dem Sohne des ersten Philhellenen der Fall sein konnte.

Solche Erscheinungen erfodern die Anschauung an Ort und Stelle, um ein klares Bild davon zu erhalten. Dazu gehört noch das Verhältniß zwischen Staat und Kirche, welches der aufmerksame Beobachter dort sehr vortheilhaft geordnet finden wird, während im Abendlande die päpstliche Macht immer weiter um sich greift, worin sie durch das Streben Mancher unterstützt wird, die aus Furcht vor dem ihnen drohenden Zeitgeist wieder zu der sogenannten guten alten Zeit zurückzukehren streben, wo allerdings nur der Geistliche des Schreibens kundig und der Ritter keinem Gesetze unterworfen war. In Griechenland tritt der verheirathete Geistliche nicht aus den bürgerlichen Verhältnissen, kein auswärtiges Oberhaupt der Kirche wird anerkannt, und geistliche Personen und Güter stehen unter den Gesetzen des Staats; was aber den Glauben der Mehrzahl betrifft, so wacht darüber die Gesammtheit der nicht reichen Bischöfe in der Synode, nach ihrer ursprünglichen Bestimmung, deren Reich nicht von dieser Welt ist.

So hat der gebildete Reisende in jeder Beziehung von einer Reise nach Griechenland die reichhaltigste Ausbeute zu erwarten.

Anleitung zum Reisen in Griechenland.

Der Reichthum an Sehenswerthem in diesem klassischen Lande ist so groß, daß der Reisende in Griechenland vor allen Dingen mit seinem Reiseplane im Reinen sein muß, um nicht über dem Zuviel dennoch zu wenig zu sehen. Sein Reiseplan wird von den beiden Fragen bedingt: Was will ich von dem schönen Hellas sehen? und was kann ich sehen?

Die Einrichtung der Dampfschiffe ist so vortheilhaft geordnet, daß man, bei den Hauptorten anlangend, entweder sich mit einer oberflächlichen Ansicht derselben begnügen, oder von dort aus das ganze Land im Innern genauer kennen lernen kann.

Es ist aber ein wesentlicher Unterschied zwischen Denen, welche nur einen kurzen Ausflug machen und, die Gelegenheit der Dampfschiffe benutzend, etwa nur die Städte Patras, Athen, Syra und deren nächste Umgebungen besuchen wollen, und Solchen, welche sich längere Zeit im Lande aufzuhalten und die einzelnen Theile desselben genauer zu sehen wünschen. Beide Arten von Reisenden bedürfen eines Führers, wenn sie mit Nutzen Griechenland auf längere oder kürzere Zeit sehen wollen. Diese Leitung ist der Gegenstand des vorliegenden Werks.

Im Allgemeinen läßt sich als erste Regel für die Reise nach Griechenland angeben, so wenig Gepäck als möglich mit=

zunehmen. Reisende, die Wagen und Pferde bei sich haben, thun wohl daran, dieselben jenseit des Meeres zurückzulassen, da es hier zu Lande nur sehr wenige und nur sehr kurze fahrbare Straßen gibt. Die Reise in Griechenland ist für andre Europäer wie eine große Landpartie zu betrachten, zu der man die meisten Bedürfnisse mitnehmen muß und auf der es daher gerathener ist, sich so einfach und praktisch wie möglich einzurichten. Dessenungeachtet ist es, da man im Innern des Landes in Rücksicht der Bequemlichkeit gewissermaßen auf sich selbst beschränkt ist, sehr rathsam, einen guten Bedienten anzunehmen. Das Vortheilhafteste ist freilich, wenn man einen solchen unter den Eingebornen selbst finden kann, weil diese natürlicherweise sowol durch die Kenntniß der Sprache als der Sitten und Einrichtungen die größte Erleichterung und Hülfe gewähren können. Kann der Reisende einen solchen Bedienten, der übrigens ein zuverlässiger Mensch sein muß, nicht bekommen, so ist es, wenn er der Sprache nicht mächtig, unerläßlich, sich einen Dolmetscher oder Dragoman mitzunehmen, wenn er nicht unzähligen Plackereien und Misverständnissen ausgesetzt sein will. Ein aus der Heimat mitgebrachter Bedienter ist gewöhnlich nur eine Last und meist blos zum Beaufsichtigen und Einpacken der Reiseeffekten brauchbar. Je ungebildeter der Mensch, desto weniger kann er sich mit fremder Eigenthümlichkeit befreunden, und oft wird dadurch der beste Diener in der Heimat ganz unbrauchbar in der Fremde, wo die Herrschaft weit leichter sich in Ungewöhnliches findet. Weiß man übrigens die griechischen Diener gut zu behandeln, so ist man in der Regel sehr gut bedient und fremde Sprachen lernen sie leicht. Der Reisende in Griechenland muß ferner darauf bedacht sein, sich gute Empfehlungen und Wechsel zu verschaffen, nicht nur zu seiner Reise nach Griechenland, sondern auch für seinen Aufenthalt im Innern des Landes selbst; denn mit vielem baaren Gelde zu reisen, ist theils unbequem, theils gefährlich. Auch bekommt man in Griechenland, wo es fast durchaus an Wirthshäusern fehlt, oft nicht einmal für sein Geld die Bedürfnisse und Bequemlichkeiten, die man nothwendig haben muß. Das baare Geld wird dadurch gewissermaßen öfters unnütz. Unerläßlich sind daher

gute Empfehlungsschreiben, um damit in Privathäusern dasjenige zu erhalten, was man vergeblich in den Khans (oder Wirthshäusern) sucht.

Waffen mitzunehmen, ist gut; jedoch werden sie im Falle eines wirklichen Angriffes von Räubern von wenig Nutzen sein, da dieselben stets nur durch plötzlichen Ueberfall, oder geschützt durch Felsen und Gebüsch ihre Streiche ausführen. Sich wehren wollen, würde also nur die Gefahr vergrößern. Zum Glück kommen räuberische Anfälle so häufig nicht vor, als man wol im Ausland fürchtet, und wenn es geschieht, gewöhnlich nur an der türkischen Grenze. Doch gibt es dem Reisenden, der Waffen bei sich führt, eine gewisse Achtung und vermehrt das Selbstvertrauen. Zum Tragen von Waffen muß man übrigens für die Zeit seines Aufenthalts im Lande einen Erlaubnißschein haben, der je nach der Dauer seiner Gültigkeit 2 bis 3 Drachmen kostet. Einen Reisepaß im Innern oder vielmehr eine Erlaubniß von der Ortspolizeibehörde muß man sich verschaffen, welcher nur 25 Lepta kostet. Den mitgebrachten Paß, der von den Gesandten oder Konsuln derjenigen Staaten, durch welche man reisen will, visirt sein muß, bedarf man im Innern nicht. Wollen Damen Griechenland bereisen, so müssen sie sich nothwendig weibliche Bedienung mitnehmen, da dieselbe in diesem Lande nirgend zu haben ist. Weibliche Bedienung, die in Wirthshäusern in Italien schon so selten zu finden, ist in Griechenland unerhört; Alles wird von Männern besorgt. Daß auch die Damen nicht anders als wie die Herren die Landreisen nur zu Pferde oder mit Maulthieren machen können, versteht sich von selbst.

Je mehr Kenntnisse der Reisende nach Griechenland mitbringt, je mehr er weiß, was er sehen kann, desto mehr wird er dort lernen und desto größeren Nutzen gewährt ihm seine Reise.

Dem Reisenden, welchen ein bestimmter Zweck nach diesem Lande führt, wird nicht nur der Gegenstand seiner Kunst oder Wissenschaft, sondern es werden ihm auch die erfoderlichen Hülfswissenschaften hinreichend bekannt sein. Ein solcher bedarf keines nur für das größere Publikum bestimmten Reisehand-

buches und besonderer Anweisungen über die vortheilhafteste Art, seine Reise einzurichten. Nachfolgende Bemerkungen gehören daher mehr für Denjenigen, der, ohne gerade eine rein wissenschaftliche oder gelehrte Absicht vor Augen zu haben, als Tourist von Bildung Griechenland besuchen will.

Vor Allem glauben wir Kenntniß der Geographie voraussetzen zu müssen und haben daher, zur Erleichterung des Nachschlagens an Ort und Stelle oder um dem Gedächtniß nachzuhelfen, nicht nur in den folgenden Abschnitten die Beschreibung des Königreichs Griechenland kurz beigefügt, sondern auch die besten Werke genannt, aus denen der Reisende eine genauere und gründlichere Kenntniß dieses Landes schöpfen kann. Die Kenntniß der neugriechischen Sprache ist ein sehr wesentlicher Gegenstand für den Reisenden, wenn er nicht etwa einen dieser Sprache kundigen Begleiter oder Bedienten hat. Französisch und Italienisch reicht in den besuchtesten Städten häufig aus, auf dem Lande aber nicht, und selbst bei der vollkommensten Kenntniß des Griechischen geräth man bisweilen in Verlegenheit, da an manchen Orten auf dem Lande nur Albanesisch gesprochen wird. In einem historisch so merkwürdigen Lande, wie Griechenland, ist die Kenntniß der alten und neueren Geschichte höchst wichtig. Den Eingeweihten ergreifen mächtig die Erinnerungen an das klassische Alterthum, wenn er die Akropolis von Athen betritt, wenn er den Golf von Salamis, von Korinth oder das Meer von Ithaka beschifft, wenn er den heiligen Weg nach Eleusis oder die Thermopylen durchreist; wenn er die Schlachtfelder von Marathon, Mantinea, Leuktra und Platäa besucht, oder auf den Ruinen von Sparta, Olympia, Theben oder Delphi weilt; er gedenkt der Blütenzeit des Ritterthums unter den byzantinischen Kaisern und dem lateinischen Reiche, beim Anblicke von mittelalterlichen Thürmen und alten Klöstern und Kirchen; der Herrschaft der reichen Venetianer, wenn er die festen Mauern von Palamidis, von Chalcis und Monembasia erblickt; ihm tritt das blutige Bild des türkischen Despotismus und des Freiheitskampfes vor Augen, wenn er die öden Fluren, zerstörten Dörfer und die Ruinen von Missolunghi, Kaltega und Dabrena betritt oder die argolische Ebene besucht

oder die Schluchten und Engpässe des Taygetus durchzieht; während der mit Griechenlands Geschichte Unbekannte hier nur Trümmer und Felsen sieht. Wir haben daher, zur Erleichterung der Rückerinnerung an die Geschichte Griechenlands, dieselbe in gedrängter Kürze beigefügt. Ebenso wichtig ist aber auch die Kenntniß der gegenwärtigen Verfassung und Gesetzgebung; denn wer ein fremdes Land betritt, muß sich mit dessen Gesetzen und Einrichtungen bekannt machen, weil er so behandelt wird, als wenn er sie kenne. Die Kenntniß der Landesverwaltung und Staatswirthschaft ist hauptsächlich Denen nothwendig, welche durch Geschäfte nach Griechenland geführt werden; sonst aber auch für jeden denkenden Reisenden, zur Vergleichung mit den Einrichtungen anderer Staaten, von hohem Interesse. Man wird daher in diesem Werke auch über solche Gegenstände das Nöthige abgehandelt finden. Kenntniß der Naturgeschichte wird in Griechenland auf mannichfache Art belohnt und findet in den nur dort zu findenden Gegenständen neue Nahrung, sowie Bekanntschaft mit der Agricultur erfoderlich ist, um den Zustand Griechenlands in dieser Hinsicht mit andern Ländern Europas zu vergleichen. Nächst diesen allgemeinen Kenntnissen bedarf der Reisende, um Griechenland mit Nutzen sehen zu können, auch noch nähere Bekanntschaft mit der Architektur, wenigstens in so weit, als erfoderlich ist, die herrlichen Trümmer von Bauwerken zu verstehen, die Jahrtausenden getrotzt haben und stets die wahren Muster der Baukunst bleiben werden.

Jahreszeit und Gesundheitsregeln.

Die geeignetste Zeit zum Reisen in Griechenland ist das Frühjahr und der Herbst; am besten aber das Frühjahr. Im April und Mai prangt Alles im frischesten Grün und die Felder strotzen von Blumen. Man muß es daher so einrichten, daß

man zu Ende Winters in Athen und auf den Cykladen seine Excursionen macht, weil man hier durch den Schnee nicht gehindert wird. Denn im Innern des Festlandes und der Halbinsel Morea sind bis zu Ende April die hohen Gebirge, der Parnaß, der Helikon, Kythäron, der Oeta und Korax, sowie der Taygetus und die Gebirge Arkadiens und Lakoniens mit Schnee bedeckt, wodurch das Reisen in denselben, wo nicht unmöglich, doch sehr erschwert und unangenehm wird. Und wer wollte nicht die herrlichen, großartigen Aussichten genießen, die sich dem Reisenden von ihnen aus darbieten? Auch ist im Winter die Kälte in Griechenland weit unangenehmer und empfindlicher als in dem nördlichen Europa. Denn ist man vom Regen, der in dieser Jahreszeit fast täglich fällt, durchnäßt, oder von den schneidenden Winden, die vom Meere oder von den schneebedeckten Bergen wehen, erstarrt, so findet man fast an keinem Orte eine wohlgeheizte Stube. Ein Kohlenfeuer oder ein rauchender Klotz im Kamin ist dann das einzige Mittel, sich in den leicht gebauten Häusern zu erwärmen, und der traurigste Aufenthalt ist dann der Khan oder das Wirthshaus. Man glaube daher ja nicht, von der südlichen Lage des Landes irre geleitet, daß man nicht nöthig habe, sich warme Kleider mitzunehmen. In keinem Lande Europas dürfte dieses nöthiger sein als hier. Selbst in der warmen Jahreszeit muß man sich Morgens und Abends vor Erkältung durch zu leichten Anzug bewahren. Namentlich muß der Kopf und der Unterleib warm gehalten werden, und was das letztere betrifft, so ist nichts zweckmäßiger, als eine gute Leibbinde zu tragen. Selbst die Eingeborenen beherzigen diese Regeln auf das sorgfältigste. Aus diesem Grunde ist das Militair mit solchen rothen Binden versehen, und man sieht die Fremden, von der Erfahrung geleitet, ebenfalls oft mit verbundenem Kopfe im Sonnenschein, welches hier der Gesundheit zuträglicher ist als ein Strohhut. Wer viel schreiben will, dem ist zu rathen, warme Handschuhe anzuziehen, wenn er in der kalten Jahreszeit reist, und ja nicht die Hände über Kohlenbecken zu erwärmen, wie man in Italien zu thun pflegt. Der Sommer, vorzüglich die Monate Juni, Juli, August, sind durchaus nicht zur Reise anzurathen. Die

Hitze ist alsdann so stark, daß der Thermometer bis auf 30 und sogar bis 34 Grad Reaumur im Schatten steigt. Man sieht alsdann fast kein grünes Blatt, das Gras ist mit Staub bedeckt und scheint als Heu zu wachsen. Bei dieser großen Hitze ist der Uebergang zur empfindlichsten Nachtkälte ebenso rasch, wie sie dem kühlen, thauigen Morgen folgt; daher Fremde sich nicht genug in Acht nehmen können, wenn sie einer Erkältung oder dem Fieber, was hier sehr hartnäckig ist, ausweichen wollen. Uebrigens wird gehörige Vorsicht und besonders Mäßigkeit im Essen und Trinken leicht jene Unfälle vermeiden helfen. In der heißen Jahreszeit ist besonders beim Schlafen Vorsicht zu empfehlen. Da es alsdann in den Häusern vor Hitze und Ungeziefer oft kaum auszuhalten ist, so sieht man sich genöthigt, im Freien zu schlafen. In diesem Falle bedecke man sich ja den Kopf, da der Thau, welcher des Nachts fällt, von dem schädlichsten Einflusse auf die Gesundheit ist. Ueberdies machen es schon die Scharen kleiner Mücken nothwendig, keinen Theil des Körpers beim Schlafen unbedeckt zu lassen. Beim Uebernachten im Freien muß man sich auch vor Skorpionen in Acht nehmen, die zwar weder so häufig noch so gefährlich als in Italien, doch aber immer sehr schädlich sind. Der Stich der Tausendfüßler ist ebenfalls eine Plage, der man öfters ausgesetzt ist und welcher unangenehme, bisweilen gefährliche Geschwulst verursacht. Man nehme sich in Griechenland vor Obst, besonders aber vor frischen Feigen (Syca) und Zuckermelonen (Peponia) in Acht. Trinkt man darauf Wasser, so ist ein Fieber die gewöhnliche Folge. Am besten ist es, wenn man dergleichen genossen, einen Schluck Wein oder Branntwein darauf zu trinken. Der Reisende glaube ja nicht, daß vielleicht eine starke Constitution und feste Gesundheit ihn berechtigen dürften, leicht über diese Regeln weggehen zu können. Gerade solche Naturen unterliegen gewöhnlich am leichtesten diesen Uebeln. Zumal der Deutsche muß seinen Appetit bezähmen und, so lange er hier ist, auf die vaterländische Küche und den gewohnten Appetit verzichten. Hat man sich aber eine Krankheit zugezogen und ist in der Wiederherstellung begriffen, dann ist die äußerste Diät unumgänglich

nothwendig, hauptsächlich wenn man das Fieber gehabt hat. Es ist alsdann fast unmöglich, seine Gelüste nach Speise und Trank, besonders nach etwas Erfrischendem zu bezähmen, und doch kann ein einziger kleiner Diätfehler alsdann die schlimmsten Folgen nach sich ziehen. Bei der Seltenheit guter Speisen, die nach europäischer Art zubereitet sind, ist für den Genesenden eine lang anhaltende halbe Hungerkur fast das einzige Mittel, wieder zur Gesundheit zu gelangen. Fische und Milch sind ebenfalls, besonders wenn man dem Wechselfieber ausgesetzt ist, zu vermeiden. Für Den, welcher das Unglück haben sollte, in Griechenland zu erkranken, empfehlen wir das ausgezeichnete medicinische Reisehülfsbuch des Engländers Clark*). Die süßen, rothen Weine muß man, wenigstens im Sommer, sehr mäßig genießen, da sie zu sehr ins Blut gehen. Der weiße, stets mit Harz von Kiefern vermischte (resinirte) Wein ist, obwol es dem Fremden schwer fällt, sich daran zu gewöhnen, doch bei weitem vorzuziehen. Das gesündeste Essen auf Reisen im Innern, wozu freilich einige Resignation gehört, sind Oliven mit Brot genossen. Das beste Getränk ist Wein mit Wasser, und auf Reisen Branntwein, mit Wasser vermischt. Wasser allein ist oft schädlich, mag es auch aus der klarsten, kühlsten Quelle kommen. Auch ist es rathsam auf Reisen, bevor man seinen Durst löscht, stets den Führer zu fragen, ob man aus der Quelle trinken darf, indem diese Leute alle Quellen kennen, welche gesundes oder schädliches Wasser enthalten, sich aber immer zuvor durch Waschen der Hände und des Gesichts abzukühlen. Der Fremde muß immer etwas Zitronensaft in das Wasser träufeln; Limonade ist hier ein wohlfeiles und herrlich erquickendes Getränk. Bier, besonders Porter, findet man nur in Athen, Patras und Syra, die Bouteille des erstern zu 1—1½, den Porter aber zu 2 Drachmen oder 14 Sgr. Im Allgemeinen muß man anrathen, sich so streng wie möglich an die Lebens-

*) Einfluß des Klimas auf die Verhinderung und Heilung chronischer Krankheiten von Clark. Weimar 1831.

weise der Eingeborenen zu halten, die äußerst mäßig, aber dem Klima ganz angemessen ist.

Reiseeinrichtung.

Es gibt in Griechenland, die Reisen, welche man zu Wasser machen kann oder muß, abgerechnet, keine andere Art zu reisen, als reiten mit eigenen oder Lohnpferden. Man nimmt gewöhnlich ein Pferd oder ein Maulthier zum Reiten, und ein anderes für das Gepäck, wenn man sich nicht mit einem einzigen behelfen will. Der Agogiat oder Pferdeverleiher ist zugleich Begleiter und verpflichtet, für die Pferde oder Maulthiere Sorge zu tragen, und läuft zu Fuße so schnell nebenher, als man selbst auf die Länge zu reiten aushält. Fußreisen, wie man sie wol in andern Ländern, sei es aus Liebhaberei oder aus Sparsamkeit macht, sind in Griechenland so gut als unmöglich, da, wie bereits bemerkt ist, der Reisende fast alles, was er bedarf, mit sich führen muß. In den Khans oder Wirthshäusern auf dem Lande findet man zum Schlafen keine andere Stelle als den nackten Fußboden, höchst selten eine abgesonderte Kammer, da ein solcher Khan gewöhnlich nur aus einer Hütte besteht, die Küche, Gaststube, Kaffehaus, Schlafzimmer und Kramladen in Einem Gemache umfaßt. In größeren und besuchteren Orten finden sich mitunter bessere und reinlichere Khans, wo dem Reisenden eine kleine Kammer mit einer einfachen Bettstelle, wol auch ein Tisch und Stühle zur Bequemlichkeit angewiesen werden. Betten aber findet man nirgend. Es ist daher gut, eine leichte Matratze mitzunehmen, nothwendig aber, sich wenigstens mit mehren Decken und Bettüchern zu versehen. Privathäuser, wohin man allenfalls empfohlen sein dürfte, bieten ebenfalls selten mehr dar. Ein treffliches Kleidungsstück gegen Wind und Wetter ist der grobe griechische Kapot oder braune Mantel mit Kapuze, aus Ziegenhaaren verfertigt, der im Nothfalle ein förmliches Bett abgibt.

Dieser Mantel ist das hauptsächlichste Kleidungsstück des vornehmern und gemeinen Griechen, besonders aber der Seeleute an der dalmatischen Küste. Die Bauern auf dem Lande tragen sie gewöhnlich weiß oder grau, die beliebtesten aber sind die braunen Kapots, mehr oder weniger reich mit rothem Futter oder Besatz oder Schnüren verziert. Ein solcher Kapot kostet gewöhnlich 30—36 Drachmen oder 8 Thlr. Fußreisen sind also in Griechenland schon bei der Schwere eines so großen Mantels, von dem man sich jedoch nicht trennen darf, eigentlich ganz unausführbar, weil, abgesehen von der Unmöglichkeit, sich auf Griechenlands Pfaden (denn eigentliche Wege gibt es selten) zurecht zu finden, der Mangel an allen Bequemlichkeiten leicht, zum Beispiel bei Krankheiten, zur gänzlichen Hülfslosigkeit gesteigert werden würde, und nur in dem Falle auszuführen ist, wenn der Reisende, der zu Fuße reisen will, sein Packpferd und seine Leute hinter sich hat. Uebrigens sind im Frühjahr auch die meisten Bäche dermaßen angeschwollen, daß es selbst für Pferde oft sehr mühsam und gefährlich ist, sie zu durchwaten, und Brücken, die in gutem Stande sind, werden selten getroffen. Das Hauptverbindungsmittel in Griechenland ist das überall nahe Meer, daher das Bedürfniß der Straßen weniger dringend. Außer den Reisen, die in Griechenland nur zu Wasser gemacht werden können und die wir später genauer verzeichnen werden, gibt es auch noch solche, die man ebensogut zu Wasser als zu Lande machen kann; als zum Beispiel von Patras nach Korinth, von Korinth nach Athen u. a. m. Bei günstigem Wetter ist dies allerdings sehr empfehlenswerth, wenn der Reisende keine andere Veranlassung hat, die Reise zu Lande zu machen; auch ist es die wohlfeilste Art zu reisen. Die kleinen Schiffe aber, die Kaïkis, womit man in Griechenland fährt, sind in ihrer Fahrt zu sehr an das Wetter gebunden, und sie laufen, wenn solches im geringsten schlecht wird, in den ersten besten Hafen ein, um günstigere Witterung abzuwarten. Aus diesem Grunde kann aber auch die Reise ebenso langwierig als kostspielig werden, daher muß man sich bei einer Seefahrt zuvörderst mit Geduld, immer aber mit Lebensmitteln versehen, da man an Orte kommen kann, wo sie nur für schweres Geld

zu erhalten sind. Oft ist ein solcher Hafen sogar weiter nichts, als ein einsamer Ankerplatz, rings von steilen Felsen umgeben, wo kein Dorf, kein Haus steht. Die Reise in einem solchen Kaïki hat natürlicherweise bei schlechtem Wetter überdies, bei dem kleinen Raum, Unannehmlichkeiten, die dem Neuling als die größten Mühseligkeiten erscheinen. Durchnäßt zu werden bis auf die Haut, ist das geringste dieser Uebel; fast immer aber bekommt man in diesen kleinen Fahrzeugen die Seekrankheit, wodurch die Reise höchst peinlich und qualvoll wird. Auf Landreisen darf man wo möglich keinen Koffer mitnehmen; sondern man muß seine Reisebedürfnisse in Mantelsäcken, die sich leicht auf die Packpferde laden lassen, verpacken. Diese Bagage wird dem Thiere an beiden Seiten des Packsattels angehängt, wornach es sich von selbst versteht, daß man darauf sehen muß, sie so viel als möglich in 2 gleiche Theile verpacken zu können. Ein Reisenecessaire, Schreibzeug, wol auch etwas Kochgeschirr, als blecherne Kaffeekanne, ein Besteck, ein Becher, Feldflaschen und große hölzerne Flaschen, sogenannte Tsitzs, sind zur Reise im Lande nothwendige Dinge. Ferner ist es gut, sich mit einem ledernen Gürtel zu versehen, in welchen man Geld und wichtige Papiere stecken kann. Bouillontafeln sind der vielen Fasttage wegen sehr zu empfehlen, wenn man eine kräftige Suppe haben will, welche die Frömmigkeit verweigert, wenn man auch, was jedoch eben deshalb selten der Fall, darauf eingerichtet sein möchte. Besonders aber ist eine gute Landkarte nöthig, um sich orientiren zu können. Die Aldenhovensche Karte, die beste von Griechenland, ist schon deshalb zu empfehlen, weil zugleich die localen Namen aller Orte angegeben sind, unter denen man sie allein erfragen kann. Zu jeder Reise in Griechenland ist es rathsam, sich mit einigen Lebensmitteln, als Wein, Rum, Thee, Kaffee, Zucker, Brot, schweizer oder holländischen Käse, Wurst oder Schinken zu versehen, weil man in den Khans oft nichts, besonders in der Fastenzeit, als Oliven, schlechtes Brot, schlechten Wein und Eier findet. Obgleich die Wirthshäuser hiernach im Ganzen eben nicht geeignet sind, um zu großen Ausgaben zu verleiten, so wird man doch darin eine große Aehnlichkeit derselben mit den heimatlichen finden, daß die Wirthe nach

Möglichkeit ihre Gäste zu bevortheilen suchen. Man lasse daher die Gastwirthe nie eine zu gute Meinung von seinem Reichthume entnehmen, da man sonst leicht übertheuert wird, was nirgend so leicht als hier stattfindet; denn jeder Reisende in europäischer Kleidung wird als gute Beute betrachtet. Doch kann es auch auf der andern Seite in Privathäusern von sehr großem Vortheil sein, sich durch sein äußeres Auftreten hervorzuthun. Wegen dieser Verhältnisse ist es um so mehr einleuchtend, wie nothwendig die Kenntniß der Landessprache oder ein derselben mächtiger Begleiter oder Bedienter ist, indem eine entschiedene Sprache am besten die Unverschämtheit der Wirthe niederschlagen kann, sowie aller derjenigen Leute, deren Hülfe man für Geld in Anspruch zu nehmen sich genöthigt sehen dürfte.

Reisekosten und Zeitraum des Aufenthaltes.

Im Allgemeinen ist eine Reise durch Griechenland ohne bedeutenden Zeit- und Geldaufwand nicht möglich. Doch erscheint beides bei genauer Beleuchtung des Gegenstandes viel unbedeutender, als man gewöhnlich glaubt. So Mancher wird von der Reise nach Griechenland abgehalten, weil er die Kosten derselben und die des dortigen Aufenthaltes für zu groß hält, und lieber gar nicht dahin reisen will, wenn er es nicht möglich machen kann, längere Zeit dort zu verweilen. Im Ganzen kann man aber das Leben in Griechenland nicht theuer nennen. Die ersten Lebensbedürfnisse, als Brot, Wein, sind sehr wohlfeil; die Oka, ein schweres Pfund Brot, kostet gewöhnlich 24 Lepta oder 1½ Sgr., und die Oka, ein großes Quart, Wein, 40 Lepta, 3 Sgr., oft ist auf dem Lande letzterer noch um die Hälfte wohlfeiler — das Pfd. Fleisch kostet 70 bis 80 Lepta, 5 Sgr.; allein nur in Athen, Nauplia, Patras, Syra und in wenigen anderen Orten findet man Rindfleisch, das aber in der

Regel äußerst mager ist, weil nur die alten unbrauchbaren Ochsen geschlachtet werden, daher auch Kuhfleisch vorgezogen wird. Sonst findet man Bock- und Hammelfleisch und junges Lammfleisch; dann auf dem Lande allenthalben Hühner, Eier, auch häufig Truthühner, ein solches Huhn kostet gewöhnlich 1—1½ Drachmel oder 10 Sgr. In Orten, die am Meere liegen, bekommt man fast immer wohlfeile Fische. Statt mit Butter werden die Speisen gewöhnlich mit Schmalz oder Oel gekocht. Letzteres ist die reinlichste Art; nur fällt es dem Fremden schwer, sich daran zu gewöhnen. Während der Fastenzeit aber ist in der That das Reisen höchst unangenehm, da man dann an allen Lebensmitteln, die der Fremde genießen möchte, Mangel leidet. Die Griechen sind sehr streng darin und genießen in diesen langen und oft wiederkehrenden Zeiten der Entbehrung weder Fleisch noch Butter, noch Oel, noch Fische. Sie leben dann nur von Brot, Oliven und Kaviar. In Athen und den wenigen bedeutendern besuchten Orten wird nach der Karte gespeiset; sodaß man alsdann nicht übertheuert werden kann. Die Preise sind die Portion zu 30, 40, 50—70 Lepta oder 2 bis 6 Sgr. Bestellt man sich besonders Essen, so ist es immer gut, voraus die Preise zu bedingen; so auch in Bezug auf das Zimmer. In Athen kostet ein Zimmer für den Tag gewöhnlich 2—6 Drachmen oder ½ bis 1½ Thaler. Der Kaffee kostet die Tasse 10 Lepta, etwa 9 Pfennige; im Kaffeehause, an denen es nirgend fehlt, ist er recht gut und kostet auf dem Lande noch weniger; läßt man sich ihn aber im Wirthshause machen, so ist er natürlich theuer. Uebrigens ist es schwer, die Preise, wie sie in andern Orten sind, genau anzugeben. Man wird oft übertheuert; sehr oft aber findet man die meisten Lebensbedürfnisse außerordentlich wohlfeil. Trinkgelder zu geben, ist nur in Städten Gebrauch; doch braucht man nicht zu freigebig damit zu sein, denn die Gesichter der Griechen bleiben fast immer dieselben, ob man viel oder wenig gibt. Eine Kellnerin reichlich zu beschenken, um vielleicht einen freundlichen Blick zu erhalten, kommt man nicht in Verlegenheit, da man in Griechenland nie von solchen bedient wird. Will man sich einige Zeit an einem Orte aufhalten, so ist es

rathsam, sich ein Zimmer zu miethen, wiewol sie in den besuchteren Städten theuer sind; anderen Theils aber ist es auch nicht besonders vortheilhaft, da man gewöhnlich weiter nichts als 4 nackte Wände erhält und dann genöthigt ist, sich einen eigenen Bedienten zu halten, den man nicht unter beinahe 15 Thlr. oder 60 Drachmen den Monat bekommt. Ein Lohndiener kostet übrigens in Athen nicht einmal so viel als in Wien, nämlich etwa 4 Drachmen, obwol man ausgezeichnete Leute erhalten kann, die mehre Sprachen sprechen, von ihnen kann in Athen besonders Elias empfohlen werden. Für die täglichen Ausgaben dürfte sich folgende Berechnung herausstellen:

	Drachmen		Lepta	
Für die Wohnung	3	"	—	"
für Frühstück (Kaffee, Brot)	—	"	40	"
für Mittagsessen ohne Wein .	2	"	—	"
für Abendessen ohne Wein . .	2	"	—	"
an Trinkgeld	—	"	60	"
Das ist im Ganzen etwa	8 Drachmen oder 2 Thlr.			

Es ist ausdrücklich bemerkt worden ohne Wein, weil Fremde sich anfangs nicht leicht an den hiesigen, besonders den resinirten (d. h. mit Harz vermischten) Wein gewöhnen können; dies ist aber durchaus nothwendig, weil auf dem Lande kein anderer zu haben ist. Trinkt man ausländischen Wein, so würden die täglichen Ausgaben sich ungefähr auf 10 Drachmen mehr belaufen, d. i. gegen 2½ Thlr. Auf Reisen braucht man für 2 Pferde 10 Drachmen, etwa 2½ Thlr. Hiernach läßt sich leicht berechnen, daß eine Reise nach Griechenland nicht so kostbar ist, als man auf den ersten Blick glauben sollte.

Die gewöhnlichste Zeit, die man jenem Lande gern widmet, dürfte sich etwa folgendermaßen berechnen lassen. Von Triest bis Athen fährt man mit dem Dampfboote in 8 Tagen.

Der Aufenthalt in Athen und in der Umgegend erfodert 24 "

Zur Kenntniß des Festlandes, nämlich um die merkwürdigsten Punkte zu sehen, den Parnaß, Ky-

thàron, Livadien, den Kopaissee, die Thermopylen bis Lamia, die Insel Negroponte, sind erfoderlich	20	Tage
Auf Morea braucht man zum wenigsten für die merkwürdigsten Punkte	30	"
Für die Cykladen, was aber sehr von dem Winde abhängt	20	"
Zur Rückfahrt nach Triest	8	"
Die Quarantaine dauert daselbst	10	"
Das sind also	120	Tage.

Im Ganzen braucht man also 4 Monat. Knüpft man an diese Reise jedoch die nach Italien und geht mit dem französischen Dampfboote von Neapel oder mit dem östreichischen von Ancona nach Griechenland, so kommt auf die griechische Reise noch eine kürzere Zeit.

Wohl Dem aber, welchem es vergönnt ist, längere Zeit in diesem herrlichen Lande zu bleiben, jeder Tag wird ihm eine Belehrung gewähren. Wir haben hier nur den geringsten Zeitraum angegeben; sowie sich auch der Kostenbetrag für Jemand, der nicht mit Aufwand reisen will, folgendermaßen herausstellen dürfte. Die Fracht auf dem Dampfschiffe von Triest nach Athen mit Einschluß des Essens kostet . 200 Drachmen

Der Aufenthalt in Athen und der Umgegend 12 Drachmen pro Tag, 24 Tage . . .	288	"
Aufenthalt in den übrigen Theilen von Griechenland 70 Tage, zu 12 Drachmen . .	840	"
Die Rückfahrt nach Triest	200	"
Quarantaine in Triest 10 Tage, zu 6 Dr. .	60	"
Das ist im Ganzen	1588	Drachmen.

Mithin ungefähr 400 Thlr., also würden monatlich 100 Thlr. völlig hinreichen. Es ist hierbei vorausgesetzt worden, daß Der, welcher mit einiger Sparsamkeit sich einrichten will, nur ein Pferd zu seiner Reise im Innern miethet und den Mantelsack mit der Bettdecke und dem Mantel auf dasselbe Pferd bindet, sodaß an den Reisetagen allein 5 Drachmen erspart werden.

Die Preise der verschiedenen Dampfschiffe und Plätze wer=

den wir weiter unten mittheilen, sowie die Reisen, welche die verschiedenen Dampfschiffe machen. Hier haben wir angenommen, daß ein Reisender, der auf Ersparnisse angewiesen ist, nur den zweiten Platz auf dem Dampfschiffe genommen hat, auf dem er ebenfalls sehr gut beköstiget wird. Nach diesem Maßstabe wird jeder sich leicht seinen Etat machen können und daraus abnehmen, daß das Reisen in Griechenland nicht theuer zu nennen ist, daß man aber auch freilich sich manche Bequemlichkeiten nicht für Geld schaffen kann. Noch fehlt es in Griechenland an der Concurrenz der Reisenden, welche in andern Ländern die meisten Anstalten zur Beförderung und Aufnahme der Fremden so wohlfeil gemacht hat. Allein bei vermehrter Concurrenz wird sich die größere Leichtigkeit zu Reisen auch in Griechenland finden, indem dort die ersten Lebensbedürfnisse wohlfeil und die Bewohner speculativ sind. Die Lebensmittel werden aber noch weit wohlfeiler werden, wenn die Anlage von Straßen den Transport der ersten Lebensbedürfnisse zu Wagen verstatten wird, der jetzt nur auf dem Rücken der Lastthiere erfolgen kann: ein Zustand der Wege, der jetzt wenigstens 18 Pferde zu einer Wagenlast von 2 Pferden erfodert. Bei der Menge von Seehäfen, die in Griechenland überall in der Nähe sind, ist es erklärlich, daß auch die Luxusartikel weniger kostbar sind, als man erwarten sollte. Dennoch muß man sich mit Kleidern wohl versehen, weil deren Anschaffung in Griechenland sehr kostbar ist, wie schon daraus abzunehmen, daß ein Handwerksgehülfe bis 2 Thlr. täglich Lohn erhält. Damit aber Niemand, der gern einen Blick auf Griechenland werfen möchte, aber über 4 Monate nicht verfügen kann, nicht abgeschreckt werde, wenigstens einen allgemeinen Anblick von der Physiognomie dieses Landes zu erhalten, welches der Gegenstand der Sehnsucht für so Viele ist, für den bemerken wir noch, daß, wenn auf die Reise nach Athen von Triest aus 8 Tage und eben so viel auf die Rückreise zu rechnen, gerade 14 Tage bis zur Ankunft des nächsten Dampfschiffes im Piräus hinreichen, um in Athen von dem alten und neuen Griechenland wenigstens eine oberflächliche Ansicht zu erhalten. Auch können von dort aus Eleusis, Salamis, der Pentelikon, Marathon, das Vorgebirge Sunium und der Hy=

mettus besucht werden, selbst Korinth oder Theben, sodaß Natur und Kunst, Alterthum und die neueste Geschichte dazu beitragen, diese 14 Tage höchst reichhaltig auszufüllen, indem beinahe das Wichtigste der griechischen Sehenswürdigkeiten um die Akropolis zusammengedrängt ist. Auch bietet die zweimalige Fahrt um die ganze Halbinsel Morea Gelegenheit dar, die herrlichen Vorgebirge, die mit Schnee lange bedeckten Spitzen des Taygetus und die Schluchten der Maina vom Meere aus zu sehen. In Patras bleibt das Dampfschiff gerade lange genug, um von der Festung aus den Eingang in den herrlichen Golf von Lepanto, die kleinen Dardanellen, zu sehen. Auf diese Weise reichen 4 Wochen hin, sich wenigstens eine allgemeine Ansicht des Landes zu verschaffen. Besucht man Griechenland von Italien aus, so kommt man von Malta aus in 3 Tagen auf dem französischen Dampfboote nach Syra im Mittelpunkt des Peloponnes, bleibt dort einen oder zwei Tage, was gerade hinreicht, um diese, jetzt die wichtigste der griechischen Inseln, kennen zu lernen, geht dann über Nacht mit dem östreichischen Dampfschiffe nach Athen und wartet dort 14 Tage, so kann man in 8 Tagen mit dem östreichischen Dampfschiffe über Patras nach Ancona gelangen, mithin in 3 Wochen das Allernothwendigste sehen. Auch kann man, statt den ganzen Peloponnes zweimal zu umschiffen, um eine größere Landreise zu machen, von Athen über Megara und Korinth nach Patras gehen, während das Dampfschiff die Fahrt um die ganze Halbinsel Morea macht, und auf diese Weise beide Meerbusen sehen, die Korinth sonst beherrschte.

Geschichtliche Uebersicht.

Hier, wo die Göttin der Schönheit, Anmuth und Liebe aus dem Meere stieg, wo die Götter Griechenlands ihre Jugend verlebten und die Halbgötter ihre Heldenthaten verrichteten, hier wo ein Jahr der Geschichte der Stadt Athen wichtiger ist als ganze Jahrhunderte der Geschichte großer Königreiche, finden sich überall Orte, an welche sich die größten historischen Erinnerungen knüpfen. Eine Geschichte von Griechenland zu liefern, kann nicht Gegenstand des vorliegenden Handbuchs sein, sondern es ist nur versucht worden, dem Reisenden das Nothwendigste mitzugeben, um an Ort und Stelle, wenn er sich ohne anderweite Hülfsmittel befindet, erfoderlichen Falles nachschlagen zu können, wenn er sich in der Vergangenheit orientiren will.

Griechische Sagenzeit und Einleitung in die Geschichte Griechenlands.

Nach den ältesten Sagen der Griechen ist von Kleinasien aus der Peloponnes durch die Pelasger zuerst bevölkert worden. Diese Benennung ist so allgemein, daß sie auf alle über das Meer gekommenen Völker paßte. Sie verbreiteten sich von der Halbinsel aus nach Norden, und 1800 Jahr vor der christlichen Zeitrechnung soll zur Zeit des Ogyges eine große Wasserflut die griechischen Thäler verwüstet haben. Doch diese Zeitrechnung mag ebenso unbestimmt sein wie die Sage von dem schon vor ihm lebenden Inachus, dem Fürsten von Argos, von einem sikyonischen Reiche, der Landung der Phönicier bei Argos und der Aegypter unter Kekrops bei Athen. Von Norden her wanderte später ein kaukasischer Völkerstamm ein, unter dessen Heerführern Deukalion genannt wird, dessen Zeitalter um das Jahr 1600 vor unsrer Zeitrechnung eine andere große Wasserflut bezeichnet. Von seinem Sohn Hellen wurden die Bewohner dieses Landes Hellenen genannt. Die Pelasger hielten sich nur noch in Arkadien und flohen zum Theil nach Italien. Damals waren die Bewohner Griechenlands noch Wilde, die von Eicheln und rohem Fleisch lebten. Erst der Phrygier Pelops, der Aegypter Danaus und der Phönicier Kadmus, welcher Theben im Jahr 1500 vor der jetzigen Zeitrechnung gegründet haben soll, brachten einige Bildung unter die Hirten- und Jägervölker, der Letztere sogar die Kunst zu schreiben; und erst der bei Eleusis versuchte Getreidebau gab ihnen feste Wohnsitze und die Möglichkeit einer höheren Bildung. Darum wurden in den eleusinischen Geheimnissen die Lehrer des Ackerbaues dankbar verehrt. Die Sage nennt zwei Söhne Hellen's, Aeolus und Dorus, und zwei Enkel, Ion und Achäus, von denen die vier Völkerstämme der Aeoler, Dorer, Ioner und Achäer hergeleitet werden, die zwar dieselbe Sprache, aber in verschiedenen Mundarten redeten und durch den Bund der Am-

phiktyonen und das Orakel zu Delphi zusammengehalten wurden. Der erste von Amphiktyon, König von Athen, herstammend, war eine Art von Bundestag, der jährlich zweimal von den verschiedenen Häuptlingen der Hellenen beschickt wurde. Der Bund der Amphiktyonen hatte seine jährlichen Versammlungen zu Anthela, einem kleinen Städtchen in Thessalien, unfern der Thermopylen, wohin die zwölf griechischen Völkerschaften ihre Abgeordneten schickten; dazu sollen gehört haben: die Thessalier, Böotier, Dorer, Ioner, Perrhäber, Magnesier, Lokrier, Oetäer, Phthioten, Maleer, Phocier und Doloper. Auch die gemeinschaftliche Gottesverehrung im delphischen Tempel und die olympischen Spiele hielten die Hellenen zusammen, wobei eine Art Theokratie durch das berühmte Orakel ausgeübt ward. Eine gemeinschaftliche Unternehmung der Hellenen ums Jahr 1300 vor unsrer Zeitrechnung war der Argonautenzug, aus welcher, der sogenannten Heroenzeit, die Namen Theseus, Minos, Dädalus, Jason, Orpheus, Medea, Oedip und Herkules bekannt geworden sind. Oedipus' Söhne, Eteokles und Polynikes, veranlaßten ums Jahr 1200 eine andere allgemeine Begebenheit, den Krieg von Theben. Eteokles, der mit seinem Bruder abwechselnd ein Jahr regieren sollte, vertrieb ihn und Adrast, Fürst von Argos, stand mit sechs anderen Häuptlingen dem Vertriebenen bei. Die Verbündeten blieben in der Schlacht, und ihre Söhne, die Epigonen, setzten den Krieg fort, dem bald die Eroberung von Troja, 1184 vor der jetzigen Zeitrechnung, folgte, wo die Heroenwelt in die rein geschichtliche Zeit übergeht.

Agamemnon, König von Mykenä, hatte die andern Häuptlinge versammelt, welche nach ihrer Rückkehr in den Streit der Herakliden um das Jahr 1100 verwickelt wurden. Sie waren, von den Pelopiden verdrängt, dann aber von den Dorern unterstützt, so mächtig geworden, daß sie Argos, Sikyon, Mykenä, Messenien und Lakonien sich unterwarfen, wodurch die Achäer im Peloponnes unterlagen, welche dafür die Ionier vertrieben, die auch nach Attika flüchteten; die Aeoler hielten sich in Elis. Athen, von den Herakliden angegriffen, ward 1068 von Kodrus gerettet. Die Ueberreste der Pelasger in Arkadien wurden die

Stifter Spartas, dessen erste Bewohner Leleger hießen; ihre Herrscher aus dem Hause des Pelops wurden von den Herakliden verdrängt, welche Messenien eroberten. Nur Elis hielt sich unabhängig. Dort war das Reich des reichen Nestor zu Pylos-Triphyliakos; aber am wichtigsten war Argolis, woher die Hellenen damals auch Archiver genannt wurden. Die Hauptstädte Argos, Mykenä und Tirynth weisen noch heut die ältesten Bauwerke Griechenlands auf. Nördlich bildeten zwölf Städte den Bund von Achaja, wozu Sikyon und Korinth gehörten, in welchem letzteren, durch seine Lage an zwei Meeren begünstigten, Orte das Haus der Bacchiden um das Jahr 1600 mächtig ward, das die Herakliden verdrängte. In Attika erhob sich Athen, und nördlich bis zum alkyonischen oder euböischen Meere verbanden sich viele kleine Völkerschaften in Böotien mit Theben, und nur Platäa blieb selbständig. Westlich von Böotien ward Phocis durch den Tempel des delphischen Apolls auf dem Parnaß bekannt, neben ihnen Doris und Lokris; weiter westlich waren die Aetolier und Akarnanier durch Mangel an Kultur übel berüchtigt. Diese Völkerschaften bildeten damals das eigentliche Hellas, denn Epirus, Macedonien und Thessalien bildeten nur ein Uebergangsland zwischen Griechenland und Thracien, und waren weniger von Hellenen bewohnt, sondern als Chaoner, Thesproter und Molosser von den Griechen für Barbaren gehalten; dennoch gehörten der Sage nach die Anführer den Hauptgeschlechtern Griechenlands, Pelasgus und Deukalion den Thessaliern an. Nachkommen des Ersten waren nämlich Thessalus und Gräcus, welcher dem ganzen Volke den Namen gegeben. Auch Achill, Philoktet und Jason, die Titanen, Lapithen, Centauren, Japetus, Aeskulap und Prometheus waren Thessalier. Die benachbarten Inseln im ionischen Meere, die ionischen Inseln, gehörten meist zu den benachbarten Küstenländern, nachdem so kleine Häuptlinge, wie der vielerfahrene Held des kleinen Ithaka, unter ihren Erben ihre Selbständigkeit verloren hatten. Wichtiger waren dagegen die auf der Ostküste belegenen Inseln. Aegina, ein Handelsstaat, prägte zuerst Silbermünzen. Salamis und die Cykladen, welche zwar früher kultivirt waren als das feste Land, aber bald eine Beute

der dort entstandenen größeren Staaten wurden, und auf der längs der Ostküste von Hellas gelegenen Insel Negroponte entstanden die kleinen Staaten von Chalcis, von Euripus und Eretria, die aber später den Atheniensern unterlagen. Auch Kreta war meist von Griechen bewohnt, wo Gnossus, Gortyná und Cydonia hervortraten. Auf der Insel Cypern im pamphylischen Meere waren die Griechen mit Phöniciern untermischt; sie enthielt neun sogenannte Königreiche. Rhodus an der karischen Küste war meist von Dorern besetzt, und endlich die Sporaden, ebenfalls von Griechen bewohnt, gehörten kleinasiatischen Bündnissen an. Noch weiter aber ward das Volk der Griechen, wie es später genannt ward, durch die Kolonien verbreitet, welche theils durch Flüchtlinge, theils aus Handelsgründen, theils aus politischen Absichten gestiftet wurden. Zuerst entstanden die Kolonien Kleinasiens. Aeoler, von den Dorern gedrängt, zogen aus dem Peloponnes unter Penthilus nördlich nach Hellas und Thessalien, dann weiter über den Hellespont, wo sie Aeolis mit zwölf Städten gründeten, von denen Kumá und Smyrna am ausgezeichnetsten; auch auf Tenedos und Hekatonnesus, den kleinen Inseln, ließen sie sich nieder; nur Mytilene auf Lesbos ward bald bedeutend. Jonier gingen unter Neleus und Androklus, Söhnen von Kodrus, auf Geheiß des Amphiktyonengerichtes und des delphischen Orakels nach Kleinasien und gründeten südlich von Aeolis auf der lydischen und karischen Küste dreizehn Städte, von denen sich Phokáa, Milet und Ephesus bald auszeichneten. Kolophon, Samos und Chios nicht minder und Smyrna traten dem ionischen Bunde bei. Auch ein dorischer Bund auf der Südküste Kariens entstand aus einer Heraklidenkolonie aus Megara, worunter sich Knidus und Halikarnassus auszeichneten. An der Südküste entstand Telmissus, Selga, Tarsus und Mopsvestia. Auch an den Küsten von Macedonien und Thracien entstanden bald griechische Pflanzstädte, entweder von Athen aus gestiftet, oder bald unterworfen, als Amphipolis, Olynthos und Potidea, auch außerhalb des ägäischen Meeres ward östlich zu Kolchis, Phasis und Dioskurias im schwarzen Meere, Pantikapáum, Theodosia (Kaffa) an dem taurischen Chersones, Phanagoria am Tanais, Olbia am

Borysthenes, Tyras am Dniester, Heraklea in Bithynien, Sinope in Paphlagonien und Trapezus im Pontus gegründet; sowie Apollonia, Tomi und Salmydessus am westlichen Ufer des Pontus Euxinus, Byzanz auf der Straße aus dem ägäischen Meere durch den Bosporus, und gegenüber Chalcedon; endlich am Propontis Lampsakus und Cycicus auf der asiatischen und Perinthus auf der thrakischen Seite, sowie am Hellespont Sestos, Kardia, Aegospotamos und Abdera. Doch auch im Westen verbreiteten Kolonien die schnell wachsende Bildung der Griechen, zuerst von Samos und Naxos aus; auf Sicilien ward Zankle, das jetzige Messina, Syrakus von dem Korinther Archiäs erbaut, später Gela, Agrigent, Leontini, Himera, Selinus u. a. m. In Unteritalien verbreiteten sich die Griechen bald dergestalt, daß ihre dortigen Niederlassungen Großgriechenland genannt wurden. Argiver stifteten schon zu den Zeiten des trojanischen Krieges Benevent, Canusium und Hippion; von Chalcis aus ward Cumä gegründet, dann Neapel, Sybaris am Meerbusen von Tarent, welches durch Kroton gestürzt ward, das Achäer von Argos gestiftet hatten. Von Lakedämon aus ward Tarent gestiftet, Thurium von Athen, Epizephyrii von Lokris, Rhegium von Chalcis. In Illyrien entstanden Apollonia und Dyrrhachium, auf Sardinien Caralis und Olbia, und auf Korsika ward Allalia von den Phokäern gestiftet. Von hier aus verbreitete sich griechische Bildung nach Marseille in Gallien, und selbst in Spanien entstanden griechische Pflanzstädte zu Sagunt, Rhoda und Emporium. Sogar in Afrika ließen sich griechische Kolonisten nieder, zu Naukratis in Aegypten und zu Cyrene in Lybien, woraus bald Pentapolis hervorging.

Soweit hatten die Griechen, welche ein paar Jahrhunderte vorher noch rohe Wilde waren, ihre Bildung allgemein verbreitet, denn bereits hatten sie einen Orpheus, Musäus und Homer gehabt. Auch die Etrurier, welche schon früher Handel und Schifffahrt, Buchstaben und Baukunst kannten, sollen von den Pelasgern herstammen, die zuerst aus dem Peloponnes nach Westen gezogen waren.

Von diesem weiten Kreise der alten griechischen Herrlichkeit liegt hier aber nur das eigentliche Stammland vor.

I. Das Festland mit

1) Attika, mit den Demen Marathon, Eleusis und Dekalia, dessen Hauptstadt Athen gewissermassen für die Hauptstadt des ganzen alten Griechenlands angesehen werden kann, unter dem Hymettos und Pentelikos.
2) Böotien, mit dem Helikon und Kithäron, mit Theben, Platää, Tanagra, Thespiä, Chäronea, Leuktra und Orchomenos.
3) Akarnanien, am ambrakischen Meerbusen, mit der Hauptstadt Stratos.
4) Aetolien, an dem Achelous und Evenos, mit Kalydon und Thermos, wo das Panätolion gehalten ward.
5) Doris oder Doris Tetrapolis, in den Bergschluchten des Oeta.
6) Lokris mit den Thermopylen, der Hauptstadt Opus und dem Hafen Naupaktos.
7) Phocis mit dem Parnaß und Helikon, mit Delphi, Lebadia, Elatea und Kyrrha am alkyonischen Meere.
8) Megaris, die kleinste der griechischen Landschaften, an der salaminischen Meerenge.
9) Ein Theil von Thessalien.
10) Ein kleiner Theil von Epirus, und endlich
11) die anliegenden Inseln Salamis und Euböa oder Negroponte.

II. Die Halbinsel Peloponnes mit den anliegenden Inseln.

1) Korinth, mit dem Lechäon am alkyonischen und Kenchreä am saronischen Golf.
2) Sikyon, angeblich das älteste Königreich in Hellas.
3) Achaja, sonst Aegialea oder Ionia genannt.
4) Elis mit dem Alpheus.
5) Messenia mit dem Pamisus.

6) Lakonia, oder Lakedámon, mit dem Taygetos zwischen dem messenischen, lakonischen und argolischen Meerbusen.
7) Argolis und
8) Arkadien, ein Binnenland.
9) Endlich die anliegenden Inseln im argolischen Meerbusen, die Pelopsinseln, Hydra oder Aristera, Spezia oder Tiparenos, Poros oder Sphária und Aegina oder Egine.

III. Die Cykladen im Archipel.

1) Delos (Shilli).
2) Rhenáa.
3) Mykonos.
4) Tinos (Tine, Tenos), Istendil.
5) Andro, Andros, Andra.
6) Anaphia oder Nanfi.
7) Keos (Zia oder Zea), Murted-Adassi.
8) Syros (Syra), von wo man diese Inseln beinahe sámmtlich übersieht.
9) Kythnos (Thermia).
10) Seriphos, Serpho, Serfos.
11) Siphnos, Siphno, Siphanto, Sifnos.
12) Kimolos (Argentiere), Kimoli, Kutschuk-Deyermenlik.
13) Melos (Milo), Buguk-Deyermenlik.
14) Thera (Santorin).
15) Jos (Nio), Enios.
16) Naxos (Dia), Naxia, Nekscha.
17) Paros, und noch mehr andere kleinere Inseln.

Die Schicksale dieser drei Haupttheile des jetzigen Königreiches Griechenland, welche eigentlich erst nach der Heimkehr von der Belagerung Trojas in der Geschichte bekannt zu werden anfingen, erhalten erst seit der Erneuerung der olympischen Spiele im Jahr 776 vor unserer Zeitrechnung bestimmtere Daten, indem von diesen alle vier Jahre wiederkehrenden Festen die Griechen 22 Jahr vor Roms Erbauung ihre Zeitrechnung anfingen.

Von da an bis Alexander (333) dauerte der Zeitraum der

schönsten Blüte des alten Griechenlands, seit welcher der Verfall der Griechen begann.

Dieser erfolgte in fünf Abschnitten:

1) unter den Macedoniern;
2) unter den Römern, von 146 vor unsrer Zeitrechnung bis zur Theilung des Reiches, 395 nach unsrer Zeitrechnung;
3) unter den griechischen Kaisern bis zu den Kreuzzügen;
4) unter fränkischen Eroberern, von 1204 bis zum Fall des byzantinischen Reiches, 1453;
5) unter dem Drucke der Türken bis zum Befreiungskriege, 1822.

Auf diesen unglücklichen Zeitraum des Verfalles folgte endlich die Zeit der Erlösung und der Wiederherstellung Griechenlands.

Erster Zeitraum: Griechenlands Wachsthum und Blüte.

In diesem Zeitraum tritt zuerst im Peloponnes Lakonien hervor, wo die Herakliden Prokles und Eurysthenes sich als Eroberer festgesetzt hatten, und diese Dyarchie auch unter ihren Nachkommen, den Agiden und Eurytioniden, fortsetzten, bis Lykurg im Jahr 885 vor unsrer Zeitrechnung als Spartas Gesetzgeber auftrat. Nunmehr breiteten die Lacedämonier ihre Eroberungen auch über Messenien aus, wo Aristodemus seine Tochter geopfert hatte. Tyrtäus begeisterte durch seine Schlachtgesänge die Spartaner, gegen welche Aristomenes die Bergfeste Ira elf Jahr vertheidigte, bis er 685, von dem arkadischen König Aristokrates verrathen, sich durchschlug und auf Sicilien ein neues Messene (Messana) gründete. Die zurückgebliebenen Messener wurden, wie die Heloten, zu Sklaven gemacht, und die Macht Lacedämoniens war überwiegend, besonders unter

ihrem König Kleomenes I. Unterdeß erhob sich auf dem festen Lande Athen über die andern attischen Ortschaften, sodaß Sparta und Athen nach und nach die Repräsentanten des dorischen und ionischen Lebens wurden. Gewöhnlich hat man das aristokratisch-oligarchische Prinzip meist in den dorischen und das demokratische in den ionischen Staaten gefunden; doch mag das Leben am Meere die Jonier mehr zur freien Entwickelung, das Binnenleben die Dorer mehr zum Festhalten am Alten getrieben haben.

Durch Theseus und Kodrus war der Grund gelegt worden, auf welchem erst lebenslängliche Archonten folgten, die dann alle zehn Jahre gewählt wurden, bis endlich ein Collegium von neun jährlich erwählten Archonten die Verwaltung des Gemeinwesens leitete: was zu der drückendsten Aristokratie führte. Drako's (624) mit Blut geschriebene Gesetze halfen nicht lange dem Misbrauche der Gewalt ab, da, wie überall, Aristokratismus zum Parteienkampfe führte, während dessen das kleine Megara dem mächtigen Athen die Insel Salamis entreißen konnte. Erst Solon vermochte dort durch seine weisen Gesetze (544) wieder Ordnung herbeizuführen. Doch noch bei seiner Lebzeit erzeugte der Aristokratismus einen Alleinherrscher, Pisistratus (im Jahr 561).

Unter seinen Söhnen endete aber sehr schnell die angemaßte Gewalt. Hipparchus ward durch Harmodius und Aristogiton bei einem Volksfeste getödtet und Hippias vertrieben, worauf die alten Parteiungen unter der Anführung von Kallisthenes und Isagoras wieder anfingen. Dennoch erhielt jetzt Athen das Uebergewicht in Griechenland, besonders durch seine Handelsmacht, die sich hauptsächlich in Thracien verbreitete. Handel bringt Reichthum, und Reichthum fördert Künste und Wissenschaften. In dieser Zeit wurden die Gesänge Homer's gesammelt. Diese, Anakreon's Gesänge, Anaximander's Thierkreis und Pythagoras' Philosophie gaben Veranlassung, daß schon damals die erste Spur von Büchersammlungen vorkommt; und die pythischen Spiele zu Delphi, die isthmischen zu Korinth und die nemeischen trugen außer den olympischen Spielen dazu bei, daß das, wodurch sich ein griechischer Volksstamm auszeich-

nete, bald Gemeingut für Alle ward. Doch trug besonders der Angriff der Perser auf Europa dazu bei, die Griechen zu vereinigen zu einem großen Ziele, statt sich untereinander aufzureiben. Aus Kaufleuten wurden Helden, und aus dieser Begeisterung sind die Werke der unsterblichen Männer im Krieg und Frieden hervorgegangen, welche jenen klassischen Boden verherrlichen. Dies war der Zeitraum des Höhenpunktes der geistigen und politischen Bildung der Hauptstaaten Griechenlands.

Darius hatte bereits durch Datis und Artaphernes Thracien überschwemmen lassen, erschien auf Euböa und zog gegen Athens erhabene Burg; da siegten 9000 Athenienser mit 1000 Phocäern, unter Miltiades, bei Marathon (im Jahr 490), ehe noch die Spartaner ankommen konnten.

Während später sich Themistokles und Aristides um den Einfluß in Athen stritten und dieser Staat gegen das bisher ansehnlichere Sparta gefährliche Eifersucht nährte, das dem schwächern Argos hart zugesetzt hatte, schlug Xerxes seine Brücke über den Hellespont und zog über den Oeta durch die Thermopylen, wo ihn Leonidas mit 7000 Spartanern auf Befehl des korinthischen Bundestages empfing. Themistokles schlug die Perser, nachdem sie Athen geplündert, zur See bei Salamis (480), und die im folgenden Jahre bei Platäa durch den Spartaner Pausanias und den Athenienser Aristides gewonnene Schlacht vertrieb die Perser wieder von dem griechischen Boden, welche nun bis nach Byzanz und Cypern verfolgt wurden. Der von Cimon, Miltiades' Sohne, geschlossene Frieden befreite auch die Griechen in Kleinasien und kein persisches Schiff durfte mehr in den griechischen Gewässern erscheinen. Nun befestigten die Athenienser ihre drei Häfen und verbanden sie mit Athen mittels der großen Mauer, welches die Spartaner vergeblich zu hindern suchten. Dennoch ging der Vorrang, die Hegemonie oder Leitung der Angelegenheiten der griechischen Staaten, auf Athen ums Jahr 740 über, und bald stand dieser Staat auf dem höchsten Gipfel seines Glanzes, welches (um das Jahr 444) das Zeitalter des Perikles genannt wird, unter dessen vierzigjähriger Leitung der öffentlichen Geschäfte der Areopag seinen Einfluß immer mehr verlor und die Parteihäupter leicht

ein Uebergewicht gewinnen konnten. Diesem Zeitalter gehören die meisten der großen Geister Griechenlands an, welche noch jetzt in Wissenschaft und Kunst der ganzen Welt vorleuchten. Ein Sophokles, Euripides, Pindar, Plato, Aristoteles, Phidias und Praxiteles durch ihre Werke, Sokrates und Epaminondas durch hohe Tugend, Aspasia und Alkibiades durch ihre Liebenswürdigkeit.

Leider traten nunmehr Kriege unter den Griechen selbst störend entgegen; zuerst zwischen Athen und Korinth, nebst Aegina, den Handelsrivalen, dann gegen Samos, als Vorläufer des peloponnesischen Krieges, in welchem endlich sich die ganze Halbinsel, mit Ausnahme von Argos und Achaja, unter Spartas Anführung mit Megara, Phocis und den meisten Böotiern und Akarnaniern gegen Athen vereinigt hatte. Nach Thukydides leitete Athen die ionische Partei, während unter Spartas Hegemonie die dorische Partei sich vereinigte. Nach Athenäos war der ionische Charakter zwar ernst, aber von edler Erhabenheit mit weichlichern Sitten, als bei den Dorern, wo dagegen Männliches und Großes mit Mürrischem und Ungestümen verbunden war, nicht Mannichfaltiges und Schnellwechselndes, wie bei den Joniern. Die Spartaner vergaßen aber in diesem Kriege ihre Nationalität so weit, daß sie bei den Persern Hülfe suchten und tausende von den Heloten verrätherisch umbrachten, um sich innerlicher Feinde zu entledigen. Nach dem von Nikias geschlossenen Frieden wurde Alkibiades zum Verräther, und Athen, bei Aegospotamos von Lysander besiegt (406), sollte dem Erdboden gleich gemacht werden; doch wurden nur die Mauern eingerissen und eine neue Regierung unter dreißig Senatoren eingeführt. Allein Lysias' Beredtsamkeit brachte tapfere Anhänger zusammen, und Thrasybulus führte die alte Verfassung wieder ein. Sparta behielt aber jetzt wieder die Hegemonie, den Vorrang über die entarteten Griechen. Es war indessen nicht mehr das alte Sparta, nichts als seine Härte war ihm geblieben. In Athen mußte Sokrates (399) den Giftbecher trinken, und die Griechen gaben sich zu persischen Söldnern her, welche nur noch durch ihren Rückzug berühmt wurden. Die Hegemonie Spartas war in Ty-

rannei übergegangen, und Theben, von Pelopidas und Epaminondas geführt, stand zum böotischen Kriege mit Korinth und Athen dagegen auf. Allein von Agesilaos bei Koronea im Jahr 399 besiegt, ward die spartanische Macht immer mehr befestigt. Doch Konon schlug die spartanische Flotte bei Knidos, und so konnten die Athenienser wenigstens ihre Mauern wiederherstellen. Auch aus Theben vertrieb Pelopidas die Spartaner, und die Schlacht bei Leuktra (371) unter Epaminondas stürzte die Herrschaft Lacedämons, welcher zuletzt die Schlacht bei Mantinea (363) ein Ende machte. Nach Xenophon wurden die Unordnungen in Griechenland nach dieser Schlacht noch größer. Theben, Athen und Sparta standen sich nunmehr geschwächt gegenüber; unter dem Geräusch der Waffen hatte der Handel Athens gelitten und Verarmung war die Folge. Sparta fand an dem wiederhergestellten Messene einen gefährlichen Nebenbuhler und überall war Mistrauen und Unbehagen. Auch eine Vereinigung nach Außen kam nicht wieder, wie früher, zu Stande. Thukydides klagt über den nachtheiligen Einfluß, den der peloponnesische Krieg auf den Charakter der Griechen gehabt.

Isokrates verfocht, obwol vergeblich, die Ansprüche Athens auf das Recht der Hegemonie, Demosthenes mahnte ebenfalls umsonst zur Einigkeit. Die Blütenzeit Griechenlands war dahin!

Philipp von Macedonien, in Theben erzogen, siegte in dem blutigen heiligen Kriege bei Chäronea (338), und Griechenland hörte auf, selbständige Staaten zu bilden, indem es in der macedonischen Universalmonarchie unterging. Hiermit beginnt der Zeitraum des Verfalles der Griechen.

Zweiter Zeitraum: Griechenlands Verfall.

Der erste Abschnitt dieses Zeitraumes umfaßt die Schicksale dieses von seiner Größe herabgekommenen Volkes unter der Herrschaft der Macedonier, welche um so mehr Unheil stiftete, als dieser junge erobernde Staat ganz Hellas nicht mit der Gewalt der Waffen in strenger Abhängigkeit erhalten konnte, mithin die gegenseitige Eifersucht fortdauerte und dadurch neue Spaltungen befördert wurden.

Philipp hatte sich zum Heerführer der Griechen auf dem Reichstage zu Korinth wählen lassen, und so verblutete die Blüte der griechischen Jugend zur Befestigung der Macht des Feindes. Das sich auflehnende Theben ward von Alexander dem Großen zerstört und alle Bewohner, mit Ausnahme der Nachkommen Pindar's, als Sklaven verkauft. So folgten auch die sonst freien hellenischen Scharen dem Siegeszuge dieses Eroberers (334 v. Chr.) über den Hellespont bis über den Indus. Er hatte, sowie sein Vater, das Bürgerrecht in Athen erhalten und die Bildsäulen Beider wurden im Odeon aufgestellt. Antipater hatte die europäischen Provinzen dieses Eroberers verwaltet, Perdikkas folgte ihm nach Alexander's Tode, und nach ihm Kassander, welcher den unmündigen Alexander und seine Mutter Roxane umbrachte.

Die Griechen, von Demosthenes angeregt, wagten ihre Unabhängigkeit wiederzuerkämpfen; allein, obwol bei Lamia zuerst Sieger, wurden sie doch daselbst bald geschlagen und die Folgen des lamischen Krieges waren den Griechen höchst verderblich. Die macedonischen Sieger drangen Athen eine aristokratische Partei auf, an deren Spitze Phokion gestellt wurde. Bald wurde er jedoch ein Opfer der auftauchenden Demokraten, welche aber von Kassander zu Paaren getrieben, einer unter Demetrius Phalereus als Statthalter eingesetzten, neu geordneten Verwaltung weichen mußten, bis Demetrius Poliorketes (294) Herrscher von Macedonien ward. Nach seinem Tode bemächtigte sich Pyrrhos, dann Lysimachos, Seleukos und Pto-

lemäus-Keraunos der macedonischen Krone. Unter ihm fielen die Kelten oder Galater in Griechenland, unter Brennus, mit 150,000 Mann zu Fuß und 20,000 Reitern, nach Plutarch und Pausanias, im Jahr 279 v. Chr. ein. Der Ruf ihrer Raubsucht war endlich im Stande, die Griechen zur Sicherung ihres Eigenthums zu vereinen, obwol die Peloponnesier nur den Isthmus befestigten und die Arkadier ihre Thäler nicht entblößen wollten, um den Spartanern nicht Gelegenheit zu geben, sie zu überfallen. Den Atheniensern ward der Oberbefehl übertragen. Doch die Kelten schwammen durch den Sperchios; allein an den Thermopylen zerschellte ihre Wuth; auch erlitten sie bei dem Uebergange über den Oeta eine neue Niederlage und wurden von den Aetoliern auf ihrem Rückzuge aus Thessalien beinahe völlig aufgerieben. Dessenungeachtet drang Brennus auf demselben Pfade, auf welchem die Perser die Thermopylen umgangen hatten, über den Oeta nochmals vor, beraubte den Apollotempel zu Delphi, ward aber am Parnaß von einzelnen Scharen der Phocäer, Lokrer und Aetolier geworfen und seine wilde Horde zerstreut, welche später in Kleinasien, in Gallogräcia, wieder auftrat. Nach Vertreibung der Barbaren war Antigonos Gonnatas König von Macedonien, ward aber (274) von Pyrrhos nach seiner Rückkehr aus Italien besiegt. Dieser zog mit großer Macht nach Sparta, dem Kleomenes zu Hülfe, welcher sich zum Könige aufwerfen wollte; allein die Entschlossenheit der spartanischen Frauen und die freiwillige Hülfe der von Sparta so oft gemishandelten Messenier vereitelten die Pläne des Eroberers, der auf dem Rückzuge in Argos blieb. Nunmehr trat Antigonos Gonnatas mit Gewalt der Waffen gegen Hellas auf; doch die Athenienser wiesen ihn mit Hülfe der Spartaner und Aegypter zurück, allein das von der entschlossenen Nikäa vertheidigte Korinth fiel durch List, und so konnten einzelne Parteihäupter mit bewaffneten Banden, den spätern Klephten vergleichbar, überall Krieg und Verwüstung auf eigne Hand verbreiten.

In dieser allgemeinen Verwirrung traten die frühern Bündnisse einzelner hellenischer Staaten wieder ins Leben.

Die Achäer traten zuerst für die Selbständigkeit Griechen-

lands auf mit dem Wahlspruch: Gleichheit und Menschlichkeit! Auf ihre Auffoderung schlossen sich ihnen alle andern Stämme Griechenlands an, nur nicht das entartete Lacedämon; dort war alle Macht in den Händen von fünf Aristokraten, Ephoren genannt. Die beiden Könige waren ohne allen Einfluß; wenige Reiche herrschten über eine verarmte Bevölkerung, die allen Leiden der unerträglichsten Aristokratie erlag, bis Kleomenes die Oligarchie stürzte. Markos von Kerinia war der erste Strateg des achäischen Bundes, und Aratos aus Sikyon machte sich verdient durch die Vertreibung der fremden Söldner aus Korinth (284); allein die Aetolier, als raubsüchtige Abenteurer übel berüchtigt und als Söldner gewohnt, ein Werkzeug auswärtiger Politik zu sein, waren gegen ihn und Kleomenes von Sparta, und so kam das ätolische Bündniß zu Stande. Doch bald trat Kleomenes gegen Macedonien auf; aber von Antigonos bei Sellasia geschlagen, zog die feindliche Phalanx in Sparta ein. Unter solchen innern Zwistigkeiten kam der zweite Abschnitt des Verfalls der Griechen heran, die Römerherrschaft.

Schon im Jahr 220 vor unsrer Zeitrechnung hatte das erste Zusammentreffen der Griechen und Römer stattgefunden, als die letzteren die Inseln Paros und Korkyra besetzt hatten. Postumius dehnte seine Eroberungen auf Epirus aus und Valer. Lävinus beredete die Aetolier auf der Bundesversammlung zur Verbindung mit Rom, während die Achäer sich mit Philipp von Macedonien verbanden, den Attalus von Pergamos gegen die Aetolier unterstützte.

Die Ankunft des Q. Flaminius in Epirus (189 vor unsrer Zeitrechnung) entschied das Schicksal Griechenlands; er drang nach Thessalien vor, während L. Quinctius, sein Bruder, mit Attalus und den Rhodiern Eretria und Karystos auf Euböa eroberte und vor Kenchreä, dem Hafen Korinths, erschien, als Flaminius dort mit der macedonischen Phalanx zusammentraf, die ihn nöthigte, die Belagerung aufzuheben. Doch die Achäer erklärten sich für Rom, ungeachtet des Widerspruchs der meisten Argiver. Argos ward durch den König Nabis, der in Sparta (200 Jahre vor unsrer Zeitrechnung) alle wohlhabenden Männer ermordete oder verbannte und sich

mit dem Auswurfe von ganz Griechenland umgeben hatte, an die Römer übergeben. Theben trat ebenfalls zu den Römern über, und so sah sich Philipp allein gegen die Eroberer aus dem Westen. Die Macht der Macedonier ward in der Schlacht bei Kynoskephalä (197 Jahre vor unsrer Zeitrechnung) durch Flaminius gebrochen, der im Jahr 196 bei den isthmischen Spielen die Freiheit Griechenlands verkündete und den Nabis durch die Belagerung von Sparta demüthigte. Philipp II. mußte einen nachtheiligen Frieden eingehen. Sein Sohn Perseus ward bei Pydna (163) von Päul Emil besiegt, und Griechenland endete als römische Provinz, die Achaja genannt wurde, nachdem Griechen den Römern gegen Macedonien beigestanden und die Spartaner zuerst Rom eingeladen hatten, sie als Unterthanen aufzunehmen, da sie aus Eifersucht gegen die andern Stämme deren Unabhängigkeit neben sich nicht dulden wollten. Nun erfolgte nach dem kurzen Kriege des achäischen Bundes gegen das gewaltige Rom unter Metellus die Zerstörung Korinths durch Mummius (146) in demselben Jahr, wo Karthago zerstört ward. Chalcis und Theben hatten dasselbe Schicksal. Aber die Sieger fanden so vielen Gefallen an den Kunstwerken der Besiegten, besonders an den Arbeiten von edeln Metallen, daß das besiegte Griechenland den bedeutendsten Einfluß auf die Bildung der Sieger ausübte, deren goldnes Zeitalter nunmehr begann, während Griechenland auch in der geistigen Kultur, wie in seiner politischen Macht, immer mehr zurückkam. Die blühendsten Städte verfielen, die Optimaten benutzten die Römerherrschaft zur Unterdrückung ihrer Mitbürger. Arkadien war bald ganz entvölkert, da Megalopolis, zerstört, der Umgegend nicht mehr bedurfte. Die griechische Kultur flüchtete sich, obwol Patras jetzt die Hauptstadt ward, nach Rhodus, Byzanz und Alexandrien. Zuerst erholte sich die Insel Delos als Handelsort einigermaßen unter dem Schutze des dortigen Apollotempels, obwol diese Insel mit Lemnos durch den römischen Senat an Athen gekommen war, welches durch einen Aufstand der Sklaven in den attischen Bergwerken hart bedrängt ward, die sich auf der Akropolis des Vorgebirges Sunium festsetzten. Doch noch einmal versuchte Griechenland theil=

weise sich von dem Joche der Römer zu befreien. Mithridat war als ein gefährlicher Feind dieser Gewaltigen aufgetreten. Er hatte die Römerherrschaft in Kleinasien gebrochen und benutzte die unter dem Joche der Römer schwer gedrückten Griechen zu seinen Plänen. Die Achäer, Lacedämonier und Böotier erklärten sich für ihn und seine Scharen landeten auf Euböa; die Athenienser, denen die Freiheit versprochen war, bemühten sich vergeblich, die von den Römern besetzte Insel Delos zu nehmen, was aber den Barbaren aus dem Pontus gelang, wobei sie gänzlich zerstört ward. Mithridat hatte den Atheniensern den Athenion zum Oberhaupt gegeben; allein er vermochte nichts gegen Roms Legionen. Sylla nahm die Stadt im Jahr 86, zerstörte sie von Grund aus, nebst dem Piräeus und Munichia; und seitdem ist Athen ein unbedeutender Ort geblieben. Theben hatte die Belagerungswerkzeuge geliefert, die heiligen Haine des Lyceums und die Platanen der Akademie waren eben dazu verwendet worden. Die Schätze des Apollotempels mußten von den Amphiktyonen ausgeliefert werden, welche bisher auch die Beschützer des delphischen Heiligthums gewesen waren.

Nachdem Mithridat bei Chäronea und Orchomenos geschlagen war, plünderte Sylla auch die Schätze der Götter zu Delphi, Olympia, Epidauros; in der Zeit der römischen Bürgerkriege verschwand jede Bedeutung Griechenlands, wenn auch die letzte Schlacht bei Actium noch an seinem Gestade geliefert ward. Die kleine Provinz Achaja zeichnete in dem großen römischen Reiche sich nur noch durch die Greuel der Verwüstung aus, welche dort die gräßlichsten Spuren zurückgelassen hatte. Nur Larissa, Tanagra und Thespiä waren noch nennenswerthe Städte; Theben war zum unbedeutenden Flecken herabgesunken; Megalopolis, welches die Bewohner von 38 arkadischen Städten aufgenommen hatte, war, wie bereits erwähnt, ganz verödet, und von den 100 Städten Lacedämons waren nur noch 30 vorhanden und nur Tegea verdiente noch einige Beachtung. Die alt gewordenen Götter Griechenlands hatten ihr Vaterland nicht mehr beschützen können. Es fand daher die neue Lehre aus Judäa bald in Griechenland Eingang, und Schüler Christi

selbst predigten das Evangelium zu Korinth und Athen. Tiber befreite Achaja von der drückenden Verwaltung des damaligen Proconsuls und schickte den Germanicus, der aber nachher wegen seiner Nachsicht gegen Athen getadelt ward, welches noch damals dem Namen nach als eine den Römern verbündete Stadt erscheint. Nero verkündete als olympischer Sieger den Hellenen die Freiheit. Apollonius von Thyana aber meint, daß mehr als Xerxes' Schwert den Hellenen Nero's Gesang geschadet. Es gab nämlich damals Griechen genug, welche ihre Landsleute anklagten: Nero's Gesang nicht aufmerksam genug angehört zu haben. Trajan schickte den Maximus nach Achaja, um die innern Verhältnisse zu ordnen; Plinius der Jüngere gab ihm dazu gute Ermahnungen. Hadrian ward noch mehr der Wohlthäter Griechenlands und hielt sich mehrmals in Athen auf, wo seine Bauwerke noch zum Theil vorhanden sind. Dennoch verlor Griechenland immer mehr an Bedeutung, da auch die angesehensten Männer aus ihrer Heimat nach der Residenz gezogen wurden, wo man sich, wenn auch nur aus Eitelkeit, griechische Sitten anzueignen suchte.

Bald ward aber das große römische Reich von Nordosten her erschüttert. Obwol noch im Jahr 47 nach der neuern Zeitrechnung Thracien die Herrschaft der Römer anerkennen mußte und (106) Trajan Dacien eroberte, so erschienen doch bereits 114 Teutonen in Illyrien, 180 Gothen im östlichen Dacien, und im Jahr 250 drangen diese Letztern schon über die Donau. Dieser Andrang der Barbaren veranlaßte Konstantin, der 311 Christ geworden war, 330 Byzanz zum Sitz des Reiches zu machen. In dieser Gefahr ermannten sich die Griechen noch einmal; unter dem Kaiser Valentinian besetzten sie die Thermopylen, die Athenienser stellten die seit Sylla in Schutt gelegten Mauern wieder her, die Peloponneser die Mauern von Kenchreá, vom soronischen bis zum Lecháon am korinthischen Meerbusen, zur Vertheidigung des Isthmus. Allein die Hauptangriffe der Scythen richteten sich über den Pontus Euxinus nach Trapezunt und Nikáa; die Gothen kamen jedoch über den máotischen See durch den Hellespont nach dem ágáischen Meer und verbrannten Korinth, Argos, Sparta und Tegea; selbst

Athen ward im Sturm genommen und die schönsten Denkmäler der Kunst erlagen der Wuth der Zerstörung. Doch der Redner Dixippos verjagte die Mordbrenner aus Athen. Unter der Regierung des Gallienus fiel ein anderer Haufe der Scythen von 300,000 Bewaffneten in Griechenland ein. Sie wurden aber durch die römische Flotte zerstreut, ihre Macht durch die Pest gebrochen, und 50,000 Gothen blieben bei Naissos im obern Mösien gegen Kaiser Claudius, sodaß im Jahr 270 der Gothenkrieg fürs Erste beendigt schien.

Theodosius vollendete den Sieg des Christenthums über das Heidenthum, indem er strenge Gesetze gegen die alten Götter gab, die Priestercollegien abschaffte, die Tempelschätze einzog und die meisten Götzenbilder zerstörte. Da ward so mancher Tempel seiner Zierden beraubt, die schönsten Schöpfungen des klassischen Meisels zerstört; und wenn auch im Osten manche herrlichen Bauwerke des Alterthums aus heidnischen Tempeln in christliche Kirchen umgeschaffen wurden, wie das Parthenon auf der Akropolis zu Athen, so wurden dennoch dort wenige von den herrlichen Bildsäulen erhalten; mehr im westlichen römischen Reiche, wo man dem Bilderdienste so abgeneigt nicht war. Im Jahr 426 wurden die letzten Heidentempel auf Befehl der Regierung entweder zerstört oder in christliche Kirchen umgewandelt, und auch die Heiden zeigten gleiche Glaubensfestigkeit, wie die christlichen Märtyrer, gegen die Gewaltthätigkeiten der damals schon auftretenden Mönche. Auch erschienen zu jener Zeit bereits Bischöfe zu Paträ, Theben, Larissa, Athen, Korinth und Sparta.

Auf diese Weise und durch den Verfall der griechischen Schulen verlor sich nach und nach in Griechenland die klassische Kunst und die Liebe zur Wissenschaft, obwol die Nähe der Residenz und deren Verlegung nach einer Stadt griechischer Nation dem Griechenthum hätte wieder aufhelfen müssen. Früher hatten die Römer stets die griechischen Schulen besucht. Athen besonders war noch am Anfang dieses Zeitraums seiner Schulen und Bibliotheken wegen häufig besucht worden; als jedoch nach Hadrian Bildung und Sitten der Roheit der Prätorianer weichen mußten, blieben die Philosophen- und

Rhetorenschulen Athens verödet, sowie auch die von Konstantinopel, Antiochien und Alexandrien in Verfall geriethen. Außerdem verfolgten die Christen, bei welchen jetzt die Macht war, nunmehr auch die Schulen der alten Weisheit; und Libanius klagte damals, daß ganze Scharen von Mönchen und Priestern mit Fackeln und Zerstörungswerkzeugen Griechenland durchzögen, die Tempel in Asche legten, die Götterbilder zertrümmerten und gegen Bücher und Schulen einen Vertilgungskrieg führten.

So sank am Schlusse dieses Abschnitts, mit dem allgemeinen Wohlstand des Landes, griechische Kunst in Staub und griechische Wissenschaft in tiefe Finsterniß. Pausanias hatte bereits von Theben nichts als die sieben Thore gesehen, von Panope in Phocis nichts als elende Hütten, auf Delos nichts als einen Wachtposten bei dem Heiligthum, das seinen alten Glanz verloren hatte, und überall stieß er nur auf Trümmer der berühmten Orte und Heiligthümer. Nach Plutarch konnte zu seiner Zeit ganz Hellas nicht mehr 3000 Schwerbewaffnete ins Feld stellen. Auch die alten Sitten waren verschwunden. In den Städten war der Handel in Verfall gerathen und das brotlose Gesindel mehrte sich, welches auf Veranlassung der Mächtigen in den Städten die benachbarten Ackerbauer zu bedrücken behülflich war. Die Bergwerke Attikas verfielen und nach Polybius soll schon damals der Peloponnes nicht 6000 Talente haben aufbringen können. Dennoch ward der römische Luxus von einzelnen Reichen nachgeahmt, und statt der Helden an den Thermopylen und zu Marathon erwuchs ein verweichlichtes Geschlecht, welches fremden Wucherern anheimfiel. Kurz, überall das Bild des größten Verfalls und der tiefsten Erniedrigung.

Der dritte Abschnitt versprach ein neues Leben mit der Errichtung eines griechischen Kaiserthums im Jahr 395, da Griechenland während dieses dritten Abschnittes des Verfalls fortwährend unter Byzanz stand. Allein schon im folgenden Jahr erschien Alarich in Griechenland, überall hin trug er Mord und Verheerung. Die Thermopylen fielen durch den Verrath des Rufinus und des Proconsuls von Achaja, Antiochus. Vor ihm her zogen schmuzige Mönche, welche zur Zertrümmerung der Götzenbilder auffoderten. Bei Theben zog

Alarich zwar vorbei; allein in Athen fand sein fanatischer Eifer volle Befriedigung, indem er die große Minerva auf der Akropolis, welche bisher den wildesten Bilderstürmern widerstanden hatte, in Stücke zerschlagen ließ. Ebenso zerstörte er die Tempel zu Eleusis von Grund aus, deren gewaltige Trümmer ebenso von der Kraft der Erbauer, als von der Wuth der Zerstörer Zeugniß geben. Der letzte Hierophant, Demeter, hatte dies Schicksal vorherverkündet. So wie Alarich ungestraft durch die Thermopylen gezogen war, zog er über den Isthmus verwüstend nach Korinth, zerstörte die Heiligthümer zu Olympia, dessen Spiele Theodosius und die Jahresrechnung nach denselben bereits verboten hatte. Ebenso ward Argos und Sparta verwüstet, sodaß nicht zu verwundern, wie die Spur von dem letztern beinahe ganz hat verloren gehen können. Die Thäler Arkadiens und die Gipfel des Taygetus wurden nicht verschont und nur an der Einmündung des Eurotas konnte das Meer dieser Verwüstung Einhalt thun. Diese Zerstörung und das grausame Morden unterbrach endlich im Jahr 396 der über das Meer gekommene Stilicho in den Gebirgen Arkadiens; dennoch entkam Alarich mit großer Beute über die Landenge von Korinth. Während er sich in Epirus festsetzte, ward mit ihm unterhandelt und er endlich sogar zum Statthalter von Illyrien bestellt, wozu Hellas und der ganze Peloponnes gehörte. Er drückte die Reste der Städte dieser unglücklichen Länder durch Abgaben darnieder, um sich zur Eroberung Roms und des Westreiches vorzubereiten, wohin er auch bald abzog, nachdem Hellas mit Ausnahme Spartas auf solche Weise zum Christenthum bekehrt worden. Ihm folgte zerstörend Attila, dessen wilde Horden sich über Mösien, Thracien und Macedonien verbreiteten, bis er durch 6000 Pfund Goldes von dem Kaiser abgefunden ward. Nach ihm drang Theodorich von Thessalien aus gegen das Ende des fünften Jahrhunderts vor, und vandalische Seeräuber landeten auf den Ostküsten des Peloponnes. In Byzanz herrschten unterdeß Verschnittene und andere Günstlinge, und nur Frauen, wie Eudoxia, Pulcheria und Ariadne schienen Selbstherrscherinnen sein zu können. Dazu kamen noch Religionsstreitigkeiten, welche den ersten

Glaubenskrieg mit den Eutychianischen Ketzern und die Ein- und Absetzung der Kaiser durch die fremden Söldner herbeiführten. Der berühmteste morgenländische Kaiser, der große Justinian, hatte keinen andern Willen als den seiner übel berüchtigten Theodora, so wie Belisar, durch den alles Große geschah, sich ganz der ebensó schlechten Antonina hingegeben hatte. In dieser Zeit schienen alle wilden Völker gegen Byzanz losgelassen. Bulgaren und Slawen machten in der Mitte des 6. Jahrhunderts zerstörende Einfälle bis an das ionische Meer. Die Slawen oder Slawinen hatten ihre Wohnsitze auf dem linken Ufer der Donau. Sie waren dem Stamm der Bulgaren verwandt, noch im halben Nomadenzustande und Hirten. Bei ihrem ersten Einfalle schleppten sie aus der Gegend von Kassandria 200,000 Griechen fort; bei dem zweiten nahmen sie Sestos und, obgleich an den Thermopylen zurückgewiesen, drangen sie doch über den Oeta bis zum Isthmus vor. Zum Schutze gegen solche Raubzüge ließ Justinian eine Reihe von Verschanzungen und Schlössern an der Donau und am Hämus, am Chersones und noch weiter südlich 382 solcher befestigten Wachtposten aufführen. Auch Larissa, Theben und die Thermopylen wurden neu befestigt und mit Besatzungen versehen. Viele von ihnen zerstörte aber das Erdbeben von 550 mit Koronea und Korinth. Da landete Totila verheerend auf der Westküste von Achaja und plünderte besonders die Umgegend von Dodona und 558 drangen die Hunnen zum letztenmal unter Zaberkhan bis vor Konstantinopel. Zu allen diesen Feinden kamen noch vor dem im Jahr 565 erfolgten Tode Justinian's die Avaren, ein Stamm der Skythen, die erst über die Slawen herfielen und dieselben im Jahre 578 bis nach Hellas verdrängten; wogegen aber die Avaren unter Bajankhan über die Save ins nördliche Illyrien zogen und die frühern Wohnsitze der Slawen verheerten. Dieser Heerführer rief noch fortwährend andere Slawenstämme aus der Gegend von Moskau, Smolensk und sogar vom finnischen Meerbusen zu Hülfe. Alle aber führten den gründlichsten Verfolgungskrieg, der sich zwischen den Jahren 584 bis 593 über den ganzen Peloponnes erstreckte, mit Ausnahme von Akrokorinth, Patras, Koron, Modon, Argos, Anapli und die noch

heidnischen Thäler des Taygetus. Nach dem gelehrten Zinkeisen schreiben sich die ersten Niederlassungen der Slawen auf alt hellenischem Boden aus dieser Zeit her, und nach dem genialen Fallmerayer ward damals das alte hellenische Geschlecht in Böotien, Phokis, Lokris, Aetolien und Thessalien, bis auf einzelne feste Orte, ganz vernichtet und dessen Stelle von den Scythen, Slawen, Slawinen, Slawesianen, Bulgaren, Hunnen und Avaren eingenommen, wozu noch später andere barbarische Völker kamen. So viel aber ist gewiß, daß durch die neuen Ansiedler viele slawische Orte entstanden und slawische Namen erhielten, daß die Slawen sich nach und nach vermehrten und hier und da einen siegreichen Vertilgungskrieg gegen die früheren Einwohner führten, obwol im Jahr 600 mit Bajankhan Frieden geschlossen worden war. Zu Ende des sechsten Jahrhunderts zeigten sich übrigens die Türken zum erstenmal an den Grenzen des griechischen Kaiserthums. Auch im siebenten Jahrhundert dauerten die Greuel der ebenso schlechten als kraftlosen Regierungen in Byzanz fort, worunter sich der von der Leibwache zum Kaiser erhobene Phokas auf das schlimmste auszeichnete, und das Ende dieses Jahrhunderts brachte auch das gekrönte Ungeheuer auf den Thron, Justinian II., mit dem das Haus der Heraklier ausstarb. Die das jetzige Königreich Griechenland ausmachenden Provinzen, das damalige Achaja, hatten seit Konstantin dem Großen, welcher das Römerreich in 4 Präfekturen getheilt hatte, zu der von Illyrikum mit Macedonien, Thessalien, Epirus, Illyrien, Dacien und Pannonien gehört. Davon war Achaja mit Dacien und Macedonien zu dem oströmischen Reiche gekommen und Achaja hatte fortwährend einen Proconsul gehabt, bis seine Wirksamkeit nach Alarich sich verminderte und endlich in Folge des Vertheidigungssystems Justinian's durch mehre Strategen in verschiedenen kleineren Bezirken ganz aufhörte. Doch alle Maßregeln der Vertheidigung waren vergeblich. Die Kroaten und Servier setzten sich, zum Theil von den Kaisern herbeigerufen, auf dem rechten Ufer der Donau fest, während das Geld der Kirchen genommen ward, um es theils zur Besoldung der bewaffneten Macht, theils zum Tribut an die Eroberer zu benutzen, welche aber

dennoch (636) Byzanz belagerten. Indessen verschwand seitdem der Name Avaren nach und nach, welche von den Kroaten gedrängt wurden, die von den Karpathen hergekommen waren. Nach kurzer Ruhe fielen (678) die Bulgaren erst über die Slawen her, drangen dann (678) über die Donau und die Bulgarei, das Land zwischen dem Hämus und der Donau wurde damals von dem griechischen Kaiserreich getrennt. Doch nahm Kaiser Justinian II. den Bulgaren (687) eine Menge Gefangene ab und bevölkerte damit einen Theil von Macedonien, sodaß die Regierung selbst die Niederlassung der Barbaren auf griechischem Boden beförderte. Ebenso unglücklich verstrich das achte Jahrhundert unter dem Hause Leo's des Isauriers, bis Irene ihren Sohn ermordete, aber selbst (802) vom Thron gestoßen ward. Unterdeß hatte die Geistlichkeit in Griechenland wie im Abendlande immer mehr festen Fuß gewonnen. Wo Civilisation blüht, kann Religiosität stattfinden; aber bei der Rückkehr zur Barbarei tritt an ihre Stelle Aberglauben, der die geistliche Macht befördert: damals vielleicht die einzige, welche im Stande war, die Greuel der weltlichen Macht einigermaßen zu mildern. Wo vorher ein heidnischer Tempel gestanden hatte, war bereits eine christliche Kirche geweiht worden, und an die Stelle der Philosophenschulen traten Mönchs- und Nonnenklöster; doch ward in Griechenland die Lehre von dem Löse- und Bindeschlüssel des Papstes nicht so ausgebildet wie in Rom, daher die geistliche der weltlichen Macht nicht in dem Grade gefährlich werden konnte; und zwar um so weniger, als der Papst, nach der Eroberung Roms für das morgenländische Reich, die Unterthanenpflichten dergestalt verletzte, daß er fremde Völker zur Vernichtung des Exarchats nach Italien zog und sich dasselbe sogar schenken ließ. Hierdurch zogen sich die griechischen Kaiser immer mehr vom Papst zurück und behielten mehr Einfluß auf das Kirchenregiment in ihrem Lande. Leo der Isaurier hatte dadurch, daß er gegen die Bilderanbetung auftrat, einige Spuren von Aufklärung verbreitet und das Ansehen der weltlichen Macht über das Mönchsthum gesetzt, welches die gute Wirkung hatte, daß die byzantinische Regierung im achten Jahrhundert wieder einiger-

maßen Einfluß gewann. Von den Ländern des jetzigen Griechenlands war aber damals kaum mehr die Rede, vielmehr werden mehre der einst berühmten Orte, selbst Athen, als Verbannungsorte bezeichnet, bis die Hellenen zur Vertheidigung ihrer Kirchenbilder unter Kosmos, Stephanos und Agellanos, im Aufstand gegen den Kaiser, eine Flotte nach Konstantinopel schickten, um die Wiederherstellung der ihnen so theuern Götter zu erzwingen. Ihr Angriff ward aber mit Hülfe des griechischen Feuers, welches kurz vorher gegen die Sarazenen erfunden worden war, abgeschlagen und Konstantin-Kopronymos konnte um so mehr auf der Abschaffung der Bilder bestehen, auf welche in Hellas besonders gedrungen ward, da sich dort noch die Verehrung der alten Götter — sie waren gar zu schön — heimlich erhalten hatte, welches aus der erst zu Ende des folgenden Jahrhunderts erfolgten Bekehrung der Mainotten hervorgeht. Unter diesem Kaiser verheerte die Pest, aus Calabrien kommend, den Peloponnes und gab den vom Norden her eingesiedelten Slawen immer mehr Raum, sich auf hellenischem Boden auszubreiten. Nach Konstantin Porphyrogennetus ward damals der Peloponnes meist wieder durch Slawen bevölkert; und Euphemius machte im zehnten Jahrhundert den Peloponnesiern ihr slawenhaftes runzliches Ansehen zum Vorwurfe. Beinahe überall entstanden, neben den hellenischen, slawische Ortschaften, meist in den ebenen Gegenden, an welche dieses Volk in ihrer Heimat gewöhnt war, und lebte nach seinen eigenen Gesetzen und unter eigenen Szupanen weniger dem Ackerbau als dem Raube. Desto mehr mußten sich die alten Hellenen in ihren Wohnsitzen befestigen. Diese einzelnen Slawenfürsten blieben lange ganz unabhängig, bis die Kaiserin Irene viele derselben zu Ende des achten Jahrhunderts besiegte, indem ihre Heere bis nach dem Peloponnes vorgedrungen sein sollen. In diese Zeit treffen aber noch außerdem viele harte Kämpfe der slawischen Niederlassungen gegen die der alten griechischen Bewohner in den Küstenstädten. Die kaiserliche Gewalt war aber damals in diesen Ländern beinahe ganz verschwunden und die byzantinischen Schriftsteller nannten sie selbst Slavinia. Unter dem Kaiser Nikephoros im neunten Jahrhundert dauerten

die Kämpfe der Slawen gegen die alten Bewohner fort. Erst Theodora vermochte die Bulgaren zurückzuweisen, und unter Kaiser Michael nahmen sie nach dem Frieden von 860 das Christenthum an; wogegen aber auf der andern Seite die Sarazenen immer weiter vordrangen, welche auf Kandia bereits ihren Wohnsitz aufgeschlagen hatten. Doch wurden die Slawen im Peloponnes durch den Strategen Theotiskos unterworfen, und selbst die auf dem Taygetus mußten Tribut bezahlen. Seitdem, besonders seit 840, erschienen die Slawen, welche ihren Götzen gefangene Feinde geopfert hatten, als Unterthanen des griechischen Kaisers. Nur einzelne Stämme am Taygetus behielten ihr eigenes Gemeindewesen. Die andern wurden den kaiserlichen Gesetzen unterworfen und slawische Szupanen kommen nicht mehr vor. So verlor sich nach und nach die Nationalität der Slawen, welches eine Vermischung mit den Hellenen möglich machte, wozu besonders das Christenthum beitrug, welches die Slawen nach dem Beispiel der Bulgaren unter Basilius Macedo endlich allgemein annahmen: zu welcher Zeit auch das Heidenthum in Sparta unter den hellenischen Mainotten endlich ganz erlosch.

Nun erst trat wieder Ruhe und mit ihr Industrie, Handel und Wohlstand ein, wozu der von Justinian eingeführte Seidenbau beigetragen haben mag. Doch war der Reichthum meist nur in den Händen Einzelner, welche große Strecken Landes besaßen und durch Sklaven oder Zeitpächter bebauen ließen. Dadurch gewannen die größern Städte nach und nach an Macht, und die einzelnen Reichen konnten leicht Einfluß erhalten. Die ebenfalls stark begüterten Geistlichen gewannen diesen Einfluß am meisten bei den neubekehrten Slawen, daher diese größtentheils das Loos der Hörigkeit traf.

Damals war die ehemalige Provinz Achaja in folgende Themen vertheilt:

Peloponnes mit der Hauptstadt Korinth und den bedeutendsten Landstädten, Sikyon, Argos und Lakedämonia.

Hellas mit Attika, Böotien, Phokis und Lokris bis zu den Thermopylen mit Aetolien und Akarnanien;

Nikopolis oder alt Epirus.

Dyrrhachium oder neu Epirus.

Thessalien;

das ägäische Meer und Kefalonia oder die ionischen Inseln.

Die Strategen, welche in diesen Themen die bewaffnete Macht befehligten, hatten zugleich die Einziehung der Steuern zu bewirken, welche größtentheils zur Landesvertheidigung verwandt wurden. Doch hatten sich dabei bereits in den Städten Bürgermilizen gebildet, welche es möglich machten, den Sarazenen kräftigen Widerstand entgegensetzen zu können, die wiederholte Landungen versuchten. Bei einem Angriff derselben auf Korinth erschien Niketas Oripha mit der kaiserlichen Flotte vor Kenchreá, ließ seine Schiffe über den Isthmus setzen und vernichtete die der Feinde. Doch unter Leo wurde die Flotte des Kaisers bei Samos geschlagen. Auf den byzantinischen Kaisern ruhte einmal ein gewisser Unstern und die meisten waren unfähige Regenten, bis das Haus des Basilius Macedo (867) aus dem Staube auf den Thron gelangte, welches sich im zehnten Jahrhundert erhielt, aber mit der Kaiserin Zoe und Theodora endigte. Die Macht der Sarazenen war damals auf Kreta im Abnehmen, dagegen rückte wieder auf der andern Seite Simeon, der Bulgaren Fürst (913) vor Konstantinopel und vernichtete das kaiserliche Heer (917) am Achelaos. Im Jahr 933 drangen die Bulgaren mit den Stämmen der ihnen unterworfenen Slawen in Hellas ein; doch von den Pazinoken und Russen (968) bedrängt, mußten die Bulgaren die Oberherrschaft des Kaisers Nikephorus Phokas (971) anerkennen, aber nach dem Tode des Kaisers Johannes Tzimiskes fielen sie unter Samuel wieder in Hellas ein, überschritten den Isthmus und drangen, obwol vom Kaiser Basilius angegriffen, zum zweitenmal (995) nach Besiegung des kaiserlichen Feldherren Taronita durch das Tempethal im Peloponnes ein, wurden jedoch auf dem Rückwege am Sperchios von dem Feldherrn Nikephoros aufgerieben. Im elften Jahrhundert ward endlich dem Reiche der Bulgaren (1019) durch Basilius ein Ende gemacht, nachdem er in Achris, der Hauptstadt desselben, siegreich eingezogen war. Der darauf eingetretene Friede wirkte bald vor-

theilhaft; Hellas gewann wieder an Wohlstand, der Kaiser Basilius besuchte Athen und vom Peloponnes aus sandte Kaiser Romanus Argyrus ein Heer nach Italien, um die Reste der dortigen Besitzungen zu schützen, welche meist durch den Verrath der Päpste den byzantinischen Kaisern verloren gegangen waren. Zwar standen die Bulgaren nach 20 Jahren wieder auf und siegten bei Theben, allein sie wurden wieder unterworfen. Auch die 600,000 Mann starken Pazinaken und Uzen, welche bis nach Hellas vorgedrungen waren, wurden (1065) durch Hunger und Pest aufgerieben. Dagegen erstand wieder ein neuer Feind im Westen. Die Normannen waren in Unteritalien gelandet, und Robert Guiscard zu Salerno war Herzog von Apulien und Calabrien geworden. Im Jahr 1080 sammelte er in Otranto ein Heer von 30,000 Mann nebst 1300 normännischen Rittern und führte dasselbe über Brundusium (1081) nach Dyrrhachium. Alexius Komnenus war damals Kaiser geworden, er hatte den Georg Paläologus nach dem bedrohten Punkte geschickt, wo Boemund, Guiscard's Sohn, bereits gelandet war, Aulon genommen hatte und die vom Sturm zerstreute normännische Flotte aufnahm. Die Venetianer, theuer erkaufte Verbündete des Kaisers, beendeten die Vernichtung der Flotte. Dennoch setzte Guiscard mit dem noch dazu durch Hunger geschwächten Heere die Belagerung von Dyrrhachium fort, schlug die 70,000 Mann starken Griechen, welche vom Kaiser selbst zum Entsatz herbeigeführt waren, und diese Veste fiel. Zum Glück ward Guiscard durch den Heereszug Heinrichs II. gegen den Papst nach Italien abgerufen und Boemund durch seine Ritter zur Flucht aus Dyrrhachium genöthigt, indem sie verrätherisch Partei für den griechischen Kaiser ergriffen. Dies veranlaßte einen zweiten Zug der Normannen nach Griechenland. Im Jahr 1084 landeten die Söhne Guiscard's, Boemund und Roger, zu Aulon und Buthrotum. Guiscard schlug wieder die, gegen schweres Geld, zu Hülfe eilenden Venetianer bei Korfu; aber bald darauf starb der Sieger auf Kefalonia, worauf seine uneinigen Söhne sich zurückzogen. Zwar landete Boemund als Herzog von Tarent zum drittenmale, während des ersten Kreuzzuges, zu Dyrrhachium, allein er mußte es bald

verlassen. Wichtiger dagegen war der letzte Normannenzug nach Griechenland unter Roger I. von Sicilien, der (1146) Korfu nahm, bei Monembasia zurückgewiesen, dennoch an mehren Punkten des Peloponneses landete und dann in den Meerbusen von Korinth einlief, das damals durch Seidenmanufacturen sehr reiche Theben und zuletzt vom Lechäon aus auch das damals ebenfalls gewerbreiche Korinth eroberte. Mit reicher Beute, schönen Frauen und vielen Seidenwaaren konnte er ungestraft abziehen. Die griechische ihn verfolgende Flotte war bei dem Angriffe auf Korfu nicht glücklich und so kam der vom Papst zu Ancona vermittelte Frieden zu Stande. Seit dieser Zeit verlor Griechenland das Monopol der Seidenweberei in Europa, welches bisher am meisten im Stande gewesen war, dem unglücklichen Lande aufzuhelfen. Zum Glück für Griechenland ging der erste Kreuzzug unter dem kräftigen Kaiser Alexius Komnenus ohne weitere nachtheilige Folgen vorüber; aber bald erhielt Venedig die Herrschaft im adriatischen Meere auf förmliche Weise, die ihm der Handel bereits faktisch gegeben hatte. Es vertheidigte nämlich den Papst Alexander III. gegen den Kaiser Friedrich den Rothbart, siegte und der Kaiser küßte dem Papst zu Venedig die Füße. Dafür schenkte er der Republik (1177) die Souveränität über dies den Griechen so wichtige Meer, in welchem bereits König Roger von Sicilien, wie oben erwähnt, Korfu dem griechischen Kaiser abgenommen hatte. Unterdeß hatten die Kreuzzüge ihren Fortgang. Bei einer Cabinetsrevolution unter den Komnenen wurden die Kreuzfahrer zu Hülfe gerufen, welche (1203) vor Konstantinopel rückten.

Auf diesen Abschnitt der tiefsten Erniedrigung folgte der vierte Abschnitt des Verfalls Griechenlands unter den Franken, unter ganz neuen Elementen, denn 1204 fiel Konstantinopel den fränkischen Kreuzfahrern in die Hände, und die Zeit des Lehenwesens begann für Griechenland, aus welcher noch jetzt Ritterburgen vorhanden sind: das Riesenalphabet, womit das Mittelalter seine Geschichte schrieb.

Graf Balduin von Flandern ward durch seine Waffengenossen auf den Thron des griechischen Kaiserthums erhoben

während Theodor Laskaris in Nikäa die Herrschaft über den asiatischen Theil desselben fortsetzte, der Enkel des Kaisers Andronikos sich nach Trapezunt zurückzog und der Sultan der immer mächtiger werdenden Türken in Ikonium herrschte. Bis zum elften Jahrhundert war das Vernehmen der griechischen Kaiser mit Venedig sehr gut gewesen; sie waren allein im Besitz des Handels. Der Eintritt der Kreuzzüge machte aber die Kaiser bedenklich und sie ließen venetianische Schiffe nehmen. Nun plünderten die Venetianer Scio, Paros, Andros und alle Cykladen, 1129 nahmen sie Modon und waren daher im Stande, sich jetzt noch mehr zuzueignen. Der Doge Dandolo von Venedig hatte großen Theil an den glänzenden Erfolgen der Kreuzfahrer gehabt, er nahm daher die Küstenländer am adriatischen und ägäischen Meer für die Republik in Besitz und der Ueberrest des Reiches ward nach den damaligen Begriffen des Lehnwesens vertheilt. Der Markgraf von Montferrat erhielt den größten Theil Thessaliens und der Graf von Blois wurde zum Herzog von Nikäa und Bithynien ernannt. Ehe aber die Staaten der griechischen Kaiser von Konstantinopel aus als solche Lehen in Besitz genommen werden konnten, benutzten die Archonten in Morea diese Verwirrung, sich ganz unabhängig zu machen. Leo Sangos, Archont von Nauplia, suchte sich zum Herrn von Hellas aufzuwerfen, plünderte Korinth und lagerte sich vor Athen, ward aber von dem dortigen Erzbischof zurückgeschlagen. Darauf wandte er sich gegen den Markgrafen von Thessalien, der weiter südlich vordrang, die Thermopylen nahm und Sangos' Pläne vereitelte.

Da landete unerwartet im Jahr 1205 Wilhelm von Champlitte, aus einer Nebenlinie der Grafen der Champagne, mit einer Schar Abenteurer aus Burgund, bei Patras, nahm diese Veste, zog über Vostitza nach Korinth, das im Sturm genommen war. Bonifacius, Markgraf oder König von Thessalien, trat an Wilhelm von Champlitte die Oberlehnsherrlichkeit über den Großherrn von Athen, Otto de la Roche, den Markgrafen von Böotien und die Barone von Negropont ab, welche ihm huldigen mußten. Auf den Rath seines Freundes Villehardouin berief er die Archonten von Elis zusammen und ver-

sprach ihnen Schutz, wenn sie ihn als ihren Oberherrn anerkennen wollten. Dies ward nicht nur von diesen, sondern auch von den Primaten aller Landschaften Moreas angenommen; auch wurden sie dafür zu den Vorrechten des fränkischen Ritterthums und Lehnssystems zugelassen. Hiernach behielten diese ihre Grundstücke; alle andern erhielten die fränkischen Ritter. Die Einwohner des alten Sparta wollten sich aber nicht unterwerfen und brachten bei dem Olivenwalde Kondura 4000 Mann zusammen; allein Champlitte unterwarf sie mit 700 Mann und die Ländereien wurden unter die Ritter und Soldaten des Eroberers vertheilt. Die bedeutendsten waren Hugo von Brienne, welcher Kalamata mit 22 Ritterlehen erhielt; May Remond ward Bannerherr der Baronie Veligusti, Walter de Rougieri erhielt Akora mit 24 Ritterlehen, Wilhelm Alaman Patras, Raoul von Tournai erhielt Kalavryta, Hugo de l'Isle Vostitza; Messire de Neully ward Marschall von Morea und erhielt Passara, de la Tremouille erhielt Chalatritza und Messire Lucas Gritzena; auch die 3 Ritterorden erhielten Lehen, eben so auch die katholischen dort alsbald eingesetzten Bischöfe. Diese waren der Erzbischof von Patras, die Bischöfe von Andravida, Modon, Koron, Veligusti, Nikli und Lakedämon. Jeder Besitzer eines Lehngutes, Sergeant der Eroberung genannt, mußte persönlich mit zu Felde ziehen. Jeder Besitzer von 4 Ritterlehen mußte ein Fähnlein stellen, dessen Bannerherr er war und das aus einem gepanzerten Ritter und 12 Sergeanten bestand. Champlitte mußte später in seine Heimat zurück, Villehardouin setzte die Verwaltung fort und unterwarf die Schluchten des Taygetus nach der Eroberung von Lakedämon; später fiel auch Akrokorinth und Argos. Ehe er aber Nauplia und Monembasia bezwingen konnte, starb er zu Andravida. Sein Sohn folgte ihm in der Regierung, die er unter dem Titel: Souveräner Gebieter (Αὐθέντης) 10 Jahre lang mit vieler Umsicht geführt hatte. Villehardouin II. heirathete die Tochter des lateinisch-byzantinischen Kaisers Peter von Courtenay, wofür er Morea vom Kaiser zu Lehen nahm. Beide kamen in Larissa zusammen, wo der Vasall zum Fürsten von Morea und Achaja und Groß-Domesticus des Reiches ernannt wurde. Sein Nachfolger Wil-

helm von Villehardouin trat Modon und Koron an Venedig ab, um durch Hülfe zur See Nauplia und Monembasia zu nehmen. Das erstere gab er an den Megas-Kyr (Großherrn) von Athen zu Lehen, Monembasia leistete aber um so tapferern Widerstand, da die Kaiser, von Nikäa aus, diese durch Handel damals bedeutende Stadt unterstützten. Endlich fiel auch sie, die benachbarten Stämme ergaben sich und Wilhelm erbaute ein festes Schloß zu Mistra, wodurch das alte Lakedämon noch mehr in Verfall gerieth. Auch die Burg Maina ward von ihm erbaut. Diese Zwingburgen nöthigten die Capitanis der Melingioten und die Archonten der Bergbewohner, mit dem Fürsten von Morea zu unterhandeln; sie versprachen Kriegsdienste, wie sie dem Kaiser geleistet, machten aber die Bedingung, daß über keine Hufe Landes zu Gunsten von Feudalherren oder von Colonisten verfügt werde. Doch noch eine dritte Felsenburg bei Ghinsterna, unweit Leuktra, ward angelegt, Leutron genannt, und nachdem die wenigen byzantinischen Besatzungen, welche sich noch in den Seefestungen gehalten hatten, vertrieben waren, die Eroberung von Morea beendet. Die von den fränkischen Eroberern ernannten katholischen Bischöfe versuchten bald sich von der weltlichen Oberlehnsherrlichkeit Gottfried's von Villehardouin zu befreien, und versagten ihm die Lehnsdienste; dieser besteuerte sie, um die Veste Chlamutzi zu bauen, wofür er in Bann gethan ward. Doch erfolgte durch kluges Nachgeben des Papstes Innocenz III. eine Aussöhnung in Folge deren der Bann aufgehoben wurde; zum Andenken daran ist die Kirche zu Athen erbaut, die Katholikon heißt, von der man sagt, sie sei durch eine Königin von Frankreich gegründet worden.

Nun erhielt ganz Morea das Ansehen des Frankenlandes und es erhoben sich so viele Ritterburgen, als Lehen vertheilt worden waren, wie Hieraki, Karitena, Kalavryta, Katava, Patras, Vostitza u. v. a.; die meisten neben alten Orten, von denen auch die Ritter mitunter neue Namen annahmen. Der Fürst von Morea selbst hielt Hof in Andravida. Unterdeß waren auch die von Thessalien aus gemachten Eroberungen des griechischen Festlandes auf gleiche Weise befestigt

worden. Der Marquis von Montferrat hatte mit seinen Mannen die Bergkette des Olymp und Ossa unangefochten überstiegen und sich mit den Venetianern, welche Kandia besaßen, über Euböa verständigen können. Die Griechen waren durch die schlechte Regierung der byzantinischen Kaiser dahin gebracht worden, daß sie in jeder Aenderung ihres Zustandes nur Vortheil sahen. Die bewaffnete Macht Michael Komnenus' zog sich nach Epirus zurück und so nahm ohne alle Schwierigkeiten der bereits oben erwähnte Megaskyr, Großherr von Athen, ein Grande Sire zu Theben nebst noch mehren andern Rittern von den durch Balduin zu Konstantinopel erhaltenen Lehen Besitz, indem sie erst unter die Oberlehnsherrlichkeit eines Königs von Macedonien kamen, dann, wie bereits erwähnt, zum Theil dem Fürsten von Morea überwiesen wurden. Doch der Megaskyr von Athen lehnte sich gegen diesen seinen Lehensherrn auf und trat in Verbindung mit den Vasallen in Morea selbst, wurde aber (1258) von dem Fürsten Wilhelm geschlagen, der seine treugebliebenen Vasallen aufgeboten hatte. Die Bestrafung des Großherrn von Athen überließ der Fürst von Morea dem Könige von Frankreich, welcher bei dieser Gelegenheit Athen zum Herzogthum erhob. Das neue lateinische Kaiserreich zu Byzanz war übrigens nicht viel mächtiger als das der griechischen Kaiser. Meist war es sogar nur auf die Mauern seiner Hauptstadt beschränkt, Epirus blieb von dem Heere des Kaisers von Nicäa besetzt, welches Byzanz belagerte. Da bot der Kaiser den Fürsten von Morea zum Beistand auf, welcher auch mehreremale mit seiner Flotte im Hafen der Hauptstadt einlief und die nicäisch-bulgarischen Heere zurückschlug. Dennoch konnte das lateinische Kaiserreich nicht zu Kräften kommen und fand bald an den Venetianern eifersüchtige Nachbarn, welche sich schnell der meisten festen Plätze am Meere bemächtigt hatten. Auch bereiteten dieser neuen Ordnung der Dinge die mit den Franken gekommene katholische Geistlichkeit unter den Eingeborenen gefährliche Feinde. Diese eigneten sich nämlich überall das Kirchengut der vorgefundenen griechischen Kirchen zu. Dadurch wurden die Eingeborenen zum Aufstand gezwungen und die Uneinigkeit der Ritter unter sich gab ihnen die Hoffnung

des Gelingens. Schon im Jahr 1205 fielen sie über die vereinzelten Ritter her und nahmen in Verbindung mit den Bulgaren und Cumanen Balduin selbst bei Adrianopel gefangen. Zwar kam der Doge Dandolo ihm zu Hülfe, allein dieser versuchte daraus nur Vortheile zu ziehen, indem er jedem venetianischen Bürger den Besitz alles Landes zusicherte, das er sich erobern würde. So sah man bald Herzöge von Paros, Fürsten von Naxos und Herren von Mykone unter der Oberherrlichkeit der Republik des heiligen Markus, welche außer Nikopolis im schwarzen Meere auch Adrianopel, Karystos auf Euböa, Kandia, Aegina, Koron, Modon und die 7 ionischen Inseln besaßen. Dies konnte nur Misgunst zwischen diesen und den unter Byzanz stehenden Lehnsherren erzeugen. Nach Heinrich, Balduin's Bruder, kam das lateinische Kaiserthum übrigens an die Familie Courtenay, Grafen von Auxerre. Peter Courtenay ward vom Theodor Komnenus ermordet und sein Sohn Robert verlor eine Schlacht gegen Laskaris zu Vatas. Nach ihm wurde daher Johann von Brienne auf den wankenden Thron berufen. Er hielt sich nothdürftig, doch sein Nachfolger, Balduin der jüngere, kannte keine andere Hülfe als einen neuen Kreuzzug, den auch Papst Gregor IX. im Jahr 1239 ausschrieb.

Der Erfolg war indessen gering, dazu kam noch der Einfall der Tartaren, welche die Ufer der Donau verwüsteten und selbst nach der Schlacht bei Wahlstadt in Schlesien ganz Europa dergestalt in Schrecken setzten, daß Papst Innocenz IV. ein Concilium zu Lyon (1245) ausschrieb. Der heilige Ludwig nahm zwar das Kreuz und landete (1249) in Aegypten; doch seine Gefangenschaft nahm jede Hoffnung der Hülfe aus dem Westen. Michael Paläologus vertrieb im Jahr 1261 den lateinisch griechischen Kaiser und stellte das morgenländische Reich insoweit her, daß er in Byzanz wieder seine Residenz nehmen konnte. Allein sowie er sich gegen die Türken kaum halten konnte, so vermochte er auch nicht, den fränkischen Rittern ihre Lehen wiederzunehmen, welche in Griechenland sich immer mehr befestigten.

Der Fürst von Morea war unterdeß durch Heirath in Verbindung mit dem Fürsten Angelos in Arta und Epirus ge-

treten, der von der aus Byzanz vertriebenen Dynastie der Angeli abstammte und auch mit Manfred von Neapel verschwägert war. Alle Drei zogen gegen den nicäischen Kaiser Michael Paläologus nach Macedonien, wurden aber bei Perlepe geschlagen, der Fürst von Morea gefangen und die moreatischen Ritter über den Pindus und die Thermopylen verfolgt. In dem Frieden zu Konstantinopel, wo unterdeß, wie gesagt, das lateinische Kaiserreich sein Ende erreicht hatte, mußte der Fürst die festen Plätze Mistra, Monembasia und Maina an den griechischen Kaiser abtreten und ihm als Vasall huldigen. Sobald die byzantinischen Griechen wieder in Morea festen Fuß gefaßt hatten, verbanden sich mit ihnen die Primaten der benachbarten Küstenstriche von Vatika und Trakonien, die melingischen Slawen und die von den Rittern unterdrückten eingeborenen Bewohner standen gegen ihre Zwingherren auf. Der Fürst Wilhelm von Morea ward von seinen Vasallen zu Athen, Negroponte, Budonitza und auf den Cykladen schlecht unterstützt, die Griechen zogen im Jahr 1263 über Sparta auf der Straße von Megalopolis durch die Schluchten des Chelmos nach Karitena, von der einheimischen Bevölkerung unterstützt, doch Messire de Katava fiel mit 300 Rittern dem byzantinischen Groß Domesticus mit 30,000 Mann durch die Bergschlucht Agnedi-Kunupitza in den Rücken bei Prinitza und warf ihn nach Mistra zurück. Auch im folgenden Jahre erlitten die Griechen eine Niederlage bei Servia und die türkischen Söldner der Byzantiner gingen zu Wilhelm von Morea über, worauf die Griechen noch einmal bei Makry-Plagi geschlagen wurden und der Groß Domesticus selbst in Gefangenschaft gerieth. Nun wurden die aufrührerischen Dörfer zerstört, die Bewohner von Lakedämon nach Mistra gezogen und die Distrikte von Dragolios und Tsakonia in Einöden verwandelt. Dasselbe geschah in den Thälern von Skorta, welche von dem Baron von Karytena gegen den Fürsten von Morea aufgewiegelt waren. Auch das von Norden her andringende Heer der Konstantinopolitaner ward bei Neupatras durch 300 fränkische Ritter von Athen überfallen und zur Flucht genöthigt; sodaß die Bemühungen des Kaisers Michael gegen das sogenannte Neufrankenland, das von Franken

besetzte Altgriechenland, überall scheiterten. Damit ging auch die Lehnsherrlichkeit über den Fürsten von Morea und die von ihm abhängenden Lehen außerhalb der Halbinsel für Byzanz wieder verloren.

Der vertriebene Kaiser Balduin II. hatte seine Oberlehnsherrlichkeit über Morea an Karl von Anjou zu Neapel (1266) abgetreten; und auch Wilhelm von Villehardouin hielt es selbst für vortheilhaft, sich Neapel als Vasall zu unterwerfen, wozu auch Messire von St. Omer von Theben rieth. Wilhelm leistete den Huldigungseid in Neapel und seine Tochter Isabella heirathete den Sohn des Königs Karl. Dieser bedurfte bald die Hülfe seiner Lehnsmannen gegen Konradin von Hohenstaufen. Unter diesen erschien auch Villehardouin mit einer auserlesenen Schar zu Benevent und trug durch seinen Rath viel zu der Niederlage Konradin's bei Tagliacozzo (1268) bei, welche die Hinrichtung des letzten Hohenstaufen, auf Antrieb des Papstes, zur Folge hatte. Im Jahr 1271 starb Wilhelm, der letzte Villehardouin, nachdem er die Residenz Andravida nach Glarentza verlegt hatte. Der neue Fürst Philipp von Anjou, Isabella's Gemahl, schickte den Rousseau de Sully als Statthalter, starb aber (1277), und Morea mit den Herzogthümern Athen und Naxos, den Herrlichkeiten von Theben, vom Euripus, Negropont und der Markgrafschaft Budonitza bei den Thermopylen fiel an Karl von Anjou. Der damalige Herzog von Athen, Guy de la Roche, ward Statthalter oder Bail von Morea, heirathete eine Tochter des letzten Fürsten dieses Landes und behielt seine Residenz zu Athen. Nach seinem Tode verwaltete La Tremouille von Chalandritza das Baillat. Nach ihm Messire Nicola von St. Omer, der die Witwe des letzten Fürsten heirathete, Theben verließ, das Schloß zu Navarin baute und sich in Glarentza niederließ. Endlich heirathete Isabella wieder, und zwar den Ritter Florentius von Braine und Hall, er ward Fürst von Morea oder Achaja, wie von da an das fränkische Griechenland genannt ward. Florentius verband sich (1281) mit Nikephorus Angelus, Despot von Arta und Neupatras, gegen Michael Paläologus, den Kaiser von Byzanz. Sie schlugen seinen

Groß Domesticus bei Joannina, als Vorläufer des Angriffs Karl's von Anjou mit seinen Verbündeten im Jahr 1282.

Zur Wiedereinsetzung des lateinischen Kaisers hatte nämlich der Papst Martin IV., nachdem er den griechischen Kaiser zu Orvieto in Bann gethan, ein Bündniß zwischen Neapel und Venedig herbeigeführt. In Folge dessen stiegen 3000 Franzosen zuerst bei Durazzo ans Land, allein Michael vernichtete sie und nahm ihren Anführer Rousseau de Sully gefangen. Damals wurden alle Franzosen in Sicilien von den über Karl's von Anjou Bedrückungen empörten Eingeborenen umgebracht und die Herrschaft ging auf die Könige von Aragonien über. Hierdurch wurde Florentius, Fürst von Morea, dieser Unterstützung beraubt und die Oberherrlichkeit von Morea kam an Philipp von Tarent, dem Durazzo und Kanina in Epirus nebst der Insel Korfu gehörten. Er vermählte sich mit der Tochter des Despoten Nikephorus von Arta und erbte dadurch einen großen Theil von Akarnanien und Aetolien. Unterdeß dauerten die Feindseligkeiten zwischen der Besatzung der griechischen Städte und den fränkischen Burgen in Morea fort, ohne daß der eine Theil den andern besiegen konnte.

Mit dem Anfange des vierzehnten Jahrhunderts starb Florentius; seine Witwe ward von ihren Vasallen schlecht unterstützt, sodaß sie sich zum Papst Bonifaz VIII. begab, um mit ihm zu berathen, wem sie ihre Hand geben sollte. Demzufolge heirathete sie Philipp von Savoyen, welchem sie die Kastellanei Korinth schenkte und der als Fürst von Achaja dem König Karl II. zu Neapel huldigte; doch trat er seine Rechte gegen Entschädigung in Italien (1307) an Philipp von Tarent, Sohn Karl's II., ab, welcher sich Fürst von Romania (so hieß damals das griechische Kaiserreich), Herr von Durazzo und des Königreichs Albanien nannte. Er wollte durch die Heirath der Titularkaiserin des lateinisch griechischen Reichs diesen Kaiserthron wiederherstellen, allein bei seiner Ankunft in Glarentza fand er die größte Verwirrung. Roger de Flor, an der Spitze catalanischer Abenteurer, war im Solde des byzantinischen Kaisers Andronikos und hatte gegen die Türken mit Glück gekämpft, wurde aber, als er sich gegen den Kaiser auflehnte,

mit vielen seiner Landsleute ermordet. Dies entflammte die Uebrigen unter Rocafor zu einem Blutbade unter den Griechen bei Kallipolis, und mit türkischen Bundesgenossen vereint, ließen sie sich zu Kassandra nieder, wo sie 2 Präsidenten wählten und dem Herzog von Athen für Sold gegen den Herzog von Neupatras dienten. Als sie aber ihren Sold nicht erhielten, kam es zum Kampf, in welchem der Herzog von Athen am Kephissos erschlagen ward. Nun bildeten diese Söldner unter dem Namen der großen Gesellschaft einen Räuberfreistaat in Athen und Theben, in welchem letztern Ort ihr Anführer Roger Deslau seine Residenz aufschlug. Von hier drangen sie in Morea ein, indem sie ein Bündniß mit den byzantinischen Strategen von Mistra gegen die fränkischen Ritter schlossen.

Nun ward ganz Morea ein Schlachtfeld, wo auch der Infant Ferdinand von Majorka zu Glaritza landete, indem er Morea als Erbe der Margaretha Villehardouin in Anspruch nahm. Unterdeß trat Philipp von Tarent sein Fürstenthum an Ludwig von Burgund ab; für ihn erklärten sich die meisten Vasallen, und Ferdinand von Majorka blieb in der Schlacht bei Espernon. Nach Philipp's Tode wurde seine Witwe und Nachfolgerin in dem Castel-Oro in Neapel eingesperrt, und Johann von Sicilien ließ sich in Glarentza huldigen, ging aber bald wieder nach Italien zurück, indem er die Hoffnung aufgab, die große Compagnie zu vertreiben. Diese hatte unterdeß auch einen großen Theil von dem nördlichen Griechenland, damals Wlachia genannt, dessen Hauptstadt Neupatras war, erobert, bis sie an den Venetianern, welche Negropont beschützten, endlich einigen Widerstand fanden. Papst Johann XXII. that die große Gesellschaft im Jahr 1330 in Bann; allein sie waren durch den langen Aufenthalt in Griechenland schon zu klug geworden, sie glaubten nicht mehr an die Unfehlbarkeit des Papstes, und nur wo an ihn geglaubt wird, besteht seine Macht. Das immer mehr an Bedeutung verlierende Fürstenthum Morea kam durch Tausch an Katharina von Valois, Erbin des Titels einer lateinischen Kaiserin von Konstantinopel. Sie hielt Hof zu Patras, als Fürstin von Achaja. Doch als (1333) mohammedanische Freibeuter Athen plünderten und Patras mit Korinth bedrohten, floh

sie nach Italien und ließ Bertrand de Beaux als Statthalter zurück, der nicht verhindern konnte, daß die Türken sich auf Morea unter Morbassan festsetzten, welcher sich Herr auf Morea nannte.

Da suchten die fränkischen Barone Schutz bei dem Groß-Domesticus Kantakuzenos; als dieser aber von den serbischen Slawen gedrängt ward, riefen sie Jakob, König von Majorka, herbei, den Sohn des in der Schlacht bei Espernon erschlagenen Infanten, der sich auch seit 1345 Fürst von Achaja nannte. Dennoch bezog Katharina's Sohn, Robert von Tarent, die Einkünfte dieses Fürstenthums, ohne dasselbe zu sehen, bis nach seinem Tode im Jahr 1364 die bereits schon sehr geschwächte Oberherrschaft ganz aufhörte und in den Ländern des jetzigen Griechenlands so viel unabhängige Staaten entstanden, als Barone vorhanden waren, da die Domainen des Landesherrn ohnehin nach und nach meist veräußert worden waren. Unter diesen kleinen Monarchen stand der Erzbischof von Patras oben an. Jonville war Herr von Vostitza, Mauro von den Schlössern Arkadia und St. Salvador und de Luc von Basilikata; Bandinelli und Centurione waren im arkadischen Hochlande ganz unabhängige Dynasten, ebenso zu Kalaryta, Karitena und Chalandritza. Modon und Koron war in den Händen der Venetianer, und die Berggemeinden von Melingos, das Küstenland Vatika oder Tsakonien mit Prastos, Kastanitza und Sitina, sowie Alt Lakedämon waren byzantinisch, und standen, außer den byzantinischen Garnisonen in den festen Plätzen, unter besondern Häuptlingen oder Archonten.

Johann Kantakuzenos brachte endlich einige Ordnung in seine Besitzungen auf Morea, schloß Bündnisse mit dem Statthalter zu Glarentza und den andern Frankendynasten von Achaja gegen die Türken und verjagte endlich die große Compagnie aus Morea und Athen. Doch hielt sie sich noch in Theben. Damals war Stephan der Große, König in Serbien, als Eroberer aufgetreten, nannte sich Kaiser von Romanien, schlug seinen Thron zu Skopi in Obermacedonien auf und eroberte auch Phokis, Aetolien und Akarnanien. Nachdem aber

seine Söhne von Urchan, der Adrianopel eroberte, an dem Maritza geschlagen worden, traten die Albaneser auf.

Dies Volk, auch Albanier, Arnauten oder Skipetaren genannt, hatte stets auf den Gebirgen zwischen Epirus und Macedonien gewohnt und als Hirten meist an die illyrischen Könige, dann nach Philipp an die Macedonier Tribut bezahlt, bis sie Paulus Aemilius den Römern zinsbar machte. Ihr Name wird von dem Alpengebirgsland hergeleitet, da im Kaukasus und den schottischen Hochlanden derselbe Name vorkommt. Manche halten sie für die durch die Tartaren aus dem Kaukasus vertriebenen Alanen, Andere für den Ueberrest der alten Illyrier. Ihre Sprache hat nach der Behauptung Mehrer weder mit der griechischen, noch lateinischen, noch slawischen, noch germanischen Aehnlichkeit. Bei der Zertrümmerung des byzantinischen Reichs im Jahr 1204 kamen sie unter den Statthalter oder Despoten Angelus von Epirus, Arta, Joannina und Akarnanien. Sie schlugen später eine Abtheilung der großen Compagnie und im Jahr 1347, ungeachtet seiner türkischen Hülfstruppen, das Heer des letzten Despoten von Arta und Joannina, welcher bei dem Versuche, den Fortschritten dieser Halbnomaden ein Ziel zu setzen, bei dem Dorfe Achelous fiel.

Von jetzt erscheinen die Albaneser als ein selbständiges Volk. Unter Guini de Spata eroberten sie Altepirus oder das Despotat und unter Balza Obermacedonien. Auch als Söldner und Kolonisten verbreiteten sie sich von da an überall in Griechenland; besonders in der Gegend von Karitena, Skorta und Veligosti wurden sie dazu gebraucht, um die Grenzländereien zwischen den Franken und Byzantinern wieder zu bebauen, und 1391 waren diese Kolonien bei Londari und Tabia schon so mächtig, daß sie ein bedeutendes Heer stellen konnten. Auch der Kastellan von Korinth zog viele albanesische Kolonien in jene verwüsteten Gegenden, die bei dem Frieden zwischen den Franken und Byzantinern in Morea sich wieder zu erholen anfingen. Allein unter Theodor, dem Sohn des Kaisers Johann Paläologus, Despoten oder Statthalter des byzantinischen Theils von Morea, erhoben sich neue Unruhen. Mammonas, einer der Archonten von Monembasia, erklärte sich gegen die kaiserliche

Regierung zu Mistra und Leo Melissení bildete einen unabhängigen Staat, das Exarchat von Messenien genannt.

Auch in dem fränkischen Theile von Morea bildeten sich größere Dynastien, nachdem (1383) der letzte lateinische Titularkaiser von Konstantinopel, Jakob de Balza, gestorben war. Als die mächtigsten erschienen Nerio von Korinth, Centurione von Chalandritza und San Superano von Glarentza. Sogar der Johanniterorden versuchte mit Hülfe der Genueser sich Moreas zu bemächtigen und der Großmeister Heredin nahm zwar Patras, ward aber gefangen. Der Herzog von Naxos wurde Herzog des Archipels genannt, der Herr von Kefalonia nannte sich Palatin. Der Markgraf von Budnitza, die Grafen von Soula (Salona), und die Herren von Negropont hatten schon seit 100 Jahren keine Huldigung mehr geleistet. Das Herzogthum von Athen war an die Familie des Walter von Brienne gekommen, die aber durch die Catalonier vertrieben wurde, deren Chef sich ebenfalls Herzog von Athen nannte und als solcher auch die Besitzungen desselben in Morea beanspruchte. Auch die Bischöfe machten sich, wie der obengenannte Erzbischof, unabhängig, von denen besonders der von Olenos (Andravida) erwähnt werden muß.

Amadeus von Savoyen wollte dieser Anarchie ein Ende machen und landete als Prätendent des Fürstenthums Morea auf der griechischen Küste, mußte aber bald abziehen. Ebenso scheiterte der Versuch des Dynasten von Chalandritza, sich zum Herrn von Morea zu machen, wogegen Maria von Enghien, Herzogin von Nauplion und Argos, zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts ihre Besitzungen an Venedig verkaufte.

Als Bajazet 1394 auf den Thron gelangte, nahm er Partei für den Dynasten Centurione, der mit Ewrenos, St. Superano, Nerio von Korinth und den Byzantinern um die Herrschaft über Morea kämpfte, während der Exarch Melissenus die Unabhängigkeit Messeniens gegen Franken, Türken und Griechen behauptete. Durch die Tochter Nerio's von Korinth kam aber dessen Besitzthum an den Despoten, den griechischen Statthalter, von Mistra, sodaß zu Ende des vierzehnten Jahrhunderts die

östlichen zwei Drittheile Moreas, mit Ausnahme von Argos, wieder ganz byzantinisch waren.

Von jetzt an wird überhaupt der Einfluß der fränkischen Ritter im Peloponnes immer unbedeutender. Die Florentiner Accaioli bemächtigten sich auf dem griechischen Festlande Athens, welches nunmehr die Hauptstadt über Theben, Argos, Korinth und einen Theil Thessaliens ward. Unter Timon (1400) entging dies ephemere Großherzogthum zwar dem völligen Untergange, doch bei der Eroberung des Landes durch Mahmud II. ward der letzte Großherzog von Athen im Jahr 1400 strangulirt. Von den venetianischen Herzogen auf den griechischen Inseln war Peter von Naxos einer der mächtigsten; ihm gehörte auch Paros, Andros und Milos; allein seine Geschichte und die der meisten Lehnsbesitzer des sonst so schönen Griechenlands haben kein anderes Gedächtniß ihres Namens gestiftet, als die Raubritter der damaligen Zeit überall.

Die Venetianer waren unterdeß in ihrem Siegeslauf durch die Genueser gehemmt worden, welche unter Pisani bei Sapienza (1354) und bei Pola (1378) der venetianischen Flotte hart zusetzten; doch nahmen sie Korfu (1386) dem Könige von Sicilien zum zweitenmale ab und erwarben Argos und Napoli di Romania von der Witwe des Gui von Auzzino. Allein sie waren schon so geschwächt, daß sie den Einfall Bajazet's (1396) nicht abwehren konnten, der von dem Bischof von Phokis zu Salona dazu verlockt worden war, weil in Griechenland gute Jagden wären. Ihm unterwarf sich Pharsala, wo Flaminius den Philipp und Cäsar den Pompejus geschlagen hatte. Er bezwang den größten Theil von Albanien und die Thermopylen hielten ihn ebenso wenig auf wie Zeytun. Die Herzogin von Salona, Theudelinde, Witwe des Herzogs Delwos von Delphi, übergab sich mit ihren Töchtern dem Sieger, und selbst die große Compagnie unter Nerio schickte ihm Geschenke. Argos, obgleich von den Venetianern wohl vertheidigt, ward gestürmt und der ganze Peloponnes verwüstet, aus welchem 30,000 Griechen als Sklaven nach Asien geführt wurden. Der Despot von Mistra floh nach Rhodos, wo er das ganze Despotat Morea an den Orden

verkaufte. Bajazet ward endlich von dem mongolischen Khan Timur gefangen, der wieder nach Samarkand zurückging.

Die Bewohner von Mistra wollten von den rhodiser Rittern, als den unversöhnlichsten Feinden ihres Glaubens, nichts wissen und nahmen den Despoten Theodor wieder auf; aber die Byzantiner so wenig wie die Lateiner benutzten diese Diversion gegen die Türken und so rückte die letzte Katastrophe immer näher, obwol die Macht der Venetianer in Griechenland wieder zunahm. Sie hatten unter Loredano bei Kallipolis (1414) die Flotte Mohammed's geschlagen und (1416) Frieden erlangt. Die Franken, welche Lepanto nicht länger mehr gegen die Türken vertheidigen konnten, überließen die kleinen Dardanellen den Venetianern (1407), welche (1408) auch Patras und (1422) Korinth eroberten. Cattaro unterwarf sich 1418 und 1423 ward ihnen Salonichi von den griechischen Kaisern abgetreten, welches jedoch Murad (1430) eroberte, der die bereits auf Konstantinopel allein eingeschränkten Kaiser hart bedrängte.

Johann Paläolog war (1438) nach Ferrara gezogen, wo eben ein Concil gehalten ward, dann nach Florenz, um sich auf dem dortigen Concil dem Papst zu unterwerfen, dem aber das Volk von Konstantinopel nicht beistimmte, obwol sich auf jenem Concil die meisten orientalischen Christen, die Maroniten, Jakobiten, Nestorianer, Aethiopier und ein Theil der Armenier unterworfen hatten.

Hunniades von Ungarn und Ladislaus von Polen warfen sich unterdeß den Barbaren des Ostens entgegen. Sie drangen (1444) bis Sophia (Hauptstadt der Bulgaren) war; allein in der Schlacht von Varna blieb Letzterer und der Erstere ward mit in die Flucht verwickelt; und so endete dieser Abschnitt, welcher die Griechen unter der Herrschaft der Franken gesehen hatte, ebenso traurig, wie er angefangen. Der Zustand der Griechen war um nichts verbessert worden, sie hatten nur mehr Herren erhalten und wurden mithin noch mehr zersplittert. Das vom Westen dorthin verpflanzte Lehnwesen fand keinen Anklang im Lande und die Begriffe der Ritter über die Religion ihrer neuen Unterthanen, welche sie, als gute Katholiken, für verdammte Ketzer halten mußten, worin sie von den mitgebrachten Geistli-

chen bestärkt wurden, konnte kein gegenseitiges Zutrauen herbeiführen. So mächtig daher auch mehre der neuen Herzogthümer waren, so wenig hatten sie im Laufe von dritthalb Jahrhunderten geleistet. Nicht einmal das kleine Sparta hatten sie sich unterwerfen können. Selbst in Thessalien hatte sich der mächtige Markgraf von Montferrat nicht zu halten vermocht. Die Venetianer allein hatten sich am meisten festgesetzt und besaßen außer den genannten festen Plätzen in Morea deren auf Negroponte und Kandia. Die Genueser herrschten auf Chios und Lesbos, welches (1445) an einen Ritter Gatelasio kam, sowie andere Inseln den Dorias gehörten. Endlich herrschte ein Carlo Tocco in Epirus und Akarnanien. Unter diesen Umständen war das Besitzthum der fränkischen Ritter an sich schon sehr beschränkt, ihre Macht auch so wenig befestigt, daß Kaiser Manuel als Tyrann von Morea auftreten, die bisherige Unabhängigkeit von Mistra aufheben und die bedeutendsten Archonten abführen konnte. Als er sein Reich unter seine 7 Söhne vertheilte, überließ er Sparta oder Mistra, das wieder ganz kaiserliche Provinz ward, dem einen Sohn Theodor, der dort als Despot oder Strateg herrschte. Demetrius und Thomas erhielten andere Theile des Peloponnes und Andronikus Thessalien.

Konstantin, der nachherige Kaiser der Romäer, von Byzanz, war Nachfolger des Despota von Sparta geworden und hatte sich beinahe des ganzen Peloponnes nebst Theben und Lokris bemächtigt, während die Ritter, zum Theil auf ihre Burgen beschränkt, nur noch Elis, Westachaja und Nordarkadien besaßen. In diesem letzten herrschte Centurione.

Patras war durch den dortigen Bischof an den Papst gekommen und der Ueberrest gehörte zu dem Palatinat Kefalonia unter Carl Tocco, sodaß Patras, Chalandritza und Glarentza als die drei Hauptstädte der Ueberreste der fränkischen Eroberungen erschienen. Bald aber nahm Konstantin Patras, schlug seine Residenz in Glarentza auf, und auch Chalandritza mußte sich unterwerfen. Konstantin suchte eine regelmäßige Vertheidigung Moreas vorzubereiten und besserte die Mauern des Isthmus aus. Gegen Xerxes waren dort die ersten Wälle errichtet worden, Demetrius Polyorketes hatte dort auch Verthei-

digungsgräben ziehen lassen, Cäsar sie wiederhergestellt, desgleichen Caligula und Nero; Justinian hatte eine Mauer aufgeführt und Kaiser Manuel sie mit 153 Thürmen vollendet. Doch diese, eine starke Meile langen Befestigungen waren nicht im Stande, den siegenden Halbmond abzuhalten. Pascha Turchan fiel mit Ewrenos' Sohn (1424) in Morea ein, wo nur die Albaneser bei der größten Kolonie derselben, Tabia, einen ernstlichen Widerstand leisteten und dennoch unterlagen. Für den Augenblick schafften die Wallachen, Serbier und Ungarn Ruhe; allein Murad stürmte diese Mauern am 10. December 1445 mit Hülfe des Herzogs von Athen, der Konstantin's Macht im Peloponnes schwächen wollte; Korinth und Patras wurden verbrannt. Weit entfernt, sich zu vereinen, hatte nicht einmal der Trieb der Selbsterhaltung die fränkischen Ritter vermocht, etwas zur Vertheidigung ihres Besitzthums gegen den allgemeinen Feind der Christenheit zu thun; und so trat der fünfte, der letzte Abschnitt des Verfalls der Griechen ein, in welchem wir sie als Unterthanen der Türken sehen.

Sechs Jahre nach der Schlacht von Varna folgte Mohammed II. dem Amurat und fing 1453 die Belagerung von Byzanz an, während die Franken im Archipel, sowie die Herzoge von Athen, die Hände in den Schoos legten und der Papst die als Ketzer verfluchten griechischen Christen lieber unterdrückt sah, in der Hoffnung, die Noth werde sie in den Schoos der römischen Kirche zurückführen.

So fiel die Hauptstadt des griechischen Kaiserthums in die Hände der Ungläubigen. Auch nach dem Falle der Hauptstadt thaten die Franken nichts und die Griechen im Peloponnes spalteten sich in Parteien der Paläologen und Kantakuzene. Hülfstruppen gegen einander wurden aus Albanien herbeigerufen, und als diese untreu wurden, rief die eine Partei die Türken selbst zu Hülfe und besiegte mit ihnen die eigenen Stammgenossen. Umsonst ermahnte selbst der türkische Feldherr die Griechen zur Einigkeit; und so nahm (1460) Mohammed Navarin, während die feindlichen Brüder, Thomas und Demetrius, Herren vom Peloponnes (Despota), sich nicht einigen konnten. Noch hielten die Venetianer Koron, Modon, Pylos, Anapli

(Nauplia), Argos und Lepanto (Naupaktos), aber Korinth ward (1458) erobert und der Herzog von Athen fiel (1460) in die Gewalt des Siegers. Die Eroberung Moreas ward 1461 durch die Schlacht von Londari vollendet und 1462 Lesbos dem letzten Gatelasio genommen.

Da traten gegen die Macht der Türken die Venetianer (1463) auf. Sie nahmen Argos und der Doge Loredano befestigte mit Berthold von Este die Mauern auf dem Isthmus mit 136 Thürmen, auf deren mittelstem der Altar mit der Fahne des heiligen Markus errichtet ward. Auch die Griechen in Sparta, Epidauros und Arkadien standen mit ihnen auf. Allein der Doge blieb vor Korinth (1464), und die Venetianer flohen nach Napoli di Romania zurück, befestigten jedoch Monembasia. In dieser Unglückszeit schien ein Glücksstern in Epirus aufzugehen. Johann Kastriota, der dort als Fürst der Arnauten oder Albanier regierte, hatte seinen Sohn Skanderbeg an Amurad II. als Geisel übergeben müssen, der ihn im mohammedanischen Glauben erziehen ließ. Scanderbeg wurde aber wieder Christ und trat mit Kraft gegen die Türken auf, denen er (1465) eine bedeutende Niederlage beibrachte. Nun ermannten sich die Albaneser in Hellas und Morea; auch die Spartaner und Venedig unterstützten den Helden, der Griechenland zu begeistern vermochte. Allein von Mohammed geschlagen, suchte er vergeblich bei Paul II., dem damaligen Papst, Hülfe und starb (1465) zu Lissa.

Damals schwur Mohammed II., jedem Vergnügen zu entsagen, bis er alle Götter von Gold, Silber und Holz, sowie alle gemalten Götter der Schüler Christi mit den Hufen seiner Pferde zertreten haben würde. Der Papst hielt (1469) nur Prozessionen gegen solche Blasphemien. Dessenungeachtet fiel, nachdem die Venetianer (1466) Athen geplündert hatten, im Jahr 1470 Negropont im Sturm, und der tapfere Vertheidiger, Paolo Erizzo, ward gefangen. Dagegen scheiterte die Wuth der Türken bei dem (1477) gegen Lepanto unternommenen Sturme. Einen Zuwachs von Macht erhielt (1478) Venedig durch die Insel Cypern, da die Witwe Jakob's von Lusignan, Catharina Cornaro, dies ihr Königreich länger nicht

mehr behaupten konnte, und endlich kam es zum Frieden zwischen dieser Republik und den Türken. Nun wandte sich Mohammed gegen den Malteserorden und belagerte Rhodos, jedoch vergeblich, nahm aber Otranto, und nichts schien seinen Sieslauf aufhalten zu können, als er (1481) starb.

Unterdeß nahmen die Venetianer Zante (1483) einem griechischen Prinzen ab, der sich dort noch gehalten hatte. Ihr Bündniß mit den Türken verwandelte sich in einen blutigen Krieg, der die Macht des Halbmondes seit 1499 noch mehr befestigte, indem Venedig Lepanto, Modon und Koron verlor, nachdem Bajazet II. die Flotte des heiligen Markus bei der Insel Sapienza zerstreut hatte. Auch Navarin fiel und nur Kefalonia ward von Pisaki (1499) und St. Maura (1502) genommen. Die erste Insel hatte Venedig bereits im dreizehnten Jahrhundert unter dem lateinischen Kaiserreich erworben, allein unter Mohammed II. wieder verloren. Am 24. December 1502 kam wieder ein Friedensschluß zu Stande, in welchem Venedig außer den gehabten Verlusten auch St. Maura wieder herausgeben mußte, indem es mehr in der Nähe Beschäftigung erhielt. Papst Julius II. und Ludwig XII. stifteten die Ligue von Cambray (1508); allein die Venetianer nahmen 1509 Padua und 1513 trat Ludwig XII. auf ihre Seite. In Folge der Schlacht von Marignano (1515) kam (1516) der Friede von Noyon zu Stande, in welchem die Republik nur Cremona und Triest verlor. Bald darauf trat Soliman II. mit frischer Kraft im Osten auf, 1522 nahm er Rhodos, siegte bei Belgrad und Mohacz und zog im Jahr 1529 vor Wien. Allein Doria nahm (1532) Koron wieder, auch Patras und die kleinen Dardanellenschlösser bei Lepanto. Doch ging Koron 1533 schon wieder verloren, und 1537 Korfu, welches jedoch bald wieder erobert wurde. In demselben Jahr fiel auch Syra in die Hände der Türken, sowie Pathmos, der Familie Pisani gehörig. Bald auch Tinos und Poros, welches den Sommarivas und den Renieri gehört hatte. Naxos fiel ebenfalls, das dem Mauro Sanuto gehörte. Dagegen wurde der Sturm auf Napoli di Romania von Pisani abgeschlagen und Castel-Nuovo bei Cattaro von den Venetianern genommen; aber bei dem Frie-

den mußten sie Navplia und Monembasia, welche lange Belagerungen ausgehalten hatten, herausgeben.

So war das letzte Band zerrissen, das den Peloponnes mit dem christlichen Abendlande zusammengehalten hatte. Noch ein Jahr vor seinem Tode versuchte Soliman, jedoch vergeblich, die Einnahme von Malta (1566); sein Nachfolger nahm aber (1570) Cypern, und nur Candia blieb der Republik des heiligen Markus. Da führte Don Juan d'Austria (1571) die vereinigte Flotte Spaniens und der italienischen Staaten der türkischen entgegen nach Lepanto. Dort erfocht dieser natürliche Sohn Karl's V. einen der bedeutendsten Siege zur See, welche die Geschichte kennt. Im ersten Schreck wäre Konstantinopel zu nehmen gewesen; allein die von Pius V. mühsam zusammengebrachte Verbindung zerschlug sich über dem zu frühzeitigen Streit über die Theilung der künftigen Eroberungen.

Venedig, obwol es sein früheres Uebergewicht verloren hatte, war doch noch am rüstigsten gegen die Osmanen. Diese waren zwar (1643) auf Candia gelandet, bald aber gewannen die Venetianer Vortheile über die türkische Flotte (1644) und (1651) bei den Dardanellen; auch trat (1684) zu Lande wieder ein glücklicher Feldherr des heiligen Markus auf. Morosini hatte St.-Mavra genommen, 1681 Prevesa und erschien in Morea, wo die Mainotten die Türken vertrieben; und so wurden Koron (1685), Navarin und Modon (1686), Argos, Napoli di Romania, 1687 Patras, Lepanto, Mistra, Korinth und Athen besetzt. Der Sieger Morosini wurde (1687) zum Dogen ernannt; er belagerte darauf, zwar vergeblich, Negroponte, nahm aber Monembasia. Dagegen verloren die Venetianer eine Seeschlacht bei Chios (1695) und Liberaccio ward von der Pforte zum Bey der Maina ernannt. Dennoch gewann Venedig bald wieder (bis 1697) mehre Seetreffen, sodaß es durch den karlowitzer Frieden (1699) sich wieder im Besitz von Morea und der sieben Inseln im ionischen Meere gesetzt sah. Lorenzo Veniero blieb als Rettore in Maina. Aber Kalamata war geschleift worden und der venetianische Feldherr, Königsmark, sprengte ein Pulvermagazin, das die Türken im Parthenon, auf der Akropolis Athens, angelegt hatten, wodurch das bis dahin

noch wohl erhaltene Meisterstück klassischer Baukunst zusammenstürzte. Auch wurden damals die beiden Löwen nach dem Arsenal zu Venedig gebracht, welche bisher den Eingang zum Piräeus seit Athens Glanzperiode geziert hatten. Dagegen war (1690) Candia, obwol von dem Herzog von Beaufort, Noailles und La Feuillade tapfer vertheidigt, gefallen, auch mußten die kleinen Dardanellen (Lepanto) wieder geräumt werden.

Den Frieden von Karlowitz hatte als Pfortendolmetsch Mavrokordato unterhandelt. Er war Sohn eines Seidenhändlers aus Chios, von der Tochter des Lieferanten Skarlatos, hatte in Padua Medicin studirt und ward vom Kaiser von Oestreich zum Grafen Skarlatos ernannt. Dieser Friede war jedoch nicht von langer Dauer; der Vladika von Montenegro hatte mit russischem Gelde einen Aufstand gegen die Pforte bewirkt und die Flüchtlinge fanden im Venetianischen Zuflucht: dies veranlaßte einen neuen Krieg.

Die Venetianer hatten nicht verstanden, die Bevölkerung für sich zu gewinnen; die Religion war im Wege und die Primaten fühlten sich unter der türkischen Regierung mächtiger, indem das arme Volk bei den venetianischen Obrigkeiten doch einigen Schutz gefunden hatte. Die Moreoten waren daher gleichgültig, als Ali Kamurdschi mit 100,000 Mann gegen die Venetianer heranzog. Am 3. Juli 1715 fiel Korinth in die Hände der Türken. Die Einwohner von Aegina baten diese selbst um Schutz gegen die Venetianer, und so ging auch diese Insel verloren. Nach achttägiger Belagerung fiel Napoli di Romania, und der Palamides ward mit Hülfe der Griechen erstürmt; selbst die Maina unterwarf sich freiwillig. So ging ganz Morea wieder verloren und die Türken erschienen schon vor Korfu, wo sie aber von dem venetianischen Feldherrn Schulenburg tapfer empfangen wurden. Auch schlug Prinz Eugen mit den Oestreichern die Türken bei Peterwardein (1716) und eroberte (1717) Belgrad mit Serbien. Doch der Frieden von Passarowitz (1718) ließ die Griechen unter türkischer Botmäßigkeit; nur Butrinto, Parga, Prevesa und Vonitza in Albanien behielten die Venetianer außer den sieben ionischen Inseln.

So endete die Geschichte des Verfalles der Griechen mit

dem gänzlichen Verschwinden des hellenischen Staates aus derselben, und dieser klassische Boden ward von jetzt an unzugänglicher als ferne Welttheile. Das christliche Europa hatte nur noch fromme Wünsche für die Erlösung dieses sonst so herrlichen Volkes, bis die Zeit der Wiederherstellung Griechenlands erschien.

Dritter Zeitraum: Die Wiedergeburt Griechenlands.

Nach langem Druck türkischer Sklaverei versuchten die Griechen zuerst ihre Befreiung während der Kriege ihrer Zwingherren mit Rußland, wozu diese Macht seit Münnich unter Anna im Jahr 1736 zuerst auffoderte. Im Jahr 1769 erschien Orlow mit einer Flotte im Mittelmeere, und Panajotti-Benaki, einer der Häuptlinge der Maina, des alten Spartas, welche, durch die Schluchten des Taygetos begünstigt, stets eine Art von Unabhängigkeit behalten hatte, erhob die Fahne der Freiheit. Orlow sagte den Mainotten Unterstützung zu, sandte russische Offizierpatente und landete 500 Mann bei Navarin. Gegen 50,000 Mainotten zogen aus ihren Schluchten und Thürmen hervor und vereinigten sich mit den ersehnten Befreiern; doch die gegenseitige Unterstützung war so gering und die Unordnung der an keine militairische Zucht gewöhnten Scharen so groß, daß nicht einmal Koron genommen werden konnte, obwol die Türken nicht im besten Vertheidigungsstande waren. Ein Zug nach Tripolitza scheiterte ebenfalls, und obwol Dolgoruki Leontari und Arkadia eroberte, so schifften sich doch bereits am 29. Mai die Russen wieder ein, und in Folge der Congresse von Fokschan und Bukarest kam 1774 der Friede von Kutschuk-Kainardschi zum Abschluß, wodurch die Griechen wieder ihrem Schicksal überlassen wurden.

Katharina von Rußland, welche den Plan gehabt haben soll, das griechische Kaiserthum unter ihrem Enkel Konstantin

wiederherzustellen, wobei ihr die Sympathie der gleichen Religion bei der Mehrzahl der Bewohner der europäischen Türkei zu statten kam, hatte sich in Griechenland eine Partei zu verschaffen gewußt und sah gern Griechen in ihrem Dienst. Allein die Art, wie der erste Aufstand in der Maina durch die Russen unterstützt worden war, hatte nicht nur auf längere Zeit von neuen Unternehmungen abgeschreckt, sondern für die armen verführten Griechen war das Resultat des durch Orlow veranlaßten Aufstandes gegen die Pforte eine noch ärgere Verfolgung, wofür sie die in dem Friedensschlusse von Kutschuk-Kainardschi versprochene Amnestie nicht schützte.

Später hofften die Griechen Befreiung durch die Hülfe Frankreichs. Eine geheime Verbindung, unter dem Namen des heiligen Aufstandes, ward aber entdeckt, und mit dem Abgesandten des Bundes, dem ausgezeichneten Dichter Rhigas, fielen (1798) zu Belgrad die Köpfe der meisten Verschwornen. Napoleon's Zug nach Aegypten erweckte neue Hoffnungen. Doch die Engländer störten die Pläne des jugendlichen Helden; und das Schicksal hat es gewollt, daß die Politik Großbritanniens zu wiederholten Malen der Befreiung Griechenlands entgegen gewesen ist. Auch hatten die Griechen weniger Gelegenheit gehabt, sich den Engländern zu befreunden; die reichen Griechen hatten in Deutschland und Frankreich hohe Schulen besucht, allein selten in England. Die Griechen, mit einem wahren Durst nach Kenntnissen begabt, scheuten keine Unkosten, wenn es darauf ankam, sich solche zu erwerben, und je reicher und vornehmer einer war, desto mehr wendete er auf die Erziehung seiner Söhne, worin sich besonders die Griechen zu Konstantinopel auszeichneten.

Unterdeß hatten die Griechen einen Theil des Handels der Levante an sich gezogen, und gegen 1000 Schiffe beschäftigten 20,000 geübte Matrosen. Da ward auf einmal ein griechischer Freistaat geschaffen: die ionischen Inseln. Von den Byzantinern auf die Venetianer übergegangen, wurden diese Inseln, welche Napoleon den Venetianern abgenommen hatte, von den Russen und Türken erobert und vom Kaiser Paul am 21. März 1800 als selbständiger Staat der sieben Inseln unter den Schutz der

Pforte gestellt, bis sie sich Napoleon 1807 nach dem Frieden von Tilsit zueignete, der seine weiteren Pläne mit Griechenland später zur Ausführung bringen wollte. Er beabsichtigte nämlich, wie behauptet wird, den Prinzen Eugen Beauharnais zum Könige der Griechen mit der Hauptstadt Janina zu machen, als der Krieg mit Rußland 1812 allen seinen Plänen ein Ziel setzte und am 15. November 1815 die vereinigten Staaten der ionischen Inseln unter den Schutz Großbritanniens kamen.

Doch auch für Griechenland selbst war der Congreß zu Wien nicht ohne Folgen gewesen, denn dort bildete sich die Hetairia, oder der Verein der Musenfreunde aus, welcher durch die zu Athen am Pelion und anderweit gegründeten Lehranstalten auf die christlich sittliche Veredlung der Griechen wirken wollte. Professor Thiersch, Graf Anton Kapodistrias von Korfu, der gegenwärtige Generalconsul Theocharis zu Leipzig, der Erzbischof Ignatius und Xanthos aus Odessa werden als die vorzüglichsten Beförderer dieser Vorbildung genannt.

Bald wurde aus dieser wissenschaftlichen Verbindung in Odessa eine militairische, welche außer dem griechischen Stamme auch den andern griechischen Religionsverwandten unter türkischem Scepter Hoffnung zur Befreiung gegeben haben mag. Wenigstens erhob am 30. Januar 1821 ein Wallache, Theodor Wladimiskos, vormals russischer Offizier, am Todestage des Hospodar Alexander Suzzos die Fahne des Aufruhrs; diesem folgte Alexander Ypsilantis am 6. März 1821 in der Moldau unter Mitwissen des Hospodars Michael Suzzos und zweier Kantakuzenos, Nachkommen der byzantinischen Kaiser aus der Zeit von 1347 bis 1380. Der Congreß zu Laibach erklärte sich gegen diese Bewegung. Doch auch im eigentlichen Griechenland erhob sich die Begeisterung zur That. Am 21. März 1821 nahmen die Einwohner von Kalavrita in Achaja 80 Türken gefangen, und am 4. April begann die Belagerung der Citadelle von Patras unter dem Erzbischof Germanos. Zugleich zog Pietro Mavromichalis, Bey oder Fürst der Maina, von dem Taygetos (Pentadaktylon) herab nach Kalamata, wo sich am 6. April ein Senat von Messeniern gebildet hatte, und am

9. April erklärte er, sich an dessen Spitze stellend, die Befreiung des Peloponnes. Kolokotronis rückte mit schnell versammelten Palikaren vor Nagero, und Konstantin Zacharias von Tripolitza vor Mistra. Theodektis erließ an die Seefahrer eine Auffoderung zum Angriff auf die Türken und die in Hydra niedergesetzte provisorische Regierung für den Archipelagus erließ am 18. Mai einen Aufruf an die Inselgriechen zur Befreiung des Vaterlandes.

Unterdessen hatte der Sultan den 83jährigen Patriarchen Gregorios am 12. April nach beendeter Messe im heiligen Ornat an der Kirchenpforte aufhängen und unter den Griechen ein schreckliches Blutbad anrichten lassen. Mit welcher Grausamkeit gegen die Griechen verfahren ward, geht schon daraus hervor, daß der von Wien früher ausgelieferte Rhigas zersägt worden war. Zu Anfang Juli war der Aufstand unter Ypsilantis bei Dragoschan blutig unterdrückt worden, und der russische Gesandte Strogonoff hatte am 31. Juli Konstantinopel verlassen. Dagegen trafen Alexander Mavrokordatos und Konstantin Karadscha, von Hospodaren abstammend, mit Waffen von Marseille in Missolunghi am 4. August ein, sowie der würtembergische General v. Norrmann mit mehren Philhellenen. Der Erzbischof Germanos von Patras ermahnte die Versammlung zu Kalavrita zur Ausdauer, nachdem Patras mit 22,000 Einwohnern dem Pascha Jussuf Selim nicht hatte widerstehen können. Odysseus erhob ebenfalls die Fahne des Aufstandes auf dem Oeta, Olymp und Pindus. Der Mönch Gregorios Dikaios nahm Korinth, der gelehrte Archimandrit Pyrrhos, aus dem Metheorkloster auf dem Berge Athos, zog durch Griechenland und ermahnte zum Glaubenskampfe, sowie der Bischof von Aegina dort die Fahne der Freiheit segnete; denn die Geistlichkeit erklärte dies für den Kampf des Kreuzes gegen Mohammed. Hydra erklärte sich für unabhängig, und Tombasis, der Führer eines eigenen Schiffes von 16 Kanonen, ward zum Admiral erwählt. Konduriottis und Orlandis, zwei der reichsten Schiffseigenthümer, gaben jeder 10 Schiffe zur Ausrüstung der Flotte, im Ganzen 36 Schiffe, meistens von 10 Kanonen, mit 2500 Matrosen. Die Schwiegermutter Tom=

basis', Laskarina Bobolina von Spezzia, rüstete drei Schiffe aus und führte sie selbst an. Mavrogenia, die Tochter des letzten Fürsten ihres Geschlechts, der in Konstantinopel gemordet worden war, rief Euböa unter die Waffen und rüstete zwei Schiffe aus.

Demetrios Ypsilantis ward als Oberfeldherr anerkannt. Die Athenienser errichteten unter der von den Türken besetzten Akropolis eine Stadtobrigkeit unter dem alten Namen Areopag; Odysseus schug den Saim Pascha bei den Thermopylen, und Kantakuzeno nahm Napoli di Malvasia oder Monembasia. Aus Mistra wurden die Türken vertrieben und bei Napoli di Romania erlitten sie eine bedeutende Niederlage; Tipaldo nahm Navarin (Neokastron) und der Erzbischof Germanos mit Sturm Tripolitza, die Hauptstadt Korsieth-Achmet's, Statthalters von Morea.

So glücklichem Anfang entsprach aber der Fortgang der Begebenheiten nicht. Kolokotronis und Nikitas, der Türkenfresser, scheiterten bei dem Angriffe auf Navplia, und schon am 12. August führte Ypsilantis von Kalamata aus bittere Klage über die Zwietracht der Heerführer. Es bildeten sich einstweilen Volksversammlungen: eine in Missolunghi am 16. November unter Mavrokordatos, eine zu Salona am 28. November unter Negris und am 13. December zu Argos unter Ypsilantis. Endlich aber versammelten sich zu Epidauros am 15. December unter den Olivenbäumen in der Nähe des Hafens Methana Abgeordnete aller befreiten Ortschaften unter Mavrokordatos. Neophytos, Erzbischof von Talanta, eröffnete diese erste Nationalversammlung auf den Trümmern eines Altars Aeskulap's, und am 13. Januar 1822 ward das erste organische Gesetz, die provisorische Verfassung von Griechenland, bekannt gemacht. Am 27. Januar ward durch ein Manifest die Unabhängigkeit Griechenlands, welches am 27. April an alle christlichen Mächte erlassen wurde, öffentlich erklärt.

Doch die Politik des Congresses zu Verona vom October bis December 1822 war der Sache der Griechen nicht günstig. Um so glücklicher waren Kanaris und Miaulis zur See gegen den Kapudan Pascha. Mavrokordatos wies mit Bozzaris den

Rudschik Pascha und Omer=Vrione von Missolunghi zurück, die Akropolis von Athen capitulirte und Odysseus schlug den Kurschid Pascha von den Thermopylen nach Larissa zurück. Doch den Hauptschlag that Kolokotronis mit 2000 Arkadiern, seinen Landsleuten, der am 10. August das Heer des Tschan Hadschi Pascha bei Tritäa fast ganz vernichtete und dessen Trümmer aus Morea nach Akrokorinth vertrieb, das auch am 26. Januar 1823 übergeben ward, sowie am 3. desselben Monats die Hauptveste Moreas, Navplia, gefallen war.

In diesem Jahr wurde die zweite Nationalversammlung zu Astros, unweit Navplia, gehalten, wo Pietro Mavromichalis zum Präsidenten erwählt ward; Vorsteher des berathenden Körpers ward Konduriottis. Die Centralregierung wurde zuerst nach Tripolitza verlegt, dann nach Salamis und zuletzt nach Navplia. Miaulis ward Oberbefehlshaber zu Wasser, Odysseus in Attika, Bozzaris in Aetolien, Kolokotronis im Peloponnes und Mavrokordatos in Westhellas. Allein im Innern lähmten bald Parteiungen alle Unternehmungen, während von Außen Philhellenen alle Kräfte für Griechenlands Befreiung vereinten. Am thätigsten waren der König Ludwig von Baiern, der damalige Herzog von Orleans, Eynard, Lord Byron, Graf Orlow, Church, Heidegger, Cochrane, Fabvier, Mandelslohe, Thiersch, Hoffmann u. A. m. aus allen Ländern und allen Ständen. Doch ward dies Jahr noch durch den rühmlichen Tod und Sieg des Marko Bozzaris bei Karpenisi über Mustapha Pascha ausgezeichnet; wogegen das Jahr 1824 sich leider durch einen von Kolokotronis veranlaßten Bürgerkrieg gegen Kolettis auszeichnete, sowie Guras gegen Odysseus auftrat, der sich zum Heerführer von Böotien aufwerfen zu wollen in Verdacht stand.

Zu diesen innern Zerwürfnissen kam noch die Landung Ibrahim Pascha's am 25. Februar 1825 bei Modon mit 15,000 auf europäischen Fuß errichteten Soldaten. Konduriottis ward nunmehr zum Oberfeldherrn ernannt; allein er konnte, obwol von Mavrokordatos und Miaulis unterstützt, Navarins Fall nicht aufhalten; er überließ den Oberbefehl nunmehr an Kolokotronis, welcher aber auch nichts auszurichten vermochte. Nun=

mehr verwüstete Ibrahim von Tripolitza aus Morea, und Tausende von Griechen wurden nach Aegypten als Sklaven verkauft. Unterdessen belagerte Reschid Pascha Missolunghi, dessen Vertheidigung den Helden Nota Bozzaris unsterblich gemacht hat, während Miaulis den Kapudan Pascha von der Seeseite schlug und Karaiskakis den Belagerern von der Landseite hart zusetzte.

Im Jahr 1826 war die Aussicht der Griechen auf Befreiung von dem Türkenjoch beinahe ganz geschwunden; das Festland war mit Ausschluß der Akropolis zu Athen, ebenso wie der Peloponnes bis auf Navplia verloren gegangen, Ipsara war verwüstet, die Seemacht zur Seeräuberei herabgesunken und, wie die Heerführung zu Lande, in Parteiungen zerfallen. Doch nunmehr fand es die auswärtige Politik nicht mehr angemessen, die Macht des Aegyptiers in Europa festen Fuß fassen zu lassen. Am 4. April nahm Wellington in Petersburg mit Kaiser Nikolaus ein Protokoll auf, wonach Griechenland einen besondern Staat unter türkischer Herrschaft bilden sollte. In einer damals zu Epidauros gehaltenen Nationalversammlung ward aber beschlossen, eine von der Türkenherrschaft unabhängige Monarchie zu bilden und einen fremden Prinzen auf den Thron zu berufen. Eine dritte zu Trözene im Mai 1827 gehaltene Nationalversammlung bestimmte: daß Graf Kapodistrias Statthalter auf sieben Jahre werden sollte, bis die Verhältnisse mit der Pforte durch die vermittelnden Mächte geordnet sein würden, welche darum von den Griechen dringend angegangen wurden. Demgemäß kam auch am 6. Juli 1827 der erste Traktat zwischen England, Frankreich und Rußland zu Stande, wonach zuerst einen Waffenstillstand herbeizuführen beschlossen ward.

Obwol hiernach Griechenland der Pforte tributpflichtig bleiben sollte, ist dieser Staatsvertrag dennoch als die erste Grundlage des neuen griechischen Staates anzusehen, weil er der erste Schritt der vermittelnden Großmächte war. Auf die diesfallsigen Eröffnungen vom 28. August 1827 erklärte der Reis-Effendi, daß der Sultan jede Einmischung ablehne, worauf demselben aber erwidert wurde, daß dessenungeachtet die

Vollziehung des Traktats stattfinden werde. Endlich erfolgte die Katastrophe von Navarin am 20. October 1827. Neben dieser Wirksamkeit der vermittelnden Mächte fuhren die Griechen fort, nach Möglichkeit gegen ihre Unterdrücker sich zu vertheidigen; aber leider dauerten unter ihnen Parteiungen und Zerwürfnisse fort. Endlich trat Kapodistrias am 10. Februar 1828 seine Verwaltung an, wodurch die Parteien wenigstens vorläufig zum Schweigen gebracht wurden, und eine ordnungsmäßige Verwaltung des Landes konnte nunmehr in Ausführung gebracht werden. Kapodistrias war einer der Griechen von den ionischen Inseln, welche nationelle Sympathie nach Griechenland geführt hatte, sowie Griechen aus der Moldau, aus Konstantinopel, Thessalien, Macedonien und Triest hierher geeilt waren, um zu helfen, die Grenzen des neuen griechischen Staates so weit als möglich auszudehnen. Obwol nur Arzt, hatte Kapodistrias dennoch schon früher auf Korfu einen bedeutenden Antheil an der Verwaltung der sieben ionischen Inseln genommen, war aber, als sie unter französische Herrschaft kamen, in russische Dienste gegangen, wo er es bereits bei dem ersten Frieden von Paris so weit gebracht hatte, daß er den Staatsvertrag mit unterzeichnete, der seinem Vaterlande eine Art von Selbständigkeit wiedergab *).

Die wesentlichste Hülfe aber kam von Frankreich. 14,000 Mann französischer Hülfstruppen landeten am 30. August 1828 in der Bucht von Koron, nachdem schon am 6. Juli Ibrahim sich zur Räumung von Morea bereit erklärt hatte, worauf auch am 6. August eine diesfallsige Capitulation zu Alexandrien zu Stande kam.

Im October 1828 war Morea endlich vom Feinde geräumt und durch ein Conferenzprotokoll zu London vom 16. November 1828 ward bestimmt, daß die drei vermittelnden Mächte, England, Frankreich und Rußland, Morea und die cykladischen Inseln unter ihre Garantie stellten. Doch dauerte der Freiheits-

---

*) Siehe Die Verfassung der ionischen Inseln 2c. von dem geheimen Justizrath **Dr. Neigebaur.** Leipzig 1839.

kampf im Jahr 1829 noch im Norden von Griechenland fort. Die Generale Church und Ypsilantis nahmen am 17. Mai Vonitza, und am 16. Mai Missolunghi, da die Türken unterdeß durch den Krieg mit Rußland beschäftigt wurden, den der Friede von Adrianopel am 14. September 1829 endete. Durch den erwähnten Friedensschluß ward die Pforte vermocht, dem Traktat vom 6. Juli 1827 beizutreten, sowie dem Acte vom 22. März 1829, nach welchem der junge Staat einen christlichen Fürsten unter türkischer Oberherrlichkeit erhalten sollte, gegen welche Bestimmung sich aber die vierte Nationalversammlung zu Argos durch einen Beschluß vom 9. August 1829 ausgesprochen hatte. Auf Andringen von England und Frankreich erklärte die Pforte am 9. September 1829, daß sie sich alles gefallen lassen wolle, was die drei Mächte zu Vollziehung der londoner Conferenz zu beschließen für nothwendig erachten würden; und so ward Griechenland als unabhängiger Staat durch das Conferenzprotokoll vom 3. Februar 1830 anerkannt, dem die Pforte durch die Urkunden vom 24. April 1830 beitrat: welches auch durch die Erklärung der provisorischen griechischen Regierung vom 16. April desselben Jahres angenommen wurde.

Die Conferenz vom 3. Februar 1830 hatte den Prinzen Leopold von Sachsen-Koburg zum Erbfürsten von Griechenland bestimmt. Dieser stellte am 11. Februar zwar die Annahmeacte aus, äußerte dabei aber fünf Wünsche, auf welche am 20. desselben Monats geantwortet wurde; demnach kündigte ein Schreiben des Prinzen vom 15. Mai eventuell die Ablehnung dieser Souveränetät an, wozu ihn ein Schreiben des Präsidenten Kapodistrias veranlaßt haben soll. Auf die nochmalige Auffoderung erfolgte am 21. Mai die bestimmte Verweigerung der Annahme.

Die Griechen, im Allgemeinen nur von einem Monarchen ihr Heil erwartend, betrauerten die weitere Zögerung, und dadurch mögen hauptsächlich die unglücklichen Bewegungen im Jahr 1831 herbeigeführt worden sein, wozu noch die Folgen der Julirevolution kamen, welche auch hier nicht ohne Nach-

wirkungen bleiben konnte. In der Maina brach unter Anton Mavromichalis ein Aufstand aus, welcher die Befreiung eines Verwandten zum Zwecke hatte, aber Verfassungsanfoderungen vorschützte. Die Anwesenheit der Franzosen hinderte weiteres Blutvergießen. Allein in Hydra und auf den Inseln bildete sich eine Oppositionsregierung, woran Miaulis, Mavrokordatos, Konduriottis und Polizoides Theil nahmen. Bei dem Versuch, mit Hülfe der russischen Flotte diesen Aufstand zu stillen, verbrannte Miaulis die griechischen Schiffe am 13. August, damit sie nicht von Kapodistrias benutzt würden, im Werth von 13 Millionen Thalern, durch welche Explosion auch das Fort Heidek zu Poros verwüstet wurde. Eine zu Argos ausgeschriebene Nationalversammlung sollte am 20. September diese Wirren lösen; es fanden sich jedoch nicht hinreichende Abgeordnete, und schon am 4. October war der Präsident von den Gebrüdern Konstantin und Georgios Mavromichalis ermordet. Schon an dem Tage dieser Mordthat machte der Senat bekannt, daß er eine Regierungscommission ernannt, bestehend aus Kolokotronis, Kolettis und Augustin Kapodistrias und dem Letztern den Vorsitz übertragen habe.

Ueberall brach nunmehr der Sturm der Leidenschaften los. In der am 19. December 1831 in Argos gehaltenen Nationalversammlung bestätigte die eine Partei den Augustin Kapodistrias als provisorischen Präsidenten, die andere, wozu sich Kolettis geschlagen hatte, meist aus Rumelioten bestehend, wählte Kolettis zu ihrem Präsidenten, unter Zuordnung Ypsilantis' und Zaimis'. Es kam zu blutigem Streit, dem endlich die Residenten der Schutzmächte am Weihnachtstage ein Ende machten, indem sie die Rumelioten zum Abzuge bewogen, welche nun in Perachore, hinter den Engpässen von Megaris, ihre Versammlung fortsetzten und eine bewaffnete Macht von 8000 Mann zusammenbrachten. Beide Versammlungen, die zu Megara und Navplia, erklärten sich gegenseitig für Rebellen und die Schutzmächte suchten umsonst einigermaßen Ordnung wiederherzustellen. Alle Griechen hatten nur eine Hoffnung, — die Ernennung eines Königs. Dies geschah durch die londner

Conferenz vom 7. März 1832. Dennoch war unterdeß die Partei Kolettis' nach dem Peloponnes gezogen, von wo Kolokotronis am 6. April und Kapodistrias am 9. April sich entfernten.

Durch die Bemühungen der Residenten kam nunmehr eine Zwischenregierung zu Stande, bestehend aus Konduriottis, als Präsidenten, Demetrios Ypsilantis, Zaimis, Kolettis, Bozzaris, Metaxas und Koliopulos. Dieser Regierung unterwarfen sich aber nicht Zavellas in Patras und Kolokotronis in Karitena. Zum Glück verhinderte die Anwesenheit der französischen Truppen größeres Unheil. Am 28. Juli kam endlich eine Volksversammlung zu Navplia zu Stande, welche Notaras zum Präsidenten und Mavrokordatos zum Vicepräsidenten wählte. Gegen eine zum Widerstand auffodernde Proclamation Kolokotronis' wurden sie ebenfalls durch die Franzosen geschützt.

Unterdeß hatte Prinz Otto von Baiern die Krone Griechenlands in Folge des Staatsvertrages vom 2. Mai 1832 angenommen. Einstimmig ward diese Wahl des jetzigen Königs Otto am 8. August 1832 genehmigt, welche auch im Volke allgemeine Freude erregt hatte; denn es war der Sohn des als ersten Philhellenen bekannten Königs Ludwig von Baiern. Der Senat war nun zwar für aufgelöst erklärt worden, dennoch ernannte ein Theil desselben den russischen Admiral Ricord zum Präsidenten von Griechenland. Ueberall zeigte sich Anarchie und Bürgerkrieg. Kolokotronis überfiel sogar am 15. Januar 1833 die französische Besatzung zu Argos, wurde aber so zurecht gewiesen, wie es nur disciplinirte Truppen gegen rohe Gewalt vermögen.

Endlich machte die Ankunft des Königs Otto am 25. Jan. (6. Febr.) 1833 diesem Unheil ein Ende. Während der Minderjährigkeit des Königs waren zu Mitgliedern der Regentschaft ernannt worden: der Minister Graf Armansperg, der Staatsrath von Maurer und der General v. Heidek, welche Regentschaft sich am 30. September und 1. October 1832 constituirt hatte. Zur Aufrechthaltung der Ordnung war bei den vorerwähnten Parteiungen ein Truppencorps nothwendig, welches Baiern lie=

ferte, und die erfoderlichen Geldmittel dazu gab die Anleihe von 60,000,000 Francs bei den drei Schutzmächten, welche am 12. Januar 1833 durch Rothschild negocirt ward. Schon früher war im Jahr 1824 in England eine Anleihe von 800,000 und im Jahr 1825 von 2,000,000 Pfund Sterling gemacht worden.

Mit dem Jahr 1833, mit der so sehnlichst erwarteten Ankunft des Königs, fing eigentlich erst die Wiederherstellung Griechenlands an. Jeder sah ihn als die sicherste Bürgschaft für das Nationalglück an und mit allgemeiner Freude vernahm man die erste königliche Proclamation vom 6. Februar 1833, welcher das Amnestiedecret vom 21. Februar folgte. Das Land ward in zehn Nomen getheilt, diese in Eparchien oder Kreise und diese in Gemeinden. Das Heer ward durch die Verordnung vom 9. März neugebildet und am 14. März wurden die Horden der einzelnen Kapitanos, die Palikaren, aufgelöst, deren 12,000 gewesen sein sollen, die aber seit Jahren schon zur Landplage geworden waren. Im August zogen die letzten Franzosen ab und am 4. desselben Monats erklärte sich die Synode der griechischen Bischöfe von dem Patriarchen von Konstantinopel für unabhängig. Dies und die schnelle Organisation der Gerichtsbehörden wird besonders dem Staatsrath von Maurer gedankt, der sich überhaupt um Griechenland verdient gemacht, wenn Manche ihm auch früher getadelt, daß er nicht für Einführung einer Constitution gestimmt gewesen. Als Civilgesetz ließ dieser Gesetzgeber Griechenlands das Justinianische Recht, besonders das Rechtshandbuch des Harmenopulos von 1345, bestehen und ordnete einen höchsten Gerichtshof zu Athen, den Areopag, an, sowie zwei Apellhöfe und Tribunäle erster Instanz, nebst Handelsgerichten, welche das schon 1822 eingeführte französische Handelsgesetzbuch beibehielten. Für Bagatellsachen wurden Friedensgerichte eingeführt. Die freiwillige Gerichtsbarkeit ward Notarien überwiesen und ein neues Strafgesetzbuch trat mit dem 1. Mai 1834 in Wirksamkeit. Das Gesetz über das Verfahren in Strafsachen ward am 10. März 1834 veröffentlicht, die Gerichts- und Notariatsordnung am 2. Februar 1834 und das

Gesetzbuch für das Verfahren in Civilsachen am 14. April 1834. Am 18. Februar 1833 erschien ein Gesetz über die Volksschulen, am 8. Januar 1834 eine Gemeindeordnung, von Abel verfaßt, und ein Gesetz über die Preßfreiheit war schon am 23. September 1833 gegeben worden.

Sehr erleichtert war die Gesetzgebung dadurch, daß sie eine Tabula rasa vorfand, und daß eine Volksversammlung zu Trözene alle Standesvorrechte, namentlich alle Adelstitel für unzulässig erklärt hatte. Alle Nachkommen der Hospodare der Moldau und Wallachei, welche die Pforte nur auf einige Jahre aus den Phanariotenfamilien zu Konstantinopel ernannt hatte, waren gewöhnlich mit dem Fürstentitel beehrt worden. Davon ist in Griechenland aber nicht mehr die Rede, und der König ist frei von einer geborenen Camarilla; die Etikette hindert ihn nicht, Jeden, den er für würdig hält, in seine Nähe zu lassen. Im October 1833 ward ein oberster Rechnungshof errichtet und in das Finanzwesen die erfoderliche Ordnung gebracht.

Leider wußten nicht alle Mitglieder der Regentschaft den Griechen zu beweisen, daß sie nur Griechenlands Wohl im Auge hatten, wie Maurer. Daher gelang es Kolokotronis und Koliopulos im September 1834 eine Verschwörung zu Stande zu bringen, welcher sich Grivas, Zaimis, Zavellas und Andere anschlossen, um den König für großjährig zu erklären und die Regentschaft zu beseitigen. Räuberbanden wurden losgelassen und die Maina stand auf. Allein Marathonisi ward erobert und Mavromichalis mußte seine Kanonen ausliefern, wobei sich der Oberst Feder besonders auszeichnete. So ward in Griechenland die Ordnung wiederhergestellt und am 1. Januar 1835 die Residenz von Navplia nach Athen verlegt, nachdem der junge König am 25. December 1834 daselbst seinen Einzug gehalten hatte. Am 1. Juni 1835 wurde König Otto großjährig und trat die Verwaltung des Staates zur Freude aller Griechen selbst an. Graf Armansperg ward beseitigt, ebenso sein Nachfolger als Ministerpräsident, v. Rudhart.

Die wenigen Andeutungen aus dem reichen Stoff der

Schicksale der Hellenen durften — um nicht die Grenzen dieses Handbuchs zu überschreiten — nicht weiter ausgedehnt werden, da es nur darauf ankam, so viel Namen und Jahreszahlen als möglich dem Reisenden mit auf den Weg zu geben. Daher aber auch die fragmentarische Form Entschuldigung finden wird, die durch diesen Zweck bedingt ward.

Allgemeine Beschreibung von Griechenland.

Lage, Grenzen, Größe.

Die südöstliche Spitze von Europa bildend, erstreckt sich Griechenland auf der Grenze zwischen Europa und Asien auf Afrika zu, als eine Fortsetzung des Hauptgebirgszuges, der, von den Alpen auslaufend, links den Balkan und rechts das hellenische Gebirge bildet, tief in das Mittelmeer hinein. Die vielfach zerrissenen Felsenufer des Peloponnes bilden zwischen Italien und Anatolien, zwischen dem ionischen Meer und dem Archipel die Form eines Blattes vom Platanus, mit einer Menge größerer oder kleinerer Inseln umgeben.

Dies merkwürdige Land liegt unter demselben Himmelsstriche wie Sicilien und Calabrien, wie Tunis und Algier, wie Murcia, Granada, Sevilla und Lissabon, sowie das südliche Kleinasien. Mit der Türkei zusammenhängend, ist Griechenland zu Wasser ungefähr gleichweit von Asien, Afrika und Italien in Europa entfernt. Bei dieser Lage und bei der Menge von Buchten und Seehäfen an den Küsten Griechenlands, scheint dasselbe zur Herrschaft im Mittelmeere zwischen diesen drei Welttheilen bestimmt zu sein. Beinahe von jedem Punkte Griechenlands aus kann man in einem Tage die Küste erreichen, oder wenigstens einen Punkt, von wo aus man das Meer erblickt, das von den meisten Orten wenigstens auf einer Seite den Horizont bildet.

Das jetzige Königreich Griechenland begreift, mit Ausnahme Thessaliens und der südlichen ionischen Inseln, so ziemlich alle jene Ländertheile, welche man im Alterthume unter Hellas oder Grácia im engern Sinne verstand; sodaß seine Nordgrenze eine Linie bildet, welche sich von dem Golfe von Arta oder Ambracia im Westen hinzieht. Zu Griechenland gehören die Inselgruppen, welche um seine Ostküste liegen und, den Zusammenhang von Europa und Asien bildend, ihrer natürlichen Lage nach noch zu dem erstern gerechnet werden. Es sind dies die nördlich liegenden Sporaden, die Insel Skyros im Osten von Negroponte, Negroponte selbst und die Cykladen, die Insel Stamphalia ausgenommen, welche zu der Türkei gehört. Das jetzige Königreich Griechenland begreift also folgende vormals türkische Provinzen: das Paschalik Morea, das Sandschak von Livadien nebst der Insel Negroponte, die Sandschaks von Egribos und Ainabachiti, ein Theil des Sandschaks Janina und das Gebiet des Kapudan Pascha, wozu die Cykladen und Sporaden gehörten.

Im Osten, Süden und Westen ist Griechenland vom mittelländischen Meere umgeben, welches, wie bereits erwähnt, überall tiefe Einschnitte in das Land bildet. Die ziemlich gerade Landgrenze im Norden mit der Türkei ist durch englische, französische und russische Commissarien berichtigt und da, wo nicht Flüsse die Grenze bilden, mit 95 Grenzmalen bezeichnet worden. Die benachbarten türkischen Provinzen sind nordwestlich Epirus oder Albanien und nordöstlich Thessalien.

Der westlichste Punkt Griechenlands liegt gegenüber der Insel Santa Mavra unterm 18° 23′, der östlichste Punkt der Insel Amorgo unter 23° 42′ östlicher Länge von Paris. Die Südspitze Griechenlands, das Cap Matapan, reicht bis zum 36° 23′, fast in gleicher Linie mit Santorin, der südlichsten Cykladeninsel. Der nördlichste Punkt des Festlandes, die Berge Tzurnato und Buchikki, liegt unter 39° 14′ und Ashrournisi, die nördlichste Insel der Sporaden, unter 39° 30′ nördlicher Breite.

Folgende Zusammenstellung der geographischen Lage der ausgezeichnetsten Punkte auf der Halbinsel Morea

verdankt Griechenland der Triangolation, welche durch die französischen Ingenieurs Peytier, Pouillon, Boblage und Servier geleitet worden ist.

	Breite.	Länge.
Aegina, an der dem Hafen nächsten Säule	37° 45′ 51″ 5	21° 5′ 19″ 3
Aegina, auf dem Gipfel des 534 Meter hohen Berges St.-Elias	37° 41′ 52″ 9	21° 9′ 39″ 6
Aegina, an dem Tempel des Jupiter	37° 45′ 5″ 7	21° 11′ 53″ 8
Aegina, auf der Akropolis . .	37° 8′ 25″ 0	20° 2′ 23″ 5
Akrata, bei der Mündung dieses Flusses, auch Styx genannt	38° 10′ 26″ 6	19° 58′ 48″ 8
Alpheus, bei der Mündung dieses Flusses	37° 36′ 51″ 4	19° 6′ 43″9
Alpheus, bei dem Zusammenfluß desselben mit dem Erymanthos	37° 35′ 34″8	19° 27′ 38″ 1
Alvena, auf dem Gipfel dieses 1222 Meter hohen Berges .	37° 29′ 25″ 5	19° 25′ 54″9
Anatoliko, bei dem südlichsten Hause dieser Stadt. . . .	38° 25′ 48″ 4	14° 1′ 8″1
Andravida, an der größten Ruine dieses Fleckens	37° 54′ 15″ 1	18° 56′ 1″8
Andrussa, an dem großen Thurm westlich dieser Stadt	37° 6′ 20″ 4	19° 36′ 24″ 8
Andravista, auf dem Glockenthurme dieser in der westlichen Maina belegenen Stadt . .	36° 54′ 3″ 8	19° 56′ 0′ 4
Angelo-Kastro, auf dem 1000 Meter hohen Berge nördlich von dieser Stadt	37° 44′ 45″ 3	20° 40′ 19′ 0
Angistri, am großen Kloster im Norden dieser Insel . . .	37° 42′ 29″ 9	21° 0′ 44″ 0
Argos, auf dem nordöstlichsten Winkel der 288 Meter hohen		

	Breite.	Länge.
Larissa, der Citadelle dieser Stadt	37° 38′ 8″ 8	20° 22′ 48″ 6
Argyro-Kastro, an den Trümmern des fränkischen oder venetianischen Schlosses . . .	37° 40′ 52″ 5	19° 47′ 50″ 2
Arkadia, auf dem höchsten Thurme der Citadelle, 164 Meter über dem Meere . .	37° 14′ 48″ 9	19° 20′ 37″ 0
Armyros, an dem großen Hause des Kapitanaki, in der westlichen Maina	36° 59′ 29″ 6	19° 49′ 14″ 7
Astros, an dem alleinstehenden 69 Meter erhabenen Thurme gegen Morgen	37° 25′ 12″ 6	20° 26′ 2″ 9
Athen am Fronton des Parthenon, auf der 178 Meter oder 573 Fuß 1 Zoll 6 Linien erhabenen Akropolis	38° 4′ 7″ 7	21° 23′ 29″ 8
Bassa, an dem 1129 Meter erhabenen Tempel des Apollo Epikureus.	37° 25′ 36″ 6	19° 33′ 54″ 4
Château de Roumélie, in der Mitte der Werke (Antirhion)	38° 18′ 31″ 6	19° 26′ 4″ 2
Château de Morée, auch Rhion genannt	38° 19′ 31″ 7	19° 25′ 51″ 7
Damala, auf dem Thurme des Dorfes; die Ruinen von Trözene sind 500 Meter nordöstlich	37° 28′ 27″ 6	21° 13′ 45″ 0
Dara, auf der Brücke, 2000 Meter vom Dorfe, 497 Meter hoch	37° 47′ 6″ 4	19° 51′ 43″ 4
Diaforti, auf dem Gipfel des 1420 Meter hohen Berges	37° 27′ 12″ 6	19° 38′ 14″ 8
Diaporia, der höchste Punkt		

	Breite.	Länge.
dieser im Golf von Aegina gelegenen Insel	37° 48′ 1″ 0	20° 54′ 43″ 1
Didyma, auf dem südlichsten Gipfel des 1076 Meter hohen Berges	37° 20′ 20″ 4	20° 52′ 19″ 7
Elaphonisi, auf dem höchsten Punkte der Insel, 277 Meter über dem Meere . . .	36° 28′ 58″ 0	20° 38′ 4″ 6
Elis, auf der 151 Meter hohen Akropolis	37° 53′ 9″ 2	19° 2′ 56″ 1
Epidauros Limera, auf dem Wachthurm Paláo Monembasia	36° 43′ 44″ 9	20° 42′ 35″ 2
Epidauros, an der Kirche . .	37° 38′ 9″ 7	20° 49′ 26″ 5
Eurotas, an der Mündung . .	36° 48′ 12″ 7	20° 20′ 45″ 2
Franco Urissi (Asea)	37° 24′ 8″ 1	19° 56′ 51″ 7
Gaiduropnielis, an der Mündung (Meganitas)	38° 15′ 39″ 7	19° 44′ 15″ 7
Gallo, auf dem Vorgebirge südlich von Koron (Capo Akritos)	36° 42′ 53″ 9	19° 32′ 28″ 0
Gastuni, auf der Kuppel der Moschee	37° 50′ 52″ 3	18° 55′ 8″ 8
Gavrias, auf dem Gipfel des 1209 Meter hohen Berges	37° 52′ 55″ 4	20° 14′ 24″ 3
Glarentza, an dem höchsten Hause des Dorfes	37° 55′ 53″ 9	18° 48′ 37″ 0
Grisi, an einem venetianischen Thurme am Meere südlich von Modon	36° 47′ 43″ 1	19° 29′ 24″ 9
Gros, auf dem 308 Meter hohen Vorgebirge Kastro Orias genannt	36° 29′ 6″ 9	20° 1′ 47″ 7
Gypto-Kastro, an einem verfallenen Schlosse in Achaja .	38° 2′ 48″ 8	19° 16′ 20″ 8
Hagionnis, an der Kirche, unfern der Ruinen	37° 36′ 39″ 9	19° 31′ 49″ 1

	Breite.	Länge.
Hagia Barbara, auf dem Gipfel des 1220 Meter hohen Berges, unfern Arkadia . . .	37° 10′ 20″ 7	19° 21′ 21″ 2
Hagianori, auf dem 752 Meter über dem Meere gelegenen Thurme	37° 45′ 12″ 6	20° 32′ 43″ 5
Hagios Pateras, in dem Kloster Tripotamos	37° 52′ 19″ 4	19° 33′ 23″ 6
Hagios Blasis, an dem Kloster	38° 0′ 3″ 8	19° 34′ 57″ 1
Hellenitza, auf dem Gipfel des 1297 Meter hohen Berges .	37° 16′ 11″ 9	19° 46′ 16″ 0
Hermione, auf dem Thurme vom Kastell	37° 22′ 53″ 6	20° 55′ 27″ 5
Hieraki, auf den südlichen Ruinen der 2000 Meter von dem Flecken östlich gelegenen 590 Meter hohen Akropolis, von Gerontheres	37° 3′ 54″ 1	20° 19′ 5″ 3
Hydra, auf dem höchsten Punkte der Insel, ein Weinberg, 591 Meter über dem Meere	37° 19′ 31″ 4	21° 7′ 27″ 0
Hypsili, auf dem höchsten Punkte dieser im Meerbusen von Aegina gelegenen Insel . . .	37° 47′ 54″ 5	20° 59′ 47″ 9
Iri, bei einem Hause am Meerbusen von Navplia . . .	37° 28′ 57″ 6	20° 40′ 34″ 9
Kalamaki, an der Kirche dieses Dorfes	37° 55′ 13″ 7	20° 41′ 8″ 2
Kalamata, bei der höchsten Ruine des Forts	37° 2′ 37″ 1	19° 46′ 55″ 5
Kalavryta, auf der 700 Meter hohen Plaine und auf dem höchsten Theil der Ruine des Forts, welche 1189 Meter über dem Meere liegt. . .	38° 1′ 46″ 2	19° 41′ 48″ 6
Kalpaki, auf den Thürmen der		

	Breite.	Länge.
Akropolis von Orchomenos, 946 Meter hoch	37° 43′ 27″ 0	19° 58′ 44″ 6
Kamilo, auf diesem Vorgebirge südlich von Monembasia . .	36° 31′ 58″ 0	20° 48′ 59″ 5
Karitena, auf dem 582 Meter hohen Schlosse	37° 28′ 50″ 9	19° 42′ 19″ 3
Karnessi, in der Mitte des Dorfes, 2000 Meter von den Ruinen von Klitos	37° 58′ 11″ 9	19° 44′ 55″ 8
Kastelliu, bei der Kapelle des heiligen Elias, über dem Dorfe, nördlich von Koron	36° 50′ 13″ 3	19° 35′ 39′ 3
Katacolo, das Vorgebirge . .	37° 37′ 43″ 9	18° 53′ 35″ 4
Kato Achaja, bei den Cypressen im Dorfe (Olero)	38° 8′ 32″ 4	19° 13′ 3″ 9
Kephalari, in einer Höhle, wo der Erasinos hervorkommt .	37° 35′ 36″ 4	20° 21′ 9″ 6
Kheli, auf dem Berge des heiligen Elias, der höchste Punkt von Arachnea, 1198 Meter über dem Meere	37° 38′ 17″ 3	20° 38′ 3″ 4
Khelmos, auf dem Gipfel des 2355 Meter hohen Berges (der aroanische Berg) in Arkadien	37° 58′ 9″ 2	19° 51′ 55″ 9
Khelmos, auf dem Berggipfel von 245 Meter Höhe in Lakonien	37° 16′ 34″ 2	19° 55′ 21″ 6
Klemutzi, auf dem Kastell Tomese, 245 Meter über dem Meere	37° 53′ 15″ 3	18° 48′ 23″ 6
Korinth, auch Akrokorinth, 571 Meter oder 1838 Fuß, 6 Zoll, 2 Linien über dem Meere, bei der Moschee	37° 53′ 10″ 6	20° 32′ 26″ 3

	Breite.	Länge.
Korinth, bei dem alten Minaret in der Stadt	37° 54′ 15″ 2	20° 32′ 45″ 0
Korinth, bei dem alten Zollhause des Kiamil Bey . .	38° 55′ 51″ 1	20° 32′ 0″ 4
Koron, auf dem Minaret der Moschee	36° 47′ 29″ 1	19° 37′ 37″ 5
Kosmas, auf dem höchsten Hause des Fleckens	37° 5′ 26″ 7	20° 24′ 15″ 1
Kranidi, bei einer 500 Meter von der Stadt entfernten Kapelle, 190 Meter über dem Meere	37° 22′ 22″ 8	20° 49′ 2″ 9
Kuluri, auf dem höchsten Punkte des Berges Kokti 277 Meter hoch, auf der Insel (Salamis)	37° 55′ 0″ 3	21° 6′ 50″ 6
Kunupeli auf dem Gipfel des Berges Kurkula, 914 Meter hoch, östlich von Helos .	36° 48′ 46″ 4	20° 29′ 28″ 9
Lala, an der bedeutendsten Ruine der Stadt	37° 42′ 6″ 4	19° 23′ 36″ 4
Langadia, bei der Verbindung dieses Flusses mit dem Ladon	37° 39′ 19″ 3	19° 20′ 12″ 5
Leondari, auf dem zerstörten Schlosse	37° 19′ 11″ 6	19° 48′ 26″ 9
Lepanto, im Rumili, auf dem Minaret in der Mitte der Stadt	38′ 23′ 34″ 1	19° 29′ 34″ 9
Ligurio, bei einer Kapelle über dem Flecken (Lessa) . . .	37° 36′ 46″ 5	20° 42′ 49″ 0
Limeni, in der Mitte dieses in der westlichen Maina gelegenen Dorfes	36° 40′ 37″ 9	20° 2′ 36″ 4
Livardzi, bei der Vereinigung dieses Flusses mit dem Soporto, 617 Meter über dem Meere	37° 53′ 37″ 1	19° 35′ 35″ 0

	Breite.	Länge.
Longa, auf dem großen Thurme dieses Namens	36° 51′ 53″ 6	19° 34′ 20″ 3
Lutraki, bei der Kapelle des heiligen Andreas	37° 58′ 47″ 2	20° 38′ 13″ 3
Lykodimo, auf dem Gipfel des 957 Meter hohen Berges .	36° 55′ 33″ 3	19° 31′ 23″ 4
Mahmud Bay, am Thurm bei den Ruinen von Amyklä . .	37° 1′ 15″ 4	20° 6′ 41″ 7
Makriplagi, auf dem Gipfel dieses auf dem Isthmos von Korinth gelegenen 1370 Meter hohen Berges	38° 0′ 57″ 9	20° 47′ 16″ 5
Malea, an dem 550 Fuß hoch liegenden Wachtthurm. . .	36° 26′ 49″ 2	20° 50′ 54″ 9
Malveo, auf dem 1772 Meter hohen Artemision	37° 37′ 1″ 6	20° 10′ 47″ 2
Malv o di S. Pietro, auf dem Gipfel dieses 1937 Meter hohen Berges (Parno) . . .	37° 16′ 31″ 2	21° 10′ 40″ 3
Mantinea, auf der östlichen Seite 629 Meter hoch	37° 37′ 6″ 2	20° 3′ 42″ 0
Marathonisi, auf einem Thurme der gegenüberliegenden Insel	36° 45′ 5″ 0	20° 14′ 17″ 4
Martis, auf dem 810 Meter hohen Berggipfel oberhalb Mykenä	37° 44′ 15″ 2	20° 26′ 4″ 5
Matapan, auf dem Vorgebirge	36° 22′ 58″ 0	20° 8′ 53″ 3
Matapan, auf dem 309 Meter sich erhebenden höchsten Punkte der Halbinsel	36° 24′ 48″ 0	20° 8′ 43″ 4
Mavron Oros, auf dem 1758 Meter hohen Berge Chelydorea, nördlich von Kyllene .	38° 2′ 43″ 8	20° 5′ 7″ 0
Megara, an dem zerstörten Thurme bei dem Hafen von Nisäa	37° 58′ 25″ 7	21° 1′ 43″ 8

	Breite.	Länge.
Megaspileon, am Kloster . .	38° 5′ 13″ 7	19° 50′ 24″ 5
Methana, auf dem 741 Meter hohen Gipfel der Halbinsel .	37° 26′ 1″ 8	21° 1′ 51″ 7
Missolunghi, an dem südöstlichsten Hause der Stadt am Meere	38° 21′ 53″ 3	19° 5′ 25′ 8
Mistra, an der 631 Meter hoch gelegenen Ruine der Citadelle	37° 4′ 10″ 0	20° 1′ 52″ 9
Modon, an dem Thurme des Molo	36° 48′ 32″ 0	19° 22′ 9″ 8
Monembasia, auf dem höchsten Theile der Citadelle . . .	36° 41′ 7″ 2	20° 42′ 51″ 7
Navplion, bei der Mühle von Itschkale	37° 33′ 39″ 2	20° 27′ 34″ 2
Navplion, auf dem den Palamides beherrschenden Thurme .	37° 33′ 28″ 6	20° 28′ 7″ 7
Navarin, auf der Moschee . .	36° 54′ 34″ 1	19° 21′ 20″ 6
Navarin, auf einer kleinen Insel an der Rhede	36° 56′ 21″ 0	19° 21′ 11″ 9
Neda, an der Mündung dieses Flusses	37° 22′ 15″ 2	19° 20′ 53″ 3
Nisi, an dem türkischen Hause	37° 2′ 55″ 8	19° 40′ 30″ 3
Olonos, auf der Höhe dieses 2224 Meter aus dem Meere sich erhebenden Berges . .	37° 59′ 7″ 7	19° 29′ 57″ 3
Orthalithi, auf dem 1102 Meter hohen Felsen	37° 31′ 32″ 5	20° 54′ 37″ 0
Paláo-Phanaro, auf dem 304 Meter hohen Gipfel des Berges	37° 38′ 6″ 9	19° 22′ 9″ 2
Papa, am zerstörten Fort des Vorgebirges Anape. . . .	38° 12′ 41″ 7	19° 3′ 3″ 9
Patras, auf dem Minaret bei dem höchsten Punkte der Festung	38° 14′ 32″ 5	19° 24′ 25″ 5
Peneus, bei seiner Verbindung der beiden Hauptarme. . .	37° 53′ 56″ 7	19° 10′ 37″ 4

	Breite.	Länge.
Pentenisi, auf dem 82 Meter hohen Gipfel dieser im Meerbusen von Aegina gelegenen Insel	37° 49′ 16″ 1	20° 55′ 41″ 0
Phigalia, auf der 720 Meter sich erhebenden Akropolis . .	37° 24′ 17″ 8	19° 30′ 24′ 4
Phlionte, bei der auf der Akropolis gelegenen zerstörten Kapelle mit alten Fragmenten .	37° 50′ 36″ 8	29° 18′ 50″ 1
Phonia, bei der zerstörten Kapelle auf dem Eliasberge . .	37° 54′ 45″ 5	19° 56′ 46″ 5
Phteria, auf dem 1775 Meter hohen Berge	38° 8′ 48″ 8	19° 42′ 54″ 9
Phuka, auf dem 873 Meter hohen Apesarberge	37° 51′ 33″ 6	20° 24′ 22″ 0
Poros, an der Nikolauskapelle auf der Insel Koluria, 298 Meter hoch	37° 30′ 53″ 6	21° 7′ 59″ 9
Pylos, auf der höchsten Ruine in Altnavarin	36° 57′ 21″ 1	19° 19′ 19″ 5
Pyrgos, bei der Kirche St. Athanasius in Elis . . .	37° 40′ 4″ 7	19° 6′ 22″ 2
St.-Basili, an der Akropolis dieses 563 Meter hohen unfern Korinth gelegenen Fleckens	37° 47′ 3″ 4	20° 27′ 46″ 2
St.-Elias de Coumbes, auf dem 616 Meter hohen Berge	36° 57′ 2″ 6	19° 27′ 47″ 3
St.-Elias de Convela, auf dem 1104 Meter hohen Berggipfel	37° 21′ 46″ 5	19° 32′ 49″ 8
St.-Elias de Levidi, auf dem 1980 Meter hohen Berge Ostrakinos	37° 38′ 27″ 1	19° 56′ 41″ 8
St.-George d'Arbora, auf der höchsten Höhe der Insel . .	37° 27′ 59″ 7	21° 35′ 31″ 5

	Breite.	Länge.
St. Nikolas, auf einem Vorgebirge nördlich von Korinth .	38° 1′ 31″ 3	20° 30′ 51″ 7
Salmeniko, an der Mündung dieses Flusses	38° 18′ 25″ 6	19° 40′ 58″ 3
Sandani, an der Kirche des Dorfes.	37° 15′ 51″ 2	19° 38′ 59″ 2
San Nikolo, auf dem 481 Meter hohen Berge	36° 53′ 3″ 0	19° 21′ 35″ 9
Santa Maria, auf dem 1016 Meter hohen Gipfel des Berges	37° 57′ 56″ 7	19° 14′ 29″ 8
Sinano, bei der Kirche, 427 Meter hoch; 1200 Meter nördlich liegt Megalopolis .	37° 23′ 54″ 8	19° 47′ 57″ 0
Skala, auf dem Thurme im Dorfe	36° 51′ 4″ 2	20° 19′ 56″ 8
Skardamula, in der Mitte des Dorfes in der westlichen Maina	36° 53′ 17″ 4	19° 55′ 57″ 5
Skiada, auf dem 1420 Meter hohen Gipfel dieses in Elis gelegenen Berges	37° 52′ 17″ 2	19° 22′ 25″ 1
Sparta, auf dem 244 Meter sich erhebenden Resten des Theaters	37° 4′ 47″ 5	20° 5′ 19″ 8
Spezzia, auf dem 240 Meter sich erhebenden höchsten Punkte der Insel	37° 15′ 15″ 8	20° 48′ 21″ 7
Spezzia Pulo, auf dem Gipfel der Insel	37° 12′ 58″ 4	20° 50′ 5″ 9
Strophaden, auf dem Kirchenthurm des Klosters der großen Strophaden	37° 14′ 37″ 7	28° 40′ 6″ 3
Stymphale, auf dem 633 Meter hoch gelegenen Thurm .	37° 51′ 49″ 7	20° 7′ 20″ 6

	Breite.	Länge.
Taktikopolis, auf dem 76 hoch von dem Obersten Fabvier auf dem Isthmos von Methane erbauten Fort	37° 33′ 16″ 3	21° 1′ 46″ 5
Taygetos, auf der höchsten Spitze St.-Elias, 2408 Meter über dem Meere	36° 57′ 0″ 8	20° 0′ 54″ 1
Tegea, bei der großen Kirche	37° 27′ 40″ 6	20° 5′ 40″ 0
Tetraki, auf dem 1389 Meter hohen Berggipfel	37° 22′ 29″ 4	19° 37′ 12″ 3
Tirynth, auf dem nördlichen Theile der Ruinen	37° 35′ 47″ 3	20° 27′ 56″ 8
Trikeria, auf der nördlichsten Höhe der Insel	37° 16′ 9″ 6	20° 56′ 42″ 0
Trinissa, in Lakonien, auf dem Thurme	36° 47′ 40″ 7	20° 16′ 41″ 8
Tripolitza, 663 Meter oder 2134 Fuß 8 Zoll 6 Linien hoch auf dem Glockenthurme	37° 30′ 31″ 5	20° 2′ 18″ 5
Vasiliko, auf dem Thurme (Sikyon) 145 Meter hoch . .	37° 58′ 42″ 0	20° 23′ 25″ 4
Velonidi, auf dem 858 Meter hohen Berge (Tithyon) . .	37° 36′ 36″ 6	20° 45′ 30″ 4
Voidia, auf dem 1926 Meter hohen Berge	38° 11′ 38″ 3	19° 32′ 8″ 4
Vostizza am Platanus . . .	38° 15′ 3″ 6	19° 45′ 3″ 7
Vurkano, auf dem Kloster in Messene	37° 10′ 13″ 0	19° 36′ 27″ 4
Vurkano, auf dem 802 Meter hohen Berge Ithome . . .	37° 10′ 59″ 5	19° 35′ 20″ 5
Xyli, auf den Resten eines Thurmes in Lakonien, 316 Meter hoch gelegen . . .	36° 40′ 37″ 5	20° 28′ 59″ 0
Zarnate, in der westlichen Maina	36° 55′ 55″ 0	19° 51′ 35″ 4
Zawitza, auf dem 975 Meter		

	Breite.	Länge.
über dem Meerbusen von Navplion sich erhebenden Berge .	37° 27′ 21″ 8	20° 22′ 14″ 5
Zemby, auf dem 1527 Meter hohen Berge	37° 55′ 3″ 0	19° 41′ 27″ 2
Ziria, auf dem 2374 Meter sich erhebenden Gipfel dieses Berges (Kyllene)	37° 56′ 14″ 7	20° 3′ 41″ 4.

Das Königreich Griechenland hat nach den neuesten Ermittelungen einen Flächenraum von 898¾ Quadratmeilen.

Berge.

Ganz Griechenland ist von steilen, oft alpenhohen Gebirgen durchzogen und daher weit mehr Gebirgs- als Flachland.

Der Hauptgebirgsstock, mit den Alpen durch Illyrien und Kärnthen zusammenhängend, der südliche Theil des Pindus, betritt bei Agrafa, östlich vom Aspropotamos, die griechische Grenze, entsendet die lange Kette des Othrys, mit welchem vereinigt er die Grenze gegen Thessalien bildet, erhebt sich dann bei den Quellen des Sperchios zu dem hohen Veluchi bei Karpenisi und sendet gleich darauf bei dem Gebirgsknoten Oxias seine mächtigen Zweige nach West, Süd und Ost.

Im Westen das wilde Arapokephala und Plokopari, und weiter das Zygosgebirge bei Missolunghi, welche den Kessel der ätolischen Seen umschließen.

Im Osten die Kette des Oeta, die eigentliche Grenze gegen Thessalien im Alterthume, die mit ihren Verzweigungen bis Negroponte reicht. Die südliche Fortsetzung sind das Vandussi- und Guionasgebirge, der Korax der Alten, zwischen Aetolien, Lokris, Phokis und Doris, das höchste Gebirge des jetzigen Griechenlands. An diese schließen sich an der Parnaß, der Helikon, der Kithäron, und östlich von letzterm der Parneß, jetzt

Nozia, in Attika; südwestlich vom Kithäron der Makriplagi, ehemals Gerania, welcher sich zur Landenge von Korinth, dem Isthmos, hinzieht. Jenseits desselben erhebt sich dieser Gebirgszug wieder zu der hohen Ziria oder Kyllene, der als Hauptgebirgsstock mit seinen Verzweigungen, worunter der Taygetos der bedeutendste ist und dem Peloponnes seine Gestaltung gibt, da eigentlich von ihm aus alle die steilen Vorgebirge auslaufen, welche die Küste von Morea ebenso wild als malerisch erscheinen lassen. Die zahlreichen Inseln um Griechenland, namentlich Negroponte, das der Länge nach von einem starken Gebirge durchzogen wird, sind als Fortsetzungen dieser Gebirge zu betrachten.

Von diesem Gebirgssysteme getrennt sind eigentlich die Berge Akarnaniens, welche die südliche Fortsetzung einer Gebirgskette sind, die sich schon weit oberhalb der griechischen Grenze bei den Quellen des Aspropotamos (Achelous) von dem Mezzovo oder Pindusgebirge ablöst und längs diesem Flusse auf der Westseite sich hinzieht.

Alle diese Gebirge geben durch ihre zahlreichen Verzweigungen dem Lande seine zerrissene, durchschnittene Gestalt und bilden durch ihre Vorsprünge in die See eine Menge großer und kleiner Meerbusen und Buchten, wie sie verhältnißmäßig fast kein anderes Land Europas besitzt.

Der Hauptbestandtheil dieser Gebirge ist fast durchgehend Kalkstein. Oft bieten sie nur nackte unbewachsene Felsmassen dar, oft aber auch und namentlich im nördlichen Griechenland, dem sogenannten Livadien, oder vielmehr Rumelien, wie es in Griechenland allgemein genannt wird, — und in Negroponte — sind sie mit den schönsten Waldungen bedeckt. Kein Berg in Griechenland aber hat ewigen Schnee, wiewol derselbe auf den höchsten Gipfeln bis zum Juni und Juli liegen bleibt. Nur in einzelnen Höhlen und Schluchten in den höchsten Gebirgsgegenden schmilzt der Schnee nicht.

Zwischen diesen Bergen öffnen sich zahllose größere und kleinere Thäler, durch ihre Fruchtbarkeit häufig den lieblichsten Kontrast gegen die nackten Felsenwände derselben bildend. Doch nicht überall sind diese Vertiefungen von immer fließenden Bä=

chen durchströmt; im Winter werden zwar diese Schluchten durch mächtige Bergströme überschwemmt, im Sommer sind sie aber fast alle ausgetrocknet. Diejenigen Thäler indessen, welche mit Flüssen, die stets Wasser haben, versehen sind, zeichnen sich durch ihre Fruchtbarkeit und ihre blühende üppige Vegetation besonders aus. So das Kephissosthal in Böotien, das Kephissosthal in Attika, das Thal des Eurotas in Sparta, das des Alpheus in Arkadien und Elis, das des Pamisos in Messenien, das große und weite Thal des Sperchios oder Hellada zwischen dem Oeta und Othrys; ferner die weiten Gründe von Aetolien, wo die waldigen Gebirge in zahlreichen Bächen ihre Gewässer zu den Seen, und durch diese zum Aspropotamos oder Achelous, dem größten Flusse Griechenlands, schicken; dann das Thal des Inachos bei Argos und Navplia; endlich die Thäler der Hochebene Arkadiens.

Die Längen= und Breitengrade der meisten Berge Griechenlands sind bereits oben nebst ihrer Höhe angegeben; wir haben aber hier noch folgende Rangordnung der höchsten Berge Griechenlands beigefügt.

1) Der Guiona bei Lidoriki in Rumelien erhebt sich 8088 Fuß, 6 Zoll 4 Linien oder 2512 Meter über das Mittelmeer, übertrifft daher den Gran Sasso d'Italia, den höchsten Punkt der Apenninen und den Mont Cenis
2) der St.=Elias de Vandussia . . . . . . 2495 Meter
3) der Likheri zum Parnaß gehörig . . . . 2456 "
4) der Gerondo Varko desgleichen . . . . . 2434 "
5) der Taygetos auf Morea 7756 Fuß 9 Zoll 8 Linien oder . . . . 2409 "
6) der Ziria in dem Gouvernement von Korinth . . . . 2374 "
7) der Khelmos, in dem Gouvernement Kylinias 2355 "
8) der Olonos daselbst . . . . 2224 "
9) der St.=Elias de Levidi bei Mantinea . . 1981 "
10) der Malveo des heil. Petrus in dem Gouvernement Kynuria . . . . 1937 "
11) der Voida in Achaja . . . . 1927 "
12) der St.=Pteri daselbst . . . . 1780 "

13) der Malveo bei Mantinea . . . . . . 1772 Meter
14) der Mavron in dem Gouvernement Korinth 1759 „
15) der Apanokrepa bei Mantinea . . . . . 1559 „
16) der Kalybia von Kastri, zum Parnaß gehörig, 5084 Fuß 3 Zoll 8 Linien oder . . 1579 „

Nach den verschiedenen Theilen Griechenlands sind folgende Höhenmessungen bekannt geworden.

Auf der Halbinsel Morea und den Cykladen.

Der Berg Taygetos (St.-Elias im Gouvernement Lakedämon ist	2409	Meter
Der Berg Ziria (Kyllene) im Gouvernement Korinth	2374	„
Der Berg Khelmos im Gouv. Kyllinias . . .	2355	„
Der Berg Olonos	2224	„
Der Berg St.-Elie de Levidi im Gouv. Mantinea .	1981	„
Der Berg Malveo des heiligen Petrus im Gouv. Kynuria	1937	„
Der Berg Voida im Gouv. Achaja	1927	„
Der Berg Pteri	1780	„
Der Berg Malveo (Artemisius) . . . Mantinea .	1772	„
Der Berg Mavron Oros (Chelydorea) . . . Korinth	1759	„
Der Berg Apanokrepa . . . Mantinea	1559	„
Der Berg Diaporthi . . . Gortynia	1420	„
Der Berg Makriplagi im Gouv. Korinth . .	1370	„
Der Berg Hellenitsa im Gouv. Mantinea . .	1297	„
Der Berg Tsimberon in Mantinea	1252	„
Der Berg Alvena in Triphylia	1222	„
Der Berg Phoino (Parthenios) in Mantinea .	1217	„
Der Berg Kheli (Arachne) in Korinth	1199	„
Die Stadt Kalavrita	1189	„
Der Berg Orthalithi in Argolis	1102	„
Der Berg Didyma	1077	„
Der Berg Zavitsa in Kynuria	975	„
Der Berg Lykodyma in Pylias	957	„

Der Berg Kalpaki in Mantinea	946	Meter
Der Berg Kurkula in Lakedämon	914	"
Der Berg Xelonidia in Korinth	858	"
Der Berg Vurkano (Ithome) in Messenien . .	802	"
Der Berg Khelmos in Lakedämon	977	"
Der See von Phonia in Korinth	752	"
Die Brücke von Kalavrita	701	"
Mistra, die Citadelle, im Gouv. Lakedämon . .	634	"
Die Ebene von Tripolitza (Mantinea) in Mantinea	630	"
Die höchste Spitze der Insel Hydra	591	"
Akro-Korinth in Korinth gegen 1730 Fuß . .	575	"
Der Berg San Nicolo in Pylias	482	"
Die Ebene von Megalopolis (Sinano)	427	"
Der Berg Capo Grosso in Lakonien	308	"
Die Niklaskapelle auf Poros im Gouv. Hydra .	298	"
Der höchste Punkt der Insel Spezzia	246	"
Die Theaterruinen zu Sparta in Lakedämon .	244	"
Die Vereinigung des Alpheus mit dem Ladon im Gouv. Triphylia	72	"

Auf dem Festlande Griechenlands.

Das Parthenon im Gouv. Attika über 535 Fuß	178	Meter
Der Berg Anchesmos (Lykabettos) in Attika über 735 Fuß	278	"
Der Berg Keratavuni in Attika	614	"
Der Berg Makronisi	281	"
Der Berg Argaliki	550	"
Der Berg Koraki	519	"
Der Berg Hymettus gegen 3100 Fuß	1028	"
Der Berg Pentelikon gegen 3330 Fuß, beinahe dem Brocken gleich	1110	"
Der Berg Parneß, gegen 4240 Fuß, in Attika	1413	"
Der Berg Daphni Aegaleos	468	"
Der Berg Hynatos im Gouv. Theben	749	"
Der Berg Kubeli in Böotien	1313	"

Berg		Höhe	
Der Berg Kallidrome		1393	Meter
Der Berg Geroleka bei Khlomo in Phokis		1717	„
Der Berg Elaphokastro bei Delphi in Phoki		1228	„
Der Berg Kastri	zum Parnaß gehörig in Phokis und Böotien	694	„
Der Berg Kalybia d'Arakova		1087	„
Der Berg Kalybia de Kastri		1579	„
Der Berg Gerondo Varko		2434	„
Der Berg Likheri, gegen 7400 Fuß, beinahe der Höhe der Apenninen gleichkommend.		2456	„
Der Berg St.-Elie im Gouv. Attika		534	„

Außerdem sind noch vermessen:

Berg	Höhe	
Der Berg Ozia	1927	Meter
Der Berg Veluchi	2319	„
Der Berg Khelidon	1980	„
Der Berg Kaliakuda	2104	„
Der Berg Kafki	1758	„
Der Berg Vulgara	1659	„
Der Berg St.-Elias von Ravoliari	1285	„
Der Berg Makriplagi auf dem Isthmos	1340	„
Der Berg Bugikaki	2156	„
Der Berg Turnata	2136	„
Der Berg Kopri	1945	„
Der Berg Stama	1495	„
Der Berg Pterion Stano	2047	„
Der Berg Vardussia	2352	„
Der Berg Karava	2187	„
Der Berg Kapravuni	1454	„
Der Berg Kalukia	2132	„
Die Kirche von Karpenitza	966	„
Der Berg St.-Elias von Vardussia	2495	„
Der Berg St.-Elie von Salona	1913	„
Der Berg Seroleka	1717	„

Auf der Insel Euböa.

Der Berg Delphi . . . . 1700 Meter
Der Berg Kandili . . . . 1307 „

Die Aussicht von diesen Bergen ist beinahe überall höchst belohnend, vornehmlich aber von der Akropolis zu Athen; von dem zwischen dem Kephissos und Ilissos sich erhebenden Anchesmos, oder wie er jetzt seit den Forschungen des gelehrten Forchhammer genannt wird: Lykabettus; von dem durch seinen jetzt noch herrlichen Honig berühmten Hymettus und von dem Marmorberge Pentelikon. Eine der schönsten Aussichten Moreas gewährt auf dem Wege von Agios Joannis nach Platanos der Gebirgsrücken des Malabo, von wo man den herrlichen Obstwald des Dorfes Platanos und die Schlucht des Bergstromes Lepida übersieht, der nach vielen malerischen Fällen im Gebirge nach 2 Stunden bei Skala sich ins Meer ergießt. Auch die Aussicht auf dem Berge bei Agios Petros, dem größten Dorfe Griechenlands, ist herrlich. Dort wohnen 700 wohlhabende Familien, deren männliche Bevölkerung als Tagearbeiter in der Ferne sehr geschätzt wird.

Vorgebirge.

Die Gebirge Griechenlands, mit ihren schweren Massen gewöhnlich bis an das Meer vortretend, bilden eine Menge Vorgebirge, welche oft steil und schroff in gewaltiger Höhe aus den Fluten emporsteigen. Die merkwürdigsten derselben, die auch schon bei den Alten häufig genannt werden, sind folgende:

in Rumelien

das Cap Stavro (Posidium) beim Eingange des Golfes von Volo.

Das Cap Lithada, die innerste Spitze Euböas am Golf von Molea oder Zeituni.

Das Cap Cherronisi, an der Ostseite dieser Insel.

Das Cap d'Oro, der östlichste Punkt derselben, die bei den Alten verrufene Landspitze Kaphareus; zwischen beiden letztern lag die unwirthbare Küste Euböas, wo Agamemnon's und Xerxes' Flotten scheiterten.

Das Cap Mantello, die Südspitze der Insel, gegenüber von Andros, im Alterthume als Vorgebirge Gerastos bekannt, auf dessen Nordseite sich ein Hafen befindet, wo zu jener Zeit ein Tempel des Neptun stand.

Das Cap Colonna, das allbekannte Cap Sunium, die Südspitze Attikas und Rumeliens überhaupt, berühmt durch seinen Tempel, dessen noch stehende Säulen dem Vorgebirge seinen jetzigen Namen gaben.

Im innersten Winkel des Golfes Lepanto, Korinth gegenüber, das Cap Manajera, auch Malangara (Olmiá) genannt, wo einst der Tempel der Juno Akräa stand.

Auf der Nordseite dieses Golfes die stark vorspringenden Caps: Velanidia, Hagios Paskalis, Andromachi und Veternitza; dann die flache Landspitze von Antirrhion mit seinem Fort (Chateau de Roumili), gegenüber der Spitze Rhion, mit welchem es den Eingang zu dem Golfe von Lepanto oder Korinth bildet.

Die Landspitze Skrophes bei dem Ausflusse des Aspropotamos, ein Theil des Landes, das sich seit Jahrtausenden um die im Alterthume bekannten Echinadeninseln angesetzt hat.

Die Spitze Punta, gegenüber von Prevesa, am Eingange des ambrakischen Golfes, worauf die Ruinen von Aktium liegen. Diese Landspitze gehört indeß, obwol auf der griechischen Seite, zu dem türkischen Gebiete.

Im Peloponnes.

Die Landspitze Rhion mit seinem Fort (Chateau de Morée): Es bildet, wie bei Antirrhion bemerkt, mit diesem den engen und flachen Eingang zu dem Golfe von Korinth. Beide Schlösser werden von Franken auch die kleinen Dardanellen genannt. Diese Landspitze ist, wie Antirrhion, häufigen Erdbeben unterworfen.

Das Cap Papas (Araxos), am Eingange des Golfes von Patras.

Das Cap Klarenza und gleich dabei

das Cap Tornese (Chelonites), letzteres der westlichste Punkt des Peloponnes; beide die nördlichen Spitzen eines breiten Berges, der sich einzeln an dem Ufer des flachen Elis erhebt. Etwas südlicher das Cap Katakolo (Ichthys), das mit dem Cap Apidaglia (Kyparission) den Golf von Arkadia (Kyparissia) einschließt.

Das Cap Gallo (Akritas) die Südspitze von Messenien.

Das Cap Grosso, ein breiter, nicht sehr hoher Vorsprung des Taygetos in der westlichen Maina.

Das Cap Matapan oder Tänarum, die südlichste Spitze von Griechenland und zugleich von ganz Europa, worauf im Alterthum ein Tempel stand, welcher der Mythe gemäß den Eingang in den Hades umschloß. Bei der Fahrt um dieses Vorgebirge genießt man die herrlichste Aussicht über die Thürme der Maina.

Ihm gegenüber im Osten ist das Cap

St.-Angelo oder Malea, fast in gleicher Breite, die Südostspitze Moreas, durch Stürme, die häufig hier herrschen, berüchtigt und den Schiffen gefährlich, aber den mit dem Dampfschiffe bei schönem Wetter vorüberfahrenden Reisenden durch seine ebenso großartigen, als malerischen Formen unvergeßlich.

Von hier sieht man den weit in das Meer hereinragenden Felsenkegel von Monembasia auf der Ostküste von Morea. Diese beiden letzten Vorgebirge sind die äußersten Enden des lakonischen Golfes.

Das Cap Koraka in Argolis, das alte (Struthuntum und endlich

das Cap Skylli (Skylläum), die östlichste Spitze von Argolis und zugleich vom ganzen Peloponnes.

Außer diesen Vorgebirgen sind noch viele bekannt auf den oft sehr hohen und felsigen Inseln, welche aufzuführen zu weitläufig wäre; doch werden in den folgenden Theilen unsers Werks die wichtigsten derselben gelegentlich erwähnt.

Pässe.

An steilen, gefährlichen Engpässen fehlt es in Griechenland nicht und ohne sie wäre es oft unmöglich, die rauhen Gebirge, welche mitunter die Provinzen gänzlich voneinander abscheiden, zu übersteigen. Die namhaftesten sind:

Der allbekannte Paß der Thermopylen, d. h. das Thor der warmen Quellen, welche aus dem Oeta kommen, gebildet durch das vorspringende Oetagebirge und die Sümpfe am Golf von Lamia. Durch ihn geht der Hauptverbindungsweg von Livadien nach dem nördlichen Griechenland, Thessalien und der Türkei. An diesen Paß schließt sich unfern des Flusses Sperchios (oder Hellada) ein Weg, der über einen auf der Höhe des Oeta liegenden Paß gegen Süden nach der Landschaft Doris führt. Weiter westlich sind in der langen Kette des Oeta noch einige wenige Schluchten und Pässe, die sich aber nur für Fußpfade öffnen, welche die Verbindung zwischen Aetolien, Phokis und dem Sperchiosthale bilden.

Ebenso hat die Kette des Othrys einige Pässe, welche Verbindung mit Thessalien möglich machen.

Im Nordwesten, in dem rauhen und wilden Distrikte von Agrafa, auf der Ostseite des Aspropotamos, sind einige Gebirgspässe, durch welche die Wege oder vielmehr Pfade nach dem westlichen Thessalien und Albanien, dem alten Epirus, führen. Hierher ist auch die gefährliche Passage der Tartarinabrücke zu rechnen, die in kühnen Bogen über den Aspropotamos, wo seine Ufer hohe und steile Abstürze bilden, gebaut ist und einen Weg nach Akarnanien, dem ambrakischen Golf und Arta öffnet.

Diese letzteren Wege stehen in ihrer Rückverlängerung mit einem Passe in Verbindung, der oberhalb Karpenisi über den hohen Veluchi oder Tymphrestos, den südlichen Theil des Pindus, geht und den Uebergang nach dem Sperchiosthale gestattet.

Ein zweiter Paß, südlich von Karpenisi, leitet zum Hauptwege beim Kloster Burso über die Höhe des Arapokephalgebirgs (das Panátolion der Alten) nach Aetolien; ein dritter endlich, die berüchtigte Klissura im Zigos= (Arakynthos=) Gebirge, zwischen Missolunghi und Vrachori, bildet gleichsam ihre Mündung zu dem Meere.

Auf dem Landwege von Missolunghi nach Lepanto und Naupaktos ist, dicht über dem Meere, die gefährliche Kaki=Skala (böse Stiege) von Lepanto auf dem Vorsprunge des Berges Taphiassos, Patras gegenüber.

In Rumelien sind ferner noch die Pässe bei Salona oder Amphissa, welche die Landschaften Phokis, Lokris und Doris verbinden.

Die Pässe in den Gebirgen des Parnaß und Helikon werden bei den Reiserouten näher angegeben werden. Der Felsenpaß Kandili liegt zwischen Theben und Megara und nicht weit davon im Kythäron, in der Nähe der Ruinen von Eleutherä, der wichtige Paß, welcher Böotien mit Attika verbindet und jetzt zu einer guten Straße eingerichtet wird.

Den Landweg vom Festlande Griechenlands nach dem Peloponnes öffnet der im Alterthume so berühmte Paß der skironidischen Felsen, jetzt Kaki=Skala genannt, dicht über dem Meere an dem Abhange des Makriplagi oder Geraniagebirges, wo die Felsen fast senkrecht zum Meer abfallen und ein zweiter Paß etwas weiter nördlich und oberhalb dem erstern, welcher fast über den Gipfel des Makriplagi weg, sich durch das Gebirge herunterzieht und der große Derveni des Makriplagi genannt wird. Welcher von beiden Pässen zu der neuen Straße von Megara nach Korinth gebraucht werden wird, ist noch nicht ausgemacht. Die Verlängerung dieser Wege führt über den Isthmos, wo im Alterthume durch eine lange Mauer ebenfalls ein künstlicher Paß geschaffen war.

Auf der Insel Negroponte stellt ein enger gefährlicher Paß die Verbindung zwischen Chalkis und dem nördlichen Theile der Insel her. Auf dem Wege nach dem Süden derselben ist ein bemerkbarer Paß bei Stura.

In Morea sind zu bemerken: der Paß von Akrata, am

korinthischen Meerbusen, beim Ausflusse des Krathis, auf der Straße von Korinth nach Vostitza und Patras.

Ferner die Schluchten von Megaspileon und Kalavrita, der Paß Machala bei Patras, in früheren Jahren durch häufig dort vorgefallene Mordthaten berüchtigt.

In Argolis, der Derveni, oder Paß bei dem Berge Treptos, in der Nähe der Ruinen von Mykenä, welcher auf dem Hauptwege zwischen Argos und Korinth liegt, bekannt durch die Niederlage des Heeres Dramalis' durch Nikitas, Turkophagos oder der Türkenfresser genannt.

Von Argos führen nach Arkadien die Pässe über den Berg Malveo oder Artemisios, ehedem unter dem Namen Klimax bekannt, dann südlicher der Paß des Berges Parthenios, jetzt die gangbarste Straße nach Tripolitza.

Der sehr lange und enge Paß Langadia, durch welchen der nächste Weg von Tripolitza nach Karitena führt.

Auf dem Wege von Tripolitza nach Leondari sind bei den Quellen des Alpheus und Eurotas, östlich und westlich der Ebene von Frankovrysi, gefährliche Stellen, jedoch mehr steile Abstürze als eigentliche Engpässe. Zwischen Leondari und Messenien aber ist ein wichtiger Paß, welcher beim Khan von Lakona in die stenyklerische Ebene mündet.

Zwischen Tegea und Sparta ist in jener Gegend, die im Alterthume Skyritis genannt wurde, der Paß Klissura und weiter südlich, wo sich die Straße, die über den Parnon durch die rauhe Landschaft, ehedem Skotitas genannt, führt, mit ihm vereinigt der Engpaß bei dem Khane von Kravata, dem alten Sellasia, wodurch die Feinde der Spartaner gewöhnlich vorzudringen suchten.

In den wilden und steilen Gebirgen der Maina sind die beschwerlichsten Gebirgspässe nur dem Fußgänger zugänglich. Ein Gebirgsweg von einiger Bedeutung führt von Marathonisi nach Tzimova, das Land quer durchschneidend.

Noch ist ein Paß an der Westküste von Morea zu bemerken, die Schlucht von Kaïapha in den Versumpfungen der beiden Seen Agolinitza und Kaïapha, früher beherrscht durch ein

jetzt zerstörtes Fort, das Fort Klidi (Schlüssel) fast an der Stelle des alten Samikon.

Landseen und Sümpfe.

Bei den hohen Gebirgen, womit Griechenland fast allenthalben durchzogen ist, mußten häufig Kessel entstehen, in welchen sich die zusammenströmenden Wasser zu Seen bildeten, die oft nur im Winter diesen Namen verdienen, während sie im Sommer manchmal nur Sümpfe sind. Unterirdische Kanäle, von der Natur oder vielmehr durch allmäligen Druck der Wasser gebildet, die sich einen Weg bahnen mußten, sind die gewöhnlichen Abflüsse dieser Seen, Katavothren genannt, und in keinem Land vielleicht so häufig, als in Griechenland, dessen Boden meist aus Kalkfelsen besteht. Daher kommt es auch, daß man so oft nach langem Durchwandern dürrer Strecken die schönsten und größten Quellen trifft, welchen starke Bäche entströmen. Solche Quellen heißen hier Kephalovrysis.

Die merkwürdigsten Seen sind:

In Rumelien oder auf dem festen Lande.

Der Topolias oder Kopaïssee in Böotien, der größte unter allen, welcher durch seine unterirdischen Abflüsse sehr merkwürdig geworden (s. Th. II. Kopaissee). Auf seiner Ostseite liegen die kleinern Seen Likeri (Hylika) und Paralimni mit festen Ufern und klarem Wasser, über deren Abflüsse keine Bestimmtheit herrscht.

Die beiden stets wasserreichen Seen Aetoliens, der See Trychonia, der seinen Abfluß in den daneben liegenden See Lysimachia hat, welcher dann in mehren Strömungen in den ganz nahen Aspropotamos fließt. Die theilweise sumpfigen Ufer sind mit der üppigsten Vegetation bedeckt.

Die kleinern Seen Ambrakia und Ozeros in Akarnanien, wovon der erstere, der nördliche, keinen sichtbaren Abfluß hat,

der letztere südliche aber sein Wasser ebenfalls zum Aspropotamos schickt.

In Akarnanien sind noch zu bemerken: der kleine See Arapi, an der Ostküste des Golfes von Arta.

Der See Vulgari, gegenüber von St.-Mavra.

Der See Lesini, nördlich von der Mündung des Aspropotamos, der mehr Sumpf als See ist.

Unfern Athen endlich sind zu bemerken: die beiden ganz kleinen Seen Rheiti bei Eleusis, welche salziges Wasser haben, und von denen man im Alterthume glaubte, daß sie mit dem Euripus in Verbindung ständen.

In Morea.

Der kleine Zarakasee, jener berühmte stymphalische See, im nördlichen Arkadien. Es war zu allen Zeiten angenommen, daß sein Ausfluß der Kephalari oder Erasinos ist, der bei Argos hervorbricht.

Nicht weit davon der etwas größere See Phonia (Pheneus), ein Kessel von mächtigen Gebirgen umgeben. Er ist im Winter bedeutend angefüllt, im Sommer mehr Sumpf. Sein Ausfluß ist der Ladon, der in den Alpheus fällt.

Der kleine alkyonische See, bei dem lernäischen Sumpfe, gegenüber von Navplia, worüber in dem zweiten Theile noch weiter gesprochen werden wird.

Die fischreichen Seen von Agolinitza, Kaïapha und Muria, hart an der Westküste Moreas, südlich und nördlich von der Mündung des Alpheus.

An der Nordwestküste von Elis die kleinen Seen Kotiki, der von Ali Tschelepi und der Kalogriasee auf dem Cap Papas oder Araxos.

An die Seen schließen sich die größeren, im Winter großen Seen gleichenden Versumpfungen des innern Landes. Sie sind besonders in der Hochebene Arkadiens häufig und haben meistens ihre Katavothren oder natürlichen Abzugskanäle, welche mehren Flüssen ihre Entstehung geben. Die bedeutendsten sind der Sumpf von Kalpaki bei dem arkadischen Orchomenos.

Der Sumpf von Kapsa, nicht weit von dem alten Mantinea.

Die Versumpfungen in dem südlichen Theile der Hochebene von Tripolitza, welche ihre Wasser dem Alpheus und Eurotas zuschicken.

Der Sumpf von Mustos, am argolischen Golf, welcher jetzt ausgetrocknet wird.

Die Sümpfe von Helos beim Ausflusse des Eurotas.

Ferner ist noch hierher zu rechnen der mit Schilf und Maisfeldern umgebene, sumpfartige kleine See, der sich bei der großen Quelle des Pamisos bildet.

In Rumelien ist der Sumpf von Dobrena, beim alten Thisbe, auf der Südseite des Helikons, zu bemerken und mehre Versumpfungen auf der Höhe des Parnaß.

Von den am Meere gelegenen Sümpfen sind am bedeutendsten:

Die bei den Thermopylen, welche den Ausfluß des Sperchios umgeben und die Luft in der Gegend um Zeituni ungesund machen.

Bei Talanta, wo in frühern Jahrhunderten die Küste und namentlich die kleine Insel Atalanta von Erdbeben zerrüttet wurde.

Die Sümpfe in der Ebene von Marathon.

Die Sümpfe um den Ausfluß des Phidaris und gleich daneben die bekannten fischreichen Lagunen bei Missolunghi.

Die Sümpfe um den Ausfluß des Aspropotamos in derselben Gegend; dann weiter nördlich die Lagunen, gegenüber der Insel St.-Mavra.

In Morea gibt es sumpfige Küsten zwischen Navplia und Lerna, beim Ausflusse des Eurotas, wie schon bemerkt, bei Kalamata und Nisi in Messenien, bei den Seen an der Westküste von Morea, und die Ufer bei Patras, sowie mehr oder weniger die Ufer bei den Mündungen der zahlreichen Flüsse auf den Strecken zwischen Patras und Korinth. Korinth selbst hat eine ziemlich ungesunde Lage durch seine versumpfte Küste. Alle diese Gegenden sind höchst fruchtbar und üppig und gewöhnlich zu großen Maisfeldern benutzt.

Die Meerbusen Griechenlands sind:

Der Golf von Volo oder Golo (vor Alters der pagasäische);
der Golf von Zeituni (maliacus sinus);
der Golf oder Kanal von Talanta (das Mare Euböum, dessen innerster Theil der opuntische Golf);
der Busen oder Kanal von Negroponte, mit jenem durch den Euripus zusammenhängend;
(Alle diese Meerbusen trennen Negroponte vom Festlande.)
der Golf von Egina oder Engia, früher der saronische, zwischen Attika und Argolis, in dessen Hintergrunde der Piräeus, zwischen der Insel Salamis und dem Hymettus, liegt;
der Golf von Argos oder Navplia;
der Golf von Lakonien, zwischen dem Cap Malea und Matapan;
der Golf von Messenien, zwischen diesem und dem Cap Gallo oder Akritas,
der Busen von Arkadia (oder Kyparissia) auf der Westseite des Peloponnes:
der Golf von Patras;
der Golf von Lepanto oder Korinth, mit vorigem durch die enge Straße von Rhion und Antirrhion zusammenhängend;
die mit kleinen Inseln besäte Bucht zwischen Akarnanien, St. Mavra, Ithaka und Kephalonien, und
der Golf von Arta oder der ambrakische Golf, dessen Eingang aber in den Händen der Türken ist.

Flüsse.

Auf dem Festlande von Griechenland oder Rumelien:

Der Aspropotamos (Achelous), der stärkste Fluß Griechenlands. Er kömmt aus den Gebirgen von Mezzovo in Epi-

rus, betritt unter 39° 9′ nördl. Breite die griechische Grenze, trennt ganz Akarnanien von den übrigen griechischen Provinzen, nimmt zahlreiche Nebenbäche auf (worunter der Megdova der größte), die von den waldigen Gebirgen von Valtos und Agrafa herabströmen, bildet in der Nähe von Lepeny (Stratos) einen Wasserfall und gleich darauf mehre kleine Arme und stürzt dann, durch die Gewässer der Seen Aetoliens bedeutend verstärkt, als ein wilder Fluß, der im Winter außerordentlich anschwillt, bei dem Dorfe Trigardon, gegenüber der Insel Ithaka, ins ionische Meer.

Der Fidaris (Evenos) entspringt aus dem Vandussigebirge, dem Korax der Alten, erhält seine Zuflüsse aus dessen westlichen Verzweigungen und von den Theilen des Oetagebirges, welche das nördliche Aetolien einschließen, und fließt ebenfalls, ein reißender Fluß im Winter, zwischen Missolunghi und Antirrhion in den Busen von Patras.

Der Morno kommt aus dem Oetagebirge, windet sich zwischen den schroffen Wänden des Vandussi- und Guionasgebirges hindurch, durchströmt das enge Thal von Lidoriki und mündet bei Lepanto in den Golf von Korinth.

Der Skizza bei Salona kommt aus dem Guionas, dem Gebirge von Doris, erhält seine Zuflüsse aus dem Parnaß und verliert sich, wie der Plistos, der aus dem Thal von Delphi gegen ihn zuströmt, in den Gefilden von Cyrrha und Krissa bei der Bai von Salona.

Die beiden kleinen, aber hochberühmten Bäche Kephissos und Ilyssos in Attika, von welchen letzterer, auf der Südseite Athens, fast niemals Wasser hat.

Der Asopos kommt aus dem Kythäron, in der Nähe von Platäa, durchfließt das südlichere Böotien und mündet gegen Osten in den Kanal von Negroponte, ebenfalls im Sommer fast ausgetrocknet.

Der böotische Kephissos, jetzt Mavro Nero oder Mavro Potamos genannt, hat seine Hauptquellen in den saftigen Triften von Doris, am nördlichen Fuße des Parnaß, bei den Ruinen von Liläa, durchfließt dann das schöne und große Thal zwischen dem Parnaß und dem Abhange des Oeta und bildet

zuletzt in Vereinigung mit unzähligen Bächen, die mehr oder weniger immer fließendes Wasser haben, den See Topolias oder Kopaïs in dem rings von Bergen eingeschlossenen weiten Thalkessel (Thalebene) von Böotien.

Unterirdische Kanäle gestatten diesem See den Ausfluß in den Kanal von Talanti.

Der Hellada (Sperchios) entspringt auf dem Veluchigebirge, zwischen dem Othrys und Oeta, er erhält eine Menge Zuflüsse durch die starken Bäche dieser Berge, durchfließt so das schöne und fruchtbare Thal zwischen denselben und mündet nach einem sechzehn= bis achtzehnstündigen Lauf als ein für kleine Kähne schiffbarer Fluß bei den Thermopylen in den Golf von Zeituni.

Im Peloponnes.

Die Panitza (der Inachos der Alten) kommt aus dem Artemisiosgebirge und verliert sich bei Argos in dem Ufer des Meerbusens. Er ist im Sommer gänzlich ausgetrocknet.

Der Tanos kommt aus dem Parnongebirge, durchfließt Thyreatis, jenen Distrikt, der früher der Zankapfel zwischen Lakonien und Argos gewesen, und mündet nach kurzem Laufe in den Golf von Argos.

Der Eurotas, der Fluß der Spartaner, kommt aus dem südlichen Arkadien. Nach den Alten hatte er, was auch bei der Gestaltung des Landes leicht möglich ist, mit dem Alpheus gleichen Ursprung. Ihr Wasser käme sonach zuerst aus den Gebirgen von Hagios Petros, dem Parnon; es fließt nördlich gegen Tegea und verschwindet dort in der Hochebene Arkadiens. Unter der Erde mögen dann noch die andern Gewässer in dem südlichen Theile desselben sich mit ihm vereinigen. Sie brechen gegen Westen in der kleinen Ebene von Frankovrysi, die von der großen geschieden ist, wieder hervor, bei dem alten Aséa und verschwinden hernach; darauf zeigen sich wieder in einiger Entfernung davon zwei starke Quellen, die eine die des Alpheus, westlich davon in der Nähe von Megalopolis, die andere südlichere bei dem alten Belemina in der Landschaft Skyritis, von wo aus sich das Thal des Eurotas nach Süden öffnet. Er fließt,

durch starke Quellen und Seitenbäche verstärkt, an Sparta vorüber und mündet, nachdem er die üppigen Fluren dieser Stadt und die saftigen Triften des alten Helos durchströmt, in den lakonischen Golf. Uebrigens ist er, wie die meisten Flüsse Griechenlands, im Sommer fast trocken, während er im Winter zum mächtigen Strome anschwillt.

Die Pirnatza, der Pamisos Messeniens, kommt aus einer außerordentlich großen Quelle einige Stunden nördlich von Kalamata, erhält einen Zufluß durch den Mavrozumeno von Norden her, der die Bäche der alten stenyklerischen Ebene aufgenommen, strömt durch die reizenden, gartenähnlichen Gefilde von Nisi und mündet nach kurzem Laufe, aber als ein ziemlich starker und fischreicher Fluß, in den Golf von Koron oder Messenien.

Der Buzi oder die Neda kommt aus den waldigen Gebirgen Tetragi und Diaforti des westlichen Arkadiens, wird durch die Quellen des Berges Kotylios verstärkt und fließt, die Grenze zwischen dem alten Messenien und Triphylia bildend, als ein starker Bach in den Golf von Arkadien. Er führt aus der arkadischen Hochebene in der Nähe von Megalopolis alle größeren und kleineren Bäche des westlichen Arkadiens ab, worunter besonders der Ladon und Erymanthos zu bemerken, betritt dann Elis, fließt an den heiligen Hainen Olympias vorüber und mündet als beträchtlicher Fluß in das Meer.

Der Iglia, d. h. Elisfluß, oder der Fluß von Gastuni — der Peneus der Alten. Er entspringt in dem Olonosgebirge, nicht weit von den Quellen des Erymanthos, welcher nach Süden in den Alpheus fällt, nimmt in seinem Laufe nach Westen einen Nebenfluß auf, der aus dem Pholoëgebirge kommt und ebenfalls im Alterthume Ladon hieß, durchströmt die fruchtbaren Gefilde von Elis und fällt bei Gastuni, zwischen dem Cap Tornese und Katakolo ins Meer.

Der Kamenitza (Piros in Achaja) kommt von der Nordseite des Olonosgebirges und fließt bei Kato-Achaja, dem alten Olenos, in den Golf von Patras.

Unter den zahlreichen Flüssen der Nordküste Moreas, die alle in den Golf von Korinth fließen und im Winter als mäch-

tige Waldströme die Straße von Korinth nach Patras durchschneiden, sind hervorzuheben:

Der Selinos in Vostitza kommt aus den wilden Gebirgen, die sich östlich an den Olenos schließen und mündet bei den Ruinen von Helike.

Gleich darauf der Fluß von Kalavrita (Buraikos), welcher durch die Schlucht bei dem merkwürdigen Kloster Megaspileon fließt.

Dann der Akratafluß (Krathis), kommt von den hohen Gebirgen Khelmos und Krathis, merkwürdig durch den Styx, welcher sein Wasser in ihn ergießt. Seine Mündung ist der obengenannte Paß von Akrata.

Der Fluß von Trikala kommt aus dem 7000 Fuß hohen Ziria oder Kyllene, dem Hauptgebirgsstocke des Peloponnes.

Der Hagios Georgios (Asopos) bei Sikyon.

Der Kutzomathi (Nemeo).

Der Longopotamo bei Korinth, welche alle aus den Bergen kommen, die Argolis von Korinth trennen.

Von allen diesen Flüssen Griechenlands ist indeß keiner schiffbar; sie haben durchaus keinen gleichmäßigen Wasserstand, und wenn im Winter auch in den größern Flüssen Wasser genug vorhanden wäre, so sind sie dagegen in dieser Jahreszeit viel zu sehr wilde Bergströme, als daß sie zur Schifffahrt geeignet wären. Nur kleine Barken sind an der Mündung einiger größeren Flüsse zulässig, wie am Aspropotamos, am Sperchios, am Alpheus. Vielleicht ließe sich bei ihnen eine Erweiterung der Schifffahrt erzielen, wenn ihr Bett und Ufer, die seit Jahrtausenden von Steingerölle, Kies und Schlamm, welche die wilden Ströme in der Regenzeit mit sich führen, gesäubert und geregelt würden.

Die Menge anderer Flüßchen und Bäche, die eigentlich nur im Winter diesen Namen verdienen, sind, obwol oft historisch merkwürdig, zu unbedeutend, um sie hierher zu rechnen; es wird in den folgenden Theilen bei den einzelnen Orten ihrer erwähnt werden.

Die Erzeugnisse Griechenlands.

Anstatt einer trocknen Aufzählung der mannichfachen Erzeugnisse dieses klassischen Bodens, welche demselben mit dem anderweiten südlichen Europa gemein sind, haben wir vorgezogen, nur diejenigen Erzeugnisse zu erwähnen, welche Griechenland eigenthümlich sind, oder die wegen ihrer Wichtigkeit für den Wohlstand des Landes eine vorzügliche Beachtung verdienen.

Das Mineralreich

liefert zuvörderst

I. an brennbaren Fossilien: Braunkohlen.

Besonders besitzt Euböa solche bauwürdige fossile Kohlen; vor allen sind es die in Kumi; sie bedürfen nur Absatz und sie werden bedeutenden Vortheil abwerfen. Außer Kumi finden sich noch an vier Punkten auf Euböa hinreichende Braunkohlen, besonders zu Limna, sodaß auch nach einem Jahrhundert noch kein Mangel an diesem Feuerungsmaterial zu besorgen ist.

Auch die Braunkohlen von Kalidromi können abgebaut werden. Die Braunkohlen unweit Andritzena, Olympia, Gu-

meron unweit Pyrgos und die bei Klemutzi unweit Gastuni sind zu unbedeutend, um darauf zu bauen.

Die bituminösen Schiefer bei Divri in Morea und beim Kloster Burso in Rumelien sind nur in einzelnen dünnen Flötzen vorhanden, geben viel Flamme, hinterlassen aber ein gleich großes Stück gebrannter Erde.

II. Metallische Körper.

1) Eisenerze.

In Attika.

a) Brauneisenstein, Rotheisenstein im Lauriongebirge.

b) Brauneisenstein, bei den Schlakenfeldern unterhalb Kerathia.

c) Rotheisenstein und Brauneisenstein, mächtige Einlagerung nördlich von Kerathia.

d) Brauneisenstein, vier Einlagerungen im Lauriongebirge, gegen das Cap Sunium zu.

Auf den Inseln.

e) Brauneisenstein, Magneteisenstein, Thoneisenstein mit Brauneisenstein und Rotheisenstein; davon sind vier Einlagerungen auf der Insel Serpho mit Spuren vom Bergbau der Alten.

f) Brauneisenstein, reich und in voller Menge zu Thermia (Kythnos).

g) Brauner Glaskopf- und Brauneisenstein auf Andros.

h) Brauneisenstein, an zwei Punkten sehr ausgebaut auf Zéa.

i) Braun- und Rotheisenstein an zwei Punkten zu Syra.

k) Rotheisenstein findet sich reichlich und leicht anzubauen da, wo die Sage von altem Goldbergbau auf Siphnos erzählt.

l) Rotheisenstein, eine kleine gute Einlagerung unweit dem Meere auf Antiparos.

m) Auf den Sporaden, zu Skyros, ein zerrüttetes Lager guten Brauneisensteins.

n) Zu Heliodromi reicher Rotheisenstein, ein schmales abgerissenes Lager.

o) Auf Euböa oder Negroponte, Bohnenerz bei Chalkis.
p) Rotheisenstein, arm= und strengflüssig, nahe am Meere, am Cap Kili.
q) Desgleichen bei Metokhi.
r) Der thonige Sphärosiderit über den Braunkohlen zu Kumi, leichtflüssig und gibt sehr gutes Eisen.

Auf Morea.

s) Eisenocker mit Eisenglanz und Brauneisenstein zu Porto=Guaglio.

Der bis jetzt bekannte Eisenglanz in Lakonien bis Cap Malea ist zu unbedeutend, um Baue darauf zu wagen; er kann höchstens hin und wieder zu kleinen Luppenfeuern gebraucht werden.

Rumelien bietet nirgend bauwürdigen Eisenstein. Bei Gardika findet sich ein kieselerdiger, doch nicht schmelzwürdiger Rotheisenstein. Am südlichen Theile des Parnaßgebirges finden sich eine Menge Stücke kieseligen Rotheisensteins oder Eisenkiesel; auch eine ziemliche Einlagerung eines leidlichen Brauneisensteins, die aber nicht zu benutzen ist. Auch dem Dorfe Topolios südlich gegenüber, auf dem Vorsprung, unter welchem gewöhnlich die Fischerbarken zu liegen pflegen, ist im Kalkstein eine Einlagerung thonigen, körnigen Rotheisensteins, aber strengflüssig, weil die Masse mit fremdem Gesteine vermengt ist. Holz ist nicht in der Nähe, der Transport ans Meer beschwerlich und weit.

2) Gold wird in Alluvionen in feinen Blättchen, aber zu arm, zu Skyro (Sporaden) bemerkt.

3) Silber im Bleiganz des laurischen Bergbaues; aber in 100 Pfund sind nur 6 Drachmen feines Silber.

4) Bleiglanz, sonst in großer Menge in den laurischen Gebirgen, welche jedoch meist ausgebaut sind. Einzelne wegen schlechten Wettern und als Bergvesten stehen gebliebene Ueberreste finden sich noch.

Bei weitem wichtiger ist auszumitteln, ob sich nicht tiefer eine reichere Ablagerung von Bleiganz fände.

Ueber die Wiederauffindung der alten Gruben des Laurion=gebirges s. Ausland März 1836. Nr. 61—67. Sonst findet

sich noch Bleiglanz, aber unbedeutend, auf Siphnos, auf Anaphi und auf Milo.

5) Kupfer.

a) Als Malachitkupfer-Lasur auf den Lagerstätten des Lauriongebirges.

b) Gediegene Kupferlasur, Malachit auf Kupferkies, auf einem Schwefelkieslager zu Skopolo auf den Sporaden; aber zum Bau zu arm.

c) Gediegenes Rothkupfererz und Malachit an zwei Plätzen, bei Andritzena; aber höchst unbedeutend.

d) Gediegen in dünnen Blättchen 1½ Stunde von Lastova, südlich von Karpenisi in Rumelien.

6) Chromeisenstein in bedeutenden Stücken zu Skyro auf den Sporaden in kleinen Massen zu Tage ausstehend. Auf der Nordseite von Tinos, zu den Cykladen gehörig, ist der Chromeisenstein zur Darstellung der Chromkali- und der andern Chromfarben, für Färbereien und Porzellanmalerei, auch für die Oelmalerei wichtig.

7) Schwarzbraunstein. Nicht sehr bedeutend, westlich von der Stadt Syra (Cykladen) in großer Menge und rein; auch am Nordcap Vani auf Milo (Cykladen).

Zur Darstellung des Chlorgases, zum Räuchern in den Quarantainen ist dies Fossil zwar nicht so gut wie das Graubraunsteinerz, der Pyrolusit, aber doch wohl anwendbar bei der Glasbereitung.

8) Rutil, in Blöcken im Hornblendegestein ziemlich reichlich verwachsen, nördlich nahe bei der Stadt Syra (Cykladen); zur Emailmalerei zu brauchen.

III. Nützliche Steinarten.

1) Marmor.

Weißer Marmor zu Paros, Statuenmarmor und architektonischer Marmor auf dem Pentelikon, Hymettus und zu Skiathos (Sporaden), hier aber in kleinen Bänken.

Grobkörniger ordinairer weißer Marmor zu Anaphi und zu Andros (Cykladen).

Auf Klein-Delos (ein Kalkspatlager).
Auf Skylo zu Allothomia (Sporaden).
Auf Naxos und Siphno (Cykladen).
Auf Tinos, blau und feinkörnig.
Auf Sikinos, blau und grobkörnig.
Auf Tinos zu Tiskelo, schwarzer Marmor.
Auf Negroponte, weiß mit grünlichen Streifen, vor und bei Stura, bei Karysto und auf dem Pentelikon.
Weiß mit rothen Streifen zu Skyro (Sporaden), zu großen Arbeiten zu brauchen; doch ist im heutigen Griechenland nicht eine einzige Säule davon zu sehen.
Weiß mit rothen und grünen Streifen auf dem Pentelikon.
Weiß mit bläulichen Streifen zu Tinos (Cykladen).
Auf Morea. In der Gegend von Agios Petros und in Lakonien wird Marmor zu architektonischen Arbeiten gebrochen.
Rumelien zeigt bis an die türkische Grenze überall jüngere Kalkformation, in welcher sich kein Marmor findet.

2) Ophiolit; ein schönes, leicht zu bearbeitendes Gestein auf der Nordseite von Tinos.

3) Feuerfeste Gesteine. Gestellsteine zu Nio, Andros und Siphno.

4) Gyps; spatig, weiß und rein zu Milo (Cykladen).
Feinkörnig, weiß und rein an der Kelephina bei Sparta.
Feinkörnig, weiß und rein bei Zarukla, unweit Phonia (Morea).

5) Bausteine, weiße, zu Kimoli und Polino; rothe, zu Santorin; grau, zu Milo (Cykladen);

Bimsstein, in massiven Bänken und gelbsandig, zu Skyro (Sporaden); gelblich und merglig, auf Aegina.

6) Platten.

a) Glimmerschieferplatten zu Fußböden, Treppen ꝛc., auf Tinos.
b) Thonschieferplatten zu Schreibtafeln, Tischen, Herdplatten, auf Amorgo.
c) Kalksteinplatten zum Decken der Häuser, zu Kumi (Negroponte).

7) Lithographische Steinplatten,
zum alihographischen Gebrauch, zu Mokaris bei Naxos.
zum Graviren, zu Konstantinos in Messenien (Morea).

8) Obsidian, in bedeutender Menge zu Milo (Cykladen).

9) Reiner Quarz, auf der Südseite von Syra und zu Siphno.

10) Grüner Porphyr; auch roth, Trachit, welcher einen dunkelrothbraunen Porphyr darstellt; schwer zu bearbeiten, aber köstlich zu Ornamenten. Porphyr findet sich zu Krokeá in Lakonien am schönsten, mit Labrador und als Verde antico verbunden.

11) Feuerstein, eine große Einlagerung auf Skyro (Sporaden), in Kugeln bei Dragomestre.

12) Schmergel, in leicht abzubauenden Einlagerungen auf Naxos (Cykladen), ein quarziges Gestein zu Heliodromi (Sporaden).

13) Syenit, sehr schön, feinkörnig und fest, zu Serpho (Cykladen).

14) Serpentin findet sich an sehr vielen Punkten zu Tage ausstehend, überall zerklüftet. Der zu Kumi (Negroponte) ist weniger gut und härter.

15) Halbopal, weiß, schön, zuweilen in großen Stücken, in Conglomeraten mit Meerschaum, bei Theben.

16) Mühlsteine.
a) Poröse Quarzmasse auf Milo.
b) Eine poröse basaltische Lava, wie am Rhein, zu Kimoli.
c) Syenit zu Serpho (alle auf den Cykladen).

17) Schwerspat, in Gängen zu Mykoni (Cykladen).

18) Schleifsteine.
a) Feiner Thonschiefer zu Garzeni (Rumelien).
b) Gröbere Wetzsteine bei Agio=Georgio (Cykladen).
c) Bei Patras am Wege nach Lopesi, sandiger Kalkstein.
d) Thonschiefer, unfern Theben.

Am Taygetos (Morea) sollen sich ebenfalls gute Wetzsteine befinden.

19) Bimsstein, in großer Menge und rein, in kleinen

Stücken auf Santorin (Cykladen), als Feldmasse sehr reich, zu Kaimini bei Santorin, als Gebirg in festen Bänken auf Milo.

20) Asbest, in großer Menge und rein auf Anaphi (Cykladen); in schmalen Trümmern bei Karysto (Negroponte).

21) Talk auf Andros. Er ist besser als Seife, um bei Maschinen die Friction zu vermindern, und als Zusatz zu Verfertigung feuerfester Gefäße sehr geeignet.

22) Eisenhaltiger Kalk, am Cap Colonne (Sunium).

IV. Nützliche erdige Körper.

1) Meerschaum findet sich bei Theben am besten in der Welt. Er ist eine aus Kiesel- und Bittersalzerde zusammengesetzte Talkerde, die, frisch gegraben, weich wie Wachs ist, aber an der Luft sich verhärtet. Gewöhnlich wird die weiche Erde in Formen gepreßt, die daraus verfertigten Pfeifenköpfe in einen Backofen zum Verhärten gebracht und endlich in Milch gekocht.

2) Porzellanerde, schön und rein auf Milo.

3) Thon, ebendas.

4) Töpferthon ist am feinsten auf Aegina, auch sonst an mehren Punkten, besonders auf Euböa zu Xerochori.

5) Seifenthon nur allein in Kimoli (Cykladen).

6) Thonige Conglomeratmassen, nördlich und westlich von Theben, desgleichen 6 Stunden von Athen.

7) Bolus, auf Serpho (Cykladen) und zu Doliana (Morea).

8) Puzzolanerde, tauglich zu Wassermörtel, zu Santorin.

9) Kalkmergel, sehr fein, bei Agios Joannis (Rumelien); schärfer angreifend zu gewöhnlichen Polituren bei Longo auf dem Wege nach Platiana, in welchem Blätterabdrücke gefunden werden; zur Verbesserung und Fruchtbarmachung der Erde zu Mustos (Morea).

Am besten ist der Kalkmergel von Longo bei Sacharo, von Klemutzi bei Cap Klarenza (Morea), der von Kunu (Negroponte) und der zu Aegina.

10) Formsand, an mehren Orten der zerstörten Glimmerschiefergebirge; der beste ist bei Kalamata (Morea).

11) Farbenerden, gebrannt, meist roth, zu Skyro (Sporaden), Milo; alle sind aber nicht von sonderlicher Qualität.

12) Weiße thonige Quarzkörner sind in den Ablagerungen zu Mykone enthalten.

Ueber die geognostischen Verhältnisse des Königreichs Griechenland besitzen wir ein klassisches Werk von Dr. Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland (Leipzig 1841), der in den Jahren 1834—37 das neue Königreich im Auftrage der Regierung als bekannter praktischer Bergmann und gelehrter Mineralog bereiste. Seine geognostisch-bergmännische Karte gibt den besten Ueberblick des Grundes, auf dem dieser klassische Boden ruht.

Das feste Land, Rumelien, besteht ganz aus dichtem Kalkstein, nur der Osten von Attika aus Glimmerschiefer und krystallinisch-körnigem Kalk. Auch der Peloponnes besteht größtentheils aus dem dichten Kalkstein Rumeliens, nur die südöstlichsten Spitzen auf beiden Seiten des Eurotas bis zu den Vorgebirgen Matapan und St.-Angelo bestehen aus dem Glimmerschiefer und krystallinischen Kalk von Attika, sowie im Norden der Killene und der Olenos. Aus demselben Gebirge besteht auch die Insel Negroponte mit der Mehrzahl der Cykladen, nur im Osten erscheint Granit mit Gneis. Mykone ist ganz Granitfelsen und Delos, Rhene, Naxos und Tinos sind die Centralpunkte seiner Erhebung. Die östlichste der Cykladen, Amorgo, besteht, sowie die höchsten Spitzen von Euböa, aus Thonschiefer und die südlichsten sind vulkanische Produkte, wie Santorin und die Gruppe von Milo; besonders besteht Antimilo ganz aus Trachit. Dieser Formation gehört auch Spezzia mit den Vorgebirgen Akra und Methana an. Tertiaire Gebilde finden sich im Nordosten des Peloponnes und Alluvionen an der Nordwestküste von Elis, die Ebene von Tripolizza, am Kopaissee und an den größeren Flüssen. Serpentin durchbricht das Gebirge in einzelnen Kuppen, besonders in der Nähe des vulkanischen Methana.

V. Schwefel.

Schwefel ist reichlich an zwei Orten auf Milo (Cykladen); bauwürdig bei Susaki (Isthmos). Spuren von Schwefel am Cap Katasolo (Morea), Methana, Kyparissia (Morea); Schwefelkiese, prismatischer und Wasserkies, auf Milo.

VI. Salze.

1) Kochsalz; das Salzwasser von Milo liefert das beste Salz.

2) Alaun wird bei Gewinnung des Schwefels zugleich mitgewonnen; bei Susaki auf dem Isthmos (Korinth) findet sich auch einiger Alaun.

3) Eisenvitriol in Menge auf Milo.

4) Salpeter wird und kann an mehren Punkten in hinreichender Menge gewonnen werden, z. B. zu Didymo (Morea).

5) Soda; der Bedarf für die Glashütten kann durch Verbrennung der großen Menge Salicornien, welche in allen Niederungen am Meere wachsen, besonders wo Meersalinen sind oder waren, gewonnen werden.

6) Pottasche kann aus mehren Waldungen, wo eine Menge Holz herumliegt, producirt werden.

VII. Mineralwässer.

Warme salzig-schweflige Heilquellen finden sich zu Lipsoeudipso (Negroponte), bei den Thermopylen, Methana (Morea) und zu Patradsik (Rumelien).

Salzig-schweflige und eisenhaltige zu Thermiá (Cykladen) und lauwarme Salzquellen auf Milo.

Als kalte Heilquellen sind besonders zu bemerken: die Seen Reitoi unterhalb Daphne, auf dem Wege nach Eleusis, das kalte Bad der Helena bei Kenchrea auf dem Isthmus von Korinth und die Heilquellen bei Gardika (Rumelien).

Süßes warmes Wasser findet sich bei Lutraki am Meerbusen von Korinth.

Merkwürdig ist besonders das die mit Kupfer beschlagenen Schiffe reinigende Wasser zu Santorin und die schwarzfärbenden Quellen am Oeta bei den Thermopylen.

Der Schwefelquelle zu Patradsik (Hepata) ist, wie den Heilquellen von Aedipsos und den an den Thermopylen, in der alphabetisch geordneten topographischen Abtheilung dieses Werks ein besonderer Artikel gewidmet.

Ueber die Heilquellen von Patradsik, Aedipso und der Thermopylen hat der königl. Hofapotheker Landerer 1836 in Athen eine chemische Analyse und Beschreibung in griechischer Sprache (eine deutsche Uebersetzung: „Die Heilquellen in Griechenland" u. s. w. erschien zu Bamberg 1837) herausgegeben und zuletzt noch eine Zusammenstellung aller Mineralwässer Griechenlands geliefert.

Die Erzeugnisse des Pflanzenreichs.

Hier steht oben an:

Der Oelbaum, als dessen Vaterland eigentlich Sais in Aegypten genannt wird, der aber in Griechenland schon lange einheimisch ist, da ihn schon der Aegypter Kekrops mitgebracht haben soll. Die Oelbaumzucht war seit den ältesten Zeiten ein Hauptgeschäft der Athener; Belohnungen wurden den Anpflanzern bewilligt, mit schwerer Strafe ward das Umhauen eines Oelbaumes auf dem Felde eines Andern verpönt, und auf dem eigenen war es nur erlaubt, zwei solche Bäume jährlich umzuhauen, es sei denn zu einem von den Göttern genehmigten Gebrauch. Der wild auf den Bergen wachsende Oelbaum bleibt ein unförmlicher Strauch, der gezähmte dagegen wächst in der Nähe der menschlichen Wohnungen und bildet eine durch sorgfältige Pflege hervorgebrachte Varietät, deren Frucht größer wird; wogegen das Oel des Wildlings besser, leichter und wohlriechender ist.

Der Oelbaum kommt in jedem Boden fort, aber er verlangt eine warme Lage und die schädliche Einwirkung des Frostes wird hauptsächlich von der Lage bedingt. Ohne Frost scheint es, würde der Oelbaum in Attika unsterblich sein. Wenn Pausanias erzählt, daß er den Oelbaum, den Pallas Athene in voller Blüte aus dem Boden gezaubert, noch hinter dem Parthenon gesehen, so ist dies mehr lächerlich als unwahrscheinlich. Plinius sah zu Linternä Oelbäume, welche die Scipionen gepflanzt hatten, und die schönsten Oelbäume in Palästina sind während der Kreuzzüge gepflanzt worden. Im Norden Greichenlands wächst der Oelbaum am besten an Abhängen der Bergen, in den milden Gegenden Attikas aber am besten in den Ebenen. Sehr groß sind die Oelbäume auf der Ebene von Marathon; wenn sie aber reichliche Früchte bringen sollen, muß man sie nicht so hoch wachsen lassen, auch sind die an dem felsigen Abhange des Hymettus wachsenden fruchtbarer als die im bessern Boden der Ebene.

Das Beschneiden des Oelbaumes geschieht gewöhnlich im Frühjahr nach Aufhören des Frostes und vor dem Eintritt der Blüte. Man gibt ihm durch das Beschneiden die mannichfachsten Formen, sodaß er fächerartig, pyramidalisch und kesselförmig wird. Die letzte Art scheint die vortheilhafteste, um alle Aeste der Einwirkung der Sonne auszusetzen.

So wie das Beschneiden alle 2 Jahre erfolgt, so auch das Tragen der Frucht; es scheint daher nicht in der Natur begründet zu sein, daß der Oelbaum ein Jahr um das andere ausruht. So lange der Baum noch jung ist, trägt er regelmäßig; im Alter aber wird dies unregelmäßiger. Mit 20 Jahren hat der Baum erst seine volle Kraft der Fruchtbarkeit erreicht. Wenn übrigens auch die Aeste erfrieren, leidet der Stamm darunter nicht.

Der Oelbaum gibt von allen bekannten Pflanzen den reichsten Ertrag. Bei der Entfernung eines Baumes von dem andern mit 15 Fuß kann eine Fläche von ungefähr 3000 □ Fuß 180 Oelbäume ernähren; wird davon $1/3$ als verdorben abgezogen, so bleiben doch noch 120 Bäume. Ein mittler Oelbaum

bringt in guten Jahren 20 Pfund Oel, wenn man aber die schlechten Jahre abrechnet, kann man doch den jährlichen Ertrag auf 10 Pfund annehmen; mithin sind auf die angenommene Fläche 1200 Pfund Oel nicht zu viel gerechnet: bei dem gewöhnlichen Preise von mehr als 2 Sgr. für das Pfund, ergibt sich ein Ertrag von 80 Thlr. auf 3000 □Fuß oder 1/6 Morgen, welche etwa 5 Scheffel Weizen hervorbringen würden, die zu 2 Thlr. gerechnet, nur 10 Thlr. bringen; wobei noch zu bemerken, daß der Oelbaum nicht theurer als der Weizenbau ist. Auch der Weinbau bringt nicht so reichen Ertrag, der überhaupt weniger sicher und schon darum nicht so vortheilhaft ist, weil der griechische Wein sich nicht so gut hält als das Oel. Auch geht der Weinstock durch Vernachlässigung bald ein; wogegen sie dem Oelbaume nicht schadet, da er sich leichter wieder erholt.

Je reifer die Olive wird, desto mehr und fettes Oel gibt sie; das beste Oel aber geben die unreifen Oliven, das bei den Alten schon berühmte Sommeröl. Je grüner und unreifer noch die Frucht ist, desto feiner ist das Oel und behält umsomehr den Geschmack der Frucht, welcher den Feinschmeckern so gefällt. Leider läßt man aber, um mehr Oel zu erhalten, die Oliven oft faulen, ehe sie gepreßt werden, daher man nicht selten im Lande des Baumes der Athene schlechtes Oel findet. Die Olive wird erst gelb, dann roth und zuletzt purpurfarbig; dies ist das Kennzeichen ihrer Reife.

Besondern Krankheiten ist der Oelbaum nicht ausgesetzt; doch fällt bisweilen im Frühjahr ein dicker Nebel als verderblicher Thau auf denselben, wodurch der Saft bis auf die Wurzel ins Stocken kommt, die Blätter gelb werden und die Blüten abfallen; die dann noch bleibenden geben nur eine verdorbene kleine, runzlige graue Frucht, die ganz unbrauchbar ist. Schon Theophrast kennt diese Erscheinung.

Von Insekten ist der gefährlichste Feind des Oelbaumes der Kermeswurm, der sich nur auf die Zweige, nie auf die Früchte setzt; jene aber durchsticht er, wodurch der Lebenssaft des Baumes so verdunstet, daß in der Nacht davon die Blätter angefeuchtet werden; welches aber bei Tage nicht geschieht, da diese

Ausdünstung von der Sonnenhitze verzehrt wird: man sieht dann nur die Zweige in frischem Glanze, welches dem Baume ein lebendiges Ansehen gibt. Allein er scheint selbst die Krankheit zu fühlen, denn die Aeste senken sich dann zur Erde, wie bei der Trauerweide.

Es gibt mehre Arten von Oelbäumen, von denen wir nur die wichtigsten anführen. Die Kolymbade trägt die größte Frucht, wie die große Olivenart im Lucchesischen. Diese, die schmackhafteste Art, wird eingelegt und ist nur für die Tafel der Feinschmecker bestimmt. Die Rophas sind beinahe um die Hälfte kleiner, haben ein festes Fleisch und gleichen durch ihre mehr runde Gestalt den römischen Oliven, den Razzi in Toskana und den Murettes oder Nimoises in der Provence. Diese Art gibt wenig, aber feines Oel. Die Koroneiden endlich halten die Mitte zwischen beiden; sie gleichen den Cericcie Calabriens, dem Tagliasco von Genua und der Salanaise oder Callaisienne der Provence. Diese Art ist die ertragreichste und enthält im Verhältniß ihres Umfanges das meiste Oel; sie kommt am besten an den Abhängen der hohen Gebirge fort, wie z. B. am Fuße des Pentelikon bei Athen.

Die geernteten Früchte werden auf Roß- oder Wassermühlen grob zermahlen und dann unter eine Presse gebracht. Das hier gewonnene Oel ist das beste; zuletzt aber werden aus den Oelkuchen in einem Kessel mit kochendem Wasser alle öligen Theile herausgezogen, welche dann, oben schwimmend, ablaufen. Das auf diese Weise erhaltene Oel ist von der schlechtesten Gattung, da es von dem Wasser fremdartige Theile aufnimmt. Das gewonnene Oel wird in großen irdenen Gefäßen aufbewahrt, welche, um die Ausdünstung zu verhindern, fest verschlossen und in kühle Keller gestellt werden. In jedem Gefäß liegt unten ein Schwamm, der die fettesten und zugleich die wässerigsten Theile einsaugt.

Uebrigens zeichnet sich dieser wohlthätige Baum der blauäugigen Göttin nicht durch Schönheit aus; das magere Laub ist von blaßgraugrüner Farbe und die Gestalt des Baumes hat nichts Großartiges noch Anmuthiges. Dagegen staunt man über sein zähes Leben; wie an unsern Weiden sieht man frische

Triebe, wenn auch der Stamm von Alter schon ganz abgestorben, oder durch Mishandlung beinahe ganz vernichtet ist, oder in mehre Theile gespalten nur noch durch geringe Reste der Rinde einen Zusammenhang der Wurzeln mit der Krone gewährt. Die schönsten Oelbaumwaldungen sind bei Salona, Athen und Megara.

Der Weinstock verdient nach dem Oelbaum besondere Beachtung; er ist zwar aus dem gemäßigten Asien, aber schon in so alter Zeit eingeführt, daß die Mythe von Bacchos und seinem Gefolge sich mit den ersten Bewohnern Griechenlands vermischt. So gute Sorten aber auch der griechische Wein liefert, so wird doch der Reisende sich sehr überrascht finden, wenn ihm der sogenannte Bacchoswein von Naxos als etwas ganz Ausgezeichnetes von dem Gastwirthe empfohlen wird; er glaubt nicht Wein, sondern einen Aufguß auf Kieferharz zu schmecken, und erst dann vermag er dies Getränk für Wein zu halten, wenn er erfährt, daß dieser ganz abweichende Geschmack eine klassische Veranlassung hat. Man bedient sich nämlich wirklich pulverisirten Kiefernharzes, um den gekelterten Wein zu klären und zu erhalten. So beschreibt Plinius die Behandlung des Weins bei den Alten und dem Gefolge des Bacchos war die Kiefer geheiligt; daher auch die Thyrsusstäbe mit einem Tannenzapfen geziert sind, indem man von jeher Harz zur Pflege des Weins nothwendig fand und mitunter jetzt noch grüne Kienäpfel statt des Harzes in den Wein geworfen werden.

Eine Abart des Weinstockes gibt die Korinthen, die kleinen Trauben von der Größe der Johannisbeere, von rothschwarzer Farbe und süßem Geschmack, die bekannten sogenannten kleinen Rosinen, die ihren gewöhnlichen Namen Korinth deshalb führen, weil sie sonst hauptsächlich in der Gegend von Korinth gebaut wurden, aber sich auch auf die andern griechischen und die 7 ionischen Inseln verbreitet haben. Die ganze Nordküste von Morea, von Korinth bis Patras, ist jetzt mit Pflanzungen dieses, einen sehr reichen Ertrag gewährenden Zwergweinstockes bedeckt und der Anbau desselben in erfreulichem Zunehmen.

Der Stock der Uva passa minima oder Passula corinthiaca

erreicht nur eine Höhe von 4—5 Fuß, ist aber sehr holzreich und treibt mehr Wurzeln und Schößlinge als der gewöhnliche Weinstock; die Blätter sind weniger ausgezackt, aber oben von hellerem Grün und unten mehr weiß. Die Beeren, obwol nur denen des Hollunderbaumes ähnlich, sind sehr saftreich und die Kerne sehr klein, daher werden sie häufig frisch gegessen. Die Korinthen sind erst nach 1580 nach Morea verpflanzt worden; man glaubt von der Insel Naxos, obwol sie sich jetzt dort nicht mehr finden, sowie sie auch in der nächsten Umgegend von Korinth verschwunden sind, wo sie hauptsächlich zur Zeit der Venetianer gebaut wurden. Am meisten werden sie jetzt bei Vostitza und Patras angepflanzt; doch kommen sie überall auf der Küste von Achaja fort, sowie auch auf einigen Punkten der Küste von Aetolien und Lokris. Auf der Küste von Elis sind sie ausgeartet; aber auf der entgegengesetzten Küste von Zante kommen sie sehr gut fort, sowie auf den Inseln Ithaka und Kephalonia.

Leichter trockner Kiesboden sagt den Korinthen am meisten zu, am wenigsten schwerer oder feuchter Boden; da wo sie am besten fortkommen, besteht die Mischung des Bodens auf 8 Theile aus 5 Theilen Kies, $2\frac{1}{2}$ Thon und $\frac{1}{2}$ Kalk. Am vortheilhaftesten sind für den gewöhnlichen Weinstock Abhänge, die sich von Süden nach Osten ziehen; die Korinthen dagegen ziehen Ebenen vor und eine meist westliche Lage, lieber am Meere als auf Bergen. Auch an den Ufern des Alpheus kommen sie weniger gut fort als in den benachbarten Ebenen des alten Elis.

Um eine neue Korinthenpflanzung anzulegen, muß der Boden im Herbst umgegraben werden, im Dezember pflanzt man die Stöcke bei trockenem Wetter in 4 Fuß tiefe Gruben, sodaß nur 2 Augen aus dem Boden hervorragen. Man hat bemerkt, daß sie am besten in der Nähe von Feigen- und Granatenbäumen fortkommen. Ableger durch Eingraben alter Reben zu machen, ist hier nicht gewöhnlich. Im Februar wird der Boden umgegraben, damit er locker wird und die Fruchtbarkeit besser einzieht; dies erfolgt zum zweitenmale, ehe der Weinstock blüht, und zum drittenmale, ehe die Traube roth wird. Alle

Schößlinge des ersten Jahres müssen abgeschnitten werden, um den Stamm nicht zu schwächen, und auch im zweiten Jahre läßt man nur einen Schößling wachsen; im dritten Jahre werden nur die besten Sprößlinge verschont, aber auch diese bis auf ein Auge abgeschnitten. In den folgenden Jahren wird dies Beschneiden noch sorgfältig fortgesetzt und den stärksten Zweigen 3, den andern aber nur 2 Augen gelassen. Dies Beschneiden geschieht übrigens im Februar, 14 Tage vor dem Ausschlagen des Stockes; fängt man dies früher an, so erfriert der Stock; schneidet man später, so ist die Wunde noch nicht geschlossen, wenn der Stock anfängt auszuschlagen, und er erschöpft sich durch Thränen.

Im vierten Jahre erscheinen die Früchte; allein sie müssen im Keim vernichtet werden, um dem Stock nicht die Kraft zu brechen; dies geschieht auch noch in den beiden folgenden Jahren. Dann erst werden die Pfähle gegeben und nur noch die schwächsten Zweige abgeschnitten. Läßt man aber zu viele, so erschöpft sich der Stock; schneidet man zu viel ab, so erstirbt er in seinem Safte. Ist der Frost schädlich geworden, so muß alles bis auf den Stamm abgeschnitten werden. Viele überlassen diesen trefflichen Weinstock sich selbst, sodaß sich einer an dem andern aufhelfen muß, auch Dünger wird selten angewandt; dies geschieht dagegen am meisten in Zante, wo diese Kultur viel besser betrieben wird als in Griechenland.

Auf diese Weise fangen die Korinthen erst im siebenten Jahre an zu tragen, ihre eigentliche Fruchtbarkeit beginnt jedoch erst mit dem zwölften Jahre und dauert bis zum zwanzigsten; werden sie aber gut gehalten, so dauern sie 100 Jahr. Es gibt hier Korinthenpflanzungen, welche noch Ertrag liefern, obwol die Soldaten Schulenburg's und des Dogen Morosini sich bereits deren Trauben wohl schmecken ließen.

Die Korinthen haben nur e i n e n gefährlichen Feind, den sogenannten Scatariwurm, von 5 Linien Länge und 2 Linien im Durchmesser, der im Winter die Wurzeln benagt; im Frühjahr frißt er die Knospen ab: dann erhält er Flügel und frißt auch die Blätter und Blüten; zum Glück vermehrt er sich nicht stark.

Im August ist die Traube zum Essen reif, doch wird sie erst im September gelesen, wenn sie purpurroth ist, wozu man sich kleiner gekrümmter Messer bedient. Dies geschieht meist durch Weiber, welche die Trauben in Körben auf eine Art von Tenne tragen, die von festgeschlagener Erde und Ochsenblut verfertigt ist und so viel Neigung hat, daß das Regenwasser abläuft. Hierauf werden die Trauben nebeneinander gelegt und alle 24 Stunden umgewendet; wenn das Wetter gut ist, wird das Trocknen in 8 bis 10 Tagen beendet, bei regnerischem Wetter aber werden 20 bis 30 Tage erfodert; bei langwierigem Regen ist, da diese Tennen unbedeckt sind, die Ernte verloren, denn wenn sich auch die Beere erhält, so verliert sie doch an Gehalt und ist nur mit Verlust zu verkaufen.

Sobald die Trauben trocken sind, werden die Beeren mit einer Art Raufe oder Kamm abgetrennt, von allen fremden Körpern sorgfältig gereinigt und in Körben nach den Magazinen gebracht, welche, Serails genannt, hermetisch verschlossen sind, indem sie unten nur eine Thüre haben, welche lediglich bei dem Verkauf geöffnet wird. Durch eine Oeffnung in der Decke werden die getrockneten Korinthen übereinander geschüttet, bis das ganze Magazin voll ist; wo nicht, so werden noch andere schwere Sachen darauf gelegt. Hier schwitzen diese kleinen Rosinen und kleben so fest aneinander, daß sie mittels eiserner Schaufeln voneinander getrennt werden müssen, wenn man sie verkaufen und in Tonnen verpacken will. In diesen werden sie mit den Füßen festgetreten, damit sie weniger Raum einnehmen und sich besser erhalten, indem dadurch der Zutritt der Luft verhindert wird. Auf diese Weise werden sie bis an das andere Ende der Welt verschickt.

Die Korinthen in den Provinzen Korinth, Vostitza und Patras bringen gegen 7,000,000 Pfund und zwar 3 Millionen in der Provinz Korinth allein.

Man hat seit der Unabhängigkeit Griechenlands unter der königlichen Regierung in der Provinz Korinth über 3000 Strema neue Anpflanzungen gemacht und macht deren noch täglich; sodaß diese nach 5 bis 6 Jahren allein für diese Provinz einen Mehrertrag von 2,000,000 Pfd. geben werden.

Der Zehnte von den Korinthen in der Provinz Korinth beträgt jetzt schon 100 bis 120,000 Drachmen. Ein Strema bringt 400 bis 1000 Pfd.; 1000 Pfd. kosten 50 bis 90 Kolonaten zu 6 Drachmen, je nach den Jahren und der Qualität. Ein Strema erfodert an Kulturkosten bis zu etwa 6 Jahren, wo er anfängt zu produciren, an 200 Drachmen; ist solcher aber im Ertrage, so kostet er 150 bis 300 Kolonaten. Dieses rührt von dem hohen Zinsfuß her, indem man alle Jahre baare Auslagen machen muß und erst in 6 Jahren zum Ertrage kommt.

Wer baar Geld nach Griechenland bringt, kann sonach in kurzer Zeit reich werden. Mit 1000 Thlr. kauft er 10 Stremen Korinthenland und bestreitet die Kulturkosten bis zur Tragbarkeit der Pflanzung, welche dann in einem Jahre 1100 Thlr. bringen kann; wodurch das Kapital von 1000 Thlr. auf wenigstens 4500 Thlr. gestiegen ist. Rechnet man die in Deutschland gewöhnlichen Zinsen mit 5 Procent ab, so hat man bis zum Ertrage 300 Thlr. verloren, wogegen der Grieche bei dem dort gewöhnlichen Zinsfuß von 18 vom Hundert weit mehr verliert; daher der Preis der bereits im Ertrage stehenden Pflanzungen unverhältnißmäßig viel höher ist, als die Kosten, welche verwendet worden, sie anzulegen.

Der Reis treibt einen 3 bis 4 Fuß hohen, festen, starken Stengel von der Dicke einer Schreibfeder, der durch Knoten und mehre Gelenke abgetheilt ist, mit großen dicken Blättern, welche dem gemeinen Rohr gleichen. Die Blüte bildet anfangs eine Aehre, welche sich, wenn der Samen reif zu werden anfängt, in einen lockern Büschel ausbreitet. Die abgeschnittenen Halme werden an der Sonne getrocknet und von Ochsen ausgetreten. Die Körner werden von den Hülsen auf Mühlen befreit, worauf man sie nochmals trocknen läßt. Es gibt Berg- und Sumpfreis; allein der erstere ist wenig ergiebig, der Bau des letztern aber der Gesundheit sehr oft schädlich, daher über den Reisbau folgende Verordnung ergangen ist:

Wer an was immer für einem Orte des Königreichs Sumpfreis bauen will, hat der Gemeindebehörde 8 Tage zuvor hievon Anzeige zu erstatten und die Bewilligung hiezu nachzusuchen; diese darf nur unter strenger Berücksichtigung der Vor-

schriften dieser Verordnung und der sanitätspolizeilichen Regeln ertheilt werden.

Die Reisfelder dürfen nur an abhängigen Plätzen angelegt werden, wo durch die Ansammlung des Wassers kein Sumpf entstehen kann.

In diesen Reisfeldern müssen die Kanäle immer offen und in gutem Stande gehalten werden.

Nur in der Entfernung von zwei Stunden von der Hauptstadt, einer Stunde von den übrigen Städten und einer halben Stunde von jeder Ortschaft überhaupt, dürfen Reisfelder angelegt werden; immer aber nur unter dem Winde dieser Orte.

Nach der Ernte muß der zurückgebliebene Unrath gesammelt und verbrannt werden.

Diese Verordnung hat aber keinen Bezug auf den Anbau des Bergreises.

In der Provinz Elis wird der Reisbau am stärksten getrieben.

Die Baumwollenpflanze ist ebenfalls für den Nationalreichthum Griechenlands wichtig, sie ist eine einjährige Pflanze von 3 bis 4 Fuß Höhe, mit zackigen Blättern und gleicht der Gestalt nach einigermaßen dem Buchweizen; die Blüte ist röthlich oder blaßgelb. Die runde Frucht bildet 4 Kapseln mit ovalen Körnern von der Größe einer kleinen Erbse, welche in die Baumwolle eingehüllt sind, die aber so dicht ist, daß, wenn man sie einmal aus ihrer Hülle herausgenommen hat, es unmöglich wäre, sie wieder hineinzubringen.

Im Februar bis Mitte März sät man die Körner in tiefe Furchen, die statt der Egge mit einem an das Joch der Ochsen befestigten Bret zugestrichen werden, welches zugleich den Zweck einer Walze hat, um den Acker so eben als möglich zu machen. Wenn die Pflanzen die ersten Blätter treiben, wird mit der Reinigung des Ackers das Ausziehen der überflüssigen Pflanzen verbunden, indem sie ½ Fuß voneinander abstehen müssen; später bricht man die Krone ab, damit aller Saft in die Seitenäste geht, welche die meisten Blüten haben; auch werden von sorgsamen Bauern die längsten Seitenäste abgebrochen, damit sich der Saft nicht zu sehr ausdehne, sondern

allein auf die Frucht wirke. Außer dieser geringen Mühe thut die Natur alles bei dieser Pflege, welcher Hitze, starker Thau und mäßiger Regen am zuträglichsten sind. Heftiger Regen und ein stürmischer Herbst macht die Baumwolle dagegen kurz und flockig. Nur sehr heftige Stürme führen den Verlust der Ernte herbei, wenn sie die Stauden so umwerfen, daß sie zerbrechen.

Die Baumwollenpflanze blüht im Juli, im September bildet sich die Kapsel, die im Oktober gelb wird, welches das Reifwerden derselben anzeigt: jetzt beginnt die Ernte, welche nach und nach fortgesetzt wird, bis alle Kapseln reif werden. Doch wenn durch den Herbstregen das Reifen unterbrochen wird, werden auch die noch grünen Kapseln abgenommen und in der Sonne oder in Oefen getrocknet; allein die auf solche Weise gewonnene Baumwolle wird gelb und kräuselt sich auf eine Weise, welche ihren Preis herabsetzt.

Die Hülse wird in den Herbst- und Winterabenden meist von den Frauen mit den Händen von der Baumwolle entfernt; um aber das Korn herauszubekommen, bedient man sich einer kleinen Maschine, mit zwei übereinander liegenden Cylindern versehen, welche man mit einer Hand in Bewegung setzt, während die andere die Baumwolle zwischen dieselben hält, diese geht durch, während das Korn diesseits der nur ein paar Linien voneinander entfernten Walzen bleibt. Hierauf wird die Baumwolle in eine Art Sieb von Rohr gebracht, einen Cylinder bildend, den man hin und her wirft und klopft, worauf alle fremde Theile sich entfernen und die Baumwolle mehr geöffnet wird.

Die Regierung hat im botanischen Garten bei Athen vergebliche Versuche mit der perennirenden Baumwollenstaude Aegyptens gemacht; allein die Kapseln wurden nicht reif; dagegen kommt sie in dem südlichen Theile des Peloponnes, besonders zu Kalamata fort, welches für die Folge von Bedeutung zu werden verspricht.

Der T a b a c k wird im März im Schafdünger, nachdem der Acker durch zweimaliges Pflügen vorbereitet worden, gesät, indem man 3 Zoll tiefe Gruben von 6 Zoll Umfang macht, in welche 10 Samenkörner gelegt werden, wobei man den kleinsten Samen

vorzieht. Nach einigen Tagen erscheinen die Pflanzen, welche man im Mai auf einen andern Acker in geraden Linien einen Fuß voneinander entfernt verpflanzt; am liebsten nach einem Regen oder während desselben. Ist die Pflanze einmal angewurzelt, so bedarf sie keiner Bewässerung mehr, wenn es nur bisweilen während des Frühjahrs regnet. Sobald die Pflanzen die Hälfte ihres Wachsthums erreicht haben, müssen sie behäufelt und das Unkraut ausgejätet werden. Im Juni werden sie abgeblattet, damit die bleibenden Blätter kräftiger und gleichförmiger werden. Die Ernte erfolgt im September, wo die Blätter, nach und nach gelb geworden, sich senken und sich abzulösen anfangen, gewöhnlich durch Frauen, welche des Morgens, wenn die Blätter vom Thau befeuchtet sind, dieselben sammeln und mit Faden und Nähnadeln 10 bis 12 Fuß lange Festons bilden, die in der Sonne getrocknet werden und eine goldgelbe Farbe erhalten. Endlich werden die Blätter abgenommen, ganz gleich in kleine Packete geordnet, diese in Haufen von 4 bis 5 Fuß Höhe übereinandergelegt und mit platten Steinen beschwert; so bleiben sie liegen, bis sie verpackt werden.

Die ihrer Blätter beraubten Pflanzen bleiben auf dem Felde stehen, wo sie, einem Walde von Rohr gleichend, vom Winde bewegt, ein Geräusch wie Meereswellen machen, bis sie dem Acker einen trefflichen Dünger gewähren; doch da, wo die Tabackspflanze geschützt steht, besonders hinter Mauern, wird sie perennirend, ohne deshalb eine neue Abart zu bilden.

Die Färberröthe, Krapp, Grapp, so wichtig für die berühmten Rothfärbereien der Levante, wird besonders in Böotien gebaut; sie kommt zwar in dem verschiedenartigsten Lande fort, am besten aber auf fettem schweren Boden, mit einer Unterlage von Lehm oder Sand; auch feuchtes Sumpfland verschmäht diese Pflanze nicht; darum gedeiht sie auch so gut an den Ufern des Kopaissees bei Orchomenos und in der thebanischen Ebene.

Der Acker wird sowie für den Weizen vorbereitet und der Samen im Februar in Reihen gesät, sodaß dazwischen breite Wege übrig bleiben. Wenn die Pflanze die Höhe von 3 Fuß erreicht hat, wird im Mai die Erde auf beiden Seiten der Pflanzen wie bei unsern Kartoffelfeldern aufgehäuft. Dies

wird alle Jahre wiederholt, bis sie nach 4 bis 5 Jahren den Reichthum an Wurzeln erreicht haben, den man hervorzubringen beabsichtigt. Diese Wurzeln werden im September mit den Händen ausgerissen und sorgfältig von aller Erde gereinigt, ohne sie zu waschen, wodurch sie vielen Farbestoff verlieren würden, dann in einem offenen Schoppen im Schatten durch die Luft getrocknet, da man die Einwirkung der Sonne ebenfalls für nachtheilig hält. Sobald sie sich mit den Fingern leicht zerbrechen läßt, hat sie ihren gehörigen Grad von Trockenheit erreicht und wird gemahlen.

Der Ertrag ist sehr bedeutend. Auf eine Fläche von 3000 □ Fuß oder 1/4 Morgen braucht man etwa 50 Oka (Pfund) Samen, der höchstens 1 Thlr. kostet. Davon erntet man nach 4 Jahren gewöhnlich 15 bis 20 Centner zu 10 Thlr., mithin 150 bis 200 Thlr. Bruttoertrag. Im dritten Jahr kann man aber auch schon ernten, wenn man sich mit einem geringern Gewinn begnügen will; wartet man aber 5 Jahre, dann ist die Ernte noch reichlicher. Die Gewinnungskosten sind unbedeutend, denn nur das erste Jahr darf das Unkraut gejätet werden und die Ernte erfodert auf einer solchen Fläche nur 20 Tagewerke.

Der Rhamnus minor, eine Farbepflanze, graine d'Avignon oder Graine jaune, hier Neoprun genannt, ist ein Strauch mit gelben saftigen Wurzeln, schwarzer Rinde, langen, mit Dornen besetzten Aesten und kleinen dicken glänzenden Blättern, ähnlich denen des Burbaumes und der Myrte. Die Alten kannten diesen Strauch unter dem Namen Pexocantha, oder Stachelburbaum. Er trägt grüne, ins Gelbe spielende Beeren von der Größe des Pfeffers, von bitterm und zusammenziehendem Geschmack. Man bedient sich derselben zur gelben Farbe; allein wenn sie die Färber auch ihrer Wohlfeilheit wegen lieben, so sind die Käufer doch damit um so unzufriedener, da die Farbe nicht dauerhaft ist und schnell verbleicht.

Die Gummipflanze, Astragalus, Tragacantha, Gomme wächst auf den höchsten Gebirgen Arkadiens und Messeniens; man darf sie nicht mit dem Astragalus creticus, oder aristatus verwechseln, die kein Gummi liefern. Dies fließt

aus dem Strauche von selbst oder aus gemachten Einschnitten, meist in Form von Tropfen und kommt so in den Handel, indem die Färber dies vor der Verwendung in einem erwärmten Mörser pulverisirte Gummi gebrauchen, um den Seiden- und andern Stoffen den erfoderlichen Glanz zu geben.

Die Miniaturmaler und Apotheker brauchen ebenfalls das Gummi dieses Strauches.

Die in Griechenland befindlichen Wald- und Obstbäume sind in folgender Zusammenstellung enthalten.

I. Laubholz.

1) Quercus aegilops. Die Knoppereiche steht einzeln hier und da auf den Feldern und in der Nähe der Ortschaften, bildet aber auch, meistens mit quercus esculus vermischt, geschlossene und ausgedehnte Bestände, hat einen ansehnlichen Stamm von 50 bis 70 Fuß Höhe und 2 bis 3 Fuß Dicke mit ausgebreiteter und dichtbelaubter Krone. Sie liefert die bekannten Galläpfel zur Tinte und Farbe, womit jedoch nicht solch bedeutender Handel getrieben wird als mit den Fruchtkelchen (Knoppern), welche den feinsten Gerbestoff enthalten und von denen bei einem gut gediehenen Fruchtjahr für 100,000 Drachmen nach Frankreich und Italien ausgeführt werden; besonders aus Messenien. Die Früchte selbst sind, in Asche oder auf dem Rost gebraten, genießbar und ähneln im Geschmacke den Kastanien. Ihre Rinde und Zweige haben ebenfalls Gerbekräfte, welche jedoch nicht zur Anwendung kommen. Ihr Holz ist nicht minder werthvoll als das der quercus esculus.

2) Quercus esculus, die levantische Eiche; nur dem südlichen Europa angehörig, doch auch in Krain, am häufigsten aber zwischen dem 37 und 42° nördlicher Breite zu finden, liebt einen frischen tiefgründigen Boden und Schatten, ist übrigens nach allen Anzeichen sehr genügsam und wenig empfindlich gegen

Hitze und Kälte. Ihr Wuchs ist in geschlossenem Zustande schlank und die Form des Stammes gerade und walzenförmig, im lichten Zustande aber kurzschäftig mit weit ausgebreiteter Krone; sie wächst langsam und Stämme von 1½ bis 2 Schuh Durchmesser und 60 Schuh Höhe haben ein Alter von 130 bis 180 Jahren. Diese Eiche wird mit 60 bis 80 Jahre fruchtbar. Die Blütezeit tritt mit Ende April ein und die Frucht reift im September. Alle 2 bis 3 Jahre wiederholen sich reichliche Samenjahre. Das grobe, größere, schwere, mit starken Spiegelfasern versehene bräunliche Holz eignet sich rücksichtlich seiner besondern Festigkeit, Härte und Dauerhaftigkeit vorzüglich zum Mühlen=, Schiff=, Wasser= und Maschinenbau, ist ein ausgezeichnetes Construktionsholz zum Lafettenbau, zu Kanonen= und Mörserbettungen und dient in Ermangelung von Buchen= und Nußbaumholz auch zu Gewehr= und Pistolenschäften. Ferner gibt es dauerhafte Breter und Faßdauben, außerdem kann es zum Verbrennen und Verkohlen verwendet werden.

Ein Kubikfuß frischen Holzes dieser Eiche wiegt 70 Pfd.; die Rinde, die jungen Zweige und Blätter geben sehr gute Gerblohe, so auch die Galläpfel oder Knoppern, welche zur Bereitung von Tinte und zum Färben dienen. Die Eicheln besitzen einen süßlichen Geschmack und geben eine vortreffliche Mast.

3) Quercus pubescens, die weichhaarige Eiche, findet sich außer Griechenland auch noch in Kleinasien, Spanien und Italien, Krain und Oestreich; sie wächst hier auf Höhen von 2000 Fuß über dem Meere und etwas schneller als die Knopperneiche, hat eine stärkere Krone, scheint übrigens ebenfalls nicht besonders empfindlich zu sein. Nach Beobachtungen an gefällten Stämmen erreicht sie mit 40 Jahren eine Dicke von 1½ bis 2 Fuß und eine Höhe von 25 bis 30 Schuh. Mit 80 Jahren ist sie im geschlossenen Stande erwachsen, oft schon 4 Schuh und darüber dick und 40 bis 50 Fuß hoch. Der Stamm wächst ziemlich gerade und schlank, stärker und länger als die italienische Eiche, und kann mit 130 bis 150, unter besonders günstigen Einflüssen auch schon mit 120 Jahren zu Bau= und Werkholz benutzt werden. Sie wird mit 60 Jahren fruchtbar, blüht im Monat April und bringt die Frucht im

Monat September zur Reife. Alle 2 bis 3 Jahre sind Samenjahre. Das feinere, hellbräunliche, etwas leichtere Holz dient zu der nämlichen Verwendung wie das der Knopperneiche, und auch Rinde, Früchte, Galläpfel und Knoppern können auf gleiche Art verwendet werden. Ein Kubikfuß frischen Holzes wiegt 65 Pfund. In Arkadien und Akarnanien finden sich ansehnliche Wälder dieser Eiche.

4) Quercus coccifera. Die Kermes- oder Scharlacheiche, als Baum einzeln und in kleinen Partien an günstigen Standorten $1\frac{1}{2}$ bis 2 Fuß dick und 40 bis 50 Fuß hoch, mit ausgebreiteter dichtbelaubter Krone, bildet in einigen Gegenden kleine Waldbestände. Außerdem überzieht sie, aber größtentheils strauchartig, viele anderweitiger Kultur unfähige Gebirge, vorzüglich die in der Maina, in der Eparchie Megalopolis, Olympia, Kyparissia und in der Gegend von Koron; die von den Schildläusen (coccus ilicis) verursachten Auswüchse sind zweierlei Art:

a) An der Rinde der jungen Triebe. Diese entstehen im Mai bei der Saftcirkulation, sitzen anfangs gleich kleinen rothen Bläschen um die Rinde herum und sind voll rothen Saftes. Bis Ende Juni und Mitte Juli erreichen diese Auswüchse die Größe eines Senfsamenkorns; durch die Hitze verdickt sich dieser im Anfange wässerige Saft und dies ist dann der Zeitpunkt, wo man sie sammelt. Im August fallen sie ab.

b) An den Blättern der Pflanzen. Sobald die Pflanzen der Kermeseiche und deren Stockausschläge über 4 Jahre alt sind, finden sich wegen der Härte der Rinde diese Gallauswüchse nicht mehr an denselben, sondern die Schildläuse veranlassen dieselben an den Blättern. Diese entstehen Ende April und während des Monats Mai, sind im Anfange weißlich, dann ins Grüne spielend und färben sich nach und nach roth. Diese Auswüchse sind zum Färben nicht zu gebrauchen und werden demnach auch nicht gesammelt.

Um die Produktion der Scharlachbeere zu vermehren, muß dieses Eichenstrauchwerk, sobald es das vierte Jahr erreicht hat, kahl abgetrieben werden, wo sich sodann an den jungen Stockausschlägen die Auswüchse ansetzen. Ein Strema auf diese

Art abgetriebener Fläche würde im ersten Jahre etwa 2 Okka, im zweiten 6 bis 8 Okka, im dritten gegen 10 Okka Farbbeeren liefern. Der Preis der Farbe ist an Ort und Stelle nie unter 20 Drachmen, steigt häufig bis auf 30 Drachmen und kostet in Tunis als der kostbarste Farbestoff für Fesse und Turbane bis 45 Drachmen. In dem Reviere Leontari könnten 5000 bis 10,000 Okka erzielt werden.

Die Ausfuhr geschieht von Kalamata nach Tunis, Alexandrien und Livorno; in Griechenland wird davon kein Gebrauch gemacht.

5) Quercus grammuntia, Graseiche.

6) Quercus ilex, Stech- oder Stacheleiche, einzeln in den Gebirgen, wo sie als Baum von 40 Fuß Höhe und 1 bis 1½ Fuß Dicke vorkömmt; das Holz ist seiner Härte wegen sehr nutzbar.

7) Platanus orientalis, die morgenländische Platane, wächst überall in Griechenland an schattigen, frischen Plätzen, besonders in der Nähe der Bäche. Sie erreicht eine beträchtliche Höhe und Dicke und man trifft Stämme von 25 bis 30 Schuh im Umfange und 120 Fuß Höhe mit einer ausgebreiteten Krone. Sie wächst schnell und wird über 500 Jahr alt. Das weiße kurzfaserige Holz ist zum ökonomischen und technischen Gebrauche vorzüglich. Es dient als Werk- und Schirrholz, zum Verbauen im Trocknen, brennt schnell mit ausdauernder Hitze und gibt eine gute Kohle. Das Reisig ist ein gutes Flechtwerk. Die Platane bindet mit ihren umgreifenden Wurzeln den Boden besonders an Gebirgsabhängen und verdient da, wo ihr die Natur einen Platz angewiesen hat, sowol ihres Nutzens als auch ihrer Schönheit wegen volle Würdigung.

8) Castanea vesca, die zahme Kastanie, soll ursprünglich das wärmere Asien zum Vaterland haben; jetzt bildet sie in Spanien, Italien, Frankreich, Schweiz, selbst in den mildern Gegenden Deutschlands und in Griechenland ganze Wälder, welche bis in Regionen von 2000 Schuh emporsteigen. Der frische Thon und Glimmerschiefer, auch Kalkboden, scheint ihr besonders zuzusagen. Dieser nützliche Baum ist etwas empfindlich und bedarf in der Jugend einigen Schutz und Schatten.

Sein Wachsthum ist besonders anfänglich etwas langsam und der Stamm wird, im geschlossenen Stande erwachsen, schön, walzenförmig und gerade und in einem Alter von 100 bis 120 Jahren 60 bis 70 Fuß hoch und 1½ bis 2 Fuß dick. Mit 60 Jahren fängt er an fruchtbar zu werden, dann wiederholen sich alle drei bis vier Jahre die Samenjahre. Das gelblich-weiße, langfaserige Holz liefert seiner Schönheit, Zähigkeit und Dauer wegen ein vorzügliches Werk-, Nutz- und Construktions-holz. In Frankreich und Spanien wird es zum Land- und Schiffbau, zu Faßdauben und Bretern verwendet. Es kömmt in seinen Eigenschaften viel dem Buchenholze gleich und ist daher auch ein vorzügliches Brennholz. Ebenso liefert es eine sehr gute Kohle; die Rinde dient zum Gerben, die Früchte sind wohlschmeckend und geben Brennöl und Stärke, am besten bei Sparta.

Die folgenden Bäume und Sträucher kommen blos einzeln vor, in Vermischung mit andern oder in kleinen Gruppen und können nicht als eigentliche Waldbäume betrachtet werden.

9) **Fraxinus excelsior**, die Esche, einzeln und gemischt mit andern Baumarten an Bächen und frischen Plätzen. Sie liefert ein hartes, dauerhaftes, zähes, von Wagnern, Tischlern, Drechslern und Instrumentmachern geschätztes und zum Verbauen im Trocknen und Nassen sehr brauchbares Holz.

10) **Carpinus ostrya**, die Hopfenhainbuche, kommt einzeln vor. Das feste und zähe Holz ist vielfach brauchbar, auch dient sie zu lebendigen Zäunen.

11) **Fagus sylvatica**, die Buche.

12) **Alnus glutinosa**, die schwarze Erle, an Bächen und frischen Plätzen vorkommend. Die schnellwachsende Erle befestiget die Ufer; das Holz ist als Werk- und Nutzholz sehr brauchbar, nimmt schöne Politur und Beize an und ist zu Wasserleitungen und Brunnenröhren unzerstörbar. Auch als Brennholz ist es nicht schlecht und die Kohle kann zur Bereitung des Schießpulvers angewendet werden. Zweige und Blätter enthalten Färbe- und Gerbestoff.

13) **Populus graeca**, die griechische Pappel, an Bächen und schattigen Stellen; ein durch Wurzelbrut wuchernder

Baum, dessen Holz eine gute Kohle zur Schießpulverbereitung gibt.

14) Pyrus pyraster (persica) der Birnbaum. Er steht wild in Feldbüschen, Hecken und auf Feldern umher, das Holz ist sehr hart und feinfaserig, daher vielfach nutzbar.

15) Ceratonia siliqua, der wilde Johannisbrotbaum mit immergrünen Blättern, mit dessen Früchten Schweine und Esel gefüttert werden, hat an einzelnen schattigen Plätzen ein sehr hartes und feines Holz; sehr häufig im Süden, besonders in Messenien.

16) Pyrus malus, der wilde Apfelbaum, in Feldbüschen, Hecken und auf Feldern; das Holz ist sehr hart und feinfaserig und daher vielseitig nutzbar.

17) Punica granatum, der Granatapfelbaum, an vielen Orten wild und beinahe überall in Griechenland auch angepflanzt; das Holz nimmt eine schöne Politur an und ist von Tischlern zu gebrauchen; Zweige und Rinde sind gerbe- und farbestoffhaltig.

18) Cercis siliquastrum, der Judasbaum, fast überall, besonders in der Nähe der Ortschaften zu finden. Wegen seiner schönen rothen Blüte ein beliebter Zierbaum; das feste, mit schwarzen Adern geflammte Holz ist zur Einlegearbeit ausgezeichnet.

19) Laurus nobilis, der edle Lorber, einzeln im Gebirge wild, und angezogen fast bei allen Ortschaften; das Holz ist fein, fest und wie die Blätter gewürzhaft.

20) Amygdalus communis, die wilde Mandel, allenthalben, besonders auf den Inseln anzutreffen; das gelblichweiße harte Holz mit braun geflammtem Kern dient zu Drechsler- und Schreinerarbeiten. Die besten Mandeln kommen von Aegina und Spezzia.

21) Juglans regia, die Wallnuß, kömmt eigentlich nicht wild, sondern angezogen in der Nähe der Ortschaften vor; das Holz ist das beste für Tischler, Drechsler und Büchsenschäfter.

22) Prunus cerasus, der Kirschbaum, kommt wild, aber auch in Gärten meist halbwild vor; das Holz dieser Bäume ist vorzüglich für Tischler und Drechsler, die Früchte sind schlecht.

23) Prunus domesticus, der Pflaumenbaum, ebenso wie Prunus cerasus.

24) Populus mosca, Moschuspappel.

25) Salix alba, weiße Weide, an Bächen und fruchtbaren Orten; die zähen Zweige dienen zum Flechten; die Pflanze hat vielen Gerbestoff.

26) Acer monspessulanum, dreilappiger Ahorn, kommt selten und mehr strauchartig vor.

27) Morus alba et nigra, weißer und schwarzer Maulbeerbaum; das Holz dient zu feinen Drechsler= und Schnitzarbeiten.

28) Sorbus domestica, die Eberesche, als Baum und in Hecken zu finden; das Holz ist sehr hart und dient vorzüglich zu Schrauben, Rollen und andern Drechslerarbeiten.

29) Nerium oleander, der Oleander, überall an Bächen zu finden, ein sehr schöner Zierstrauch, blüht gewöhnlich im Juni und Juli, welches einen lieblichen Anblick gewährt. Das Holz, verkohlt, liefert die bisher bekannte beste Kohle zur Pulverfabrikation.

30) Rhus cotinus, Perückensumach; überall häufig, ist ein schöner Zierstrauch und hat ein sehr feines seidenartig glänzendes Holz. Die ganze Pflanze ist ein vorzügliches Gerbmaterial.

31) Arbutus unedo, Erdbeerbaum; die großen Beeren haben einen angenehmen Geschmack; bei Epidauros sind mehre □Meilen damit bedeckt.

32) Arbutus andrachne, erdbeerartige Sandbeere, überall vorkommend, jedoch lieber auf Höhen und dann zuweilen baumartig 20 bis 30 Fuß hoch, ½ bis 1 Fuß dick; die rothe glatte Rinde schält sich jährlich ab. Ein schöner Zierbaum, dessen weißes, feines und festes Holz viel Hitze und feste Kohlen gibt, die vielleicht auch zur Pulverbereitung geeignet sein möchten.

33) Ficus, der Feigenbaum; sehr häufig, am besten in Messenien, doch weniger gut als in Kleinasien.

34) Corylus avellana, der Haselstrauch.

35) Tilia latifolia, Steinlinde. Die breitblätterige Steinlinde kommt häufig und zuweilen baumartig 1 bis 2 Fuß

dick und 30 bis 40 Fuß hoch vor; das Holz ist sehr fest und fein; ein gutes Nutz- und Brennholz. Der Strauch eignet sich zu lebendigen Hecken und ist für Lustgebüsche vorzüglich.

36) Rhamnus alaternus, immergrüner Wegdorn, ein sehr schöner Zierstrauch, hat ein feines hartes Holz.

37) Rhamnus paliurus, geflügelter Wegdorn, überzieht ganze Strecken, hat ein sehr hartes Holz.

38) Spartium junceum, binsenartiges Pfriemkraut, kommt überall, jedoch als Forstunkraut vor; die Zweige der binsenartigen Pfrieme eignen sich zum Flechtwerk.

39) Clematis vitalba, Waldrebe.

40) Buxus sempervirens, gemeiner Buchsbaum, einzeln in Gebirgen; das Holz ist von Instrumentmachern, Drechslern, Bildhauern gesucht und wird nicht vom Wurm angegriffen.

41) Sambucus nigra, schwarzer Hollunder, kommt allenthalben vor. Das im Alter gelbe und harte Holz dient zu verschiedenen kleinen Geräthschaften.

42) Crataegus oxyacantha, Weißdorn, überall und zuweilen baumartig; das weiße Holz gibt dauerhafte Hammerhelme, Nägel, Dreschflegel, Drillinge, Kämme, Räder und Pfeifenröhre, welche oft mit 5 Thlr. bezahlt werden.

43) Ulmus suberosa, Ulme, ganz einzeln in den Gebirgen; sie liefert ein vorzügliches Werk- und Nutzholz.

44) Tilia parvifolia, Stein- oder Winterlinde, hier und da auf dem Gebirge von Kastro-Vala und Metochi; sie gibt ein brauchbares Nutzholz, die Kohle verwendet man zur Pulverbereitung.

45) Celtis orientalis, gelbaderiger Zirbelbaum, kommt einzeln vor. Das feste und elastische Holz ist zu mancherlei Arbeiten, besonders zu Peitschenstielen brauchbar.

46) Olea europaea, wilder Oelbaum, überall auf dem Gebirge, aber meistens wegen Mangel an Pflege verkrüppelt, besitzt ein feines und festes Holz. Von dem veredelten Oelbaum ist oben bereits ausführlich die Rede gewesen.

47) Pistacia lentiscus, wilder Mastixbaum oder Terpentinpistazie, ein üppiges immergrünes Gebüsch bildend,

welches oft ganze Flächen überzieht, wird zuweilen baumartig 18 bis 20 Fuß hoch und 1 bis 1½ Fuß dick. Das Holz ist hart und fein und verbrennt mit vieler Hitze. Die Pflanze liefert, auf gutem Boden erwachsen und gepflegt, durch Einschnitte in die Rinde den in der Heilkunde und auch zum Räuchern angewandten Mastix.

48) **Rhus coriaria**, Gerbersumach, überall häufig, ist ein schöner Zierstrauch und hat ein sehr feines, seidenartig glänzendes Holz. Die ganze Pflanze ist ein vorzügliches Gerbmaterial.

II. Nadelholz.

1) **Pinus abies**, Weißtanne, die in Europa sehr verbreitete Holzart, die auch noch in Sibirien unter dem 67° nördlicher Breite vorkommt; in den nördlichen Gegenden Europas bildet sie selten eigene Bestände, sondern ist gewöhnlich mit der Fichte oder Buche gemischt. In Griechenland aber, insbesondere auf Euböa finden sich reine Tannenbestände, welche sich jedoch nicht in den Thälern und Ebenen ausbreiten, sondern gewöhnlich erst in der Region von 1000 Fuß Höhe beginnen und bis zu den höchsten Punkten emporsteigen. Die Tanne liebt einen kräftigen, lockern Boden und besonders kühle und schattige Nordseiten, sie ist in der Jugend etwas empfindlich gegen Trockenheit und fodert daher einigen Schutz. Der Wuchs ist langsamer als bei der Kiefer, sie erreicht, unter günstigen Verhältnissen erwachsen, in einem Alter von 100 bis 120 Jahren eine Höhe von 100 bis 120 Fuß und eine Dicke von 2 bis 3 Fuß. Sie wird erst in einem Alter von 50 bis 60 Jahren fruchtbar und es treten dann meistens alle 3 bis 5 Jahre reichliche Samenjahre ein. Die Blütezeit ist im Monate April, die Zapfen; werden im September reif und dann fallen auch gleich die Samenkörner mit den Schuppen aus. Der Zapfenspindel bleibt oft noch mehre Jahre hängen.

Zur Gewinnung von Bauholz und des größeren Ertrages als Brenn- und Kohlenholz dürfte man hier ihre Haubarkeit mit 100 Jahren bezeichnen. Das feine, weiche, weiße, leichte und elastische Holz ist vorzüglich gut zum Verbauen im Trock-

nen, zum Gebälke im Innern der Häuser, zu Sparren, Durchzügen, beim Schiffbau zu Masten, zu Schindeln und Faßdauben. Aus den starken Stammstücken werden Breter geschnitten; außerdem dient es zu Brennholz und liefert eine ziemlich gute Kohle, die jungen Zweige nimmt man zum Flechten. Aus den Blasen an der Rinde, sowie durch Anreißen wird Terpentin und Harz gewonnen.

2) **Cupressus sempervirens**, Cypresse, einzeln oder auch in kleinen Gruppen angezogen bei den meisten Ortschaften. Das gelblich röthliche Holz ist fest, dauerhaft, nimmt eine schöne Politur an und dient wegen seines geraden und schlanken Wuchses zum Bauen. Im Alterthume machte man Mumiensärge und Gesetztafeln daraus.

3) **Pinus maritima**, die italienische Kiefer. Diese Kiefer kommt auch in Spanien, Italien und im südlichen Frankreich vor, geht bis über den 46° nördlicher Breite herauf und bildet hier sowie in benannten Ländern dominirende Bestände, besonders in der Nähe des Meeres, welche oft über 3000 pariser Fuß über die Meeresfläche emporsteigen.

Sie zeigt eine besondere Genügsamkeit, indem sie sowol auf den seichten Absätzen der Felsen, als auch auf dem trockensten Boden fortkommt; sie pflanzt sich gerne und reichlich fort und wird schon mit 15 Jahren fruchtbar. Die Samenjahre wiederholen sich auch so oft, daß man, weil die Zapfen erst im Herbste des zweiten Jahres nach der Blüte reifen, dreierlei Zapfen zu gleicher Zeit am Baume findet, nämlich an den jüngsten Trieben die halbgewachsenen, an den vorjährigen die im Herbste ausgebildeten und an den dreijährigen Trieben die alten Zapfen mit aufgesperrten Schuppen, aus denen der Same bereits abgeflogen ist.

In einem tiefgründigen lockern Sand- und Kalkboden zeigt sie ihren vollkommensten Wuchs und erreicht hiebei in einem Alter von 80 bis 90 Jahren eine Höhe von 70 bis 90 Schuh und eine Dicke von 2 bis 3 Schuh. Ihr Wuchs geht ziemlich lebhaft vor sich, sie wird unter günstigen Einflüssen im geschlossenen Stande mit 30 Jahren oft schon 30 Fuß hoch, 7 bis 8 Zoll dick und erlangt mit dem achtzigsten bis neunzigsten

Jahre den Kulminationspunkt ihres Wachsthums. Der Stamm ist walzenförmig, ziemlich gerade und hat, im freien Stande erwachsen, eine ausgebreitete Krone. Sie erreicht höchstens ein Alter von 200 bis 300 Jahren; das Holz ist gelblichweiß, harzig, fest, zähe und spaltig, ein ausgezeichnetes Bau-, Werk- und Brennholz, liefert auch eine gute Kohle. Zur Benutzung als Brenn- und Kohlholz kann sie auf gutem Boden schon im siebzigsten Jahre abgetrieben werden. Als Bauholz ist dasselbe besonders tauglich, wo es stets der Nässe ausgesetzt ist, und zeigt hier eine Dauer wie das Eichen- und Lerchenholz und ist beinahe unverweslich. Im Wechsel von Nässe und Trocknem ist besonders das ältere sehr harzreiche dauerhaft, daher es als Brücken-, Schiff-, Gruben- und Bauholz besonders geschätzt ist. Außerdem findet es seine Verwendung zu Durchzügen, Balken, Schwellen, Sparren, Brunnenröhren, Wasserrinnen; als Spaltholz zu Schindeln, Faßdauben, Fensterrahmen; als Construktionsholz zu Bettungen und beim Wagenbau. Durch Aufreißen der Rinde am siechenden Baume gewinnt man ein weißes, klares Harz, aus dem Kienöl, Pech und Theer bereitet werden kann. Die harzigen Stock-, Stamm- und Wurzelstücke geben in Theeröfen verkohlt vielen Theer und Kienöl, die Rinde enthält Gerbestoff.

4) **Juniperus communis**, Wachholder (Juniperus phoenicea), der phönizische blaue Wachholder, häufig mit andern Straucharten gemischt. Er hat ein sehr dauerhaftes wohlriechendes Holz und einen schönen hohen Wuchs. Für Lustgebüsche eignet er sich besonders; auch wird aus den Beeren Branntwein gebrannt.

5) Der **Cederwachholder**, Juniperus oxycedrus; das knochenartige wohlriechende Holz ist sehr nutzbar. Im südlichen Frankreich und Ungarn ist das Oel der Beere unter dem Namen l'huile de Cade oder Kadeöl bekannt und wird von Thierärzten vorzüglich in der Pockenseuche der Schafe angewendet.

6) **Taxus baccata**, Eibenbaum, einzeln mit Tannen besonders in Lakonien auf dem Taygetos vorkommend, hat ein sehr hartes, feinfaseriges, gelblichweißes, braungeflammtes Holz, welches eine herrliche Politur annimmt. Schwarz gebeizt,

gleicht es dem Ebenholz, wegen seiner Festigkeit und Elasticität dient es zu Bogen und Armbrüsten. Die Beere soll schädlich sein; die Stämme werden 30 bis 40 Fuß hoch und 1 bis 2 Fuß dick.

Griechenland nährt den größten Theil der europäischen Arzneipflanzen und es fehlen ihm nur jene der deutschen und schweizerischen Alpengebirge, die eine größere Feuchtigkeit der Luft bedingen, als auf den Bergen Griechenlands herrscht; dafür aber hat es wieder andere, die dem ganzen übrigen Europa fehlen. Leider werden aber diese Schätze des Pflanzenreichs entweder noch nicht erkannt oder viel zu wenig benutzt; und manches Heilmittel wird bis jetzt noch aus dem Abendlande geholt und theuer bezahlt, während es der vaterländische Boden wenn nicht besser doch gewiß ebensogut liefern könnte.

Folgende medizinische und ökonomische Pflanzen finden sich in Griechenland:

Die Mannaesche, Fraxinus ornus, auf allen höhern Bergen, wird aber nicht auf Mannagewinnung benutzt.

Der Rosmarin, Rosmarinus officinalis.

Der Salvey, Salvia pomifera, in allen Gegenden, besonders in Morea häufig.

Von Baldrian findet sich zwar nicht die Valeriana officinalis, aber die gewiß weit wirksamere Valeriana tuberosa auf allen höhern Bergen.

Der Safran, crocus sativus, wächst auf dem Hymettus und in der Ebene von Athen, wird aber nicht kultivirt.

Der Wegerich, plantago, kommt in mehren Arten vor.

Plantago psyllium, Flohsamenwegerich, wächst häufig in Attika und Argolis unter den Saaten. Der Flohsamen, welcher zur Appretur der Seide gebraucht wird, könnte daher ein Handelsartikel werden.

Die Alraunswurzel, atropa mandragora, steht beim gemeinen Volke noch in großem Ansehen und wird in skrophulösen Krankheiten benutzt; sie wächst besonders bei Eleusis und Lamia häufig.

Die Judenkirsche, physalis Alkekengi, häufig in Ruinen, auf Schutt in Chalkis und Theben, auch um Navplia.

Der Bittersüßnachtschatten, solanum dulcamara, an mehren Orten, besonders bei Milos, Argos, Zeituni.

Solanum lycopersicum, der sogenannte Paradiesapfel, wird häufig gebaut und ist eine gewöhnliche Speise. Mit dem Baue der Kartoffeln, solanum tuberosum, wird begonnen. Auch solanum melongena, Eiergewächs, wird viel angepflanzt.

Das echte Bilsenkraut, hyoscyamus niger, ist sehr selten, dagegen der hyoscyamus albus, welcher aber weniger wirksam sein soll, ist überall vorhanden.

Der Stechapfel, datura stramonium, überall an Schutt- und Misthaufen im Herbste.

Der Judendorn, zizyphus vulgaris, welcher die Brustbeeren, Jujuben, liefert, wächst auf mehren Inseln.

Die Salzkräuter, salsola, salicornia, chenopod. marit., wachsen in großer Menge an der Küste und wird aus ihnen in der Nähe von Missolunghi Soda bereitet.

Der Schierling, conium maculat., nicht sehr häufig.

Der Kümmel (carum carvi) wächst wild auf allen Wiesen, wird nicht gebaut.

Der Anis, pimpinella anisum; der Fenchel, foeniculum vulgare; der Dill, anethum graveolens; die Sellerie, apium graveolens; die Petersilie, apium petroselinum; die Pastinake, pastinaca sativa, werden gebaut und wachsen auch wild.

Die Opopanaxpflanze, pastinaca opopanax, welche das gleichgenannte Gummiharz liefert, wächst häufig bei Athen, ohne jedoch hier das Gummi zu liefern.

Der sambucus ebulus findet sich an vielen Orten.

Der Perückensumach, rhus cotinus, kommt auf allen Bergen vor und wird benutzt zum Gerben, auch dazu nach Triest ausgeführt.

Der Flachs, linum usitatissimum, leider nur noch zu wenig angebaut (wird 4 Fuß hoch).

Die Dattelpalme, nur wenige Exemplare, als Zierbaum, die Früchte reifen nicht.

Die Zwergpalme, chamaerops humilis, findet sich auf einigen Inseln und in Messenien.

Von den Laucharten sind die Griechen große Verehrer, sie werden daher häufig gebaut und namentlich in den Fastenzeiten verzehrt;

der Porry, allium porrum; der Knoblauch, allium sativum; die Schalotte, allium ascalonicum; die gemeine Zwiebel, allium cepa und allium fistulosum.

Die Meerzwiebel, scilla maritima, findet sich überall an der sandigen und felsigen Seeküste.

Die Zeitlose, colchicum autumnale, wächst häufig im Herbste;

der Seidelbast, daphne mezereum, nur selten auf dem Parnaß; dafür aber das rosmarinblätterige überall und hat die nämlichen blasenziehenden Kräfte.

Rhabarber, dieses wichtige Arzneimittel liefern die Wurzeln mehrer Arten noch unbekannter Rheum, besonders rheum rhaponticum und rheum hybridum, und wol möchte es der Mühe lohnen, dieselben zur Rhabarbergewinnung zu pflanzen.

Die Raute, ruta graveolens, wächst in ganz Griechenland häufig auf dürren Bergen.

Der Diptam, dictamnus albus. Diese sehr eigenthümlich gewürzhaft balsamische Pflanze, welche große Heilkräfte besitzen mag, wächst häufig auf dem Oeta und Parnaß.

Die Kermesbeere, phytolacca decandra, wächst überall auf Schutt und alten Mauern in der Nähe der Dörfer, wird aber nicht als Färbemittel benutzt, außer zum Färben des Weins und der Liqueure.

Portulaca oleracea ist im Herbste überall auf Aeckern häufig zu finden und wird von den Griechen als Salat häufig genossen.

Die Waureseda, reseda luteola, kömmt zwar überall vor, aber man scheint sie noch nicht als Färbemittel zu kennen.

Die Kaktusdistel, cactus opuntia (cactus ficus indicus), wächst an vielen Stellen im südlichern Griechenland und bedeckt oft ganze Bergabhänge; die Früchte werden genossen

und in Messenien die Pflanzen zu Verzäunungen, welche sehr zweckmäßig sind, gebraucht.

Der Pfirsichbaum, persica vulgaris, wird zwar ebenfalls häufig gezogen, aber die Früchte erreichen nicht den Wohlgeschmack wie in andern europäischen Ländern.

Quitten-, Birn- und Aepfelbäume werden zwar durch das ganze Land hin und wieder angetroffen, liefern aber, wie schon oben von Kirschen und Pflaumen gesagt wurde, nur schlechtes Obst.

Die Erdbeere findet sich nur in den Wäldern der höhern Gebirge. Die Himbeere fehlt ganz; dagegen wächst die Brombeere, rubus caesius, überall.

Der Cistus creticus kommt besonders um Athen häufig vor, schwitzt aber hier noch kein Ladanum aus, indem diese Pflanze Düngung des Bodens und besondere Sorgfalt erfodert.

Der Orangen- und Citronenbaum gedeiht in ganz Griechenland und erzeugt die herrlichsten Früchte; ein bedeutender Citronenwald findet sich in der Nähe von Poros auf dem moreotischen Ufer. Die Früchte der Citronatcitrone (citrus decumana) erreichen auf Naxos oft ein Gewicht von 8 Pfund.

Der Kapernstrauch (capparis spinosa) ist überall in Griechenland auf Aeckern und an Felsen sehr häufig zu finden; die Knospen könnten einen Ausfuhrartikel geben; übrigens werden sie von den Griechen besonders in den Fastenzeiten häufig verspeist.

Der Mohn, papaver somniferum, wächst wild und wird in neuerer Zeit bei Navplia, Argos, Livadien und Lamia von Armeniern kultivirt, welche daraus Opium fertigen.

Der Schwarzkümmel, nigella damascena, in ganz Griechenland sehr häufig.

Die Nießwurz, helleborus orientalis, noch heute vorzüglich auf dem Oetagebirge in der Gegend des ehemaligen Antikyra.

Die Anemonen, Anemone coronaria et hortensis, erfreuen mit ihren glänzenden, verschiedenartigsten Farben vom Januar bis Mai in Hellas das Auge des Wanderers.

Von Lavendel, Myrte und Thymian, Majoran,

Melissen scheint Griechenland das Vaterland; sie verbreiten überall ihre Wohlgerüche.

Der Waid, isatis tinctoria, wächst zwar wild, wird aber nicht kultivirt.

Der Meerrettig, armoracia rustica, wächst auf den Gebirgen, besonders um den Velugo und bei Karpenisi; als Gemüse ist er bis jetzt unbekannt.

Die Kresse, lepidium sativum, wird gezogen; ebenso die Kohlart brassica oleracea; besonders erreicht der Blumenkohl hier zu Lande oft eine ungeheure Größe und nicht selten wiegt ein einziger Kopf 18 bis 20 Pfund.

Die Rübenarten sind nur wenig bekannt, noch weniger der Raps, mehr der Senf, sinapis alba und nigra, von welchen beiden häufig das Kraut als Salat verspeist wird.

Der Rettich, raphanus sativus, ist in mehren Varietäten in Griechenland vorhanden.

Malven und Eibisch, malva und althaea, finden sich überall häufig wild.

Kleearten werden wie alle übrigen Futterkräuter bisher noch nicht gebaut, so sehr dieses zu wünschen wäre.

Bohnen, die Früchte von phaseolus vulgaris und ph. nanus, findet man sowie überall in Europa auch hier.

Das Süßholz, glycyrrhiza glabra, ist an mehren Orten in Griechenland, wie bei Korinth, Patras, in erstaunlicher Menge vorhanden, sodaß ganz Europa von hier aus damit versehen werden könnte. Dessenungeachtet ist es bis jetzt noch nicht Ausfuhrartikel; ja, der aus dieser Wurzel bereitete Dicksaft, succus liquiritiae, kommt aus dem Auslande; nur bei Patras findet sich eine Anstalt zur Bereitung desselben.

Wicken, Linsen und die andern Hülsenfrüchte finden sich durch das ganze Land.

Die Artischoke, cynara scolymus, findet sich häufig wild, ist aber nur kultivirt genießbar.

Der Löwenzahn, taraxacum, Lattich, lactuca, Schwarzwurzel, scorzonera, in mehren genießbaren Arten, Cichorien, cichorium intybus, Wermuth, artemi-

sia absinthium, Kamille, matricaria chamomilla, finden sich häufig.

Saleppflanze. Zur Gewinnung dieses wichtigen Arzneikörpers wachsen in Griechenland eine Menge dienlicher Orchisarten mit großen Knollen, werden aber nicht benutzt und der Salep eingeführt.

Die Osterluzei, aristolochia longa, wächst auf dürren Bergen in ganz Griechenland.

Kürbisartige Pflanzen findet man durch ganz Griechenland, ausgezeichnet wohlschmeckende Gurken, auch Wasser- und Zuckermelonen in unzähligen Varietäten.

Hanf, cannabis sativa, wird leider beinahe noch gar nicht gebaut.

Das Thierreich.

Den Uebergang von den Pflanzen zu den Thieren machen wir mit der

Schildlaus, welche auf der obenerwähnten Kermeseiche den Carmin erzeugen hilft und diesem bereits obenerwähnten Baume einen größeren Werth gibt, als er sonst hat.

Diese Carmineiche, quercus coccifera, wächst an den Küsten aller Theile Griechenlands, besonders aber in Böotien und Phokis, und bildet, mit sparsamen Weinreben untermischt, eigentlich das einzige Grün, welches die öden südlichen Felsenabhänge des Helikon und Parnaß einigermaßen belebt, sodaß dieser Baum beinahe den alleinigen Reichthum der ärmlichen Dörfer ausmacht, welche zwischen den Resten von Delphi, Krissa, Kyparissus, Daulis, Ambryssus, Antikyra, Bulis und Thespis liegen, auch ist die Hippokrene mit dem Strauchwerk der Scharlach- oder Kermeseiche umschattet.

Kermes heißt diese Schildlaus oder die Kermeswanze, das Gallinsekt, welches sich auf dieser Eiche, wie die Cochenille auf dem Nopal, nicht wie die Raupen durch Anfressen der Blätter

nährt, sondern lediglich durch Aussaugen derselben mittels eines feinen Rüssels. Dies wie ein Floh hüpfende halbrunde kleine Thier setzt sich auf einem Zweige im Sommer fest, wo es unbeweglich sich begatten läßt und stirbt; seine Gestalt verändert sich bald in eine Art von Gallapfel, in welchem sich die blaßrothen Eier befinden, auf denen man mit dem Mikroskop goldne Punkte bemerkt.

Je milder der Winter, desto bedeutender ist die Ernte, die auf den am Meere belegenen Eichen am reichlichsten ist. Meistentheils geschieht die Ernte durch Weiber vor Tagesanbruch, wenn der Thau die Stacheln der Blätter weicher gemacht hat. Die von den Zweigen mit den Nägeln abgerissenen Galläpfel werden mit Essig befeuchtet, um die männlichen Würmer zu tödten, welche sonst wegfliegen würden; hierauf trocknet man sie und schüttelt sie in einem Sack: der von dem Thier sich ablösende Staub bildet den Carmin. Damit werden die rothen Mützen in Tunis — die türkischen Fesse — gefärbt und die Alten gebrauchten in den Färbereien zu Bulis dasselbe Insekt, weil schon damals hier die Küste mit solchen Eichen bedeckt war, wenn man auch vorgab, daß dort die Purpurschnecke aus dem Meere gespült werde.

Die Biene ist ein für Griechenland sehr beachtungswerthes Insekt, da sie den klassischen Honig auf dem Hymettus bereitet, der noch ebenso vorzüglich ist wie vor Tausenden von Jahren. Die aromatischen Kräuter, welche die Gebirge Griechenlands überall bedecken, machen die Bienenzucht zu einem nicht unwichtigen Gewerbszweige der Griechen und besonders ist Attika vorzüglich geeignet, den Bienen die reichlichste und beste Nahrung zu verschaffen. Rosmarin und Thymian bedecken die Abhänge des Hymettus und die ganze Provinz, wo andre Gewächse noch Raum übrig gelassen haben, oder wo zwischen Steinklüften sonst keine andre Pflanze gedeiht. Die attischen Bienenstöcke sind ganz eigenthümlich; sie werden nämlich aus gebrannter Erde gefertigt, einen Cylinder von drei Fuß Höhe und einen Fuß im Durchmesser bildend, mit einem beweglichen Deckel. Das Aeußere und der untere Theil dieses Cylinders ist glasirt, damit die Bienen nur oben zu bauen anfangen.

Diese Bienenstöcke werden soviel als möglich gegen Morgen oder gegen Abend aufgestellt; auf der Nordseite leiden sie im Winter durch die heftigen, vom Parnaß herwehenden kalten Winde und auf der Südseite durch die große Hitze: darum muß man auch im Juli und August dieselben mit Laub bedecken. Man setzt sie gewöhnlich an eine Mauer oder Hecke, manchmal unter ein Dach, da sie den Schatten lieben und frische Thäler, besonders aber von Menschen wenig besuchte ruhige Orte, wie in den Umgebungen der Klöster. Auch in den Schluchten des Parnaß nisten sie sich gern in hohlen Bäumen ein. Sehr gern haben sie Wasser in der Nähe; darum gräbt man bei den Quellen unfern der Bienenstöcke kleine Teiche aus, auf denen man Holz schwimmen läßt, damit die Bienen sich darauf setzen können.

Um neue Bienenstöcke zu erhalten, legt man einige Honigscheiben in einen solchen obenbeschriebenen leeren Cylinder, den man mit grünen Melissenblättern reibt. Wenn die Bienen von der Arbeit zurückkehren, verwechseln sie diesen Stock mit dem alten und bauen hier weiter. Die jungen Bienenschwärme werden mittels Besen und Säcken eingefangen, indem man sie auf Zweige lockt, die mit Honig und Melissen bestrichen sind; auch entfernt man sie mit angezündetem Stroh, da wo man ihnen nicht zukommen kann. Schwache Stöcke werden mit einander vereinigt; man hat nämlich die Erfahrung gemacht, daß ein Stock von 4000 Bienen 6 Pfund Honig liefert, während einer von 8000 Bienen 24 Pfund bringt, sodaß ein Stock, der noch einmal so viel Bienen hat, viermal mehr Honig gibt. Uebrigens schwärmen die Bienen in Griechenland bei dem herrlichen milden Klima zwei-, drei- bis viermal im Jahr; doch kommen gewöhnlich nur die ersten Schwärme fort und die spätern gehen durch frühzeitige Fröste oder durch Mangel an Nahrung verloren. Auch werden die Frühjahrsschwärme höher gehalten als die Spätlinge, sodaß man diese kaum für 2 Piaster verkaufen kann, während die vor dem August gekommenen mit 3 bis 4 Piastern bezahlt werden.

Im Mai und October, auch, wenn der Sommer viel Regen gehabt hat, im September wird der Honig geschnitten;

man nimmt die obersten und untersten Scheiben und läßt die mittelsten vier, welche bei dem kurzen Winter zur Nahrung der Bienen hinreichen. Man nimmt sich sehr in Acht, auf die bleibenden Scheiben Honig träufeln zu lassen, indem die Bienen daran kleben bleiben und sterben würden. Zu dem Ende wird trocknes Farnkraut darauf gelegt, welches man wegnimmt, sobald die Bienen den Honig davon aufgesaugt haben. Nie werden Bienen getödtet, um den Honig zu erhalten; dieser Gebrauch, den Varro und Columella nicht kennen, ward erst von den Gothen nach dem Süden verpflanzt und ein besonderes Strafgesetz eines Großherzogs von Toscana fing in Italien an diese barbarische Sitte wieder abzuschaffen.

Um dem Mangel an Nahrung im Winter zu begegnen, bedient man sich besonders zu Damala, dem alten Trözene, der auch in Mesopotamien üblichen Verfahrungsart: man setzt nämlich die Bienenstöcke in einen finstern, ganz ruhigen Schuppen; dort sinken sie in eine Art Erstarrung, die alle ihre Bedürfnisse aufhält, sodaß sie erst wieder mit dem Frühjahr ihr gewöhnliches Maß von Nahrung bedürfen.

Der Honig wird aus den Scheiben nur mittels der Hand ausgedrückt, und obwol der Honig Griechenlands besser ist als der in Deutschland, so wird doch das Wachs dort nicht genug von fremden Bestandtheilen gereinigt und steht dem unsrigen nach.

Die Seidenraupe gedeiht hier ebenfalls vorzüglich und machte im Mittelalter eine der hauptsächlichsten Quellen des Reichthums Griechenlands aus, bis die Seidenkultur gewaltsam von Roger nach Sicilien verpflanzt ward.

Schildkröten sind in Griechenland sehr häufig, werden aber von den Bewohnern nicht gegessen.

Alle Arten von Hausthieren gedeihen in Griechenland ganz vorzüglich; das herrliche Klima ist, verbunden mit den hohen Gebirgen, im Stande, alle Gewächse, auch der nördlichen Gegenden, hervorzubringen, sodaß es nirgend an Nahrung für die mannichfachsten Thiere gebricht, umsomehr, da in den Thälern Arkadiens, des Parnaß- und des Oetagebirges ein beinahe ewiger Frühling herrscht: daher auch die Hirten des

benachbarten Albaniens ihre Heerden nach Griechenland treiben, wenn ihre hohen Berge mit Schnee bedeckt werden. Bei diesem Reichthum an Futter war auch während der türkischen Herrschaft der Theil des Landbaues, der sich mit der Viehzucht beschäftigte, noch am meisten von Erheblichkeit; denn Weide gibt es überall, aber der Ackerbau bedarf des Friedens und der Ruhe.

Die zahlreichsten Thiere sind die Schafe. Schon unter den byzantinischen Kaisern hatte die Vermischung mit der afrikanischen und asiatischen Race die Schafzucht sehr verbessert; doch später ist sie in Verfall gerathen. Dennoch gehört das griechische Schafvieh noch jetzt der bessern Race an. Das hiesige Schaf ist 30 bis 36 Zoll lang, 15 bis 18 Zoll hoch und wiegt 30 bis 50 Pfund. Der gedrungene und wohlgegliederte Körper hat einen langen Hals, einen starken Kopf, breite Ohren und eingefallene Augen. Es ist kräftig, obwol von feinen Beinen, und gleicht am meisten dem Schaf der Berberei. In Livadien ist das Schaf am schönsten und größten, die Wolle sehr fein, dabei seidenartig und weich; dort sind die herrlichsten Weiden auf den sanften Hügeln und an den vielen Seen und Bächen. Die Weiden auf dem Oeta und Parnaß geben das schmackhafteste Fleisch, obwol auch dort das Flies vorzüglich ist. Am schlechtesten sind die Schafe in Attika; dagegen sind die Schafe Arkadiens noch des berühmten Namens ihrer alten Schäfer würdig und zeichnen sich noch wie im Alterthum durch ihre weiße Wolle aus; auch an den Ufern des Alpheus und Pamisos weiden treffliche Heerden, wogegen die Ufer des Eurotas und Argolis nur ausgeartete Schafe ernähren. Doch besitzt Morea nicht mehr den vierten Theil seiner frühern Schafe: der Verfall des Ackerbaues zwang die immer dünner werdende Bevölkerung, statt des Brotes die Schafe aufzuessen. Alle Wälder wurden außerdem niedergeschlagen; damit ging die auf den Schatten angewiesene Vegetation verloren und die Schafe, der Sonnenhitze ausgesetzt, starben häufig an der Drehkrankheit.

Die Ziegen sind ebenfalls in Griechenland sehr zahlreich, besonders in den Gegenden, wo die Schafzucht weniger beachtet wird, wie z. B. in Attika, am Eurotas und in Argolis.

Die Ziegen werden häufig wie die Schafe geschoren und aus den Haaren Stricke gefertigt, Decken und auch das Tuch gewebt, aus dem die groben Mäntel der griechischen Bauern und Matrosen gemacht werden.

Das Rindvieh ist in Griechenland sehr schön und, wenn auch nicht sehr groß, doch stark; allein die Milch wird gewöhnlich weder zum Trinken, noch zu Butter oder Käse gebraucht, da man sie hier ungesund findet, sondern die Kühe sind lediglich zur Zucht bestimmt.

Die Esel sind ausgezeichnet groß und wohl gebaut, je länger die Ohren, desto schöner findet der Kenner das Thier.

Die Pferde sind von seltener Schönheit, wenn auch nicht groß genug zu Wagenpferden nach dem Maßstabe der Nordländer.

Wie bedeutend die Anzahl des im Lande vorhandenen Nutzviehes ist, geht schon daraus hervor, daß die Viehsteuer in dem Budget des Königreichs auf jährlich 2,030,133 Drachmen angenommen ist und eine der bedeutendsten Quellen der Staatseinnahme ausmacht.

Von Hausthieren erwähnen wir noch der Hunde, unter denen die Nachkommen der berühmten lakonischen und molossischen Hunde noch als die jetzigen Schäferhunde dem Reisenden nicht selten beschwerlich werden. Sie sind größer als die gewöhnlichen Schäferhunde im Norden von Europa, von rauhem schwärzlichen Haar, kurzen gerade aufstehenden Ohren, und langem, gebogenem Schwanze mit schöner Fahne. Sie sind sehr wachsam, kühn, aber falsch, besonders in den Gegenden, wo die Heerden von menschlichen Wohnungen entfernt geweidet werden. Die Hirten nennen ihre Hunde Türken und behandeln sie als solche, doch darf kein Fremder dieselben schlagen. Das beste Mittel, sie abzuwehren, ist, daß man mit Steinen nach ihnen wirft. Bei der wenigen Sorgfalt, welche ihre Herren auf diese Hunde verwenden, verwildern sie bisweilen und dann sehen sie bald dem Wolfe, bald dem Fuchse täuschend ähnlich, von denen bisweilen sich Bastarde finden.

Der griechische Windhund, der Hasenfänger, ist ebenfalls sehr gut.

Von Vierfüßlern erwähnen wir noch:

Die Fledermäuse (Vespertiliones). Die Hufeisennase wird gefunden in den verlassenen Kirchen und Ruinen auf den Inseln Thermia, Syra und Santorin, die gemeine Fledermaus und eine mit ausgezacktem Ohrendeckel.

Den gemeinen Feldigel.

Den Goldmaulwurf.

Wölfe, Füchse, Schakale, Goldwölfe, wilde Katzen, Wiesel, Marder, Meerottern, Fischottern, Seehunde (Phoca vitulina).

Nagethiere: Mäuse, Ratten, Eichhörnchen (selten, nur im nördlichsten Theile Griechenlands), Hasen.

Wildschweine, in den sumpfigen Gegenden und auf den bewaldeten Bergen Griechenlands in großer Anzahl.

Hirsche, ebenfalls auf den bewaldeten Gebirgen Nordgriechenlands.

Vögel.

Aus der zweiten Classe der Wirbelthiere, den Vögeln, kommt in Griechenland der größere Theil der im übrigen Europa, je nach den verschiedenen klimatischen Verhältnissen nur theilweise oder zerstreut sich findenden Arten vor, da es mit Sicilien und der südlichsten Spitze von Spanien für die Zugvögel einer der wenigen Landungspunkte ist, von wo aus sie nach acht- bis zehntägiger Ruhe ihren Weg gegen Norden verfolgen, oder auch in Griechenland ihr Nest bauen. Die vorzüglichsten derer, welche entweder fortwährend als Standvögel hier sind oder die, wenn auch Zugvögel, dennoch sich hier fortpflanzen und so ihr Vaterland hier haben, sind folgende:

I. Raubvögel:

1) Der fahle Geier, vultur fulvus (Standvogel), findet sich in ungeheurer Anzahl — in Heerden von 15 bis 25 — vorzüglich auf der Insel Euböa, um Theben, Livadia und Athen.

2) Grauer Geier, vultur cinereus, ebenso, indeß weniger häufig.

3) Aasvogel, cathartis percnopterus, kommt aus Aegypten und dem südöstlichen Asien im Frühjahre in Gesellschaft, brütet in Griechenland und zieht im August wieder weg — ein schöner Vogel.

4) Geieradler, gypaetos barbatus, findet sich in großer Anzahl in den Schluchten des Parnaß; ist Standvogel.

5) Gold- oder Steinadler, aquila fulva, sehr selten, auf der Insel Santorin.

6) Großer Fischadler, aquila ossifraga, ziemlich häufig.

Falken finden sich beinahe alle hier, deswegen nur die seltensten.

Kleiner Thürmfalke, falco tinnunculus, auf dem Frühlingszuge häufig, nistet auch theilweise hier.

Falco rufipes, blos auf dem Zuge im Frühlinge.

Falco fusco — ater —, auf der Insel Euböa ziemlich häufig.

Habichte und Weihen kommen allenthalben, besonders des Winters häufig vor.

Von den Eulen finden sich einheimisch:

1) Der Uhu, Strix bubo.
2) Mittlere Ohreule, Strix otus.
3) Sumpfohreule, Strix brachyotus.
4) Die kleine Ohreule, Strix scops.
5) Das Käuzchen, Strix passerina.
6) Die gemeine Nachteule.

II. Kleinere Vögel.

Unter den Würgern, lanius, findet sich der seltene Würger lanius capensis, ein Vogel, der im mittlern Afrika lebt aber in Griechenland nistet.

Von den Fliegenfängern nur der graue, muscicapa grisola, und muscicapa albicola.

Aus dem Geschlechte der Drosseln, das ziemlich vollständig im Winter hier ist, gehört zu den ganz einheimischen:

Die Blauamsel, turdus cyanus, und die Felsenamsel, turdus saxatilis.

Unter den auch in Europa häufig vorkommenden Arten von Bachstelzen findet sich hier eigenthümlich die schwarzköpfige, motacilla melanocephala, und die grauköpfige, motacilla cinerocapilla.

Unter den Nachtigallen, die zwar nicht sehr häufig und nur stellenweise, aber in verschiedenen Arten vorkommen, entdeckt man: die südliche Nachtigall, sylvia galactodes, und die weißbärtige Nachtigall, sylvia leuropogon, die schwarzköpfige, sylvia melanocephala.

Aus dem Geschlechte der Schwalben findet sich neben den gewöhnlichen Arten auch noch die große Thurmschwalbe und der Ziegenmelker.

Die Lerchen finden sich zu allen Jahreszeiten: im Winter die, welche auch weiter gegen Norden in Europa vorkommen; im Sommer aber die Griechenland eigenthümlichen; diese sind:

Alauda calandra, Kalandralerche, schön und groß.

Alauda brachydactyla, die kurzzehige Lerche.

Auch das Geschlecht der Meisen ist beinahe vollzählig, eigenthümlich ist aber Parus lugubris, die Trauermeise.

Die Ammerarten sind zahlreich und mehre ganz eigenthümlich, z. B. Emberiza caesia, grauköpfige Ammer, Emberiza hortulana, Gartenammer, Emberiza cirlus, Zaunammer, Emberiza cia, Zipammer. Die schwarzköpfige, Emberiza melanocephala.

Finken gibt es außer dem gemeinen Finken wenige Arten, unter diesen Fringilla citrinella, Zitronenfink, und Fringilla hispanica, der spanische Spatz.

III. Unter den rabenartigen Vögeln, deren ganze Sippschaft hier vorkommt, sind eigenthümlich und anderwärts seltener:

Pyrrhocorax, Alpendohle und

Pyrrhocorax graculus, Alpenrabe, beide in den Schluchten der höhern Gebirgszüge Griechenlands vorkommend. — Das Geschlecht der Baumläufer ist weder an Arten noch an Individuen zahlreich, doch kommen in einigen Gegenden Griechenlands die gewöhnlichen Arten Europas vor.

Bienenfresser, merops apiaster.
Der graue Eisvogel, alcedo rudis.
Cuculus canorus, der europäische Kukuk.
Cuculus rufus, der rothbraune Kukuk.

IV. Hühner und Tauben.

Aus dieser Abtheilung Vögel finden sich mehre Arten, die im wilden Zustande nur dem Süden Europas eigen sind und sich in Griechenland häufig finden.

1) Phasianus colchicus, der gemeine Fasan.
2) Phasianus argenteus, Silberfasan.
3) Perdix saxatilis, Steinhuhn.
4) Columba livia, Feldtaube.
5) Columba turtur, Turteltaube.
6) Otis tarda, großer Trappe.
Otis tetrax, Zwergtrappe.
Otis hubara, Kragentrappe.

V. Sumpfvögel.

Unter allen Vögelgattungen zeichnet sich diese durch die Reichhaltigkeit der hier vorkommenden Arten aus.

Oedicmenus crepitans, Steinwälzer.
Charadrinus morinellus, dummer Regenpfeifer.
" hiaticula minor, Seelerche.
" spinosus, Strandläufer (flügeldorniger).
Vanellus menalogaster, schwarzbäuchiger Kibitz.
Haemantopus ostralegus, Austernfischer.
Grus communis, der gemeine Kranich.
Ardea egretta, großer Silberreiher, mit sämmtlichen Reiherarten Europas, dem schwarzen und weißen Storche, dem gemeinen Ibis, Löffelreiher, Brachvögeln, sämmtlichen Schnepfenarten, Sumpfläufern, Strandläufern. Tringaarten: Strandreiter, Säbelschnäbler.

VI. Wasservögel.

Die reichhaltigste Familie der Vögel ist natürlich vermöge der Lage Griechenlands die der Wasservögel, unter denen folgende bemerkenswerth erscheinen:

Unter den Möven, deren es zahllose gibt, ist die schwarzköpfige Möve, larus melanocephalus, die Zwergmöve, larus minutus und die dreizehige Möve, larus tridactylus, die seltenere und südlichste.

Procellaria obscura, Sturmvogel.

Puffinus cinereus, grauer Puffin.

Aus den Gattungen der Seeschwalben sind zu erwähnen: die weißschwänzige Seeschwalbe, sterna leucoptera, die caspische und die schwarzköpfige, sterna caspia et anglica, carbo cormoranus, Wasserrabe, carbo pygmaeus, Zwergscharbe und carbo cristatus.

Der wilde Schwan, der Pelikan, die weißstirnige wilde Gans.

Fische.

Daß es an Fischen aller Art in einem Lande, reich an so vielen Binnengewässern, nicht fehlen kann, in welches überdies auch das Meer in zahllosen Buchten hineintritt, ist leicht zu erachten und dürfte es einen ungefähren Maßstab von der großen Bedeutung der griechischen Fischereien geben, wenn wir hier erwähnen, daß die Fischereien des Staats allein über 124,000 Drachmen jährlich eintragen. Besonders finden sich Delphine häufig um die Küsten Moreas und im Umkreise der Inseln.

Die Bewohner Griechenlands.

Der Bildungsgang des griechischen Volkes.

Mögen die jetzigen Bewohner Griechenlands auch aus verschiedenen Volksstämmen zusammengesetzt sein, so haben sie doch früher aus noch mehr verschiedenen Staaten bestanden: und dennoch erscheinen uns die klassischen Hellenen durch ihr gemeinsames Alterthum und ihre gemeinsame Blütenzeit als ein einziges Volk. Da die jetzigen Griechen die Erben jenes klassischen Volkes geworden, in welchem wir den Genius unserer eigenen Bildung verehren, so verdient der welthistorische Gang der Ausbildung dieses Volkes eine besondere Beachtung, das sich durch einen seltenen Einklang des Innern und Aeußern hervorthat, welchen sie selbst mit dem Wort *Καλοκαγαθία* bezeichneten und der durch körperliche Vollkommenheit sowol als geistige Bildsamkeit, verbunden mit einem angebornen Schönheitssinn, bedingt ward. Nicht der Reichthum an Kenntnissen, als vielmehr die Art, wie man sie besitzt und gebraucht, stellt auf der Menschheit Höhen.

Ein bekannter Schriftsteller sagt über die Naturanlagen der Griechen: „Der Genius der Menschheit erscheint in Griechenland als ein heiterer, lieblicher Knabe, dem im jugendlichen Vollgenuß das Leben heiter erblüht, der in ungetrübter Heiterkeit sich seines Daseins freut, mit harmlosem Sinn die Welt umfaßt und mit Allen, selbst den Göttern, in vertrautem Um-

gange lebt. So erscheint auch in der hellenischen Natur als sittliche Gründlage die Idee des Schönen, welche durch ihre Verwandtschaft mit der Idee des Guten schon an und für sich zur Mäßigung führt. Wird aber durch Selbstbeherrschung das Thierische im Menschen bezähmt, so wird das geistige Princip vorherrschend. Bei dieser Empfänglichkeit für alles Schöne war die Kunst in allen Richtungen des Lebens der Griechen ersichtlich."

Ihre Erziehung war aber auf Musik gegründet. Chiron, der erste Meister, lehrte Musik und zu Plato's Zeiten nannte man die Philosophie die höchste Musik. Nach Protagoras gibt die Musik den Seelen der Zöglinge Zeitmaß und Wohlklang, damit sie milder würden und in Allem Maß und Ton halten lernten. Sogar die Staatsverfassung ward darauf gegründet: daß der Mensch durch die Musik sanfter und gesitteter würde, die ihn zur Selbstbeherrschung führt, aus der die Gesetzlichkeit entsteht; diese Selbstbeherrschung bilde die Harmonie des Staates, sie setze Stärke und Schwäche in Einklang und erhebe zur Begeisterung für das Schöne und Gute. Den Griechen war die in den Menschen lebende Musik das Streben nach dem Wahren, Schönen, Guten und der Einklang des Innern und Aeußern, den die Weltordnung erfodert.

Darum ging auch bei den Griechen die Gymnastik Hand in Hand mit der Musik; die erstere allein würde den Menschen zum Thiere verwildern lassen, die letztere allein aber ihn verweichlichen: beide mußten sich in der Erziehung durchdringen und so der Mensch an Leib und Seele gesund und seiner Herr werden. Sowie aber die Gymnastik Stärke gab, so der Tanz Würde und Schönheit. .

Schon die Mythe verbindet in Helios den ferntreffenden Sieger und den Reihenführer der Musen, in der Athene die bewaffnete Göttin mit der Erfinderin der Flöte. Auch die Schönheit der Frauen war nicht ohne Einfluß auf das, was die Griechen geworden; wenn auch im Allgemeinen das Weib dem Manne nicht gleich stand, so zeigt doch das Beispiel der Helena, Penelope, der Andromache und der Arete den bedeutendsten Einfluß auf die Männer durch Schönheit, Verstand

und Kunstfertigkeit. Wir verweisen hierbei auf die Schriften von Lenz (Geschichte der Weiber, Hannover, 1799), de Marées (Ueber die Cultur der Griechen, Berlin, 1797), Hochheimer (System der griech. Pädagogik, Göttingen, 1788), Brouwer (Hist. de la civilisat.des Grecs. Gröningen, 1833), Fournier (Sur l'education etc. des Grecs. Berlin, 1833), Bernhardi (Grundriß der griech. Literatur, Halle), besonders aber auf die klassischen Grundsätze der Erziehung und des Unterrichts von Niemeyer. Auch nach ihm waren Gymnastik und Musik die beiden Bildungsmittel der Griechen. Selbst der strenge Lykurg ließ durch Saitenspiel und Gesang die rauhen Spartaner zur gesetzlichen Ordnung stimmen und Solon vermochte durch dasselbe Mittel die Athenienser zur Eroberung der Insel Salamis.

Das älteste Instrument der Hellenen war die Lyra des Apoll mit drei Saiten, dann das Tetrachord des ägyptischen Hermes; aus beiden zusammengesetzt, erstand endlich die Kythara mit sieben Saiten, denen Pythagoras noch die achte, die Octave, hinzufügte. Doch war dies Instrument erst nur zur Begleitung des Gesanges bestimmt und so allgemein war die Verbindung der schönen Künste, daß Plato die Poesie ohne Gesang ein Gesicht nennt ohne Jugendblüte. Später wurde die Instrumentalmusik gewöhnlicher und die Instrumente verloren ihre Einfachheit; die Lyra des Anakreon hatte zwanzig Saiten, bis man sie sogar bis auf vierzig brachte, sodaß die Musik endlich als den Sitten und dem Staat nachtheilig dargestellt ward. Dies that z. B. Philodemos zur Zeit Cicero's in seinem in Herculanum aufgefundenen Werke über die Musik. So vermehrten sich auch die Tonarten bis auf dreizehn, obwol man eigentlich nur vier Haupttonarten rechnete. Die dorische, am tiefsten mit e anfangend, war bei kriegerischen und kirchlichen Festlichkeiten gewöhnlich; sie soll unter Gregor dem Großen zu den Kirchengesängen gebraucht worden sein. Um einen halben Ton höher, mit f, fing die ionische Tonart an, ihr ward Verweichlichung Schuld gegeben; um einen halben Ton höher, mit fis, fing die phrygische Tonart an, mächtig und rauschend, ward sie zu Dankhymnen gebraucht; noch um einen halben

Ton höher war die lydische, die besänftigend in Elegien zur Standhaftigkeit und Besonnenheit auffoderte.

Bei den Dorern, besonders bei den Spartanern, war das gymnastische Princip vorherrschend. Bei den Letztern gehörten alle Kinder dem Staate an, der die Erziehung übernahm, sowie überhaupt alles so sehr auf die Oeffentlichkeit berechnet war, daß die Männer gemeinschaftlich in den Pheiditien zu speisen gezwungen waren und ein Spartaner, dem seine Frau keine Kinder gebar, einen Andern um seine Ehefrau ansprechen durfte, sowie auch ein Anderer sich erbieten durfte, seinem Mitbürger einen Sohn zu verschaffen, obwol sonst Ehebruch sehr scharf geahndet ward. Uebrigens waren die Spartaner für schöne Formen sehr empfänglich, denn die Frauen Lakedämons galten für die schönsten Frauen Griechenlands. (Krause, Theagenes, Darstellung der Gymnastik der Hellenen. Halle 1835. Manso, Sparta. Leipzig 1800. Müller, Die Dorier. Berlin 1824. Schömann, Antiquitat. jur. publ. Graecor. Greifsw. 1838.) Vom 7. bis 12. Jahre blieb der Knabe in seinem Unterkleide in der untersten Klasse; vom 12. bis 15. Jahr in der zweiten Klasse, in welcher er mit einem Mantel bekleidet ward, der ein Jahr halten mußte. Vom 15. bis 18. Jahr dauerte der Aufenthalt in der dritten und vom 18. bis 20. Jahr in der letzten Klasse. Erst mit 30 Jahren ward der Spartaner Mann und Krieger und erst nach dem 60. Jahre konnte er für den Rath der Alten, die Gerusia, gewählt werden. Lehrer waren ausgewählte Zöglinge der obersten Klassen, welchen besondere Abtheilungen der niederen Klassen übergeben waren. Sie standen unter der Aufsicht der Ephoren; die Oberaufsicht auf den gesammten öffentlichen Unterricht hatten aber noch besondere Beamte, von denen wir nur die Pädonomen nennen wollen. So streng aber diese Erziehung war, so konnte sie doch der Zeit nicht widerstehen, obwol Kleomenes als Wiederhersteller der alten Erziehung auftrat. Endlich schaffte Philopoemen die Gesetze Lykurg's ab und drang den Spartanern die Erziehung der Achäer auf. Erst die Römer verstatteten ihnen die Rückkehr zu ihrer alten Verfassung, — doch der alte Geist war nicht mehr vorhanden.

Aus dem dorischen Stamm ging in Großgriechenland die Lehrmethode des Pythagoras hervor, obwol er selbst Jonier war; er wollte das Wohl des Gemeinwesens durch Bildung des Einzelnen befördern. Mit Gebet, Gesang und Saitenspiel ward der Tag begonnen und beschlossen und auf Erlangung nützlicher Kenntnisse von Pythagoras mehr gehalten als in Sparta. Seine geheime Lehre, die er durch seinen Bund verbreitete, brachte seine Erziehungsweise aus Unteritalien auch nach Griechenland; besonders aber wirkte er auf die Erziehung des weiblichen Geschlechts, welches er in seinen Bund aufnahm, und seiner Gemahlin Theano wird ein Werk über die Frömmigkeit zugeschrieben. Wir verweisen auf: Cramer, Pythagoras, quomodo educaverit. Stralſ. 1833. Dessen Geschichte der Erziehung. 1830. Krische, De societate Pythagor. Gött. 1830.

Bei den Joniern wirkte die Nähe des Orients nachtheilig auf die sittliche Erziehung der Hellenen; die Gymnastik wurde in den Hintergrund gestellt, die Frauen herabgesetzt und die Erziehung kam nach und nach in die Hände der Sklaven. Die attische Erziehung hielt die Mitte zwischen beiden und strebte nach harmonischer Ausbildung des Leibes und der Seele. (Cramer, De educatione pueror. apud Athenienses. Marburg, 1833. v. Wessenberg, Das Volksleben zu Athen im Zeitalter des Perikles. Zürich 1828.

Solon, einer der sieben Weisen, ward zu Athen Stifter der Erziehung, obwol hier schon soviel Vorbildung vorhanden war, daß er die dramatische Kunst bei den Dionysien bereits in Ausübung fand. Er benahm der Aristokratie den bisherigen schädlichen Einfluß dadurch, daß er die Regierung des Staats von der höheren Bildung abhängig machte. Besonders wirkte er vortheilhaft auf das Familienleben, obwol es den Frauen der Athener, die schon mehre Kinder besaßen, erlaubt war, sich der Abtreibung der Leibesfrucht zu bedienen. Am fünften Tage nach der Geburt ward das Kind dem Vater zu Füßen gelegt: wenn er es nicht auf seine Arme nahm, ward es ausgesetzt; durch das Aufnehmen desselben aber verlor er das Recht über Leben und Tod. Wenn Vorspiegelungen von Schreckgestalten, welche in Sparta nicht einmal den Ammen erlaubt

waren, nichts halfen, so wurden hier die unfolgsamen Knaben mit Zwiebelstengeln gezüchtigt; sie trugen Schuhe, während diese in Sparta verpönt waren.

Der Unterricht erfolgte in den Palästen von dem Pädotriben in der Gymnastik, von dem Kytharista in dem Gesang und von dem Grammatista in den Wissenschaften. Dieser dreifache Kursus ward in Privatanstalten durchlaufen, über welche der Areopag die Aufsicht führte.

Mit dem siebenten Jahre ward der Knabe einem ergebenen Sklaven, dem Pädagogos, übergeben, der ihn in die öffentliche Schule begleitete. Zuerst lernte er in den Pädagogien Lesen und Schreiben, welche Anstalten nur für den ersten Unterricht des Knaben bestimmt waren; von da kam er zum Musiklehrer und endlich in das Gymnasium, in welchem er bis zum achtzehnten Jahre blieb, wo er kriegspflichtig ward, die Haare abschnitt und in dem Tempel der Agraule den Bürgereid leistete. Die Jünglinge, welche den Unterricht in den Gymnasien genossen, wurden Epheben genannt. Doch erst mit zwanzig Jahren ward ihre Erziehung vollendet und sie in die Liste ihres Demos eingetragen. Die Gymnasien standen unter der Aufsicht besonderer Beamten, welche täglich eine Drachme erhielten.

Für die Gymnastik gab es in Athen mehre öffentliche Anstalten, welche unter einem Gymnasiarchen standen. Jede solche Anstalt besaß einen Aufseher, Pädotribis, und einen Lehrer, Gymnastis.

Die Grammatik ward in dem Didaskaleion gelehrt und die Poesie von dem Grammatikos. Von den zum Unterricht in Rhythmik und Melodik gebrauchten Liedern hat Aristophanes einige aufbewahrt. (Rötscher, Aristophanes und sein Zeitalter. Berlin 1827.)

Die Zucht in diesen Erziehungsanstalten war streng und von den Pädotriben, Kytharisten und Grammatisten ward auf die Sittlichkeit der heranwachsenden Generation gehalten. Erst nach dieser dreifachen Erziehung galt der Jüngling für einen Schönen und Guten, der sich mit den Siegern von Marathon

messen konnte. Mädchen aber waren wie die Sklaven von der öffentlichen Erziehung ausgeschlossen.

Sokrates, Plato und Aristoteles, die berühmtesten Lehrer zu Athen, hatten auch Erwachsene zu Zuhörern und den Letztern erwählte Philipp zum Erzieher Alexander's. Er lehrte im Lykeion am Ilissus bei Athen als Peripatetiker, sowie Plato unter den Platanen der Akademie, vor dem Thore Dipylos; beide Namen bezeichnen noch jetzt höhere Lehranstalten. Die höheren Lehrgegenstände bei den Griechen waren damals: Arithmetik, Geometrie und Zeichnenkunst, für die Erwachsenen aber hauptsächlich Rhetorik und Politik, zuerst von Aristoteles gelehrt und mit Statistik, Oekonomie, Finanzwissenschaft und Ethik verbunden; endlich die Philosophie, welche Plato erst eigentlich in den Kreis der Lehrgegenstände gezogen haben soll, wie dies mit der Naturlehre durch die Pythagoräer und Aristoteles, mit der Rhetorik hauptsächlich durch Sokrates geschah; zuletzt Geschichte und Erdbeschreibung, obwol Anaximander und Hekatäos schon zur Zeit des Sokrates Landkarten gefertigt haben sollen.

Die Lehrer dieser Wissenschaften sammelten ihre Schüler entweder in ihren Privatwohnungen um sich, oder traten in öffentlichen Gebäuden, z. B. in den Gymnasien auf, ohne daß sich der Senat darum bekümmerte.

Erst zu Alexandrien bildeten sich später die sieben freien Künste aus: die Grammatik, Rhetorik, Dialektik, Arithmetik, Geometrie, Astronomie und Musik.

Mit dem peloponnesischen Kriege kam die Erziehung der guten alten Zeit in Verfall. Die Reichen fanden die Gymnastik zu anstrengend, die Jugend hörte lieber den Advokaten zu und die älteren Männer mischten sich unter die Knaben, welche jetzt erst ganz nackt ihre Leibesübungen hielten. Auch die Kytharisten verloren viele von ihren Zöglingen; man fühlte nicht mehr das Bedürfniß des Unterrichts, obwol bereits seit Plato der Unterricht der Musik und der Poesie getrennt erscheint. Statt der frühern erhabenen Gesänge eines Simonides und Aeschylos wurden die weniger sittlichen Lieder des Euripides bei dem öffentlichen Unterricht eingeführt. Dagegen gewann der

wissenschaftliche Unterricht an Umfang und Protagoras beförderte die Kritik in wissenschaftlicher Behandlung der Dichterwerke.

Mit dem politischen Verfalle der Griechen sanken auch ihre Unterrichtsanstalten. Protagoras war der Erste, der für Geld Vorlesungen hielt, und die Sophisten wurden in Athen, Alexandrien und Byzanz immer häufiger; auch die Gymnastik verlor ihre ursprüngliche Gestalt, indem Athleten sich für Geld sehen ließen, bis sie endlich durch die Römer in die blutigen Gladiatoren- und Thierkämpfe ausartete. Doch blieb Athen noch fortwährend der Sitz der Wissenschaften, dessen Bibliothek schon seit Pisistratos wichtig geworden war. Auch unter den Römern blieb Athen, neben Alexandrien, der wichtigste Ort für wissenschaftliche Bildung; aber immer mehr nahte der gänzliche Verfall der griechischen Wissenschaft. Alle Bestrebungen der Weisen dieses klassischen Landes scheiterten an dem Mangel einer wahren religiösen Grundlage. Darum fanden auch hier, ungeachtet aller Schulen, Philosophen und Sophisten die Lehren des Christenthums so raschen Eingang, und nur in den rauhen Gebirgsgegenden, wo die Erziehung zurückgeblieben war, fanden sie einen weniger empfänglichen Boden. Nun gewann die Ehe eine höhere Bedeutung, die väterliche Gewalt verlor ihre Strenge und die Sklaverei mußte dem Gebot der Liebe weichen, nach welchem der Mensch in jedem Menschen seinen Bruder sehen soll.

Die obwol von den Römern beherrschten Griechen waren die Lehrer der erstern geworden und auf Hellas klassischem Boden suchte die lernbegierige Jugend das Bedürfniß nach Wissenschaft zu befriedigen, und noch im dritten Jahrhundert nach unserer Zeitrechnung finden wir Athen voll Studenten, welche, mit Stöcken bewaffnet, den neuen Ankömmlingen entgegenziehen und Zechgelage mit ihnen halten, sodaß der Prätor endlich einschreiten mußte. Obwol die Sophisten sich das Anwerben von Zuhörern auf jede Weise angelegen sein ließen, war ihre Einnahme doch mitunter so gering, daß sie sich endlich dahin vereinigten, daß nur ein solcher fernerhin den Sophistenmantel tragen und lehren durfte, dem die bereits vorhandenen es er-

laubten. Mit der Verlegung des Sitzes des Kaiserreiches von Rom nach Byzanz erhielt Athen an letzterer Stadt eine bedeutende Nebenbuhlerin; doch brachten die allgemeinen akademischen Gesetze von Valentinian im Jahr 370 einige Ordnung in das Studienwesen. Jeder neu ankommende Student mußte seinen Reisepaß einem dazu besonders bestellten öffentlichen Beamten, einer Art von außerordentlichen Regierungsbevollmächtigten, vorlegen, dem er auch anzuzeigen hatte, welchem Studium er sich widmen und wo er wohnen wolle. In verbotene Verbindungen durfte er schon damals nicht treten, das Schauspiel nicht zu oft besuchen und nicht nach athenischer Weise die Nacht hindurch Trinkgelagen beiwohnen. Unwürdige Aufführung ward mit öffentlichen Schlägen und Relegation bestraft.

Als aber das Christenthum die heidnischen Sophisten nach und nach verdrängte, zogen sich die meisten Studirenden von Athen nach Alexandrien, wo die Katechetenschule durch Origines sehr berühmt geworden war, und in den bereits überall entstandenen Klöstern wurde Religion gelehrt. Der Unterricht in den höhern Wissenschaften ward noch längere Zeit von heidnischen Lehrern ertheilt, unter denen sich der Neuplatonismus, besonders seit Julian dem Christenthum entgegenstrebend, entwickelte, in dem sich Plotinos, Porphyrios und Jamblichios ausgezeichnet hatten.

Doch Alarich zerstörte alle Schulen Athens, und als auch die andern Barbaren verheerend in Griechenland einfielen, ward das klassische Alterthum unter den Trümmern der herrlichsten Kunstwerke vergraben.

Wenn wir hier gesehen haben, wie die Griechen zu dem erzogen worden, was sie waren, so ist in der geschichtlichen Zusammenstellung gezeigt worden, welche fremden Elemente später dazugekommen sind, welches auch noch weiter unten in dem die griechische Sprache betreffenden Abschnitt ausgeführt ist, sodaß wir hier nur noch des Wichtigsten erwähnen wollen, was angeborner Schönheitssinn und die auf das schönste Ebenmaß und den vollkommensten Einklang des Innern und Aeußern gerichtete Erziehung der Griechen hervorgebracht hat, nämlich das, was der Griechen Kunst erschaffen.

Griechische Kunst.

In dem berühmten Vaterlande der Kunst sind es natürlich die Ueberreste hellenischer Kunstwerke, welche den Reisenden nächst der erhabenen Natur am meisten anziehen. Um sich aber in dem weiten herrlichen Gebiete der klassischen Kunst zurechtzufinden, ist eine sorgfältige Vorbereitung nothwendig; zu dem Ende haben wir, da dies Handbuch nicht für den Gelehrten bestimmt ist, dem dies alles ohnehin hinreichend bekannt sein muß, Dasjenige hier zusammengestellt, was wir in dieser Beziehung für das Unentbehrlichste halten, empfehlen aber womöglich vor der Reise sich aus den nachfolgenden Werken näher zu unterrichten.

Kurzgefaßtes Handbuch des Wissenswürdigsten aus der Mythologie und Archäologie des klassischen Alterthums von Karl Kärcher. Karlsruhe, 1825.

Ueber die Epochen der bildenden Kunst unter den Griechen von Friedrich Thiersch. Zweite Auflage. Mit 3 lithographirten Tafeln. München, 1829.

Handbuch der Archäologie der Kunst von P. O. Müller. Breslau, 1830.

Heinrich Meyer, Geschichte der bildenden Künste bei den Griechen von ihrem Ursprunge bis zum höchsten Flor. Zwei Theile. Mit 31 Tafeln Abbildungen. Dresden, 1836.

Grüneisen, Ueber das Sittliche der bildenden Kunst der Griechen. Berlin, 1833.

Die Griechen, durch das schöne Gleichgewicht ihres sinnlichen und geistigen Lebens vorzüglich für die Kunst berufen, zeigten schon in ihrem heroischen Zeitalter ein Streben nach Prachtgebäuden und Geräthen. Die ältesten Bauwerke der Pelasger waren die Kyklopenmauern, feste Burgen von unregelmäßig aneinander gefügten Steinblöcken, deren Lücken mit kleinen Steinen ausgefüllt sind, wie die Ueberreste von dem alten Tiryns; später wurden diese Blöcke gerade behauen, wie die

Ueberreste des Schatzhauses zu Mykenä und die Ruinen zu Argos zeigen, bis man zum Quaderbau überging.

Die ersten Tempel waren hohle Bäume, in welche die Bilder der Götter gestellt wurden, wie wir von Dodona und der Artemis Kedreatis in Arkadien wissen; bald aber erstanden die herrlichen dorischen Tempel mit konischen Säulen, starken Ausladungen der Capitäler, vorspringendem Sims und mächtigem Gebälke, in welchen man noch in den in Stein ausgeführten spätern Tempeln die frühern Muster von Holz wiedererkennt. Aus der ersten Zeit dieser Bauten sind noch die Tempelruinen zu Korinth vorhanden; am berühmtesten in dieser Gattung war das Heräon zu Olympia und zu Samos, welcher Baustyl aber bald von der ionischen Baukunst durch ihre leichtern und zierlichern Formen verdrängt ward.

An kunstreichen Geräthen kennt das Alterthum schon das Bett des Odysseus, den Sessel der Penelope, das Zelt des Achilles und seinen Schild: man nennt Elfenbein und Bernstein als Verzierung von Waffen und andern Sachen; Nestor besaß einen kunstvollen Becher aus Erz und Homer kennt auch bereits kunstreiche Gefäße von Thon. Korinth, Aegina und Athen zeichneten sich bald darauf in diesem Gewerbszweige aus. Die ältesten noch vorhandenen Bildwerke sind die kyklopischen Löwen auf dem Thore von Mykenä. Die ersten Götterbilder waren von Holz, wie das Palladion der Trojaner; auch Dädalos arbeitete noch in Holz, später wurden die Götter aus Metall gemacht, wie der aus Gold geschlagene kolossale Zeus zu Olympia. Als die ältesten Malereien erscheinen bei Homer die gemalten Schiffe seiner Helden und bald ward auch die korinthische Malerei der dortigen Gefäße bekannt.

Mit dem Wachsthum des Handels von Korinth und Aegina breitete sich auch das Gebiet der Kunst stets weiter aus und unter Pisistratos ward der große dorische Tempel des olympischen Zeus zu Athen angefangen, der delphische Tempel durch die Amphiktyonen erbaut und das eherne Haus der Pallas zu Sparta. Nach dem Siege über die Perser erstand der Minervatempel zu Aegina, der noch zum Theil erhalten ist, wo auch der Erzguß bedeutend vervollkommnet wurde, obwol man da-

mals die Götterbilder meist über einem Kern von Holz von Elfenbein und Gold arbeitete.

Damals war die Form der Götterbilder noch ernst und mehr auf den Ausdruck von Kraft berechnet. Zu den Götterbildern kamen aber auch schon nach der 58. Olympiade Athletenbilder, als Ehrenbildsäulen der Sieger in den heiligen Wettkämpfen. Aus jener Zeit sind noch die Gruppen von den Giebelfeldern des erwähnten Minervatempels zu Aegina, welche sich in München befinden. Dieser altgriechische Styl ward noch später in dem hieratischen oder archaischen Styl längere Zeit beibehalten und gehört dazu die dresdner Pallas, die Penelope im Vatican und die herculanische Pallas. Damals ward auch bereits die Münze ein Gegenstand der Künste durch den argivischen König Pheidon. Um die 8. Olympiade trat zuerst geprägtes Silbergeld an die Stelle des frühern Stückgeldes und Aegina ward die erste bedeutende Münzstadt; aber so roh war noch diese Kunst, daß auf dem Revers nur der Eindruck des festhaltenden Kreuzes zu sehen war, das quadratum incusum. Auch die Steinschneiderei hielt damit gleichen Schritt und die Malerei ward durch die perspectivische Auffassung der Gegenstände bereichert, sodaß aus diesen noch sehr streng und ernst gehaltenen Leistungen der bildenden Künste die Glanzepoche hellenischer Kunst von Perikles bis Alexander sich entwickeln konnte, während welcher Athen der Mittelpunkt griechischer Bildung geworden war.

Zuvörderst wurden jetzt die langen Mauern von Athen nach dem Pyräeus erbaut, die Akropolis noch mehr befestigt, das Theseion unter Kimon begonnen, das Parthenon vollendet, das Erechtheum und die Propyläen errichtet, sowie das Adeion und andere Theater. Ein solches ward auch von Polykleitos zu Epidauros gebaut und in der 85. Olympiade erschien zuerst das korinthische Capitol. Zu Eleusis ward jetzt der große Tempel errichtet, mit den kleinen Propyläen im innern Peribolos und den größern im äußern, nebst dem Tempel der Artemis Propyläa. Zu Rhamnos erhob sich der Tempel der Nemesis, die Stoa zu Thoriskos, auf dem Vorgebirge Sunion der Tempel der Pallas, der noch vom jetzigen Cap Colonna herab den

Reisenden mit seinen klassischen Mahnungen begrüßt. Aus dieser Zeit des höchsten Glanzes griechischer Kunst sind außerdem noch bekannt: der Tempel zu Olympia auf dem Peloponnes, der Tempel der Hera zu Argos, das Olympion zu Megara, der Tempel des Apollon Epikurios zu Phigalia, der Athene Alea zu Tegea, von Skophas, und der Tempel des Zeus zu Nemea; endlich auf Delos der Tempel Apollo's, von dem noch Reste vorhanden, und der Tempel des Dionysos zu Teos.

Man unterscheidet sieben Arten der Tempel.

1) Der Tempel in antis (mit Eckwandpfeilern) hieß derjenige, wo die Seitenmauern der Zelle eine Verlängerung erhielten, die sich in Anten oder Pfeilern endigte, zwischen welchen dann zwei Säulen den Giebel des Vorderdaches unterstützten.

2) Der Prostylos hatte alle Theile eines Tempels in antis, nur die Seitenmauern mit ihren Pfeilern waren nicht sehr verlängert und vor diesen standen ebenfalls noch Säulen.

3) Der Amphiprostylos hatte auch an der hintern Seite einen Portikus.

4) Der Peripteros war an allen vier Seiten mit Säulen umgeben.

Man hatte noch eine besondere Unterart von diesen Tempeln, eine Abweichung von Peripteros, deren Zelle zwar mit Säulen umgeben war, die aber nicht freistehende, sondern Wandsäulen waren. Diese Form hieß daher Pseudoperipteros. Sie entstand dadurch, daß, um der Zelle mehr Größe zu geben, die Mauern derselben bis an die Säulenweiten des Portikus (Säulenhalle) herausgerückt und diese folglich verschlossen wurden.

5) Der Dipteros hatte auf allen vier Seiten eine doppelte Säulenreihe. Er erhielt vor der Fronte acht Säulen und mit Inbegriff der Ecksäulen funfzehn oder siebzehn Säulen an jeder Seite.

6) Der Pseudodipteros hatte rings außer den Säulen der Vorhalle, eine einfache Säulenreihe, die aber soweit von der Zelle abstand, daß noch eine Säulenreihe dazwischen hätte stehen können. Von den beiden Fronten angesehen, gewährte ein sol=

cher Tempel den täuschenden Anblick eines Dipteros, daher sein Name Pseudodipteros.

7) Der Hypythros hatte vor jeder Fronte zehn Säulen und rings herum befand sich ein doppelter Portikus, wie bei dem Dipteros. Die Zelle war in der Mitte ohne Bedachung, weil sie sonst wegen ihre Größe bei nur geöffneter Thüre zu dunkel geworden sein würde. Um aber doch einen Theil der Zelle zu bedecken, damit der Statue der Gottheit und den Priestern Schutz gegen die üble Witterung verschafft werden konnte, so wurde innerhalb derselben rings ein Portikus angelegt, der aus zwei übereinandergestellten Säulenreihen bestand.

In spätern Zeiten wurden auch runde Tempel gebaut.

1) Der Monopteros stand auf einem stark erhöhten Unterbau und die Säulen waren in die Mauer der runden Zelle halb eingelassen. Eine freie Treppe führte hinauf. Auch gab es einen Monopteros ohne Zelle und er bestand aus einer einfachen, in die Runde gestellten Säulenreihe.

2) Der runde Peripteros hatte die Säulen frei um sich stehen.

Zu jener Zeit der höchsten Blüte der Griechenkunst schuf Phidias die Pallas Parthenos, den olympischen Zeus und fing das kolossale Standbild der Athene Promachos aus Erz an, welches, zwischen den Propyläen und dem Parthenon stehend, über beide so hoch hervorragte, daß die Schiffer dasselbe schon in der Nähe von Salamis erblickten. Außer den Giebelstatuen des Parthenon im britischen Museum zu London wurden jetzt die Metopen am Theseustempel zu Athen und der Fries in Phigalia gearbeitet. Auch die sikyonisch-argivische Schule unter Polykleitos stand gegen die attische nicht zurück, aus welcher die kolossale Hera zu Argos berühmt ward, sowie viele Standbilder in Erz von Athleten in den reinsten Verhältnissen; auch sollen die Amazonen im Vatican und auf dem Capitol zu Rom aus jener Schule hervorgegangen sein. Myron der Eleutherer ward berühmt durch seinen Diskobul und durch seine Kuh. Zur Zeit des Phidias, Myron und Polyklet wurden die meisten Standbilder noch aus Erz verfertigt; die reine Schönheit der Gestalt ließ sich zwar auch in Erz darstellen,

allein die weiße Farbe und die scheinbare Durchsichtigkeit des Marmors förderte das Weiche der Umrisse und ihr sanftes Verlaufen ließ die Vollendung des Ganzen bei der Mannichfaltigkeit der Glanzlichter, Widerscheine und Schlagschatten herrlicher erscheinen. Weicher wurden jetzt daher auch die Arbeiten in Marmor unter Praxiteles, Lysippos und Skophas, welche zu Athen nach dem peloponnesischen Kriege von dem frühern Ernst und der innern Ruhe der bisherigen Kunstgebilde abwichen, aus welcher Zeit auch von Skophas aus Poros die berühmte Gruppe der Niobe zu Florenz herrühren soll.

Neben den Bildhauern erreichten auch die Steinschneider in dem Zeitalter des Perikles ihre größte Höhe und wenn auch Athen noch an dem alten Münzstempel festhielt, so lieferten doch die Stempelschneider zu Larissa, Chalkis, Seriphos und Gortyna schöne Münzen, obwol sie die sicilianischen nicht übertrafen. Philipp und Alexander ließen ebenfalls sehr schöne Münzen prägen.

Auch die Malerei blieb nicht zurück, Polygnot verherrlichte das Theseion mit seinem kunstreichen Pinsel, die Halle bei den Propyläen und das Pökile durch die Einnahme Trojas, wo auch Mikon sich durch die Schlacht von Marathon verewigte. Auf diese noch ernste attische und die peloponnesische Malerschule folgte die ionische mit Zeuxis, welche mehr Weichheit einführte, nachdem Apollodoros Schatten und Licht zu vertheilen gelehrt hatte; alle aber überragte Apelles unter Alexander dem Großen.

Von jetzt zeigte sich die Wirkung des Uebergangs aus dem politischen Einfluß der freien Staaten Griechenlands in eine Zeit, wo die Kunst nur zum Vergnügen einzelner Personen, oder zur Befriedigung der Launen übersättigter Herrscher thätig ward. Darum wandte sich die Baukunst jetzt von den Tempeln mehr auf die Bequemlichkeiten des Lebens, oder auf prachtvolle Grabdenkmäler, auf Kriegsmaschinen oder Riesenschiffe. Die Mechanik ward ausgebildet und die korinthische Säulenordnung wurde die vorherrschende. In Ansehung der Erzgießerei blieb die sikyonische Schule noch lange berühmt, von welcher die Schule zu Rhodos ausging, aus welcher neben dem Koloß da-

selbst der berühmte Laokoon und das Torso im Vatican hervorgegangen sein sollen.

Aus dieser letzten Zeit stammen auch die besten Kameen und Onyxgefäße, von denen man den Cameo Gonzaga in Petersburg vorzüglich schätzt; aber die Münzen nehmen nach Alexander, mit dem die Köpfe der Fürsten auf den Münzen allgemeiner werden, wieder an Schönheit ab. In der Malerei kamen jetzt erst die Stillleben (Rhyparographie) auf. Sehr treffend drückt Rumohr seine Kunstansicht über die Macedonier-Hellenen dahin aus: Die Kunst jener Zeit trug den Ausdruck jener phantastischen Trunkenheit des Sieges und der Herrschermacht, jenes Schwelgens in Ruhm und Genuß, des Erbtheils, welches Alexander seinen Nachfolgern zurückgelassen. Alles deutet auf Pracht und Glanz.

Uebermuth kommt vor dem Falle! Darum finden sich jetzt schon Rückschritte und der Verfall der Kunst fängt an.

Die Aetolier, im Bundesgenossenkriege, fingen die Greuel der Verwüstung gegen die Kunstgegenstände Griechenlands an, welche die Römer vollendeten, die nach dem achäischen Kriege Kunstliebhaber geworden waren, wenn sie nicht wie Sylla die Kunstwerke von edlem Metall einschmolzen. Erst unter Hadrian ging ein besserer Stern für die Kunst in Griechenland wieder auf; doch zeigte sich schon ein Mangel an Geist im Streben nach Prunk und mit dem Glauben an die Götter Griechenlands versank die wahre Kunst immer mehr, da der neue Glaube nur Begriffe und ideelle Wesen gab. Statt der alten Tempel, worin nur der Gegenstand der Verehrung aufgestellt werden durfte, wurden Basiliken erbaut, um die Gläubigen selbst versammelt zu fassen und längere Zeit festzuhalten.

Daraus ging der byzantinische Baustyl hervor, aber auch die Zerstörung manches Kunstwerkes, indem die Mönche besonders zur Zerstörung von Eleusis und anderer Tempel durch Alarich mitwirkten. Seitdem ist die Zerstörung der alten Kunstdenkmäler des klassischen Bodens Griechenlands so gründlich fortgesetzt worden, daß verhältnißmäßig nur noch wenig Ueberreste von dem frühern Reichthum an Kunstschätzen vorhanden sind.

Am wichtigsten sind wegen dieser Ueberreste noch heute:

Athen, Korinth, Olympia, Delphi, Eleusis, Tiryns, Mykenä, Argos, Epidauros, Nemea, Phigalia, Tegea, Lykosura, Aegina, Delos und Ithaka. Von griechischen Kunstwerken aus der klassischen Zeit, jetzt außerhalb des dermaligen Hellas, sind die bedeutendsten:

Der Pferdebändiger auf dem Monte Cavallo zu Rom, mit der spätern Unterschrift des Phidias, für dessen Werk er aber wirklich gehalten wird.

Die Standbilder aus den Giebelfeldern des Parthenon, die Elginschen Marmorbilder zu London; unter dem Einflusse von Phidias gearbeitet, wahrscheinlich von Alkamenes oder Agorakritos und die Pferdeköpfe wahrscheinlich von Kalamis.

Der Fries des Apollotempels auf dem Berge Kotylios, bei Phigalia, ebenfalls im britischen Museum; wahrscheinlich von Iktinos, aus derselben Zeit wie das Parthenon.

Das kolossale Haupt der Minerva, im Abguß in der Sammlung von Mengs zu Dresden, wahrscheinlich von der Pallas Area zu Platea von Phidias.

Die Pallas in der Villa Albani zu Rom und die Giustinianische Pallas.

Das Brustbild der Pallas in München.

Die Pallas von Velletri in Paris.

Die Amazone im Vatican, wahrscheinlich nach der des Polyklet für den Dianentempel zu Ephesos, wenn nicht, wie oben erwähnt, von ihm selbst.

Die Amazone auf dem Capitol, vielleicht nach Ktesilaos.

Die Gruppe der Niobe in Florenz.

Der sterbende Fechter auf dem Capitol, wahrscheinlich von Miron.

Der Torso von Bronze zu Florenz.

Der Borghesische Fechter, von Agasias aus Ephesos, zu Paris.

Der Diskobulos im Vatican, angeblich nach Naukydes.

Das kolossale Haupt der Juno, in der Villa Lodovisi zu Rom.

Die farnesische Flora zu Neapel.

Der schlangenwürgende Herkules als Knabe, zu Florenz.

Das Kind mit der Maske, auf dem Capitol.

Der sitzende Paris ebendaselbst, wahrscheinlich nach Euphranor.

Der Torso von Apollo, auf dem Vatican.

Die Bacchanten, wahrscheinlich nach Skophas, in Paris.

Der Apollo und Faun zu Rom, wahrscheinlich nach Praxiteles.

Die mediciäische Venus in Florenz, wahrscheinlich nach demselben.

Der zweite Koloß auf Monte Cavallo, angeblich von demselben.

Die Ariadne oder Leukothea auf dem Capitol.

Der sterbende Alexander, zu Florenz.

Der Bacchus in der Villa Lodovisi zu Rom.

Der Torso des Bacchus zu Neapel.

Der bogenspannende Amor zu Rom.

Alexander der Große zu Pferde aus Herculanum, beide wahrscheinlich nach Lysippos, in Bronze.

Alexander auf dem Capitol von demselben.

Der Dornauszieher auf dem Capitol, kommt dem Style des Lysippos ebenfalls nahe.

Die 4 Bronzepferde zu Venedig, desgleichen.

Die Gruppe der Ringer zu Florenz, das sogenannte Symplegma des Kephissodoros.

Aus diesen nach der Zeitfolge bis zum Tode Alexander's geordneten Ueberresten hellenischer Kunst, aus der Glanzperiode derselben, läßt sich der Uebergang aus dem ernsten in den weichen Styl sehr wohl wahrnehmen; später ging aber das wahrhaft Großartige im Zarten unter und das reine Schöne that dem Bedeutsamen immer mehr Abbruch.

Von geschnittenen Steinen erkennt man zwar keinen mehr als aus dem Zeitalter des Perikles herrührend an; allein der Glanzepoche griechischer Kunst schreibt man dennoch das Tritonenpaar zu, welches als Amethyst-Intaglio eine Zierde der Galerie zu Florenz bildet.

Zusammenstellung der bedeutendsten Künstler des alten Griechenlands.

Agasias aus Ephesos, Bildner.
Agatharchos aus Samos, Maler.
Ageladas aus Argos, Bildner im erhabenen Styl.
Agesander aus Rhodos, Bildner; der Laokoon wird ihm zugeschrieben.
Aglaophon aus Tharsos, Maler, Vater des Polygnot.
Agorakritos aus Paros, Bildner, Schüler des Phidias.
Akragas, Silberarbeiter.
Alexis, Bildner, Schüler des Polyklet.
Alkamenes aus Athen, Bildner, desgleichen.
Alkimachos, Maler.
Alypos aus Sikyon, Bildner.
Amphion aus Gnossos, Bildner, während des peloponnesischen Krieges.
Amphion, Maler, von Apelles sehr geschätzt.
Anaxagoras aus Aegina, Bildner zur Zeit des erhabenen Styls.
Androkydes aus Cycicus, in Mysien, Maler, zur Zeit des Parrhasius.
Androsthenes aus Athen, Bildner und Mitarbeiter am Apollotempel zu Delphi.
Angelion, Bildner.
Anthenor, Bildner im alt erhabenen Styl.
Anthermos aus Chios, Bildner.
Anthermos der Jüngere aus Chios, Bildner, um die 60. Olympiade.
Antidotas, Maler.
Antiphanes aus Argos, Bildner um die 100. Olympiade.
Antiphilos, Maler aus Aegypten, Gegner des Apelles.
Antorides, Maler aus Theben.
Apaturios aus Alabanda, Maler, zur Zeit Vitruv's.

Apelles, der größte Maler des Alterthums, aus Kos, 343 vor Christus.
Apollodoros aus Athen, Maler, verbesserte die Farbenmischung.
Apollodoros, Bildner.
Apollonides, Steinschneider.
Apollonios aus Tralles, Bildner, von ihm der farnesische Stier.
Apollonios, des Nestor's Sohn, aus Athen, von ihm der Torso in Rom.
Ardikes aus Korinth, einer der ersten Zeichner.
Aregos aus Korinth, Maler.
Argios, Bildner.
Aristander aus Paros, Bildner.
Aristides aus Theben, Maler, hat die Darstellung des Gemüthszustandes mit Glück versucht.
Aristides der Jüngere, Maler.
Aristides der Dritte, Maler.
Aristides, Bildner und Baumeister, Schüler des Polyklet.
Aristodemos, Maler, Vater des Nikomachos.
Aristogiton, Bildner.
Aristokles aus Sikyon, Bildner um die 95. Olympiade.
Aristokles, Maler.
Aristomedon aus Argos, Bildner.
Aristophon, Aglaophon's Sohn.
Arkesilaos aus Paros, Maler.
Askaros aus Theben, Bildner.
Asklepiodoros aus Athen, Maler, zur Zeit Alexander's des Großen.
Asopodoros, Bildner, Schüler Polyklet's.
Athenion aus Maronea, Maler, Schüler des Glaukion.
Athenodoros aus Rhodos, Bildner, Mitarbeiter am Laokoon.
Bathykles aus Magnesia, Bildner, um die 50. Olympiade.
Beda aus Byzanz, Bildner.
Boethos aus Karthago, Silberarbeiter, nach Alexander.
Bryaxis aus Athen, Bildner, Mitarbeiter am Mausoleum.
Bularchos, der älteste Maler.
Bupalos aus Chios, Bildner und Baumeister, um die 60. Olympiade.

Chares aus Lindos, Bildner, hat den Koloß zu Rhodos gearbeitet.
Charmadas, Maler aus der ältesten Zeit.
Chartas, Bildner.
Dädalos aus Athen, der erste Künstler in Griechenland, im Jahr 1300 vor Christus.
Dädalos aus Sikyon, Bildner und Erzgießer.
Dameas aus Kroton, Bildner.
Damias aus Klitor in Arkadien, Bildner, Schüler des Polyklet.
Damophon aus Messene, Bildner nach Phidias.
Daphnis aus Miletos, Baumeister.
Demetrios, Bildner, Zeitgenosse des Lysippos.
Demetrios, Baumeister, baute am Tempel zu Ephesos.
Demokritos aus Sikyon, Bildner.
Demophilos aus Himera, Maler.
Dimias, Maler, aus der alten Zeit der Monochromen.
Dinomenes, Bildner.
Dinon, Bildner, Schüler des Polyklet.
Diodotos, Bildner.
Dionysios aus Argos, Bildner im alten Styl.
Dionysios, Bildner, Bruder des Polyklet.
Dionysios, mit dem Beinamen Anthropographus, Maler unter Alexander.
Dinonysios, Bildnißmaler.
Dontas, Bildner aus der alten Zeit.
Dorotheus, Maler.
Doryklidas aus Medon, Bildner aus der Zeit des alten Styls.
Echion, Maler, durch ihn ward das Kolorit verbessert.
Eladas oder Agelades, siehe oben.
Emilos aus Aegina, Bildner, auch Smilis genannt.
Endöus aus Athen, Bildner, Schüler des Dädalos.
Ephoros aus Ephesos, Maler, Lehrer des Apelles.
Euchir aus Korinth, Bildner.
Eugramnos, Bildner, um die 30. Olympiade.
Eukadmos, Bildner.
Eumaros aus Athen, Maler der ältesten Zeit.

Euphranor aus Korinth, Bildner in Erz und Marmor, auch Maler, sein Alexander war berühmt.
Euphronides, Bildner, zur Zeit des Lysippos.
Eupolemos von Argos, Baumeister.
Eupompos, Maler, Zeitgenosse des Parrhasios.
Euxenidas, Maler.
Evander, Bildner, zur Zeit August's.
Evenor, Maler, Vater des Parrhasios.
Galathon, Maler, zur Zeit des Ptolemäos.
Geladas, siehe Ageladas.
Gitiades, der Lakedämonier, Bildner der ersten Zeit.
Glaukias aus Aegina, Bildner des alten Styls.
Glaukion aus Korinth, Maler.
Glaukos aus Argos, Bildner nach dem alten Styl.
Glaukos aus Chios, Erfinder der Kunst, Eisen zu löthen.
Glykon, Bildner, von ihm der farnesische Herkules.
Hegesias, Bildner, zur Zeit des Myron.
Hegias aus Athen, Bildner.
Hekatodoros (vergl. Hypatodoros) Bildner.
Hermokreon, Baumeister.
Hermogenes, Baumeister, der die ionische Ordnung zur Vollkommenheit brachte.
Hygiemon, Maler der frühesten Zeit.
Hypatodoros, Bildner.
Ikaros, des Dädalos Sohn, die Erfindung der Segel wird ihm zugeschrieben.
Iktinos, Baumeister des Parthenon und des Apollotempels zu Phigalia.
Ion, Bildner, Zeitgenosse des Lysippos.
Isidoros, Bildner.
Kalamis, Bildner und Erzgießer, besonders sind seine Pferde sehr gelungen.
Kallikles, Bildner.
Kallimachos, Bildner und Baumeister, Erfinder des korinthischen Capitols.
Kallistonikos aus Theben, Bildner.

Kallon aus Aegina, angeblich Bildner der zu Aegina gefundenen Arbeiten.
Kallon aus Elis, Bildner, zur Zeit des hohen Styls.
Kalynthos, Erzgießer, von ihm Reiterstatuen.
Kanachos, Bildner und Erzgießer aus Sikyon.
Karemeides, Maler.
Kephissodorus, Maler um die 90. Olympiade.
Kephissodorus, Bildner, Sohn des Praxiteles, strebt dem Weichen zu sehr nach.
Kephissodotos aus Athen, Bildner.
Kimon von Kleone, Maler aus der ältesten Zeit.
Kleanthes der ältere, aus Korinth, Erfinder des Zeichnens.
Kleanthes aus Korinth, Maler.
Klearchos aus Rhegium, Bildner.
Kleomenes, Bildner.
Kleon aus Sikyon, Bildner.
Kleon, der Maler, um die 98. Olympiade.
Kleophantos aus Korinth, Maler.
Kolotes, Bildner, Schüler des Phidias.
Kolotes aus Paros, Bildner.
Kolotes aus Teos, Maler.
Korybas, Maler.
Kritias aus Athen, Bildner.
Kronios, Steinschneider, lebte nach Pyrgoteles.
Ktesidemos, Maler, zur Zeit des Praxiteles.
Ktesilaos (auch Desilaos) Bildner.
Ktesilochos, Maler, unter Alexander.
Ktesiphon aus Gnossos, Baumeister, Verbesserer des ionischen Styls.
Kydias aus Kydnos, Maler.
Kydon, Bildner, wetteiferte mit Phidias in dem Amazonenbilde.
Lala, Bildnißmalerin aus Kykikos.
Laphaes, Bildner des alten Styls.
Learchos aus Rhegium, Schüler des Dädalos.
Leochares aus Athen, Bildner zur Zeit Alexander's.
Leontion, Malerin.
Lykios, Bildner, Schüler des Myron.

Lysippos aus Sikyon, Bildner und der beste Erzgießer, der allein Alexander nachbilden durfte, 334 vor Christus.
Lysippos aus Aegina, Maler mit Wachsfarben.
Lysistratos, Bildner, Bruder des Lysippos.
Malas, Bildner.
Mandrokles aus Samos, erbaute Olympia.
Melanthios, vermuthlich aus Sikyon gebürtig, Maler der besten Zeit.
Menächmos aus Naupaktos, Bildner um die 95. Olympiade.
Mendäos aus Päonios, Bildner am Giebelfelde des Jupitertempels zu Olympia.
Menodoros aus Athen, Bildner, lebte nach Praxiteles.
Menon, Mitgehülfe des Phidias bei den Arbeiten am großen Minervatempel zu Athen.
Mentor, Erzgießer und Verfertiger getriebener Arbeiten in Silber.
Metagenes aus Gnossos in Kreta, Baumeister, Verbesserer der ionischen Ordnung.
Mikkiades, Bildner.
Mikon aus Athen, Maler und Bildner zugleich, zur Zeit des Phidias.
Mnesikles, Baumeister der Propyläen zu Athen.
Myron aus Eleuthrä, Bildner und Erzgießer, bediente sich vorzüglich delischer Bronze.
Mys, trefflicher Meister in kleinen Metallarbeiten.
Naukydes aus Argos, Bildner, Schüler des Polyklet.
Nealkes, Maler.
Neseas aus Thasos, Maler, Lehrer des Zeuxis.
Neyantos, Münzstempelschneider.
Nikanor, Maler mit Wachsfarben.
Nikias aus Athen, einer der größten Maler, Freund des Praxiteles.
Nikomachos, Maler zur Zeit des Aristides, ward für den größten Coloristen gehalten.
Nikostratos oder Nikomachos, von Aelian als Derjenige genannt, welcher über Zeuxis' Gemälde geurtheilt.
Olympiosthenes, Bildner.

Omphalion, Maler.
Onatas aus Aegina, Maler, Bildner und Erzgießer, kurz vor der Blütenzeit der Kunst.
Päonios, siehe Mendäos.
Pamphilos, ein Macedonier von Geburt, Maler, Lehrer des Apelles.
Panänos, Maler, Neffe des Phidias.
Pantias aus Chios, Bildner.
Parrhasios aus Ephesos, Maler, brachte in Athen die Malerei auf die höchste Stufe, 400 Jahre vor Christi Geburt.
Pasiteles, Bildner.
Patrokles, wahrscheinlich aus Sikyon, Bildner.
Patrokles aus Kroton, des Kratylos Sohn, Bildner.
Pausanias, Bildner in Erz, aus Apollonien.
Pausias aus Sikyon, Maler, zur Zeit des Apelles.
Pauson, Maler in Carikaturen.
Perdix (nach Andern Talos), Schwestersohn des Dädalos, Erfinder der Säge und des Zirkels.
Perikletes, vergleiche Polykletes aus Argos.
Phäax, Baumeister, stand den Bauunternehmungen zu Agrigent vor.
Phidias, Bildner in Erz und Marmor, der größte Künstler seiner Zeit und Begründer des hohen Styls.
Phileus, Baumeister des Minerventempels zu Priene.
Philoxenos aus Eretria, Maler.
Phradmon aus Argos, Bildner, wetteifert mit Phidias.
Phrylos, Maler, um die 90. Olympiade.
Phrynon, Bildner, Schüler des Polyklet.
Pison aus Kalaurea, Bildner.
Polichos aus Aegina, Bildner.
Polydoros aus Rhodos, Bildner und Mitarbeiter am Laokoon.
Polygnotos aus Thasos, Maler.
Polykles, der ältere, Bildner.
Polykles, des ältern Söhne, Bildner.
Polykles, der jüngere, Bildner.
Polyklet, der ältere, aus Sikyon, Bildner und Baumeister, erreicht beinahe den Phidias.

Polyklet, der jüngere, aus Argos, Bildner.
Praxios aus Athen, Bildner, zur Zeit des Phidias.
Praxiteles, wahrscheinlich aus Andros gebürtig, Vollender des schönen Styls als Bildner, ums Jahr 360 vor Christus.
Protogenes aus Kaunos in Karien, Maler und Erzgießer, Mitarbeiter des Apelles.
Ptolichos aus Korkyra, Bildner.
Pyreikos, Rhyparographos, Schmuzmaler, zubenannt.
Pyrgoteles, trefflicher Steinschneider in Kameen und Intaglios, nur er durfte Alexander abbilden.
Pythagoras aus Rhegium, Bildner, der den Myron im Ausdruck übertraf.
Pythagoras aus Paros, Bildner.
Pytheus, Baumeister, Mitarbeiter am Mausoleum zu Halikarnaß.
Pythis, Bildner, desgleichen.
Pythodoros aus Theben, Bildner des alten Styls.
Rhökos aus Samos, Bildner und Baumeister des alten Styls.
Samolas aus Arkadien, Bildner im erhabenen Styl.
Skopas aus Paros, Bildner und Baumeister, in der Bewegung seiner Bilder noch mehr Leben als bei Praxiteles.
Skyllis aus Kreta, Bildner.
Silanion aus Athen, Bildner zur Zeit des Lysippos.
Simon aus Aegina, Bildner zur Zeit des erhabenen Styls.
Sinon aus Aegina, Bildner.
Smilis (vergleiche Emilos) aus Aegina, Bildner des alten Styls.
Sokrates der Philosoph, früher Bildhauer.
Soidas aus Naupaktos, Bildner.
Sopolis, Bildnißmaler.
Sosikles, sein Name ist eingegraben auf der im capitolinischen Museum befindlichen Amazonenstatue.
Sostratos der ältere, Bildner.
Sostratos, der jüngere, auf Chios, Bildner zur Zeit des Lysippos.
Statikos, Bildner.
Sthenis aus Olynth, Bildner zur Zeit des Lysippos.
Strongilion, Bildner zur Zeit des schönen Styls.

Styrax aus Kypern, Bildner zur Zeit des Perikles.
Syndras, Bildner zur Zeit des alten Styls.
Talos (nach Andern Perdix), Schwestersohn des Dädalos, Erfinder der Säge, der Töpferscheibe und des Drechseleisens.
Tauriskos aus Tralles in Lydien, Bildner am farnesischen Stier.
Tauriskos aus Kyzikos in Mysien, fertigte getriebene Arbeit.
Tektäos, Bildner, siehe Angelion.
Telekles, Bildner, Sohn des Rhökos, Vater oder Bruder des Theodoros.
Telephanes aus Sikyon, soll nebst Ardikes das Zeichnen zuerst mit Fertigkeit geübt haben.
Theodoros aus Samos, Bildner, Erzgießer, Baumeister, Steinschneider und Schriftsteller, baut die Skia zu Lakedämon, Erfinder der Schlüssel, der Drehbank und des Winkelmaßes.
Theokles, Bildner der Zeit des alten Styls.
Theokosmos aus Megara, Bildner, nach Phidias.
Theon aus Samos, Maler, zur Zeit Philipp's von Macedonien.
Therimachos, Maler, Zeitgenosse des Echion.
Thrasimedes aus Paros, Bildner.
Timagoras aus Chalkis, Maler und Dichter zugleich, zu Ende der Blütenzeit.
Timanthes, Maler, Zeitgenosse des Parrhasios, den er übertroffen haben soll.
Timanthes, Maler, muthmaßlich ein zweiter dieses Namens.
Timarchides aus Athen, Bildner, um die 100. Olympiade.
Timokles, Bildner, Zeitgenosse des Timarchides.
Timomachos aus Byzanz, unter den spätern Malern des Alterthums einer der berühmtesten.
Timotheus, Bildner, Mitarbeiter am Mausoleum zu Halikarnaß.
Tisander, Bildner, Zeitgenosse des Kallimachos und Patrokles.
Xenophon aus Athen, Bildner, zur Zeit des Kephissodor.
Zenodorus, Bildner und Meister in getriebenen Arbeiten aus Silber, zu Nero's Zeit.
Zeuxis aus Heraklea, Maler, strebte nach Erhabenheit, während Parrhasios Zierlichkeit suchte; um die 95. Olympiade, 400 Jahre vor Christi Geburt.

Wissenschaftliche Leistungen der Griechen.

Ein Volk, das eine so hohe Stufe in den Kunstleistungen aller Art erreichte, konnte natürlich auch in den Wissenschaften nicht zurückbleiben.

In der vorhomerischen mythischen Zeit waren es freilich nur die Priester, welche durch Religion, Orakel, Mysterien und die ersten Anfänge der Poesie auf dies damals noch halbwilde Volk wirkten, und die aus noch älteren dergleichen Tempelanstalten in dem nördlichen Griechenland, aus Macedonien und Thrazien hervorgegangen sein sollen. Aus jener Zeit nennt man als Erfinder, Dichter und Weisen einen Amphion, Demodokos, Olen, Phemios, Prometheus und Melampos, von denen aber nichts Schriftliches hinterlassen worden ist. Dagegen sollen damals schon Werke verfaßt haben: Palamedes, Linos, Korinnos, Eumolpos, Epimenides, Chiron, Abaris und Aristeas, was aber jetzt nicht mehr geglaubt wird, wogegen noch die Schriften eines Dares, Diktys, Horapollon, Musäos, Orpheus und die sibyllinischen Orakel vorhanden sind, welche aus jener Zeit herrühren sollen, die aber später verfaßt, fälschlich in jene Zeit verlegt worden sind.

Homer eröffnet das epische Zeitalter. Die großen Thaten der Väter begeisterten zum Heldengedicht, behufs der Aufbewahrung der Vergangenheit. Die Dichter erscheinen jetzt getrennt von Priestern und bildeten sich Nachfolger, obwol sie nichts Schriftliches verfaßten, sondern ihre Gesänge nur mit ihrem Saiteninstrument begleiteten. So pflanzte sich von Mund zu Mund die Sage von den Thaten ihrer Väter fort, und es war nicht zu verwundern, daß Männer, welche mit der Vorzeit vertraut waren, auch die Zukunft am richtigsten zu beurtheilen verstanden; daher die ausgezeichnetsten Sänger auch Seher genannt wurden, die als Lieblinge der Götter, das Jetzige, Vergangene und Zukünftige zu kennen schienen. Aus jener Zeit besitzen wir die Gesänge Homer's, die besonders in der Sänger=

oder Rhapsodenverbindung zu Chios erhalten wurden, daher man sie die ionische Dichterschule oder die Homeriden nannte. Nun wurden die alten Sagen ausgebildet und es entstanden die Kykliker, welche sich einem besondern Sagen- oder Fabelkreise widmeten. Als solche erscheint zuvörderst ein kosmogenischer Fabelkreis mit den Theo- und Herogenien, nebst den Titanen- und Gigantenschlachten. Ein anderer Sagenkreis ist der genealogische; und ein dritter der eigentliche Heroenkyklos, zu dem, außer dem trojanischen Kriege, die Züge des Bacchus, Herkules und der Argonauten gehören, die Thaten vor Theben und die des Theseus, sowie die Amazonen und Danaiden.

Hesiod, aus Kumä in Aeolien, lebte zu Askra in Böotien, er soll der Stifter einer böotisch-askräischen Dichterschule gewesen sein, aus der die kyklischen Dichter, welche manche auch die historischen nennen, hervorgegangen sind. Außer der „Theogenie" und dem „Schild des Herkules" wird dem Hesiod auch das Lehrgedicht über Landwirthschaft „Werke und Tage" zugeschrieben, das gewissermaßen die Grundlage der Jugendbildung auf längere Zeit ausgemacht hat. Als sich um das J. 776 vor unserer Zeitrechnung die verschiedenen hellenischen Staaten ausbildeten, welche jedoch durch ihre Nationalzusammenkünfte zusammengehalten wurden und die Zeitrechnung der Olympiaden anfing, entstand das Zeitalter der lyrischen Poesie, deren Hauptgegenstand Hymnen auf die Götter und das Vaterland mit seinen Helden war. Die häufigen Kriege regten die Gemüther noch mehr zur Liebe zum Vaterlande und zum Haß gegen die Feinde auf, woraus die heroische Ode entstand. Da sich dabei aber auch das Leben von seiner schmerzhaften Seite zeigte, so mischte sich darin auch die Empfindsamkeit, welche die Elegie hervorbrachte, sowie der Spott die Satire entstehen ließ, die in dem Jambus erschien, als dessen Erfinder Archilochos aus Paros genannt wird. Aus jener Zeit wurden bekannt: Tyrtäos, Sänger der Kriegslieder, aus Milet; Kallinos, Erfinder des elegischen Sylbenmaßes, aus Ephes; Alkman aus Lydien; Arion, der den Dithyrambos ausbildete, aus Methymna; Terpander, Erfinder des Barbiton, aus Antissa; Sappho, Erinna und Alkaios aus Mitylene; Mimnermos, der Flötenspieler aus

Kolophon; Stesichoros aus Himera; Ibykos aus Rhegium; Anakreon und Simonides aus Keos; Hipponax aus Ephes; Timokreon aus Rhodos; Lasos aus Hermione und Korinna aus Tanagra.

Mit der größern Ausbildung der bürgerlichen Gesellschaft mußte sich natürlich der Sinn mehr auf das Praktische wenden und die Prosa fand sich nach und nach ein. Es folgte auf die romantische Zeit Griechenlands die Philosophie unter dem Vortritt eines Solon, Theognis, Phokylides und Pythagoras als Gnomiker, die in Sprüchen ihre Weisheit lehrten, und Aesop in Fabeln, da die Weisen jener Zeit sich hauptsächlich auf das Praktische richteten; daher auch die sieben Weisen, Thales, Pittakos, Solon, Bias, Chilon, Kleobulos, und Periander oder Epimenides, oder Myon, mehr Lebensweisheit als Wissenschaft lehrten. Ihre Sprüche sind Lebensregeln, oder Läuterung des Gefühls. Da aber nur Wissen die Grundlage der Weisheit ist, legte man sich immermehr auf gründliche Forschung, und so ward Thales Stifter der ionischen Philosophie und aus dem Epos entwickelte sich die Geschichte.

Als älteste Geschichtschreiber nennt man Kadmos, Dionysios, Hekatäos von Milet, Akusilaos den Argiver, Hellanikos aus Mitylene und Pherekydes aus Leros; nach ihnen Herodot aus Halikarnaß, Thukydides, der große Meister philosophischer Darstellung, und Xenophon, ausgezeichnet durch lichtvollen Vortrag. Außer ihnen widmeten sich, vor Alexander, noch der Geschichtsforschung: Ktesias, Philistos, Ephoros und Theopompos.

Die Philosophie, zunächst von der Religion ausgehend, beschäftigte sich mit Zergliederung der beobachteten Sinneswahrnehmungen und deren Erklärung, daher sie zuerst als Naturphilosophie auftrat, die aber noch mit manchen dichterischen Vorstellungen verbunden war. Pherekydes, Anaximander, Anaximenes, Anaxagoras, Diogenes aus Apollonia, Anaxarchos und Archelaos von Milet forschten hauptsächlich nach einem materiellen Ursprung der Welt. Der pythagoräischen Philosophie, welche die Einrichtung der Welt auf Zahl und Maß zurückführte, folgten hauptsächlich Alkmäon, Timäos von Lokris,

Okellos Lukanos, Epicharmos, Theages, Archytas, Philolaos und Eudoxos.

Die eleatische Schule, von Xenophanes und Parmenides angefangen, ward von Zeno, Melissos und Diagoras fortgesetzt. An sie schloß sich die atomistische Schule des Leukipp, Demokrit und Empedokles.

Athen ward der Hauptsitz der philosophischen Wissenschaften, wo die Sophisten Lehrer derselben wurden, von denen sich Gorgias, Hippias, Pradikos, Trasimachos und Tisias auszeichneten, indem sie besonders auf das Praktische der Wissenschaft zu wirken suchten, daher jetzt Rhetorik und Politik in den Kreis der Wissenschaften eintraten. Leider waren sie nicht frei von der Verleitung zu Trugschlüssen, wozu die Eristik, die Beweiskunst, die spätere Dialektik, mitunter gemisbraucht ward. Mit Glück trat ihnen Sokrates entgegen, von dem man sagte: er habe die Philosophie vom Himmel auf die Erde herabgeholt, da er es verstand, der Philosophie eine solche praktische Richtung zu geben, daß sie auf Psychologie und Moral gelenkt ward. Seine Lehren wurden von Kebes, Aeschines und Xenophon aufgezeichnet. Von ihm ging die kyrenäische Schule aus, deren Stifter Aristipp war, die megarische Schule unter Euklid, die elische unter Phädon und die eretrische unter Menedemos, ferner die kynische Schule, von Antisthenes gestiftet, und endlich die akademische, deren Stifter der große Plato war.

Auf den Dörfern Attikas waren unterdeß die Schauspiele aus Chorgesängen und Dithyramben, zu Ehren des Bacchos, entstanden; da der Unternehmer einen Bock zum Lohne erhielt, wurde daraus später der Name der Tragödie. Trygödien wurden solche festliche Darstellungen genannt, wenn sie zur Zeit der Weinlese gegeben wurden. Thesbis gab schon zu Solon's Zeiten ernste und lustige Dramen in Dörfern und auf Kreuzwegen; als aber auch in den Städten Schaubühnen eröffnet worden waren und das Spiel aus dem Stegreif aufhörte, da ward Aeschylos der eigentliche Stammvater aller dramatischen Schriftsteller, welche als Tragiker in Sophokles und Euripides die höchste Stufe erreichten; in dem Lustspiel aber in Kratinos, Eupolis, Krates und am meisten in Aristophanes. Nachdem

aber lebende Personen nicht mehr auf die Breter gebracht werden durften, der Chor abkam und die Charaktermasken eingeführt wurden, zeichnete sich Alexis aus und die Mimen des Sophron, sowie die Lustspiele des Epicharmos.

Das Epos verlor sich später immer mehr in der Geschichte, jedoch wurden noch vor Alexander als Epiker bekannt: Pisander, Panyasis und Antimachos und als didaktische Dichter: Xenophanes, Parmenides und Empedokles. Dagegen ward die Beredtsamkeit durch die Staatsverfassung der Griechen gefördert, und Antiphon, Gorgias, Andokides, Lysias, Isokrates, Isäos und Aeschines wurden berühmte Redner; vor allen aber Demosthenes. Auch Mathematik und Erdbeschreibung erreichten durch Euklid und Herodot eine hohe Stufe der Vollendung und die ionische Schule machte sich um die Astronomie sehr verdient. Die Medizin, von den Asklepiaden früher nur in den Tempeln gehandhabt, ward durch Hippokrates Gemeingut der Wissenschaft.

Die folgende alexandrinische Zeit war weniger schöpferisch, mehr systematisirend und kritisch; allein Athen hatte nach Alexander aufgehört der Sitz der Wissenschaften zu sein, die sich nach Alexandrien gezogen hatten. Die Philosophie ging in dem Skepticismus über, wobei Pyrrho aus Elis den Ton angab, obwol Arkesilaos und Karneades als Nachfolger des Aristoteles die mittlere und neue Akademie stifteten. Die stoische Philosophie, aus der Lehre des Sokrates hervorgegangen, ward von Zeno gestiftet, im Gegensatz der Lehren Epikur's. Große Fortschritte in dieser Zeit machten Mathematik und Astronomie unter Eratosthenes, Archimedes und Hipparchos. Die Geschichte, obwol an Umfang zunehmend, zeichnete sich dagegen nicht durch inneren Gehalt aus, bis Polybios aus Megalopolis die Geschichte pragmatisch zu behandeln anfing. Die Erdbeschreibung ward durch Nearch und Agatharchides bereichert und die parische Marmorchronik begründete die Chronologie. Das Drama näherte sich dem neuen Schauspiele durch Menander, Philemon und Diphilos, und die Idylle ward bekannt durch Stesichoros und Asklepiades, bis Theokrit, Bion und Moschos darin die Meisterschaft erreichten.

So ist Griechenland der Mittelpunkt der Wissenschaft der alten Welt geworden und so mannichfache Schicksale auch seit jener Zeit des größten Glanzes dieses berühmte Volk gehabt hat, so sind demselben doch noch diese großen Erinnerungen geblieben, neben den vorerwähnten Ueberresten hellenischer Kunst und den noch vorhandenen Denkmalen der Wissenschaft der gelehrten Männer, aus deren Werken noch heut überall klassische Bildung geschöpft wird.

Mögen auch fremde Elemente jetzt sich mit dem Blute der alten Hellenen vermischt haben, so ist den heutigen Griechen doch die klassische Sprache geblieben, das schöne Erbtheil großer Ahnen.

Zusammenstellung der berühmtesten klassischen griechischen Schriftsteller und Dichter.

Orpheus aus Thrazien lebte 1225 Jahre vor Christi Geburt.
Homer ums Jahr 1000.
Hesiodos aus Böotien 950.
Tyrtäos aus Athen 647.
Theognis aus Megara um 550.
Anakreon aus Teos, um 536.
Sappho, eine Dichterin aus Mitylene, blühte um 600.
Pindaros, Thebaner, um 490.
Aeschylos aus Eleusis, um 498.
Sophokles aus Athen, um 450.
Euripides aus Salamis, um 460.
Lykophron aus Chalkis, um 284.
Aristophanes ein Attiker, um 330.
Philemon, } Komiker, 323.
Menander, }
Theokritos aus Syrakus, 275.
Moschos aus Syrakus, zu derselben Zeit.

Kallimachos, ein Kyrener, desgleichen.
Aratus von Soli in Cilicien, um 240.
Kleanthes aus Assos in Troas, lebte zur Zeit des Vorhergehenden.
Apollonios Rhodios aus Naukratis in Aegypten, um 238.
Nikander aus Kolophon in Jonien, 146.

Redner.

Gorgias aus Leontium in Sizilien, 480.
Antiphon, ein Attiker, um 480.
Lysias, Athener, 458.
Isokrates, ein Athener, um 436.
Isäos aus Chalkis, 400.
Demosthenes, ein Attiker, 385.
Aeschines, lebte zu Athen, Zeitgenosse des Vorhergehenden.

Philosophen.

Xenophon, ein Athener, 446.
Plato, Athener und Schüler des Sokrates, 430.
Timäos aus Lokris, um dieselbe Zeit.
Aristoteles aus Stagira in Macedonien, 385.
Theophrastos, ein Lesbier, um 321.
Plutarchos aus Chäronea in Böotien, gegen das Ende des ersten und im Anfange des zweiten Jahrhunderts.
Lukian aus Samosata in Syrien.

Mathematiker und Geographen.

Euklides aus Alexandria, ungefähr 300 Jahre vor Chr.
Archimedes aus Syrakus, 250.
Apollonios Pergäos aus Perga in Pamphylien, um 250.
Eratosthenes aus Kyrene, ungefähr 200.
Strabo aus Amasea in Pontus, lebte zur Zeit des Augustus und Tiberius.
Dionysios Periegetes, wahrscheinlich aus Charax, am persischen Meerbusen, lebte zu Strabo's Zeit.
Claudius Ptolemäus aus Pelusium in Aegypten, im zweiten Jahrhundert nach Chr.

Pausanias, wahrscheinlich aus Cásarea in Kappadokien, im zweiten Jahrhundert nach Chr.

Mythographen.

Apollodoros lebte zu Athen, etwa 150 J. v. Chr.
Paláphatos, der Zeit und dem Geburtsorte nach unbekannt.

Geschichtschreiber.

Herodotos aus Halikarnaß in Karien, ungefähr 450 Jahre vor Chr.
Thukydides, ein Athener, 424.
Xenophon desgleichen.
Polybios aus Megalopolis in Arkadien, ungefähr 150.
Diodorus Siculus aus Argyrium in Sizilien, lebte unter Julius Cásar und August.
Dionysios von Halikarnaß lebte um dieselbe Zeit.
Flavius Josephus, ein geborner Jude aus Jerusalem, im ersten Jahrhundert nach Christus.
Plutarchos (siehe unter Philosophen).
Aelianus aus Preneste in Italien , lebte um 220 n. Chr.
Flavius Arrianus aus Nikodemia, lebte im zweiten Jahrhundert nach Chr.
Appianus aus Alexandrien, lebte unter den Kaisern Trajan, Hadrian und Antonin.
Dio Cassius aus Nikáa in Bithynien, lebte zu Ende des zweiten und gegen den Anfang des dritten Jahrhunderts nach Chr.
Herodianus, in der Mitte des dritten Jahrhunderts n. Chr.

Aerzte und Naturforscher.

Hippokrates aus Kos, geb. 460 v. Chr.
Aristoteles ist nicht nur als Rhetor und Philosoph, sondern auch als Naturforscher bekannt.
Theophrastos muß auch als Naturforscher angeführt werden.
Claudius Galenus im zweiten Jahrhundert nach Christus.

Die jetzigen Griechen.

Selten mag ein Volk zu gleicher Zeit so enthusiastisch in den Himmel erhoben und so scharf getadelt worden sein, als wir dies in unsern Tagen bei den heutigen Griechen gefunden haben. Es geht ihnen wie einem aus der Entfernung angeschauten Gebirge, das nur eine Reihe von Gipfeln zeigt, vor denen die Menge der darunter liegenden Thäler verschwindet, die man erst bemerkt, wenn in das Innere eingedrungen wird. Wer daher einmal die Griechen liebt, sieht nur die hervorragenden guten Eigenschaften; ebenso geht es aber auch Dem, der an die schlechten Eigenschaften der Griechen glaubt: er sicht nur das ausgezeichnet Schlechte und übersieht die dazwischenliegenden guten Seiten der Masse, welche hier ebenso gefunden werden wie anderwärts. Hört man Diejenigen, welche einmal gegen die Griechen eingenommen sind, so möchte man glauben, daß nur die Türken im Stande waren, solche Heloten in Ordnung zu halten. Hört man die für den klassischen Boden Begeisterten, so steht der Grieche über jedem andern Volke, ein Muster für Alle in jeder Beziehung.

Besonders kommt der systematische Deutsche bei seinem Streben, alles wo möglich auf einen bestimmten Grundsatz zurückzuführen, sehr leicht in den Fall der Uebertreibung und dürfen wir nur auf die Lobpreisungen der Polen nach ihrer letzten Revolution verweisen, welche wir bei vielen deutschen Schriftstellern finden, die darüber alle Geschichte vergessen zu haben scheinen. Aber gerade solche Enthusiasten, welche in Griechenland natürlich Manches ganz anders finden mußten, als es nach ihrem System sein sollte, wurden später die größten Tadler der Griechen. Nach ihnen schildern schon die alten Geschichtschreiber die Griechen als ein wankelmüthiges, leichtsinniges, zänkisches, verschlagenes, lügenhaftes, betrügerisches, habgieriges, neuerungssüchtiges und aufgeblasenes Volk; sie finden die-

ses klägliche Bild nicht nur noch heutzutage buchstäblich wahr, sondern es hat sogar nach ihnen in dies Gemälde der alten Zeit die neuere noch andere schwarze Züge eingezeichnet.

Die neuern Griechen sind nach ihnen nämlich nicht nur noch immer so leichtsinnig, wankelmüthig, ruhmredig und eitel wie zu den Zeiten des Alkibiades, sondern durch den Druck ihrer Tyrannen wurde ihr früherer muthiger und gewandter Ehrgeiz in eine listige Verschmitztheit und tief eingewurzelte Rachsucht verwandelt.

Mit Meisterschaft übt man, nach ihnen, die Künste der Verstellung, der List, der Schlauheit, der Falschheit, des Argwohns, der Treulosigkeit, und obgleich jede, auch die unbedeutendste Rede mit einem Schwure, besonders bei der Panagia (der heiligen Jungfrau) endet und auch von Andern solche Schwüre gefodert werden, so achtet doch Niemand darauf, man hält die Schwüre für bloße Redensarten. Darum ist die Glaubwürdigkeit und Treue der Griechen heutzutage noch mehr verdächtig als die der ehemaligen **Graecia mendax** und die **graeca fides**.

Die Eitelkeit der Griechen, ihre Ruhmredigkeit und ihr kindischer Hochmuth sind nach ihren Gegnern so zügellos geworden, daß sie sich selbst ihren Unterdrückern verächtlich machten. Kriechend vor ihren Tyrannen, waren sie, sobald sie selbst zu Macht und Einfluß gelangten, viel ärgere Quälgeister ihrer Landsleute als selbst die Türken. Diese Tadler machen darauf aufmerksam, wie durch Zwietracht, von jeher der Erbfehler der Griechen, durch Parteigeist, Familienzwiste, Neid und Eifersucht unaufhörlich zerrissen und ohne allen Nationalsinn, jeder nur sich als seine Welt ansehend und kein gemeinsames Interesse anerkennend, die heutigen Griechen selbst im Befreiungskriege die schönsten Hoffnungen der theilnehmenden Bessern Menschheit gehöhnt und vereitelt hätten.

Es kann nicht geleugnet werden, daß sich für alle diese Behauptungen Beweise geben lassen. Allein glücklicherweise trifft dieser Tadel nicht die Mehrzahl. Man muß zuvörderst einen großen Unterschied zwischen den in patriarchalischer Entfernung von der Welt lebenden Griechen und denen machen,

welche europäische Erziehung genossen haben. Diese letztern dürften sich von den andern Europäern nicht weiter unterscheiden, als daß sie nach ihren ausgezeichneten Naturanlagen es im Guten und Bösen leicht weiter zu bringen vermögen.

Die untern Klassen sind arbeitsam und nach Ruhe und Ordnung verlangend, nur noch ungemein leicht und abergläubig, sodaß hier, wie in Paris, noch immer alte Weiber durch Traumdeutereien ihren Lebensunterhalt verdienen. Wol gab sich auch der Pöbel und zwar bis auf die neueste Zeit als feiles Werkzeug an so manche Unruhestifter und Räuber hin, aber sicherlich hat ihn nur Noth und Elend zu solchen Schritten verleitet.

Hat es auch an Zügen der Entwürdigung des griechischen Volkes, in Folge des schmählichen Drucks, unter welchem es so lange seufzte, nicht gefehlt, so liebenswürdig erscheinen dagegen auch so manche Tugenden, die dessen Charakter schmücken.

Schön von Gestalt und Bau, vorzüglich das weibliche Geschlecht; von der Natur reich begabt, gewandt, lebhaften Gemüthes, tief empfindend, hellen Verstandes, voll von Witz und Munterkeit, nach Ruhm begierig, religiös, ist der Grieche in so hohem Grade gastfrei, daß der Fremde sogar unter dem Dache eines Räuberanführers ganz sicher ruhen und im Nothfall auf Schutz rechnen kann.

Dabei sind die Griechen sehr thätig, geschickt zu Handwerken, trotz ihrer elenden Werkzeuge; gute Gatten und Eltern, sehr ordnungsliebend, reinlich, sparsam, in hohem Grade mäßig und nüchtern und dennoch fröhlich bei Gesang und Tanz, die Freiheit über alles liebend, im Kriege, freilich nach ihrer Art, im einzelnen Gefecht (geschlossene Reihen waren ihnen zu ungewohnt) tapfer, ja oft heldenmüthig und sehr gute und kühne Seeleute, besonders auf den Inseln, wo die Freiheitsliebe und der Handel eine blühende Seemacht, obwol mitunter auch Seeräuberei gebildet hat. Wird die Regierung die Parteihäupter, welche seit Jahren das Land verheerten, mit kräftiger Hand niederhalten, den Landbau und die Gewerbsamkeit befördern, die arbeitsame Volksklasse bei ihrem Recht und Besitze schirmen und für tüchtige Schul- und religiöse Bildung Sorge tragen, so wird sich das Volk in kurzer Zeit nicht nur in seiner physischen und

ökonomischen, sondern auch in seiner geistigen und sittlichen Beschaffenheit auf das erfreulichste veredeln und jene entstellenden Flecken durch eine Reihe der schönsten bürgerlichen und christlichen Tugenden verwischen.

Jahrhunderte der Unterdrückung konnten nicht anders als nachtheilig auf den Charakter dieses Volkes wirken, das so oft vergeblich bei den andern christlichen Mächten Hülfe gesucht hatte, aber noch öfter bitter getäuscht worden war. Auch hatten ihnen die civilisirten Nationen Europas nicht das beste Beispiel gegeben. Wenn die Franzosen, sich selbst die große Nation nennend, im Freiheitsschwindel die Altäre umwarfen und im Blute ihrer Mitbürger wadeten, verfolgten die deutschen Gelehrten über leere Theorien sich auf das unwürdigste, während die wichtigsten Interessen vernachlässigt wurden; die Italiener ernennen noch jetzt Heilige und theilen Indulgenzen für alle Welttheile aus, wogegen das Elend der Irländer den Briten nicht rührt, weil es historisch begründet ist.

Die heutigen Griechen haben — wenn auch nicht alles allein — doch sehr viel geleistet und zwar unter den nachtheiligsten Verhältnissen, da selbst ein europäischer Kongreß sich gegen ihr Unternehmen aussprach und das Haupt der abendländischen Christenheit vorzog, sie unter dem Joche der Ungläubigen schmachten, denn frei, als Abtrünnige und Schismatiker, zu sehen. Dennoch haben die gemishandelten, in ihren heiligsten Rechten gekränkten Völker Griechenlands gewagt, die Befreiung vom Türkenjoche zu unternehmen. Zuerst zogen die Griechen von Morea im Jahre 1770 das Racheschwert gegen die Türken; aber der Ausgang des Kampfes war der unglücklichste. Das von Rußland nur schlecht unterstützte Volk erlag unter den Schlägen des Halbmondes und büßte gräßlich für den verübten Frevel.

Mit wilder Lust plünderten und zündeten die Türken, sie erschlugen die Gefangenen und schleppten Weiber und Kinder in die Sklaverei. Sogar den Korinthenstrauch und die Oelbäume, des Landes ersten Reichthum, rotteten sie aus, und was der Türkengrimm noch verschont hatte, das vernichtete vollends der Albanesen Unmenschlichkeit. Morea war beinahe zur menschen=

leeren Wüste geworden und die alten Sklavenketten wurden noch enger geschlungen. Seitdem schmachtete das unglückliche Volk still und dumpf unter dem Joche seiner Tyrannen. Endlich, aus Verzweiflung über die unleidlichen Bedrückungen, ergriffen am 6. März 1821 zuerst die Griechen in der Moldau und Walachei und bald darauf auch die in Morea, in einigen Theilen Livadiens und auf den Inseln die Waffen, um den Druck der Knechtschaft zu beendigen.

Der Aufruhr an der Donau war zwar bald getilgt, doch nicht also in Morea und auf den Inseln. Hier ward der Kampf mit mörderischer Wuth und von beiden Seiten mit solcher Grausamkeit geführt, daß die Menschheit schauderte. Doch den Griechen, obwol ganz alleinstehend, lächelte das Glück. Schon zu Ende des Jahres 1821 war fast ganz Morea, nur einige feste Plätze ausgenommen, sowie auch Livadien der türkischen Herrschaft entrissen und das Meer von der griechischen Flagge siegreich durchfahren.

Auch die Jahre 1822, 1823 und 1824 endigten im Ganzen für die Sache der jahrelang allein den Kampf gegen die Uebermacht bestehenden Griechen zur See und auf dem Lande mit Glück; alle Anstrengungen des großen Türkenreiches waren vergeblich, und Jahre lang vermochte auch der Sultan nichts durch Bestechung und Verheißungen gegen die Vaterlandsliebe der Griechen. Aber mit dem Beginne des Jahres 1825 erbleichte den Griechen der Stern der Hoffnung. Um den Aufstand mit einemmale zu erdrücken, bot nicht nur die Pforte selbst alle ihre Kräfte auf, sondern rief auch den Pascha von Aegypten mit seiner Land- und Seemacht zur Hülfe herbei. Am 22. Februar 1825 landete Ibrahim im Golf von Koron und zog mordend, sengend und brennend durch das verarmte Land.

Von da rückte er nach Livadien vor und nahm am 22. April 1826 die heldenmüthig vertheidigte Feste Missolunghi. Die Sache der Griechen schien jetzt umsomehr verloren, da ihre Mittel und Kräfte erschöpft waren und überdies einheimische Parteiungen die Führer und Häupter des Volkes entzweit hatten, woran die andern Staaten Europas vielleicht mehr Antheil hatten, als die durch eine englische und russische Partei verlock-

ten Griechen, wozu noch die verschiedensten Parteiführer des bewegten Frankreichs kamen.

Zum Glück vereinigte endlich die Politik zwei fremde Mächte, England und Rußland, denen auch Frankreich beitrat, zu dem Traktat zu London vom 6. Juli 1827 dahin: den Sultan durch Güte oder durch Gewalt zu vermögen, vorerst durch einen Waffenstillstand mit den Griechen dem Blutvergießen ein Ende zu machen und die griechischen Angelegenheiten auf diplomatischem Wege beizulegen.

Da aber die Pforte dies Ansinnen mit stolzem Tone zurückwies, da ferner Ibrahim auf unerhörte Weise Griechenland verwüstete und entvölkerte und die gefoderte Einstellung der Feindseligkeiten verweigerte, geschah am 20. Oktober 1827 unter Codrington's Oberbefehl der große Schlag im Hafen von Navarin, wodurch die türkisch-ägyptische Flotte beinahe gänzlich vernichtet wurde.

Dieser, seit der Aegypter Raubzuge beinahe 3 Jahr dauernde Zustand der Ungewißheit, der Hoffnung und Furcht und die fremden Einflüsterungen mußten nothwendig den nachtheiligsten Einfluß auf die aus allen ihren früheren Verhältnissen herausgerissenen Bewohner Griechenlands haben, die dadurch verhindert worden waren, ihre innere Organisation zu ordnen.

Doch gewann die Hoffnung der Griechen und der zahlreichen Griechenfreunde nun erst wieder neues Leben, besonders da Rußland unter dem 14. März 1828 der Pforte den Krieg erklärte, wodurch die Wuth der Türken einigermaßen von den Griechen abgelenkt wurde.

Bald darauf sendete Frankreich, in Folge des londoner Vertrages, ein Befreiungsheer von 15,000 Mann unter dem General Maison nach Griechenland, welches am 29. August 1828 im Golf von Koron landete und Ibrahim mit seinen afrikanischen Scharen zur schnellen Heimkehr zwang. Eine gemeinschaftliche Erklärung der drei Mächte vom 16. November 1828 stellte Morea mit den Kykladen provisorisch unter ihren Schutz; durch das neue Protokoll in London vom 22. März 1829 wurde aber festgesetzt, daß Griechenland in der Linie bis zu den Golfs von Volo und Arta eine erbliche Monarchie, un-

ter einem christlichen, die Oberhoheit der Pforte anerkennenden Prinzen, werden und bleiben sollte. Aber dennoch kam Griechenland nicht zur Ruhe, der Zustand der Ungewißheit dauerte fort, während der glückliche Feldzug der Russen ihre siegreichen Heere fast vor die Thore von Konstantinopel führte und die Pforte nöthigte, am 14. September 1829 zu Adrianopel Frieden zu schließen und den Bestimmungen des Traktates vom 6. Juli 1827 und des Protokolls vom 22. März 1829 ihre Zustimmung zu ertheilen. Doch der Zustand der Ungewißheit hörte für die Griechen auch jetzt noch nicht auf, und bekanntlich demoralisirt nichts mehr als ein Provisorium. Ein neues Protokoll vom 3. Februar 1830 verengte zwar Griechenlands Grenzen bedeutend und gab namentlich die Inseln Samos und Candia wieder an die Türken hin, gewährte aber dagegen den Griechen völlige Unabhängigkeit von der Pforte und erhob Griechenland zur souverainen Erbmonarchie; durch ein zweites Protokoll von demselben Tage wurde der Prinz Leopold von Sachsen-Koburg von den 3 Mächten zum König von Griechenland erwählt. Doch auch jetzt hörte der unselige Zustand der Ungewißheit noch nicht auf, da dieser Prinz aus Gründen, die meist in der unsicheren Abgrenzung des neuen Staates lagen, am 21. Mai 1830 der früher angenommenen Krone entsagte.

Die Unzufriedenheit, Unordnung und Parteisucht erreichte nun in dem unglücklichen Lande einen so hohen Grad, daß der früher angebetete Präsident Kapodistrias am 9. Oktober 1831 in der Hauptstadt Navplia als Opfer der Privatrache meuchlings fiel. Da eilten endlich die drei Großmächte, den gräßlichen Zerrüttungen in Griechenland dauernd ein Ziel zu setzen. Alle Griechen hatten nur einen Wunsch: daß ihnen ein König gegeben werden möge.

Eingedenk der großen Verdienste, welche sich der erste Philhellene — der König Ludwig von Baiern — unter den Monarchen Europas durch Wort und That um die Nation der Hellenen erworben hatte, trugen die 3 Großmächte, laut des londoner Vertrages vom 7. Mai 1832, die königliche Krone von Griechenland seinem zweitgebornen Sohne — dem Prinzen Friedrich Otto von Baiern an, welche König Ludwig, im Na-

men seines minderjährigen Sohnes handelnd, auch annahm. Hellas jubelte über dies glückliche Ereigniß und ließ sogleich durch eine feierliche Deputation, welche am 13. Oktober 1832 in München eintraf, die Huldigungen der griechischen Nation an den Stufen des Wittelsbachischen Königsthrones niederlegen, mit der dringenden Bitte, daß der Langersehnte baldmöglichst unter der freudetrunkenen Nation erscheinen möge, um dem Zustande der bisherigen Gesetzlosigkeit ein Ende zu machen. Endlich schied König Otto, von allen europäischen Mächten und Regierungen anerkannt, am 6. Dezember 1832 aus der alt ehrwürdigen Burg seiner Väter und hielt am 6. Februar 1833 nach einer zweimonatlichen Reise, seinen feierlichen Einzug in die damalige Hauptstadt Navplia.

Zwölf Jahre war sonach dieses unglückliche Volk hingehalten worden, ehe es zu dem ersten Anfange eines gesetzlichen Zustandes kommen konnte. Das erste Drittheil dieser langen Zeit der Ungewißheit war im Aufstand und unter dem Geräusch der Waffen hingegangen, sodaß doch noch kriegerische Thaten das Gemüth zu etwas Besserem erheben konnten. Allein acht lange Jahre waren in dem traurigsten Zustande der Ungewißheit, Gesetzlosigkeit und unter dem divergirendsten fremden Einfluß verlaufen; während alle Bande der Ordnung gelöst und alle Leidenschaften losgelassen worden waren.

Wenn von den jetzigen Griechen die Rede ist, welche eigentlich erst nach der Großjährigkeit des Königs Otto zur Ruhe gekommen sind; so darf man nicht vergessen, daß sie ein halbes Menschenalter in dem Zustande des Zerbrechens ihrer Sklavengeißeln und der durch die auswärtigen Verhältnisse herbeigeführten Ungewißheit und Gesetzlosigkeit herangewachsen sind; — man wird dann milder urtheilen.

Das jetzige Königreich Griechenland hatte nach der 1837 veranstalteten Volkszählung 804,863 Einwohner. Die Zählung v. J. 1838 ergab nach den einzelnen Landestheilen eine Gesammtzahl von 812,206.

Im Gouvernement und Untergouvernement.	Verheirathete. Männer	Verheirathete. Weiber.	Unter 18 Jahren. Männlich.	Unter 18 Jahren. Weiblich.	Unverheirathete üb. 18 Jahre.	Familien.	Seelen überhaupt.
Argolis	6712	6620	7034	7143	1504	5898	29013
Hermione	1951	2281	2333	2029	320	1955	8914
Korinth	8523	8600	5052	4653	1889	5531	28717
Achaja	4989	5089	4349	3834	1424	4351	19685
Aegium	2427	2402	1754	1457	723	3089	8763
Hydra	3086	3295	3697	3774	1389	3401	15241
Spezzia	1627	1510	1828	1442	480	1470	6887
Kyllene	9720	9242	7090	6700	3052	6983	35804
Elis	9736	9800	6081	5518	2434	6955	33569
Triphylia	4663	5041	3961	3727	709	3583	18101
Olympia	5690	5294	3440	2864	622	3571	17910
Pilos	3846	3518	2605	2807	470	2367	13246
Messenien	7293	8068	7472	6981	1217	6137	31031
Lakedämon	6471	7210	6597	6033	1884	6541	28195
Epidauros	2289	2453	2636	2242	593	2311	10213
Lakonien	12082	11723	5003	4772	1464	5601	35044
Gythion	5274	4683	1882	1881	783	2279	14503
Mantinea	7018	7189	6786	7270	1096	6225	29359
Gorthynius	8524	8769	8413	8365	2441	7847	36512
Megalopolis	2776	2889	2457	2261	386	2293	10769
Kynuria	5972	6032	4190	4706	1260	4836	22160
Attika	6573	6101	5501	5406	2151	5187	25732
Aegina	944	959	975	804	74	843	3756
Megaris	2292	2392	1740	1355	267	1892	8046

Euböa	5382	5770	4857	4534	1205	5108	21748
Skepilos	1756	1190	1723	1762	578	2163	7009
Karyste	4295	4664	4594	3986	837	4564	18376
Phokis	3827	4490	4002	3780	1038	3754	17137
Doris	2766	3166	3111	3130	676	2419	12849
Phthiotis	5680	6161	4727	4145	1226	4160	21939
Lokris	2466	2403	1823	1539	724	2327	8955
Aetolien	2568	2837	2193	2025	729	2604	10352
Naupaktos	3039	3249	3569	3447	447	2947	13751
Trichonia	2143	2293	1759	1529	450	1726	8174
Eurytanes	5309	5871	4976	4867	588	4552	21611
Akarnanien	1282	1392	980	877	215	1107	4746
Xeromeros	2300	2606	2143	1861	423	1940	9333
Valtos	2139	2048	2230	1882	450	1838	8749
Syros	3766	4545	3561	3954	1019	4668	16845
Kythnos	1863	2004	1949	1714	728	2046	8258
Melos	3253	3493	2292	2294	573	2218	11905
Thera	4267	4421	4261	3988	1676	4405	18613
Tenos	2858	3387	3350	3425	1166	2848	14186
Andros	3725	4039	4220	4218	1355	3669	17557
Naxos	4652	5159	4026	4002	705	4427	18544
Summa	208,202	215,141	175,409	166,536	46,918	172,103	812,206

Von diesen 812,206 Seelen waren

	Ausländer	Arbeitsunfähig	Schüler	des Schreibens fähig	Aus andern Gemeinden	In der Gemeinde nicht eingeschrieb.
In Argolis	37	258	1113	1399	421	228
Hermione	—	62	275	339	31	34
Korinth	27	355	523	1500	655	64
Achaja	729	133	763	1315	651	775
Aegium	—	83	277	629	17	14
Hydra	4	470	556	741	72	10
Spezzia	—	25	280	300	—	—
Kyllene	—	575	500	2968	584	54
Elis	78	543	464	1295	695	12
Triphylia	101	164	383	583	63	5
Olympia	20	76	244	707	179	33
Pilos	54	12	281	581	192	100
Messenien	32	282	481	1405	219	68
Lakedämon	11	523	957	1488	604	46
Epidauros	—	76	139	281	45	11
Lakonien	149	224	574	1565	—	—
Gythion	46	171	287	982	—	—
Mantinea	5	44	937	1392	166	120
Gorthynius	—	320	1260	1722	17	7
Megalopolis	1	180	6	259	29	—
Kynuria	—	108	1272	1708	36	—
Attika	734	74	907	2155	2108	1475

Megaris	—	8	254	167	65	10
Böotien	6	76	335	892	—	—
Theben	26	41	199	411	—	—
Euböa	1	212	103	323	19	4
Skepilos	15	25	353	210	—	10
Karyste	193	135	516	1115	67	229
Pholis	29	91	709	1182	9	33
Doris	—	40	99	646	12	60
Phthiotis	52	113	614	1218	407	647
Lokris	10	54	129	278	23	104
Aetolien	72	16	622	718	111	98
Naupaktos	1	58	220	728	15	—
Trichonia	1	1	778	483	240	54
Euritanes	—	58	497	1191	187	—
Akarnanien	1	6	150	122	10	95
Xeromeros	1	11	361	628	48	43
Valtos	—	89	56	378	17	4
Syros	607	223	2053	1650	1480	584
Kythnos	2	52	522	598	15	12
Melos	5	21	490	956	10	176
Thera	82	47	885	2055	26	20
Tenos	13	285	740	904	11	62
Andros	—	679	309	654	93	45
Naxos	25	30	812	877	36	1117
Summa	3170	6856	23,169	43,804	9688	5820

Der Beschäftigung nach war diese Einwohnerschaft folgendermaßen vertheilt:

In den Gouvernements und Untergouvernements	Ackerbauer	Hirten	Handwerker	Große Kaufleute	Kleine Kaufleute	Tagelöhner	Große Rentner	Kleine Rentner	Soldaten	Seeleute	Angestellte	Lehrer	Gelehrte	Advokaten	Doktoren	Geistliche
Argolis	2316	919	1018	18	212	855	452	1617	504	62	72	20	2	12	7	88
Hermione	662	97	120	—	46	84	64	572	9	1026	5	3	—	—	7	30
Korinth	4172	902	252	2	87	312	188	2914	43	—	15	11	—	1	9	114
Achaja	1984	996	327	7	72	245	122	2935	44	55	149	21	—	12	8	109
Aegium	1291	101	95	—	27	—	57	260	38	4	24	6	—	3	3	64
Hydra	38	53	409	14	248	143	15	201	10	3158	31	3	—	—	5	54
Spezzia	17	10	158	76	26	119	—	55	2	1110	21	10	—	—	3	18
Kyllene	4432	1440	471	—	133	919	58	1777	75	—	16	9	—	—	5	314
Elis	5411	1670	247	—	109	345	16	696	50	13	23	8	—	1	6	143
Triphylia	1751	899	173	—	33	135	23	979	14	17	7	10	—	—	5	37
Olympia	2599	1016	78	—	45	6	23	1046	38	—	8	8	—	2	2	32
Pilos	1587	145	195	6	79	250	8	295	46	136	25	4	1	1	4	25
Messenien	4325	780	362	15	135	234	107	2340	65	—	2	5	2	8	7	109
Lakedämonien	3595	790	422	—	76	315	124	1906	130	—	10	19	—	—	14	123
Epidauros	1626	293	56	—	28	30	2	211	24	108	16	3	—	—	1	35
Lakonien	3972	417	455	4	136	10	57	658	502	91	15	3	—	—	—	140
Gythion	1151	227	114	10	46	—	49	712	118	65	4	1	—	—	—	56
Mantinea	3946	1246	645	—	46	194	—	750	175	1	51	6	—	4	4	103
Gorthynia	3250	2034	1790	—	51	231	1	337	96	—	32	10	—	3	4	137
Megalopolis	1938	762	72	—	23	11	67	640	10	—	—	1	—	—	—	28

Attika	2276	275	620	80	276	2517	152	1105	320	72	253	31	6	26	21	75
Aegina	163	15	160	3	43	—	8	183	—	164	4	3	1	—	2	14
Megaris	874	349	35	—	—	185	160	1978	35	130	26	3	—	—	3	43
Böotien	2175	624	255	15	71	511	32	1605	135	—	46	4	—	1	1	71
Theben	2123	520	193	—	91	301	—	747	65	10	13	—	—	—	—	65
Euböa	5092	588	377	4	68	340	50	1126	85	197	33	6	—	5	7	89
Skepilos	253	45	296	—	57	150	30	311	13	865	23	3	—	—	1	23
Karyste	3402	508	279	—	70	53	100	1844	41	620	11	6	—	—	3	76
Phokis	1377	556	237	1	177	265	121	733	162	685	8	5	—	—	4	78
Doris	2162	1086	75	—	25	—	26	532	266	2	3	1	—	—	—	74
Phthiotis	3172	616	533	—	175	588	48	1568	264	221	30	13	—	6	3	111
Lokris	1428	422	53	—	28	49	2	967	96	4	10	2	—	—	—	50
Aetolien	975	257	307	—	147	580	21	541	114	168	24	10	—	8	3	42
Naupaktos	1181	308	251	1	75	30	63	1790	244	1	3	1	—	1	—	111
Trichonia	960	691	320	—	103	12	5	590	144	—	55	1	—	—	1	37
Euritanes	2460	1553	385	—	64	119	8	226	126	—	8	5	—	—	—	97
Akarnanien	615	526	13	12	58	65	33	270	32	52	26	1	—	—	2	14
Xeromeros	1239	1046	52	—	45	32	78	900	33	12	7	8	—	—	2	32
Valtos	1170	723	17	—	13	30	37	483	66	—	15	2	—	—	—	27
Syros	631	77	1114	—	953	267	8	1612	42	1229	133	26	—	10	14	67
Kythnos	1283	415	111	—	57	88	14	1953	33	61	30	11	—	—	3	47
Melos	952	133	114	—	92	301	15	80	15	374	22	20	—	—	—	66
Thera	1777	89	443	—	196	247	87	1016	41	1506	23	7	1	4	4	130
Tenos	1665	13	740	8	92	95	10	103	44	258	23	2	—	—	10	88
Andros	1809	—	132	—	52	92	—	1780	17	1037	14	3	—	—	4	76
Naxos	2748	304	372	—	140	102	97	606	37	139	17	11	—	—	3	108
Summa	95,574	27,286	15,343	276	5080	12,196	2745	45,234	4556	13,679	1381	358	13	110	204	3535

Obgleich diese Volkszählungen mit großer Genauigkeit angeordnet worden, behauptet man dennoch, daß dieselben nicht ganz zuverlässig seien, da manche die Einführung einer Kopfsteuer fürchteten, andere auf die Militairconscription Rücksicht genommen haben sollen.

Die Zahl derer, welche schreiben können, ist freilich noch unbedeutend; allein die Zahl derer, welche die Schule besuchen und schreiben lernen, übersteigt jetzt schon die Hälfte der bisher im Schreiben Unterrichteten und ist fortwährend im Steigen.

Die große Zahl der von ihrem Vermögen lebenden Personen dürfte auffallen. Allein da der gesetzliche Zinsfuß 20 vom Hundert beträgt, gewöhnlich aber mehr genommen wird, so ist ersichtlich, daß kein großes Vermögen dazu gehört, um von den Zinsen desselben leben zu können; wobei auch die große Mäßigkeit und Sparsamkeit der Griechen mit in Anschlag kömmt.

Wie die Bevölkerung Griechenlands im Steigen ist, ergibt folgende Zusammenstellung aus dem Jahr 1837.

Die damalige Volkszählung ergab:

Männer		202,953
Weiber		214,939
Männlich unter 18 Jahren		176,888
Weiblich unter 18 Jahren		169,079
Ueber 18 Jahre unverheirathet		41,004
Familien	169,626	
	Summa	804,863
Davon gehörten zu einem andern Demos		8632
In den Gemeinden waren nicht eingeschrieben		3943
Ausländer waren		2531
Landleute		92,157
Schäfer		25,695
Handwerker		15,539
Große Kaufleute		182
Kleine Kaufleute		4620
Andere Arbeiter		12,207
Große Rentner		2622
Kleine Rentner		44,271
Soldaten		3914

Seeleute	12,951
Angestellte	1711
Lehrer	411
Gelehrte	27
Advokaten	127
Doktoren	251
Geistliche	3687
Arbeitsunfähige	306
Schüler	21,903
Schreiben können	43,881

Nach den neuesten Nachrichten kann man über 850,000 Einwohner in dem Königreich Griechenland rechnen, wobei etwa 1000 Seelen wie in der Türkei auf eine geographische □Meile kommen.

Bei Beurtheilung der heutigen Griechen ist der Einfluß, den die Vermischung der verschiedenen Völkerstämme auf den Nationalcharakter gehabt hat, nicht zu übersehen. Man unterscheidet im jetzigen Griechenland nur noch die Griechen, Albanesen und Franken.

Die Neugriechen, die Nachkommen jener alten Hellenen, die durch ihren Geschmack und Kunstsinn, durch ihre Talente, Thätigkeit, Tapferkeit und hohe Vaterlandsliebe sich zu einem Originalvolke und zu den Lehrern und Bildnern aller europäischen Nationen emporgeschwungen haben, machen, wenigstens dem Anscheine nach, noch jetzt den zahlreichsten Theil der Bevölkerung aus. Man findet unter den Neugriechen noch heutzutage die schönsten Formen des menschlichen Körpers.

Die Albanesen, auch Arnauten genannt, aus Epirus oder Albanien in Hellas eingewandert, leben zahlreich in Arkadien, Attika, bei Korinth in Rumelien, sowie auf den Inseln Hydra, Spezzia, Paros und Salamis; sie unterscheiden sich von den andern Einwohnern Griechenlands auffallend, sowol durch Sitten, als auch durch Tracht und Sprache. Die heutigen Albanesen sind die Ueberbleibsel der alten Illyrier, die sich auch mit den alten Griechen mehrfach vermischt haben. Bei der im 7. Jahrhunderte nach Chr. stattgefundenen Besetzung Illyriens durch die Slaven, die jetzigen Bewohner jenes Landes,

zog sich ein Theil der Illyrier, die sich mit den Eroberern nicht vermischen wollten, in die gebirgige Gegend zurück, wo sie bis heutigen Tages leben, und bewahrten dort ihre Nationalität. Der Name Albanier, oder Albanesen, kommt wahrscheinlich von dem Berge Albion her, welcher sich zwischen Illyrien und Croatien nach Osten hinzieht.

Franken nennt man im Orient alle Europäer, deren sich in frühern, besonders aber in den letzten Zeiten eine Menge in Griechenland angesiedelt haben. Juden gibt es jetzt nur sehr wenige und nur in den See- und Handelsstädten, sodaß kaum hundert jüdische Familien im ganzen Königreiche leben.

Türken gibt es jetzt ebenfalls nur noch sehr wenige, obwol sie ungehindert im griechischen Staate bleiben können. Auf der Insel Negroponte besitzen sie noch bedeutende Güter, suchen aber solche zu verkaufen, um in die Türkei zu ziehen.

Auf diese Weise kann man annehmen, daß die jetzigen Griechen eigentlich nur noch aus zwei Stämmen, den Nachkommen der alten Hellenen und der Illyrier, bestehen; daß diese übrigens schon von Ursprung mit den Griechen verwandt gewesen, zeigt am besten ihre Sprache, welche ein Gemisch der alten illyrischen, der lateinischen und der gallischen Sprache zu sein scheint. Die altillyrische Sprache scheint aber eine gewisse Verwandtschaft mit der altpelasgischen Sprache gehabt zu haben, woraus ihre ferne Verwandtschaft mit der altgriechischen zu erklären ist. Das lateinische Element scheint durch die nach Illyrien geführten häufigen römischen Kolonien in die Sprache des Landes gekommen zu sein. Das gallische Element ist wahrscheinlich durch Brennus, den Feldherrn der Gallier, und seine zahlreichen Kriegsgefährten, die nach dem mislungenen Einfall in die südlichen Provinzen Griechenlands sich nach Epirus zurückzogen und in den nördlichen Distrikten desselben niederließen, in die illyrische Sprache hineingebracht worden.

Gleichheit der Verwaltung, des Glaubens und des Nationalwohlstandes wird die Scheidewand zwischen diesen beiden Elementen immer mehr verwischen und die Griechen bald als ein einziges Volk erscheinen lassen, da der König von Griechenland nicht der unrichtigen Ansicht anderer Fürsten folgt, welche in

der streng aufrecht erhaltenen Sonderung der Provinzen ihr Heil suchen, statt Alle zu einer Masse zu vereinen, die nur Ein Reich, Einen König und Ein gemeinschaftliches Interesse anerkennt.

Kurze Bemerkungen über die Sitten und Gewohnheiten der Griechen.

Das häusliche Leben der Neugriechen zeigt noch eine Menge Besonderheiten, die man aus den klassischen Werken des Alterthums kennt. Die Wohnungen der nicht vornehmen Griechen sind wie ehemals eingetheilt. Ein großer Saal scheidet das Gebäude in zwei Hälften, wovon die eine von den Männern, die andere von den Hausfrauen mit ihren Töchtern und Mägden bewohnt wird. Hier zünden sie am Abend unter dem gewöhnlichen Gruß: guten Abend! die Lampe an, welche die ganze Nacht hindurch brennt, und schon vor Tagesanbruch sitzen sie wieder bei deren hellem Schein, sticken fleißig und erzählen sich Mährchen, wie die Griechen des Alterthums.

Im Winter findet man in den meisten Ortschaften keinen einzigen Ofen und vor Ankunft des Königs waren solche durchaus unbekannt, sind aber durch die Fremden jetzt bereits an mehren Orten eingeführt worden und hat man sich von deren Zweckmäßigkeit allgemein überzeugt. Statt der Oefen bedient man sich gewöhnlich einer kupfernen Glutpfanne, die man mitten in das Zimmer stellt, um dasselbe durch ausgeglühte Kohlen zu erwärmen.

Die Häuser der gemeinen Griechen sind nicht so hoch wie die unserigen und haben in der Regel nur ein Stockwerk. Auch die Betten der Griechen sind verschieden von den unserigen. Sie werfen blos Matratzen auf die Sophas, welche am Morgen weggenommen werden, und das Schlafzimmer ist plötzlich wieder Wohnzimmer geworden.

Die Wohnungen der Bauern auf dem Lande bestehen meist nur aus einem einzigen Raume mit flachem Dache, oder vielmehr ohne Dach, indem die Balken unmittelbar mit Estrich überzogen werden; der innere Raum ist gewöhnlich auf einer Seite mit Bretern abgetheilt, wohin das Vieh des Nachts gestellt wird: größtentheils bleibt aber alles Nutzvieh die ganze Nacht hindurch unten freiem Himmel. Schafe und Ziegen, sowie Kühe und Ochsen sind immer im Freien; letztere werden nur während der Arbeitsmonate im Stalle gefüttert. Pferde und Esel bleiben auch meist auf dem freien Felde.

In dieser kleinen Wohnung der Bauern befindet sich der ganze Vorrath ihrer Erzeugnisse, die Früchte meistens in großen geflochtenen Körben, welche mit Lehmerde dicht gemacht werden; ihr Wein in Fässern; ihr Oel in großen, irdenen Töpfen, welche hier zu Lande von bedeutender Größe gemacht werden und besonders auch zum Aufbewahren von frischem Wasser dienen: es gibt deren bis zu einem Inhalte von 5 bis 600 Maß. Um das Trinkwasser im Sommer kühl zu erhalten, bewahrt man es in unglasirten Krügen und stellt diese des Nachts ins Freie; da diese Krüge nicht zu hart gebrannt sind, schwitzen sie stets, wodurch sich das Wasser darin immer frisch erhält. Bei längerem Gebrauch hört das Schwitzen auf und der Krug ist dann zu diesem Zwecke nicht mehr tauglich. Butter und Käse wird in ledernen Schläuchen aufbewahrt, die nicht wie in Spanien inwendig mit Pech überzogen werden, sondern dem geschlachteten Bock wird die Haut abgezogen, diese umgedreht und die Beine zugebunden, der Hals wird als Oeffnung gelassen. In diesen inwendig mit den langen Haaren versehenen Schläuchen kommt die Butter auf den Markt, ein eben nicht sehr appetitlicher Anblick. Ebenso wird auch der Wein fortgeschafft; denn da Griechenland beinahe überall nur steile Gebirgspfade hat, gibt es so gut als keine Wagen und alles muß auf dem Rücken der Saumthiere befördert werden.

Das Geflügel nimmt Platz auf Stangen unter den Balken, woselbst das wenige Ackergeräthe ebenfalls aufbewahrt wird. Der ganze Hausrath der Bauern besteht in einigen Rohrdecken und wollenen Teppichen, welche als Unterlage zu ihrem Nacht=

lager und ebenfalls zum Zudecken dienen; sodann in einigen Töpfen und Pfannen und in einem runden Tische, welcher aber nur 8 Zoll hohe Füße hat. Stühle kennt man nicht; die Mahlzeit wird auf diesem Tische aufgetragen, und alle setzen sich rund herum mit gekreuzten Beinen. Gabeln und Messer hält man für überflüssig und begnügt sich die Speisen mit den Fingern zum Munde zu bringen.

Das Brot, wo es dessen gibt, wird gebrochen, und im Falle der Grieche ein Messer zu etwas gebrauchen sollte, so hat jeder ein solches im Gürtel stecken. Wird etwas Flüssiges aufgetragen, so liegen hölzerne Löffel vor, mit denen man das Gericht aus der gemeinsamen Schüssel langt. Statt Brot, machen sie gewöhnlich einen Teich von Mehl und Wasser an und bereiten davon eine Art Kuchen, den sie auf einem glühenden Stein, oder in der Kohlenasche backen.

Abends wird in der Regel in der Mitte der Wohnung ein Feuer angemacht, um welches sich sämmtliche Hausgenossen schlafen legen, und derjenige, der des Nachts erwacht, legt frisches Holz ins Feuer. Da die Wohnungen keine Rauchfänge haben, so muß der Rauch sich einen Ausgang durch die Fensteröffnungen suchen; für den daran nicht Gewöhnten ist dieser ewige Rauch etwas Unerträgliches. Im heißen Sommer schläft gewöhnlich alles vor der Hütte, sowol der Hitze als des Ungeziefers wegen, und selbst in den großen Städten findet man einen großen Theil der gemeinen Klasse, blos in ihren Mantel gehüllt, auf der Straße schlafen; deshalb geht der Grieche selbst im heißesten Sommer nie ohne seinen Mantel auf die Reise, indem er ihm als Unterlage und als Decke dient. Doch hüte sich ja der Fremde vor dem Schlafen im Freien, indem er sich leicht Fieber zuzieht, da auch in dem heißesten Sommer die Nächte kühl sind und ein starker Thau fällt.

Der reiche Grieche hält täglich zwei Mahlzeiten, welche aber einer religiösen Diätetik unterworfen sind; vorzüglich beliebt sind die Schöpse, die man ganz an den Spieß steckt und so gebraten aufträgt. Gekochte Kräuter, Kohl, Oliven, Kaviar und gesalzene Fische findet man stets während der Fastenzeit auf den Tischen aller Griechen. Vor der Ankunft des Königs

fand und selbst auch häufig jetzt noch findet man auch bei den vornehmen Griechen keine Tische und Stühle, auch sie sitzen während des Essens mit gekreuzten Beinen um ihren 8 Zoll hohen Tisch, auf welchem eine große runde Schüssel von überzinntem Kupfer den Speisen zur Unterlage dient. Auf dieser Schüssel werden nach und nach die Speisen aufgetragen. Um die ganze Tafel wirft ein Diener ein langes schmales Tuch, gleich einem Handtuche umher, von dem sich jeder Tischgenosse den betreffenden Theil als Serviette zueignet.

Nach der Mahlzeit findet die Ceremonie des Händewaschens statt; ein Becken wird zu Jedem von der Tischgesellschaft gebracht, der Diener trägt es in der linken Hand, während er mit der rechten aus einem Becher Wasser auf die Hände gießt und über die Schulter ein Handtuch hängen hat, an dem man sich abtrocknet.

Den Nachtisch vertritt die Pfeife und der Kaffee. Der Tisch wird weggenommen und man setzt sich mit gekreuzten Beinen auf die Sophas, welche das Zimmer fast ganz umgeben; selbst beim Schreiben bedarf der Grieche keines Tisches, indem er das Papier aufs Knie legt und so schreibt. Die Gewohnheit des Tabackrauchens ist in Griechenland allgemein verbreitet, und wird es mitunter übel genommen, wenn man die angebotene Pfeife ausschlägt. Das Tabackrauchen gehört zur irdischen Glückseligkeit des Griechen; dabei ist er aber außerordentlich reinlich bei seinen Rauchzurüstungen und spuckt nie aus: ein kleines messingenes Gefäß wird auf den Teppich gesetzt und darauf der Pfeifenkopf, damit von dem Taback nichts herausfalle. Die Pfeifenröhre sind gewöhnlich 6 bis 7 Fuß lang und werden aus Kirsch- und Jasminholz verfertigt. In den meisten griechischen Gärten befindet sich deshalb jederzeit eine kleine Jasminpflanzung, deren Stämmchen gerade emporgezogen und zu hohen Preisen verkauft werden.

Die Pfeifenköpfe kommen aus Konstantinopel, werden aus einer feinen rothen Erde bereitet und sind der alten griechischen Töpferkunst vollkommen würdig; man schmückt sie mitunter sehr reich mit Vergoldungen. Die Mundstücke bestehen gewöhnlich aus Ambra oder Bernstein oder einer Composition, die dem

Ambra sehr ähnlich ist; manche werden mit Edelsteinen sehr prächtig verziert. Der am meisten in Griechenland geschätzte Taback kommt von Amiros bei Volo in der Türkei. Wenn man zu einem Griechen kommt, wird gleich von dem Diener eine angezündete Pfeife gebracht, sodann Confituren, Kaffee und Wasser. Das Eingemachte von Früchten und Zucker befindet sich in einem Glase, und sind auf dem Teller, mittels dessen dasselbe herumgereicht wird, 2 kleine silberne Schalen; auf einer derselben befinden sich so viel kleine Löffel als Personen, sobald man einen Löffel Confituren genommen hat, wird der gebrauchte auf die leere Schale gelegt, sodann nimmt man das Wasser und zuletzt den Kaffee. Die Kaffeeschale befindet sich aber nicht in einer Untertasse, sondern in einer andern silbernen Schale, welche dazu dient, daß man die Finger nicht verbrenne, denn der Kaffee wird so heiß als möglich gegeben. Während dieser Zeit bleibt der Diener stehen, um die geleerte Schale in Empfang zu nehmen.

Da in den Häusern gewöhnlich keine Klingelzüge sind, so werden die Diener dadurch gerufen, daß die Herren die Hände zusammenschlagen.

Das Osterfest feiern die Griechen mit Gepränge durch öffentliche Feste und Tänze; alsdann gehen gewöhnlich die Familien aufs Land, wo das Osterlamm am Spieß gebraten und im Freien verzehrt wird; auch die ärmste Familie versagt sich dieses Vergnügen nicht.

Zwei Samstage vor der Charwoche sind dem frommen Andenken der Hingeschiedenen geweiht, an welchen man, besonders aber auch am Palmsonntage, die Gräber derselben mit Blumen schmückt. Alle Feste werden gewöhnlich mit einem Tanze beschlossen, mit der sogenannten Romaika oder dem griechischen Nationaltanz. Man faßt sich, einen Kreis bildend, an und bedient sich der Schnupftücher statt der Handschuhe; der Kreis, gewöhnlich nur von Männern *allein* gebildet, wird nie getrennt und die Hauptschönheit des Tanzes scheint darin zu bestehen, daß tüchtige Sprünge taktmäßig gemacht werden, zuerst mit dem einen Beine, dann mit dem andern, und daß sie den Boden derb mit den Füßen schlagen. Zuerst tanzen sie langsam

und bewegen sich im Schritte rund umher; sowie aber die Musik nach und nach lebhafter wird, bekommen auch die Tänzer verhältnißmäßig mehr Leben und endigen mit einer Art convulsivischer Bewegungen.

Die Musik ist von unharmonischer Art, aber nicht unmelodisch; dennoch hat die griechische Musik mitunter schöne melancholische Melodien. Die Blumenkränze spielen bei allen Gelegenheiten eine große Rolle. Hochzeiten, ja selbst Leichenbegängnisse haben ihre Kränze und am ersten Mai sind regelmäßig die Thüren, sowie das Innere der Häuser mit Blumen geschmückt.

Bäder sind bei den Griechen stark im Gebrauche, besonders bei dem weiblichen Geschlechte, und Viele behaupten, der unmäßige Gebrauch der warmen Bäder, in welchen die Griechinnen, in Wolken von Dünsten gehüllt, mehre Stunden hinbringen, sei die Ursache des schnellen Hinwelkens; diese Sitte raube ihrer Haut die Farbe und erschlaffe ihre Fibern und Nerven, sodaß sie schon nach dem zwanzigsten Jahre Runzeln bekommen und alles Ungemach eines frühzeitigen Alters erdulden müssen. Allein, wenn auch bei der den Griechen angebornen Reinlichkeit Seebäder in Griechenland etwas sehr Gewöhnliches sind, aber nur bei dem männlichen Geschlecht, so sind an die warmen, sogenannten türkischen Bäder doch nur jene Griechen und Griechinnen gewöhnt, welche in einer von Türken bewohnten Stadt leben oder früher gelebt haben. Bei den übrigen Griechen sind solche Bäder nicht einmal bekannt, geschweige im Gebrauch; so auf den Inseln und in allen ausschließlich von Griechen bewohnten Städten: daher den Bädern nicht die Schuld des schnellen Dahinwelkens beigemessen werden darf. Ueberdies fehlt es auch in Griechenland nicht an schönen Frauen, die ihre Schönheit lange erhalten.

Die öffentlichen Bäder mäßig zu gebrauchen, ist äußerst angenehm. Es sind dieselben in besondern Stunden für das männliche und für das weibliche Geschlecht bestimmt. Im vordern Zimmer ist eine Reihe Lager, wo man sich auskleidet und hölzerne Schuhe erhält, um den warmen Boden nicht mit bloßen Füßen zu berühren; dann geht man in die Badgemächer,

welche durch Röhren, die im Fußboden und in der Mauer angebracht sind, mittels warmer Luft gewärmt werden. Diese Badegemächer sind mit Marmor gepflastert und haben eine runde Kuppel, worin verschiedene kleine runde Fenster angebracht und mit Gläsern versehen sind, die ein mattes Licht verbreiten; in jedem Gemache ist eine Röhre, welche kaltes Wasser, und eine andere, welche warmes Wasser liefert, angebracht. Man legt sich auf eine hölzerne Unterlage und wenn man so der heißen Luft einige Zeit ausgesetzt gewesen, schwitzt man am ganzen Körper und die Poren eröffnen sich; alsdann kommt der Aufwärter, der mit einer Art Bürste, eigentlich ein besonders dazu gemachter Handschuh, den ganzen Körper stark reibt, welches eine sonderbare Empfindung verursacht; ist dieses geschehen, so wäscht er den Badenden mit Seife und nachher mit reinem Wasser ab, schlägt ihm warme Tücher um den Körper und schlägt auch den Kopf in solche ein. Sodann kehrt man zum Ankleidezimmer zurück, legt sich auf das Lager, um eine halbe Stunde auszuruhen, indem das Bad äußerst ermattet, während welcher Zeit eine Pfeife geraucht und Kaffee getrunken wird. Der gewöhnliche Preis eines solchen Bades ist 2 Drachmen, noch nicht ein halber Thaler.

Auch die Barbierstuben der Griechen sind bemerkenswerth, es sind darin keine Stühle befindlich, sondern rund herum ist eine Bank, so hoch angebracht, daß der Barbier den Kopf des zu Rasirenden gewöhnlich auf sein Knie legen kann. Man stutzt nicht wenig, wenn man sich zum erstenmal dieser Operation unterwirft. Die Griechen rasiren sehr gut und haben hierzu eine leichte Hand. Nachdem sie den Bart abgenommen haben, fängt das Kopfwaschen an. Oberhalb der Sitze ist ein Holz angebracht, woran an einer Kette ein Kessel hängt, welcher unten mit einem Krahn versehen und mit lauwarmem Wasser gefüllt ist. Man hält ein großes kupfernes Becken unter das Kinn, der Barbier läßt durch den Krahn immerfort frisches Wasser laufen und wäscht so mit Seife Kopf, Gesicht und Hals, darauf reinigt er Nase und Ohren von allen Haaren und reibt das Gesicht mit wohlriechendem Wasser. Die Griechen lassen sich auf diese Weise stets waschen, und da sie größtentheils äu=

ßerst eitel, besonders in den Städten sind, so lassen sie sich auch noch Locken brennen, wenn sie nicht ohnehin von Natur, wie gewöhnlich, gekräuselte Haare haben. Eine solche Operation wird in der Regel mit einer Drachme bezahlt. Diese Barbiere sind äußerst reinlich und es herrscht auch in ihren Stuben viel Reinlichkeit.

Da die vornehmen Griechinnen glauben, durch das Stillen ihrer Kinder ihre Schönheit zu verlieren, so nehmen sie dazu gewöhnlich Ammen (Paramana). Diese Amme verläßt jetzt noch mitunter, wie im Alterthum, ihre Säuglinge nie mehr, sie folgt ihnen, wenn sie sich verheirathen, und wird die Vertraute, die Freundin und gewissermaßen die Gouvernante ihrer Herrschaft. Reiche Frauen gehen nie ohne Begleitung ihrer Amme oder ihrer Magd aus. Die unverheiratheten Töchter zeigen sich selten, und nie ohne ihre Eltern.

Viele griechische Damen pflegen sich zu schminken; doch mit so zarten Substanzen, daß man die Täuschung kaum zu erkennen vermag: ebenso malen sie sich die Brauen und Wimpern schwarz, indem sie dadurch den Augen mehr Ausdruck zu geben suchen.

Alle Griechen tragen einen Schnurrbart, aber keinen Backenbart, und die Priester lassen den ganzen Bart wachsen, wie auch ihr Haupthaar, welches bei mehren kirchlichen Handlungen, wenn sie ihre Mütze abnehmen, ihnen auf die Schultern herabwallt.

Die gemeinen Griechen behalten immer noch die sogenannte theseuische Tonsur bei, indem sie den vordern Theil des Kopfes scheren. Dem Plutarch zufolge legte Homer den Ursprung dieser Sitte den Abanten bei, von denen sie deshalb eingeführt ward, damit ihre Feinde sie nicht bei dem vordern Haupthaar ergreifen möchten. Homer nennt die Abanten die hinten Behaarten; dasselbe läßt sich noch jetzt auf die Griechen der untern Klasse anwenden, die besondere Sorgfalt darauf richten, lange und fliegende Locken auf ihre Schultern fallen zu lassen.

Der Gruß der Griechen hat etwas sehr Ehrwürdiges; sie legen nämlich dabei die Hand auf die Brust; sowie überhaupt im Ganzen der Grieche eine sehr edle Haltung hat, aus der

er auch nie kommt, weil von Betrinken bei ihm nie die Rede ist.

Ist in Griechenland jemand gestorben, so versammeln sich dessen Anverwandte an seinem Sterbebette und beginnen zu weinen und Klagelieder zu heulen. Die Leichen der Griechen werden nicht wie in andern Gegenden in verschlossenen Särgen zu Grabe getragen, sondern, sorgfältig angekleidet, offen auf die Bahre gelegt. Die Leichen der Kinder und Jungfrauen werden mit Blumen bekränzt. Die nächsten Verwandten des Hingeschiedenen begleiten gewöhnlich den Leichenzug und wohnen dem Leichenbegängnisse weinend und wehklagend bei. Sie lassen sich oft nur mit großer Mühe von den kalten Ueberresten des geliebten Hingeschiedenen losreißen. Es ist unanständig und tadelnswerth, wenn die Ehefrau, die ihren Mann verloren hat, vor Ablauf von drei Jahren seit dessen Tode ihr Trauerkleid ablegt. Oft betrauert sie ihn während ihres ganzen Lebens.

Am Abend des Tages, wo die Bestattung stattgefunden hat, versammeln sich in mehren Orten Griechenlands die Verwandten und Freunde der von dem Unglück getroffenen Familie in dem Hause derselben, bringen aus ihren Häusern Speisen mit und essen bei der trauernden Familie zu Abend, indem sie dieselbe durch mancherlei fromme Erzählungen und Ermahnungen zu trösten suchen. Ein solcher Tisch heißt: Makaria (das Seligpreisen).

Die Zeitrechnung der Griechen ist von der unsrigen verschieden, da sie den Gregorianischen Kalender nicht anerkennen, sondern mit den Russen noch den alten beibehalten haben, wodurch eine Verschiedenheit von 12 Tagen entsteht.

Die Tagesstunden werden im Innern des Landes ebenfalls verschieden gerechnet, nur in den Städten ist das Zählen der Stunden mit dem unsrigen gleich. Man bedient sich nämlich auf dem Lande der türkischen Zeitrechnung. Der bürgerliche Tag fängt darnach, wie bei den Italienern, mit dem Sonnenuntergange an und schließt am folgenden Tage um eben diese Zeit. Der Tag hat 24 Stunden, von denen 12 auf die Nacht und 12 auf den Tag fallen. Die erste, zweite, dritte u. s. w. Stunde nach Sonnenuntergang heißt die erste, zweite, dritte

u. s. w. Stunde der Nacht. Nachdem nun die 12 Stunden der Nacht vergangen sind, beginnen die Stunden des Tages. In den Nachtgleichen fällt die Mitternacht genau mit der sechsten Stunde der Nacht, der Mittag aber mit der sechsten Stunde des Tages zusammen. Doch sind die Taschenuhren beinahe sämmtlich mit Zifferblättern nach unserer Zwölfstundenrechnung versehen.

Wenn übrigens von den Sitten der Griechen die Rede ist, so muß man, wie bereits erwähnt, genau zwischen den Griechen unterscheiden, welche noch ihre Nationalität, von dem andern Europa abgesondert, bewahrt, und den Griechen, welche europäische Bildung erhalten haben. Die Letztern, welche auf den Universitäten zu Leipzig, Wien oder Paris erzogen worden, kann man von den andern Europäern nicht unterscheiden; sie tragen sogar gewöhnlich nicht mehr einen Schnurrbart und scheinen mit der griechischen Nationaltracht auch alles Orientalische abgelegt zu haben. Denn für die an ihrer Nationaltracht hängenden Griechen gibt gewissermaßen noch immer Konstantinopel, sowie für die andern Paris die Mode an. Seit der Sultan bei seinen Türken die hohen Fesse eingeführt hat, tragen die Griechen sie auch nach derselben Form.

Die griechische Nationaltracht ist sehr schön. Die der Männer ist im Allgemeinen entweder die des festen Landes oder die der Inseln und der Küstenorte. Die Bewohner der letztern tragen gewöhnlich weite kurze Beinkleider, die Erstern dagegen einen weißen Weiberrock, der nur bis über die Knie geht. Beide tragen kurze Aermelwesten und das rothe Feß mit blauer Quaste. Der weiße Weiberrock heißt Fustanella und ist die eigentliche Tracht der Krieger und die der Elegants. Ein griechischer Incroyable hat mit dieser reichen Nationaltracht ein viel weiteres Feld der Eitelkeit als der erste pariser Stutzer. Die prachtvoll gestickten Kamaschen müssen nicht die kleinste Falte werfen und reich mit seidenen Schnüren geschmackvoll besetzt sein. Die stets ganz reine und gesteifte Fustanella erfodert bis 50 Ellen Leinwand, damit sie stets die regelmäßigsten bauschenden Falten wirft. Der reich gestickte Gürtel enthält außer wenigstens zwei Pistolen, reich mit Silber beschlagen, einen noch kostbarern

Dolch und womöglich noch einen Handschar, ein Mittelding zwischen Dolch und Säbel, der nach der Scheide zu gekrümmt ist. Die Aermelweste, gewöhnlich von derselben Farbe wie die Kamaschen, ist wieder reich mit seidenen Schnüren besetzt, aber viel geschmackvoller als bei den Husaren, im Vergleich mit denen die griechische Tracht viel edeler ist; darunter wird noch ein Gilet von andern Farben getragen, der Hals aber bleibt blos. Ueber die Aermelweste wird noch zum großen Anzug ein bis an die Knie gehender Waffenrock von derselben Farbe getragen, dessen Aermel aufgeschlitzt sind, wie bei der altpolnischen Nationaltracht. Dabei macht auch das feine Hemde einen bedeutenden Theil des Anzugs aus, denn dasselbe muß wenigstens 6 Zoll lang aus den Aermeln, wie große Manschetten, hervorkommen und von der Weite einer Elle sein. Ueber das Ganze endlich hängt der braune, mit rothem Tuch besetzte und zierlich gestickte Mantel von Ziegenhaaren, mit Kapuze und herunterhängenden Aermeln, die eigentlich nie angezogen werden. Ein so gekleideter griechischer Elegant zieht mit theatralischem Anstand durch die Straßen und verräth gewöhnlich eine nicht geringe Eitelkeit auf sein Aeußeres. So schön diese Nationaltracht ist, so unzweckmäßig ist sie, außer etwa für den Parademarsch einer Garde; der Soldat im Bivouak aber sieht schon nach ein paar Stunden höchst widrig aus, da diese Kleidung die größte Reinlichkeit erfodert, die im Felde nicht möglich ist. Aber auch die reichsten Beamten haben diese unbequeme Tracht größtentheils abgelegt, denn nur schwer konnten sie darin arbeiten. So sehr daher auch diese schöne Kleidung am Hofe gefällt, so wird sie sich doch nach und nach verlieren, jemehr Griechenland sich Europa anschließen wird.

Mit der Nationaltracht der Frauen ist es beinahe derselbe Fall. Die reichen, in Paris, Marseille, Triest, Wien, Ancona und Korfu erzogenen Griechinnen kleiden sich nach dem Modejournal aus Paris, sowie die vornehmen in Konstantinopel geborenen Griechinnen; diejenigen aber, welche nach alter Sitte aus dem Hause ihrer Mütter dem Manne, den sie vorher so gut als nie gesehen haben, mitgegeben worden, bleiben ihrer Nationaltracht treu, welche gewöhnlich mehr reich als geschmack=

voll ist. Am besten sehen noch die Rumeliotinnen mit dem rothen Feß aus, weniger die Hydriotinnen und Ipsariotinnen mit ihren reichen Sammetkleidern und noch reichern Stickerei mit Perlen und Edelsteinen, aber mit gewöhnlich sehr vernachlässigter Taille und schlecht geordneten Haaren.

Solche Prachtkleider, die oft mehr als 1000 Thlr. kosten, können nicht bei jedem Erscheinen in Gesellschaft gewechselt werden. Die Folge ist dann, daß jede Dame am Ende sieht, daß ein Kleid für den hundertsten Theil des Werthes sich doch besser ausnimmt, wenn es ganz neu ist, als wenn es, noch so kostbar und wohlerhalten, doch schon ein paar Jahre lang bei allen feierlichen Gelegenheiten sichtbar gewesen; und auch bei den Damen wird die Nationaltracht in der guten Gesellschaft nach und nach verschwinden.

Die Frauen gemeinen Standes tragen gewöhnlich ein langes, unten roth gesticktes Hemd und darüber einen langen weißen Rock mit Aermeln, mit schwarzer Stickerei und den Kopf mit weißen Tüchern umwickelt, was man gewöhnlich verschleiert nennt; von einem Schleier ist aber nicht die Rede, sondern die strenge Sitte fodert, daß die Stirn und das Kinn bedeckt sind: wird aber die Sitte ganz streng beobachtet, so ist das Gesicht auf Art der türkischen Frauen von unten bis über die Nase verbunden, ebenso die Stirne, sodaß nur die Augen sichtbar bleiben. Das Hemde ist dagegen nur unter dem Kinn zugeknöpft und steht bis zum Gürtel herab, selbst wenn ein solcher nicht getragen wird, ganz offen; was dann sichtbar wird, kümmert der Landessitte nicht, wenn nur das Kinn versteckt ist.

Im Ganzen zeigt das weibliche Geschlecht sehr große Zurückhaltung gegen die Männer, denen überall ausgewichen wird, besonders aber den Fremden. Wo möglich, vermeiden die griechischen Frauen öffentlich zu erscheinen, und selbst die Weiber der Bauern ziehen sich gewöhnlich in ihre Häuser zurück, sobald sie ein fremdes Gesicht erblicken. Daher werden auch viele häusliche Geschäfte, welche anderwärts von weiblichen Dienstboten besorgt werden, hier von Männern verrichtet; denn nie würde eine Magd auf den Markt gehen, um etwas einzukaufen, dazu kann nur ein männlicher Diener gebraucht werden.

Die griechische Sprache.

Die Pelasger sollen eine von den Hellenen verschiedene Sprache geredet haben, und nach Herodot soll die Sprache der erstern bereits zu seiner Zeit nicht mehr bekannt gewesen sein, als bereits außerhalb Griechenlands, in Kleinasien, Unteritalien und Sicilien, die griechische Sprache verbreitet war. Zuerst hatten sich drei verschiedene Dialekte, der dorische, äolische und ionische ausgebildet, später kam dazu noch der attische. Der dorische, der härteste, war die Sprache des Peloponnes, in Unteritalien, Sicilien und in den dorischen Kolonien Kleinasiens; der äolische auf dem festen Lande und der ionische auf den Inseln des Archipel. Er war der weichste dieser Dialekte; auch scheint die ionische Mundart am ersten ausgebildet gewesen zu sein; Homer und Hesiod bedienten sich derselben, obwol Homer auch solche Eigenheiten anwandte, welche nachher für dorische und äolische erklärt wurden. Von Prosaikern werden Herodot und Hippokrates für diejenigen gehalten, welche die ionische Mundart am reinsten geschrieben haben. In der äolischen Mundart dichtete Sappho, in der dorischen Pindar, Bion, Theokrit und Moschos. Zur Zeit der höchsten Blüte Athens war die attische Mundart die allgemein angenommene Schriftsprache, nach den Musterwerken eines Sophokles, Euripides und Aristophanes, sowie des Plato, Xenophon, Thukydides und Demosthenes. Die Schriftsprache soll von Kadmos aus Phönizien nach Griechenland gebracht worden, nach Andern zur Zeit Homer's noch nichts von der Kunst zu schreiben in Griechenland bekannt gewesen sein.

Die Sprache des jetzigen Griechenlands hat sich so wenig von der Sprache der klassischen Zeit entfernt, daß jeder gebildete Grieche die Klassiker versteht und der Unterschied beiweitem so groß nicht ist als zwischen der lateinischen und italienischen Sprache.

Schon seit dem 16. Jahrhundert, wo man das Neugriechische als Schriftsprache gebrauchte, hat es eine schöne Periode

der Ausbildung durchlaufen, und noch immer bemühen sich die Gebildeten im Volke ohne Unterlaß, die jetzige Sprache zu verbessern, den Ausdruck immer mehr dem Altgriechischen zu nähern und in Schulen kräftig darauf hinzuwirken. Dadurch geschah es, daß die neugriechische Sprache an Anlage und Wohllaut den vorzüglichsten der neuern Sprachen gleichkam und in unsern Tagen durch eine große Anzahl von Werken in allen Fächern bereits einen bedeutenden Grad von Ausbildung und Fülle erhalten hat. Darum nähert sich auch jetzt in dem jungen Hellas bereits die Schriftsprache der alten klassischen Sprache dergestalt, daß man meint, es werde bald wieder im Königreich Griechenland Altgriechisch im gewöhnlichen Leben geschrieben werden. Dazu kommt die Leichtigkeit, für neue Begriffe in der griechischen Sprache neue Worte zu bilden, welche sogar dem ganzen übrigen Europa aushelfen muß. Die neugriechische Sprache ist wohlklingend, deutlich, reich an Worten, zu Zusammensetzungen gut geeignet und zu den Ausdrücken des Gefühls besser und inniger als irgend eine europäische Sprache. Zwar fehlt ihr der Dualis und der Dativus, auch setzt sie nach allen Präpositionen den Accusativ und hat nicht mehr so viele Verbalformen wie das Altgriechische; doch haben die abstrakten Gegenstände beinahe noch völlig die altgriechischen Benennungen und im Ganzen wird noch auf die altgriechische Weise declinirt. Die Fremdwörter und Zahlen weichen wenig ab, die Beiwörter sind größtentheils dieselben und haben die alte Declination beibehalten; auch die Zeitwörter sind größtentheils noch rein altgriechisch und ihre Conjugation in den beibehaltenen Zeiten dieselbe.

Ein Mittelding zwischen dem Alt= und Neugriechischen ist die Sprache der Liturgie oder die Kirchensprache, deren sich die Priester und zuweilen auch die Gelehrten in ihren Schriften bedienen, sodaß jetzt dreierlei Mundarten der griechischen Sprache in dem Lande bestehen. Allein dies schadet nichts, da Jeder, der eine derselben versteht, alle drei verstehen kann.

Bei den Schicksalen, welche dieses Land im Laufe der entschwundenen Jahrtausende gehabt, seit die Sprache eines Demosthenes, Thukydides und Xenophon verhallte, ist es zu verwun=

dern, daß die Sprache ihrer Nachkommen sich noch so rein erhalten hat, daß sie ihre Ahnen verstehen.

Man rechnet, daß acht verschiedene Völker zu der Bildung der jetzigen Sprache der Hellenen beigetragen haben. Nämlich Griechen, Lakonen, Italiener, Slavinen, Illyrier, Aegypter, Türken und Juden wohnten zu gleicher Zeit und miteinander gemischt besonders im Peloponnes, als der Sultan und die Republik Venedig in der vertriebenen Paläologen Besitz sich theilten. Der Byzantiner Mazaris stellt zuvörderst Lakonen und Peloponnesier als zwei verschiedene Elemente nebeneinander. Näheres gibt er nicht an, jedoch wird von den Lakonen bemerkt, daß sie in verderbter Weise Tzakonen heißen, daß sie rohe barbarische Leute seien, und gibt er mehre Phrasen ihrer Mundart als Belege seiner Behauptung. Nach Fallmerayer bestehen die Lakonen oder Tschakonen, wie man auf Morea spricht, jetzt aus weniger als 1500 Familien, und nur noch wenige Ortschaften im sogenannten Gau Tzakonien finden sich an der Seeküste; dessenungeachtet stellt er außer Zweifel, daß die tzakonische Küste im Mittelmeere von einem sarmatisch redenden Volke bewohnt war und allgemein als ein slavischer Landstrich angesehen wurde. Hätte seine Abhandlung hierüber noch irgend ein Bedenken zurückgelassen, so beruft er sich auf den hierosolymitanischen Reisebericht des Bischofs St. Wilibald von Eichstädt aus der Nation der Angelsachsen. St. Wilibald verrichtete seine Wallfahrt im Jahr 723 unserer Zeitrechnung. Er segelte von Neapel über Reggio nach Catanea in Sicilien und von dort unmittelbar nach Monembasia, von dem er sagt: es liege in Slavinica terra. Jedoch folgt hieraus nur soviel, daß zu Anfang des 8. Jahrhunderts, also lange vor der Eroberung des slavinischen Peloponnes durch die byzantinischen Griechen, die tzakonische Küste ein von Slaven bewohntes Land war. Ob es nach der Unterjochung Moreas durch die kaiserlichen Heere noch so geblieben sei, ob bei den Einwanderungen griechisch redender Leute aus verschiedenen Provinzen des Reiches nach Morea nicht etwa die Nachkommen alter peloponnesischer Flüchtlinge wieder in das Land gekommen sind und die Slaven von der Seeküste ins Innere zurückgedrängt haben, ist bis jetzt

noch nicht auszumitteln gewesen. Nur soviel ist entschieden, daß das Wort Tzako selbst, ohne alle Widerrede, slavinischer Abkunft ist und wird bei dem großen Eifer, mit dem man jetzt die neugriechischen und slavinischen Dialekte erforscht, bald in seiner wahren Bedeutung erkannt werden. Mazaris nennt ein zweites Element der Bevölkerung von Morea die Peloponnesier. Hierher gehört alles, was sich von der alten byzantinischen Bevölkerung zu Patras, in den messenischen Seestädten Arkadia, Koron und Modon, in der Maina und auf Akrokorinth während der Slavenstürme erhalten hatte; ebenso muß man alle griechisch redenden Familien, die nach der Wiedereroberung der Halbinsel durch die Byzantiner im 9. Jahrhundert und endlich nach Unterjochung der fränkischen Feudalbarone durch die Paläologen aus der Hauptstadt und andern Gegenden des Reiches nach Morea kamen, in die Kategorie der Peloponnesier des Mazaris setzen. Das dritte Element bildeten die Italiener, wozu man erstens das ganze burgundische Kriegsheer rechnen muß, welches sich unter Champlitte und Villehardouin im Lande niederließ und nicht mehr zurückkehrte, sowie alle Uebersiedler, die während der Feudalherrschaft aus der Lombardei, aus Toscana, aus Genua, Neapel und Sicilien, aus dem Lande der Wallonen, von den balearischen Inseln, aus Piemont, Languedoc und Catalonien, nach Morea kamen und vorzüglich in den Städten und auf den neuangelegten Ritterburgen sich ansiedelten.

Auf dem platten Lande dagegen, in den Dörfern und Flecken, auf Gebirgen sowol als auf Ebenen, saßen vorzugsweise als viertes Element die Slavinen, die Nachkommen und Ueberbleibsel jener Slaven, welche theils vor, theils zu gleicher Zeit mit Errichtung des großen bulgarischen Reiches in die Halbinsel eingedrungen waren und nach dem Zeugnisse des Chalkondylas von Sparta bis Cap Tänaros noch um 1470 n. Chr. in Sitte und Sprache den moskowitischen Sarmaten vollkommen ähnlich waren. Die im Laufe des 14. und 15. Jahrhunderts eingeführten Kolonisten aus dem illyrischen Albanien, welche in den meisten Provinzen Griechenlands ihre Sprache bis auf den heutigen Tag behielten und für sich allein so zahlreich waren, daß sie schon zur Zeit des letzten Paläolo-

gen die Slaven, Griechen, Tzakonen und Italiener zusammengenommen überwogen und diese auch gänzlich zu überwältigen im Begriffe waren, hätte ihnen nicht Sultan Mohammed II. Schranken gesetzt, bildeten das fünfte und kräftigste Element. Zugleich drangen diese Albanier in alle Städte des Landes und besetzten mehre Inseln in der Nachbarschaft, zwischen Attika und dem Peloponnes. Ihre Zahl wuchs immer mehr, theils aus ihrer Mitte, theils durch neue Einwanderungen christlicher und bald auch mohammedanischer Brüder aus dem Mutterlande.

Das sechste Volk, die Juden, war schon frühzeitig sehr zahlreich in Griechenland und ebenso die Aegypter; noch mehr aber ward der achte und letzte Hauptbestandtheil endlich, die Osmanlis, bedeutend, welche als Militairkolonisten vorzugsweise in den Städten, Festungen und größern Flecken wohnten und als Gutsherren, statt der alten Archonten und der abendländischen Barone, nach unserm gelehrten Forscher, sich in neugebauten Thürmen isolirt auf der ganzen Oberfläche der Halbinsel, aber auch auf den schönen Ebenen von Elis massenweise in Dörfern niederließen und, von der Ergiebigkeit des Bodens angelockt, wie auf Cypern und Macedonien, Feldbau trieben. Gesprochen wurde demnach im 15. Jahrhundert auf Morea das Tzakonische, das Italienische, Französische und Spanische, d. i. die Lingua franca, das Sarmatische oder Slavische, das Albanesische, das Arabische, das Türkische und als allgemeine Vermittelungssprache das Romanische oder Neugriechische. Gewalt, List und physische Nothwendigkeit hatten im Laufe der Zeit diese verschiedenartigen Völkerschaften Moreas untereinander gemischt und physisch und moralisch in eine blutsverwandte Masse verwandelt, aus der man, wie Mazaris sagt, die einzelnen Elemente nicht mehr ausscheiden kann. Nur die Verschiedenheit in der Gottesverehrung bildete noch eine Grenzlinie. In unsern Tagen hat die Revolution die Bekenner des Pentateuch und des Islam, d. i. die Juden, Türken und Araber, beinahe ganz ausgetrieben. Albanesen und Griechen aber waren schon zu Morosini's Zeiten mit den italienischen Elementen so sehr ineinander geflossen, daß sie nach Delfino's Bericht nur verschiedene Glieder ein und desselben Körpers zu sein schienen.

Bei der Volkszählung, welche die Venetianer während ihrer letzten Herrschaft auf Morea vornahmen, fanden sie das offne Land ganz von Albanesen besetzt, Griechen aber nur neben Juden und Türken in den Städten. Die Griechen waren auch ihrerseits, wie nachher Franken und Türken, als Eroberer eingedrungen und hatten sich vorzugsweise in den Städten niedergelassen, das Slavische dagegen, was man vor Ergießung der Skipetarenflut über Morea an einzelnen Orten ohne Zweifel noch redete, war damals schon auf die Gebirgsthäler des Pentadaktylos, als seinen letzten Zufluchtsort, zurückgedrängt. Wenn man aber beim Ausbruch des letzten Aufruhrs irgendwo auf dem flachen Lande Moreas Bauernvolk gefunden hat, welches nur das-Romäische verstand, so waren es die Nachkommen jener griechisch redenden Kolonisten, welche Morosini's Siege aus Candia, Chios, Athen und den ionischen Inseln in dies öde Land gebracht hatten.

So scharfsinnig der gelehrte Fallmerayer solche gründliche geschichtliche Forschungen zusammengestellt hat, so freut man sich doch, statt der sonach zu vermuthenden Sprachverwirrung der schönen griechischen Sprache in dem herrlichen Liede aus der ersten Zeit des Befreiungskrieges, welches die hellenische Begeisterung der Marseillaise nachgebildet hat, wovon wir den Anfang hier mittheilen:

Δεῦτε παῖδες τῶν Ἑλλήνων!
Ὁ καιρὸς τῆς δόξης ἦλθεν
Ἄξιοι φανῶμεν κείνων,
Οἱ μᾶς δῶσαν τὴν ἀρχήν!

Ἂς πατήσωμεν ἀνδρείως
Τὸν ζυγὸν τῆς τυραννίδος,
Ἐκδικήσωμεν πατρίδος,
Τόδε ὄνειδος αἰσχρόν!

Τὰ ὅπλα ἂς λάβωμεν!
Παῖδ'ς Ἑλλήνων ἄγωμεν!
Ποταμηδὸν ἐχθρῶν αἷμα
Ἂς τρέξῃ ὑπὸ ποδῶν!

Jeder Kenner der klassischen griechischen Sprache wird dieses Gedicht verstehen; wir lassen eine bekannte freie Uebersetzung folgen:

Auf, ihr Söhne der Hellenen,
Zeigt euch eurer Väter werth;
Jetzt erfüllt sich euer Sehnen;
Auf zum Kampfe, der euch ehrt!

Laßt uns nun als Männer brechen
Die verhaßte Tyrannei,
Daß das Land von allen Schwächen
Und von Schande werde frei.

Laßt der Waffen Klang erschallen,
Und der Feinde rothes Blut,
Mag zu unsern Füßen wallen
Wie ein Fluß mit seiner Flut!

Den Beschluß mag dasselbe Gedicht machen, wie es die Griechen aussprechen:

Dewte paedes ton Hellinon!
Ho kaeros tis doxis ilthen
Axii phanomen kinon,
Hi mas dosan tin archin!

As patisomen andrios
Ton dsygon tis tyrannidos,
Ekdikisomen patridos
Tode onidos aeschron!

Ta hopla as labomen!
Paed's Hellinon agomen!
Potamidon echthron haema
As trexi hypo podon!

Verfassung des Königreichs Griechenland.

Durch welche Verträge diese neue Monarchie und die jetzige Dynastie des Königs Otto entstanden, ist bereits oben angeführt worden, sodaß nur noch über die innern Staatsverhältnisse das Erfoderliche anzuführen ist. Die Sultane der Türken waren nicht im Stande gewesen, ihre großen Eroberungen in vollständiger Abhängigkeit zu erhalten, auch litten sie überhaupt nicht an der Krankheit mancher neuen Staaten, nämlich des Zuvielregierens; sie ließen daher den unterjochten Völkern einen Theil ihrer Unabhängigkeit und regierten sie durch sich selbst. Sogar die Vertheidigung mancher Provinz gegen äußere Feinde ward, sowie die Aufrechthaltung der öffentlichen Ordnung, einflußreichen Männern im Lande selbst anvertraut, oder überlassen, wie sich dies von selbst gemacht hatte.

So bildete sich auf dem griechischen Festlande sogar eine griechische Miliz, auch Armatolen genannt. Diesen Namen erhielten diejenigen Häuptlinge, welche von den Türken zum Schutz einer Gegend oder zur Beitreibung der Abgaben, die sie mitunter gepachtet hatten, die Genehmigung erhielten, Bewaffnete zu unterhalten. Da das unter der fränkischen Herrschaft des Lehnwesens gegebene Beispiel des Faustrechts das Räuberhandwerk als etwas gar nicht Schimpfliches hatte erscheinen lassen, erhielten diese Scharen auch gewöhnlich den Namen Klephten oder Räuber, türkisch Gelépi. Auf diese Weise

war es möglich gewesen, daß sich noch soviel Nationelles in Griechenland erhalten hatte. Am meisten aber hatte sich auf den Inseln der altgriechische Typus erhalten, mehr als auf dem Festlande, wo man noch jetzt Spuren der türkischen Herrschaft gewahrt. Dennoch ist es auffallend, daß die Türken den Griechen noch soweit erlaubt haben, ihre Nationalität und Religion beizubehalten, obwol beinah 400 Jahre lang Griechenland unter dem türkischen Joche schmachtete. Ein geistreicher Schriftsteller findet den Grund davon in der tiefen Einsicht Mohammed's II. in die damaligen Verhältnisse der morgen- und abendländischen Kirche. Seine Vorgänger hatten überall die Lehre des Islam mit Feuer und Schwert verbreitet, er aber verstattete den eroberten Griechen die Beibehaltung des Glaubens ihrer Väter, weil er auf diese Weise von der Spaltung der Kirche Vortheil ziehen konnte. Ein großer Theil der vornehmen Griechen war geflohen und suchte an andern europäischen Höfen Hülfe, besonders bei dem Stuhle Petri, gegen den gemeinschaftlichen Feind des Glaubens. Die Bedingung der Hülfe war: Unterwerfung unter die römische Kirche. Nunmehr blieb den in Griechenland zurückgebliebenen Griechen nur die Wahl: entweder ihren Glauben zu verlieren oder die türkische Oberherrschaft beizubehalten. Der Grieche ist fromm, und so sah man dort das unerwartete Schauspiel, daß Mohammed als der Beschützer der griechischen Kirche erschien.

Diese Verschiedenheit der Religion verhinderte ein Verschmelzen der siegreichen Nation mit der besiegten und sicherte die Nationalität der Griechen. Dazu kam noch die Unmöglichkeit für die Sieger, alle Punkte des großen Reiches mit hinreichenden Garnisonen und Beamten zu versehen, und der geschmeidige Charakter der Griechen, welche durch ihre Beherrscher gern persönliche Vortheile erhielten und dadurch wieder sich ihnen unentbehrlich machten. So bediente sich die Pforte der Patriarchen in Konstantinopel als einer Art Verwaltungsbehörde der griechischen Unterthanen; Männern, die sich durch Widerstand gegen die türkischen Waffen ausgezeichnet hatten, meist aus der Klasse der Räuber oder Klephten herangezogen, ward die Vertheidigung einer Provinz gegen andere Ruhestörer oder auswär-

tige Feinde anvertraut, die man auch Kapitani nannte. Die Klephten in den Gebirgen hielten sich meist ganz frei von der türkischen Herrschaft, da es nicht lohnte, in solche unwirthbare und arme Gebirgsgegenden Garnisonen zu legen; gleiche Befreiungen hatten auch manche Inseln behalten. Die Türken hatten den Griechen auch ihre bürgerlichen Gesetze gelassen und bekümmerten sich nicht darum, wie sie ihre Gemeindewesen verwalteten und sich ihre Gemeindevorsteher wählten. Vielmehr suchte die Pforte deren Ansehen zu ihrem Vortheil zu benutzen, wie die klugen Griechen wieder durch die Pforte zu Macht und Ansehen zu gelangen suchten, von denen nur an die sogenannten phanariotischen Fürsten Rosittos, Julianos, Kallimachis, Argyropulos, Chantzeris, Mavruzis, Karadjas, Sturdza, Katakazis, Paläologos, Mavrokordatos, Sutzos, Kantarados, Ypsilantis und Kantakuzenos erinnert werden darf. So war es möglich gewesen, daß beide Nationen neben einander bestehen konnten, von denen die eine Asien, die andere Europa repräsentirte. Der Centralpunkt beider war Konstantinopel, wo die Griechen ebenfalls eine ganz abgesonderte Gemeinde bildeten und durch den Patriarchen und den Großdolmetsch der Pforte, der stets ein Grieche war, alle dem türkischen Scepter unterworfenen Griechen zusammenhielten. Die Griechen, mit der europäischen Kultur näher verwandt, machten aber Fortschritte, während die Türken stehen blieben und seit Soliman politisch herabsanken.

Die geistige Ueberlegenheit der Griechen stieg besonders seit dem 17. Jahrhundert durch den wachsenden Handelsverkehr derselben und ihre Bewaffnung gab ihnen einen gewissen Schutz gegen ihre Unterdrücker. Schon die Venetianer hatten als Besatzung ihrer festen Plätze auf dem griechischen Festlande griechische Armatolen unterhalten und auf den Inseln fanden Bewaffnungen zu Schiffe statt, wozu Seeräuberei Veranlassung gab. Auch Handel führte zum Reichthum und Einfluß unter den Griechen. Man nannte solche Männer von Einfluß: Primaten. Die einen hatten als Kapitanis ihre Palikaren, die ihnen freiwillig gegen Sold und Beute dienten, die Seehelden ihre Schiffe, meist mit ihren Verwandten bemannt, die andern

reichen Leute ihre abhängigen Pächter oder Schuldner. Allein dieser Einfluß war an keinen Stand gebunden und jeder konnte ihn erwerben. Mithin gab es keinen solchen Adel wie in Deutschland, der eine geschlossene Kaste bildet.

Der Sohn der griechischen Primaten war nicht immer geborener Primat, denn wenn auch unter den Mainotten gewöhnlich der Sohn eines Kapitanos seinem Vater folgte, so geschah dieses nicht, weil er ein Recht dazu hatte, sondern weil er bei Lebzeiten des Vaters die beste Gelegenheit gehabt hatte, sich auszuzeichnen, oder weil sein Vermögen ihn in den Stand setzte, den Sold weiter zu zahlen; mehr waren diese erblichen Befehlshaberstellen bei den Albanesen gewöhnlich. Daß der Sohn des Schiffskapitanos den Befehl nach seinem Vater führte, beruhte nicht auf dem angeborenen Recht, sondern weil er das Schiff von seinem Vater geerbt hatte. Darum führte auch während der Vormundschaft des Schiffseigenthümers der Vormund den Befehl. Nur auf den sieben ionischen Inseln hatte sich ein Adel durch die Herrschaft des venetianischen Adels ausgebildet.

Die türkische Regierung kannte ebenfalls keinen Adel; dort ist jeder gleich. Der gemeine Janitschar, sowie jetzt der gemeine Soldat, konnte stets die höchsten Reichswürden erlangen, und die Kinder des Großveziers haben deshalb nicht mehr Rechte als die andern Unterthanen des Großsultans. Dennoch hatte sich in Konstantinopel eine Art von griechischem Adel ausgebildet. Im Phanar wohnten nämlich stets mehre griechische vornehme Familien, die durch ihre Bildung, ungeachtet der türkischen Verfolgungswuth, sich in bedeutendem Ansehen hatten erhalten können. Aus ihnen wurden die Hospodare der Moldau und Wallachei genommen. Die Söhne derselben, wenn sie auch nicht wieder zur Regierung kamen, behielten dennoch gewöhnlich den Fürstentitel bei.

Diesen Ursprung haben die Fürsten Mavrokordatos, die Fürsten Ypsilantis, Sturdza u. a. m. Die vornehmen Griechen, welche in dem Phanar wohnen, heißen daher Phanarioten. Von diesen waren viele dem Aufstande der Griechen im Peloponnes beigetreten, nachdem sie vergeblich versucht hatten in

der Moldau und Wallachei die Befreiung von der türkischen Herrschaft zu erkämpfen. Die ungewisse Lage der türkischen Paschas trug natürlich nicht allein zur Vermehrung der Macht solcher Primaten bei, sondern die sich selbst überlassenen unterjochten Griechen sahen sich genöthigt, für ihre eigene Verwaltung im Innern zu sorgen, und so konnte sich ihr Gemeindewesen frei ausbilden, sodaß sie schon im 16. Jahrhundert ihre Gemeindevorsteher unter dem Namen Demogeronten, Archonten und Prästoi hatten: zu Athen, Aegina und an andern Orten hießen sie auch Epitropi oder die Aeltesten. Sehr richtig bemerkt daher von Maurer in seinem Werke über das griechische Volk, daß sich nach und nach ein griechischer Staat im Staate der Osmanen bildete. Die ganze griechische Bevölkerung bestand übrigens vor dem Befreiungskriege, wenigstens auf dem Festlande, meist aus Ackerleuten und Soldaten; besonders war Rumelien das Vaterland der Letztern, Palikaren genannt; nur in der Maina trug jedermann Waffen. Die Ackerleute waren meist Zeitpächter der Türken, denn, die Inseln ausgenommen, gehörte der größte Theil des Grund und Bodens dem Sultan oder reichen Türken. Freies Grundeigenthum war selten in den Händen der Griechen, mit Ausnahme der Maina und einiger Theile von Attika und Euböa.

Die Anführer der Klephten und sonstigen Bewaffneten waren die Militairprimaten, Kapitani oder Odjaks, im Gegensatz von Civilprimaten, welche dadurch Reichthum und Ansehen erhielten, daß sie Dolmetscher der reichen Türken oder ihre Aerzte oder Pächter waren; diese Letzteren lagen mit den Ersteren gewöhnlich im Zwiespalt. Beide hatten ein bedeutendes Gefolge, worunter ein Grammatikos, Sekretair, da sie nicht schreiben konnten, ein Arzt und ein Geistlicher.

Dagegen waren die Inselbewohner meist freie Eigenthümer, viele derselben vorzüglich Kaufleute und Seefahrer. Auch hier verschaffte der größere Wohlstand den Primaten ihr Ansehen, die mitunter sich in griechische und lateinische Primaten theilten, da dort noch viele katholische Nachkommen der fränkischen Herrschaft vorhanden sind. Mit dem Zustand des Vermögens

wechselte die Zahl der Primaten, zu welchen auch die geistlichen Primaten gehörten.

Alle wurden von den Türken Rajas genannt und gleich behandelt. Uebrigens war der Druck derselben gegen die Griechen mehr faktischer Art, als in ihren Gesetzen und in ihrer Religion begründet.

Die Verfassung des jetzigen Griechenlands unter der türkischen Herrschaft war übrigens nach Maßgabe der verschiedenen Theile sehr abweichend. Morea stand unter einem Pascha, der seinen Sitz zuerst in Navplia, dann in Patras, zuletzt aber in Tripolitza hatte; unter ihm standen die verschiedenen Bezirke oder Kreise, in welche Morea eingetheilt war. An der Spitze derselben stand ein Gouverneur oder Woiwode und ein Kadi; der erste war gewöhnlich der Pächter der Einkünfte des Pascha und hatte für die Beitreibung der Steuern zu sorgen: unter ihm stand ein Bulukbaschi als Chef der bewaffneten Macht, einer Art Gendarmerie. Der Kadi war oberster Richter und wohnte in dem Hauptort der Provinz; doch kamen wenig Sachen vor ihn, denn die Ortsvorsteher der Griechen, die Demogeronten, schlichteten die meisten Streitigkeiten als Schiedsrichter, mußten aber von den türkischen Behörden, wenn auch von der Gemeinde gewählt, doch bestätigt sein. Der Kadi war zugleich der Vorsitzende der Versammlung der Ortsvorsteher, welche der Woiwode jährlich zusammenberief. In dieser gewissermaßen kreisständischen Versammlung wurden für den Kreis zwei Primaten und ein Schatzmeister gewählt; der eine der Primaten, gewöhnlich Kadjabaschi genannt, war stets ein Grieche, der andere ein Türke, unter dem Namen Ayan. Sie bildeten gewissermaßen Kreisdeputirte und mußten sich stets bei dem Woiwoden aufhalten; sie hatten für die Vollziehung der Befehle des Pascha zu sorgen und pflegten bei Angelegenheiten des Kreises zu Rathe gezogen zu werden. Zur Vertheilung der Steuern auf die einzelnen Gemeinden mußte aber die Versammlung aller Gemeindevorsteher wie bei den Wahlen erfolgen. In dieser Kreisversammlung wurden bisweilen auch Civilstreitigkeiten abgeurtelt. Alle Jahre mußte der Schatzmeister dem Kreisrath Rechnung ablegen, wonach die Kreisversammlung die vorgefun-

denen Misbräuche dem Kadi anzeigte. Auch die Befehlshaber der bewaffneten Macht standen unter den Kreisdeputirten, welche ebenfalls der Versammlung der Ortsvorsteher am Ende des Jahres Rechenschaft ablegen mußten. Die Bestrafung der Schuldigen ward dem Pascha überlassen. Die gewählten Primaten, welche vom Kadi dazu ausdrücklich verpflichtet wurden: das griechische Volk überall zu vertreten, bestätigten auch die Verträge der Griechen als Notarien und bildeten die Obervormundschaftsbehörde, waren Vertheidiger der Griechen in Prozessen derselben mit Türken vor dem Kadi und stets gegenwärtig, wenn eine Untersuchung gegen einen Griechen geführt ward; bei wichtigen Strafsachen ward auch noch der Ayan und Woiwode zugezogen, jedoch zum Schutz des Angeklagten. Für denselben konnte der Primat auch an den Pascha appelliren; auch war er sogar berechtigt, sich der Vollziehung von Verwaltungsmaßregeln des Woiwoden zu widersetzen, wenn er sie zu lästig für das griechische Volk hielt. Er konnte dann die Ortsvorsteher zur Kreisversammlung berufen und durch den Kadi an den Pascha Bericht erstatten. Ja, er hatte sogar die Macht, bei Bedrückungen des Woiwoden denselben gemeinschaftlich mit dem Kadi zu suspendiren und dem Pascha sofort zu berichten. Da die Woiwoden oft Unrecht erhielten, war die Macht dieser stellvertretenden Primaten nicht unbedeutend, um so mehr, da auch die Verwaltung der Provinzen des Paschaliks gewissermaßen selbst in den Händen eines Griechen war. Auf den Vorschlag des Pfortendolmetsch wurden nämlich die Dolmetsche der Paschas in den Provinzen von der Regierung in Konstantinopel dem Pascha zur Seite gesetzt.

Aber auch bei dem Pascha wurde die griechische Bevölkerung vertreten. Jeder Kreis wählte nämlich außer einem türkischen Ayan einen Primaten und die Versammlung derselben aus den das Paschalik bildenden Bezirken oder Kreisen machte den Verwaltungsrath des Paschas aus, welchem besonders die Vertheilung der Abgaben überlassen ward, sodaß sie eigentlich als Provinzialstände angesehen werden konnten.

Von dieser Verfassung der Halbinsel Morea war aber zuvörderst ausgenommen die Umgebung von Mistra, welches mit

Koron und Malvasia einen besonderen Kreis bildete, der unter einem Bei, einem Aga, einem Woiwoden und Mola stand, eine höhere Klasse von Kadi. Die einzelnen Ortschaften hatten aber auch hier griechische Vorsteher, Geronten. Außerdem aber war ausgenommen die eigentliche Maina, welche einen jährlichen Tribut von 4000 Piastern zu zahlen hatte, sich aber übrigens selbst verwaltete.

Jede Stadt oder Dorf wählte sich hier einen Ortsvorsteher, Kapitanos genannt, in einigen Theilen der Maina waren mehre dieser Ortskapitani vereinigt; die Kapitanei Zarnate bestand aus 14 Dörfern und Zigos hatte 10 Dörfer. Die sämmtlichen Kapitani der Maina, etwa 20,000 Seelen umfassend, bildeten eine Kreisversammlung, welche einen obersten Kapitano oder Chef derselben wählten. Seit dem Großvezier Köprili ward diese Wahl bestätigt und der erste griechische Bei in der Maina ernannt. Der Gewählte fügte daher seinem Taufnamen diesen Titel bei, daher der letzte Fürst der Maina, Peter Mavromichalis, Pietro Bei hieß. Seit dem Aufstand unter Orlow ward der Tribut der Mainotten auf 15,000 Piaster festgesetzt, die seitherige Verfassung der Maina aber beibehalten.

Die reichen Grundbesitzer wohnen hier alle in befestigten Thürmen und noch haben sich viele eigenthümliche Sitten erhalten; so muß z. B. der Bräutigam dem Vater der Braut ein Geschenk von höchstens 3 Thalern geben, um dieselbe sehen zu dürfen. Nach der Verlobung darf der Bräutigam das Haus der Braut nie allein betreten, sonst ist der ganze Vertrag vernichtet. Hat der Bräutigam kein Vermögen, so wird zwar die Hochzeit gefeiert, aber der Vater behält die Tochter bei sich, bis sie der Ehemann ernähren kann: dauert ihm dies zu lange, so gibt er seine Tochter einem Andern. Mit 7 Jahren tritt der Sohn aus der Aufsicht der Mutter und der Vater lehrt ihn den Gebrauch der Waffen, denn mit 9 Jahren schon wird dem Knaben die Bewachung des Thurmes übertragen. Die Frauen bestellen den Acker, sind oft auch bewaffnet; selbst der Geistliche trägt stets Waffen; nur wenn er die Sacra administrirt, legt er die lange Flinte, den Säbel und Dolch an dem Altar nieder. Bei einer unfruchtbaren Ehe erlaubte gewöhnlich

der Vater der Ehefrau die Scheidung, die erste Frau blieb dann oft bei ihrem früheren Mann und half die Kinder aus der zweiten Ehe erziehen. Ehescheidungen gehörten vor den Bischof, andere Streitigkeiten wurden von Schiedsrichtern abgemacht. Uebrigens aber galt das Faustrecht und es wird sich schwer ausrotten lassen. Zahlt der Schuldner nicht, so werden ihm von den Gläubigern Steine auf die vier Ecken seiner Grundstücke gesetzt, diese Beschlagnahme ist unverletzlich und kann nur durch Zahlung aufgehoben werden, oder wenn der Schuldner seinen Gläubiger in einer Fehde besiegt. Ja, sogar Verschreibungen wurden dahin ausgestellt, daß der Gläubiger berechtigt sein soll, im Nichtzahlungsfalle einen oder zwei von der Familie des bösen Schuldners zu tödten; denn ohne diese Genehmigung ward die Blutrache von jeder Familie mit der größten Gewissenhaftigkeit gehandhabt. Jeder Todtschläger ward nämlich von der beleidigten Familie erschossen, wo er sich fand; so lange durfte sich auch keines von den beleidigten Familienmitgliedern den Bart abnehmen lassen; selbst Kinder, am liebsten Knaben, unterlagen der Blutrache. Konnte der belagerte Todtschläger sich nicht anderweit retten, so übergab er sich seinen Feinden und es war dann Ehrensache, ihm das Leben zu schenken. Ja, es ist vorgekommen, daß der Vater des Getödteten den Todtschläger an Kindesstatt angenommen hat. Von jeher haben sich die Mainotten nicht zu ihrem Vortheil vor ihren Landsleuten ausgezeichnet. Ein griechisches Gedicht aus dem vorigen Jahrhundert sagt von den Mainotten: „Vor Menschen schämen sie sich nicht und Gott fürchten sie nicht, mit den Armen haben sie kein Mitleid. Sie haben viel Grausamkeit und thierischen Sinn, und haben keine Aehnlichkeit mit Menschen.“

Selbst in Konstantinopel war Morea, wenn auch nicht de jure, doch faktisch vertreten. Gewöhnlich sandte man zwei bis drei Primaten dorthin, welche sich Einfluß verschaffen und den Erpressungen der Paschas Grenzen setzen konnten; auf ihre Vorstellung sind mehre derselben abgesetzt worden.

Jenseits des Isthmos auf dem griechischen Festlande fand eine ähnliche Verfassung wie in Morea statt; den einzelnen Bezirken oder Kreisen standen Woiwoden oder Unterbaschis vor,

wie in Lepanto, Arachova, Livadia, Theben, Arta, Athen, Megara, Euböa u. s. w., und in Rumelien war ein Bulukbaschi angestellt. Diese Beamten wurden von demjenigen ernannt, der die Einkünfte der betreffenden Provinz zu beziehen hatte; mithin zu Athen von dem Kislar-Aga, dem Befehlshaber der Verschnittenen. Die griechischen Gemeinden hatten hier ebenfalls Demogeronten und Archonten, welche auch Primaten oder Kadjabaschis genannt wurden; in Athen selbst hießen aber die Gemeindevorsteher Epitropi oder die Alten.

Auch auf dem Festlande wählten die Gemeinden Primaten zu Mitgliedern ihrer kreisständischen Versammlungen, wo Kirchen- und Steuerangelegenheiten, auch Prozesse abgemacht wurden. Doch waren die Rechte dieser Primaten hier weniger geordnet als im Peloponnes, und es ist sogar vorgekommen, daß die Primaten ihren Einfluß benutzt haben, die Bedrückungen der Paschas zu ihrem eigenen Vortheile zu benutzen. Besser war das Verhältniß auf den griechischen Inseln, hier beschränkte sich die türkische Herrschaft eigentlich nur auf die Kopfsteuer, den Charadsch, welche dem Kapudan Pascha zustand, aber nur als eine jährliche feststehende bestimmte Summe erhoben ward; sie standen unter keinem Pascha, sondern unmittelbar unter dem Großadmiral. Nur die Inseln Andros und Tinos waren der jedesmaligen Favoritsultanin zur Apanage überwiesen; diese schickte aber lediglich einen Aga zur Einziehung der Steuern. Die besondern Gemeinden der Inseln hatten ihre selbstgewählten Ortsvorsteher, welche sich zu Anfang jedes Jahres versammelten, um die Aeltesten der ganzen Insel zu wählen. Mehre dieser Inseln hatten nicht einmal einen Woiwoden und Kadi; andere, die es ausdrücklich begehrten, erhielten einen Woiwoden; allein einen von ihnen selbst vorgeschlagenen Griechen. Auch der Richter, Kadi, war mitunter, z. B. in Paros, ein Grieche. Alle aber durften hier nur mit Zuziehung der Archonten die unter den Griechen entstandenen Streitigkeiten schlichten. Auf den Inseln hatten auch die Gemeinden oft Notare, Kanzler, deren Geschäfte sonst von denen der Bischöfe verrichtet wurden.

Uebrigens waren verfassungsmäßig die griechischen Behörden

den türkischen überall unterworfen. Die Gemeindevorsteher mußten erst vom Kadi bestätigt werden, und Käufe, Adoptionen, Veräußerungen von Grundstücken Minderjähriger bedurften der Bestätigung des Kadi. Die Verwaltungsmaßregeln der Demogeronten konnten von den Woiwoden aufgehoben werden und der Kadi erhielt $^1/_{10}$ von allen Prozessen, welche bei ihm angebracht wurden. Die griechischen Gerichte wurden nur die niedern genannt, die des Kadi aber die kaiserlichen Gerichte. Diese sollten aber stets nach griechischem Rechte erkennen; allein sie verachteten das Recht der Ungläubigen zu sehr, um sich darnach genau zu erkundigen.

Die erste Zeit des Freiheitskampfes schaffte dem gemeinen Volke in Griechenland wenig Erleichterung; meist traten die Primaten in die Stelle der türkischen Herrscher und die sogenannten Fürsten des Phanars, welche sich durch Bildung und Geld hier Einfluß verschafft hatten, stritten mit jenen um die Oberherrschaft, welche bald aus einer Hand in die andere überging. Erst waren Lokalregierungen eingesetzt worden; Hydra ernannte schon 1821 einen Senat mit gesetzgebender Gewalt, Paros eine Gerusia, Messenien einen Senat in Kalamata. Später wählte der Peloponnes für die Gesammtheit eine Gerusia zu Tripolitza, dann in Argos, zuletzt auch das Festland von Griechenland einen Areopag unter Negris. Erst die Nationalversammlung zu Epidauros beschloß eine Centralregierung, die aus einem Präsidenten und 4 andern Mitgliedern bestehen sollte. Demeter Ypsilantis ward Präsident, Mavrokordatos und Negris standen ihm zur Seite. Doch ehe noch der Sitz der Regierung von Korinth nach Navplia verlegt werden konnte, befehdete Mavrokordatos schon den Präsidenten. Diesem folgten weitere Kämpfe zwischen dem Erstern und Kantakuzenos und Kolokotronis, ferner mit Kolettis, endlich zwischen Zaimis und Konduriottis. Obwol i. J. 1823 Nationalversammlungen zu Astros und 1826 zu Epidauros und bald darauf zu Hermione und Aegina bis ins Jahr 1827 gehalten wurden, so gelangten doch Alexander Mavrokordatos, Demeter Ypsilantis, Theodor Negris, Peter Mavromichalis, Theodor Kolokrotonis, Georg Konduriottis, Andreas Zaimis u. A. an die Spitze der Regie=

rung und suchten bald Unterstützung ihrer Parteien im Auslande. Mavrokordatos suchte seine Stütze in England, Kolettis, Guras und Karaiskakis in Frankreich, Kolokotronis in Rußland. Darüber erschien Ibrahim Pascha mit seinen Aegyptern verheerend im Peloponnes und Johann Graf von Kapodistrias trat an die Spitze der Regierung. Dieser suchte sich anfangs hauptsächlich auf das Volk, mehr als auf die Primaten zu stützen; doch die Julirevolution warf ihn den Primaten in die Arme, die dennoch, unzufrieden mit ihm, ihn ermordeten. Nunmehr riß völlige Anarchie ein und das Faustrecht lebte wieder auf; sogar alle Gerichte wurden durch ein Gesetz vom 20. Oktober 1832 geschlossen. Nach der Ermordung des Grafen Kapodistrias stellte sich sein Bruder, Graf Augustin, als Präsident an die Spitze mit 2 Mitgliedern, Kolokotronis und Kolettis. Er mußte aber in Folge der Intervention abdanken; es ward daher eine Regierungskommission aus 5 Mitgliedern ernannt; dann eine aus 7 Mitgliedern, nämlich: Konduriottis, Ypsilantis, Zaimis, Metaxas, Kolettis, Koliopulos und Zographos. Eine Gegenpartei ernannte aber den russischen Admiral Ricord zum Präsidenten; doch zum Glück machte die Ankunft der Regentschaft diesem Unwesen ein Ende. Unter dieser wechselnden executiven Gewalt stand anfangs ein Panhellenium, an dessen Stelle Kapodistrias einen Senat, oder Gerusia setzte; dieser ward aber durch die Nationalversammlung von Pronia im August 1832 aufgehoben.

Bei der Ankunft des Königs Otto war daher kein Senat, aber eine Nationalversammlung vorhanden; doch der Senat hatte sich nicht unterwerfen wollen und bestand noch faktisch, wenigstens zum Theil in Spezzia, und bekannte sich zur russischen Partei, die Nationalversammlung dagegen hielt es mit der französisch-englischen. So groß war der Parteikampf, daß die Regentschaft es dabei bewenden ließ, über die Frage: ob der Senat oder die Nationalversammlung noch bestehe, sich auszusprechen. Man war des langen Kampfes so müde, daß man sehr zufrieden gewesen zu sein scheint, daß beide ruhig eingeschlafen sind. Ein Glück für das Land und die neue Ordnung der Dinge war der Aufschub jeder Repräsentation; denn sonst

hätten unmöglich, bei wiedererwachten Leidenschaften, die ersten Maßregeln der Regentschaft Fortgang haben können: nämlich eine allgemeine Amnestie für politische Vergehen und die allgemeine Entwaffnung, sowie die Wiederherstellung der nothwendigsten Gerichte, wenigstens zum Schutz vor Verbrechern, da gar kein Tribunal mehr — ein Handelsgericht ausgenommen — bestand.

Mit der Entwaffnung der Nation stand auch die Auflösung des damaligen Heeres in Verbindung. Von den regulairen Corps waren nur noch unbedeutende Trümmer vorhanden; die irregulairen Truppen aber, die Palikaren, konnten nur sehr schwer untergebracht werden, denn sie wollten weder ein Gewerbe anfangen, noch in die neu zu formirenden leichten Jägerbataillons eintreten, obwol ihnen der Eintritt in selbige und ihre Nationaltracht zugesichert ward. Aber sie waren so sehr an das ungebundene Leben gewöhnt, daß sie durchaus nicht zu bewegen waren, sich irgend einer Disciplin zu unterwerfen. Dennoch ging ihre Entlassung gut von statten und in der Gendarmerie thaten sie gute Dienste. Die Provinzialverwaltung wurde 10 Kreisregierungen übertragen und jeder Kreis, Nomos, in 4 bis 6 Bezirke, Eparchien, getheilt. Zur Unterstützung dieser Verwaltungsbehörden wurden Kreis= oder Bezirksstände ernannt. Auch die einzelnen Gemeinden erhielten eine unabhängige und selbständige Gemeindeverfassung. Gewerbe wurden unterstützt und der Ackerbau ermuntert. Wie sehr dieser im Argen lag, geht daraus hervor, daß die Griechen keinen Wagen kannten und noch nie Dünger auf die Felder geführt hatten. Hafenordnungen wurden in Griechenland für den Handel zum erstenmale gegeben und im Auslande Consulate angeordnet. Da man aus solchen Thatsachen am besten entnehmen kann, in welchem Zustande der König damals Griechenland fand und wie sehr dies Land noch in den ersten Elementen der Cultur zurück war, darf man sich nicht wundern, daß jetzt erst polizeiliche Maßregeln zur Einführung der innern Ordnung und in Ansehung des Medizinalwesens ergriffen werden konnten und Alles, was in civilisirten Ländern längst vorhanden, erst neu geschaffen werden mußte. Wer schreiben gelernt hatte, trug zur Schau ein kleines

Tintenfaß und hieß ein Gelehrter, Grammatikos. Aber der Bauer ward gut und brav gefunden und die Geistlichkeit meist wahrhaft fromm, aber wenig gebildet.

Dieser Unkultur standen auf der andern Seite gegenüber höchst gebildete Griechen, theils die hier eingewanderten Phanarioten, theils die auf europäischen Universitäten erzogenen Griechen aller Länder.

So verschiedenartige Bestandtheile fand die Regentschaft, als sie am 6. Februar 1833 den griechischen Boden betrat. Alles war in Gährung und schwer war es mitten zwischen dem Einfluß der fremden Diplomaten die feindlichen Elemente zu vereinigen. Dies ist dem König Otto gelungen, der nach dem Conferenzprotokoll zu London vom 3. Februar 1830 das nach dem Recht der agnatischen Primogenitur zu vererbende Königreich annahm. Nach dem londoner Vertrage sollte die Großjährigkeit desselben mit dem 2. Juni 1835 beginnen; bis dahin verwaltete das Reich eine Regentschaft, wobei sich der mehrerwähnte Staatsrath v. Maurer bleibende Verdienste erworben hat. Zur Berathung der wichtigsten Angelegenheiten war ein Staatsrath ernannt und die bisherigen 7 Minister beibehalten worden. Es erging darüber eine organische Verordnung vom 3. April 1833 und die Competenz der Verwaltungsbeamten wurde durch eine Verordnung vom 8. März 1833 ausführlich bestimmt.

So brachte endlich die lang ersehnte Ankunft des Königs diesem bedrückten und mächtig aufgeregten Volke die Ruhe und Ordnung, welche ihm alle Griechenfreunde wünschten. Aber schwer war es, die verschiedenen Parteien zu versöhnen; keiner wollte dem andern den Einfluß auf die Verwaltung gönnen. Besonders fühlten sich manche zurückgesetzt, welche unter Kapodistrias' Präsidentschaft eine Rolle gespielt hatten. Diese Misvergnügten verbanden sich in einer geheimen Gesellschaft, Phönix genannt, Kolokotronis gab das Geld zu der Zeitschrift „Chronos", welche das Ministerium verunglimpfte, und die alten Palikaren desselben und die von Plaputas durchzogen als Räuber Griechenland. Diese Beiden wurden daher nebst Tzavellas, Mamuris, Karatassos, Rukis und Theodor Grivas in der Mitte ihrer Anhänger von der neuen Gendarmerie ver-

haftet und die Ruhe wiederhergestellt. An die Stelle der entlassenen Minister Trikupis, Psyllas und Praides wurden Konst. Schinas, Theocharis und Kolettis zu Ministern ernannt, und man überzeugte sich bald, daß die Masse des Volkes solchen Umtrieben fremd war. Seitdem hat der König alles gethan, die verschiedenen Parteien sich näher zu bringen; die ausgezeichnetsten Häupter derselben erhielten ohne Unterschied ihrer Meinungen Aemter, Titel und Orden, z. B. Mavromichalis, Nerulus, Metaxas, Karadja, Psyllas, Praides, Kolettis, Konduriottis, Miaulis, Mavrokordatos, Hadji=Christos, Stamatopulos, Zaimis, Notaras, Kyrillos, Kanaris, Kriezis, Sachturis, Botzaris u. A.

Wenn Manche der Meinung gewesen sind, daß die Einführung einer Constitution das beste Mittel gewesen wäre, Griechenland auf dem kürzesten Wege zu beruhigen, so haben Andere dagegen eingewandt, daß im Ganzen das Volk und die Geistlichkeit diesen Wunsch nicht hatte und durch eine Constitution die Leidenschaften aufs neue Nahrung gefunden haben würden. Uebrigens hat die Neigung der Griechen für öffentliches Leben und gemeinnützige Thätigkeit durch die herrliche, von Abel ausgearbeitete Gemeindeordnung einen sehr nützlichen Wirkungskreis angewiesen erhalten. Viele andere Staaten, welche in administrativer Beziehung vor Griechenland weit voraus zu sein glauben, haben noch keine so selbständige Gemeindeverfassung, wie sie dies Gesetz eingeführt hat. Jede Gemeinde hat ihre Wahlversammlungen, wählt sich unbeschränkt ihren Gemeinderath, als aufsehende Behörde über die Verwaltungsbeamten, welcher zugleich das Budget der Gemeinde feststellt und die Rechnungen abnimmt. Auch die Verwaltungsbeamten werden von der Gemeinde selbst auf 3 Jahre gewählt; sie verwalten ihr Amt unentgeltlich. Diese treffliche Gemeindeverfassung wird das beste Mittel sein, die geistvolle Nation für das öffentliche Leben immer mehr zu erziehen.

Eine Nationalcocarde mahnt die Griechen jetzt zur Einheit. Der Grund derselben ist von hellblauer und der Rand von weißer Farbe; der innere hellblaue Grund nimmt zwei Drittheile, der weiße Rand aber ein Drittheil des Durchmessers

ein. Diese Cocarde ist mit jeder Civil- und Militairuniform auf der dazu gehörigen Kopfbedeckung zu tragen. Jedem Unterthan steht das Recht zu, seinen Hut oder seine Mütze mit derselben zur Bezeichnung seiner Eigenschaft als Grieche zu zieren. Sowie dieses äußerliche Zeichen alle Griechen zur Nationaleinheit verbindet, so verpflichtet sie auch auf die Monarchie ein Huldigungseid.

Jeder Unterthan männlichen Geschlechts hat dem König den Huldigungseid zu leisten. Dieser Eid ist nach folgender Formel abzulegen: „Ich schwöre bei der allerheiligsten Dreifaltigkeit und bei den heiligen Evangelien Treue Unserm Könige Otto und Gehorsam den Gesetzen des Königreichs Griechenland."

Die Bischöfe haben vor ihrer Einsetzung in die Hände des Staatssekretairs des Kirchen- und Schulwesens oder eines von diesem dazu delegirten Nomarchen den Eid der Treue und außerdem noch in die Hände der heiligen Synode oder eines von dieser dazu delegirten Prälaten folgenden Eid zu leisten:

„Ich schwöre genaue Erfüllung meiner Amtspflichten, nach den heiligen Gesetzen und den königlichen Verordnungen, sowie Gehorsam gegen die von dem Könige niedergesetzte heilige Synode, als der höchsten geistlichen Behörde des Königreichs."

Das Nationalwappen ist das silberne Kreuz im hellblauen Felde, in dessen Mitte sich der gekrönte weiß und blau gewebte Schild Baierns als des Stammhauses der Dynastie befindet.

Das Amtssiegel der Ministerien und der übrigen Staatsbehörden enthält in der Mitte das Staatswappen und in der Umschrift den Titel der Behörden, zu deren Gebrauche dasselbe bestimmt ist.

Die Kriegsflagge des Königreichs Griechenland besteht in fünf himmelblauen und vier weißen horizontalen Streifen gleicher Breite, von denen der oberste und unterste himmelblau, die andern abwechselnd weiß und himmelblau sind. In der innern obern Ecke auf $1/3$ der ganzen Länge des Pavillons ist das Staatswappen so angebracht, daß es von oben herab 3 blaue und 2 weiße Streifen der Flagge faßt. Der Wimpel ist hellblau mit einem kleinen weißen Kreuz in der obern Ecke.

Die königliche Standarte ist ein weißes gleicharmiges Kreuz in himmelblauem Felde, in dessen Mitte der gekrönte weiß und blau gewirkte Schild des Stammhauses steht.

Die Handelsflagge ist der Kriegsflagge in Hinsicht der 9 horizontalen blau und weißen Streifen gleich. Nur hat sie das Staatswappen nicht; auch dürfen die Handelsschiffe den Wimpel nicht führen, welcher das Zeichen der Kriegsschiffe bei den meisten Nationen ist.

Der griechische Orden des Erlösers.

Zur Erinnerung an die unter dem Beistande der göttlichen Vorsehung ebenso wunderbar als glücklich vollbrachte Rettung Griechenlands wurde der Orden des Erlösers gestiftet. Dieser Orden theilt sich in 5 Klassen, nämlich:

1. Klasse Ritter des silbernen Kreuzes.
2. „ Ritter des goldenen Kreuzes.
3. „ Comthure.
4. „ Großcomthure.
5. „ Großkreuze.

Die Zahl der in die 1. Klasse (der Ritter des silbernen Kreuzes) aufzunehmenden Mitglieder ist unbeschränkt. Die Zahl der aufzunehmenden Ritter des goldenen Kreuzes wird auf 120, jene der Comthure auf 30, die der Großcomthure auf 20, die Zahl der Großkreuze auf 12 unübersteigbar festgesetzt. Es sollen jedoch die Prinzen des königlichen Hauses, sowie Auswärtige, denen eine höhere Ordensdekoration verliehen wird, in die festgesetzte Zahl nicht eingerechnet werden.

Das Ehrenzeichen des Ordens besteht aus einem weiß emaillirten achtspitzigen, mit der Königskrone bedeckten Kreuze. Die mit einem Kranze von Eichen= und Lorberzweigen umgebene Mitte des Kreuzes zeigt auf der einen Seite das griechische Kreuz mit dem Herzschilde, wie solche in dem königlichen Wappen enthalten sind, mit der Umschrift:

Η ΔΕΞΙΑ ΣΟΥ ΧΕΙΡ, ΚΥΡΙΕ, ΔΕΔΟΞΑΣΤΑΙ ΕΝ ΙΣΧΥΙ.

(Herr, deine rechte Hand ist verherrlicht mit Kraft); auf der andern Seite befindet sich das Brustbild des Stifters mit der Umschrift:

„Otto, König von Griechenland."

Die Ritter des silbernen Kreuzes tragen das Ehrenzeichen des Ordens auf Silber emaillirt an einem blauen mit weißem schmalen Rande eingefaßten und gewässerten seidenen Bande auf der linken Seite der Brust. Die Ritter des goldenen Kreuzes tragen das Ehrenzeichen des Ordens auf Gold emaillirt in derselben Weise wie die Ritter des silbernen Kreuzes; die Comthure tragen das Ehrenzeichen des Ordens auf Gold emaillirt an einem gleichen, jedoch etwas breiteren um den Hals geschlungenen Bande auf der Brust. Die Großcomthure tragen das Ordenszeichen auf Gold emaillirt nach der für die Comthure gegebenen Vorschrift, zugleich aber auch auf der rechten Seite des Kleides an der Brust einen in Silber gestickten achtspitzigen Stern, worauf ein Kreuz nach vorgeschriebener Form und mit der dort bestimmten Umschrift in goldenen Buchstaben auf blauem Email liegt. Der Durchmesser des Sterns ist auf 7 Centimetres festgesetzt.

Die Großkreuze tragen das Ehrenzeichen des Ordens auf Gold emaillirt an einem breiten, von der linken Schulter zur rechten Seite hinabgehenden seidenen Bande von der oben vorgeschriebenen Farbe, zugleich aber auch auf der linken Seite des Kleides an der Brust einen in Silber gestickten Stern nach der für die Großcomthure gegebenen Vorschrift, jedoch mit einem Durchmesser von 10 Centimetres.

Alle Mitglieder des Ordens des Erlösers, welche griechische Unterthanen sind, haben die für ihre Klasse festgesetzten Insignien zu tragen, so oft sie vor dem Könige oder den Prinzen des königlichen Hauses oder auf Einladung einer königlichen Behörde bei irgend einer öffentlichen Feierlichkeit oder amtlichen Versammlung erscheinen. Außer diesen Fällen ist den Comthuren, Großcomthuren und Großkreuzen gestattet, das Ordenszeichen in der für die Ritter des goldenen Kreuzes festgesetzten Form zu tragen, sofern sie nicht mit den ihrer Klasse eigenen Dekorationen geschmückt sind. Der König ist Großmeister des Ordens und trägt nach seiner Wahl das Ehrenzeichen der einen oder der andern Klasse. Ihm allein steht die Verleihung des Ordens zu.

Das allgemeine Ehrenzeichen für die Befreiung Griechenlands.

Allen Offizieren, Unteroffizieren und Soldaten, welche unter den griechischen Landtruppen oder in der griechischen Marine für die Befreiung des Vaterlandes gekämpft haben, ist zur Anerkennung ihrer Verdienste eine Denkmünze verliehen worden, die auf der einen Seite das griechische Kreuz mit dem Herzschilde, sowie solches in dem königlichen Wappen enthalten, und auf der andern die Inschrift zeigt:

Otto I.
König von Griechenland,
den heldenmüthigen Vertheidigern des Vaterlandes.

Dieselbe wird an einem blauen Bande auf der linken Seite der Brust getragen. Sie besteht a) für die Offiziere aus Silber, b) für die Unteroffiziere aus Bronze, c) für die Soldaten und Matrosen aus Eisen. Als Offiziere sollen bei der Verleihung der Denkmünze nur diejenigen anerkannt werden, welche vor dem 1. Dezember 1831 von der gesetzlichen Regierung hierzu ernannt worden sind und sich darüber gehörig auszuweisen vermögen. Nach gleichen Grundsätzen sind als Unteroffiziere nur diejenigen anzuerkennen, welchen vor dem erwähnten Zeitpunkte diese Charge von der gesetzlich zuständigen Behörde übertragen worden ist.

Jedem Inhaber der für die Theilnahme am Befreiungskampfe gestifteten Denkmünze stehen folgende Rechte zu: 1) das Recht, bei Erfüllung der im Artikel 13 des Gemeindegesetzes bezeichneten Bedingungen bei den Gemeindewahlen vor den Höchstbesteuerten in die Wahlversammlungen einzutreten; 2) das Recht, ohne Einholung besonderer polizeilicher Erlaubniß Waffen zu tragen; 3) das Recht, bei allen Feierlichkeiten in der Gemeinde den Ehrenplatz unmittelbar nach den Gemeindebehörden einzunehmen; 4) die Befreiung von allen Naturaldienstleistungen für allgemeine Staatszwecke und Staatsanstalten.

Eintheilung des Landes.

In der geschichtlichen Uebersicht von Griechenland ist erwähnt worden, in welche kleine Staaten das jetzige Königreich seit den ersten historischen Nachrichten eingetheilt gewesen, bis die byzantinischen Kaiser das Land in mehre Themen abgesondert verwalten ließen, welche Abtheilung in der fränkischen Lehnsvertheilung unterging; hier darf daher nur noch kurz erwähnt werden, wie die Venetianer den ihnen gehörigen Theil von Griechenland eingetheilt hatten.

Morea, soweit es den Venetianern unterworfen war, bestand aus

1) der Provinz Romania und den 5 Territorien, Napoli mit 9685 Seelen, Argos mit 6129 Seelen, Korinth mit 14,114 Seelen, Tripolitza mit 6979 Seelen und S. Peter von Zacoyna mit 3922 Seelen.

2) Die Provinz Achaja mit den Territorien Patras mit 11,918 Seelen; Vostitza mit 4165 Seelen, Kalavrita mit 16,561 Seelen und Gastagni mit 16,879 Seelen.

3) Die Provinz Messenien mit 9 Territorien:

Navarin mit 2068, Modon mit 2679, Koron mit 3059, Androssa mit 6642, Kalamata mit 4801, Leondari mit 4891, Karitena mit 12,207, Fanari mit 6268 und Arkadia mit 10,222 Seelen.

4) Die Provinz Lakonien bestand aus den Territorien, Malvasia mit 9003, Mistra mit 22,060, Bardagna mit 1726, Chielefa-Cassava mit 7130 und Zarnata mit 6332 Seelen.

Ueber die Eintheilung des Landes unter türkischer Herrschaft s. oben S. 90.

Nachdem bereits verschiedene Eintheilungen des Staates seit der Losreißung von der Türkenherrschaft versucht worden waren, theilte die Regentschaft den Staat durch die Verordnung vom 3. April 1833 in 10 Kreise, Nomen, namentlich Argolis und Korinth, Achaja und Elis, Messenien, Arkadien, Lakonien, Akarnanien und Aetolien, Lokris und Phokis, Attika und Böotien, Euböa und die Kykladen; diese Kreise wurden in Bezirke, Eparchien, diese in Gemeinden eingetheilt und am 8. Januar 1834 die oben erwähnte Gemeindeordnung eingeführt; die Gemeinden wurden in 3 Klassen getheilt, von 1000, 4000 und 10,000 Einwohnern. Jede Gemeinde erhielt einen Bürgermeister, Demarch, mit Beigeordneten und einem Gemeindeeinnehmer nach eigener Wahl. Dieser Verwaltungsbehörde steht eine aufsehende, ein Gemeinderath, gegenüber, welche das Gemeindebudget zu berathen hat. Manche ihrer Beschlüsse bedürfen der Genehmigung des Kreis= oder Bezirksverwaltungsbeamten. Auch bleibt dem König das Recht vorbehalten, einen Bürgermeister abzusetzen oder einen Gemeinderath aufzulösen. Die Eintheilung in 10 Nomi oder 54 Eparchien vom Jahr 1833 ward 1836 aufgehoben und die Eintheilung des Landes in 30 Gouvernements angeordnet, nämlich:

1) Attika mit der Hauptstadt Athen und den Gemeinden Acharnes, Chastia, Amorusi, Marathon, Perea, Myrrhinonte, Araphe, Laurion und Piräos.

a) Das Untergouvernement Egina (Aegina) mit der Hauptstadt gl. Nam. und der Gemeinde Angistri.

b) Das Untergouvernement Megara mit der Hauptstadt gl. Nam. und den Gemeinden Salamis, Eudylia und Eleusis.

2) Das Gouvernement Theben mit der Hauptstadt gl. Nam. und den Gemeinden Thesbe, Haliarte, Thisbe, Platäa, Tanagra, Parasopia, Aulis, Akräphia und Askra.

3) Das Gouvernement Böotien mit der Hauptstadt Lebadia und den Gemeinden Koronea, Orchomenos, Cheronea, Daulis, Tithorea, Drymea, Arachova und Distomon.

4) Das Gouvernement Phthiotis mit der Hauptstadt Lamia

(oder Zeitun) und den Gemeinden Phalara, Larissa=Cremaste, Pteleon, Pyrasos, Oetea, Rodontii, Dryopia, Hypate, Homilá, Tymphrestus, Makrakome, Sperchiá, Paracheloites, Kallium.

Das Untergouvernement Lokris mit der Hauptstadt Atalante. Die Gemeinden Ano=Larymna, Daphnes, Elatia, Thronion, Thermopylá.

5) Das Gouvernement Phokis mit dem Hauptort Amphissa und den Gemeinden Mionia, Messapia, Krissa, Antikyrá, Delphe, Charadra, Lilá, Parnaß, Doris und Kytinea.

Das Untergouvernement Doris mit dem Hauptort Lidoriki.

6) Das Gouvernement Trichonia mit dem Hauptort Brachori (Agrinion) und den Gemeinden Thermos, Zakonina, Ephyra, Taxiarchis, Pamphion, Ambrakia.

7) Das Gouvernement Eurytane mit dem Hauptorte Kallidromi (Oechalia) und den Gemeinden Agrá, Arakynthi, Eurytani, Parakampylái.

8) Das Gouvernement Aetolien mit dem Hauptorte Missolunghi und den Gemeinden Aetolikon, Paracheloides, Olenos, Kerasia, Makrynia. Das Untergouvernement Naupaktos mit dem Hauptorte Naupaktos und den Gemeinden Kalydon, Apodotia und Proschion.

9) Das Gouvernement Akarnanien mit dem Hauptort Bonitza (Anaktorion) und den Gemeinden Paláron und Alyzia. Das Untergouvernement Xeromeros mit dem Hauptorte Dragomestre (Astakos) und den Gemeinden Marathia, Echinon, Oenia, Solion.

Das Untergouvernement Valtos mit dem Hauptort Karvasara (Ambrakia) und den Gemeinden Stratos, Phytia, Idomeneus, Olpá und Thyamos.

10) Das Gouvernement Argolis mit der Hauptstadt Navplia und den Gemeinden Epidaurus, Arachnia, Midea, Tirynth, Asine, Lessa, Prosymna, Minoa, Argos, Alea, Limná, Genesion, Misia, Lykrea, Oenoe, Orneá, Inachia, Thornakion, Kilosse, Temenion, Hysiá, Mykená und Gymnon.

Das Untergouvernement Trózene mit dem Hauptort Hermione und der Gemeinde Methone, Trózene, Dryope, Mases und Didymi.

11) Das Gouvernement Hydra mit dem gleichnamigen Hauptort und den Gemeinden Poros, das Untergouvernement Spezzia mit dem Hauptort gl. Nam.

12) Das Gouvernement Korinth mit dem Hauptort Korinth und den Gemeinden Perachora, Solygia, Nemea, Hagionori, Gleones, Apia, Hyrnithion, Rhyton, Lechea, Orexion, Aegalia, Keleá, Phlionthos, Trikkala, Zacholi, Pheneos, Karya, Pellene, Kato-Pellene, Sikyon, Stenon, Kastania, Stymphale, Ano-Pheneos, Panariti, Aegira, Messenon, Kyllene, Tarsos, Gelini, Titane und Chelidoria.

13) Das Gouvernement Achaja mit dem Hauptort Patras und den Gemeinden Phará, Dyme, Tritá, Erymanthia, Panachaja, Erineus und Argyra.

Das Untergouvernement Aegion mit dem gleichnamigen Hauptort und den Gemeinden Meganitas, Helike, Bura, Aegira.

14) Das Gouvernement Elis mit dem Hauptort Pyrgos (Letrini) und den Gemeinden Kytheria, Olenos, Heraklea, Myrthia, Sellientia, Elisse, Gymeria, Pylos, Ephyra, Daphnusi, Penea, Elis, Kyllene, Myrtuntion, Xenia, Kalotychia, Buprasion, Lampia, Pholá, Kladea und Pise.

15) Das Gouvernement Kyllene (Kynáthe) mit dem Hauptort Kalavrita und den Gemeinden Kerpini, Kerynia, Selinos, Lapata, Vlasia, Kaliphonia, Psophis, Páos, Lykuria, Kato Klitoria, Sudena, Krathis, Aegá, Nezera, Sirá, Phelloe, Aroania und Nonakris.

16) Das Gouvernement Triphylia mit dem Hauptort Kyparissia (Arkadia) und den Gemeinden Erana, Platamodes, Kenerion, Phlesiá, Tripyle, Aetos, Elektra, Dorion, Aulon. Untergouvernement Olympia, mit dem Hauptort Andritzena und den Gemeinden Thisoa, Aliphere, Typanea, Epion, Skillonte, Bolax, Arigi, Makistos, Lepreon, Phigalá und Ira.

17) Das Gouvernement Gortynia mit dem Hauptort Dimitzana (Thisoa) und den Gemeinden Nymphasia, Methydrion. Mylaon, Ladon, Molottos, Klitor, Trapáa, Theuthis, Onkion, Lykuria, Trikolonos, Marathei, Herá, Gortys, Perethea, Buphagion, Kaliste, Telphessos, Panion, Eleusine, Thaliadá.

18) Das Gouvernement Mantinea mit dem Hauptort Tripolitza und den Gemeinden Mantinea, Orchomenos, Kaphyá, Nassi, Helisson, Phalantos, Menale, Valtezi, Oresthasion, Kalteza, Manthurea, Asea, Pallantion, Tegea, Garea, Korynthion, Kakuri.

Das Untergouvernement Megalopolis mit den Gemeinden Phalesiá, Thius, Daseá, Lykosura, Gatheá, Dyrrachion.

19) Das Gouvernement Messenien mit dem Hauptort Kalamata und den Gemeinden Thuria, Arios, Alagonia, Amphá, Pamisos, Eva, Pherá, Stenyklaros, Oechalia, Andania, Polichne, Belyra, Ithome, Hiamia, Leukothea, Aristomenes und Tomeus.

20) Das Gouvernement Pylos mit dem Hauptorte Pylos (Navarin) und mit den Gemeinden Mothone, Pidasos, Neu-Kreta, Aegaleon, Timathia, Buphrasion, Kolonides, Aepia, Korone, Bias, Koryphasium, Skarmingos.

21) Das Gouvernement Lakedámon mit dem Hauptorte Sparta und den Gemeinden Bryseá, Amyklá, Pharis, Melitine, Phellia, Krokeá, Trinase, Kydonia, Geronthrá, Terapne, Kronion, Parnon, Oenus, Evrysthená, Perea, Sellasia, Karyá, Bardonia, Kastorion, Pellana, Belamina.

Das Untergouvernement Epidauros mit dem Hauptort Epidauros-Limera (Monembasia) und den Gemeinden Asopos, Dylimenia, Maleon, Boká, Zarax, Kyphantos, Akria und Helos.

22) Das Gouvernement Lakonien oder die Maina mit dem Hauptort Ariopolis (Tzimova) und den Gemeinden Oetylos, Polyana, Thalamá, Pephnos, Leuktra, Miláa, Kastanea, Kardamyle, Abia, Proastion, Leptinon, Gerinia, Kytriá, Nikandros, Hippolá, Messa, Thyrides und Kánopolis.

Das Untergouvernement Gythion (Marathonisi) mit den Gemeinden Teuthrone, Kariupolis, Pyrrichos, Sminos, Marathea, Polyaravos, Lagia, Tenare, Knakadion, Asine und Skopos.

23) Das Gouvernement Kynuria mit dem Hauptort Parnon (Hagios Petros) und den Gemeinden Tenia, Thyrá, Doliana, Vervena, Platanos, Sitane, Limnáon, Prasia, Glypia, Selinus und Marios.

24) Das Gouvernement Euböa mit dem Hauptort Chalkis

und den Gemeinden Messapis, Aegä, Aedepsis, Lichadis, Histiäa, Artemision, Kerinthe, Dirphes, Lilantes, Eretria, Amarynthos.

Das Untergouvernement der Inseln Skopelos und Skiathos mit dem Hauptort Skopelos und den Gemeinden Glossa, Skiathos, Halonese.

25) Das Gouvernement Karyste mit dem Hauptort Kumi und den Gemeinden Karyste, Styra, Dystos, Kotylos, Konistros, Tamynes, Skyros.

26) Das Gouvernement Tinos (Tenos) mit dem Hauptort Tinos und den Gemeinden Tripotamos, Stena, Peräa, Panormos.

Das Untergouvernement Andros mit dem Hauptort Andros und den Gemeinden Korthion, Arna und Gavrion.

27) Das Gouvernement Naxos mit dem Hauptort Naxos und den Gemeinden Biblos, Aperanthos, Tragea, Koronis, Paros, Naousa, Marpessa, Hyra und Oliaros.

28) Das Gouvernement Syros (Syra) mit dem Hauptorte Hermopolis, mit den Gemeinden Syros und Mykone.

Das Untergouvernement Kythnos mit dem Hauptorte Kythnos (Thermia) und die Gemeinden Keos, Dryopis und Seriphos.

29) Das Gouvernement Melos (Milos) mit dem Hauptorte Melos und den Gemeinden Kymolos, Siphnos, Apollonia, Pholegandros, Sikinos.

30) Das Gouvernement Thera mit dem Hauptort Thera (Santorin) und den Gemeinden Kalliste, Emporion, Oka, Therasia, Jos, Amorgos und Anaphe.

Durch eine Verordnung vom 4. Juli 1838 wurden diese 30 Gouvernements auf 24, und die Untergouvernements auf 7 herabgesetzt. Es blieben daher die Gouvernements: 1) Argolis mit der Hauptstadt Navplia (Spezzia und Hermione bilden ein Untergouvernement); 2) Hydra mit der gleichnamigen Hauptstadt; 3) Korinth mit Sikyon; 4) Achaja mit Patras; 5) Kynäthe mit Kalavrita; 6) Elis mit Pyrgos; 7) Triphylia mit Kyparissia; 8) Messenien mit Kalamata, (Untergouvernement Phyla mit Pylos oder Navarin); 9) Mantinea mit Tripolitza; 10) Gortynia mit Karytene; 11) La=

kedämon mit Sparta; 12) Lakonien oder Maina mit Ariopolis; 13) Aetolien mit Missolunghi (Untergouvernement Trichonia mit der Hauptstadt Agrinion); 14) Akarnanien mit Amphilochikon oder Argos; 15) Eurytania mit Oechalia; 16) Phokis mit Amphissa; 17) Phthiotis mit Lamia (Untergouvernement Lokris mit der Hauptstadt Atalante); 18) Attika mit Athen (Untergouvernement Megaris und Aegina mit der Hauptstadt Megara); 19) Böotien mit Libadia; 20) Euböa mit Chalkis (die benachbarten Inseln mit dem Hauptort Skiathos bilden das Untergouvernement); 21) Tinos mit Andros, mit der Hauptstadt Tinos; 22) Syra mit den übrigen Kykladen mit der Hauptstadt Hermopolis oder Syra (ein Untergouvernement bilden die Inseln Milos, Siphnos, Kimolos, Pholegandros und Sikinos mit dem Hauptorte Milos); 23) Naxos und Paros mit der Hauptstadt Naxos; und 24) Thera mit den umliegenden Inseln mit der Hauptstadt Thera.

Verwaltung des Staates.

Der König verwaltet selbst durch seine Minister und zieht bei wichtigen Angelegenheiten einen Staatsrath zu, welcher aus den bedeutendsten Männern zusammengesetzt ist, die meist bei der Befreiung Griechenlands eine Rolle gespielt haben.

Bei Bildung des Staatsraths als erster Centralbehörde des Königreichs vom 30. September 1835 ist die Einrichtung des Staatsraths in Baiern zum Muster genommen worden. Der König führt in Person den Vorsitz, außerdem aber sind noch 2 Vicepräsidenten ernannt.

Das Ministerium als zweite Centralbehörde des Staates zählt 7 Departements, das der auswärtigen Angelegenheiten und des königlichen Hauses, das der innern Angelegenheiten, das Ministerium des Cultus und des öffentlichen Unterrichtes, das Justizministerium, das der Finanzen, des Krieges und das des Seewesens.

Die dritte Centralbehörde der Staatsverwaltung ist die geistliche Synode.

Im Cabinet des Königs selbst arbeiten gewöhnlich zwei Cabinetsräthe.

Unter dem Gesammtministerium, jedoch unter keinem derselben allein, steht: der Rechnungshof, das General-Schatzamt und das General-Postamt.

Die wichtigste aller Behörden ist aber der Staatsrath, welcher dazu bestimmt ist, mit dem Könige die wichtigsten Staatsangelegenheiten zu berathen, namentlich über alle Gesetze, über alle Abgaben und Veränderung derselben, über den Staatshaushalt bei Feststellung des Budget, und über die Tilgung der Staatsschulden. Zugleich ist der Staatsrath die entscheidende Behörde bei allen streitigen Fällen der Verwaltung, bei Competenzconflicten und bei Recursen über Entscheidungen des Rechnungshofes.

Von den einzelnen Verwaltungszweigen lassen wir zuvörderst die des Kirchenwesens folgen, weil diese Angelegenheit eine Wendung genommen, welche der griechischen Nation zur besonderen Ehre gereicht.

Die griechische Kirche.

Obwol der Patriarch zu Jerusalem da seinen Sitz hatte, wo die christliche Religion zuerst ausgegangen war, so hatte er doch keinen Vorrang vor den Patriarchen zu Antiochien, Alexandrien und Konstantinopel; im Gegentheil gab dem Bischof in Rom bald der Umstand ein gewisses Uebergewicht, daß er in der Hauptstadt der damaligen Universalmonarchie seinen Wohnsitz hatte. Die Verlegung der Residenz der Kaiser von Rom nach Konstantinopel brachte bald eine Spaltung hervor, obwol die Kirchenversammlung zu Konstantinopel im Jahr 381 anerkannt hatte, daß der Bischof zu Rom als Nachfolger des Apostel Petrus den Vorrang vor den genannten Patriarchen hätte: dies bestätigte auch die Kirchenversammlung zu Chalcedon 451, sodaß der Patriarch zu Konstantinopel nur für den zweiten Geistlichen der Christenheit erklärt ward.

Die Theilung des Reiches vermehrte die Eifersucht zwischen Rom und Konstantinopel und ein von dem Kaiser Zeno gegebenes Edict, Henotikon, veranlaßte den römischen Bischof

Felix II. 484 den Patriarchen von Konstantinopel in Bann zu thun. Dieser Fluch hat die Trennung der griechischen von der lateinischen Kirche herbeigeführt, die sich beide die katholische und orthodoxe Kirche nennen. Wenn auch Verbindungen wieder angeknüpft wurden, die hauptsächlich durch die Eroberungen Justinian's in Italien veranlaßt wurden, welche Rom unter die Herrschaft der griechischen Kaiser brachten, so führte doch der Schutz, den die römischen Päpste der Beibehaltung der Marmorstatuen in den Kirchen gewährten, und die Bannflüche von 783 und die des Papstes Johann VIII. von 879 gegen den Patriarchen Photius zu Konstantinopel die gänzliche Trennung herbei, wozu noch beitrug, daß die römischen Bischöfe sich unterdessen von der Herrschaft ihrer Landesherren, den Kaisern von Byzanz, losgesagt, den Frankenkönig Pipin herbeigerufen und sich von ihm zu weltlichen Herren von Rom hatten machen lassen. Die griechischen Kaiser unterhandelten später mit dem Papst, der damals, weil man daran glaubte, über die Kronen der Kaiser und Könige im Abendlande verfügte, um Schutz gegen die wachsende Macht der Türken zu erhalten; allein dieser Schutz fiel so schlecht aus, daß die Franken, wie wir oben gesehen haben, Konstantinopel nahmen, ihr Lehnwesen in Griechenland einführten und die lateinische Geistlichkeit überall einsetzten. Da erhob sich der Groll der griechischen Geistlichkeit aufs Neue, das lateinische Kaiserreich in Konstantinopel nahm ein schnelles Ende und die neuen Lehnsherren konnten sich nur in ihren festen Burgen halten. Obwol Papst Martin IV. den Kaiser Michael in den Bann that, so erklärte sich doch die Synode von 1285 zu Konstantinopel für unabhängig, und wenn auch Kaiser Johann VII. Paläologus sich 1438 auf dem Concil zu Ferrara und Florenz unterwarf, so hörte doch mit dem letzten griechischen Kaiser jede solche erzwungene Vereinigung auf.

Die griechische Kirche nimmt die beiden Concilien zu Nicäa, die drei zu Konstantinopel, das ephesische und chalcedonische für vollgültig an, sowie die 692 zu Konstantinopel gehaltene Synode, das Concilium Trullanum, und Johannes von Damascus bildete den Lehrbegriff der griechischen Kirche 730 noch vollständiger aus. Zu den obengenannten 4 morgenländischen Patriar-

chen kam der zu Moskau seit der Taufe Wladimir's des Heiligen 988 hinzu. Diese 5 Patriarchen faßten 1643 gemeinschaftlich ein orthodoxes Glaubensbekenntniß ab und bestätigten dasselbe auf der 1672 zu Jerusalem gehaltenen Synode. Die griechische Kirche geht gegenwärtig in folgenden Stücken von der katholischen ab: 1) in der Lehre von der Austheilung des Abendmahles unter beiden Gestalten; 2) in der Lehre von der erlaubten Ehe einiger Geistlichen; 3) in der Lehre von der unrechtmäßigen Gewalt des römischen Papstes; 4) in der Lehre vom Ausgange des heiligen Geistes vom Vater allein; 5) in der Lehre von der Art, das Abendmahl auszutheilen, vom gesäuerten Brote und von der Erlaubniß, daß auch kleine Kinder das Abendmahl genießen können; 6) in der Lehre vom Untertauchen bei der Taufe; 7) in der Lehre vom mittleren Zustande der Seelen nach dem Tode; 8) in dem Punkte des Genusses vom Blut erstickter Thiere.

Außer der Bibel wird die Tradition, die von den Aposteln mündlich vorgetragene Lehre, angenommen und daher die 7 Sacramente mit der Ohrenbeichte hergeleitet. Die Taufe geschieht durch dreimaliges Untertauchen und wird mit der Firmung (Chrisma) verbunden; das Abendmahl wird in beiderlei Gestalt, gesäuertes Brot in einem Löffel voll mit Wasser vermischten Wein gegeben. Die Transsubstantiation ist ebenfalls Glaubensartikel. Das Abendmahl wird oft mit der Firmung und Taufe den Kindern 40 Tage nach der Geburt zugleich gegeben. Das Sacrament der Priesterweihe wird oft zugleich mit dem der Ehe gegeben. Die meisten Ceremonien werden bei der Firmung vorgenommen, indem die Kinder auf dem Kopf, am Halse, auf dem Magen, auf den Schultern, unter den Achseln, an den Ellenbogen, den Händen, den Lenden und Füßen gesalbt werden, worauf ihnen ein weißes Hemd und eine solche Jacke angezogen wird, die sie 8 Tage lang tragen müssen. Das heilige Oel — Myron genannt — wird für sehr heilig gehalten und besonders geweiht; weniger in Ansehen steht das heilige Oel Euchelakon, Steinöl, womit die Kommunikanten auf dem Kopfe und an den Händen gesalbt werden. Die Beichte geschieht nicht in besondern Beichtstühlen in der Kirche, sondern

der Priester geht gewöhnlich zu dem Beichtenden in das Haus, wo die Erzählung der begangenen Sünden sitzend geschieht und nicht vor dem Geistlichen niedergekniet wird. Jeder Geistliche darf nur eine Jungfrau heirathen, die keusch und schön sein soll, und selten bleibt einer unvermählt; wird er Witwer, so darf er nicht wieder heirathen und geht, wenn er nicht Familie hat, meist in ein Kloster. Die Frauen der Geistlichen zeichnen sich gewöhnlich durch liebenswürdige Bescheidenheit aus, darum sagt man auch, wenn man eine Frau loben will: sie übertrifft an Tugenden und Reizen die schönste Popadie, so heißen die Pfarrfrauen, die ebenfalls nicht wieder heirathen dürfen, wenn sie Witwen werden.

Die höhere Geistlichkeit wird nur aus den Klöstern genommen. Die Ehe der Laien ist auflöslich, nur eine vierte Ehe ist nicht erlaubt. Die verbotenen Grade sind dieselben wie in der lateinischen Kirche. Das heilige Oel wird nicht blos den Sterbenden, sondern auch sonst zur Heiligung der Seele und in Krankheiten gereicht. Die Griechen haben mithin keine letzte Oelung, wie die Katholiken, sondern nur Salbung oder Weihöl. Diese Oelung erhalten sie viermal des Jahres vor dem Abendmahl, welches sie ebenfalls viermal des Jahres während der vier Fastenzeiten, nämlich vor dem Osterfeiertage, vor dem Festtage der Apostel im Juni, vor der Himmelfahrt Mariä im August und vor Weihnachten im Dezember erhalten. An das Fegefeuer, den Ablaß, Indulgenzen und an einen sichtbaren Stellvertreter Christi auf Erden wird nicht geglaubt. Dies war die Hauptursache der seit dem 11. Jahrhundert vollendeten Trennung von den Papisten. Reliquien und gemalte, nicht plastische, Bilder werden in der griechischen Kirche verehrt. Geschnitzte, ausgehauene oder gegossene Bilder heiliger Personen oder Gegenstände duldet die griechische Kirche nicht, wol aber erlaubt sie platte Gemälde, z. B. Christi, der Jungfrau oder der Heiligen, daher das Sprichwort unter ihnen: fern sei die Verehrung des Bildes, dessen Masse sich zwischen zwei Fingern fassen läßt. Alle Mittwoch und Freitag wird sehr streng gefastet; dazu kommen noch die 4 großen Fasten im Jahr. Unter den Bußübungen der Griechen nimmt das Fasten eine

vorzügliche Stelle ein. Die griechischen Fasten sind sehr streng und erlauben nur den Genuß von Früchten, Kräutern, Brot, Oel, Fischen, Kaviar, an einigen Fasttagen ist selbst der Genuß von Oel und Fischen untersagt; auch sind sie so zahlreich, daß sie die Hälfte des Jahres einnehmen. In einem gemeinen Jahre haben die Griechen 182 Fasttage und zwar:

1) Sieben Wochen vor Ostern. Anfangs darf nur Milch Käse und Eier, in der letzten Zeit auch nicht einmal Milch genossen werden; Manche, besonders die Geistlichen, genießen dann auch nicht einmal Oel und Wein.

2) Vom zweiten Sonntage nach Pfingsten bis zum Festtage der Apostel Peter und Paul, den 29. Juni, daher bald von längerer, bald von kürzerer Dauer.

3) Vom 1. bis 15. August und endlich

4) vom 15. November bis zu den Weihnachtsfeiertagen.

Die griechische Kirche hat beinahe eine so große Menge Festtage wie die römische; ihrer waren 115; doch sind sie von der Regierung auf 15 herabgesetzt worden.

Diese gesetzlichen Festtage sind:

1 Tag. 1) Neujahrsfest.
1 „ 2) Fest der Erscheinung des Herrn.
1 „ 3) 6. Febr. (25. Jänner) Jahrestag der Landung des Königs.
1 „ 4) Fest der Verkündigung Mariä.
2 „ 5) Freitag und Samstag der Charwoche.
2 „ 6) Ostermontag und Pfingstmontag.
1 „ 7) Fest des heiligen Georg.
1 „ 8) Fest der Himmelfahrt Christi.
1 „ 9) Fest der heiligen Apostel.
1 „ 10) Fest der Himmelfahrt Mariä.
1 „ 11) Fest des heiligen Demetrius.
2 „ 12) Beide Weihnachtsfeiertage.

Als symbolisches Buch der Griechen wird von Vielen der Katechismus von Kiow angesehen. Dies ist das von Peter Mogilas, Metropoliten von Kiow, im Jahr 1642 verfaßte und von dem Patriarchen zu Konstantinopel und den andern hohen Geistlichen der griechischen Kirche 1643 und 1672 feierlich an-

erkannte, orthodoxe Glaubensbekenntniß der katholischen und apostolischen morgenländischen Kirche, in Fragen und Antworten verfaßt.

Ganz eigenthümlich ist der griechischen Kirche die Lehre, daß der heilige Geist nur vom Vater ausgehe, wodurch sie sich von der der Katholiken und Protestanten, die übereinstimmend ein Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater und Sohne annehmen, unterscheidet.

Die Agende, oder das Brevier der griechischen Geistlichen, das Buch, woraus bei dem täglichen Gottesdienst vorgelesen wird, besteht aus 6 Foliobänden, welche größtentheils in Venedig gedruckt sind. Das erste Buch heißt: Triodion, welches in der Fastenzeit gelesen wird; das zweite Buch Euchologion, welches fromme Gesänge und heilige Hymnen enthält; das dritte Buch Penticostarion, für den Gottesdienst von Ostern bis Pfingsten; das vierte Buch enthält den Kirchendienst für die übrigen Theile des Jahres; das fünfte heißt Mineon und enthält den monatlichen Kirchendienst; das sechste, Horologion, ist zu dem täglichen Kirchendienst bestimmt und enthält die Stunden der Andacht.

Gewöhnlich wird in jeder Kirche nur eine Messe täglich gelesen, und wenn auch mehre Geistliche vorhanden sind, so vertheilen sie dieselben auf andere Tage; darum begnügen sich auch viele nur mit einem Theile der Messe, die aber eigentlich jeder Grieche alle Sonntage hören muß.

Während des Gottesdienstes pflegt der Grieche zu stehen; darum sind auch keine Bänke in den Kirchen, daher bedienen sich manche einer Art von Krücke, um sich zu stützen. Auch pflegen die Griechen nicht zu knien; nur einmal im Jahre geschieht dies, am Pfingsttage. Dagegen macht man oft das Kreuz, aber in einem größeren Maßstabe als bei den Katholiken.

Die Instrumentalmusik in den Kirchen ist verboten, dagegen stets ein Sängerchor vorhanden, welches die Messe begleitet; außerdem werden Gebete und Sprüche vorgelesen. Die Liturgie ist viel einfacher als in der lateinischen Kirche. Der Gottesdienst wird in griechischer Sprache gehalten und besteht meistens in Ablesung von Psalmen, Gebeten, Episteln und Evangelien. Gepredigt wird selten, indessen ist die Anordnung getroffen,

daß in Athen alle Sonntage gepredigt wird; die Messe fängt gewöhnlich des Morgens vor Sonnenaufgang an. Die Weltgeistlichen sind Vorleser, Sänger, Hypodiakonen oder Unterhelfer, Helfer oder Diakonen, Priester oder Popen, Protopopen oder Erzpriester; weiter kann es ein Weltgeistlicher nicht bringen, da die Bischöfe unter den Klostergeistlichen gewählt werden. An der Spitze der gesammten griechisch-katholischen Kirche stand sonst der Patriarch von Konstantinopel, bis sich 1595 die griechischen Christen in Rußland dem päpstlichen Stuhle unterwarfen und die griechisch-unirte Kirche bildeten, welche sich aber 1839 wieder mit der griechisch-russischen Kirche vereinigt haben. Peter der Große hat Rußland von dem Primat des Patriarchen in Konstantinopel befreit, und jetzt erkennt ihn außerhalb des türkischen Reiches eigentlich nur noch der Staat der ionischen Inseln als geistliches Oberhaupt an, nachdem auch Griechenland sich von ihm für unabhängig erklärt hat.

Die Griechen hatten unter türkischer Herrschaft insofern freie Religionsübung, daß sie ihre Bischöfe und Patriarchen selbst wählen durften, doch mußte der Bestätigungsbrief des Sultans mit schwerem Gelde erkauft werden; auch wurden oft Patriarchen und Bischöfe enthauptet, um dasselbe Emolument zu ziehen, oder die Synode ward vermocht, die Absetzung solcher hohen Geistlichen auszusprechen, damit die Form beobachtet würde, worauf selbst die Türken manchmal hielten. Der Sultan bewirkte die Investitur des griechischen Patriarchen in Person durch Uebergabe des Bestätigungsbriefes, des Patriarchenstabes, Hutes, Mantels und der Kappe, sowie eines weißen Pferdes, auch hatte er den Titel eines Pascha von drei Roßschweifen.

Der Sultan erläßt bei der Ernennung eines neuen Patriarchen einen Befehl an alle Griechen seines Reiches, demselben unter Androhung der Bastonnade zu gehorchen, wobei zugleich die Einziehung aller Güter der Ungehorsamen und die Schließung der Kirchen ausgesprochen wird; zugleich wird den griechischen Rajas aufgegeben, dem neuen Patriarchen die Mittel zu liefern, seine Schulden zu bezahlen, da er die Gelder, womit seine Ernennung bewirkt worden ist, hat borgen müssen.

Die auf diese Weise von dem Patriarchen ausgeschriebene Taxe wird den Metropoliten bekannt gemacht, diese halten sich an ihre Suffragane und diese an die Pfarrer, welche diese geistliche Steuer von ihren Gemeinden einzuziehen haben. Für diese Summen macht aber auch die Pforte besondere Umstände mit dem Patriarchen bei seiner Einführung. Er wird von der Wohnung des Großvezir oder des Kaimakan (Gouverneur) von Konstantinopel durch dessen Secretair, einen Kapigi oder Wächter der hohen Pforte und zwei Chiaux oder großherrlichen Boten und einer militairischen Begleitung zu Pferde nach der Patriarchalkirche geführt, wo die Ernennung von dem Secretair vorgelesen und die Installation bewirkt wird.

Der Patriarch von Konstantinopel führt den Titel Allerheiligster, während die Bischöfe nur Heilige genannt werden, er heißt ökumenischer Patriarch, und wenn auch die Patriarchen von Alexandrien, Antiochien und Jerusalem nicht gerade direkt unter ihm stehen, so hat er doch den Primat; auch sind ihm nicht unterworfen der Erzbischof von Cypern und der auf dem Berge Sinai. Die Einkünfte des Patriarchen zu Konstantinopel sind sehr bedeutend, denn außer den Erbschaften von den Erzbischöfen und Bischöfen erhält er alle drei Jahre eine Abgabe von jeder griechischen Familie der Türkei.

Die griechischen Bischöfe hatten meist bedeutende Einkünfte, besonders an Casualien, z. B. an Seelenmessen u. s. w. Sehr reich war ihre Ernte besonders bei Trauungen, endlich mußte jede griechische Familie eine bestimmte Abgabe und jeder untergeordnete Geistliche einen gewissen jährlichen Tribut zahlen, sodaß das Einkommen eines Bischofs sich von 20,000 bis 80,000 türkische Piaster belaufen konnte. Der bischöfliche Kanzler stellte außerdem früher den Notar in allen Handlungen der freiwilligen Gerichtsbarkeit vor, welches auch nicht unbedeutende Gebühren eintrug.

Auf 27 Familien kam in Griechenland vormals durchschnittlich ein Geistlicher, indem auf den Inseln die Griechen in Erbauung neuer Kirchen nicht beschränkt waren, wogegen sie in der übrigen Türkei nur die vorhandenen, und nur mit demselben Material, wiederherstellen durften. Auch die Mönche wa-

ren zahlreich, theils in Klöstern, theils als Anachoreten oder Eremiten; die Nonnenklöster waren dagegen weniger besetzt. An der Spitze der Mönchsklöster stehen Archimandriten, Abt oder Hegumenos genannt; die Mönche heißen: Kaloger (guter Alter). An der Spitze der Frauenklöster stehen Aebtissinnen; der letzteren waren 35, der ersteren etwa 400, mit 8000 Mönchen und 300 Nonnen. Die griechischen Mönche, obwol sie dem Orden des Basilius, Elias oder Marcell angehören, tragen dasselbe Ordenskleid und folgen derselben Ordensregel; sie legen die Gelübde ab wie die Mönche der lateinischen Kirche und haben von ihren alten Einrichtungen sich nie Abweichungen erlaubt, sodaß auch nie Reformen derselben haben vorgenommen werden dürfen. Sie sind sämmtlich arm, führen ein sehr eingezogenes Leben, essen nie Fleisch und während der den andern Griechen vorgeschriebenen gewöhnlichen Fasten essen sie weder Fische, noch Eier und Butter; ja, an manchen Tagen enthalten sie sich auch des Oels und des Weines. Ihren Gästen aber setzen sie andere Speisen vor. Manche dehnen die Enthaltsamkeit während der Fastenzeit soweit aus, daß sie nur täglich einmal Brot und mit Salz gekochte oder geröstete Kräuter essen. Ihre Aecker bestellen die Mönche meist selbst und von reichen Abteien wie im Abendlande ist keine Spur, sondern alle Einkünfte werden zu frommen Zwecken verwendet. Das größte Kloster, Megaspileon, hatte bei 140 Mönchen ein jährliches Einkommen von 40,000 spanischen Piastern, das ist über 58,000 Thlr.! Schon die Regentschaft hat eine bedeutende Reform der Klöster veranlaßt; alle, in denen sich weniger als 5 Mönche befanden, wurden geschlossen und verpachtet, die Einkünfte aber zu geistlichen Zwecken und Schulanstalten verwendet, welche jährlich beinahe eine halbe Million Francs betrugen. Hierdurch wurden die Mönchsklöster auf 82 reducirt, die Nonnenklöster aber nach dem Gesetz vom 9. März 1833 auf 3. Sie wurden besser dotirt und den jüngeren Nonnen erlaubt, in die Welt zurückzukehren, welches auch von sehr vielen benutzt worden ist.

An der Spitze eines jeden Frauenklosters steht ein Klosterökonomos; derselbe soll durch Einsicht und Tugend ausgezeich-

net, durch sein heiliges, unsträfliches Leben bekannt und über sechzig Jahr alt sein.

Als Pfarrer und Beichtvater des Klosters ist von dem Oekonomos im Einverständnisse mit dem Bischofe der Diöces ein durch Tugend und Einsicht ausgezeichneter Geistlicher der Umgegend, der sein sechzigstes Jahr bereits zurückgelegt hat, zu bezeichnen.

Unter dem Vorsitze des Oekonomos haben die Nonnen des Klosters nach Mehrheit der Stimmen aus ihrer Mitte drei Candidaten zur Aebtissin zu erwählen, die Higumene genannt wird.

Die Nonnen sind verpflichtet, sich mit weiblichen Arbeiten zu beschäftigen, die von der Staatsregierung dem Kloster zugewiesenen Armen, Kranken, Blöd- und Wahnsinnigen aufzunehmen und den ihnen zugewiesenen armen und verwaisten Mädchen unentgeltlich Unterricht zu ertheilen.

Die gesetzlich beibehaltenen drei Nonnenklöster befinden sich eins auf den Inseln, eins im Peloponnes und eins auf dem Festlande Griechenlands.

Jedes Frauenkloster soll aus wenigstens 30 Nonnen bestehen; findet diese Anzahl sich nicht vor, so wird das Kloster aufgehoben.

Alles Eigenthum auch dieser Klöster ward für Rechnung der Kirchenkasse eingezogen, mit Ausnahme von vier bis sechs an das Kloster anstoßenden Stremas, welche zur Anlage eines Gartens den Nonnen überlassen sind.

Was in katholischen viel kultivirteren Ländern von einer katholischen Regierung ungern ertragen worden wäre, ward von den Griechen unter einer andersglaubenden Regierung zweckmäßig gefunden. Diese that aber noch mehr, sie befreite die Kirche von der Abhängigkeit von dem Patriarchen zu Konstantinopel, welches weder der Pforte noch Rußland gleichgültig war. Klugerweise hatte man durch Privatschreiben erst die Meinung der Bischöfe darüber vernommen, sie sodann nach Navplia zusammenberufen und am 27. Juli 1833 fiel der einmüthige Beschluß dahin aus: daß sie nur den Stifter des

Glaubens für ihr Haupt anerkennen, daß sie aber für die Verwaltung der Kirche den König als ihr Oberhaupt ansehen.

Uebrigens befindet sich die Geistlichkeit noch im Besitz eines bedeutenden Grundvermögens, denn die Türken hatten dasselbe nicht angerührt, und so befand sich wenigstens der vierte Theil des Bodens im Besitz der Kirchen und Klöster, als das neue Königreich entstand.

Der Einfluß, den die Geistlichkeit jetzt noch ausübt, schreibt sich zum Theil aus der türkischen Zeit her. Die Ehe- und Testamentssachen gehörten nach dem kanonischen Recht und mit Genehmigung des Sultans ganz vor die Geistlichen. In andern bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten waren sie zwar nur Schiedsrichter, aber die Appellation ging an den Patriarchen und die Synode nach Konstantinopel. Doch konnte man sich in jedem Stadium des Prozesses an den Kadi wenden, was jedoch von frommen Griechen vermieden würde. Aber auch außer den Rechtsgeschäften übten die Bischöfe einen bedeutenden Einfluß auf alle Angelegenheiten der Griechen; sie waren Rathgeber in den wichtigsten Fällen, sie unterschrieben wichtige Contrakte zur größern Beglaubigung. Auch bei der Gemeinde- und Bezirksversammlung hatte der Bischof Zutritt und übte großen Einfluß. Bei Beschwerden über Primaten wandten sie sich gewöhnlich nicht ohne Erfolg an die Woiwoden und bei Bedrückungen der letzteren an die Paschas, sodaß sie als Beschützer des Volkes allgemein verehrt wurden. Die niederen Geistlichen erwarben sich im bürgerlichen Verkehr Verdienste und Einfluß als Kanzler und Notare, auch nahmen sie das Amt eines Gemeindevorstehers an. Als besondere Auszeichnung trägt der griechische Geistliche einen langen Bart und einen Stock. Das Heirathen des Geistlichen ist eigentlich nothwendiges Erfoderniß vor der Ordination; stirbt aber seine Ehefrau, so darf er nach einer zweiten Ehe keine Sacramente mehr administriren; ein Diakon und Subdiakon, der als Witwer wieder heirathet, darf zwar in seinem Amte verbleiben, allein er kann keine höhere Weihe erhalten.

Vor dem Anfang des Freiheitskampfes befanden sich in dem heutigen Griechenland im Ganzen 20 Metropolen, 2 Erzbis-

thümer und 19 Bisthümer. Im Peloponnes allein waren 10 Bisthümer; die zu Korinth, Monembasia, Lakedämon, Altpatras, Tripolitza, Navplia, Rheontos und Prastos waren Metropolen, auf dem Festlande waren 4 Metropolen, zu Athen, Theben, Lepanto und Neupatras, nebst 6 Bisthümern; endlich auf den griechischen Inseln waren 6 Metropolen, zu Negropont, Aegina, Andros, Keos, Siphnos und Paros (Para-Naxia), zwei Erzbisthümer, Santorin und Tinos, und noch 3 Bisthümer. Diese geistlichen Würdenträger bezogen ein Einkommen von 2500 bis 80,000 türkischen Piastern. Die große Zahl von Bisthümern ist jetzt auf 10 herabgesetzt.

Auch die anderweiten geistlichen Anstalten sind so häufig, daß sich auf der kleinen Insel Skyros 365 Kapellen und Feldkirchen befinden, indem, wie oben gesagt, auf den Inseln der Frömmigkeit der Griechen bei dem Bau der Kirchen kein Hinderniß entgegengesetzt wurde. Auf den Kykladen rechnet man auf 17,000 Familien 502 Kirchen, sodaß auf 25 Familien eine Kirche und auf 27 Familien ein Priester kommt, da sich hier 630 Priester befinden.

Die lateinische Kirche besitzt 3 Bisthümer in Griechenland, zu Syra, Santorin und Tinos, nebst dem Erzbisthum Naxos. An lateinischen Klöstern hat es ebenfalls in Griechenland nie gefehlt.

Die griechische Geistlichkeit hat sich übrigens, wie allgemein anerkannt wird, um die Befreiung Griechenlands das größte Verdienst erworben. Wenn die verschiedenen Parteihäupter mitunter ihren eigenen Vortheil verfolgten, hatten die meist frommen, einfachen Priester nur ein Ziel vor Augen: Befreiung ihrer Gemeinde von dem Joche der Türken. Schon 1817 brachte der Geistliche Georgios zu Konstantinopel allein 15,000 Hetäristen zusammen und 1821 war der Erzbischof Germanos der Erste, welcher die Fahne des Aufstandes öffentlich zu Kalavrita erhob. Der Archimandrit Dionysios Pyrrhos aus dem Meteorkloster am Berge Athos durchzog Griechenland, um zum Aufstand zu ermahnen. Ueberall war die Geistlichkeit voran; daher die grausame Verfolgung durch die Türken und das schaudererregende Blutbad unter derselben. Der Patriarch

Gregorios und mehr als 80 Bischöfe wurden erhängt oder enthauptet. Natürlich ward zum Nachfolger des Patriarchen nur ein dem Sultan ergebener Geistlicher erwählt; dies erleichterte die Befreiung von diesem geistlichen Oberhaupte und die Rückkehr zur Verfassung der Urkirche. Anfangs entstand allerdings Streit zwischen den frühern von dem Patriarchen kanonisch eingesetzten Bischöfen und solchen später ohne denselben ernannten geistlichen Oberen; doch auch hier zeigte sich die griechische Geistlichkeit ihres milden, versöhnenden Charakters würdig. Dagegen erwachte bei der lateinischen Kirche der alte Haß; die Geistlichkeit derselben hielt es mehr mit der türkischen Gewalt, der Peloponnes ward vom Papst zu der Diöces des Bischofs von Zante geschlagen, der auch einen Kapuziner als Missionair sandte, wovon aber weiter keine Notiz genommen ward. In Syra war die katholische Bevölkerung nicht für die Befreiung Griechenlands und wollte auch später kein weltliches Gericht anerkennen, sondern sich nur dem bischöflichen unterwerfen.

Am 4. August 1833 war die ewig denkwürdige Emancipation der Kirche von einem sichtbaren Oberhaupt erfolgt. Der bairische Staatsrath v. Maurer, Trikupis und Schinas haben dies wichtige Werk hauptsächlich zu Stande gebracht. Auf diese Weise war die Kirche Griechenlands in dieselben Verhältnisse zum Staate getreten wie in Rußland; zugleich war die vollkommenste Glaubensfreiheit für alle andern Religionen ausgesprochen, sodaß sich auch jetzt noch viele Türken in Griechenland befinden. Daß übrigens eine Verbindung mit dem Patriarchen zu Konstantinopel jetzt noch wenigstens zu politischen Zwecken gebraucht werden kann, hat die 1840 entdeckte philorthodoxe Verschwörung gezeigt.

Der öffentliche Unterricht.

Der Wohlstand, welchen Griechenland durch seinen lebhaften Handelsverkehr erlangte, führte schon seit der Mitte des 17. Jahrhunderts zu dem Bedürfniß einer höhern Bildung: wo bedeutender Handel war, finden sich schon damals Schulen, und die Söhne der reichen Handelsherren suchten ihre höhere Ausbildung in Padua und Bologna, seit dem 18. Jahrhundert auch auf andern Universitäten Europas.

Diese höhere Bildung eben verschaffte den Griechen bald größeren Einfluß bei ihren Unterdrückern, seit diese nicht mehr ganz Europa vor sich zittern machten, sondern mit dem Abendlande in mannichfache Berührung kamen, welche Unterhandlungen in fremden Sprachen nothwendig machten. Darum waren die Dolmetscher der Paschas sowol als der hohen Pforte selbst Griechen. Panojotakis war schon gegen das Ende des 17. Jahrhunderts Großdragoman und sein Nachfolger Alex. Mavrokordatos und die Argyropulos, Markos, Kalis, Mavrojenis, Theologos, Negris u. a. m. waren Agenten der Pforte zu Wien, London, Paris und Berlin und seit dem Anfange des 18. Jahrhunderts wurden die Hospodare der Moldau und Wallachei ausschließlich aus den Griechen genommen. Diese Nation sah bald ein, daß geistige Ueberlegenheit das einzige Mittel war, Einfluß auf ihre Unterdrücker zu erhalten; um so mehr suchte sich eine bessere Erziehung zu verschaffen, wer es nur vermochte. Nach dem Falle des griechischen Kaiserthums hatten sich nur Klosterschulen zu Konstantinopel, Chios und Athen erhalten; später errichteten die katholischen Missionnaire einige Schulen zu Santorin, Naxos und Thessalonich. Allein in diesen Schulen ward weiter nichts gelehrt, als was der Priester zum Messelesen brauchte; die einzigen Gelehrten dieser Zeit waren Aerzte und Philologen. Zu Ende des 17. Jahrhunderts wurde eine Schule von dem Kaufmann Marolakis zu Konstantinopel errichtet, auf welcher Alexander Mavrokordatos lehrte, sowie Theotokis, und wo Fürst Kantemiris erzogen ward; bald nach-

her errichtete Giuma eine hellenische Schule zu Janina und im Anfang des 18. Jahrhunderts die Kaufmannschaft zu Patras eine gleiche. Auch zu Athen war eine höhere Lehranstalt entstanden. In der Mitte desselben Jahrhunderts zeichnete sich der Patriarch Samuel durch seine Kenntnisse aus und ermunterte die Jugend zum Studium, und die Brüder Morusos stifteten in Janina eine neue Lehranstalt, an deren Spitze Eugenios Bulgaris stand. Er zog darauf nach Kolzana in Makedonien, später nach dem Berge Athos, dann nach Konstantinopel und zuletzt nach Rußland. Dem Mangel an guten Schulbüchern in der Sprache der Nation half er ab, indem er eigentlich die ersten Lehrbücher über Physik, Logik u. s. w. verfaßte. Nach Bulgaris zeigte in der neuern Zeit Korais seiner Nation den Weg zur Bildung, welches die Errichtung von Schulen zu Dimitzana, Zagori, Vathopedi, Jassi, Athen, Missolunghi und Bukarest zur Folge hatte und der Schule zu Chios eine große Berühmtheit verschaffte. Theotokis gab ein Lehrbuch der Geographie und der Mathematik heraus und Patusas aus Athen eine Encyklopädie in 4 Bänden. Auch Proïos, Kumas, Bambas, Gazis, Kairis und Rizos zeichneten sich nach solchen Vorgängern aus.

Mit dem Beginn des Freiheitskampfes der Griechen im Jahr 1821 wurden zwar die meisten Schulen geschlossen, in der Wallachei fiel bei Dragachan die heilige Schar von 300 studirenden Jünglingen und die Schule von Chios ward mit der Stadt ein Raub der Flammen. Wie sehr aber schon das Bedürfniß nach Geistesbildung gefühlt ward, zeigte das sofortige Entstehen von Schulen, überall, wo sich die Städte aus ihren Ruinen wieder erhoben, und der Nationalcongreß zu Astros 1823, welcher den Konstantios an die Spitze des öffentlichen Unterrichts stellte; der Kaufmann Barbakis aus Ipsara steuerte 600,000 Piaster zu diesem Zwecke. Unter Kapodistrias wurden Lancasterschulen und ein Gymnasium oder eine Centralschule zu Aegina eingerichtet und später ein geistliches Seminar zu Paros; hier zeichnete sich Mustoxides aus Korfu aus, dem damals die Direction des öffentlichen Unterrichts übertragen worden war. Im Kloster zu Paros ward ein geistliches Seminar errichtet

und eine Militairschule zu Navplia durch den Philhellenen Heidek. Unter der Regentschaft ward ein neues Gymnasium zu Navplia errichtet, außerdem aber gegen 100 junge Leute in München auf Kosten des Staates erzogen, und bald entstanden Gymnasien in Chalkis, Patras, Athen und Syra.

Eine große Schwierigkeit fand sich in dem Mangel von Lehrern, für deren Ausbildung 'erst gesorgt werden mußte. Das von der Regentschaft erlassene Gesetz über das Volksschulwesen wird für ein Meisterstück anerkannt, und ein Schullehrerseminar verdankt ihr ebenfalls sein Entstehen, sowie sie die Errichtung einer Universität zu Athen verfügte. Auch ward die Staatsbibliothek, welche unter Kapodistrias gegründet worden, vermehrt, ein Oberaufseher der griechischen Antiquitäten für das ebenfalls von Kapodistrias in Aegina gegründete Nationalmuseum ernannt und ein umfassendes Gesetz darüber erlassen. Die Staatsbuchdruckerei ward erweitert und die Presse vor Misbräuchen durch ein Preßgesetz vom 23. September 1833 bewahrt. Unterdeß war die heranwachsende Jugend fortgefahren, sich im Auslande höhere wissenschaftliche Bildung zu verschaffen, worin sich bald Konstantin Schinas, Michael Schinas, Klonaris, Skuphos und Demetrios Sutzos auszeichneten. Auch hinderte das Geräusch der Waffen nicht die schriftstellerische Thätigkeit eines Kumas, Skarlatos, Byzantios, Athanasios von Stagira, Theocharopulos, Polyzoides, Panagiotis, Alexander Sutzos und Pizos Nerulos; selbst eine Schriftstellerin, Evandria Kairis, lieferte ein treffliches Gemälde der schauerlichen Katastrophe von Missolunghi. Schon erschien ein literarisches Blatt, der Merkur, und später die Aeginea. Von politischen Blättern: der Freund des Gesetzes, die allgemeine Zeitung der Hellenen und die hellenische Chronik zu Missolunghi. Unter Kapodistrias gab der gelehrte Mustoxides den Courier von Griechenland als Regierungsblatt heraus, Antoniades die Aurora, dann die Minerva, Polyzoides den Apollo, Chrysides die Nationalzeitung und der gelehrte Konstantin Schinas den griechischen Moniteur. Mit der Ankunft des Königs Otto erhielt der öffentliche Unterricht eine verbesserte Gestalt unter dem Cultusminister Schinas. Aus der Centralschule zu Aegina wurde ein auf deutsche Art

eingerichtetes Gymnasium. Ein solches ward auch in Navplia eingerichtet und besonders dadurch auf die höhere Erziehung noch fortwährend gewirkt, daß die Söhne der um das Vaterland verdienten Männer nach München auf Kosten des Staats geschickt wurden, unter ihnen die Söhne von Bozzaris, Karaiskakis, Mavromichalis, Odysseus, Tombasis, Kriesis, Delyanis, Metaxas u. a. m.

Die Nation blieb nicht hinter den Bemühungen der Staatsverwaltung zurück. Aus freiwilligen Beiträgen wurden höhere Bürgerschulen zu Chalkis, Patras und Syra theils neu gestiftet, theils verbessert und in Athen errichteten Amerikaner mit freiwilligen Gaben ihrer Landsleute die erste öffentliche Elementarschule, die bereits viel geleistet hat und ein schönes Gebäude besitzt. Man hat diese Bemühungen der Proselytenmacherei verdächtig machen wollen, allein mit Grund ihnen nichts zur Last legen können, als daß sie die Bibel lesen lassen. Diese ist aber in der griechischen Kirche nicht, wie in der katholischen, ein verbotenes Buch; nur wünscht die Geistlichkeit nicht, daß das neue Testament durch Uebersetzungen verunstaltet werde, indem jeder Grieche den Urtext versteht.

Da es an Lehrern für die zu errichtenden Schulen fehlte, war die Bildung derselben das Hauptaugenmerk der Regierung bei dem Entwurfe des Gesetzes über den öffentlichen Unterricht vom 18. Februar 1834, nach welchem jede Gemeinde eine Schule errichten sollte. Die Beaufsichtigung der Schulen ward der Gemeinde selbst überlassen und nur bestimmt: wer zu den Commissionen zugezogen werden sollte, da die Griechen sehr viel Sinn für solche Commissionen und für die Besorgung öffentlicher Angelegenheiten überhaupt haben. Zur Förderung des Volksschulwesens galt es vor Allem ein Seminarium zur Bildung von Schullehrern zu errichten; schon im Juni 1834 erfolgten hier die ersten Prüfungen.

Die größte Unterstützung fand die Regierung stets in dem guten Willen der Griechen, sich höhere Bildung zu erwerben, und in der allgemein verbreiteten Achtung für die Wissenschaften. Ein Privatmann, Konstantinos, schenkte der Schule zu Missolunghi 8969 Dukaten, Dipaldos Gerasimos gab zur Förderung

des öffentlichen Unterrichts 150,000 Rubel, Pamtikis Joannes 84,000 Gulden für das Waisenhaus zu Aegina und Bergopulos 5000 Piaster für die Schule zu Kalamata. Dergleichen Wohlthäter gab es noch mehre, wenn auch am meisten in der ersten Zeit des Freiheitskampfes. Für die Erhaltung der Alterthümer zu Athen unter der Leitung der archäologischen Gesellschaft daselbst, die schon unter den Türken, unter Mitwirkung des Deutschen Gropius, des österreichischen Generalconsuls, gestiftet war, wobei sich der Athenienser Pittakis und der gelehrte Deutsche Roß auszeichneten, geschah sehr viel. Zuvörderst wurde zu der Eröffnung der Propyläen und von Staatswegen zu der des Schatzhauses des Atreus zu Mykene geschritten, und für die Unterhaltung der kyklopischen Mauern, der alten Herkulesburg zu Tyrinth, gesorgt. Das über die Erhaltung alter Kunstwerke am 22. Mai 1834 erlassene Gesetz bestimmt zugleich, welche aufzufindende Alterthümer Staats- und welche Privateigenthum sein sollen; auch in Ansehung des Verkaufs wurden gewisse Aufsichtsmaßregeln angeordnet. Die durch das Gesetz vom 22. Dezember 1834 vergrößerte Staatsbuchdruckerei trug auch zur Verbreitung der Wissenschaften und nützlicher Kenntnisse überhaupt bei. Dazu kommen noch die immer mehr zunehmenden Zeitschriften, die Athina von Antoniades herausgegeben, der Chronos von Rozis, der Helios von Sutzos und der Triptolemos von Paläologos.

In Ansehung des jetzigen Zustandes des öffentlichen Unterrichts ist zuvörderst das consequente System zu bemerken, nach welchem die verschiedenen Abstufungen der Schulanstalten gesondert sind. Sie erscheinen in 4 Ordnungen, nach der Verschiedenheit des Bedürfnisses und zugleich eine für die andere vorbereitend.

1) Die Volksschulen.

2) Die höhern Bürger- oder Stadtschulen, unter dem Namen der hellenischen Schulen; sie sind für diejenigen bestimmt, welche zwischen der arbeitenden und gelehrten Klasse stehen bleiben wollen. Diese Schulen haben 3 Klassen, in denen Lesen, Schreiben, Religion, Grammatik, Arithmetik, Geographie, Geschichte, Zeichnen, Vokalmusik, Gymnastik und Ackerbau gelehrt wird; der Kursus ist auf 3 Jahre angenommen. Es sind be-

reits 26 solcher Schulen in Thätigkeit, welche nach dem Bedürfniß in den verschiedenen Städten Griechenlands vertheilt sind. Die Zahl der Schüler in denselben wird auf 3500 angegeben, sodaß auf jede Hellenenschule über 130 Zöglinge und auf jede Klasse etwa 40 bis 50 kommen.

3) Die Gymnasien ebenfalls mit 3 Klassen, auf 3 Jahre vertheilt, sind für folgende Lehrgegenstände bestimmt: Religion, altgriechische Sprache, Geschichte, Geographie, griechische Literatur, Arithmetik, Geometrie, Trigonometrie, Physik, Rhetorik, lateinische, deutsche, französische und englische Sprache und Zeichnen. Im Ganzen ist die Einrichtung der Gymnasien der deutschen nachgebildet. Ihrer sind jetzt bereits 4 eröffnet: zu Athen, Navplia, Syra und Patras, mit 600 Zöglingen, sodaß auf jede dieser gelehrten Anstalten etwa 150 und auf jede Klasse 50 Zöglinge kommen.

4) Die Universität.

Dazu kommen noch mehre Unterrichtsanstalten für besondere Zwecke, von denen noch weiter unten die Rede sein wird.

Man rechnet die Gesammtzahl der Zöglinge aller Lehranstalten Griechenlands auf 45,000, woraus sich ergibt, daß bei der Bevölkerung von 850,000 Seelen das Verhältniß in dieser Beziehung zu andern Staaten nur vortheilhaft genannt werden kann.

Was nun insbesondere

die Volksschulen

betrifft, so zählt Griechenland jetzt deren bereits 535, von denen zwar noch 350 auf alte Art, 185 aber schon nach dem neuen System eingerichtet sind; diese werden von 26,995 Schülern besucht, die Theilnahme daran steigt aber seit der Regierung des Königs Otto jährlich um 2000, wozu auch die 20,000 Schulkinder kommen, welche die noch nach alter Art bestehenden Schulen besuchen. Unter den erwähnten regelmäßigen Schulen finden sich 17 Mädchenschulen.

In den Volksschulen wird Unterricht in der Religion, der Landessprache, im Lesen, Schreiben, Rechnen, im gesetzlichen Systeme der Maße und Gewichte, im Planzeichnen und Singen ertheilt; wo möglich sollen auch die Anfangsgründe der Geogra-

phie, der Geschichte von Griechenland und das zur Volksbildung Nothwendigste aus der Naturwissenschaft gelehrt werden.

Außerdem sollen in jeder Woche wenigstens zwei Mal unter der Leitung des Lehrers gymnastische Uebungen angestellt und praktischer Unterricht im Feld= und Gartenbau, insbesondere auch in der Behandlungsart der Bäume, des Seidenwurms und der Bienenzucht ertheilt werden. In Mädchenschulen werden Uebungen in weiblichen Handarbeiten angestellt. Was die Theilnahme der Kinder an dem Religionsunterricht betrifft, so soll immer der Wunsch des Vaters und bei Kindern, welche keinen Vater mehr haben, der Wunsch der Mutter oder des Vormundes zu Rathe gezogen und befolgt werden. Es soll nach und nach in jeder Gemeinde eine Volksschule errichtet und nach Vorschrift des Gemeindegesetzes unterhalten werden. In allen Gemeinden, in denen Volksschulen bestehen, sind alle Kinder vom vollendeten 5. bis zum vollendeten 12. Jahre schulpflichtig. Aeltern, welche ihre schulpflichtigen Kinder nicht zum regelmäßigen Besuch dieser Schulen anhalten, sollen für jede ohne rechtmäßige Ursache versäumte Schulstunde in eine Geldbuße von 10 Lepta oder 3/4 Sgr., jedoch nicht über 50 Drachmen oder 13 Thlr. verurtheilt werden. Diese Strafe ist rücksichtlich jener Kinder, welche mehre Wochen und Monate sich dem Schulbesuche entziehen, dadurch zu verschärfen, daß denselben ihre Entlassung aus der Schule verhältnißmäßig später zugestanden wird.

Das Schullehrerseminar.

Diese Anstalt besteht aus zwei Klassen. Die erste besuchen solche Zöglinge, welche alle einem vollkommenen Volksschullehrer unentbehrlichen Kenntnisse und Fertigkeiten erwerben wollen.

Diese sind:

1) Gründliche Kenntnisse des christlichen Katechismus.

2) Fertigkeit im richtigen, verständigen und ausdrucksvollen Lesen.

3) Fertigkeit im Schönschreiben mit Kreide, Griffel und der Feder.

4) Kenntnisse und Fertigkeit in der griechischen Sprachlehre, Rechtschreibung und im schriftlichen Gedankenausdrucke.

5) Kenntnisse und Fertigkeit im Kopfrechnen, sowie im Zifferrechnen.

6) Einige Fertigkeit im Zeichnen.

7) Kenntniß der Geschichte des alten und neuen Testamentes, dann der Geschichte Griechenlands.

8) Anfangsgründe der Geometrie und Mechanik.

9) Anfangsgründe der Erdbeschreibung.

10) Das zur Volksbildung Nothwendigste aus der Naturwissenschaft.

11) Kenntniß der Pädagogik und Didaktik.

12) Kenntniß der Gymnastik.

13) Kenntniß der Gesanglehre und Fertigkeit im Singen.

14) Praktische Kenntniß des Garten- und Feldbaues, sowie der Baum-, Seiden- und Bienenzucht.

Die Kenntnisse und Fertigkeiten eines Schullehrers zweiter Klasse, desgleichen eines Unterlehrers bei einem Schullehrer erster Klasse sind:

1) Kenntniß der griechischen Sprache, wenigstens so weit, daß sie orthographisch schreiben, richtig und klar ihre Gedanken ausdrücken und darin ihren Schülern Anleitung geben können.

2) Die Anfangsgründe der Geographie.

3) Die Geschichte der heiligen Schrift und des Vaterlandes.

4) Kenntniß des Katechismus.

5) Einige Fertigkeit im Zeichnen und Singen.

6) Praktische Kenntniß des Garten- und Feldbaues und der Baum-, Seiden- und Bienenzucht.

Ein Schullehrer dritter Klasse soll wenigstens fertig zu lesen, schreiben, rechnen, und den Schulkatechismus zu erklären im Stande sein, einige Fertigkeit im Singen und praktische Kenntniß der Baum-, Seiden- und Bienenzucht, sowie des Feld- und Gartenbaues besitzen.

Um die Errichtung von Volksschulen in jeder Gemeinde möglich zu machen, ist am Sitze der Staatsregierung das erwähnte Schullehrerseminarium bestimmt, dasselbe besteht aus einem Direktor und wenigstens zwei Professoren, von denen wo möglich einer geistlichen Standes sein soll. Sie werden auf Antrag des Ministeriums des Kirchen- und Schulwesens vom König ernannt und können nur von diesem wieder entlassen werden.

Die Bestimmung des Schullehrerseminariums ist:

1) Tüchtige Volksschullehrer und Lehrerinnen zu bilden.

2) Die Lehrer und Lehrerinnen zu prüfen und die Candidatenlisten nach den Vorschriften des Gesetzes zu führen.

Im Verhinderungsfalle des Direktors tritt der erste Professor, bei Verhinderung des Professors aber der Lehrer der Musterschule an dessen Stelle. Bei vorzunehmenden Prüfungen entscheidet die Mehrheit der Stimmen und ein Rechtsmittel gegen diese Entscheidung findet nicht statt.

Die polytechnische Schule befindet sich unter der Leitung eines Offiziers vom Geniecorps in einem angemessenen Gebäude zu Athen, hat bereits sehr viel geleistet, und erfreulich ist es zu sehen, wie junge Leute aus den verschiedensten Ständen sich zu der Theilnahme an dem Unterricht dieser Anstalt drängen.

Hierher dürften auch die Schiffahrtsschulen gehören, die der Nautik. An jeder der beiden hellenischen Schulen von Syra und Navplia wird ein Lehrer der Nautik für diejenigen ernannt, welche den Wunsch hegen, auch theoretisch in dieser Wissenschaft sich auszubilden. Der Cursus der nautischen Vorträge erfolgt in einem Zeitraume von 3 Jahren in den drei Klassen der hellenischen Schulen. In der ersten die Arithmetik bis zu den Logarithmen. In der zweiten die Geometrie mit Stereometrie und mit der ebenen und sphärischen Trigonometrie. In der dritten endlich ebene, sphärische und astronomische Nautik überhaupt. Damit den Schülern der Nautik die erfoderliche Zeit für die nautischen Studien übrig bleibe, und da der Lehrer der Nautik selbst ihnen den nöthigen mathematischen Unterricht ausführlich ertheilen wird, so werden sie von der Verpflichtung

entbunden, an dem den übrigen Schülern der hellenischen Schule ertheilten mathematischen Unterricht in der lateinischen und deutschen Sprache Theil zu nehmen. Alle übrigen Lehrgegenstände der hellenischen Schule sind auch für sie verpflichtend. Da die Capitains auch theoretisch in der Nautik unterrichtet sein müssen, so wird Niemand das Diplom eines Capitains der Handelsmarine erhalten, wenn er nach Verlauf von 3 Jahren von der Einführung dieses Unterrichts an nicht ein Absolutorium von einer der genannten Schulen beibringt, oder wenn er, einer Prüfung in einer dieser Schulen unterworfen, nicht nachweist, daß er alle darin gelehrten Kenntnisse besitzt.

Da in den Seehäfen von Syra und Navplia die beste Gelegenheit zur Verbindung der Praxis mit der Theorie der Schiffahrtskunde ist, war es am zweckmäßigsten, die hellenischen Schulen dieser beiden Orte zu diesem Unterricht zu bestimmen.

Die Militairschule.

Die königliche Militairschule soll jungen Leuten von der erfoderlichen Vorbildung einen solchen Unterricht gewähren, daß sie nach Verfluß eines bestimmten Zeitraumes von vier bis acht Jahren im Stande sind, in das Heer als Offiziere einzutreten. Hieraus geht hervor, daß hier der Unterricht und die Erziehung in solcher Ausdehnung und nach solchen Grundsätzen betrieben wird, um die Zöglinge fähig zu machen, am Schlusse ihres achtjährigen Cursus nicht nur in der Infanterie und Kavallerie, sondern auch in den speziellen Waffen, nämlich in der Artillerie und dem Geniecorps als Offiziere Dienste zu thun.

Es soll daher getrachtet werden, den Zöglingen zuerst eine im allgemeinen für alle Stände passende Bildung zu geben, worauf die eigentliche Ausbildung oder die Fachstudien in der erfoderlichen Ausdehnung und Gründlichkeit und in der Weise folgt, daß alle Curse derselben sich nach den bestehenden Regle-

ments und den Bedürfnissen des wirklichen Dienstes, wie solcher in dem Heere eingeführt ist, richten.

Alle Uebungen, der Dienst, die Disciplin und Strafen müssen dieselben sein wie in dem königlichen Heere, und die Zöglinge daran so gewöhnt werden, daß sie bei ihrem Eintritt in dasselbe schon mit den Formen des dort eingeführten Dienstes vertraut sind.

Es bestehen in diesem Institute der Evelpiden vier Vorbereitungsklassen, jede mit Nro. 1—4 bezeichnet, jede derselben mit einjährigem Curse, und in der Art organisirt, daß die Zöglinge nach dem Schlusse des 4. Ausbildungscursus als Offiziere in das königliche Heer eintreten können. Sowie bei Organisation der allgemeinen Schulanstalten auf das Bedürfniß eines ausgedehnten Studiums der positiven Wissenschaften wie der lebenden Sprachen Rücksicht genommen wird, so soll auch im Institute der Evelpiden, besonders in den Vorbereitungsklassen, auf klassische Bildung in dem Maße Rücksicht genommen werden, daß die Zöglinge aus diesen Klassen in die ihrem Alter entsprechenden Gymnasialklassen übertreten können.

Jeder Inländer, welcher auf Kosten des Staats in der königlichen Militairschule die vier Ausbildungsschulen durchgemacht hat und in das Heer eingereiht wird, ist verbunden, wenigstens vier Jahre darin zu dienen, und alle in der Schule erzogenen, in das Heer eingetretenen Individuen haben die besondere Verbindlichkeit, sich zum theoretischen und praktischen Unterrichte im Heere, sowie auch nach Bedarf in der königlichen Militairschule verwenden zu lassen.

Die Zahl der Evelpiden ist auf 140 festgestellt, von denen 50 auf Staatskosten, als Freiplätze für die Söhne verdienter und unbemittelter Staatsdiener sowol vom Militair= als Civilstande erzogen werden; 20 haben den vierten Theil der zu 1000 Drachmen berechneten Pension, folglich 250 Drachmen für das Jahr zu entrichten; 30 die Hälfte oder 500 Drachmen; 20 drei Viertheile oder 750 Drachmen, und 20 die ganze Pension oder 1000 Drachmen. Wenn ein Zögling, welcher Pension bezahlt, im Laufe des Jahres, für welches die Aeltern und Vormünder die Pension im Voraus entrichtet haben, von Seiten des Insti=

tuts entlassen wird, so sind die Pensionsgelder nach Abrechnung der Frist, welche der Zögling im Institute zugebracht hat, den Aeltern und Vormündern zurückzuzahlen. Das Gleiche gilt für einen im Institute gestorbenen Zögling dieser Kategorie.

Wenn hingegen Zöglinge, welche Pension bezahlen, im Laufe des Studienjahres von Aeltern oder Vormündern aus eigenem Antriebe aus der Anstalt zurückgenommen werden, so werden die Beweggründe dieses Austrittes an den König berichtet und nach Ermessen der Begründung und Erheblichkeit derselbem entschieden, ob die gleiche Vergünstigung eintreten solle. Alle Zöglinge ohne Ausnahme werden nach gleichen Grundsätzen gehalten, gekleidet, genährt, unterrichtet und ausgebildet und nach ihrer Befähigung entweder als Offiziere oder Junker nach Verfluß der 8 Studienjahre in das Heer eingestellt. Die Jahrescurse der verschiedenen Vorbereitungsklassen sind folgende:

I. Klasse.

Die Elemente der neu- und altgriechischen Sprache, Anfangsgründe der deutschen Sprache, Kalligraphie, Orthographie, Erklärung der verschiedenen geometrischen Figuren, rationelle Arithmetik, Geographie (allgemeines Bild der Erdgestaltung), biblische Geschichte; freie Handzeichnung (Anfangsgründe), Turnen, Tanzen, Schwimmen. Sonn- und Feiertage Gottesdienst und Religionsunterricht.

2. Klasse.

Uebersetzung aus leichten altgriechischen Klassikern; deutsche Sprache; Kalligraphie, griechische, englische und deutsche; Fortsetzung der Arithmetik bis zu den Proportionen, Algebra, Gleichungen 1. und 2. Grades, Lineargeometrie; Religionsunterricht; Geographie von Europa; Grundzüge der allgemeinen Geschichte; Figuren und Landschaftszeichnen, Tanzen, Turnen, Schwimmen, Musik. Sonn- und Feiertage Gottesdienst.

3. Klasse.

Griechische Sprache, Uebersetzung aus Xenophon und Thukydides. Deutsche Sprache, Anfangsgründe der französischen; Algebra, Anfangsgründe von den Reihen, Logarithmen, höhere Gleichungen, Longimetrie und Planimetrie. Religionsunterricht; alte und neue Geographie von Griechenland; alte Geschichte von

Griechenland ausführlich; Figuren=, Landschafts= und Situationszeichnen. Tanzen, Fechten, Turnen, Schwimmen, Musik. Sonn= und Feiertage Gottesdienst.

4. Klasse.

Griechische Sprache, Homer und Tyrtäos; deutsche und französische Sprache; Stereometrie und ebene Trigonometrie; Religionsunterricht; Geographie; Statistik von Griechenland; Figuren=, Landschafts= und topographisches Zeichnen; praktische Aufnahme mit dem Meßtische; Tanzen, Turnen, Fechten, Schwimmen. Sonn= und Feiertage Religionsunterricht.

In den auf diese Vorbereitungsklassen folgenden 4 Ausbildungsklassen machen die mathematischen, physikalischen und chemischen Wissenschaften, dann die griechische, deutsche und französische Sprache die Basis. Die Jahrescurse dieser höheren Ausbildungsklassen sind folgende:

1. (5.) Klasse.

Kurze, gründlich aus höherm Standpunkte erfaßte Wiederholung des in den Vorbereitungsklassen gegebenen mathematischen Unterrichts; Anfangsgründe der Differentialrechnung; sphärische Trigonometrie, analytische Geometrie; Bau= und Maschinenaufnahme; Erklärung der gebräuchlichsten Holzverbindungen; Waffenlehre; christliche Moral; griechische, deutsche und französische Sprache; Situations= und Landschaftszeichnung; Kalligraphie; Tanzen, Fechten, Turnen, Voltigiren, Schwimmen, Reiten. An Sonn= und Festtagen Gottesdienst.

2. (6.) Klasse.

Differential= und Integralrechnung; Calcul der Variationen; beschreibende Geometrie; praktische Geometrie; Geodäsie; Aufnahme einer Terrainstrecke mit Meßtisch und Bussole, verbunden mit der Erklärung der bekanntesten mathematischen Instrumente; Feldbefestigung; Batteriebau; Logik; griechische, deutsche und französische Sprache; Taktik und Truppenlehre; Theorie der Bergzeichnung und Bergzeichnen nach Modellen; Kalligraphie, Tanzen, Turnen, Fechten, Voltigiren, Schwimmen, Reiten. An Sonn= und Festtagen Gottesdienst.

3. (7.) Klasse.

Statik und Mechanik fester und flüssiger Körper; Theorie

und Praktik des Nivellements nach vorhergegangener Aufnahme des Terrains; Physik; Civilbaukunst; Befestigungskunst; Terrainlehre und angewandte Taktik; Artillerie; Philosophie; griechische, deutsche, französische Sprache; Fortifikations= und Civilbauzeichnungskunst; Kalligraphie; Tanzen, Turnen, Fechten, Schwimmen, Voltigiren, Reiten. An Sonn= und Feiertagen Gottesdienst.

4. (8.) Klasse.

Physik und Chemie; Angriff und Vertheidigung fester Plätze; Führung der Minengänge; Theorie und Ladung der Minen; Artillerie; Recognoscirung und militairische Beschreibung eines Landestheiles; Straßen=, Wasser= und Brückenbau; Fortsetzung und Schluß des philosophischen Cursus; griechische, französische und deutsche Sprache; Tanzen, Turnen, Fechten, Schwimmen, Voltigiren, Reiten. An Sonn= und Feiertagen Gottesdienst.

In allen 4 Klassen gründliche Uebung des Exercirens einer Compagnie Infanterie, einer Schwadron Reiter und einer Batterie nach den im Heere eingeführten Vorschriften.

Die Universität.

Ueber die höchste Bildungsanstalt des heutigen Griechenlands sagt der verdienstvolle Rektor Rhallis in einer öffentlichen Bekanntmachung folgendes:

Die lange Knechtschaft, unter der Griechenland seit der Eroberung durch die Türken seufzte, hat bei den Griechen die ruhmwürdige Erinnerung an einen Zeitraum nie ersticken können, in welchem dies Land an der Spitze der Bildung stand. Die Geschichte unterließ es nie, diese Erinnerung zurückzurufen: nicht allein die geschriebene, nur den Gebildeten zugängliche, sondern die Geschichte, die durch Denkmäler für Jedermann verständlich sich ausspricht. Der beständige Anblick der großen Werke der

Kunst, deren edle Trümmer den klassischen Boden noch zieren, das Studium der ursprünglichen Sprache, geweiht durch den Kultus und in enger Verbindung mit der Sprache des Verkehrs; die Bewunderung der Fremden für alles, was der hellenische Geist erzeugt hat — alles dies, indem es wesentlich mitwirkte dem griechischen Volke die religiöse und nationale Einheit zu bewahren, verfehlte nicht unaufhörlich ihm den traurigen Gegensatz einer fast mythischen Vergangenheit und eines berühmten Ursprungs mit der Erniedrigung und jeden Greuel der Sklaverei ins Gedächtniß zu rufen. Dennoch wendeten die Griechen, inmitten ihrer Drangsale, statt der Verzweiflung sich zu überlassen, ihre Gedanken der Zukunft zu und gewannen nach und nach die feste Ueberzeugung, daß ihre Bestimmung nicht das vorgesteckte Ziel erreicht habe, und daß Bildung allein die unverdiente Schmach aufheben und sie in den Augen der Welt zur Würde einer Nation wiederum erheben könne.

Sobald daher der Handel einigen Wohlstand verbreitete, indem er zugleich mit den gebildeten Völkern in Berührung setzte, sobald einzelne Griechen die Universitäten verschiedner Länder besucht hatten, sah man von allen Seiten, wie durch Zauberschlag, Schulen aufblühen, ausschließlich durch freiwillige Beiträge erhalten. Eine zahlreiche Jugend eilte hinzu, in ihnen Kenntniß, nicht blos der Sprachen, sondern auch der Wissenschaften sich anzueignen, in welchen der Unterricht zulässig, ohne der damaligen Regierung Argwohn einzuflößen. Diese geistige Bewegung, auf ernste Studien gerichtet, die erst mit dem Anfange dieses Jahrhunderts begann, war zu überraschender Macht gediehen, als die Revolution ausbrach; der denkwürdige Kampf, der seinen glücklichen Erfolg der Ausdauer der Griechen und der wohlwollenden Theilnahme der gesitteten Welt verdankt, nahm nothwendig die ganze Energie der Nation in Anspruch. Beim Geräusch der Waffen, bei den Anstrengungen, die Fesseln von Jahrhunderten zu sprengen, während die Existenz eines ganzen Volkes täglich bedroht ward, konnte an Gestaltung des öffentlichen Unterrichts nicht gedacht werden; doch hatte das griechische Volk sich kaum constituirt, als die Regierung der gebieterischen Nothwendigkeit inne ward, die Schulen herzustellen.

Obgleich man den Grund des primären und sekundären Unterrichts frühe gelegt hatte, so hat doch erst der König, nach erreichter Volljährigkeit, die definitive Organisation desselben und seine Ergänzung sich angelegen sein lassen, durch Errichtung der Universität, die seinen Namen trägt.

Die Ottouniversität besteht aus den vier Fakultäten der Theologie, der Rechte, der Arzneikunde und der Philosophie, welche letztere die philosophischen, historischen und physisch-mathematischen Wissenschaften in sich begreift.

Nach dem organischen Statut ist die Freiheit des Unterrichts keiner Beschränkung unterworfen. Der erhabene Gründer der Universität hat, durch hochherzige Gesinnung bewogen, auf die Ergebenheit und die Vaterlandsliebe der Gesammtheit der Lehrenden gezählt. Die Professoren sind ihrerseits von den Pflichten durchdrungen, die ihnen dieser unzweideutige Beweis des königlichen Vertrauens auflegt.

Seit dem 1. Mai 1837 ist der höhere Unterricht in voller Thätigkeit.

In so kurzem Zeitraume kann man von diesem Institute unmöglich schon die Früchte ernten, die zu erwarten man berechtigt ist; aber nach dem Eifer der Professoren, der Beharrlichkeit und der Anstrengung der Studirenden zu urtheilen, darf man, ohne Gefahr, sich getäuscht zu sehen, der glücklichsten Vorbedeutung für die Zukunft sich versichert halten. Eins der dringendsten Bedürfnisse, dem zu genügen man vom ersten Augenblicke der Stiftung der Universität bedacht sein mußte, war die Bildung einer Bibliothek. Die Regierung hat des Systems der Ersparungen ungeachtet, das sie sich zur Pflicht machen muß, nicht angestanden, eine Summe zur Deckung der ersten Bedürfnisse anzuweisen. Von einer andern Seite haben die Professoren der Bibliothek alle Werke dargebracht, worüber sie verfügen konnten. Auch die Studirenden haben diesem Akte der Vaterlandsliebe nicht fremd bleiben wollen und eine Summe Geldes, den Ertrag ihrer mäßigen Ersparung oder freiwilligen Entbehrungen, dafür verwendet: ein Entschluß, nach welchem man die edeln Gesinnungen ermessen mag, von denen die hellenische Jugend beseelt ist. Auch der Cabinetsrath Brandis, jetzt wieder

in Bonn, hat sich durch seine Bemühungen in Deutschland für die Vermehrung der Universitätsbibliothek zu Athen große Verdienste erworben.

Der durch die Verordnung vom 4. Dezember 1835 eingegerichtete botanische Garten bei Athen darf als eine Hülfsanstalt der Ottouniversität angesehen werden; welche neue Schöpfung in dem so lange verwaiseten Lieblingssitze der Musen antiker Vorzeit sich des besten Fortganges erfreut. Im ersten Jahre hatte diese Universität schon 52 wirklich immatrikulirte Studenten, außer andern regelmäßigen Zuhörern, welche die Hälfte dieser Zahl erreichten; denn der Drang, sich zu unterrichten, ist bei den Griechen so groß, daß Männer, welche schon längere Zeit im Staatsdienst standen, eifrige Schüler wurden. Aus obgedachter Zahl widmeten sich beinahe die Hälfte der Rechtswissenschaft, von denen 31 Studenten auf dem Gymnasium zu Athen, 5 auf dem zu Navplia und einer auf dem zu Syra vorbereitet wurden. Im Dezember 1838 waren 150 Studenten immatrikulirt und jetzt schon über 300. Jede Fakultät hatte eine Belehrung für die Studenten über die Anordnung ihres Studiums und die Folge der zu hörenden Vorlesungen ausgearbeitet. Bei den meisten Einrichtungen waren die der deutschen Universitäten zum Grunde gelegt worden, z. B. in Ansehung der Lektionskataloge und Programme. Das erste Programm war von dem deutschen Professor Roß über die Alterthümer auf den sporadischen Inseln, das zweite von dem theologischen Professor Apostolidis, über das Leben und die Werke des Johannes Damascenus. Der erste Rektor dieser jungen Universität war der Staatsrath Schinas, ein auf deutschen Universitäten vollständig ausgebildeter Gelehrter, aus Konstantinopel gebürtig, der einige Zeit das Ministerportefeuille gehabt hatte. Er war zugleich Chef der Commission, welche die Statuten der Universität auszuarbeiten hatte.

Außer den wirklich angestellten Professoren hatten drei athenienſische Gelehrte unentgeltlich Vorlesungen gehalten.

Verzeichniß

der an den vier Fakultäten der Ottouniversität lehrenden Professoren und der dieselbe besuchenden Schüler und andern Zuhörer im Jahr 1840.

In der theologischen Fakultät.

Archimandrit Apostolidis, ordentlicher Professor und Dekan, lehrt Moral der Offenbarung.

Kontogonis, außerordentlicher Professor, lehrt
a) Philologie in Beziehung auf die heiligen Kirchenväter.
b) Hebräische Archäologie.
c) Hebräische Sprache.

Schüler sind in dieser Fakultät zehn.

In der juristischen Fakultät.

Rhallis, Rektor und Professor honorarius, liest über das Handelsgesetzbuch.

Argyropulos, Dekan und Professor honorarius, liest Administrativrecht.

Herzog, ordentlicher Professor, liest Einleitung in das römische Recht und Geschichte desselben und Erklärung des Gajus.

Mavrokordatos, ordentlicher Professor, französisches Civilgesetzbuch.

Pillikas, Prof. honor., Strafgesetzbuch.

Feder, Prof. honor., Civilverfahren.

Sutzos, Prof. honor., Staatshaushalt.

Kalligas, Privatdocent, Naturrecht.

Strumbos, Privatdocent, den ersten Theil des französischen Civilcoder.

Kokkos, Privatdocent, Pandekten.

Schüler sind in dieser Fakultät 38, andere ordentliche Zuhörer 99.

In der medicinischen Fakultät.

Levkias, Dekan und ordentl. Prof., allgemeine Nosologie und Therapie.

Buros, ordentl. Prof., Nosologie und Therapie.

Kostis, ordentl. Prof., Arzneimittellehre und geburtshülfliche Operationen.

Olympios, ordentl. Prof., Chirurgie.

Lebadios, Prof. honor., Hygiene.

A. Rhallis, Prof. honor., gerichtliche Medicin.

Treiber, Prof. honor., Augenheilkunde.

Damianos, ordentl. Prof., Anatomie und Physiologie.

Schüler sind in dieser Fakultät 28, andere ordentliche Zuhörer 2.

In der philosophischen Fakultät.

Schinas, Prorektor und ordentl. Prof., griechische Staatsalterthümer.

Domnandos, Dekan und ordentl. Prof., allgemeine Naturgeschichte.

Gennadios, ordentl. Prof., Plato's Republik.

Benthylos, ordentl. Prof., Aeschylos, Aristophanes und Metrik.

Roß, ordentl. Prof., Archäologie, schöne Künste und ausgewählte Capitel aus Plinius' Naturgeschichte.

Bambas, ordentl. Prof., Philosophie.

Philippos, ordentl. Prof., Philosophie.

Ulrichs, ordentl. Prof., Propertius und römische Alterthümer.

Negris, ordentl. Prof., Mathematik.

Buros, ordentl. Prof., Mathematik und Experimentalphysik.

Landerer, ordentl. Prof., Chemie.

Manusis, Prof. honor., Statistik.

Fraas, außerord. Prof., medicinische Botanik.

Wilken, Privatdocent, Tacitus' Annalen und ausgewählte Briefe und Satiren des Horaz.

Schüler sind in dieser Fakultät	40
Andere ordentliche Zuhörer	15
Dazu die der medicinischen Fakultät	30
Die der juridischen	137
und die der theologischen	10
Sodaß sich bereits	232

Zuhörer auf dem neuen Musensitze zu Athen befinden.

Auch das Gymnasium zu Athen hatte seit der Errichtung der Universität bedeutenden Zuwachs erhalten, es war von 200 auf 500 Schüler gestiegen. Wie sehr man auch im Auslande Theil an den griechischen Erziehungsanstalten genommen hat, geht daraus hervor, daß nicht blos aus den meisten Ländern Europas, sondern selbst aus Amerika Geschenke von Büchern an die athenienſische Universität gelangten. Im zweiten Jahre der Universität ward der Appellationsgerichtspräsident Rhallis Rektor der Universität. Rhallis ist ebenfalls ein um die Wissenschaft sehr verdienter Mann. Er hat Mackeldey's Römisches Recht ins Griechische übersetzt. Obwol er hauptsächlich auf der pariser Universität erzogen worden, hat er doch der deutschen Literatur den Vorzug gegeben. Daß die Griechen übrigens nicht gegen Fremde eingenommen sind, geht daraus hervor, daß sich die dortigen deutschen Professoren sehr wohl befinden, von denen besonders die Vorlesungen des gelehrten Juristen Herzog sehr besucht werden.

Von Lehrbüchern für die griechische Jugend erschienen in den letzten Jahren eine griechische Chrestomathie in fünf Bänden und eine griechische Grammatik von Gennadios, eine lateinische Grammatik und ein lateinisches Elementarbuch (nach Jacobs und Döring) von Ulrichs, die heilige Geschichte von M. Apostolidis, die Geographie von Kokonis, die Mythologie von K. Kontogonis, eine Mathematik und die Gymnastik von G. Pagom, mehre französische Sprachlehren, ein Auszug aus dem Anacharsis von Barthelemy u. s. w.

Ferner wurden übersetzt: Groß' Naturrecht, von Polyzoidis, und der französische Code civil; die Ausgabe des Plutarch von Korais ward neu veranstaltet; Damianos (Professor

der Universität in Athen) gab ein ausführliches Lehrbuch der Anatomie und Professor Bambas Elemente der Philosophie heraus. Von gelehrten Zeitschriften sind zu erwähnen: eine theologische und eine juristische (vom Advokaten Apelos in Navplia redigirt), eine medicinische, eine archäologische.

Rechtspflege.

Die Griechen behielten das Recht ihres kaiserlichen Gesetzgebers Justinian, bis dasselbe von der Praxis im 11. Jahrhundert durch die Basiliken nach und nach verdrängt ward. Die Basiliken und Novellen hatten später dasselbe Schicksal durch die zum praktischen Gebrauch eingerichteten Handbücher, z. B. das Prochiron des Basilius und die Ekloga des Kaisers Leo, am meisten aber durch das Handbuch von Harmenopulos. Dieser Letztere, Oberrichter von Thessalonich, hat sich seit dem 14. Jahrhundert fortwährend in solchem Ansehen erhalten, daß die Basiliken ganz in Vergessenheit in Griechenland gekommen waren und seine Arbeit mitunter das byzantinische Recht genannt ward. Die Geistlichkeit, welche, wie erwähnt, unter der Herrschaft der Osmanen als Schiedsrichter gewöhnlich Recht sprach, nahm dies Handbuch als ihr Recht an und erkannte darnach in allen bürgerlichen Streitigkeiten, während die Primaten mehr nach dem Herkommen entschieden.

Dennoch ist Harmenopulos nur als geschriebenes Gewohnheitsrecht anzusehen, auch nicht überall im vollen Umfange in Anwendung gewesen. Als eigentliches geistliches Recht galt aber die Sammlung der Canones von Joh. Scholasticus und Andern, und seit dem 11. Jahrhundert die Arbeiten von Psellus, Zonaras, Balsamon und dem Patriarchen Photius.

Daneben bildeten sich auch besondere Gewohnheitsrechte aus, wie zu Missolunghi, Naxos und Syra, welches mitunter, wie in Santorin, schriftlich verfaßt und dem Sultan zur Bestätigung übersandt worden war. In manchen Gegenden gewann

das türkische Recht die Oberhand, obwol in den Anstellungsurkunden der Kadis dieselben ausdrücklich auf die Beobachtung der griechischen Gewohnheiten hingewiesen wurden.

Von dem griechischen Gewohnheitsrecht dürfte Folgendes bemerkenswerth sein. Zum drittenmal kann ein Witwer sich verheirathen, eine vierte Ehe aber segnet die Kirche nicht ein. Die verbotenen Verwandtschaftsgrade gehen bis zu dem siebenten.

Heirathen erfolgen gewöhnlich zwischen dem 16. bis 20. Jahre der Männer, bei den Mädchen zwischen dem 13. bis 15. Jahr, und werden von den Aeltern abgeschlossen.

Natürliche Kinder kennt das Gewohnheitsrecht nicht. Adoptionen kommen oft vor. Ehescheidungen sind erlaubt, sogar ohne Angabe eines Grundes; in manchen Gegenden findet auch Wiederverheirathung statt.

Bei Ehescheidungen behält der Mann die Kinder, die Frau aber ihr Vermögen. Der Mann hat den Nießbrauch und die Verwaltung des Vermögens der Frau, darf aber nur mit ihrer Zustimmung zu Veräußerungen schreiten. Die Erstgeburt gibt keinen Vorzug.

Heimliche Testamente sind solche, die vom Testator selbst geschrieben und unterschrieben sind, öffentliche werden vor dem Beichtvater und vor Zeugen errichtet, die mit unterschreiben müssen.

Der Sultan erbte sonst alles Vermögen, wenn keine Söhne vorhanden waren. Doch hatte ein Hatticherif hierin dem Peloponnes eine Ausnahme eingeräumt.

Mehr als 10 vom Hundert Zinsen zu nehmen, ist nicht erlaubt.

Bereits der erste Nationalkongreß zu Epidauros verordnete, daß eine Gesetzgebungscommission niedergesetzt werden sollte; bis zur vollendeten Ausarbeitung der neuen Gesetze sollten aber die Gesetze der byzantinischen Kaiser gelten, und das französische Handelsgesetzbuch ward sofort eingeführt, auch war schon vorher eine Uebersetzung desselben angefertigt worden; das kanonische Recht ward stillschweigend beibehalten, sowie die Gewohnheitsrechte, sogar das Faustrecht in der Maina, zu dessen Ausrottung von Kapodistrias am 28. August 1830 ein Special-

gericht niedergesetzt wurde. Noch am 27. August 1830 ward gesetzlich bekannt gemacht, daß in allen Strafsachen nach gesunder Vernunft und Billigkeit entschieden werden sollte.

Die erste Gerichtsorganisation nach der Constitution von 1822 ordnete Friedensgerichte für jede Gemeinde, Untergerichte oder Tribunale für jeden Bezirk, Generaltribunale oder Appellationsgerichte für jede Provinz und ein hohes Tribunal für ganz Griechenland an. Es war sonach die französische Gerichtsverfassung zum Grunde gelegt worden. Der Friedensrichter sollte zugleich die Polizeistrafen erkennen, welche bis 250 türkische Piaster oder 3 Monat Gefängniß ohne weitere Berufung gingen. Das Verfahren war mündlich und öffentlich, doch mußte ein kurzes schriftliches Verfahren vorhergehen. Jeder Bezirk eines Friedensgerichts erhielt auch einen Notar zur Handhabung der freiwilligen Gerichtsbarkeit. Allein diese Organisation kam unerachtet der Bemühungen des Nationalcongresses zu Astros im Jahr 1823 und des zu Trözen nicht zu Stande, sodaß erst am 27. Dezember 1828 zu Aegina nähere Bestimmungen ergingen und die Summe, bis zu welcher die Friedensrichter in den Städten ohne Appellation entscheiden konnten, auf 7 spanische Piaster oder 10⅓ Thlr. festgesetzt ward, bei dem Dorffriedensrichter aber auf 3 spanische Piaster oder 5½ Thlr. Dies ward aber wieder durch eine neue Gerichtsorganisation vom 27. August 1830 geändert, wodurch besonders das Institut der Staatsanwalte ganz auf französischen Fuß eingerichtet ward. Auch ein Strafgesetzbuch wurde im Jahr 1824 unter der Präsidentschaft des Konduriottis dem französischen nachgebildet, jedoch Stockschläge eingeführt, und die Strafen meistens sehr herabgesetzt, auch für viele Verbrechen gar keine Strafe bestimmt, z. B. für die Unterschleife der Beamten; es erschienen daher später einzelne Strafgesetze, z. B. am 29. Februar 1830 gegen die Falschmünzer und am 26. April neuen Styls 1831 über die Preßvergehen. Am 18. Mai 1829 ward das von Klonaris ausgearbeitete Gesetz über das Verfahren in Strafsachen zur öffentlichen Kunde gebracht, worin das Anklageverfahren zum Grunde gelegt wurde, welches aber ganz in die Hand des Untersuchungsrichters gegeben ward. Dies wurde durch eine Cri-

minalinstruktion vom 27. August 1830 verbessert; allein im Ganzen ward dadurch dem Gerichtsschreiber die Macht gegeben, anzuklagen, zu untersuchen und zu bestrafen. Ueber das Verfahren in bürgerlichen Rechtsstreitigkeiten erging die erste ebenfalls von Klonaris ausgearbeitete Gerichtsordnung am 27. August 1830, welche sich auch auf das französische Verfahren gründete.

Das Resultat der ganzen Gerichtsorganisation war aber unbefriedigend, sodaß auf dem Nationalcongresse zu Pronia im Jahr 1832 der damalige Justizminister Klonaris selbst sehr darüber klagte und die Ausarbeitung neuer Gesetzbücher verordnet ward; man endete sogar damit, daß alle Gerichte aufgehoben und ein völliger Gerichtsstillstand gesetzlich am 20. Oktober 1832 ausgesprochen werden mußte. Erst die Ankunft des Königs machte diesem Zustande der Rechtlosigkeit ein Ende. Dies war die erste Sorge der Regentschaft.

Ein außerordentliches Verdienst hat sich dabei der Staatsrath von Maurer um die Rechtspflege erworben. Er errichtete sofort durch die Verordnung vom 20. Februar 1833 zuvörderst wenigstens Strafgerichte zu Navplia, Theben und Missolunghi gegen die Ruhestörer und bestimmte sie auch zu Civilgerichten, falls die Parteien sich selbst ihrer Entscheidung unterwerfen wollten; das in der Maina noch dergestalt gehandhabte Faustrecht, daß im Jahre 1834 ein, von einem Familienrath erlassenes Todesurtheil durch Erschießen des für vogelfrei erklärten Feindes vollstreckt ward, wurde endlich beseitigt. Die daselbst damals noch vorhandenen 800 festen Thürme wurden durch den dorthin mit bewaffneter Macht gesandten Major Feder, der bei den Mainotten noch in großer Achtung steht, in gewöhnliche Wohnungen umgewandelt.

Die Friedensgerichte wurden durch das Gesetz vom 18. Mai 1833 neu organisirt und schon zu Anfang des Jahres 1834 wurden die vier wichtigsten neuen Gesetzbücher promulgirt: der Strafcodex vom 30. Dezember 1833, das Gesetz über das Verfahren in Strafsachen vom 22. März 1834 mit Geschworenen, die Gerichts= und Notariatsordnung vom 2. Februar 1834 und die Civilprozeßordnung vom 14. April 1834, in welcher die

Schiedsgerichte beibehalten worden sind, weil die Griechen daran sehr gewöhnt waren, die entweder erkennen oder blos Vergleichsgerichte sind; die ersten sind wieder entweder freiwillige oder gezwungene Schiedsgerichte. Diese ausgezeichneten Gesetze sichern dem Staatsrath v. Maurer auf ewig den Dank der griechischen Nation. Zu bedauern ist es nur, daß durch den Grafen Armansperg die Abberufung dieses griechischen Gesetzgebers erfolgte; ohne diese wäre auch das Civilgesetzbuch in kurzer Zeit vollendet worden und Griechenland hätte das Glück gehabt, seine Codification wie aus einem Gusse zu beenden.

Die Friedensgerichte haben zugleich in Polizeicontraventionen zu erkennen. Jedes Departement erhielt ein Bezirksgericht, welches zugleich über die nicht todeswürdigen Vergehen zu entscheiden hat, fünf derselben bilden den Bereich eines Appellationsgerichtes, mit dem zugleich das Criminalgericht verbunden ist.

Sonach erfreut sich Griechenland einer wohlgeordneten Rechtsverfassung, und in Ansehung der bürgerlichen Gesetze gilt noch, außer den oben erwähnten Gesetzen und Gewohnheiten, in Handelssachen der französische Code de commerce, auch bestehn in manchen Gegenden noch türkische Gewohnheitsrechte, denn da die Moscheen mit ihrem oft reichen Grundbesitz auf den Staat übergegangen sind, so werden in dieser Beziehung die Grundsätze des türkischen Rechts zur Anwendung gebracht. Die Besitzungen der Moscheen und Klöster wurden auch von den Türken stets für heilig gehalten; daher gaben viele ihr Eigenthum an Kirchen und Moscheen, um es gegen die Willkür der Türken sowol als der Primaten zu schützen, unter der Bedingung, daß sie gegen eine jährliche Abgabe im Besitz bleiben durften. In Lebadia darf der von dem Eigenthümer verlassene Boden von Jedermann bebaut werden; kehrt der Eigenthümer zurück, so braucht nur der Grund, nicht aber die genossenen Früchte zurückgegeben werden. Oelbäume auf fremdem Boden und Erbzinsölbäume sind auch nicht ungewöhnlich, endlich gibt es eine Art von Lehn, Spathi (Dezem) Timari oder Iltisame genannt.

Hypothekenbücher wurden in Griechenland nicht vorgefunden; dagegen konnten auch Hypotheken auf bewegliche Sachen durch Notariatsurkunden bestellt werden; an andern Orten durften

unbewegliche Sachen nur in Antichrese gegeben werden. Nach türkischem Recht war das Nehmen von Zinsen ganz verboten; doch pflegte man unter den Griechen von 10 bis 30 Prozent zu nehmen.

Bei dem Vormundschaftswesen, welches von einem Familienrath, gewöhnlich unter Vorsitz des Bischofs geleitet ward, war mitunter die Bestätigung des Familienrathsbeschlusses durch die türkischen Behörden nothwendig. Durch die neue Gerichts= und Notariatsordnung ist die Obervormundschaft dem Staatsprocurator übertragen, der Friedensrichter hat die Berufung und Leitung des Familienrathes, auch darf derselbe in dringenden Fällen ganz allein handeln.

Die Einleitung einer Curatel über Abwesende gehört vor die Bezirksgerichte nach Art. 646 des neuen Gesetzes über das Civilverfahren.

In Ansehung der Testamente ward es bei den Bestimmungen des Gesetzes vom 23. Februar 1830 belassen, wonach öffentliche, geheime, holographische und mündliche Testamente bestehen.

Der Areopag zu Athen, das Cassationsgericht, hat nie über Thatsachen, sondern immer nur über Rechtspunkte zu erkennen, über Competenzfragen und behauptete falsche Auslegung eines Gesetzes. Die eingelegte Cassation hat in der Regel keinen Suspensiveffekt. Hier fängt die Verhandlung mit dem Vortrag des Referenten an, worauf der Cassationskläger oder Revident das Wort hat, darauf der Gegentheil; außer der Replik und Duplik ist keine weitere Erörterung gestattet, worauf der Generalprokurator gehört werden muß. Wird ein Erkenntniß wegen falscher Auslegung eines Gesetzes cassirt, so wird das richtige Gesetz zur Anwendung gebracht, in jedem andern Falle aber die Sache zur neuen Verhandlung an das zuständige oder nach Umständen an ein anderes Gericht verwiesen. Jedes Urtheil, wodurch eine Cassation ausgesprochen wird, muß auf Kosten des unterliegenden Theils gedruckt werden.

Die Rechtsvollstreckung wird der Partei selbst überlassen, die dazu einen der Gerichtsboten beauftragt, welche den französischen Huissiers ähnlich organisirt sind. Doch kann man sich auch an

den Friedensrichter oder den Tribunalspräsidenten wenden, der dann die Rechtsvollstreckung leitet.

Die Vollziehung der Todesstrafe hat besondere Schwierigkeiten, da die Griechen dagegen den entschiedensten Widerwillen hegen und man selbst für die Guillotine keinen Scharfrichter erhalten kann. Vor zwei Jahren war endlich ein solcher für eine Execution angenommen worden, allein er ward vor dem dazu bestimmten Tage ermordet; im vorigen Jahre nahm sich ein anderer bei Vollziehung eines Todesurtels im Piräeus so ungeschickt mit dem einfachen Mechanismus des Fallbeils, daß nach langer Marter des Delinquenten ihn der König begnadigte. Allein der Scharfrichter ward bald darauf ermordet. Endlich ist 1840 eine Hinrichtung zu Stande gekommen; aber man war genöthigt gewesen, einen fremden Verbrecher unter dem Versprechen der Begnadigung dazu willig zu machen, er vollstreckte die Hinrichtung unter starkem Schutz der bewaffneten Macht und ward zu seiner Sicherheit wieder in das Gefängniß zurückgeführt, dann unter sicherer Bedeckung an alle Orte gebracht, wo Todesurtheile zu vollstrecken waren, für jeden Kopf erhielt er eine Belohnung von 400 Drachmen, etwa 100 Thlr. Damit er aber in der Folge unangefochten bleibt, hat ihm sicheres Geleit über die Grenze zugesagt werden müssen.

Uebrigens werden diese Hinrichtungen den guten Erfolg haben, von Mordthaten abzuschrecken, die noch hier und da vorkommen.

Das von der Justiz getrennte, durch besondere Beamten verwaltete Hypothekenwesen erhielt seine vollständige Organisation durch das für den Credit so wichtige Hypothekengesetz vom 23. August 1836 und am 24. November 1836 wurden die neuen Grundbücher eingeführt.

Die Finanzverwaltung.

Auf dem ersten Nationalcongreß zu Epidauros ward durch die Constitutionsurkunde von 1822 bestimmt, daß die Nationalgüter, welche sonst der türkischen Regierung, den Moscheen und den vertriebenen Türken gehört hatten, zu den Bedürfnissen des Staats veräußert werden sollten. Steuern durften nur durch ein Gesetz ausgeschrieben werden, die Besteuerung aber sollte Alle gleich treffen. Das Staatsgrundvermögen ward damals auf die Hälfte der gesammten Bodenfläche des Landes angegeben. Mühlen, Häuser und andere Gebäude wurden schnell verkauft und auch von andern Grundstücken waren viele ohne die erfoderlichen Förmlichkeiten veräußert worden. Der Congreß zu Epidauros 1826 erklärte solche Veräußerungen für ungültig und der zu Argos 1829 setzte eine Commission nieder, um die diesfallsigen Rechtstitel zu untersuchen. Im Ganzen geschah aber nichts, bis endlich 1830 die Verpachtung der Staatsländereien auf 10 Jahre beschlossen ward, da sie vorher nur auf 1 Jahr stattgefunden hatte.

Von Regalien brachte die Münze noch das Meiste, obwol meist nur Kupfermünzen geprägt wurden. Gold ist von dem König Otto nicht geprägt worden, und nur 12,000 Silberphönixe, obwol die Kirchen ihre Gold- und Silbergefäße einliefern mußten. Gesetzliche Münzen waren der Phönix und der Para; allein gewöhnlich rechnete man nur nach türkischen oder spanischen Piastern oder Colonnaten.

Die ausgeschriebenen Steuern bestanden zuvörderst in Zöllen, welche für die Ein- und Ausfuhr mit 12 vom Hundert erhoben wurden; später wurden dieselben von der Einfuhr auf 10 und bei der Ausfuhr auf 6 vom Hundert bestimmt. Auch zwischen den verschiedenen Provinzen waren Zölle angelegt worden, die Schmuggelei war daher sehr bedeutend und der Ertrag gering.

Ferner wurde ein Zehnt von allem Privateigenthum eingeführt, von den Inhabern der Staatsgrundstücke aber ein dreifacher Zehnt, mithin beinahe ⅓ des Ertrags. Für Reis und

Oliven ward derselbe niedriger angesetzt und die Gärten zum Hausbedarf waren frei. Diese Zehnten wurden verpachtet. Im Jahr 1830 ward nachgegeben, die Zehntfrüchte statt in Natura nach einer bestimmten Taxe in Geld zu entrichten. Die Pächter waren meist die Primaten der Provinz und die Beamten gewöhnlich selbst mit unter den Pächtern, daher es an Bedrückungen des armen Landvolkes bei Beitreibung des Zehnten nicht fehlte.

Im Jahr 1829 ward eine Weidesteuer eingeführt, für eine Ziege 16 Lepta oder Pfennig, für einen Esel, Pferd oder Ochsen 32 Pfennig. Die Strecken, welche zur Weide benutzt werden können, sind ungeheuer, aber die Erhebung dieser Steuer war mit großen Schwierigkeiten verbunden.

Die Gerichtsgebühren bestanden in Prozenten, bei den kleinen Prozeßsachen in 3 vom Hundert bis herab zu ½ bei den größern Summen; in der zweiten Instanz betrugen sie ⅓ mehr und in der höchsten Instanz die Hälfte mehr.

Alle diese Abgaben waren aber bei dem frühern Zustande des Landes wenig ergiebig, es wurde zu Anleihen geschritten und damit der Grund zu der jetzt noch auf Griechenland schwer lastenden Nationalschuld gelegt. Schon durch die Constitution von 1822 wurde die erste Anleihe gemacht, davon am 4. März 1822 5 Millionen türkischer Piaster als gezwungenes Darlehen auf die Geistlichkeit, die Kaufleute und alle reichen Leute ausgeschrieben und am 9. März eine Anleihe von 1 Million spanischer Piaster im Auslande unterhandelt; aber erst unter der Präsidentschaft von Konduriottis 1825 in London zu 55 und 59 vom Hundert zu Stande gebracht. So ward der Staat Schuldner von großen Summen, ohne daß er von der Anwendung dieses Geldes bedeutenden Vortheil gehabt haben soll, denn der junge Staat blieb auch damals stets in Geldverlegenheit. Zum Glück wurden demselben bedeutende Opfer aus Vaterlandsliebe gebracht. Die Gebrüder Konduriottis legten 1,500,000 Francs auf den Altar des Vaterlandes nieder, die Gebrüder Buduris jeder 550,000 Fr., die Familie Tzamados 400,000, die beiden Brüder Tombazis 350,000, Orlandos 300,000, Andrea Miaulis 250,000; ebenso viel Demeter, Bulgaris u. a. m. Aber

auch die ganze Christenheit sandte freiwillige Beisteuern nach dem verehrten Hellas. Obenan stand König Ludwig von Baiern und Eynard in Genf; Johann Heinrich Voß beseelte Tausende von Deutschen zu solchen Beiträgen durch die Worte, mit denen er selbst 1000 Gulden zeichnete: „Als kleinen Beitrag zur Abtragung jener großen Schuld der Menschheit für die von Hellas erhaltene Bildung." Auch der gelehrte Fr. Thiersch war einer der ersten Beförderer der griechischen Sache in Deutschland und dankbar wird sein Name stets in den Annalen des wiedererstandenen Griechenlands genannt werden. Die Gesellschaft der Philhellenen in Paris sandte ebenfalls viel und Millionen Drachmen flossen in Griechenland zusammen. Aber man klagt über deren Verwendung.

Es war zwar 1828 eine Nationalbank von Kapodistrias errichtet worden, allein aus Mangel an einem wohlgeordneten Hypothekenwesen hatte sie keinen Fortgang; auch war die gesammte Finanzverwaltung damals nicht gut organisirt. Durch eine Verordnung von 1822 sollte jede Provinz einen Finanzintendanten und jede Gemeinde einen Unterintendanten erhalten; allein es kam dazu nicht, sondern die Orts- und Provinzialverwalter wurden zugleich mit der Steuererhebung beauftragt. Erst 1829 ward ein Rechnungshof angeordnet.

Die königl. Regierung endlich ließ es mit ihr erstes Geschäft sein, in das Finanzwesen Ordnung zu bringen. Am 18. Februar 1833 ward verordnet, ein Verzeichniß des bereits veräußerten Staatsgrundvermögens zu fertigen; die Verpachtungen der noch vorhandenen Ländereien wurden besser geordnet und zur Aufsicht auf die Staatswaldungen in Messenien, Negroponte und Rumelien deutsche Forstmänner angestellt. Bei den Salinen wurde die Verwaltung für Rechnung des Staates versucht und am 26. März 1834 eine Verordnung über die zu verpachtenden Fischereien erlassen.

Ueber das Zollwesen in Betreff des auswärtigen Handels erging eine durchgreifende Verfügung am 6. April 1833 und die Verordnung vom 27. April desselben Jahres verfügte über die Zehnten, die dem Staate zukommen, um die bei deren Er-

hebung eingeschlichenen Misbräuche zu beseitigen, die jedoch nicht so leicht gehoben werden konnten.

Ueber die Weidesteuer erging ein Gesetz vom 15. Dezember 1833. In demselben Jahre war auch die von den Großmächten garantirte Anleihe von 60 Mill. Francs zu Stande gekommen. Die Landeseinkünfte betrugen aber damals höchstens 6 Mill. Drachmen, etwa 1,050,000 Thlr. Am 18. Februar 1834 ward eine Verordnung über die Organisation der Staatskasse erlassen. Daß aber die Regentschaft nicht vor allen Dingen mit Feststellung eines Budget anfing, wird dem Grafen Armansperg zum Vorwurfe gemacht.

Seitdem der König selbst die Zügel der Regierung ergriffen, ist die größte Sparsamkeit eingeführt worden. Als Generalcontrole ist für das gesammte Königreich ein Rechnungshof durch das Gesetz vom 9. Oktober 1833 errichtet worden.

Der Zweck des Rechnungshofes ist:

1) Durch die Revision der Rechnungen sich zu überzeugen, daß die allgemeinen Grundsätze des vom König genehmigten Staatsverwaltungssystems festgehalten, im Geiste desselben wirklich administrirt, die einzelnen Verwaltungen nach den bestehenden Gesetzen, Verordnungen, Instruktionen und Etats gewissenhaft geführt, Einnahmen und Ausgaben gehörig nachgewiesen und die den besondern Verwaltungen bewilligten Summen bestimmungsmäßig verwendet werden, und

2) nach den aus den Rechnungen sich ergebenden Resultaten der Verwaltung zu beurtheilen, ob und wo zur Beförderung des Staatszwecks Abänderungen nöthig oder doch räthlich sind.

3) Der Jurisdiktion dieses Rechnungshofes ist das gesammte Staatsrechnungswesen und die Aufsicht auf die rechnungspflichtigen Beamten übertragen.

4) Der Rechnungshof ist in der Ausübung seiner Funktionen von jedem Ministerium unabhängig. Unbeschadet dieser Unabhängigkeit übt jedoch der Staatssekretair der Finanzen über denselben die Oberaufsicht in derselben Art und Weise, wie der Staatssekretair der Justiz über die Gerichte.

Durch das Gesetz vom 8/20. Juni 1837 ward die Zehntsteuererhebung besser geordnet, auch die Zahlungspflichtigen gegen Will-

kür gesichert, und nachdem die Weidesteuer aufgehoben worden war, der Viehsteuer eine neue Grundlage gegeben. Die Gebäudesteuer wurde auf 7 vom Hundert des Ertrags am 31. Juli (12. August) festgesetzt, welcher aber nur von dem vermietheten Theile des Hauses, oder von dem, in welchem ein Gewerbe betrieben wird, zu berechnen ist. Das Gesetz über die Patentsteuer vom 6/18. Juli 1837 bestimmte zugleich eine unbedingte Gewerbefreiheit, mit Ausnahme derjenigen, welche der öffentlichen Wohlfahrt wegen unter besonderer Aufsicht der Behörden stehen müssen, oder worüber bereits früher Privilegien ertheilt waren. Die Stempelabgabe ward durch das Gesetz vom 14/26. August 1837 geordnet.

Von dem wesentlichsten Erfolge aber war die der Finanzverwaltung gegebene Oeffentlichkeit, durch Bekanntmachung des Staatshaushalts und des Budget. Die Einnahme war seit 1833 von 7,000,000 Drachmen bereits bis zum Jahr 1836 auf 11 Million gestiegen. Allein die Ausgaben waren sehr groß. Von der Anleihe von 60 Millionen Francs, durch die drei garantirenden Mächte, mußten zuerst 13 Millionen Francs an die Pforte als vertragsmäßige Geldentschädigung gezahlt werden, daher die bezogenen Antheile dieser Anleihe bald vergriffen waren. Die laufenden Verwaltungsausgaben waren aber, da so viel Neues zu schaffen war, unverhältnißmäßig. Bei der obenangegebenen Einnahme von 1833 betrug die Ausgabe über 13,600,000 Drachmen, sodaß das erste Regierungsjahr des Königs Otto mit einem Deficit von 1,625,000 Thlr. anfing.

Im J. 1834 stieg das Deficit von 6 auf 10 Millionen Drachmen. Im J. 1836 betrug das Deficit nur noch 3 Millionen Drachmen; 1838 ward das Budget in Ansehung der Einnahme auf 16½ Millionen Drachmen oder 4,125,000 Thlr. festgestellt, in der Ausgabe aber noch auf 22 Millionen Drachmen oder 5½ Millionen Thaler, sodaß immer noch ein bedeutendes Deficit blieb. Die Erhebungskosten der Staatseinnahmen wurden auf 10 vom Hundert gerechnet. Die Grundsteuer ward zu 6½ Millionen Drachmen, die Zölle von 25 Zollämtern auf 2, die Stempelsteuer auf ½ Million und die Salzsteuer auf 450,000 Drachmen angenommen. Die bewaffnete Macht kostete

6,327,148 Drachmen, mithin ⅓ der ganzen Ausgabe, und die Marine 2,660,148 Drachmen, die Rechtspflege 1,577,288 Drachmen, die Civilliste betrug nur 1 Million, doch sind dem König noch außerdem einige Domainen vorbehalten. Damals ward die Staatsschuld schon auf 180 Millionen Drachmen, 45 Millionen Thaler angenommen, worunter etwa ⅓ rückständige Zinsen. Erfreulichere Resultate liefert das Budget von 1839 und besonders von 1840, welche wir hier, nach Drachmen berechnet, mittheilen:

A. Einnahmen.

I. Direkte Abgaben.

	1839.	1840.
1) Zehnten und Nutznießungen . .	7,123,689	7,200,000
2) Die 3proc. Abgabe der Dotationen	12,000	57,000
3) Viehsteuer	2,030,133	2,030,133
4) Patentsteuer	240,000	245,000
5) Miethsteuer	135,000	140,000
II. Indirekte Abgaben.		
6) Zoll	3,000,000	3,000,000
7) Stempel	850,000	900,000
8) Consulats-, Hafen ꝛc. Abgabe .	323,000	333,000
III. Oeffentliche Anstalten.		
9) Münze	74,600	17,380
10) Post	180,000	225,000
11) Druckerei und lithographische Anstalt	108,000	108,000
IV. Staatsdomainen.		
12) Bergwerke	149,000	149,000
13) Mineralwässer	1000	1000
14) Salzwerke	470,000	470,000
	14,696,422	14,875,513

	1839.	1840.
Transport	14,696,422	14,875,513
15) Fischereien	124,545	124,545
16) Forsten	190,000	230,000
17) Olivengärten	450,000	450,000
18) Weinberge und Korinthen . .	54,000	54,000
19) Gärten	121,000	97,000
20) Mühlen und Werkstätten . . .	55,000	25,000

V. Domainenverkauf.

21) 36jährige Amortisation und Verzinsung von Dotationen . . .	292,000	323,000
22) 10jährige desgleichen	368,000	400,000
23) Amortisation und Verzinsung von der Ausstattung der Dotationen	37,000	84,000
24) Vorauszahlung von den Dotationen	10,000	10,000
25) Vorauszahlung von der Ausstattung	5000	5000
26) Aus den Verkäufen vor 1833 .	40,000	40,000

VI. Verschiedene Einnahmen.

27) Capitalien und Zinsen davon .	75,000	75,000
28) Eventuelle Einnahme	6000	6000
29) Zurückzahlung von Vorauslagen	50,000	50,000
30) Aus rückständigen Schulden . .	1092	1092
31) Mögliche Verluste	325,059	325,150
Zusammen	16,900,118	17,175,300

Beantragte Erhöhungen.

1) Auf die Weide der Domanialwiesen	250,000
2) Auf den Zollertrag	600,000
3) Auf die Zehnten von den Viehweiden	300,000
4) Durch bessere Verpachtungen . .	100,000
Summa der Einnahme für 1840	1,250,000

B. Ausgaben.

		1839.	1840.
I.	Ministerium des Auswärtigen	360,000	374,264
II.	" der Justiz	800,000	822,760
III.	" des Innern	1,200,000	1,155,334
IV.	" des Cultus und Unterrichts	45,098	45,098
V.	" des Krieges	5,314,510	5,287,472
VI.	" der Marine	1,588,842	1,460,000
VII.	" der Finanzen:		
	a) Staatsschuld.		
1)	Auswärtige:		
	a. Rothschild	3,411,027	3,572,882
	b. Baiern	186,110	186,110
2)	Innere:		
	Zinsen für Zeitungscautionen	1010	1410
3)	Pensionen	407,682	371,586
	b) Dotationen.		
4)	Civilliste	1,000,000	1,000,000
5)	Staatsrath	194,724	194,724
	c) Allgemeines.		
6)	Centralverwaltung	101,594	101,770
7)	Rechnungskammer	121,010	120,040
8)	Kassenverwaltung	131,684	135,502
9)	Finanzcommissarien	91,848	88,000
10)	Druckkosten		7500
11)	Geschenke und Unterstützungen	10,000	10,000
	d) Erhebungskosten.		
12)	Zehnten	40,944	7000
13)	Viehsteuer	25,000	2000
		15,031,083	14,943,452

	1839.	1840.
Transport	15,031,083	14,943,452
14) Patentsteuer	48,300	49,300
15) Miethsteuer	27,300	28,300
16) Zoll	376,400	388,321
17) Stempel	250,000	255,000
18) Verschiedene Abgaben	2450	2000
19) Münzwesen	35,200	24,000
20) Druckerei und lithographische Anstalt	84,000	87,000
21) Postwesen	180,000	250,000
22) Forsten	85,000	90,000
23) Bergwerke	70,000	68,000
24) Mineralische Wässer	149	149
25) Salzwerke	100,000	100,000
26) Staatsdomainen	20,700	16,000
VIII. Zuschüsse für kirchliche Zwecke	409,418	375,478
Zusammen	16,720,000	16,677,000

Wie gut im letzten Jahre verwaltet worden, weist der Etat von 1839 nach:

Stand der Einnahmen den 30. Nov. 1839.

I. Direkte Steuern.

1) Zehnten	6,800,000
2) Grundsteuer 30 Proc. auf die Dotationsgüter	12,000
3) Viehsteuer	2,000,020
4) Gewerbsteuer	236,000
5) Gebäudesteuer	118,000

II. Indirekte Steuern.

6) Zölle	3,000,000
7) Stempel	820,000
8) Verschiedene Gerechtsame	315,000
	13,301,020

III. Oeffentliche Anstalten.

	Transport	13,301,020
9)	Münze	106,000
10)	Post	187,000
11)	Druckerei	138,000

IV. Oeffentliches Staatseigenthum.

12)	Bergwerke und Gruben	147,000
13)	Mineralwasser	1000
14)	Salz	470,000
15)	Fischereien	100,000
16)	Wälder, Forsten	200,000
17)	Oelwälder	450,000
18)	Wein= und Korinthengärten	54,000
19)	Gärten und andere angebaute Besitzthümer	121,000
20)	Oeffentliche Gebäude	55,000

V. Verwerthung von Nationaleigenthümern.

21)	Schuldenablösung und Zinsen der Dotationsgüter	292,000
22)	" " " " auf zehnjährigen Credit verkaufter Güter	368,000
23)	" " " " dem Verderben ausgesetzt	37,000
24)	Dotation der Phalangiten	
25)	Vorschüsse auf die Dotationsgüter	10,000
26)	" " dem Verderben ausgesetzt	5000
27)	Verwerthung von Gütern von 1833	

VI. Verschiedene Einnahmen.

28)	Aktiv Kapitale und Zinsen	70,000
29)	Zufällige Einnahme	6000
30)	Rückerstattung der Vorschüsse	
31)	Verwerthung der Güter der Staatsschulden	
		16,118,020

Ausgaben am 30. November 1839.

Ministerium des Aeußern	403,664
" der Justiz	707,350
" des Innern	1,176,283
" des Cultus	45,098
" des Kriegs	5,314,510
" der Marine	1,570,787
" der Finanzen	
A. Staatsschuld.	
1) Aeußere Schuld.	
a) Anleihen Rothschild's	3,411,377
b) " Baierns	186,110
2) Innere Schuld.	
Zinsen der Gewährleistung der Zeitung	1010
3) Pensionen	401,745
B.	
4) Civilliste	1,000,000
5) Staatsrath	220,464
C. Allgemeine Dienste.	
6) Centralverwaltung	101,820
7) Oberrechnungshof	121,010
8) Staatskasse	134,140
9) Finanzcommission	91,680
10) Unterstützungen und Geschenke	10,000
D Ausgaben der Verwaltung und Aufsicht.	
11) Zehnten	31,944
12) Viehsteuer	25,000
13) Gewerbsteuer	47,500
14) Häuser	23,900
15) Zölle	375,584
16) Stempel	260,000
	15,661,076

Transport	15,661,076
17) Verschiedene Gebühren	2450
18) Münze	64,352
19) Druckerei	85,240
20) Post	187,002
21) Forsten	85,860
22) Bergwerke und Gruben	70,000
23) Mineralwasser	1000
24) Salz	104,346
25) Verwaltung der Staatsgüter	20,700
26) Kirchliche Ausgaben	424,938
	16,736,964

Für 1841 ist die Einnahme festgestellt auf 17,800,000 Dr., wovon nur zu bestreiten: die Ausgabe nach dem Budget mit 16,700,000 Dr.; dazu kommen noch die außerordentlichen Ausgaben, nämlich die

Rückzahlung an Baiern .	558,000
Rückzahlung an Frankreich	420,000
Rückzahlung an Rußland .	111,600
	1,089,600

Das Budget schließt daher zum erstenmale mit einem Ueberschuß ab.

Die Staatsdomainen und Forsten.

Unter der türkischen Regierung konnte von einer Forstverwaltung nicht die Rede sein; es hatte vielmehr nur eine Forstverwüstung stattgefunden, die alle Bäume, welche nur an das Meer zu schaffen waren, niederschlagen ließ, sodaß die Küsten jetzt beinahe ganz von Bäumen entblößt sind. Die Forsten des Königreichs Griechenland befinden sich daher auch jetzt in sehr ungeregeltem Zustande, indem da, wo noch im Innern Holzbestände sind, sich keine Wege vorfinden, um das Holz auszuführen, und die Waldungen, welche sich am Meere befinden, wie gesagt, größtentheils ausgelichtet sind. Auch wurden die unter der türkischen Herrschaft ganz vernachlässigten Waldungen

während der Revolution an vielen Orten abgebrannt und finden auch jetzt noch häufige Waldbrände statt, sowol durch Nachlässigkeit als aus Eigennutz, indem die Schäfer sich dadurch für ihre Heerden gute Weideplätze zu verschaffen suchen. Es sind indessen von der Regierung die geeigneten Maßregeln ergriffen, um diesem Uebelstande einigermaßen abzuhelfen; doch hat sich bis jetzt die Forstverwaltung mehr mit forstpolizeilichen als mit forstökonomischen Gegenständen zu befassen.

Jeder, der sich bei dem Dimarchen durch Zahlungsfähigkeit ausweisen kann, darf Holz fällen. Er muß dazu einen Erlaubnißschein vom Revierförster lösen und bezahlt:

In königl. Waldungen 25 Prozent des Werthes für Stammholz, 20 Prozent für Stammholz, im Walde bearbeitet zu Balken und Bretern, 15 Prozent für Kohlen.

In Provinzialwaldungen: 10 Prozent gleichviel für welches Holz. Das Brennholz zum eigenen Gebrauch ist frei. Alle Nebennutzungen, wie Triften, Kermes, Harz, Theer u. s. w. werden verpachtet.

Es ist hier zu bemerken, daß die Holzpreise von der Regierung aus Gründen so gering gestellt wurden, indem sowol der Arbeitslohn als die Fracht äußerst kostspielig ist.

Die Verwaltung des Forstwesens steht unter dem Finanzministerium und wird besorgt von dem Forstrath als Referenten im Ministerium, 2 Forstinspektoren, 20 Revierförstern und 100 Forstwächtern. An Verbesserungen der auf so mannichfache Art verwüsteten Wälder kann vieler Rücksichten wegen vor der Hand nicht gedacht werden, so sehr es die sich immer mehr hebende Industrie und die steigende Bevölkerung nothwendig macht. Die in Griechenland noch bestehenden Urwälder, deren Umfang besonders in Rumelien von nicht geringer Bedeutung ist, sind entweder in volksleeren Gegenden oder haben einen Standpunkt, wo die Benutzung durch den sehr erschwerten Transport versperrt ist.

Die gegenwärtigen jährlichen reinen Erträgnisse aus den Forstprodukten betragen bis 250,000 Drachmen, wozu Schiff- und Landbauholz sowie Knoppern am meisten liefern.

Ob bei immer steigenden Bedürfnissen für Industrie, Fa-

brikwesen, Handel, Schiffbau und Landbau die Wälder, wie sie jetzt bestehen, nachhaltig sein werden, bleibt dahingestellt. Durch ein Gesetz vom 22. Juli 1836 ward zum Schutz der Waldungen die Strafe gegen Forstfrevel festgesetzt, am 16. Sept. das Weiden des Viehes besser geordnet und am 17. Dez. desselben Jahres für den Schutz anderer Waldprodukte gesorgt.

Der Verkauf der Staatsgüter ward durch ein Gesetz vom 25. Nov. 1836 geordnet, sodaß gewöhnlich 10 Termine zur Zahlung nachgelassen werden, aber der Rest mit 8 vom Hundert verzinst werden muß. Bis zur gänzlichen Tilgung des Kaufgeldes bleibt dem Staat das Eigenthum vorbehalten, der Erlös aber fließt in die Staatsschuldentilgungskasse. Die Dotationen der um den Staat verdienten Griechen wurden zugleich eine Quelle der Staatseinnahme, da die Donatarien Abgaben von solchen Grundstücken geben mußten, die mitunter bisher nichts eingetragen hatten. Am Ende des Jahres 1836 waren bereits für 1½ Million Drachmen solche Dotationsgüter in Privathänden, aber eine große Menge waren noch eingeschrieben.

Das Steuerwesen.

Im Ganzen sind die Abgaben an den Staat bei allen seinen großen Bedürfnissen nicht sehr drückend und die Civilliste sehr gering, da sie noch nicht einmal 250,000 Thlr. beträgt.

Die verschiedenen Arten der Steuern sind oben bei dem Budget angegeben. In Ansehung der Patentsteuer erwähnen wir nur, daß durch das neueste Gesetz von 1837 über die Patentsteuer das 1836 darüber erlassene in der Art verändert worden ist, daß alle Gewerbe einer Steuer nach Klassen und Bevölkerungsverhältnissen unterliegen, während das frühere Gesetz eine auf den Grund des Ertrags von einer Commission festzustellende Steuer anordnete. Die Steuersätze selbst sind mäßig; so bezahlt z. B. der höchst Besteuerte, nämlich der Banquier, 375, der Großhändler in mehren Artikeln 150 Drachmen, dieser also noch nicht 37, jener noch nicht 93 Thlr.

Dagegen sind die Erhebungskosten mitunter sehr bedeutend;

so kostet die 900,000 Drachmen eintragende Stempelverwaltung die große Summe von 250,000 Drachmen.

Die Grundsteuer wird in Form des Zehnten in Körnern gegeben und gewöhnlich verpachtet, daher die Erhebungskosten von 7,200,000 Drachmen mit 7000 Drachmen sehr unbedeutend sind, doch betrugen dieselben im vergangenen Jahre noch gegen 41,000 Drachmen.

Die Viehsteuer wird alle Jahr von jedem Stück Vieh entrichtet und ist ebenfalls nicht bedeutend, da für ein Lamm noch nicht ganz 3 Sgr. gezahlt werden. Auch hier sind die Erhebungskosten bei mehr als 2,000,000 Drachmen mit 2000 Dr. sehr unbedeutend.

Das Verfahren bei Erhebung der direkten Steuern in Griechenland ist so abweichend von dem im übrigen Europa, daß dieser Gegenstand eine nähere Beachtung verdient.

Die Grundsteuer besteht aus dem Zehent und aus der Grundpachtsteuer. Die Zehentsteuer wird von dem Reinertrage aller Produkte des Grundes und Bodens, ohne Rücksicht darauf, wer der Eigenthümer ist, erhoben. Außer der Zehentsteuer wird die Grundpachtsteuer von dem rohen Ertrage der Produkte erhoben, welche auf Domainen oder Staatscolonatgütern erzielt werden.

Von aller Grundsteuer sind aber frei:

1) das Stroh;
2) ein halbes Strema Land oder Gärten für Gemüse oder Obst, insoweit diese Produkte ausschließlich zum eigenen Gebrauche, nicht aber zum Verkauf bestimmt werden;
3) die zermalmten Olivenkerne, von welchen kein Oel mehr gewonnen werden kann;
4) von der Nachlese nur 2 Kilo für jeden Nachleser, wenn derselbe anerkannt dürftig ist;
5) Lein- und Hanfsamen;
6) Krappsamen.

Die Zehentsteuer beträgt 10 vom Hundert aller rohen Produkte des Bodens. Ausgenommen von dieser Steuer sind die Produkte der Domainengründe und Güter, welche zur Dotation verwendet oder veräußert wurden, sofern die dermaligen Eigen-

thümer derselben sich dazu verstanden haben, die Zehentsteuer in Geld an die Kasse zu entrichten. Der Belegung mit 10 vom Hundert unterliegt auch der Ertrag der Weingärten und der rohe Ertrag der Gemüsegärten. Von den frischen Weintrauben wird ein Lepton für die Oka bezahlt, wenn sie verkauft werden, um als solche consumirt zu werden. Das von Privatfichten gewonnene Pech und Harz unterliegt ebenfalls der zehnprocentigen Steuer. Die Gewinnung desselben aus Aerarialfichten ist jedoch auf das strengste untersagt. Dies wird nur nach vorgängiger Erlaubniß der zuständigen Forstbehörden gestattet und nach einem besondern Gesetz hierüber versteigert oder besteuert.

Die Größe der Grundpachtsteuer ward festgesetzt wie folgt:

1) auf 15 vom Hundert des rohen Ertrages von allen jenen Gegenständen, welche auf und von Domainengütern erzielt werden und wegen welcher die Gesetze nicht anders verfügen;
2) auf 15 vom Hundert für den rohen Ertrag des Weines solcher Weingärten und der in denselben befindlichen Bäume, welche auf Aerarialgrund ohne Ermächtigung der Regierung angelegt worden sind;
3) auf 2 Lepta die Oka für die in unter 2 und 5 angeführten Weingärten gewonnenen Weintrauben, wenn sie als solche consumirt werden und nicht zur Bereitung von Wein bestimmt sind;
4) auf 15 vom Hundert von dem Rohertrage der auf Domainengrund ohne Ermächtigung der Regierung angelegten Rosinengärten;
5) auf 20 vom Hundert von dem rohen Ertrage der Weingärten, Rosinengärten, Maulbeer-, Oliven- und Fruchtbäume, welche in der frühern Zeit als Staatsländereien bebaut waren, nachdem sie aber verlassen worden, von den gegenwärtigen Besitzern derselben ohne Bewilligung der Regierung benutzt werden.

Ein der Zehentsteuer gleicher Betrag wird als Grundpachtsteuer von den Staatscolonatgütern (Wein-, Rosinengärten, Obstbäumen 2c.) erhoben. Als solche werden jene Güter be-

trachtet, welche unter der türkischen Regierung mit Erlaubniß der frühern türkischen Eigenthümer oder nach dem Beginn des Freiheitskampfes auf Staatsgründen mit Ermächtigung der Regierung angelegt worden sind.

Die Grundsteuer wird von dem Staate öffentlich, jedes Dorf einzeln, verpachtet und da, wo dem Staate nicht Dasjenige geboten wird, was er zu haben wünscht, besorgt er die Erhebung für seine Rechnung. Folgendes sind die Obliegenheiten der Steuerpflichtigen hinsichtlich der Abgabe der Grundsteuer.

Wenn der Steuerpflichtige heimlicherweise die der Besteuerung unterliegenden Produkte erntet, einsammelt oder einscheuert und auf diese oder andere Weise der Entrichtung der Grundabgaben sich entzieht, so wird er zur Entrichtung der dreifachen Steuer verpflichtet, welche dem Pächter des Zehnten anheimfällt. Der Pächter ist verpflichtet, rechtzeitig an Ort und Stelle zu erscheinen; dagegen sind aber auch die Steuerpflichtigen gehalten, den Pächter drei Tage vor Beginn der Ernte oder der Einsammlung schriftlich durch die Gemeindebehörde gegen Empfangsbescheinigung davon in Kenntniß zu setzen. Nach Ablauf des Termins, welcher von dem Tage gerechnet wird, wo der Pächter diese Nachricht erhielt, hat der Besteuerte die Befugniß, auch ohne die Anwesenheit des Pächters zu ernten oder einzusammeln.

Die Art und Weise der Entrichtung der Grundsteuer an den Pächter wird festgesetzt, wie folgt:

a) Bei den Getreidesorten ist der Steuerpflichtige verbunden, dieselben auf seiner Tenne auf eigene Kosten zu dreschen und zu reinigen, worauf sie von dem Pächter mit dem Kilo (ein Maß, welches einem halben Centner gleich ist) gezehntet werden. Die Steuererhebung bei den Kichererbsen und allen ähnlichen Früchten, welche die Landbebauer gewöhnlich in Garben lassen und zum Viehfutter verwenden, geschieht nach Haufen oder Garben. Immer ist jedoch der Steuerpflichtige gehalten, die davon zu entrichtenden Steuern auf eigene Kosten auszudreschen, wenn der Zehentpächter es verlangt. Außerdem muß der Steuer=

pflichtige in den beiden obigen Fällen die in natura abgegebenen Steuern (den Zehent und die Pachtsteuer) in ein Magazin abliefern, welches die Ortschaft innerhalb ihres Umfanges zu einer angemessenen Miethe auf Kosten des Zehntpächters einräumen muß. Verweigert sie die Einräumung eines solchen Magazins, dann miethet der Pächter ein solches auf Kosten der Steuerpflichtigen. Von dort muß der Steuerpflichtige die Früchte 5 Stunden weit innerhalb oder außerhalb der Eparchie transportiren, wenn der Pächter es verlangt. Für den etwaigen weitern Transport (welcher andere 5 Stunden nicht übersteigen darf) wird der transportirende Steuerpflichtige vom Pächter mit einem Lepton per Oka für jede Stunde bezahlt. Es versteht sich jedoch, daß auch hinsichtlich dieser zweiten Entfernung der Besteuerte zum Transport, den er nicht verweigern kann, verpflichtet ist. Ist jedoch ein Transport der Früchte von weniger Stunden nöthig, so kann der Pächter keine Entschädigung für die übrige Entfernung von dem Steuerpflichtigen ansprechen. Ebenso ist es dem Pächter untersagt, den Steuerpflichtigen ohne genügenden Grund zu nöthigen, die Steuern auf unwegsamen Straßen zu transportiren. — Der Steuerpflichtige muß seine Steuer von dem Magazin der Ortschaft innerhalb 60 Tagen nach deren Ablieferung in das Magazin transportiren, wenn der Pächter dies verlangt. Sollte der Steuerpflichtige nach der Auffoderung durch den Zehntpächter seine Steuern innerhalb 60 Tagen nicht transportiren, dann transportirt sie der Pächter und wird von dem Steuerpflichtigen für die Transportkosten entschädigt. Der Pächter verliert jedoch das Recht auf Entschädigung, wenn er den Steuerpflichtigen nicht innerhalb 60 Tagen dazu auffodert. Die Grundabgaben der unbewohnten, jedoch bebauten Inseln werden von den Pflichtschuldigen bis auf den gewöhnlichen Landungsplatz geliefert und dort dem Pächter übergeben.

b) Der Kalombek wird zuerst auf der Tenne gedroschen und dann mit dem Kilo abgezehntet. Der frühzeitige türkische Weizen wird ungedroschen in Kolben mit Körben abgezehn-

tet. Der Steuerpflichtige muß jedoch denselben auf eigene Kosten dreschen, wenn der Pächter es verlangt. Der spätreife türkische Weizen wird in folgender Weise abgezehntet: Er wird zuerst in Körbe gethan, um gemessen zu werden, und dann das Quantum eines Korbes mit den Siegeln der Dimarchie, des Ortsgeistlichen und des Pächters versiegelt und so von dem Besteuerten in sein Haus genommen. Der Korb wird an einem von der Gemeindebehörde zu bestimmenden Ort mit Zustimmung des Pächters aufbewahrt. Sobald der türkische Weizen ausgetrocknet ist, wird der versiegelte Korb in Gegenwart der genannten drei Individuen geöffnet, unmittelbar darauf gedroschen, gereinigt, gewogen und analog abgezehntet. Was die Einräumung von Magazinen im Umfange der Ortschaft und den Transport anlangt, so gelten die oben gegebenen Bestimmungen. Der Steuerpflichtige ist verbunden, den türkischen Weizen in Kolben nur an das Magazin innerhalb der Ortschaft abzuliefern. Weiter braucht er denselben in Kolben nicht, wol aber in gedroschener Frucht zu transportiren.

c) Von den Hülsenfrüchten, wie auch vom Reis, Kümmel, Sesam 2c. wird der Zehent in natura nach Maß oder Gewicht auf der Tenne genommen. Die Verzehntung des Reises geschieht in ungeschälter Frucht.

d) Die Baumwolle und der Taback werden nach einer Schätzung auf dem Felde gezehntet. Die Entrichtung der Steuer von der Baumwolle geschieht in ausgehülster Frucht. Der Transport der unter c und d genannten Abgaben findet unverändert wie jener des Getreides statt.

e) Von den Melonen- und Gemüsegärten wird, da die Ernte dieser Produkte nicht mit einem Male gemacht wird, der Zehent nicht in natura, sondern in Gelde nach einer vorzunehmenden Taxation erhoben.

f) Von dem Ertrage der Olivenbäume wird der Zehent in natura und zwar in Oel auf den Oelpressen nach dem Gewichte entrichtet. Da aber, wo die Oliven zur Speise dienen, wird der Zehent in der Frucht selbst gegeben. Eine

Transportirung dieser Abgaben und die Einräumung eines Magazins für dieselben findet nicht statt.

g) Die Seidencocons werden nach dem Gewichte entweder in den Spinnereien, oder wo es der Pächter zweckmäßig finden sollte, verzehntet, weshalb eine Transportirung dieser Steuern und Einräumung eines Magazins nicht stattfindet.

h) Für die Fruchtbäume wird die Abgabe nach einer kurz vor der Obstlese vorzunehmenden Schätzung des Ertrages in Geld entrichtet.

i) Die Feigen des Gouvernements Messenien werden in natura verzehntet und dem Zehntpächter an der Küste abgeliefert.

k) Die Rosinen werden gewogen und in natura verzehntet und dem Pächter in die gewöhnlichen Magazine an der Küste geliefert.

l) Der Wein wird in den Pressen oder, wo solche nicht vorhanden sind, in Eimern gemessen und die Steuer nach Belieben des Pächters entweder in Most oder in Gelde nach Abschätzung des Mostes erhoben, welche Abschätzung auf den Grund des laufenden Preises an dem Orte, wo der Wein liegt, stattfindet. Der Steuerpflichtige muß den Pächter durch die Gemeindebehörde gegen Empfangschein auffodern und der Pächter sich innerhalb drei Tagen einfinden, wenn der Wein in den Keltern, und innerhalb zehn Tagen, wenn er in Eimern ist, von dem Tage an gerechnet, wo er die Auffoderung des Steuerpflichtigen empfangen hat, um den Most zu messen und abzuschätzen. Nach Umlauf des Termins kann der Steuerpflichtige den Most fortschaffen und in Fässer thun. Werden die Trauben von einem Dorfe nach dem andern transportirt, um Wein daraus zu bereiten, so werden sie nach der Abschätzung in dem Dorfe verzehntet, in welchem der Weingarten sich befindet, und um jeden Zwiespalt zu vermeiden, erhält der Steuerpflichtige von dem Pächter eine Bescheinigung, worin das Quantum der verzehnteten Trauben angegeben ist. Eine Transportirung des Weins und Einräumung eines Magazins findet nicht statt.

m) Die Verzehntung des Harzes und des Pechs findet in natura statt; dieselben werden jedoch nicht transportirt, noch Magazine dafür eingeräumt.

Die Taxation, welche nach den verschiedenen Verfügungen der gegenwärtigen Gesetze für den Fall statthaben soll, wenn sich der Pächter und der Steuerpflichtige nicht selbst gütlich verstehen, wird durch drei Taxatoren vorgenommen, wovon den einen der Steuerpflichtige, den andern der Pächter und den dritten der Gouverneur oder Untergouverneur ernennt. Dieser dritte wird zuvor von dem Gouverneur oder Untergouverneur vereidet und sucht die beiden Taxatoren, wenn sie von einander abweichen, zu vereinbaren. Gelingt ihm dieses nicht, so entscheidet er selbst durch eine motivirte Beschlußfassung.

Es ist den Steuerpflichtigen und den Pächtern unbenommen, über Alles, was auf ihre Besteuerung Bezug hat, sich gütlich zu verstehen; die aus diesen gütlichen Verständigungen entstehenden Streitigkeiten werden jedoch in einem solchen Falle von den ordentlichen Gerichten geschlichtet. Alle andern dagegen, welche mit denselben in Verbindung stehen und direkt aus den Bestimmungen des Steuererhebungsgesetzes entspringen, werden durch die Administrativgerichte geschlichtet. — Die Pächter müssen ein von der Verwaltungsbehörde numerirtes und paragraphirtes Buch à souche und à talon führen, in welches die Namen der Steuerpflichtigen und die zu entrichtende Steuerquote eingetragen werden. Die Steuerpflichtigen unterzeichnen sich im Souche, welches im Buch verbleibt, oder wenn sie nicht schreiben können, so unterzeichnen für sie zwei Zeugen, von denen der eine der Ortsgeistliche sein muß. Der Pächter trennt den Talon ab und händigt ihn dem unterzeichneten Steuerpflichtigen ein. — Erhebt der Staat für seine Rechnung die Grundsteuer, so geschieht solches nach folgenden Grundsätzen: es wird ein besonderer Aufseher und Wächter ernannt, um die Erhebung für das Aerar zu besorgen; solche leisten den Dienfteid und sind während der Zeit ihres Dienstes als Beamte zu betrachten. Die Steuerpflichtigen sind verbunden, ehe sie zur Ernte, Einsammlung und Ausdreschung ihrer Früchte schreiten, die Erlaubniß hierzu bei dem ernannten Aufseher nachzusuchen. Wer

ohne diese Erlaubniß die Ernte, Einsammlung oder das Dreschen vornimmt und darauf ertappt wird, ist schuldig, die dreifache Steuer zu entrichten. Die Steuerpflichtigen sind verbunden, die eingesammelten Früchte auf der Tenne in gleich großen Haufen aufzustellen, indem sie von den Früchten der Privatäcker zehn und von jenen der Domainengrundstücke vier Haufen bilden. Von den zehn Privathaufen nimmt der Aufseher nach Auswahl einen, wie auch von den vier fiscalischen einer genommen wird. Die Steuerpflichtigen sind verbunden, den für das Aerar genommenen Haufen auf ihre eignen Kosten zu dreschen und zu reinigen. Nachdem das Getreide gedroschen ist, wird es mit dem Kilo gemessen und dem Steuerpflichtigen übergeben, welcher den Empfang desselben in den aufgestellten Verzeichnissen bescheinigt. Die Steuerpflichtigen können ihre Abgaben in Gelde und zwar in drei Raten, am 1. Oct., 1. Nov. und 1. Dez. auf den Grund des Durchschnittpreises entrichten. Alle diejenigen, welche demnach nicht vorziehen sollten, ihre Abgaben in Gelde zu entrichten, müssen sie in natura bei der ersten Auffoderung von Seiten des Steuerfiscus abliefern, indem sie solche bis 10 Stunden weit von Ort und Stelle auf ihre Kosten transportiren und sie an die mit deren Empfang Beauftragten gegen Empfangsbescheinigung in reiner Frucht und nicht doloser Weise gemischt mit Erde, Steinen oder Getreide von geringerer Qualität als dasjenige, was sie ernteten, oder mit heterogenen Produkten, wenn die Natur des Getreides solches nicht bedingt, abliefern. Derjenige, welcher dabei einen Betrug anwendete und darauf ertappt wird, ist zur Bezahlung in Geld verbunden. Ebenso muß derjenige in Geld zahlen, welcher nach einmaliger Auffoderung innerhalb 7 Tagen seine Steuern nicht in natura auf die oben angeordnete Weise transportirt oder abliefert. Der Steuerpflichtige, welcher seine Steuern in Geld bezahlen will, muß dies, sobald das Korn gedroschen ist, in Gegenwart des Dimarchen erklären, welcher darüber eine Vermerkung macht, die von dem Steuerpflichtigen, oder, wenn er nicht schreiben kann, von dem Geistlichen unterzeichnet wird. Von den Hülsenfrüchten, Gemüsen, vom Obst, Wein, Baumwolle, Sesam, Reis, Färbekraut, Mais, Kalembok, Taback

und den übrigen Produkten, welche nicht in Haufen aufgeschüttet werden, wird die Abgabe nach der Abschätzung, unmittelbar nach ihrer Einsammlung, erhoben. Die Abschätzung wird von dem dazu ernannten Taxator des Aerars und einem andern vorgenommen, den die Steuerpflichtigen, im Falle ihrer Weigerung die Gemeindebehörde dazu bestimmt. Im Falle einer Meinungsverschiedenheit wird ein dritter von der Verwaltungsbehörde ernannt, welcher seinen Eid vor dem Gouverneur leistet und dessen Ausspruch verbindliche Kraft hat. Die Abschätzungen geschehen in natura, die Abgaben aber werden nach dem Durchschnittspreise, wie oben angedeutet worden, in Gelde entrichtet. Da in dem Gouvernement Lakonien keine Zehnten erhoben werden, sind alle Produkte dieser Provinz an dem Orte, von wo und wenn sie ausgeführt werden, nachfolgenden Abgaben unterworfen: Das Getreide höchstens 150 Lepta vom Kandar (Centner), das Oel 12 Lepta, die Seide 3 Drachmen, die Scharlachbeere 2 Drachmen, der Honig 6 Lepta und das Wachs 70 Lepta die Oka.

Außerdem gibt es noch folgende direkte Steuern:

Viehsteuer. Für das kleine Vieh (Ziegen und Schafe) 35 Lepta per Kopf. Für die Schweine 1½ Drachme. Für die Esel 1 Drachme, für die übrigen großen Thiere 1½ Drachmen. Ausgenommen von jeder Abgabe werden alle Säuglinge des kleinen Viehs (der Schafe und Ziegen), die Füllen der Esel und Pferde und die Kälber. Für jeden Bienenstock werden als Steuer 25 Lepta erhoben.

Von den indirekten Steuern sind am wichtigsten die Zölle.

Die Zölle werden erhoben durch 25 Zollämter. Von allen Gegenständen, welche im Königreich eingeführt werden, wird ein Zoll von 10 Procent, von allen, welche ausgeführt werden, ein Zoll von 6 des Werthes erhoben. Ausgenommen sind Cerealien, welche nur 3 Proc. zahlen, und für das Vieh ist folgende Ausfuhrtaxe bestimmt: 60 Lepta für das kleine Vieh, 10 Drachmen für einen Ochsen, 12 Dr. für einen Büffel, 6 Dr. für eine Kuh, 4 Dr. für ein Kalb, 6 Dr. für einen Maulesel.

Für alle Gegenstände, welche im Inlande von einem Ort zum andern zu Schiffe transportirt werden, wird ein Zoll von 6 Procent erhoben; ausgenommen hiervon sind Cerealien und Vieh; auch sind jene Gegenstände, welche schon einmal verzollt sind, unter Beifügung der Zollquittung von einer fernern Steuer frei. Gegenstände, welche zu Lande im Innern befördert werden, unterliegen keiner Steuer.

Folgendes sind die Gegenstände, welche 1838 aus dem Königreich Griechenland ausgeführt worden sind, nebst deren Werth; wobei zu bemerken ist, wie es vielleicht auffallen wird, daß so vieles Vieh, Gemüse, Früchte und Cerealien als Ausfuhrartikel aufgeführt sind; dies rührt aber daher, weil die ionischen Inseln den größten Theil ihrer Produkte von Westgriechenland beziehen.

Mehl	7031	Dr.
Mandeln	660	„
Baumwolle	10,129	„
Butter	11,160	„
Cerealien	362,476	„
Verschiedene Erdarten	21,628	„
Felle	28,040	„
Oel	8152	„
Oliven	6656	„
Vieh zur Nahrung	638,091	„
Vieh zum Ackerbau	190,887	„
Taback	56,644	„
Nüsse	1550	„
Kastanien	6870	„
Gallnüsse	1706	„
Zirbelnußkiefernüsse	2390	„
Citronen	184,280	„
Zwiebeln	11,720	„
Leinsamen	4870	„
Wolle	215,000	„
Honig	33,340	„
Seide	716,529	„

Bauholz	40,000	Dr.
Gemüse	10,350	"
Pech	100	"
Orangen	3700	"
Wein und geistige Getränke	940,840	"
Harz	27,730	"
Zuckergebäck	421	"
Sisami, Sesam	10,790	"
Lauch	27,729	"
Korinthen	2,273,180	"
Feigen	255,487	"
Käse	162,304	"
Kartoffeln	637	"
Seidenwaaren	30,580	"
Baumwollenwaaren	34,332	"
Manufakturen von Leder	10,000	"
" " Metall	1500	"
" " Holz	840	"
Salz	15,100	"
Knoppern (Velanidia)	540,460	"
Citrat (Cedern)	12,103	"
Scharlachbeeren	85,212	"
Schwämme (Wasch-)	93,521	"
Tragant (Farbe)	6480	"
Früchte	89,173	"

Das Münzwesen.

So wichtig dem Reisenden die jetzigen Münzen Griechenlands für den Bedarf sind, so wichtig sind ihm als Freund der Archäologie und Numismatik die Münzen der alten Griechen.

Nach dem gründlichen „Abriß einer Geschichte der gesammten Münzkunde" von Leitzmann gab es zur Zeit des trojanischen Krieges, wie wir aus Hesiod und Homer deutlich ersehen können, noch keine Münzen, sondern man berechnete den Werth einer Sache nach Kupfer- oder Erzstücken, häufiger aber nach

Fellen, Ochsen, Schafen u. s. w. Allein nicht lange darauf finden wir die deutlichsten Spuren vom vorhandenen Münzwesen und diese damals ausgeprägten Stücke sind die ersten und ältesten. In frühern Zeiten dürfen wir den Ursprung des Geldes nicht suchen, weil die Geschichte uns da blos den Tauschhandel im gegenseitigen Verkehr aufstellt. Zwar war schon eine geraume Zeit das edle Metall, als Gold und Silber, im Handel gangbar, aber es hatte weder bestimmte Form noch Werth, sondern wurde zugewogen. Späterhin prägte man diesen Metallstücken ein gewisses Zeichen auf, um sich des Wiegens zu überheben, die auf Treu und Glauben angenommen wurden, bis dieselben eine angemessene Form nebst Gepräge erhielten. Die eigentliche Entstehung der Münzen ist wegen unzureichender historischer Angaben nicht auszumitteln, so wenig, wie zu entscheiden, welcher Staat sich zuerst des Geldes bedient hat? Wahrscheinlich waren die Aegypter das erste Volk, welches Münzen prägte, die aber für uns verloren gegangen sind, und da sich die Münzkunde nur mit den noch vorhandenen Stücken beschäftigt, so könneu wir die Griechen als das Volk ansehen, von welchem wir die ältesten Münzen besitzen.

Eckhel hat behauptet, daß man die Zeit der alterältesten Münzen um das Jahr 900 v. Chr. zu setzen habe, wo Lykurg in Sparta lebte. Aus der Zeit der Erbauung Roms finden sich aber schon mit solchem Fleiße und Mühe ausgeprägte Münzen, daß sie den besten römischen in Bezug auf Erfindung, Feinheit und Ausdruck an die Seite gestellt werden können; doch hält man die besten der meist groß=griechischen Münzen nicht für älter als etwa 500 Jahr vor unserer Zeitrechnung, wenigstens soweit deren noch vorhanden sind. Von den Vorgängern Alexander's des Großen ist eine sehr geringe Anzahl Münzen auf uns gekommen und diejenigen, welche man mit Zuverlässigkeit als die ältesten aufstellen kann, fallen in die Zeiten des Amyntas, Großvaters Alexander's, und auch die seiner beiden Nachfolger, Philipp und Alexander, sind von geringer Anzahl. Den größten Theil der noch vorhandenen Münzen liefern uns alle jene Reiche, in die sich die Fürsten und Feldherren Alexander's nach seinem Tode getheilt hatten, von denen

sich besonders Macedonien, Syrien und Aegypten auszeichnen, indem wir von ihnen noch die meisten besitzen. Man theilt sämmtliche vorhandene griechische Münzen in zwei Arten, als:

1) Münzen der Völker und Städte.

Die hierher gehörigen Münzen sind sehr zahlreich, da beinahe jede griechische Stadt, so unbedeutend sie auch war, ihre eigenen Münzen prägte. Ihr Vorzug vor andern besteht besonders in der außerordentlichen Schönheit, wodurch sich alle die auszeichnen, die aus jenen glücklichen Kunstzeiten herrühren. Eigenthümlich sind ihnen die verschiedenen aufgeprägten Zeichen, woran man sie deutlich erkennen kann. Diese bestehen entweder in Bildnissen von Gottheiten, welche sie als ihre Begründer oder Beschützer betrachteten und als solche vorzüglich verehrten, oder sie beziehen sich auf ihre Lage und die vorzüglichsten Landesprodukte, welche ihre Umgebung hervorbrachte; ja, man findet sogar nicht selten die Bildnisse der berühmten Männer aufgeprägt, welche in ihrem Lande oder in ihrer Stadt geboren worden waren. So prägte Smyrna einen sitzenden Homer, in der Linken eine Schriftrolle haltend, seinen Münzen auf, weil sich die Stadt für den Geburtsort dieses Dichters hielt. Athen schmückte seine Münzen mit dem Bildnisse der Pallas als Schutzgöttin, oder mit einer Eule, als dem der Minerva geheiligten Vogel, oder mit einem Oelzweige, als dem vorzüglichsten Landesprodukte. Cyrene hat auf den Münzen die sonst so berühmte Pflanze Laserpitium, auch Sylphium genannt, weil sie in keiner andern Gegend so vortrefflich gedieh, als hier. Rhodos führte eine Rose u. s. w. Unter den vielen Schriften über die Münzen dieses Abschnittes mögen besonders hier angeführt werden: L. Dutens, Explication des quelques médailles grecques etc. London und Paris, 1778. 4. J. Khell, Numismata graeca populorum et urbium. Wien, 1764. 4. Man vergleiche auch: Numismatique du jeune Anacharsis, von Landon. Paris, 1818.

2) Münzen der Könige und Fürsten.

Hier beobachtet man verschiedene Zeiträume, in welchen sich das Münzwesen verschieden gestaltete. Die ältesten Münzen waren sämmtlich von Silber, bis nach Angabe des Herodot unter Polykrates, Herrscher von Samos, die ersten Goldmünzen ausgeprägt wurden, also um das Jahr 500 v. Chr. Nach Andern sollen erst mit Philipp II., König von Macedonien, Goldmünzen bekannt geworden sein.

Der erste Zeitraum geht vom ersten Gebrauche der Münzen bis auf Alexander den Großen, wo man noch keine Kupfermünzen entdeckt hat, sondern alles hierher gehörige Geld ist von Silber. Das Gepräge ist roh, die Gestalt kugelförmig, die Schrift undeutlich, plump, ohne egale Form, fast alle haben ein tief eingeprägtes Viereck und ihre Figuren sind meist unnatürlich.

Der zweite Zeitraum erstreckt sich bis Philipp II., wo man schon anmuthige Bilder und in denselben mehr Natürlichkeit erblickt, auch beginnt hier der Anfang zum Idealen. Gold- und Silbermünzen sind die herrschenden; die Rundung ist regelmäßiger und nur die Rückseiten haben noch eine Vertiefung. Diese Periode umfaßt ein Jahrhundert.

Der dritte Zeitraum, drei Jahrhunderte enthaltend, bietet die trefflichsten Stücke dar, deren Schönheit schwerlich von einem spätern Volke übertroffen worden ist.

Der vierte Zeitraum umfaßt die Zeiten von dem Ende der römischen Republik bis zum Kaiser Hadrian, wo sich die Erhabenheit und Nettigkeit schon wieder verliert.

Die letzte Periode, welche sich mit Gallienus endigt, zeigt das gänzliche Verschwinden jeder Kunst. Als Literatur gehören zu diesem Abschnitte die Werke eines Lazius, Golz, Parisius, Gesner, Vaillant, Eckhel, Pellerin, Sestini, Mionnet u. a. m. Besonders wichtig ist das des Letztern für den Reisenden, weil es, ganz praktisch eingerichtet, die Kennzeichen und Preise der gewöhnlich vorkommenden Münzen angibt, ferner Edw. Cardwell's 1832 zu London erschienene Lectures on the coinage of the Greeks and Romans etc. Endlich sind als sehr brauch-

bar noch zu bemerken: Salomon's Tafeln über die Maße, Gewichte und Münzen verschiedener Staaten u. s. w. Wien.

Die ältesten Münzen hatten gewöhnlich ihren Namen von den darauf befindlichen Bildern, so hießen die atheniensischen Münzen Nachteulen, auf dem Peloponnes Schildkröten; Argos hatte einen Ochsenkopf, Messene einen Hasen, die Böotier einen Schild, Korkyra ein Schiff und die sicilianischen drei aneinander befestigte Menschenfüße.

Phidon, Beherrscher von Argos, soll die ersten Münzen haben schlagen lassen, nach ihm, aber schon vor der Erbauung Roms, sollen Silbermünzen in Aegina geprägt worden sein. Für die ältesten noch vorhandenen Münzen hält man die attischen, mit dem unförmlichen Haupt der Minerva und auf der Kehrseite mit der erwähnten Eule.

Von den thebanischen Münzen mit dem hoch ausgeprägten böotischen Schilde sind noch viele vorhanden.

Die besten Münzen des alten Griechenlands sind folgende:

Die Münzen der Insel Thasos, mit dem indischen Bacchus.

Die der Stadt Aenos in Thrakien, mit dem Kopf des Merkur.

Die der Stadt Akanthos in Macedonien, mit dem Löwen, der einen Stier zerreißt.

Die von Panormos in Sicilien, mit dem Haupt der Ceres, andere mit dem Kopf des jugendlichen Herkules; auf der Rückseite mit einem trefflichen Pferdekopfe.

Die Münzen der Stadt Philippi in Macedonien, mit einem Herkuleskopf und einem Dreifuß auf der Rückseite.

Die zu Delphi von den Amphiktyonen geprägte Münze, mit dem Kopfe der Ceres.

Die zu Metapontos und Pheneus in Arkadien, mit demselben.

Die der Stadt Maronea in Thrakien, mit dem Bacchuskopfe.

Die mit dem Namen Alexander's; goldne mit dem Pallaskopfe und der Victoria auf der Rückseite.

Die syrakusaner Münzen mit der Proserpina oder Arethusa und eine Quadriga auf der Kehrseite.

Die der Stadt Teanum in Campanien, mit dem Haupt des Mars und einem trefflichen Pferdekopfe auf der Kehrseite.

Die von Stymphalos in Arkadien, mit einem weiblichen Kopfe.

Die von Chalkis auf Euböa, mit einem Kopfe des Apollo.

Die von Mitylene, desgleichen.

Die von Kos, mit dem ausgezeichnet schönen Haupte des Herkules.

Erst nach Alexander kamen technische Verbesserungen des Prägens zu Stande, und von den spätern Münzen sind noch als ausgezeichnet zu bemerken:

Die panormitanischen, mit einem Paris und einem Löwen auf der Rückseite.

Die von Rhodos, mit dem Sonnengott.

Die von Gela in Sicilien, mit dem Haupt der Ceres.

Die von Kroton, mit einem blumenbekränzten weiblichen Haupte.

Die von Catanea, mit dem Kopf des Apollo.

Die von Amphipolis in Macedonien, mit demselben mit Lorbeer umkränzt.

Die von Andoleon in Päonien, mit 2 weiblichen Köpfen.

Die carischen Münzen, mit dem Sonnengott und einem Jupiter auf der Kehrseite.

Die Münzen des Lysimachos enthalten sein heroisch gehaltenes Bildniß.

Die des Ptolemäus Soter und der Berenice sind auch noch sehr gut, weniger die des Ptolemäus und der Arsinoe und die des Demetrios Poliorketes und des Antiochus von Syrien.

Dem Werthe nach war das gewöhnliche, im alten Hellas kursirende Geld ausgeprägt als:

Drachme von Silber, etwa 7 Sgr. oder 90 Centimen.

Obolos, der sechste Theil einer Drachme; es gab silberne und kupferne, 15 Centimen.

Chalkos, der sechste Theil eines Obolos, von Erz.

Lepton, der siebente Theil eines Chalkos.

Dariker, 50 Drachmen oder 45 Francs 20 Cent.

Stater, die doppelte Drachme, von Gold oder Silber; 25 Francs 50 Cent. in Gold.

Münzsummen oder eingebildete Münzen waren:

Mna oder Mine, hundert Drachmen gegen 22½ Thlr. oder 90 Francs.

Talentum, 6000 Drachmen in Athen; an andern Orten galt dasselbe mehr oder weniger. Gewöhnlich rechnet man ein Talent auch zu 60 Mna oder Minen, welches mehr als 1350 Thlr. betragen haben soll; nach Andern 5400 Francs.

Griechenland trat, nach einer fast 2000jährigen Unterdrückung, im J. 1821 für seine alte Freiheit kämpfend, plötzlich in der Weltgeschichte wieder auf, um gleich dem aus der Asche sich erhebenden Phönix von Neuem zu erblühen; nach mehrjährigen blutigen Kämpfen errang dieses Volk seine Freiheit und zerbrach die Fesseln des Halbmonds. Die eingeführte neue Verfassung machte das Bedürfniß rege, eigne Landesmünzen zu haben. Unter der Regierung des Grafen Kapodistrias wurde eine Münzstätte eingerichtet und die erste Landes- oder Nationalmünze ausgeprägt. Im J. 1828 kamen theils verschiedene Silber-, theils Kupfermünzen zum Vorschein, denn Goldmünzen auszuprägen, verbot die Armuth des Landes. Jene Silbermünzen waren den neuern Geprägen Europas nachgeahmt und bestanden sowol in kleinern Stücken — Phönix genannt — als auch in größern, Taleron oder Talerion. Erstere hatten den Werth von 5 guten Groschen und deren sechs galten einem Colonnato oder spanischen Piaster (ungefähr 1 Thlr. 13 Sgr.) gleich. Die Hauptseite dieser sowol als nachstehender Kupfermünzen bestand in dem Bilde des der Asche entschwebenden Phönix, mit einem Kranze über demselben, und führte die Umschrift in griechischer Sprache: „J. A. Kapodistrias, Regent", darunter die Jahrzahl. Die Rückseite zeigt in einem Kranze den Werth der Münze mit der Umschrift: „Griechischer Staat." Eine Münze, die Pallas, Minerva heißen und fünf solcher Phönixe gelten sollte, ist keine cursirende Münze geworden. Die Partei, welche sie vorschlug und, nach Anordnung des Konduriotis, die gewappnete Minerva nebst Lorberkranz und Ölzweig, worauf eine Eule sitzt, zum Wappen ihres Staatssie-

gels angenommen hatte, erhielt sich nicht lange. Am häufigsten wurden jedoch Kupfermünzen ausgeprägt, die den Namen Lepton erhielten (*τὸ λεπτόν* sc. *νόμισμα*), deren 100 auf einen Phönix gingen. Man hat außer dem 1 Lepton auch 2, 3 und 5 Leptastücke aus der Zeit Kapodistrias'.

Das von dem vierten Nationalcongreß zu Argos unterm 12. Aug. 1828 erlassene Decret in Betreff der Nationalmünze lautet folgendermaßen:

„In Betracht, daß die Würde des Staats die Prägung einer Nationalmünze erheischt und daß die Erleichterung im Verkehr sie nicht minder dringend fodert, besonders hinsichtlich der Münzen von geringerem Werth, woraus für einen Theil der Bürger nützliche Ersparungen erwachsen, nach Prüfung des Plans und den hinsichtlich der Prägung der Münzen angestellten Versuchen, beschließt der vierte Nationalcongreß:

Art. 1. Die Maßregeln, welche die Regierung zur Errichtung des Nationalmünzgebäudes getroffen hat, sowie Alles, was sich auf die darin angestellten Versuche, die Symbole des Phönix, die Oel- und Lorberzweige, die Inschriften: *Ἑλληνικὴ πολιτεία* (griechische Regierung) auf der einen und *Ὁ Κυβερνήτης Ἰ. Ἀ. Καποδιστριας* (der Präsident J. A. Kapodistrias) auf der andern Seite, die Legirung und den Werth der Silber-, Gold- und Kupfermünzen bezieht, werden in ihrem ganzen Umfange genehmigt.

Art. 2. Die Regierung wird ermächtigt, die ihr zweckdienlich scheinenden Maßregeln zu ergreifen, um dieses Unternehmen ins Werk zu setzen und den von dem Panhellenion vorgetragenen Plan, wann und wie sie es für gut finden wird, aber nach den obenerwähnten Formen auszuführen.

Art. 3. Die Regierung wird die Nationalmünze in Curs setzen, welche im Handel und Verkehr den festgesetzten Werth haben soll. Argos, den 12. Aug. 1829.

Sechs solcher Phönix sind an Gewicht und Werth gleich einem spanischen Thaler; der Gehalt ist der französische, nämlich 9 Theile reines Silber und ein Theil Zusatz; also 52⅕ auf die rauhe und 58 auf die feine kölnische Mark. Ein Phönix

hat demnach einen Silberwerth von $7^1/_4 = 7{,}25$ preußische Silbergroschen. Der königl. Hauptmünzwardein Kandelhardt gibt dagegen den gesetzmäßigen Werth von einem Phönix zu 7 Sgr. $2{,}83 = 2^{83}/_{100}$ Pfennige an, mithin um $^{17}/_{100}$ Theile eines Silberpfennigs geringer.

In jene Zeit fällt noch die Verordnung über eine Denkmünze traurigen Angedenkens.

Am Tage der Ermordung des Grafen Kapodistrias sollte, einem Beschlusse des Nationalcongresses zufolge, eine große Trauerfeierlichkeit stattfinden, das Grab des Präsidenten sich in Form eines Mausoleums auf dem Gipfel des Hügels von Tirynth erheben und zur Seite desselben eine Kirche gebaut werden. Es sollten 10,000 Stück silberne Münzen geschlagen werden, die auf der einen Seite das Bildniß des Präsidenten, auf der andern Seite Griechenland über einem Aschenkruge trauernd darstellten. Doch die unter Augustin Kapodistrias eintretende Anarchie hinderte die Ausführung. Der damalige Münzhof befand sich in einem nicht sehr geräumigen Privatgebäude in Navplia und nahm drei sehr dunkele und unreinliche Säle ein. In dem ersten war der Schmelzofen, im zweiten die Form zum Gießen der Münze und im dritten die Drehbank zum Ausprägen des Wappens und der Umschrift. Es wurden nur Kupfermünzen geprägt, denn Silber sah man in Griechenland lange nicht mehr, weil die Phönixe keinen Curs mehr hatten, da eine ungeheure Menge falscher Münzen geschlagen wurden und in kurzer Zeit sich allenthalben verbreiteten. Man prägte gewöhnlich zuletzt nur 4 Leptas, eine Kupfermünze von der Größe der russischen 5 Kopeken und 20 türkischen Para. Der großen Armuth des Landes wegen konnte man den Stempel nicht wechseln, daher die Münzen noch das Bild des Phönix und die Umschrift: „Regierung Kapodistrias", statt des neuen von der Regierung unter dem Vorsitz von Konduriotis angeordneten Wappens, die Minerva vorstellend, trugen.

Alle diese angeführten Münzen sind flach geprägt und verrathen einen schlechten Stempelschneider; ihr ganzes Gepräge ist etwas roh und charakterisirt dieses Volk in seinem Werden. Im J. 1832 wurde die Münzstätte nach Aegina verlegt, in der

man aber auch aus Mangel an Metall aufgehört hatte, Silbermünzen auszuprägen; dagegen wurden sehr viel Kupfermünzen geschlagen, zu denen der Admiral Kanaris seine unbrauchbaren Geschütze lieferte. Dafür erhielt er auch alles ausgemünzte Geld, um den rückständigen Sold seiner Schiffsmannschaft auszahlen zu können. Die Regierung hatte also eigentlich keinen Antheil daran.

Seit dem Regierungsantritte des Königs Otto, wo für Griechenland eine neue Aera beginnt, ist auch das Münzwesen in Ordnung gebracht worden.

Nach dem Gesetze vom 8. (20.) Febr. 1833 wurden in Griechenland neue Münzen eingeführt, wovon die Gold- und Silbermünzen in ihrem Feingehalte den wirklichen Werth enthalten, für welchen sie ausgegeben werden; demzufolge wird ein Schlagschatz für die Kosten der Prägung nicht gerechnet.

Die neue Nationalmünze führt den Namen Drachme und bildet die Einheit und Basis des neuen Münzsystems.

Die Drachme ist in hundert Theile getheilt. Ein solcher Hunderttheil wird Lepton genannt. Die Drachme besteht aus neun Theilen feinen Silbers und einem Theile Kupfer. Sie hält 4,029 Grammen feinen Silbers, 0,448 Grammen Kupfer, und zusammen 4,477 Grammen metrischen Gewichtes.

Neben der einfachen Drachme werden Stücke zu fünf Drachmen, zu einer halben und zu einer Vierteldrachme ausgeprägt. Dieselben sind sämmtlich von dem nämlichen Schrot und Korn wie die einfache Drachme.

Das Fünfdrachmenstück hält 20,147 Grammen feinen Silbers, 2,238 Grammen Kupferzusatz und zusammen 22,385 Grammen metrischen Gewichtes.

Das halbe Drachmenstück hält 2,015 Grammen feinen Silbers, 0,223 Grammen Kupferzusatz und zusammen 2,238 Grammen metrischen Gewichtes.

Das Vierteldrachmenstück hält 1,007 Grammen feinen Silbers, 0,112 Grammen Kupferzusatz und zusammen 1,119 Grammen metrischen Gewichtes.

Alle Silbermünzen haben auf der Seite das Bildniß des Königs mit der Umschrift: „Otto, König von Griechenland"

auf der Gegenseite das Staatswappen und im Abschnitte die Bezeichnung des Werthes der Münze und der Jahreszahl ihrer Prägung.

Die Goldmünzen werden in Stücken zu dem Werthe von 20 und 40 Drachmen ausgeprägt und bestehen aus neun Theilen feinen Goldes und einem Theile Kupfer.

Das einfache Stück zu 20 Drachmen hält 5,199 Grammen feinen Goldes, 0,577 Grammen Kupferzusatz und zusammen 5,776 Grammen metrischen Gewichtes. Das Stück zu 40 Drachmen hält 10,398 Grammen feinen Goldes, 1,155 Grammen Kupferzusatz und zusammen 11,553 Grammen metrischen Gewichtes.

Auch die Goldmünzen haben auf der Hauptseite das Bildniß des Königs, gegen die rechte Seite gewendet, mit der Umschrift: „Otto, König von Griechenland", auf der Gegenseite das Staatswappen und im Abschnitte die Bezeichnung des Werthes der Münzen und der Jahreszahl ihrer Prägung.

Zur Erleichterung des kleinen täglichen Verkehrs im Innern und zur Ausgleichung bei Zahlungen werden Münzen von reinem Kupfer in Stücken zu einem Lepton, zu zwei, zu fünf und zu zehn Lepta ausgeprägt. Das Gewicht ist für

1	Lepton	auf	1,299	Grammen
2	„	„	2,598	„
5	„	„	6,495	„
10	„	„	12,990	„

festgesetzt.

Die Kupfermünzen haben auf der Hauptseite das Staatswappen mit der Umschrift: „Königreich Griechenland" und auf der Gegenseite die Bezeichnung des Werthes der Münze und des Jahrganges ihrer Prägung.

Die Quantität der auszuprägenden Kupfermünzen soll sich in Zukunft nur nach dem Verhältnisse des Nationalbedürfnisses richten.

Derjenige, welcher eine Zahlung zu empfangen hat, soll nicht verbunden sein, in Kupfermünzen mehr als den funfzigsten Theil, oder 2 Procent des zu zahlenden Betrages anzunehmen,

vorbehaltlich dessen, was zwischen den Betheiligten durch ausdrückliche Verträge anders festgesetzt ist.

Nachbezeichnete ausländische Münzen werden bei den königlichen Kassen um die beigesetzten Preise angenommen, als:

		Dr.	Lept.
1) Die französischen Münzen.			
	a) Das Einfrancstück zu	1	11
	b) Der Fünffrancsthaler	5	58
	c) Das Goldstück zu 20 Fr.	22	33
	d) „ „ „ 40 „	44	66
	e) Der neue Louisd'or	26	54
2) Der spanische und mexikanische Piaster, Colonnato		6	—
3) Die deutschen Conventionsthaler, als der Theresienthaler, andere östreichische, bairische Thaler u. a. m.		5	78
4) Zwanzigkreuzerstücke nach dem deutschen Conventionsfuße		—	95
5) Der österreichische ganze Souveraind'or		38	88
6) Der halbe Souveraind'or		19	44
7) Oestreichische und bairische Dukaten		13	6
8) Der holländische Dukaten		13	—

Für den übrigen Verkehr ist der Werth der fremden, in Griechenland vorkommenden Münzen, wie folgt, festgestellt:

Tarif

der ausländischen Münzen in Vergleichung zum neuen griechischen Münzfuße.

Benennung der Münzen.	Titel in Milliemen.	Metrisches Gewicht. Feingehalt.	Metrisches Gewicht. Zusatz.	Metrisches Gewicht. Gesammtgewicht.	Werth in Drachmen. Dr.	Werth in Drachmen. Lept.
		Grammen	Grammen	Grammen	Dr.	Lept.
Silbermünzen.						
1) Französisches Francstück	900	4,500	0,500	5,000	1	11,68
2) " Fünffrancsstück	900	22,500	2,500	25,000	5	58,40
3) Engl. Krone zu 5 Schilling, seit 1816	925	26,130	2,120	28,250	6	48,50
4) " Schilling seit 1816	925	5,226	0,424	5,650	1	29,70
5) " halber Schilling (1816) . . .	925	2,613	0,212	2,825	—	64,85
6) Russischer Silberrubel (1796) . . .	743	17,799	6,156	23,955	4	41,74
7) " " (1799) . . .	868	18,165	2,762	20,927	4	50,82
8) " " (1802) . . .	875	18,311	2,616	20,927	4	54,44
9) " halber Silberrubel (1778)	743	8,919	3,085	12,004	2	21,35
10) " " " (1800)	868	9,083	1,381	10,464	2	25,42
11) " 20 Kopekenstück (1767) .	750	4,023	1,341	5,364	—	99,84
12) Spanischer Piaster (Colonnato) . .	896	24,176	2,806	26,982	6	—
13) " halber Piaster (1780) . .	896	12,088	1,403	13,491	3	—
14) " " " (1792) . .	896	11,993	1,392	13,385	2	97,64
15) " Piaster (neuer Sevillianer, 1788—1798)	896	24,176	2,806	26,982	6	—
16) Halber do. do. (1778)	896	12,088	1,403	13,491	3	—

Benennung der Münzen.	Titel in Milliemen.	Metrisches Gewicht. Feingehalt.	Zusatz.	Gesammt-Gewicht.	Werth in Drachmen. Dr.	Lept.
		Grammen	Grammen	Grammen	Dr.	Lept.
17) Halber spanischer Piaster (neuer Sevillianer, 1792)	896	11,993	1,392	13,385	2	97,64
18) Deutsche Conventionsthaler, als östreichische, bairische u. a.	830	23,277	4,768	28,045	5	77,69
19) Oestreichische Theresienthaler	833	23,361	4,684	28,045	5	79,78
20) Zwanzigerstücke nach dem deutschen Conventionsfuße	580	3,851	2,788	6,639	—	95,57
21) Der brabanter u. bairische Kronenthaler	868	25,643	3,898	29,541	6	36,19
22) Der venetianische Thlr. zu 10 Lira (1797)	826	23,691	4,991	28,682	5	87,97
23) Venetianische Lira (1800)	236	1,128	3,652	4,780	—	27,99
24) " " (1802)	246	2,012	6,168	8,180	—	49,93
25) " halbe Lira (1802)	239	0,978	3,112	4,090	—	24,27
26) Toskanische Thaler (Francesconi)	913	25,023	2,384	27,407	6	21,02
27) Römische Thaler zu 10 Paoli	906	24,062	2,496	26,558	5	97,18
28) Thaler von Bologna zu 10 Paoli	913	24,151	2,301	26,452	5	99,39
29) Neapolitan. Thaler zu 120 Gran (1805)	831	23,063	4,707	27,770	5	72,38
Goldmünzen.						
1) Französisches 20 Francsstück	900	5,806	0,6456	6,4516	22	33,50
2) Französische Louisd'or (neue)	902	6,899	0,750	7,649	26	53,97
3) Englische Souvereigns (Livres Sterl.) zu 20 Schilling	916	7,310	0,671	7,981	28	12,06
4) do. do. halbe	916	3,655	0,335	3,990	14	6,03
5) Spanische Quadrupel (1772—1786)	893	24,095	2,887	26,982	92	69,09
6) do. do. halbe	893	12,047	1,444	13,491	46	34,54

7) Spanische Quadrupel, ¼ oder Pistole (1772—1786)	893	6,023	0,722	6,745	23	17,27
8) do. do. ⅛ oder ½ Pistole . . .	891	2,981	0,365	3,346	11	46,76
9) do. do. $^{1}/_{16}$ oder kleiner Goldpiaster	885	1,551	0,202	1,753	5	96,65
10) Oestreichische (belgische) Souverainsd'or (ganze)	911	10,108	0,993	11,101	38	88,43
11) do. do. halbe	915	5,054	0,470	5,524	19	44,22
12) Oestreichische (kaiserliche) und bairische Dukaten	984	3,397	0,055	3,452	13	6,39
13) Holländische Dukaten	979	3,380	0,072	3,452	13	0,25
14) Venetianische (Sequins) Zecchinen . .	997	3,442	0,010	3,452	13	24,09
15) Portugiesische Dobra zu 12,000 Reis	915	26,196	2,433	28,629	100	60,00
16) " Meia Dobra zu 6400 Reis, genannt Portugaleser	915	13,074	1,214	14,288	50	29,30

Eine Drachme hat 89 Centimen nach französischem Gelde; ein Lepton ist daher 1/10 geringer als ein französischer Centime oder ein preußischer Pfennig, der ungefähr gleichen Werth hat. Die Drachme gilt daher hiernach 7 Sgr. 5 1/6 Pf. preußisch, während ein Franc 8 Sgr. 4 Pf. nach dem gewöhnlichen Curse gilt.

Das erwähnte neuste Münzgesetz sollte mit dem 1. Mai 1833 zur Ausführung kommen und die damalige Regentschaft von Griechenland befahl durch ein besonderes Decret, daß nach 2 Monaten, also vom 1. Mai an, alle Staatsrechnungen, die bisher in Piastern und Paras geführt wurden, künftig in Nationalmünzen nach Drachmen und Leptas geführt werden sollten. Die Auswechselung der alten Kupfermünzen hatte aber Schwierigkeiten gefunden, indem damals eine wohleingerichtete Münzstätte in Griechenland noch nicht bestand und von der Münzstätte in München der erfoderliche Zufluß an neuer Kupfermünze nicht bewirkt werden konnte; der Auswechselungstermin wurde daher vom 1. (13.) Mai auf den 1. Oct. verschoben. Zugleich wurde vom 1. Oct. an die türkische Münze im ganzen Königreiche Griechenland verboten und die, welche später sich in Circulation vorfinden sollte, ward confiscirt. Dies war durchaus nothwendig, da die türkischen Münzen nicht nur an sich schon sehr schlecht sind, sondern auch leicht nachgemacht werden können und auch sehr häufig nachgemacht wurden.

Nach der Verlegung der Residenz nach Athen erhob sich endlich auf dem Fundament des projektirten französischen Theaters das neue Münzgebäude, wozu 104,000 Drachmen bestimmt waren. Der erste Münzmeister ward Oechsle aus Pforzheim im Jahr 1835.

Aus jenem Jahr ist auch eine griechische Denkmünze zu erwähnen; das Regierungsblatt Nr. 9 enthält eine Verordnung, die Mitglieder der Nationalversammlung in Epidaurus betreffend, worin bestimmt wird, daß jedes der Mitglieder dieser Versammlung eine silberne Medaille erhält. Auf der einen Seite derselben stehen die Worte: „Das dankbare Griechenland", auf der andern Seite: „Die Nationalversammlung von 1832."

Im Jahr 1836 hatten die Münzarbeiten bereits begonnen.

Sämmtliche Maschinen und Werkzeuge der Anstalt sind aus der Fabrik von Oertel in München, und schnell waren die Münzen aus der Zeit Kapodistrias' verschwunden, die meist bereits in demselben Jahr umgeprägt worden sein sollen.

Das Gepräge der neuen griechischen Münzen, deren Stempel sämmtlich zu München von dem berühmten Medailleur und Steinschneider Voigt geschnitten und von denen anfänglich die Tetradrachmen in Paris, die übrigen in München geschlagen worden sind, weicht von dem ihrer Vorfahren ab. Bis auf die Vierdrachmenstücke sind sie sämmtlich ohne Ring geprägt, wodurch das Gepräge sich nicht gut hat herausdrücken können. Es soll dies an den unvollkommenen und unzweckmäßigen Einrichtungen der Prägmaschiene auf der münchener Münze liegen. Die Stempel der Tetradrachmen wurden, wie gesagt, nach Paris geschickt, wo sowol die Platten gemacht als ausgeprägt wurden, und sind die Münzen von da über Marseille nach Griechenland geschickt, was der griechische Generalconsul in Paris, von Eichthal, besorgt hat. — Auf allen Stempeln hat übrigens der Kopf zu wenig Relief und liegt zu flach auf der Münze, sodaß die Conturen sich fast in der Area verlieren. Die Patrizen sind nicht tief genug in die Matrizen hineingetrieben. Außerdem ist das Haar viel zu flach gearbeitet, welches auf Curantmünzstempeln, wegen des Abgreifens der Münzen, immer etwas schärfer markirt werden muß.

Laut königl. Verordnung vom 15. (27.) Juni 1836 ward zu Athen ein königl. Münz- und Stempelamt zur Ausprägung des gesetzlichen Stempelpapiers, sowie auch zur Conservation der Muttermaße und Gewichte errichtet und unter die unmittelbare Aufsicht des Finanzministeriums gestellt.

Verwaltung des Innern.

Organe der innern Verwaltung sind die Gouverneurs und unter ihnen die Gemeindevorsteher.

Einer der wichtigsten Gegenstände der Verwaltung des Ministeriums des Innern ist

das Gemeindewesen.

Dasselbe ist, wie bereits oben erwähnt, durch eine treffliche Gemeindeordnung den Mitgliedern der Gemeinden größtentheils selbständig überlassen. Die Aufsicht darüber führen die Gouverneurs der Provinzen oder Kreise und in letzter Instanz das Ministerium.

Die Wirksamkeit der Eparchialräthe in jeder Gemeinde, welchen auch das Recht zugestanden ward, bei dem Könige Anträge zu machen und Beschwerden zu führen, hat sich auf das Beste bewährt. Das Gemeindewesen, das die Noth unter der Türkenherrschaft bereits auszubilden angefangen hatte, hat unter der königlichen Regierung noch gewonnen, daß die Gemeinden zur Aufrechthaltung der öffentlichen Ruhe dadurch in das Interesse gezogen wurden, daß sie für allen Schaden durch Räubereien verantwortlich gemacht sind, die innerhalb ihrer Grenzen oder aus ihrer Mitte verübt worden waren; auch wurde die Gemeindepolizei überhaupt durch ein Gesetz vom 12. Jan. 1837 geordnet.

Die Sicherheitspolizei

wird durch die treffliche Gendarmerie sehr gut gehandhabt.

Diese blau uniformirte Mannschaft ist mit Gewehren und Pistolen bewaffnet und besteht aus

36	Brigaden zu Fuß	mit	288	Köpfen und
20	„ „ Pferde	„	160	„
das ist im Ganzen aus			448	Mann,

denen gegen 1000 Mann Hülfsgendarmen beigegeben sind, die, überall im Lande vertheilt, den Verwaltungsbehörden zur Verfügung stehen und die nöthigenfalls vom stehenden Heere und der allgemeinen Landesbewaffnung unterstützt werden. Daß der letzte Aufstand bei Marathonisi in der Nähe der Gebirge der Maina im Jahr 1839 augenblicklich unterdrückt ward, zeugt von der Zuverlässigkeit dieses Corps. Der Umsicht des Chefs der Gendarmerie, dem Oberst Rosner, ist vorzüglich der gute Ruf dieser Gendarmerie zu verdanken.

Die bereits erwähnte Verantwortlichkeit der Gemeinden wegen Räubereien, festgesetzt durch das Gesetz vom 10. (22.) Nov. 1836 hat schon viel zur innern Sicherheit beigetragen. Dasselbe verordnet: Jede Gemeinde ist für die Civilrestitution und Entschädigung wegen jeder Räuberei verantwortlich, welche in ihrem Bezirke verübt wird. Als mitverantwortlich hierfür werden auch die zur Zeit des Raubes in dem Bezirke der Gemeinde befindlichen Individuen, als Feldwächter, Schaf- und andere Hirten, Arbeiter in den Wäldern und Alle, welche auf öffentlichen Straßen Gasthäuser halten, wenn sie auch nicht Gemeindeglieder sind, angesehen.

Die Gesundheitspolizei

ist wegen der gefährlichen Nähe der orientalischen Pest einer der wichtigsten Gegenstände der unter dem Minister des Innern stehenden Verwaltung. Die Organe der Gesundheitspolizei sind die Kreisärzte.

Es sind nämlich in dem Königreich Griechenland 10 Kreisärzte angestellt. Dieselben müssen in der Medicin, Chirurgie und Geburtshülfe praktisch und theoretisch gebildete Aerzte sein.

Denselben liegt besonders ob:

1) die Beobachtung aller Mängel und Gebrechen der Sanitätspolizei, die Anzeige derselben, die Begutachtung der zur Abhülfe nöthigen Maßregeln und die Mitwirkung zu deren Vollzuge;
2) die Leitung des Vaccinationsgeschäftes und die Controlirung der

Impflisten, dann die jährliche Einsendung der letzteren an das Ministerium des Innern;

3) die periodische Bereisung des Kreises in sanitätspolizeilicher Hinsicht, wobei die vorhandenen Apotheken zu visitiren, die Beschaffenheit des Apothekerlocals und der Apothekergeräthschaften, die Reinheit und Echtheit der Medicamente und die genaue Beobachtung der Apothekerordnung und Apothekertaxe zu untersuchen und ebenso alle im Kreise gelegenen, der Sanitätspolizei untergebenen öffentlichen Anstalten, als: Kranken-, Irren-, Gebär-, Siechen-, Findel-, Waisen-, Leichen-, Zucht-, Versorgungs- und Schulhäuser, Gefängnisse, Begräbnißplätze, Schlachthäuser, Rettungsanstalten, Gesundbrunnen, Badeanstalten u. s. w. zu besuchen sind.

Der Kreisarzt hat bei diesen Reisen sein Augenmerk vorzüglich auf die Handhabung der sanitätspolizeilichen Verordnungen, auf die Entdeckung der bestehenden Mängel und auf Begründung gereifter und wohlerwogener Verbesserungsvorschläge zu richten und nach jeder Reise einen kurzen, aber genauen Bericht über den Zustand dieser Anstalten und des Kreises in sanitätspolizeilicher Hinsicht überhaupt an den Gouverneur zu erstatten, welcher denselben mit seinen eigenen Bemerkungen begleiten und sammt den Besuchs- und Mortalitätslisten der Aerzte dieser Anstalten an das Ministerium des Innern einsendet.

Ferner

4) die sorgfältige Entwickelung der Symptome und des Ganges der gewöhnlichen Krankheiten, die Berichterstattung über das Resultat dieser Beobachtung geht an das Ministerium des Innern unmittelbar;

5) wachsame Aufsicht auf den Ausbruch und die Verbreitung ansteckender, epidemischer, epizootischer und contagiöser Krankheiten, Anordnung zweckdienlicher Maßregeln zur Vorbeugung und Abhülfe, theils nach den bestehenden Verordnungen, theils nach dem vom Augenblick gebotenen Bedürfnisse; die augenblickliche Berichterstattung über Ursachen, Ausbruch, Gang, Symptome und über die gegen die Krankheit ergriffenen Maßregeln an das Ministerium des Innern;

6) die Sammlung aller in medicinischer, naturhistorischer und meteorologischer Hinsicht merkwürdigen Beobachtungen, Vorkommnisse und Gegenstände im Kreise, zum Zwecke möglichst baldiger Herstellung einer vollständigen medicinischen Topographie desselben.

Endlich hat sich der Kreisarzt allen medicinisch gerichtlichen Untersuchungen bei allen Vorfällen innerhalb des Kreises, nach specieller Auffoderung von Seiten der Gerichte, zu unterziehen und die Abgabe der erfoderlichen Gutachten darüber gehört ebenfalls zu seinen Amtspflichten. In Abwesenheit des Kreisarztes überträgt das Gericht dieses Geschäft einem andern, eidlich zu verpflichtenden Arzte oder Wundarzte.

Die Hebammen stehen ebenfalls unter genauer Aufsicht der Verwaltungsbehörden; sie sind entweder förmlich unterrichtete oder nur zur Praxis zugelassene Hebammen. Eine Hebammentaxe ist gesetzlich vorgeschrieben, sie verordnet:

Alle in Gemeinden der ersten Klasse wohnenden und mit Diplomen des Medicinalcomités versehenen Hebammen erhalten für eine Geburt 5—15 Dr., für einen Besuch vor oder nach der Geburt 1—1½ Dr.

Die in den Gemeinden der zweiten und dritten Klasse wohnenden und mit Diplomen versehenen Hebammen erhalten für eine Geburt 3—6 Dr., für einen Besuch ½—1 Dr.

Außerdem erhalten sie, so oft sie außerhalb ihrer Gemeinde sich entfernen, die Reisekosten und zwar für jede Stunde der Reise 1 Dr. in Gemeinden erster Klasse und ½ Dr. in Gemeinden zweiter und dritter Klasse.

Die empirischen, blos mit Erlaubniß des Medicinalcollegiums versehenen Hebammen erhalten blos die Hälfte der vorgeschriebenen Taxe. Den ganz mittellosen Wöchnerinnen haben die Hebammen unentgeltliche Hülfe zu leisten.

Die Gesetzgebung hat sich seit der neuen Ordnung der Dinge vielfach mit dem Sanitätswesen beschäftigt, in welcher Beziehung wir noch auf die Ausrottung der Pflanze Phlomos (Wolfsmilch) aufmerksam machen. Schon zur Zeit der Türken wurde im Frühjahr gewöhnlich um die Osterfeiertage ein Tag zur Ausrottung dieser Pflanze bestimmt; man hatte dieses spä-

ter unterlassen und bei einer Epidemie glaubte man solche dieser Nachlässigkeit zuschreiben zu müssen; es wurde daher am 2. (14.) April 1834 verordnet:

Die Gemeinden haben überall, wo die öffentliche Gesundheit durch die große Menge der hier unter dem Namen Phlomos bekannten Pflanze gefährdet scheint, die Pflicht, die Pflanze auszurotten, und die Gouverneurs werden zu diesem Behufe jedes Frühjahr einige Festtage bestimmen, an welchen ein jeder an dem betreffenden Orte sich mit der Ausrottung dieser Pflanze beschäftigen muß.

Am wichtigsten aber sind in Ansehung der Gesundheitspolizei

die Quarantaineanstalten,

besonders seit in neuerer Zeit die Pest innerhalb der Grenzen des Königreichs Griechenland sich gezeigt hatte. Ein Capitain eines Kauffahrers war nämlich auf einer kleinen türkischen Insel in der Nähe von Smyrna gelandet, wo er ein Haus ganz ausgestorben fand; er konnte der Versuchung nicht widerstehen, sich die daselbst herrenlos befindlichen Sachen zuzueignen. Er brachte sie auf eine der Kykladen, seine Heimat, und bald starben alle Glieder seiner Familie und die gesammte Schiffsmannschaft; nur er selbst blieb verschont. Aber er hatte die orientalische Pest verbreitet und viele Opfer fielen.

Seitdem sind die Behörden in Griechenland gegen die aus der Levante, Konstantinopel und Aegypten kommenden Schiffe aufmerksamer, und auch die andern Häfen des Mittelmeeres sind strenger gegen die aus Griechenland kommenden Schiffe geworden. Die bedeutendsten Quarantaineanstalten im Mittelmeere sind zu Marseille, Malta und Triest, wo ursprünglich alle aus dem Orient kommenden Schiffe als unrein 40 Tage lang Contumaz halten mußten. Daher der Name. Jetzt ist die Zeit nach Verhältniß der Verdächtigkeit der Gegend mitunter abgekürzt. Von Waaren sind für die Aufnahme des Ansteckungsstoffes hauptsächlich empfänglich Pelze, Leder, Wolle, Seide, Hanf, Flachs, Federn. Nicht empfänglich sind Gewürze aller Art, Wein und alle Flüssigkeiten, Taback und nasse Häute.

Die Seeleute machen die Contumaz gewöhnlich auf dem Schiffe ab, das als vergiftet mit einer gelben Flagge bezeichnet wird; die Reisenden kommen in die Lazarethe, wo sie die vorgeschriebene Zeit als Unreine (sporchi) wie Gefangene, abgesondert von allen Gesunden, eingeschlossen werden.

Schiffe aus Orten, wo die Pest wirklich herrscht, müssen 100 Tage in Ansehung der Waaren und 80 in Betreff der Reisenden Contumaz halten und nach dem Tode oder der Genesung eines Pestkranken wird die Contumaz noch um 80 Tage verlängert.

Die bedeutendste Quarantaineanstalt Griechenlands ist zu Syra.

Das Civilbauwesen

ist ein fernerer Gegenstand der innern Verwaltung. Es ward durch die Verordnung vom 7. Jan. 1837 geordnet und dabei zugleich im Frieden den Ingenieuroffizieren ein schöner und nützlicher Wirkungskreis angewiesen.

Die auswärtigen Verhältnisse

Griechenlands mit andern Staaten wurden durch mannichfache Staatsverträge zum Besten des Verkehrs näher festgestellt, besonders mit Rußland, Bremen, Lübeck, Baden und Spanien, Oestreich, Schweden, Neapel und Dänemark. Im J. 1838 endlich ward auch in Konstantinopel der erste griechische Gesandte, der nachherige Minister der auswärtigen Angelegenheiten, Zographos, vor den Großsultan gelassen, der bisher mit den rebellischen Unterthanen sich nicht in diplomatischen Verkehr hatte einlassen wollen, und bald darauf lief das erste türkische Schiff im Piräeus ein. Im J. 1840 gelang es demselben Diplomaten sogar, einen, jedoch von dem König nicht genehmigten, Handelsvertrag mit der Pforte abzuschließen, sowie in demselben Jahr auch ein Handelsvertrag mit Preußen zu Stande kam.

Uebrigens scheint Griechenland mehr Vortheil von Handelsconsuln als von diplomatischen Agenten erwarten zu dürfen, da die letztern mitunter, vielleicht ohne ihren Willen und den ihrer Höfe, den verschiedenen Parteien zum Stützpunkt dienen. Die streng orthodoxe Partei sieht auf Rußland, die Partei der Bewegung auf England und die Dankbaren auf Frankreich, denn die Anwesenheit des französischen Truppencorps hat dem Lande viel Gutes gethan.

Oestreich unterhält außer einer Gesandtschaft noch einen besondern Generalconsul, der mit dem neapolitanischen Generalconsul am meisten in nachbarlichen Handelsbeziehungen mit Griechenland steht.

Wegen ähnlicher Verhältnisse ist es sehr wichtig, daß vor kurzem auch von Seiten der hohen Pforte ein Bevollmächtigter in Athen angestellt worden ist.

Die bewaffnete Macht.

Unter der Herrschaft der Osmanen hatten sich beinah überall in Griechenland die Bergbewohner bewaffnet erhalten, um ihre Unabhängigkeit zu behaupten, sodaß die türkische Regierung mit ihnen unterhandelte, indem sie ihre Chefs benutzte, diese meist unabhängige Bevölkerung einigermaßen in Ordnung zu halten. Daß solche Chefs gewöhnlich Räuber, Klephten, hießen, weil sie, immer im Kriegszustande lebend, es mit den Begriffen von Mein und Dein nicht so genau zu nehmen pflegten, ist bereits oben erwähnt worden. Die Klephten von Macedonien, Thessalien, Akarnanien und Aetolien waren förmlich in 14 Capitaneien von Armatolen eingetheilt und auf diese Weise förmlich anerkannt. Von den Türken wurden sie Armatolen, von den Griechen Kapitanos genannt. Ihr Gefolge bildeten die Palikaren, d. h. Knaben, Buben, Knappen. Am meisten war dies System in Rumelien ausgebildet, doch auch die Mainotten können mit dazu gerechnet werden.

Diese Bewaffneten bildeten den Kern des griechischen Befreiungsheeres und die Nationalversammlung zu Epidauros versprach ihnen im J. 1822 nach beendetem Kampfe eine Belohnung in Grund und Boden. Außerdem sollte eine regulaire Armee damals schon gebildet werden, allein es kam nicht dazu, wenn sich auch Normann, Fabvier und Heideck viel Mühe gaben, taktische Corps zu bilden. Am 10. Sept. 1825 erging bereits das erste Gesetz über eine allgemeine Conscription. Allein das Resultat war, daß König Otto bei seiner Ankunft in Griechenland eine Armee von über 1000 Generalen, mehre Tausend Offiziere und 150 Gemeine von den taktischen Bataillonen im schlechtesten Zustande antraf, wogegen Tausende von Palikaren im Lande herumzogen und auf eigne Hand lebten.

Auch die Marine war aus den Handelsschiffen der Capitaine von Hydra, Spezzia und Ipsara hervorgegangen. Ein solcher Ipsariote, Popa Nikolaos, sprengte das erste türkische Linienschiff in die Luft, und Kanaris, eben daher, verbrannte zwei Kapudan-Paschas; Tambazis, Sachturis, Kriezis, Miaulis u. a. machten bald den Namen der griechischen Marine furchtbar, obwol erst später die eigentliche Staatsmarine durch die Fregatte Hellas und eine durch Lord Cochrane den Aegyptern abgenommene Corvette gegründet ward. Dennoch gab es 9 Admirale und über 100 Schiffscapitains auf dem Personaletat der Kriegsmarine. Kapodistrias bildete zwar ein Arsenal in Poros, und die Flotte ward bis auf 4 Corvetten, 5 Briggs und 6 Galeoten gebracht; dennoch fand der König diese Schiffe größtentheils unbrauchbar, die Fregatte war von Miaulis selbst verbrannt und das Meer mit Seeräubern bedeckt.

Der erste Anfang der seit der Regierung des Königs in Ansehung der bewaffneten Macht eingeführten Ordnung war die Auflösung des taktischen Corps am 9. Mai 1833. Dagegen ward die Bildung von 10 Bataillons aus den bisherigen irregulairen Truppen verfügt, welche ihre griechische Nationaltracht beibehalten sollten. Doch zeigte sich keine große Neigung bei den Palikaren, sich ordentlicher Disciplin zu unterwerfen, da es ihnen schon unangenehm war, daß sich nicht jeder die Farben seines Anzuges selbst wählen konnte.

Es mußte daher zu einer ganz europäischen Formation übergegangen werden und nur langsam ward mit dem Anwerben von Freiwilligen fortgeschritten, die deutschen Soldaten wurden dergestalt mit den griechischen gemischt, daß man dadurch hoffen konnte, nach und nach ein griechisches Nationalheer zu bilden, und bei den Ausländern ward besonders darauf gesehen, Handwerker nach Griechenland zu ziehen, woran es noch sehr fehlte. Der bisherige Kriegsminister v. Schmalz hat sich das Verdienst erworben, daß schon am ersten Jahrestag der Landung des Königs, am 6. Febr. 1834, griechische Compagnien paradiren und er durch sie auf Ordnung halten lassen konnte.

Die Palikaren hatten zum Theil versucht, auf eigne Hand das bisherige ungebundene Leben fortzuführen, und an der türkischen Grenze bald dies- bald jenseits Räubereien verübt. Doch man hatte mitunter die Bauern mit Glück gegen sie bewaffnet und nach und nach kehrten sie in ihre Heimat zurück oder nahmen Dienste in der Gendarmerie, welche weniger mit dem ihnen verhaßten Liniendienst zu thun hat.

Auch leisteten die Offiziere und Gemeinen der alten unregelmäßigen Truppen, die Kapitanos und Palikaren, welche in den Dienst der Gendarmen eintraten, die ersprießlichsten Dienste und konnten bald den besten Gendarmen Europas an die Seite gestellt werden. Der erste Chef war Graillard, unter ihm die bekannten Anton Mavromichalis, Grivas, Vlachopulos, Velentzos und Petzalis. Der jetzige Chef, der erwähnte Oberst Rosner, ist mit seinen Gendarmen ebenso zufrieden wie die Nation mit ihm, und mit der größten Bereitwilligkeit gibt er auf Verlangen den Reisenden Gendarmen zur Begleitung, wo sie Schutz nöthig zu haben glauben.

Die Offiziere der Palikaren suchte man nach Möglichkeit und nach Verdienst anzustellen; mehre wurden zu Obersten ernannt. Auch ward 1834 durch ein Gesetz bestimmt, daß den Offizieren des Befreiungsheeres von den bedeutenden Staatsländereien soviel angewiesen werden sollte, daß auf jeden Offizier ein Besitzthum von 3000—4000 Dr. oder von 800—1300 Thlr. kommen sollte, auf jeden Soldaten aber von 1200—1500 Dr. oder von 300—400 Thlr.

Besonders gut wird das Geniecorps verwandt, indem dasselbe dergestalt dislocirt ist, daß es zugleich die Civilbauten mit dem größten Vortheil leitet.

In Ansehung der Marine war durch das Gesetz vom 16. Apr. 1833 die Nationalflagge bestimmt; Miaulis wurde zum Seepräfekten ernannt und im folgenden Jahre bestand die Marine schon aus einer Corvette von 20 Kanonen, 4 Briggs von 12—20 Kanonen, einer Gabarre von 16 und 6 Galeotten von 8—12 Kanonen, außer mehren Kanonenböten.

Zur Belohnung der Seehelden im Befreiungskriege wurden Pensionen an sie selbst, an ihre Witwen und Waisen bewilligt, wie bei dem Landheer Denkmünzen und ebenso Grund und Boden vertheilt.

Durch die Verordnung vom 12. Sept. 1835 wurde die bisherige Werbungsart von Ausländern gegen Handgeld aufgehoben und die Bildung eines Nationalheeres durch allgemeine Dienstpflicht nach und nach vorbereitet. Besonders wichtig aber war die endliche Organisation der großen Menge dienstloser Offiziere, welche während des Befreiungskrieges auf die mannichfaltigste Art ernannt worden waren. Unter ihnen waren viele Elemente der Unruhe; sie wurden durch die Verordnung vom 30. Sept. 1835 in ein Corps vereinigt, welches die Phalanx genannt wurde. In Tetrarchien getheilt, erhielt jede einen Capitain mit dem Range und Titel eines Obersten, einen Lieutetenant (Oberstlieutenant), zwei Secondelieutenants (Majors), einen Fähndrich und 4 Wachtmeister (Hauptleute) und 54 Eliten. Als solche traten alle vorwurfsfreien Offiziere in die Phalanx ein und erhielten darin zeitlebens ihren Sold mit Beibehaltung ihrer frühern Uniform, indem alle durch eine in Gold gestickte Königskrone auf dem rothen Feß als Phalangiten kenntlich gemacht wurden. Diesen Tetrarchien wurden noch Invaliden- oder Veteranensectionen zugetheilt. Die auf diese Weise untergebrachten Offiziere stehen ungefähr in demselben Verhältniß wie die auf Inactivitätsgehalt gesetzten, zur Disposition gestellten Offiziere anderer Armeen. So wurden diese Männer auf eine ehrenvolle Weise untergebracht und nur im Falle der Noth zur Vertheidigung des Landes gegen innere und äußere

Feinde zum Dienste mit der Infanterie oder der Gendarmerie verpflichtet.

Jeder in die Phalanx eingereihte Offizier, welcher als solcher einen Sold aus der Staatskasse bezieht, kann, wenn er es wünscht, mit Verzichtleistung auf seinen Sold, ein Grundstück, welches bisher Staatseigenthum war, unter folgenden Bestimmungen zu vollem Eigenthum erwerben. Derjenige, welcher einen monatlichen Sold von 140 Dr. hat, erhält ein Grundstück von 8400 Dr. im Werth. Wer einen monatlichen Sold von 90 Dr. hat, erhält ein Grundstück von 5400 Dr. im Werth. Wer einen monatlichen Sold von 60 Dr. hat, erhält ein Grundstück von 3600 Dr. im Werth. Wer einen monatlichen Sold von 48 Dr. hat, erhält ein Grundstück von 2800 Dr. im Werth. Alle jene, welche einen geringern Sold als das genannte Maximum beziehen, der aber mehr oder weniger beträgt, als die andern angegebenen Summen monatlicher Besoldung ausmachen, erhalten ein Grundstück, welches der fünffachen Summe ihrer Jahresbesoldung im Werthe gleichkommt.

Diejenigen Phalangiten, welche einen höhern Monatssold als den oben angegebenen erhalten, können dafür kein Land oder anderes Gut von höherem Werthe erwerben als das oben bestimmte Maximum, welches mit dem dort genannten Maximum der Monatsbesoldung correspondirt. Sie erhalten jedoch das Mehr dieses Soldes wie bisher als ordentliche Besoldung. Einem jeden Phalangiten wird ein Credit auf die ihn treffende Summe eröffnet und ein Creditschein eingehändigt, mit welchem er was immer für disponible und verkäufliche immobile Aerarialgüter mittels Versteigerung erkaufen kann. Uebersteigt der Preis eines untheilbaren Gutes den Creditschein, so muß das Mehr sofort in Barem bezahlt werden. Das dem Phalangiten abgetretene Grundstück oder andere Gut kann in den ersten drei Jahren ohne königl. Ermächtigung nicht veräußert, jedoch unter einer solchen Bedingung mit Hypothek belastet werden. Außer der Abtretung von Land oder anderm Gut wird einem jeden Phalangiten, nach der definitiven Zusprechung dieses Gutes oder Grundstücks, auch eine Geldsumme gegeben, welche dem Gehalt eines Jahres gleichkommt, in 24 Monatsraten zahlbar ist und nach den in

Obigem bezeichneten Summen der Monatsbesoldungen bemessen wird. Jedoch bleibt es denselben freigestellt, den Betrag dieser Jahresgage ebenfalls in Ländereien zu nehmen. In diesem Falle müssen sie sich jedoch zeitig genug beim Kriegsministerium darum melden, damit ihnen auch hierzu der benöthigte Creditschein ausgehändigt werden könne.

Das regelmäßige stehende Heer ward 1836 auf 4 Linieninfanteriebataillons, 4 leichte Infanteriebataillons, ein Lanzenreiterregiment zu 6 Escadrons, 4 Compagnien Artillerie, 1 Compagnie Fuhrwesen, 2 Handwerkscompagnien, 2 Pioniercompagnien gebracht; nach und nach aber wurden die fremden Söldner entlassen und seit dem April 1838 kam das neue Conscriptionsgesetz zur Ausführung, eine Einrichtung, die früher bei einer Nationalität wie die der Griechen für unausführbar gehalten worden war. Erst hierdurch erhielt das griechische Heer seine jetzige weiter unten vorkommende Organisation, sodaß sich nur noch 658 deutsche Soldaten und 113 deutsche Offiziere in Griechenland befanden; unter den letztern waren aber 30 Aerzte und Wundärzte und 11 Verwaltungsbeamte, sodaß nur 72 wirkliche Offiziere übrig blieben.

Das allgemeine Conscriptionsgesetz lautet wie folgt:

Indem wir beabsichtigen, ein Nationalheer zu bilden, haben wir in Bezug auf das Gesetz vom 10. Sept. 1825 Nr. 53 nach Vernehmung unseres Staatsrathes beschlossen und verordnen wie folgt:

Art. 1. Es ist Pflicht eines jeden Griechen, nach folgenden Bestimmungen seinem Vaterlande in dem Nationalheere zu dienen.

Art. 2. Das Nationalheer wird durch Einstellung von Freiwilligen und durch Conscription gebildet. Die Dauer der Dienstzeit bleibt auf 4 Jahr festgesetzt, vom Tage der Einreihung in eines der Corps des Heeres angerechnet.

Art. 3. Die Ergänzung der Land- und Marinetruppen findet gemeinschaftlich aus den Bewohnern des Festlandes und der Inseln statt.

Die Bewohner der Inseln werden zur Ergänzung des Land-

heeres beitragen, wenn der sie treffende Beitrag das Bedürfniß des Marinedienstes überschreitet. Die von ihnen hierzu gestellten Soldaten sollen vorzugsweise zur Beschützung der Küstengegenden und, soweit es möglich ist, in der Artillerie verwendet werden, um erfoderlichen Falles in den Dienst der Marineartillerie aufgenommen werden zu können. Tritt hingegen der Fall ein, daß die Bewohner des Festlandes zur Ergänzung der Marine beitragen müssen, so werden hierzu wo möglich die Küstenbewohner genommen.

Art. 4. Die zur Bildung und Ergänzung des Heeres nöthige Anzahl von Soldaten wird auf die Gouvernements verhältnißmäßig zu ihrer Seelenzahl vertheilt. Ebenso wird dieselbe von den Eparchialräthen auf die Gemeinden repartirt. Bis die Eparchialräthe in das Leben treten, muß die Repartition unter die Gemeinden durch die Gouverneurs geschehen. Den Gemeinden liegt die Gestellung der eine jede treffenden Anzahl von Soldaten ob.

Art. 5. Nach Vertheilung des treffenden Contingents und noch ehe die Rekrutirung geschieht, sollen öffentlich von den Dimarchen diejenigen aufgefodert werden, welche freiwillig eingereiht werden wollen, wenn sie für dieselbe tauglich sind und insofern bei denselben ein Zugang nothwendig ist.

Die Zahl der Freiwilligen wird von der die Gemeinde treffenden Totalsumme abgezogen, für die übrigen entscheidet das Loos.

Art. 6. Es ist das Alter von 18—30 Jahren erfoderlich, um sich freiwillig anwerben zu lassen; wer jedoch bereits früher schon Militairdienste geleistet hat, kann bis zu seinem 35. Lebensjahre noch angenommen werden. Er muß eine Größe von 1,56 Metres und keine körperlichen Gebrechen haben, welche ihn zum Militairdienste untauglich machen, auch ein entsprechendes Aufführungszeugniß von dem Dimarchen seines letzten Wohnortes beibringen.

Art. 7. Der Conscription sind alle Griechen vom 18—24. Lebensjahre und nur ausnahmsweise für die erste Aushebung jene vom 18—30. Lebensjahre unterworfen.

Art. 8. Ausgeschlossen von der Ehre, in die Armee ein=

gereiht zu werden, bleiben jedoch diejenigen, welche die Bestimmungen des allgemeinen Strafgesetzes Art. 22 und 23 nach der Novelle vom 20. Mai (1. Juni) 1836. Reg.=Bl. 1836. Nr. 21 hiervon ausschließen.

Art. 9. Die Gemeinde haftet für die sittliche und physische Tauglichkeit ihrer Rekruten, indem sie die Verpflichtung hat, jeden, welcher bei seiner betreffenden Heeresabtheilung aus gesetzlichen Gründen zurückgewiesen wird, und jeden, welcher innerhalb eines Jahres, vom Tage seiner Einreihung an, desertirt, zu ersetzen.

Art. 10. Gesetzlich sind zum Militairdienst nicht verpflichtet:

1) Alle Verheiratheten und Witwer mit Familie, welche noch vor der Bekanntmachung des gegenwärtigen Gesetzes in den Stand der Ehe getreten waren.
2) Alle, welche seit Unserer Ankunft in Griechenland bereits schon einer vierjährigen Dienstzeit im regulairen Heere Genüge geleistet haben.
3) Diejenigen jungen Leute, welche sich auf dem Gymnasium oder an der Universität, oder in dem Schullehrerseminar als wirkliche Schüler und ordentliche Zuhörer befinden, wie auch diejenigen, welche sich definitiv für den geistlichen Stand ausbilden, und überhaupt jene, welche in einer Erziehungsanstalt auf öffentliche Kosten für den Staatsdienst herangebildet werden, wenn sie entsprechende Zeugnisse über Sittlichkeit, Fleiß und Talent beibringen.
4) Wer in den Stand des Geistlichen, Lehrers oder Arztes eingetreten ist.
5) Die einzigen Söhne und jene, welche nach dem Ableben der übrigen allein übrig geblieben sind; ferner der älteste unter zweien oder mehren durch das Loos zum Militairdienste berufenen Söhnen, wenn diese alle tauglich sind und wenn kein anderer Sohn vorhanden ist, welcher das 18. Lebensjahr erreicht hat. Ist aber der älteste Sohn blind oder durch ein anderes Uebel bleibend erwerbsunfähig, so gelten alle obigen Bestimmungen für den ältesten aller Enkel, sie gelten desgleichen für den einzigen Waisen oder

ältesten unter den Waisen einer jeden Familie, wenn diese Ländereien besitzt. Endlich ist jeder Bruder frei, welcher Vormund oder Curator seiner unmündigen Geschwister ist.

6) Jeder, welcher das Maß von 1,56 Metres nicht hat, bezüglich der Einreihung in die Landarmee. Wenn jedoch die Aerzte Hoffnung geben, daß er die Normalgröße erlangen werde, fällt dieser Befreiungsgrund weg.

7) Jeder, der wegen körperlicher Gebrechen zum Militairdienste unbrauchbar ist.

Art. 11. Jeder Militairpflichtige hat das Recht, sich durch Einstellung eines Ersatzmannes seiner Verbindlichkeit zu entledigen.

Der Ersatzmann muß alle Eigenschaften besitzen, welche von dem gegenwärtigen Gesetze überhaupt für den Eintritt in das Nationalheer gefodert werden, und darf auf demselben keine eigene Conscriptionspflichtigkeit lasten. Wenn der Conscribirte bereits definitiv in ein Corps eingereiht worden ist, muß er einen Ersatzmann beibringen, welcher bereits 4 Jahre im regulairen Heere gedient hat, wobei verstattet wird, daß ein noch dienender Unteroffizier oder Soldat von guter Aufführung schon nach Verlauf einer dreijährigen Dienstzeit als Ersatzmann eintrete, jedoch mit Vorbehalt der Vollendung seiner eigenen noch fehlenden Dienstzeit.

Art. 12. Alle, welche glauben, daß sie gegen die Bestimmungen des Gesetzes in die Zahl der Conscribirten aufgenommen wurden, ebenso Alle, welche die Klage haben, daß Einer oder der Andere, welcher der Conscription hätte unterworfen werden sollen, aus den Listen ausgelassen wurde, haben das Recht, sich mit ihren Beschwerden an den betreffenden Gouverneur zu wenden, wenn sie von dem Gemeinderathe abgewiesen wurden. Gegen die Beschlüsse des Gouverneurs steht der Recurs an das Ministerium des Innern offen, ohne daß jedoch hierdurch der Vollzug der Conscription aufgehalten werden könnte.

Wenn auch anfangs bei der Ausführung dieses Gesetzes auf der Insel Hydra einige Unruhen entstanden waren, weil die Inselbewohner als geborne Seeleute sich dem Landdienste weni-

ger zugethan zeigten, so hat man doch verstanden, auch diese daran zu gewöhnen, da man, entfernt von bloßen Paradeübungen, sich mehr auf das Wesentliche beschränkt, und der Grieche ist so verständig, bald einzusehen, was wesentlich ist. Wie unbedeutend aber der erwähnte Widerstand war, geht daraus hervor, daß es dem Marineminister Kriesis, einem Hydrioten, am 30. April 1838 mit 30 Phalangiten gelang, die Ruhe wiederherzustellen und das Kriegsgesetz in Anwendung zu bringen, nach welchem mehre bis zu 15jährigem Gefängniß verurtheilt wurden.

Die Truppenverpflegung

erfolgt durch Verabreichung von täglichen Portionen Brot an die Mannschaft vom Feldwebel abwärts und Naturalquartier, indem meist die früheren Moscheen zu Kasernen eingerichtet sind. Auch die Offiziere erhalten Naturalquartier. Der Sold der Offiziere ist aber ein doppelter: der ihres Grades, welchen sie fortwährend beziehen, wenn sie auch verabschiedet werden, und der Activitätssold.

A) Bei der Infanterie.

a) Der Sold des Grades eines Bataillonschefs beträgt 75 Dr., b) der Activitätssold 225 Dr. monatlich, mithin im Ganzen 300 Dr. und 2 Rationen für seine Dienstpferde.

Der Bataillonsadjutant (der ein Oberlieutenant ist) hat a) 30, b) 100, d. i. 130 Dr. monatl. und eine Ration Fourage.

Jeder Capitain und Compagniechef erhält a) 50, b) 150, d. i. 200 Dr. monatl.

Der Quartiermeister mit Offiziersrang erhält a) 40, b) 100, d. i. 140 Dr. monatl.

Der Chirurg erhält a) 40, b) 100, d. i. 140 Dr. monatl.

Der Unterchirurg erhält a) 30, b) 70, d. i. 100 Dr. monatl.

Ein Oberlieutenant erhält a) 30, b) 70, d. i. 100 Dr. monatl.

Ein Lieutenant a) 25, b) 55, d. i. 80 Dr. monatl.

Ein Junker und Adjutant-Sousoffizier, eine Art Fourier, erhält a) 20, b) 28, d. i. 48 Dr. monatl.

Jeder Feldwebel erhält täglich . .	1	Dr.	20 Lepta.
Der Bataillonstambour	—	„	68 „
Ein Sergeant	—	„	72 „
Ein Corporal	—	„	60 „
Ein Hornist 1. Klasse	—	„	60 „
Ein Hornist 2. Klasse	—	„	52 „
Ein Tambour 1. Klasse	—	„	36 „

und 8 Lepta tägliche Zulage statt des Handgeldes.

Ein Tambour 2. Klasse täglich 32 Lepta und 8 Lepta tägliche Zulage statt des Handgeldes.

Ein gemeiner Soldat tägl. 32 Lepta und 8 Lepta tägl. Zulage statt des Handgeldes.

B) Bei der Cavalerie.

Der Regimentschef erhält a) monatl. als Sold 120 Dr., b) als Activitätsgehalt 320, d. i. 440 Dr. nebst 4 Rationen.

Ein Divisionschef erhält monatl. a) 75, b) 325, d. i. 300 Dr., nebst 3 Rationen.

Der Quartiermeister monatl. a) 40, b) 100, d. i. 140 Dr.

Der Capitain für Kleidung und Bewaffnung erhält monatl. a) 50, b) 170, d. i. 220 Dr.

Der Regimentschirurg erhält monatl. a) 40, b) 100, nebst 2 Rationen.

Jeder Unterchirurg monatl. a) 30, b) 70, d. i. 100 Dr.

Der Adjutant (Oberlieutenant) erhält monatl. a) 30, b) 110, d. i. 140 Dr., nebst 2 Rationen.

Ein Oberlieutenant erhält monatl. a) 30, b) 90, d. i. 120 Dr., nebst 2 Rationen.

Ein Lieutenant monatl. a) 25, b) 75, d. i. 100 Dr., nebst 2 Rationen.

Ein Junker oder Adjutant-Sousoffizier erhält monatl. a) 20, b) 28, d. i. 48 Dr.

Ein Veterinairarzt monatl. a) 30, b) 70, d. i. 100 Dr.

Ein erster Wachtmeister erhält tägl.	1	Dr.	28	Lepta.
Ein Stabstrompeter	1	"	16	"
Ein zweiter Wachtmeister . . .	—	"	80	"
Ein Brigadier	—	"	68	"
Ein Schmidt	—	"	80	"
Ein Sattler	—	"	90	"
Ein Trompeter I. Klasse . . .	—	"	80	"
Ein Trompeter II. Klasse . . .	—	"	60	"
Ein Reiter	—	"	40	"

und 8 Lepta Zulage statt des Handgeldes.

C) Bei der Artillerie.

Ein Compagniechef erhält a) monatlichen Sold 50 Dr., b) Activitätsgehalt 170, d. i. 220 Dr.

Ein zweiter Capitain monatl. a) 50, b) 110, d. i. 160 Dr.

Ein Oberlieutenant a) 30, b) 90, d. i. 120 Dr.

Ein Unterlieutenant a) 25, b) 75, d. i. 100 Dr.

Ein Feldwebel u. Oberfeuerwerker erhält tägl.	1	Dr.	40	Lepta
Ein Schmidt und Zimmermann . . .	—	"	80	"
Ein Sergeant und Feuerwerker . . .	—	"	92	"
Ein Corporal	—	"	68	"
Ein Bombardier	—	"	54	"
Ein erster Trompeter	—	"	80	"
Die übrigen jeder	—	"	60	"
Ein Kanonier 1. Klasse	—	"	44	"

nebst 8 Lepta tägl. Zulage statt des Handgeldes.

Ein Kanonier 2. Klasse	—	"	40	"

nebst 8 Lepta tägl. Zulage statt des Handgeldes.

D) Bei den Fuhrwesencompagnien.

Ein Capitain erhält monatl. a) Sold 50 Dr., b) Activitätsgehalt 160, d. i. im Ganzen 210 Dr., nebst 1 Ration Fourage.

Ein Oberlieutenant erhält monatl. a) 30, b) 80, d. i. 110 Dr., nebst einer Ration Fourage.

Ein Lieutenant monatl. a) 30, b) 60, d. i. 90 Dr., nebst einer Ration Fourage.

Ein erster Wachtmeister erhält tägl. 1 Dr. 28 Lepta
Ein Wachtmeister . . . . — „ 80 „
Ein Schmidt . . . . — „ 80 „
Ein Sattler . . . . — „ 90 „
Ein Corporal . . . . — „ 68 „
Ein Trompeter 1. Klasse . . . . . — „ 80 „
Die übrigen Trompeter jeder . . . . — „ 60 „
Der Soldat . . . . — „ 40 „

E) Bei den Handwerks= (Ouvriers=) Compagnien.

Ein Capitain, Compagniechef, erhält monatl. a) Sold 50 Dr., b) Activitätsgehalt 170, d. i. im Ganzen 220 Dr.

Ein zweiter Capitain erhält monatl. a) 50, b) 110, d. i. 160 Dr.

Ein Oberlieutenant monatl. a) 30, b) 90, d. i. 120 Dr.

Ein Lieutenant a) 25, b) 75, d. i. 100 Dr.

Ein Werkmeister 1. Klasse erhält monatl. 100 Dr.

Ein Werkmeister 2. Klasse 80 Dr.

Ein Bauschreiber und Zeichner a) 25, b) 75, d. i. 100 Dr.

Ein Rechnungsaktuar a) 20, b) 40, d. i. 60 Dr.

Ein Feldwebel erhält täglich . . 1 Dr. 40 Lepta.
Ein Sergeant . . . . — „ 92 „
Ein Corporal . . . . — „ 68 „
Ein Trompeter 1. Klasse . . . — „ 80 „
Ein Trompeter 2. Klasse . . . . — „ 60 „
Ein Ouvrier 1. Klasse . . . . . — „ 56 „
Ein Ouvrier 2. Klasse . . . . . — „ 48 „

Der Arbeitslohn der Unteroffiziere und der Verdienst der Ouvriers über die Arbeitszeit ist besonders bestimmt.

F) Bei den Pioniercompagnien.

Ein Capitain und Chef der Compagnie erhält monatlich a) an Sold 50 Dr., b) Activitätsgehalt 170, d. i. 220 Dr.

Ein zweiter Capitain a) 50, b) 110, d. i. 160 Dr.

Ein Oberlieutenant erhält monatl. a) 30, b) 90, d. i. 120 Dr.

Ein Lieutenant a) 25, b) 75, d. i. 100 Dr.

Ein Sergeantmajor erhält täglich	1 Dr.	40 Lepta
Ein Sergeant	— „	92 „
Ein Corporal	— „	68 „
Ein Pionier 1. Klasse	— „	56 „
Ein Pionier 2. Klasse	— „	48 „
Ein Hornist 1. Klasse	— „	80 „
Ein Hornist 2. Klasse	— „	60 „

Der Ueberdienst der Pioniere ist besonders bestimmt.

Das stehende Heer

enthält jetzt nur noch wenig Ausländer, die meisten griechischen Soldaten sind noch Freiwillige; doch hat, wie erwähnt, auch die Conscription für das geringe Bedürfniß des verhältnißmäßig sehr schwachen stehenden Heeres ihren guten Fortgang. Garden hat der König von Griechenland nicht.

Die Hauptmacht besteht im Fußvolke und ist gebildet aus 5 Bataillons Linientruppen, wenig über 4000 Mann zählend.

Die Reiterei, in diesem gebirgigen Lande wenig anwendbar, besteht nur in 2 Divisionen Lanzenreitern mit 600 Mann. Die Artillerie dagegen bildet ein Bataillon zu Fuß mit mehr als 700 Mann, worunter sich eine Raquettenbatterie von 50 Mann befindet.

Das Geniecorps besteht aus einer Pioniercompagnie, einer Handwerkscompagnie zu Navplia und einer dergleichen zu Poros, welche über 470 Mann enthalten. Mithin zählt das stehende Heer nicht viel über 6000 Mann regulaire Truppen.

Dazu kommt aber noch eine Art Landwehr, Ethnophilakes, welche als Grenzwächter gegen die türkischen Räuber gebraucht werden und etwa 2000 Mann betragen, die, wenn man ihrer bedarf, aus den alten Palikaren leicht zu werben sind und **irregulaire Truppen** genannt werden.

Ferner ist noch als eine Art von Landsturm die allgemeine Landesbewaffnung zu erwähnen, welche im Falle der Noth aufgeboten wird und die zuletzt den Aufstand zu Marathonisi im Frühjahr 1839 leicht unterdrücken half.

Endlich bildet die bereits erwähnte Gendarmerie, da sie mehr für Polizeizwecke bestimmt ist, ein Corps von beinah 1500 Mann.

Die Sollstärke der verschiedenen Truppentheile des regulairen Militairs ergibt folgender Etat:

Die Infanterie besteht aus dem

1. Infanteriebataillon
2. "
3. "
} Linientruppen.

4. "
5. "
} Jäger.

Jedes Bataillon besteht aus 1 Stab und 6 Compagnien.

Die ganze Stärke eines jeden der fünf Bataillone stellt sich auf:

Stab.		Offiziere.	Unteroffiziere, Gem.	Offizierspferde.
1. Stabsoffizier, Commandant	1			
2. "	1			
Adjutant	1			
Quartiermeister	1	7		5
Militairarzt	1			
Militairunterarzt	1			
Feldprediger	1			
Junker	1			
Aktuar	1			
Profoß	1			
Profoßengehilfe	1		6	
Bataillonstambour oder Stabstrompeter	1			
Büchsenmacher	1			
Summa per Stab		7	6	5

Compagnie.			Offiziere.	Unteroffiziere, Gem.	Offizierpferde.
Transport			7	6	5
Hauptmann	1	4	24		
Oberlieutenant	1				
Unterlieutenants	2				
Feldwebel	1	12		72	
Fourier	1				
Sergeanten	2				
Corporals oder Vicecorporals	8				
Tambour oder Trompeter .	3			18	
Gefreite und Gemeine . .	121			726	
Es zählt daher eine Compagnie Köpfe.	140				
Total des Bataillons			31	822	5

Die Cavalerie besteht aus zwei selbständigen Cavaleriedivisionen.

1. Cavaleriedivision (Attika) Sitz Athen.
2. „ (Argolis) „ Argos.

Die Division stellt sich auf zu 2 Escadrons.

Stab.		Offiziere.	Unteroffiziere, Gem.	Offizierpferde.	Dienstpferde.
Stabsoffizier, Commandant	1	6		5	
Adjutant	1				
Unterquartiermeister . . .	1				
Militairarzt	1				
Untermilitairarzt	1				
Veterinairarzt	1				
Junker	1		4		1
Aktuar	1				
Profoß	1				
Büchsenmacher	1				
Summa per Stab		6	4	5	1

Eine Escadron hat		Offiziere.	Unteroffiziere, Gem.	Offizierpferde.	Dienstpferde.
Transport		6	4	5	1
Rittmeister 1	4	8		16	
Oberlieutenant . . . 1					
Unterlieutenants . . . 2					
1. Wachtmeister . . . 1	12		24		22
Fourier 1					
2. Wachtmeister . . . 1					
Corporale 8					
Trompeter	3		6		6
Schmidt	1		2		2
Sattler	1		2		
Gefreite und Gemeine .	125		250		188
Summa der Escadron mit 8 Offizierpferden und 109 Dienstpferden.	146				
Total der Division		14	288	21	219

Die Pferde der griechischen Lanzenreiter verbinden die Schönheit der türkischen Pferde mit der Brauchbarkeit und Ausdauer der Kosakenpferde.

Das Ingenieurcorps

ist folgendergestalt zusammengesetzt:

Benennung der Stellen.	Sitz der Stellen.	Stabsoffizier	Hauptmann 1.	Hauptmann 2.	Oberlieutenant	Unterlieutenant	Conducteur	Unterarzt	Unterquartiermstr.	Aktuar 1.	Aktuar 2.	Werkführende Feldwebel	Aufseher
Ingenieurinspection . .	Athen	1			1		1	1	1		1		
Ref. im Kriegsministerium .	"												
1. Geniedirect.	"		1		1	2	1			1	1		2
" "	Chalkis				1		1						1
" "	Syra												
2. " "	Lamia			1	1	1				1			1
3. " "	Missolunghi			1		1				1			1
" "	Patras, Rhion, Antirrhion				1		1						1
4. " "	Navplia		1		1	2	1			1	1		2
" "	Tripolitza, Navarin u.				1		1						1
	Modon												1
Pioniercompagnie . .	Athen		1		1	1					1	1	
" "	Navplia					1						1	
	Ganzer Stand	1	3	2	8	8	6	1	1	4	4	2	10

Unter demselben steht:

1) Die Pioniercompagnie.

Profession.	Werkführende Feldwebel	Sergeanten	Corporals	Trompeter	Pioniere	Lehrlinge
Maurer		1	2		30	10
Steinhauer		1	2		25	8
Ziegler			1		7	2
Zimmerleute		1	2		30	10
Schreiner		1	2		20	7
Wagner und Schäffler . . .			1		5	2
Schlosser		2	2		20	7
Schmiede und Nagelschmiede					10	3
Glaser					1	1
Schneider					1	
Schuster					1	
Schreiber		2 oder Corporals				
Ohne Profession				2		
Summa	2	8	12	2	150	50

2) Die Zeughaus-Hauptdirection und Verwaltung.

Das Personal besteht aus

1 Director, Stabsoffizier der Artillerie (Major oder ausnahmsweise Oberstlieutenant).
1 Vorstand der Oekonomiecommission, des Laboratoriums und sonstigen Artillerieetablissements (Salpeterraffinerie, Pulvermühle), Hauptmann 1. Klasse.
1 Conservator, Hauptmann 2. Klasse oder Oberlieutenant.
1 Oberzeugwart, Hauptmann 2. Kl.
1 Zeugwart, Oberlieutenant.
3 Zeugwarten, Unterlieutenants.
1 Aufsichtsoffizier für die Etablissements, Unterlieutenant.
1 Verwalter, Oberquartiermeister 2. Kl.
1 Kassier, Unterquartiermeister.

2 Feuerwerkmeistern, Junker oder Unterlieutenants der Artillerie.
1 Munitionair, Junker.
2 Aktuaren 2. Kl.
5 Unterzeugwarten, Feldwebel.
1 Aufseher der Salpeterraffinerie, Feldwebel.
12 Zeugdienern, worunter 4 den Rang eines Unteroffiziers, 8 den Rang eines Bombardiers haben sollen.

3) Die Ouvrierscompagnie besteht aus

1 Hauptmann 1. Kl.
1 Oberlieutenant.
2 Unterlieutenants.
1 Aktuar 2. Kl.
5 werkführenden Feldwebeln.
1 Feldwebel für den Dienst.
8 Sergeanten.
12 Corporälen.
1 Trompeter 1. Klasse.
1 Trompeter 2. Klasse.
50 Ouvriers 1. Kl.
50 Ouvriers 2. Kl.
30 Lehrlingen.

Summa 4 Offiziere.
159 Unteroffiziere und Gemeine.

Totalsumme 163 Köpfe.

Den wirklichen Bestand im J. 1840 ergibt folgende

Uebersicht
der Stärke der königlich griechischen Landarmee.

	Bezeichnung der Waffengattung.	Generäle	Stabs- und Oberoffiziere und Junker	Sanitäts-, Administrations- u. andere Militairbeamte	Unteroffiziere, Spielleute und Gemeine	Summa.
Verschiedene Militairbranchen.	Kriegsministerium	1	10	21		32
	Generalitantlieutenant	1				1
	Adjutanten Sr. Maj.		3			3
	Generalstab		5			5
	Militairschule		11	38	140	189
	Platzcommandantschaften		41	29		70
	Armeemonturcommission		1	3		4
	Offiziere außer Activität		32	2		34
	" in Disponibilität		23			23
	" mit Pension		42	1		43
	" à la Suite	1	35	2		38
	Summa der verschiedenen Militairbranchen	3	203	96	140	442
Regulaire Truppen.	5 Bataillons Infanterie		140	25	4100	4265
	2 Divisionen Cavalerie		22	10	572	604
	1 Bataillon Artillerie		37	7	669	713
	Zeughaus- und Ouvriercompagnie		16	5	176	197
	Ingenieurcorps und Pioniercompagnie		18	10	235	273
	Summa der regulairen Truppen		233	57	5752	6052

Irregulaire Truppen. Grenzcorps: Phthiotis (1., 2., 3. leichte Grenzbataillon) .		48	9	684	741
Evrytanien (4., 5., 6. " ") .		48	9	684	741
Akarnanien (7. und 8. " ") .		33	7	456	496
Summa der Grenzcorps		129	25	1824	1978
Phalanx in Activität		271	1		272
Summa der irregulairen Truppen		400	26	1824	2250
Gendarmeriecorps		43	1	1401	1445
Dotirte Phalanx		770			770
Invalidencompagnie		5	1	53	59
Arbeitsdivision (für Straßenbauten)				200	200
Recapitulation.					
Verschiedene Militairbranchen	3	203	96	140	442
Regulaire Truppen		243	57	5752	6052
Irregulaire Truppen		400	26	1824	2250
Gendarmeriecorps		43	1	1401	1445
Dotirte Phalanx		770			770
Invalidencompagnie		5	1	53	59
Arbeitsdivision				200	200
Gesammtstärke der Landarmee	3	1664	181	9370	11218

Dislocation.

Diese verschiedenen Militairbranchen und Truppenabtheilungen sind auf folgende Weise dislocirt.

A) Verschiedene Militairbranchen.

1) Das Kriegsministerium 2) Die Generalität 3) Die Adjutanten Sr. Maj. 4) Der Generalstab	haben ihren Sitz in der Hauptstadt des Reichs.

5) Die Militairschule hat ihren Sitz im Piräeus.
6) Die Platzcommandantschaften bestehen in Athen, Chalkis, Lamia, Vonitza, Missolunghi, Antirrhion, Rhion, Navarin, Modon, Monembasia, Tripolitza, Navplia und Akrokorinth.
7) Die Armeemonturcommission hat ihren Sitz in Navplia.

8) Den Offizieren außer Activität 9) " " mit Pension 10) " " à la Suite	ist freie Wahl ihres Wohnsitzes gestattet.

11) Den Offizieren in Disponibilität ist das ehemalige Militairschulgebäude in Aegina zur fixen Wohnung angewiesen.

B) Truppenabtheilungen.

Regulaire Infanterie.	1. Linieninfanteriebataillon	in Navplia.
	2. " " "	in Missolunghi, Patras, Rhion und Antirrhion.
	3. " " "	in Athen u. Piräeus.
	4. " " "	(Jäger) in Chalkis.
	5. " " "	" in Modon, Navarin und Areopolis.
Cavalerie.	1. Division in Athen.	
	2. " in Argos.	

Artillerie in Navplia, Navarin, Modon, Rhion und Antirrhion, Messolunghi, Athen und Lamia.

Zeughaushauptdirection und Ouvriercompagnie.	Beide in Navplia. Unter der Zeughaushauptdirection stehen die Zeughausverwaltungen zu Navarin, Modon, Rhion, Chalkis und Lamia.
Ingenieurcorps und Pioniercompagnie.	Die Ingenieuroffiziere — mit Ausnahme der im Stand der Piониercompagnien befindlichen — sind zur Leitung der Militair-, Straßen- und verschiedener Civilbauten in die in neuerer Zeit formirten 4 Geniedirectionen vertheilt, wovon die 1. in Athen, die 2. in Lamia, die 3. in Missolunghi und die 4. in Navplia ihren Sitz hat. Die Pioniercompagnie befindet sich in Athen.
Irregulaire Truppen.	Die aus 8 Bataillons zusammengesetzten drei Grenzcorps Phthiotis, Evrythanien und Akarnanien sind in größern oder kleinern Abtheilungen an der nördlichen Grenze des Reichs aufgestellt. Die noch in Activität befindlichen Phalangiten sind in 4 Tetrarchien vertheilt, wovon die 1. auf den Cykladen, die 2. in Navpaktos, die 3. in Navplia und die 4. in Lakonien ihre Verwendung hat.
Gendarmeriecorps.	Das Corpscommando hat in der Haupt- und Residenzstadt des Reichs, jeder Divisionschef in der Kreishauptstadt seinen Sitz.

Das Militairbudget beläuft sich auf ungefähr 5,300,000 Dr. per Jahr.

Die griechische Marine.

Das Meer ist das Hauptelement der Griechen, von denen ein sehr großer Theil auf Inseln wohnt, und auch die Griechen des festen Landes sind durch die überall vorhandenen Buchten und Seehäfen und durch die Unwegsamkeit der im Innern sich steil erhebenden Felsenberge auf die Schifffahrt hingewiesen; da-

her ist der Grieche als geborner Seemann zum Seehandel und zum Seekriege vorzüglich geschickt.

Wie die Kriegsflotte dieses jungen Staates entstanden, ist bereits oben erwähnt.

Den jetzigen Zustand der Marine ergeben die folgenden Zusammenstellungen.

Der König ist Großadmiral. In der königl. griechischen Marine bestehen folgende Grade:

An Offizieren:

Contreadmiral.
Capitain 1. Kl. (Capitain eines Linienschiffes).
Capitain 2. Kl. (Capitain einer Fregatte).
Capitain 3. Kl. (Capitain einer Brigg).
Schiffslieutenant.
Schiffsfähndrich.

An ärztlichem Personal:

Schiffsarzt 1. Kl.
Schiffsarzt 2. Kl.
Schiffsunterarzt,
welche zugleich Chirurgen sein sollen und von dem Medicinalcomité geprüft werden müssen.

An Administrativpersonal:

Commissair 1. Kl.
Commissair 2. Kl.
Proviantcommissair.

An Unteroffizieren:

Bootsmann 1. und 2. Kl.
Steuermann 1. und 2. Kl.
Oberkanonier 1. und 2. Kl.
Waffenmeister 1. und 2. Kl.
Oberzimmermeister 1. und 2. Kl.
Obersegelmeister 1. und 2. Kl.
Kalfatermeister 1. und 2. Kl.

An Matrosen:

Matrosen 1., 2. und 3. Kl.

In der Regel wird einem Schiffe unter Commando eines Bootsmanns nur 1 Matrose 1. Kl., eines Fähndrich oder Lieutenants 2, eines Capitains 3. Kl. 4, eines Capitains 2. Kl. 6 und eines Capitains 1. Kl. 10 Matrosen 1. Kl. zugetheilt.

Schiffsjungen 1. und 2. Kl.

Außerdem sind vorhanden:

Pfeifer.
Tambour.
Faßbinder.
Schiffsköche.
Bediente.

Damit nicht Offiziere höherer Grade zu Funktionen verwendet werden, die ihnen nicht zustehen, ist festgesetzt, daß ein Admiral nur zum Befehlshaber einer Flotte, als Marineminister, oder zum Chef der Seepräfectur verwendet werde.

Zum Befehl über ein Linienschiff oder eine Fregatte ersten Ranges, und nicht unter 44 Kanonen, ist ein Capitain 1. Kl. bestimmt; für eine Fregatte zweiten Ranges oder ein großes Dampfschiff mit 68 Kanonen, oder für eine Corvette, ein Capitain 2. Kl.

Wenn ein Capitain 1. und 2. Kl. den Befehl über eine Flottendivision erhält, so bekommt er während der Dauer dieser Funktion den Titel Commodore und eine Erhöhung seines Tafelgeldes. Das Commando einer Schiffsstation im Frieden gibt keinen Anspruch auf den Rang eines Commodors, sondern gebührt dem im Range höchsten oder ältesten Offizier der Schiffe, welche sich auf der Station befinden. Zum Befehl über eine Galeere, große Brigg oder Goelette nicht unter 12 Kanonen, oder eines kleinern Dampfbootes, wird ein Capitain 3. Kl. verwandt.

Kleine Briggs oder Goeletten werden von Lieutenants befehligt.

Kutter oder Kanonierbarken von Fähndrichen; Mistiks, Belluen und kleinere Kriegsfahrzeuge von Bootsleuten.

Der monatliche Sold der Marine ist folgendermaßen bestimmt:

Ein Contreadmiral erhält Sold 250, Activitätsgehalt 250, d. i. Gesammtbetrag 500 Dr., dazu Tafelgelder als Commandirender 500 Dr.

Ein Capitain 1. Kl. Sold 190, Activ.-Geh. 190, d. i. 380 Dr., dazu Tafelgelder als Commandirender 250, oder als Mitglied des Schiffsstabes 150 Dr.

Ein Capitain 2. Kl. Sold 150, Activ.-Geh. 150, d. i. 300 Dr., Tafelgelder als Commandirender 150, oder als Mitglied des Schiffsstabes 100 Dr.

Wenn ein Capitain 1. oder 2. Kl. eine Schiffsdivision als Commodore befehligt, so erhält derselbe eine Zulage an Tafelgeld von 150 Dr. Ersterer hat den Rang mit dem Oberst der Linie, Letzterer mit dem Oberstlieutenant. Die Bestallung als Commodore ist nur im Kriege zulässig.

Ein Capitain 3. Kl. erhält Sold 100, Activ.-Geh. 100, d. i. 200 Dr., dazu Tafelgelder als Commandirender 100, oder als Mitglied des Schiffsstabes 50 Dr.

Ein Lieutenant Sold 50, Activ.-Geh. 50, d. i. 100 Dr., dazu Tafelgelder als Commandirender 80, oder als Mitglied des Schiffsstabes 40 Dr.

Ein Fähndrich Sold 40, Activ.-Geh. 40, d. i. 80 Dr., dazu Tafelgelder als Commandirender 50, oder als Mitglied des Schiffsstabes 25 Dr.

Ein Arzt 1. Kl. Sold 100, Activ.-Geh. 100, d. i. 200 Dr., dazu Tafelgelder als Mitglied des Schiffsstabes 50 Dr.

Ein Arzt 2. Kl. Sold 50, Activ.-Geh. 50, d. i. 100 Dr., dazu Tafelgelder als Mitglied des Schiffsstabes 30 Dr.

Ein Unterarzt Sold 40, Activ.-Geh. 40, d. i. 80 Dr., dazu als Mitglied des Schiffsstabes 20 Dr. Tafelgelder.

Ein Commissair 1. Kl. Sold 100, Activ.-Geh. 100, d. i. 200 Dr., dazu Tafelgelder als Mitglied des Schiffsstabes 50 Dr.

Ein Commissair 2. Kl. Sold 50, Activ.-Geh. 50, d. i. 100 Dr., dazu Tafelgelder als Mitglied des Schiffsstabes 30 Dr.

	Sold	Act.=G.	d.i.
Ein Proviantcommis	Sold 30,	Act.=G. 30,	d.i. 60 Dr.
Ein Bootsmann 1. Kl.	„ 40	„ 40	„ 80 „
dazu Tafelgelder als Commandirender 30 Dr.			
Ein Bootsmann 2. Kl.	„ 32½	„ 32½	„ 65 „
Ein Steuermann 1. Kl.	„ 30	„ 30	„ 60 „
Ein Steuermann 2. Kl.	„ 22½	„ 22½	„ 45 „
Ein Oberkanonier 1. Kl.	„ 35	„ 35	„ 70 „
Ein Oberkanonier 2. Kl.	„ 22½	„ 22½	„ 45 „
Ein Wachtmeister 1. Kl.	„ 25	„ 25	„ 50 „
Ein Wachtmeister 2. Kl.	„ 20	„ 20	„ 40 „
Ein Oberzimmermstr. 1. Kl.	„ 30	„ 30	„ 60 „
Ein Oberzimmermstr. 2. Kl.	„ 25	„ 25	„ 50 „
Ein Obersegelmeister 1. Kl.	„ 30	„ 30	„ 60 „
Ein Obersegelmeister 2. Kl.	„ 25	„ 25	„ 50 „
Ein Kalfatermeister 1. Kl.	„ 25	„ 25	„ 50 „
Ein Kalfatermeister 2. Kl.	„ 20	„ 20	„ 40 „
Ein Matrose 1. Kl.	„ 18	„ 18	„ 36 „
Wenn ein Matrose zum Magazinier oder als Krankenwärter verwendet wird, so erhält er eine monatl. Zulage von 5 Dr.			
Ein Matrose 2. Kl.	„ 15	„ 15	„ 30 „
Ein Matrose 3. Kl.	„ 12	„ 12	„ 24 „
Ein Schiffsjunge 1 Kl.	„ 6	„ 6	„ 12 „
Ein Schiffsjunge 2 Kl.	„ 3	„ 3	„ 6 „
Pfeifer und Tambour	„ 9	„ 9	„ 18 „
Faßbinder	„ 20	„ 20	„ 40 „
Koch	„ 20	„ 20	„ 40 „
Bedienter	„ 15	„ 15	„ 30 „

Alle Tafelgelder und Kostportionen hören mit dem Aufenthalte an Bord auf, wo Naturalverpflegung eintritt; die eine Hälfte des Gesammtgehaltes aller Grade gilt als Sold des Grades (Nichtactivitätsgehalt), die andere Hälfte als Sold für die Funktion als Activitätsgehalt.

An Naturalverpflegung erhält die Schiffsmannschaft täg=

lich Brot oder Zwieback, Salz, Wein und Zwiebeln; Reis an 3 Tagen der Woche, die andern 4 Tage Gemüse; Käse an 4 Tagen, Oliven an 3 Tagen; an den Fasttagen Mittwoch und Freitag mehr Brot, Zwiebeln, Oel und Essig. Die andern Tage wird Salzfleisch geliefert. Der Verpflegungscommissair muß aber, so oft es der Dienst erlaubt, zweimal wöchentlich für die Bemannung frisches Fleisch kaufen. Es ist überall Vorsorge zu treffen, daß Vorräthe von Lebensmitteln angeschafft und in natura nach dem Vorschlage des Marineministeriums an die Schiffe und an deren Oekonomiecommissionen abgegeben werden.

Die wöchentliche Naturalverpflegung eines Matrosen kostet über 4 Dr. und täglich eine Ration $57^{23}/_{100}$ Lepta.

Seit der Regierung des Königs Otto sind bereits auf den Schiffswerften des Arsenals zu Poros gebaut worden:

1)	Die Corvette	Ludwig	mit	26	Kanonen,	jetzt entwaffnet.
2)	„ „	Amalie	„	22	„	für 130 M.
3)	Das Dampfpostschiff	Otto	„	6	„	„ 56 „
4)	„ „	Maximilian	„	1	„	„ 26 „
5)	Die Goelette	Mathilde	„	10	„	„ 44 „
6)	„ „	Navplia	„	1	„	„ 11 „
7)	„ „	ohne Namen	„	1	„	„ 13 „
8)	Der Kutter	Glaukos	„	8	„	„ 44 „
9)	„ „	Nautilos	„	4	„	„ 44 „
10)	Das Kanonenboot	Kriesis	„	2	„	„ 25 „
11)	„ „	Andrutzos	„	2	„	„ 25 „
12)	„ „	Kanaris	„	2	„	„ 25 „
13)	„ „	Apostolis	„	2	„	„ 25 „
14)	„ „	Sachturis	„	1	„	„ 25 „
15)	„ „	Cochrane	„	1	„	„ 25 „
16)	„ „	Miaulis	„	2	„	„ 8 „
17)	„ „	Tombasis	„	2	„	„ 25 „
18)	„ „	Tsamados	„	2	„	„ 25 „
19)	„ „	Onzieme	„	2	„	„ 25 „
20)	„ „	Douzieme	„	2	„	„ 25 „
21)	„ „	Hastringe mit der Taucherglocke.				

22) Das Kanonenboot	Samos	mit 2	Kanonen	mit 16 M.
23) Auf den Werften noch ein Schiff zum Hafenbau.				
Außerdem sind noch aus der Verwaltungszeit von Kapodistrias vorhanden:				
24) Die Brigg	Minerva	„ 12	„	„ 71 „
25) „ „	Kambriana	„ 10	„	„ 56 „
26) „ „	Herkules	„ 2	„	„ 52 „
27) Die Goelette	Lady Codrington	„ 10	„	„ 54 „
28) „ „	Smyrna	„ 6	„	„ 34 „
29) „ „	Leda	„ 8	„	„ 33 „
30) „ „	Argos	„ 2	„	„ 23 „
31) „ „	Karaiskakis	„ 2	„	„ 20 „
32) Der Kutter	der Löwe	„ —	„	„ 6 „
33) Die Gabarre	der Phönix	„ 2	„	„ 54 „
34) „ „	Axis	„ 2	„	„ 56 „
	Im Ganzen	159	Kan.	mit 1101 M.

Equipage mit Einschluß der Offiziere.

Die Kanonen sind von 18—24—36 Pfund.

Zu diesen	1101	Mann
kommen noch im Ministerium	8	Personen
bei der Seepräfektur	19	„
im Seearsenal	186	„
die Handwerkscompagnie	120	„
die Artilleriecompagnie	7	„
die Veteranen	63	„
das Seehospital	13	„
auf den Werften	156	„
mit Inbegriff der Offiziere bei verschiedenen Missionen	12	„
In den 5 Seehäfen des Königreichs befinden sich zur Aufsicht und Verwaltung mit den Offizieren und Ruderern	104	„

	Transport	1789 Personen
Disponible Offiziere sind aus der Revolution vorhanden	278	"
Titularoffiziere	8	"
Die Kriegsmarine zählt mithin im Ganzen	2075	Köpfe.

Davon befinden sich:

Offiziers in Activität	118
" disponibel	278
" titular	8
" auf Commission	13
Aerzte	6
Matrosen, Handwerker und Artillerie	1573
Beamten, Calkulatoren und Richter	79
d. i. wie oben =	2075

Bis auf 3 oder 4 sind sämmtliche Schiffe im besten Stande; ob aber das Seearsenal nach Amblaki verlegt werden wird, ist noch unentschieden. Für diesen alten Hafen auf der Insel Salamis spricht sehr die Nähe der Hauptstadt.

An Matrosen kann es im Falle eines Seekrieges nicht fehlen, da die Handelsflotte aus 3300 Schiffen mit 15,200 Matrosen besteht.

Handel.

Seit den Kreuzzügen waren die Griechen eigentlich nie außer allem Verkehr mit dem Abendlande gekommen, besonders mit ihren Nachbaren und theilweisen Oberherren, den Venetianern. Prevesa, Parga, Vonitza und Butrinto waren die wichtigsten Handelsplätze der Griechen seit dem 17. Jahrhundert, und die in der Mitte des 18. Jahrhunderts von dem Mönche Oekonomos gegründete Handelsstadt Kydania erhob sich schnell. Auch im Auslande bildeten Griechen bedeutende Handelshäuser, welche mit ihrem Mutterlande in steter Verbindung blieben, wie zu Venedig, Triest, Moskau u. s. w. Besonders wichtig war für den griechischen Handel der Friedensschluß von Kainardge 1774 und der von Jassi im J. 1792, wodurch den Russen die freie Schifffahrt auf dem türkischen Meere eingeräumt wurde; unter russischer Flagge erhielt nunmehr der griechische Seehandel eine solche Bedeutung, daß demselben während der Seekriege nach der französischen Revolution der Handel der Levante beinah ausschließlich zufiel. Vorzüglich waren es die Inseln Hydra, Spezzia und Ipsara, welche den bedeutendsten Seehandel trieben und so gute Matrosen bildeten, daß die türkische Flotte fast ganz mit griechischen Matrosen bemannt ward.

Wie wichtig den Griechen die Angelegenheiten des Handels waren, geht daraus hervor, daß gleich auf der ersten Nationalversammlung im J. 1822 das französische Handelsgesetzbuch eingeführt ward. Auch muß anerkannt werden, daß der Handels-

stand einen sehr bedeutenden Einfluß auf die Befreiung Griechenlands gehabt hat.

Die Türken lieben im Allgemeinen den Handel nicht, beinah überall befanden sich daher die Griechen im Besitz desselben, und der Grieche ist zu thätig, um den Ertrag seiner Ländereien müßig liegen zu lassen; alle nahmen daher mit ihren Capitalien gern Theil an den Handelsgeschäften und der Kaufmannsstand ward stets sehr geachtet. Der Kaufmann hatte aber auch so viel Achtung für Geistesbildung, daß er auf die Erziehung seiner Söhne um so mehr wandte, je reicher er war. Ueberdies war der Handel unter der Türkenherrschaft das beste Mittel der Emancipation von diesen Zwingherren. Eine Nation, welche noch auf einer niedrigen Stufe der Kultur steht, muß zur Ausdehnung des Rechts der fremden Gesandtschaften umsomehr Veranlassung geben, je weniger das Eigenthum im Lande selbst geschützt ist. Darum die großen Freiheiten der Unterthanen fremder Mächte, welche durch ihre Gesandten bei dem Großsultan vertreten sind. Auch türkische Unterthanen, welche sich im Dienst der Gesandten und Consularagenten befanden, erhielten Urkunden, wodurch ihnen die Vorrechte der Unterthanen derjenigen Macht ertheilt wurden, von deren Gesandten sie einen solchen Schutzbrief, Barat, erhalten hatten, durch welchen sie vor aller Willkür des türkischen Despotismus geschützt wurden. Bald suchte jeder christliche Kaufmann in dem türkischen Reiche sich eine solche Schutzschrift zu verschaffen, und die Gesandten der großen Mächte verkauften einen solchen Barat mit bis 10,000 türkische Piaster; die Mächte zweiten Ranges oder die, deren Schutz weniger kräftig war, mußten sich mit einem niedrigern Preise begnügen. Besonders war es Rußland, welches sich die größte Menge solcher Freibriefe verschaffte und sie unter die Griechen brachte, schon um sich unter ihnen eines großem Einflusses zu versichern.

Auf diese Weise wurden die Griechen, durch ihre herrliche Lage begünstigt, aus Seeräubern, besonders seit den französischem Revolutionskriegen — Herren des Handels in der Levante, welches durch Napoleon's Handelssperre noch mehr befördert ward. Endlich wurde die Pforte auf den Einfluß aufmerksam

gemacht, welchen Rußland durch diese Barats gewonnen, und so erklärte sie nur diejenigen für gültig, deren Inhaber bei dem Consul selbst wohnten. Doch ward dies Verhältniß auf die Vorstellung der Diplomaten, welche dadurch einen bedeutenden Theil ihrer Einkünfte verloren, endlich dahin geordnet, daß durch die Pforte selbst, gegen eine mäßige Summe, Barats ausgegeben wurden, welche den Inhaber unter den Schutz des Dragoman der Pforte und aller Kadis der türkischen Städte stellte und ihm den Handel nach Europa gestattete, ohne höhere Zölle, als die fremden Nationen, bezahlen zu dürfen. Man gestattete diesen privilegirten Unterthanen, im ganzen Reiche durch Abgeordnete zusammenzutreten und eine eigene Gerichtsbarkeit anzuordnen, indem sie von den türkischen Gerichten eximirt wurden. Die Folge war, daß beinahe alle Griechen sich solche Freibriefe zu verschaffen suchten.

Auf diese Weise ward ein Staat im Staate gebildet. Die Pforte verstand damals noch nicht, dem Zeitbedürfniß zu folgen und die Rajas unter den Schutz der eigenen Gesetze, wie jetzt durch den Hattischerif von Guilhane zu stellen. Jede Exemtion führt aber zum Verderben, und ein Staat im Staate ist der Krebs, der am Herzen desselben nagt. So legte die Pforte selbst den Grund zur Unabhängigkeitserklärung von Griechenland, welche so lange der Lieblingswunsch des gebildeten Europas gewesen war.

Besonders waren es die Hydrioten, Spezzioten und Ipsarioten, welche den türkischen Handel an sich gerissen hatten und dadurch in den Besitz einer ausgezeichneten Marine kamen. Handelsniederlassungen führten Schulen herbei, sowie im übrigen Europa ebenfalls erst durch die aufgehäuften Reichthümer des Handelsverkehrs das Bedürfniß der Unterrichtsanstalten hat befriedigt werden können; das kriegerische Lehnwesen hatte ein solches Bedürfniß nicht. Ueberall, wo der Handel blühte, entstanden daher auch in Griechenland Schulen; zuerst in Patmos, Janina und Konstantinopel, und der Handel gab den Griechen im Orient bald eine europäische Wichtigkeit. Besonders seit

Katharina II. sich am schwarzen Meere festsetzte, wurden die Griechen natürliche Verbündete der Russen, sowie die Engländer aus Handelseifersucht lieber die Türken unterstützten, wie wir später auch von Oesterreich gesehen haben: nur Frankreich erscheint auch in der neuesten Zeit als der natürliche Verbündete des jungen Staates. Durch den Handelsverkehr im Mittelmeere kamen die Griechen überhaupt in nähere Verbindung mit Frankreich, sodaß selbst Töchter reicher Handelsherren in Marseille erzogen wurden. Zwar kam die russische Partei unter der Verwaltung des Grafen Kapodistrias an das Ruder, doch der am meisten gebildete Theil nahm stets seine Richtung mehr nach Frankreich. Selbst Kapodistrias erhob die französische Sprache zur Geschäftssprache in Griechenland und sendete mehre junge Leute zu ihrer Ausbildung nach Frankreich. Uebrigens hat auch Englands Handelspolitik das größte Interesse an dem Bestehen Griechenlands, das von der Natur zu einem bedeutenden Handelsstaate bestimmt ist; denn schon macht dies junge Reich die Rivalität Rußlands rege. Sobald Griechenland auf den Trümmern des türkischen Reiches sich erhebt, fallen die Vergrößerungspläne der Russen gegen Süden über den Haufen. Darum kann Rußland das Aufblühen des neuen Königreichs nur mit scheelen Augen ansehen; auch hat es sich seit dessen Entstehung bedeutend der Türkei genähert, um diese mit England zu entzweien. Doch scheint die dermalige englische Handelspolitik den griechischen Staat nicht gern aufkommen lassen zu wollen; es scheint ihm der gefährlichste Rival für den Handel in der Levante und selbst nach Ostindien zu sein.

Schon hat der Handelsverkehr Griechenlands bedeutende Fortschritte gemacht. Syra, Navplia, Korinth, Patras und der Piräus sind neue bedeutende Handelsstädte geworden, während auf den Inseln noch die früher reich gewordenen Handelsfamilien bestehen. Wie blühend der Handel Griechenlands jetzt ist, kann man am besten aus dem Zunehmen der Handelsmarine entnehmen, worüber das Marineministerium durch die 5 Hafendepartements genaue amtliche Nachrichten zusammengestellt hat. Am 1. Januar 1838 waren vorhanden:

im 1. Depart.	1400 Schiffe	mit 28,000	Tonnen u.	3380	Seeleuten
„ 2. „	999 „	„ 43,672	„ „	7801	„
„ 3. „	467 „	„ 9150	„ „	1800	„
„ 4. „	298 „	„ 6750	„ „	1600	„
„ 5. „	105 „	„ 930	„ „	320	„
d. i. i. Ganzen	3269 Schiffe	m. 88,502	Tonnen u.	14,901	Seeleuten.

Am Ende desselben Jahres waren bereits im

1. Depart.	1420 Schiffe	m. 28,300	Tonnen u.	3480	Seeleuten
2. „	1035 „	„ 44,212	„ „	7981	„
3. „	467 „	„ 9150	„ „	1800	„
4. „	313 „	„ 6975	„ „	1675	„
5. „	110 „	„ 1005	„ „	345	„
d. i.	3345 Schiffe	m. 89,642	Tonnen u.	15,281	Seeleuten.

Es hatten sich daher vermehrt, im

1. Depart. die Schiffe	um 20,	um 300	Tonnen, u. um	100 Matr.
2. „ „ „	„ 36	„ 540	„ „ „	180 „
3. „ „ „	„ —	„ —	„ „ „	— „
4. „ „ „	„ 15	„ 225	„ „ „	75 „
5. „ „ „	„ 5	„ 75	„ „ „	25 „
im Ganzen die Schiffe	um 76,	um 1140	Tonnen u. um	380 Matr.

Ohne die Schiffbrüche und den Verkauf von Schiffen ins Ausland würde sich die griechische Handelsmarine in dem einzigen Jahre 1838 um hundert Schiffe vermehrt haben. Außerdem befanden sich noch 16 Schiffe auf den Werften zu Syra, 8 zu Galaxidis, mehre zu Spezzia und in andern Häfen des Königreichs, sodaß wenigstens 30 neue Schiffe noch in demselben Frühjahr vom Stapel gelassen werden konnten.

Die Hauptmesse Griechenlands ist die zu Athen vom 1. bis 8. Juni. Die Ausfuhr des ganzen Staates ward im Jahr 1838 auf 7,237,896 und die Einfuhr auf 20,335,835 Drachmen angegeben.

Uebersicht der Ausfuhr und Einfuhr des griechischen Handels im Jahr 1838.

Gegenstände.	Einfuhr.	Ausfuhr.
Talg	10,534 Dr. 70 Lepta	
Lichter . . .	18,439 „ 15 „	

Gegenstände.	Einfuhr.				Ausfuhr.			
Weizenmehl .	44,918	Dr.	94	Lepta	7031	Dr.	50	Lepta
Mandeln . . .	38,658	"	35	"	660	"	—	"
Anis	13,992	"	70	"	678	"	34	"
Verschiedene Gewürze . . .	60,717	"	60	"	—	"	—	"
Salz . . .	—	"	—	"	15,895	"	—	"
Boutargue oder Caviar . . .	5024	"	—	"	—	"	—	"
Baumwolle . .	42,627	"	10	"	10,129	"	15	"
Butter . . .	26,783	"	—	"	11,160	"	33	"
Knopperneicheln	—	"	—	"	540,460	"	40	"
Getreide . .	3,701,586	"	29	"	362,476	"	88	"
Verschiedene Erdarten . .	58,238	"	66	"	21,638	"	25	"
Kartoffeln . .	20,676	"	62	"	637	"	45	"
Milchwaaren .	727	"	90	"	—	"	—	"
Felle und Leder	1,012,223	"	48	"	28,040	"	50	"
Oel	479,858	"	5	"	8152	"	—	"
Oliven	49,120	"	—	"	6656	"	76	"
Backwerk und Mehlwaaren .	44,522	"	40	"	131	"	—	"
Schlachtvieh .	762,534	"	50	"	638,091	"	66	"
Nutzvieh . .	124,621	"	—	"	190,887	"	—	"
Schwefel . .	7034	"	25	"	—	"	—	"
Seeprodukte .	20,347	"	83	"	—	"	—	"
Farbewaaren .	16,908	"	3	"	—	"	—	"
Hanf	55,836	"	—	"	30	"	—	"
Hüte	19,430	"	90	"	—	"	—	"
Rauchtaback .	259,362	"	7	"	56,644	"	93	"
Nüsse . . .	191,911	"	80	"	1548	"	80	"
Kastanien . .	48,061	"	78	"	6863	"	14	"
Kaffee . . .	434,722	"	25	"	—	"	—	"
Johannisbrot .	950	"	60	"	—	"	—	"
Wachs . . .	80,707	"	—	"	—	"	—	"
Galläpfel . .	6822	"	50	"	2388	"	28	"
Zwiebeln . . .	13,736	"	35	"	11,717	"	91	"

Gegenstände.	Einfuhr.				Ausfuhr.			
Zitronen u. Cedrat . . .	—	Dr.	—	Lepta	12,103	Dr.	99	Lepta
Limonien . .	3309	"	90	"	184,274	"	2	"
Haselnüsse . .	16,919	"	44	"	—	"	—	"
Flachs . . .	160	"	—	"	4863	"	70	"
Indigo . . .	185,549	"	25	"	—	"	—	"
Wolle . . .	4045	"	—	"	214,931	"	17	"
Messing . . .	2829	"	—	"	—	"	—	"
Honig . . .	4752	"	—	"	33,339	"	54	"
Verschiedene Metalle . .	664,749	"	—	"	—	"	—	"
Seide . . .	13,332	"	—	"	716,529	"	50	"
Bauholz . .	743,547	"	43	"	38,955	"	8	"
Schiffbauholz .	285,595	"	25	"	—	"	—	"
Brennholz . .	56,650	"	39	"	—	"	—	"
Farbehölzer .	23,010	"	80	"	—	"	—	"
Weihrauch . .	31,299	"	40	"	—	"	—	"
Gemüse . . .	161,721	"	94	"	10,347	"	22	"
Reis	266,969	"	—	"	50	"	—	"
Früchte . . .	—	"	—	"	89,173	"	74	"
Salzfleisch . .	581,732	"	55	"	—	"	—	"
Confituren . .	11,405	"	90	"	—	"	—	"
Schießpulver .	72,303	"	—	"	—	"	—	"
Pech . . .	12,916	"	—	"	55	"	—	"
Orangen . .	19,873	"	50	"	3603	"	50	"
Verschiedene Getränke . .	431,623	"	64	"	940,833	"	80	"
Töpferwaaren .	89,595	"	21	"	—	"	—	"
Cochenille . .	—	"	—	"	85,212	"	58	"
Theer	608	"	80	"	27,729	"	90	"
Zucker . . .	418,251	"	18	"	—	"	—	"
Zuckerbäckereiwaaren . .	8398	"	95	"	421	"	—	"
Seife	361,834	"	39	"	—	"	—	"
Besen und Bürsten	560	"	50	"	—	"	—	"

Gegenstände.	Einfuhr.				Ausfuhr.			
Sesam . . .	4698	Dr.	90	Lepta	10,785	Dr.	37	Lepta
Lauch und Knoblauch . . .	11,383	"	26	"	27,729	"	73	"
Rosinen und Korinthen. . .	125,328	"	56	"	2,273,180	"	7	"
Feigen	4330	"	46	"	255,487	"	65	"
Schwämme . .	—	"	—	"	93,521	"	—	"
Salep	272	"	—	"	—	"	—	"
Chokolade . .	1947	"	—	"	—	"	—	"
Verschiedene Eßwaaren . .	3843	"	65	"	—	"	—	"
Käse	71,127	"	50	"	162,304	"	61	"
Tragant . .	—	"	—	"	6486	"	—	"
Tachion . . .	2669	"	85	"	—	"	—	"
Glaswaaren .	113,893	"	64	"	—	"	—	"
Graupe . . .	3901	"	50	"	—	"	—	"
Medeune . . .	46,318	"	58	"	—	"	—	"
Datteln . . .	1990	"	40	"	—	"	—	"
Pfropfen . .	1608	"	90	"	—	"	—	"
Honigkuchen .	184,226	"	70	"	—	"	—	"
Papier	209,949	"	20	"	—	"	—	"
Schinken . .	7280	"	50	"	—	"	—	"
Seidenwaaren .	215,483	"	80	"	30,578	"	—	"
Wollenwaaren .	1,463,436	"	80	"	—	"	—	"
Baumwollenwaaren . .	3,997,251	"	71	,	34,332	"	—	"
Leinene Waaren	98,701	"	64	"	—	"	—	"
Gewebe von Gold und Silber	38,010	"	10	"	—	"	—	"
Lederwaaren .	57,407	"	95	"	9526	"	—	"
Metallwaaren .	620,132	"	99	"	1450	"	—	"
Horn- und Knochenarbeiten .	35,712	"	—	"	—	"	—	"
Flechtwerk und Seilerarbeiten.	44,583	"	19	"	—	"	—	"

Gegenstände.	Einfuhr.	Ausfuhr.
Holzwaaren .	191,745 Dr. 80 Lepta	838 Dr. 80 Lepta
Verschiedene Gegenstände . .	544,683 „ 61 „	— „ — „

Mithin Einfuhr 20,335,835 Dr. 69 Lept.
Ausfuhr 7,237,896 Dr. 65 Lept.

Die Regierung hat sich angelegen sein lassen, dem Handel und Verkehr durch zweckmäßige Verordnungen aufzuhelfen. Am 27. Januar 1836 erschien ein Gesetz über die Erleichterung des Transitohandels, ohne die am 2. Dezember 1835 festgesetzten Zollgefälle zu verletzen, die für das Getreide besonders am 30. März 1835 und für die Blutegel am 2. März 1835 festgesetzt worden waren. Die Sanitäts- und Quarantaineanstalten wurden am 31. Oktober 1835 neu geordnet und am 30. Januar 1836 ward Credit für die Zollgefälle bewilligt. Zugleich wurden die Straßen von Athen nach dem Piräus, nach dem pentelischen Marmorbruche, nach Eleusis, von Navplia nach Argos und von da nach Korinth und Tripolitza begonnen. Seit dem 15. Februar 1835 ward ein Postdampfschiff für die Kykladen und Konstantinopel über Smyrna eingerichtet. Auch erging schon am 6. Februar 1836 ein Gesetz zur Eröffnung einer griechischen Bank.

Am 3. Juni 1836 wurden Handelskammern zu Syra, Navplia und Patros gebildet, um die Regierung mit den Bedürfnissen des Handels bekannt zu machen und über die öffentlichen Anstalten für denselben, als Häfenanlagen u. s. w. zu wachen. Am 13. Juni 1837 wurde eine Assekuranzgesellschaft gebildet.

Die oberste Handelsbehörde ist das Generalhandelscomite zu Athen, zu welcher jede Handelskammer einen Abgeordneten zu schicken das Recht hat und die unter dem Vorsitz des Ministers des Innern die Angelegenheiten des Verkehrs zu berathen und dem Könige vorzulegen berufen ist.

Maße und Gewichte.

Das Gesetz über Gewichte und Maße vom 28. September 1836 bestimmt Folgendes: Das System der Gewichte und Maße des Königreichs soll in Zukunft das metrische sein.

Seine Grundlage ist der französische Metre, welcher im Griechischen „Piki" genannt wird und dem zehnmillionsten Theile jenes Erdmeridianbogens gleich ist, der zwischen dem Aequator und Nordpole enthalten ist.

Die neuen Maße und Gewichte werden durch die Beinamen „Königliche" ausgezeichnet.

Die Benennungen und gegenseitigen Verhältnisse der neuen Maße und Gewichte sind festgesetzt wie folgt:

Längenmaße.

Die Piki ist gleich einem Metre französischen Maßes.
Die Palme = 1/10 Piki = 1 Decimetre.
Der Zoll = 1/100 „ = 1 Centimetre.
Die Linie = 1/1000 „ = 1 Millimetre.

Wegemaße.

Das Stadium = 1000 Pikis = 1 Kilometre; das alte Stadium hatte 94½ Toise oder 184, 26 Metre.

Die Meile = 10,000 Pikis = 1 Myriametre.

Flächenmaße.

Die Quadrat-Piki = 1 Quadratmetre.
Das Strema = 1000 □ Pikis = 1 Dekare.

Körper- und Flüssigkeitsmaße.

1) Allgemeine.

Die Litre = 1/1000 einer kubischen Piki oder ein kubischer Decimetre.

1⅓ Litre ist gleich einer Okka oder 1 Litre gleich ¾ Okka.

Die Kotyli = 1/10 Litre = 1 Decilitre.

Das Mystron = $^1/_{100}$ Litre = 1 Centilitre.
Der Kubus = $^1/_{1000}$ " = 1 Millilitre.

Besonderes für das Getreide.

Der Kilo = 100 Litre oder $^1/_{10}$ kubische Piki = Hectolitre.

Gewichte.

1) Für die kostbaren Gegenstände.

Die Drachme ist gleich dem specifischen Gewichte eines Kubus oder $^1/_{1000}$ Litre reinen Wassers oder $^1/_{1000000}$ einer kubischen Piki (Gramme). Die alte Drachme hatte 1 Avent. 7 Gr. oder 4,196 Grammen.

Der Obolos = $^1/_{10}$ Drachme = 1 Decigramme.
Der Gran = $^1/_{100}$ Drachme = 1 Centigramme.

2) Für die gewöhnlichen Waaren.

Die Mine, 15,000 Drachmen oder 468 $^3/_4$ alte Drammen (anderthalb Kilogrammen); die alte Mine hatte 100 Drachmen oder 419,5 Grammen.

3) Für die großen Maße.

Das Talent = 100 Minen (Zentner [Quintal]); das alte Talent hatte 60 Minen, oder 6000 Drachmen, oder 25 Kilogrammen, 17 Gr. Die Tonne = 1000 Minen.

Das Verhältniß dieser Hauptmaße und Gewichte zu jenen von Konstantinopel, welche bisher allgemein in Griechenland eingeführt sind, ist festgesetzt wie folgt:

Die königliche Piki = 1,5432 kleine konstantinopolische Pikis.
" " Mine = 1,1719 Okken, welche 468$^3/_4$ alte Drammen ausmachen.

Der königliche Litre = 0,03015 des alten Kilos.

a) Die königliche Quadratpiki ist demnach = 2,381 konstant. □ Pikis.

Das königliche Stremma hält 2381 dieser □ Pikis.

Das alte moreotische Stremma zu 55 Pikis jede Seite, oder 3025 □ Pikis, ist demnach = 1,27 königl. Stremma; oder

umgekehrt 1 königl. Stremma ist = 0,787 jenes obigen alten Stremmas.

b) Die kleine Piki von Konstantinopel (Erdesse genannt) = 0,648 königl. Pikis; die große konstantinopolische Piki (Arschine genannt) = 0,669 königl. Pikis.

Ueberdies ist noch eine besondere Piki in Uebung (jedoch ohne legalen Typus), nach welcher die Feldmesser, Maurer und Zimmerleute bisher gearbeitet haben.

Diese Piki ist gleich 0,75 königl. Pikis und das königliche Stremma hält demnach (da ein solches □ Piki gleich ist 0,6525 k. □ P.) 1778 solcher Feldmesser-Pikis.

c) Die Okka = 0,8533 Mine und

d) der alte Kilo = 33,160 Litres.

Gewerbthätigkeit.

Es ist nicht zu bestreiten, daß Griechenland in Ansehung der meisten Bedürfnisse der gebildeten Welt noch sehr von den Fabriken und selbst von den meisten Handwerken des übrigen Europas abhängig ist. Der noch bestehende Mangel an Handwerkern zeigt sich besonders an dem großen Verdienst der hierher als Soldaten gezogenen Handwerker, welche nach beendeter Capitulation hier geblieben sind. Allein wenn man sieht, wie schnell die hiesigen Maurer und Zimmerleute, ungeachtet ihrer schlechten Werkzeuge, mit dem Erbauen eines Baues fertig werden, und weiß, wie geschätzt die von den Griechen gebauten Schiffe sind, wird man ihnen keineswegs die Geschicklichkeit absprechen, die zu Handarbeiten aller Art gehört. Allein so lange sie ihres Eigenthums nicht sicher waren, beschränkte sich alles, was nicht zu den ersten Bedürfnissen des Lebens gehörte, lediglich auf Waffen, Kleider und solche Sachen, welche sie leicht dem gierigen Auge der Türken und ihrer eigenen Landsleute verheimlichen konnten, die, in dem Solde jener, am meisten zur Bedrückung der Rajas beitrugen. Sieht man aber, mit welchem Eifer die griechische Jugend die polytechnische Schule besucht, um welche sich der Hauptmann Zentner so große Verdienste erwirbt, so dürfte die Zeit nicht mehr fern sein, wo die griechische Industrie es mit der des übrigen Europas aufnehmen wird. Es sind bereits oben bei den Erzeugnissen des Landes manche Gewerbszweige angegeben worden.

Hier wollen wir nur auf eins der bedeutendsten hiesigen Gewerbe aufmerksam machen, nämlich die

Verarbeitung der Seide.

Die gestrickten seidenen Handschuhe von der Insel Tinos sind sehr dauerhaft und wohlfeil, im Vergleich der unhaltbaren französischen gewebten Handschuhe.

Besonders aber sind es die Hemden von Seide, welche in Griechenland sehr gut gefertigt werden. Sie drapiren sehr schön und scheinen im jetzigen Griechenland an die Stelle der durchsichtigen berühmten Gewänder von Kos getreten zu sein, von denen die anakreontischen Dichter so viel Schönes erzählen. Diese waren zwar von Flachs, allein so zart, daß sie gewebter Wind, Wolken von Flachs und Luftgewänder genannt wurden, die von den Händen der Grazien für den Liebesgott gewebt wären.

Auch seidene Schnüre sind ein bedeutender Luxusartikel des griechischen Anzugs, indem damit die kurzen Aermelwesten und Waffenröcke, ja die Kamaschen so reich besetzt sind, daß ein Paar der letztern bis 18 Thlr. kostet.

Stickerei aller Arten wird ebenfalls sehr geliebt und überall gefertigt und gebraucht, von den Kleidern bis zur Ottomane und zum Tabackspfeifenapparat. Besonders aber verstehen die Griechen sich auf die Stickerei mit Gold, die auch sehr beliebt ist, da die schöne griechische Nationaltracht auch den Männern mehr Arten von Putz verstattet als den übrigen Europäern.

Außerdem erwähnen wir noch eines Fabrikats, welches der Westen von Europa nicht nachmachen kann. Dies ist der

Maroquin,

dessen Fabrikation die Griechen von den Türken gelernt haben. Er wird von Ziegen- und Bockhäuten gemacht und stets davon 36 auf einmal in Arbeit genommen. Zuerst werden sie der Länge nach zusammen und in Paketen zu 6 Stück in Kalk gelegt, dann in frischem Wasser ausgespült und im Schatten getrocknet, worauf man die Haare mit der Hand oder einer dazu

bestimmten Art Messer ausreißt. Diese Arbeit erfodert viele Sorgfalt, denn je länger das Haar gewesen, und je vorsichtiger dasselbe ausgezogen worden, desto besser wird der Maroquin. Wenn auf diese Weise die Felle auf der Haarseite gereinigt sind, werden sie zum zweitenmale in Kalk gelegt, um sie von der Fleischseite ebenfalls zu reinigen; nachdem sie wieder gewaschen und getrocknet sind, kommen sie in eine Mischung von 30 Pfd. Hundeexcrementen, die in 30 Pfd. Wasser in einem Kessel gekocht werden. Hier bleiben sie 12 Stunden, worauf sie gereinigt und in einen Absud von Kleien gethan werden, in welchem sie 3 Tage bleiben, worauf sie wieder ausgewaschen und ausgewunden werden. Hierauf wird auf die Haarseite fein gestoßenes Salz gestreut und ein Fell auf das andere geschichtet; je länger sie in solchen Haufen liegen bleiben, desto besser werden sie, denn durch das Einsalzen werden sie weich und zugleich fest: darum läßt ein guter Gerber, der hinreichende Fonds hat, die Felle auf diese Weise bis 2 Monat lang liegen. Hierauf erhalten sie das letzte Bad; man kocht nämlich für die in Arbeit befindlichen 36 Felle 54 Pfund getrocknete Feigen, in den daraus gebildeten Syrop wirft man die Felle bis zu dem Augenblick, wo sie gefärbt werden sollen; hierdurch erhalten sie mehr Dicke, Weiche und die Farbe haftet besser; endlich werden sie mit Alaun abgezogen, wozu man sich eines Stückes Kork bedient. Die rothe Farbe wird zusammengesetzt aus 130 Theilen Cochenille, 45 Theilen Curcuma, 15 Theilen Gummi-Gutti, 10 Theilen arabischem Gummi, 10 Theilen gepulvertem Alaun, 10 Theilen Rinde vom Granatapfelbaume und 2 Theilen Zitronensaft. Diese Bestandtheile der Farbe werden mit 120 Pfd. Wasser gekocht, und zwar beinahe 2 Stunden lang, bis das Wasser auf 1/10 eingekocht ist. Die Felle werden in diese Farbe eingetaucht oder stark mit der Hand gerieben, bis sie Farbe genug eingesogen haben. Hierauf werden sie in heißes Wasser geworfen, in welches Sumach und Galläpfel, gepulvert, gethan werden. Auf 2 Felle rechnet man 2 Pfd. des ersten, 1 Pfd. des letztern und 3 Pfd. Wasser. Wenn sie von diesem Wasser genug eingesaugt haben, werden sie mittels eines Schwammes mit reinem Wasser leicht abgewaschen, darauf mit hölzernen

Werkzeugen geglättet und zuletzt auf Marmor mit Bimsstein auf der Fleischseite abgerieben. Mit einem Zusatz von Curcuma kann man die rothe Farbe dunkler und mit Borax heller machen.

Der gelbe Maroquin wird ebenso gefärbt, nur daß statt der Cochenille die gelben Farbebeeren genommen werden, von denen (S. 143) unter dem Namen Grain d'Avignon Erwähnung geschehen ist.

Runkelrübenzucker.

Die Erfahrung, daß von dem in Europa raffinirten Zucker bedeutende Massen nach der Levante verschifft werden (z. B. aus London im Jahr 1838 4,885,420 Kilogramm, aus Holland 3,500,000 und aus Antwerpen 1,724,700 Kilogramm), hat die große Zuckerfabrik zu Kenurio ins Leben gerufen, die auf ein Aktienkapital von 3 Millionen Francs durch Roberti und Villeroi in Paris begründet worden ist. Die Regierung hat dazu 2000 Hektaren oder 20,000 Stremmen bisher ganz unbenutzten Sumpflandes angewiesen, welches jetzt 12,000 Francs Pacht gibt und jährlich gegen 700,000 Francs an Kultur- und Fabrikationskosten in Umlauf setzen wird, um jährlich 3 Millionen Kilogramm Zucker zu erzeugen, die hauptsächlich nach Konstantinopel, Trapezunt, Odessa, Smyrna, Alexandrien, Thessalonich, Triest, Messina, Neapel und Palermo abgesetzt werden sollen. Die Lage dieser großen Fabrik, deren Anlage auf beinahe eine Million Drachmen berechnet ist, am Meerbusen von Zeitun, unfern der Thermopylen, gegenüber dem Kanal von Trikeri, 12 Stunden von Athen, 15 von Salonichi, 25 von Smyrna und 36 von Konstantinopel, in der Nähe der größten Waldungen Griechenlands, welche bisher keinen Absatz hatten, ist äußerst vortheilhaft.

Die Regierung hat zu dieser Anlage durch den Vertrag mit den genannten Begründern dieser großartigen Anstalt vom 25. April 1839 den Pacht auf 10 Jahr und auf eben so lang das Privilegium der Fabrikation des Runkelrübenzuckers festgesetzt. Der Platz, auf welchem die Fabrikgebäude errichtet worden, ist für eine billige Schätzung den Unternehmern zu Eigen-

thumsrechten übertragen worden. Der Vortheil dieser Fabrik wird auf mehr als 90 Prozent gerechnet, indem die Gewinnungskosten des hiesigen Zuckers für 50 Kilogramm auf nicht höher als 11 Francs 67 Centimen berechnet werden, während 50 Kilogramm in London mit wenigstens 42 Fr., in Holland und Belgien mit wenigstens 38, in Triest mit 50 und in Marseille mit wenigstens 41 Fr. bezahlt werden. Die Statuten dieser Aktiengesellschaft sind am 6. Dec. 1839 zu Paris entworfen worden, und in Folge der daselbst bald darauf gehaltenen Generalversammlung der Aktionairs erschienen die ersten Beamten und Sachverständigen dieser Gesellschaft zu Anfang des Jahres 1840 in Griechenland, um diese große Unternehmung der hiesigen Industrie zu beginnen.

Landbau.

In dem Lande, wo Triptolem den Ackerbau gelehrt, wo die eleusinischen Geheimnisse zum Andenken an diese Wohlthat des Menschengeschlechtes gefeiert wurden, ist der Landbau mit Recht einer der wichtigsten Gegenstände der Betriebsamkeit der Bewohner, und er ist bei der großen Fruchtbarkeit des Bodens, der großen Mannichfaltigkeit der Erzeugnisse und der trefflichen Lage zum Absatz in hohem Grade belohnend.

Nach Pouqueville behaupteten die Griechen während der höchsten Stufe ihrer Kultur einen entschiedenen Hang zum Landleben. Dieser Nationalgeschmack trieb sie stets zur Verschönerung des Innern des Landes, das sie bewohnten. In Attika machten sie die unfruchtbarsten Theile anbaufähig, schafften Erde herbei, säeten Getreide und pflanzten Bäume. So besonders in der Gegend des sunischen Vorgebirges und auf den sogenannten phelleischen Feldern. Nordwärts von Athen fand man eine reiche Landschaft in üppigem Grün, mit Weingärten bedeckt und Olivenwäldern. Die jetzt nackten Berge, wie der Parneß und

der Brelesis, waren beschattet von mächtigen Eichen, Cypressen und Fichten, die emporragten wie Pyramiden oder Sonnenschirme. Die scheinbar dürrsten Ebenen bildeten zu Herodot's Zeit und bis ins Zeitalter Plutarch's das Revier der Ziegenhirten und ihrer Heerden. Unter den Sennen dieser Hirten, auf künstlichen Terrassen dieser Berge hatte der vom Bedürfniß getriebene Fleiß Pflanzungen und Gärten angelegt. Die Erdlagen schützte man durch Mauern gegen die Wegschwemmungen der Regenbäche. Durch künstliche Wässerung entwickelte man das Wachsthum. Dieser Anbau erfoderte die Thätigkeit zahlreicher Sklaven und Tagelöhner. Mit dieser Beschäftigung verdiente der Philosoph Kleanth sein Brot, ehrenvoller jedenfalls als der Kyniker Diogenes durch Betteln und Aristipp durch Schmarotzen an den Tafeln der Könige. Um die Ländereien möglich nutzbar zu machen, vervielfältigte Solon die Brunnen und Cisternen zum Behuf der Wässerung. Seine Gesetze sind ein rühmliches Zeugniß seiner landwirthschaftlichen Einsichten. Diese Wohlthat erstreckte sich auf ganz Griechenland, wo die Bauern der Wässerungsarbeiten noch völlig kund sind. Der weise Gesetzgeber hatte die Tiefe bestimmt, bis zu welcher gegraben werden durfte, weil man sonst auf die Wasserbehälter stieß, die sich unter dem attischen Boden hinziehen. Auch jetzt findet man häufig noch wohl erhaltene Wasserleitungen unter der Oberfläche, und es ist nicht zu verwundern, daß die Befruchtung des Bodens durch das Wasser eine so bedeutende Rolle in der griechischen Mythologie spielt, wie der geistreiche Forchhammer durch seine gründlichen Forschungen an Ort und Stelle dargethan hat.

So wie im Alterthum, so beschäftigt auch jetzt noch der Ackerbau die meisten Hände in Griechenland mit Ausschluß der kleinen Inseln. Man bedient sich zum Bau des Landes zweier Paar Ochsen, die gewechselt werden. Während die Hälfte des Tages das eine Paar pflügt, sucht das andere sich durch eine kümmerliche Weide Nahrung. Der Pflug oder vielmehr ein Haken, wie ihn Hesiod schon beschrieben hat, ist ohne Räder; der Baum des Pfluges bildet bis zum Kopfe der Ochsen eine Stange, ist unbeweglich, und dadurch, daß er zwei ganz kleine Streichbreter hat, wirft er die Ackerkrume links und

rechts in die Höhe, kehrt somit nicht das ganze Feld um, und kömmt diese Pflügungsart der gleich, welche in Deutschland mit dem Ruhrhaken geschieht. Der hiesige Pflug geht nur auf eine Tiefe, welche 6 bis 8 Zoll beträgt und kann durch seine Construktion auch nicht anders gestellt werden; gewöhnlich wird das Land zweimal gepflügt und zwar über Kreuz; das Eggen ist unbekannt. Vermittels eines Bretes, welches durch Ochsen gezogen wird, und worauf der Führer der Ochsen steht, wird der Boden festgetreten. Die Saatzeit ist bei Eintritt des ersten Regens, Anfangs November und dauert bis Ende Dezember; nach dieser Zeit ist die Einsaat ungewiß. Einen Unterschied zwischen Sommer= und Wintergetreide in Ansehung der Bestellung kennt man nicht. Nach Beschaffenheit des Bodens kann man 2½ bis 3½ Stremmen täglich ackern; die Einsaat ist verschieden nach Beschaffenheit und Lage des Feldes; im Gebirge muß mehr, im Thal weniger gesäet werden; Gerste 15—20 Okka auf die Stremma, Weizen 12—18 Okka. Die Ernte ist nach der Güte des Bodens vom 2. bis 15. Korn. Die Düngung war bisher unbekannt; auch Fruchtwechsel, Feldersystem, überhaupt rationelle Landwirthschaft kennt man nicht. Da man keine Futterkräuter säet, so benutzt man als Grünfutter die Gerste, ehe sie Aehren treibt; sie wird auf dem Felde abgeweidet, welches im Monat März bis April stattfindet, und wird dies zugleich als Kur für die Pferde betrachtet. Man nennt diese Weide Krasidi. Geordnete Rindviehzucht kennt man ebenfalls nicht, besonders in Beziehung auf Milchvieh; die Ochsen werden blos zur Arbeit benutzt, und sind sie dazu unfähig, dann werden sie geschlachtet. Die Kühe dienen blos zur Zucht der Kälber; die Kälber werden nicht geschlachtet, indem man keinen Gebrauch von Kalbfleisch macht: gewöhnlich saugt das Kalb 1 Jahr. Während des ersten Jahres heißt das Kalb: Mocharis, das weibliche: Mochita, im zweiten heißt das Kalb: Damalis, welche Benennung es bis zum 4. Jahre behält; alsdann heißt es erst Stier.

Die Kühe bleiben das ganze Jahr hindurch im Walde oder auf ungebauten Plätzen, und sobald die Ochsen ihre Arbeit vollendet haben, werden sie ebenfalls zur Weide getrieben.

Stallschweinemastung kennt man ebenfalls nicht; die Schweine werden auf die Weide getrieben, dann in Eichen- und Kastanienwaldungen, wo sie vorzüglich fett werden. Die Ernte ist Ausgangs Mai und Anfangs Juni; man schneidet die Frucht mit der Sichel, läßt aber in manchen Gegenden die Hälfte des Strohes stehen, weniger in der Nähe der Städte, wo dasselbe verkauft werden kann; in manchen Gegenden wird aber blos die Aehre abgeschnitten. Das Land bleibt alsdann bis zur nächsten Ernte liegen, das übrig gebliebene Stroh wird vom Vieh abgeweidet, und was noch stehen bleibt, verbrannt. Ein Mann kann an einem Tage eine Stremma schneiden. Die Frucht wird sogleich auf Eseln zur Dreschstelle gebracht. Gewöhnlich ist die Dreschtenne auf dem Felde gemeinschaftlich, indem daselbst, nachdem die Frucht gereinigt ist, die Zehntabgabe für den Staat genommen wird. Das Getreide wird übrigens nicht ausgedroschen, sondern durch Ochsen und Pferde ausgetreten. Es wird auf der geebneten Erde (in den meisten Ortschaften ist dieser Ort gepflastert) ein starker Pfahl eingerammt, woran sich ein starker Strick befindet. An diesen werden mehre Thiere angebunden und so treibt man sie über das auf dem Boden ausgebreitete Getreide im Kreise umher; indem sich nun der Strick um den Pfahl windet, beschreiben die Thiere immer engere Kreise und kommen zuletzt bis an den Pfahl. Hierauf werden sie nach der entgegengesetzten Richtung getrieben, sodaß sich der Strick wieder abwickelt und nach und nach alles Getreide ausgetreten wird; ist dies geschehen, so stellt der Bauer sich auf ein Bret, welches unten mit scharfen Eisen versehen ist und läßt sich von dem vorgespannten Viehe über das Stroh wegziehen, auf welche Art dasjenige Stroh, welches von dem Vieh noch nicht ganz klein getreten ist, zerschnitten wird, indem langes Stroh dem Bauer keinen Nutzen gewährt, da er kein Strohdach kennt, sondern die flachen Dächer mit Estrich versehen sind und er das Stroh nur zum Füttern gebraucht, er daher auf diese Weise am leichtesten seinen Zweck erreicht. Ist die Frucht auf diese Art ausgetreten, so wird sie vermittelst des Windes, welcher regelmäßig des Nachmittags weht, gereinigt und, je nachdem die Wohnung geräumig ist, aufgeschüttet oder in großen geflochtenen Körben auf-

bewahrt. Zur Aufbewahrung der verschiedenen Getreidearten bedarf es nicht der Sorgfalt wie in nördlichen Gegenden; man schüttet solche manchmal 10 bis 12 Fuß aufeinander, ohne sie umzuwenden, da dies der Frucht hier durchaus keinen Nachtheil bringt, welches hauptsächlich daher rührt, weil das Getreide stets sehr trocken eingeerntet wird. Der Staat erhält vom Bauer von der reinen Frucht als Steuer den zehnten Theil: hat der Bauer die Frucht auf Staatsländereien geerntet, so zahlt er außer dem Zehnten noch 15 Prozent; hat er solche auf gepachtetem fremden Eigenthum bezogen, so zahlt er dem Eigenthümer als Pacht in den meisten Gegenden das Drittel, gibt aber der Eigenthümer dem Bauer das Saatkorn und die Ochsen zum Pflügen, so bekommt er die Hälfte. Da das Land sehr entvölkert ist, daher nicht alles angebaut werden kann, so beackert gewöhnlich der Bauer einen Theil das eine Jahr und benutzt den andern Theil zur Viehweide. Am meisten baut man Weizen, Gerste, Hirse, türkisches Korn oder Mais. Letzteres kann aber nur an Orten gebaut werden, die sich bewässern lassen; Reis darf, wie bereits oben erwähnt ist, nur in gewissen Entfernungen von den Ortschaften gebaut werden. Roggen wird blos gebaut, um Bandstroh zum Binden der Garben zu haben; Haber äußerst wenig, indem die Pferde nur mit Gerste gefüttert werden. Der Futterkräuterbau ist sehr beschränkt, besonders wegen Mangel an gehöriger Bewässerung und weil die anhaltend trockene und heiße Witterung im Sommer alles Gras versengt. Die Erfahrung hat gelehrt, daß hier das Heu nur den Zugpferden zuträglich ist.

Was die Gartenkultur anbelangt, so kultivirt der Grieche nur solche Kräuter, die er am nothwendigsten bedarf; sie bestehen hauptsächlich in Zwiebeln, Knoblauch, Sellerie, Kohl, gelben und weißen Rüben, Mellisanie, Bamies, Zucker- und Wassermelonen und besonders in einer großen Art Gurken, welche letztern, sowie die Melonen, seine Hauptnahrung sind; die großen Kolokynthen erreichen oft eine Größe bis zu einem Zentner an Gewicht, besonders gut und groß ist der Blumenkohl; der Kartoffelbau ist noch im Entstehen. Außerdem benutzen die Landleute mehre wildwachsende Kräuter, woraus sie

Salat zubereiten. In der Umgegend der Städte werden auch die andern europäischen Gemüse gezogen; sie verlieren aber sehr an Schmackhaftigkeit. Obstbaumzucht ist noch in der Kindheit; man hat indessen seit der Ankunft des Königs bedeutende Fortschritte gemacht, und viele Obstbäume aus Italien, Frankreich und Deutschland kommen lassen, wodurch man nunmehr im Besitz edler Gattungen ist und durch Pfropfen der häufig sich vorfindenden wilden Stämme die Obstbaumzucht in kurzem in Flor kommen wird, besonders da in dem so günstigen Klima die Bäume so rasch wachsen, daß man bald den Vortheil davon genießt. Die Südfrüchte gedeihen in solcher Fülle und Güte, daß sie einen großen Artikel der Ausfuhr bilden; bei Poros ist ein ganzer Wald von Citronenbäumen. Nußbäume sind häufig und auch Kastanienwälder von bedeutender Größe finden sich vor.

Was den Weinbau anbelangt, so ist er in Griechenland sehr bedeutend, und es werden jährlich noch neue Anlagen gemacht; indessen ist die Behandlung des Weines den Griechen noch unbekannt; würde ein gutes Verfahren eingeführt, so könnte das Land die herrlichsten Weine liefern, wozu indessen Keller unumgänglich nothwendig sind, welche hier ganz mangeln. Der Wein enthält sehr viel Geist, und es gibt schon einige Sorten sehr guten Weins, als: der Malvasier, der Vino santo von Santorin und der Bacchuswein von Naxos. Der griechische Wein hat, wie schon erwähnt, für den Fremden einen unangenehmen Geschmack, indem man ihn, um ihn haltbar zu machen, mit Pech und Harz vermischt. Alten Wein findet man äußerst selten, höchstens in einigen höhern Privathäusern. Der Wein wird alle Jahre consumirt und da man keine Fehlernte hat, so reproducirt er sich alle Jahre; er ist übrigens im Innern des Landes äußerst billig und während der Ernte kostet die Okka nur 6 bis 10 Lepta.

Viehzucht. Am gewöhnlichsten ist das gemeine Schaf mit langer grober Wolle, welche zu Kapotten, groben Tüchern, Teppichen, Polstern oder Matrazen und Sophas benutzt wird. Ein Schaf kostet 10 bis 15 Drachmen. Sie werden durchgehends zweimal des Tages gemolken und geben eine Viertel bis

halbe Okka Milch. Dieselbe wird zu Käse und Butter benutzt, und zwar wird die Butter aus der frischen Milch gemacht; 12 Okka Milch geben 3/4 Okka Butter. Der Käse wird fett und halbfett gemacht, stark gesalzen und ist ein hauptsächliches Nahrungsmittel des Volkes; das Schaf lammt gewöhnlich im December und Januar; man schlachtet die Böcke meist als Lämmer, besonders zur Osterzeit, auch kennt man das Hammeln wenig. Nach 1½ Jahren tritt die Fortpflanzungsfähigkeit ein und bis zur Sprungzeit wird das Schaf gemolken. Ein junges Lamm wird für 3 bis 4 Drachmen gekauft. Das Schaf gibt jährlich gegen 1 Okka Wolle und rechnet man den jährlichen Ertrag eines solchen auf 5 Drachmen. Ein Schäfer kann 300 Stück Schafe hüten; er braucht dazu keine Hunde, gewöhnlich befinden sich aber bei jeder Heerde 4 große und böse Hunde zur nächtlichen Wache, um Wölfe und Diebe abzuhalten. Man muß daher mit Vorsicht sich einer Heerde nahen. Die Schafe bleiben immer im Freien. Dem Staat zahlt man an Steuer für jedes Schaf (Lämmer sind frei) 35 Lepta des Jahres; die Weide ist verpachtet und kömmt 20 Lepta auf das Stück zu stehen. Auf diese Art braucht man nicht Grundbesitzer zu sein, um Schafheerden zu besitzen. Im Sommer werden die Gebirge zur Weide benutzt und sind solche im Winter mit Schnee bedeckt, so treibt man die Heerden in die Ebenen. Da man keine Stallfütterung kennt, so kommt es manchmal vor, daß, wenn die Höhen mit Schnee bedeckt sind, die Schafe wegen Mangel an Futter einer großen Sterblichkeit unterworfen sind. Das Schaf- und Ziegenfleisch gehört zu den am meisten üblichen Fleischspeisen; besonders gut ist das Fleisch der Ziegen, weil sie nur von aromatischen Kräutern leben, die sie durch Hinanklimmen auf die höchsten Berge und selbst zwischen den Klüften der Felsen erbeuten; sie verursachen indessen in Forsten bedeutenden Schaden.

In Gegenden, wo die Schafzucht keinen guten Fortgang hat, hält man Ziegen und stellen sich solche im Ertrage mit den Schafen gleich. Die hiesige Ziege ist von schönem Körperbau und hat gerade aufstehende 1 bis 1½ Fuß lange Hörner. Mit Merinosschafen sind Versuche angestellt worden; es fand

aber durch die Akklimatisation ein bedeutender Abgang von 50 Prozent statt. Die eingeführten Merinoheerden bestanden aus sächsischen Elektoralschafen; 100 Stück Schafe und 15 Widder kosteten mit Transport nach Athen 17,000 Drachmen. Das Melken findet natürlich weder bei den Merinos noch deren Bastarden statt. Es ist zu bemerken, daß bei der Kreuzung die erste Generation schon eine auffallend bessere Wolle gab.

Die griechischen Wollen kommen unter verschiedenen Namen in den Handel; Sorge heißt die, welche im Monat März geschoren wird, sie wird in feine, grobe und Baja getheilt, welche unserer Ausschußwolle entspricht. Uebrigens sind die hiesigen Schafe, wie in Spanien, Wanderschafe, wodurch sie stets in derselben Temperatur erhalten werden, indem sie, wie gesagt, im Winter auf die Ebene und im Sommer auf die Berge getrieben werden. Da die Schafe nie in Ställe kommen, so sind sie von allen den fauligen und hitzigen Krankheiten befreit, die nicht selten in den mephitischen Dünsten ihren Ursprung haben, mit denen mitunter unsere Ställe angefüllt sind.

Die Pferdezucht ist im Beginnen; es sind indessen sehr viele schöne, besonders Zuchtpferde während der letzten Zeit aus der Türkei eingeführt worden; die hiesigen Pferde sind sehr dauerhaft und daher besonders zum Reisen brauchbar, sie haben einen sichern Gang, welches bei den schlechten felsigen Wegen, die meistens an Abgründen vorbeiführen, sehr nothwendig ist. Mit unsern deutschen Pferden wäre es fast unmöglich, ohne Lebensgefahr diese Wege zu passiren. Man bedient sich nicht einmal des Zügels, sondern läßt die Pferde ruhig fortgehen, selbst an den gefährlichsten steilsten Stellen finden sie einen sichern Punkt, wo sie ihren Fuß hinsetzen. Die Pferde der Griechen werden nicht wie in Europa beschlagen. Ihr Beschlag besteht aus einer runden Eisenplatte, welche die ganze Sohle des Hufes bedeckt und nur in der Mitte ein Loch hat, damit der Huf Luft zum Ausdünsten habe.

Esel und Maulesel werden häufig gezogen, doch kommen die letztern größtentheils aus der Türkei und werden theurer als die Pferde bezahlt. Die Maulesel sind meistens falsche

Thiere; der hiesige Esel ist aber munter und geht einen raschen Schritt.

Kameele gibt es nur wenige, und zwar nur in Ebenen, sie werden zum Tragen der Lasten verwendet. Es werden einem Kameele gewöhnlich 4 Centner aufgeladen, ihre Unterhaltungskosten sind ziemlich bedeutend; sie stammen aus dem Freiheitskampfe her, wo sie als Lastthiere der türkischen Armee nach Griechenland gebracht und beim Rückzuge dieser Heere erbeutet wurden.

Die Regierung hat bereits viel für die Verbesserung des Landbaues gethan, besonders ward auf denselben durch Anlegung von Kolonien zu wirken gesucht. Den eingewanderten Kretensern, dort von den Türken, wegen ihres Versuches, das unerträgliche Joch abzuschütteln, hart verfolgt, wurden Ländereien zu Modon und Milo angewiesen, den eingewanderten Sulioten zu Naupaktos und Antirrhion, den Thessaliern zu Midjela, den Psarioten zu Eretria, den Samieren zu Chalkis, den Macedoniern zu Pela und den Chioten zu Patras und im Piräus. Der Olivenwald bei Athen, welcher durch das Uebertreten des Kephissos ganz versumpft war, ist bereits entwässert, da man diesem Flusse ein neues Bett gegeben; die Ebene von Astros am Meerbusen von Navplia ist durch einen Kanal trocken gelegt, ebenso die Ebene von Tripolitza durch Aufräumung der unterirdischen Abzugsgräben.

Die Reise nach Griechenland.

Nur ausnahmsweise wird die Reise nach Griechenland zu Lande durch Dalmatien, Ungarn, Siebenbürgen oder die Moldau über das unwirthbare Balkangebirge Bulgariens, oder durch die Schluchten der hellenischen Gebirge von Albanien und Thessalien gemacht, sondern von der Mehrzahl der Reisenden der Seeweg vorgezogen, für welchen der Piräeus auf dem Festlande, Syra auf den Cykladen und Patras auf der Halbinsel Morea die gewöhnlichen Landungspunkte geben; auch ladet die Dampfschiffahrt, welche im Mittelmeere bisher noch die wenigsten Unglücksfälle erfahren, ein, den Seeweg einzuschlagen.

Die östreichischen und französischen Dampfschiffe sind es, welche die beste Gelegenheit zur Fahrt nach Griechenland geben. Mit den erstern kann man die Donau abwärts über Konstantinopel oder von Triest aus durch das adriatische Meer nach Griechenland gelangen, oder auf dem letztern von Marseille aus über Malta. Die französischen Dampfschiffe bieten zugleich eine sichere Verbindung für Alle, welche aus den Häfen Italiens am Mittelmeere, sowie die triestiner für die, welche von Ancona und den sieben ionischen Inseln aus Griechenland besuchen wollen. Besonders ist es der Hafen Piräeus, gewissermaßen die Vorstadt von Athen, welcher mit den bedeutendsten Seehäfen des Mittelmeeres in Verbindung steht, woher auch die Reisenden kommen mögen.

Dies zeigt die folgende Uebersicht der französischen

Dampfschiffahrtsverbindung mit dem Piräeus, von wo in gerader Linie gerechnet wird

nach Alexandrien	175	Meilen
„ Civitavecchia	260	„
„ Konstantinopel	120	„
„ den Dardanellen	75	„
„ Livorno	300	„
„ Malta	180	„
„ Marseille	350	„
„ Neapel	220	„
„ Smyrna	70	„
„ Syra	20	„

Durch die östreichischen Dampfschiffe steht der Piräeus in unmittelbarer Verbindung mit Patras und Syra;

über Patras mit

Korfu auf den ionischen Inseln,
Ancona im Kirchenstaat und
Triest;

über Syra mit

Smyrna in Kleinasien,
den Dardanellen,
Konstantinopel, und von hier durch das schwarze Meer und die Donau mit Wien.

Die Dampfschiffe des östreichischen Lloyd, der Dampfschiffahrtsgesellschaft zu Triest, gehen jeden Monat ab

von Triest	1.	und	16.
und kommen an in Ancona	2.	„	17.
gehen ab von Ancona	2.	„	17.
und kommen an zu Korfu	5.	„	20.
gehen ab von Korfu	5.	„	20.
kommen an zu Patras	6.	„	21.
gehen ab von Patras	6.	„	21.
kommen an im Piräeus	8.	„	23.

gehen ab vom Piräeus . . .	8.	und	23.
kommen an in Syra	9.	„	24.
gehen ab von Syra	10.	„	25.
kommen an zu Smyrna . .	11.	„	26.
gehen ab von Smyrna . . .	11.	„	26.
kommen an zu Konstantinopel .	13.	„	28.

Auf der Rückfahrt gehen dieselben alle Monate ab

von Konstantinopel	5.	und	20.		
und kommen an zu Smyrna .	7.	„	22.		
gehen ab von Smyrna . . .	7.	„	22.		
kommen an zu Syra . . .	8.	„	22.		
gehen ab von Syra	11.	„	26.		
kommen an im Piräeus . .	12.	„	27.		
gehen ab vom Piräeus . . .	12.	„	27.		
kommen an zu Patras . . .	14.	„	29.		
gehen ab von Patras . . .	14.	„	29.		
kommen an zu Korfu . . .	15.	„	30.		
gehen ab von Korfu	15.	„	30.		
kommen an in Ancona . . .	18.	„	2.	oder	3.
gehen ab von Ancona . . .	18.	„	2.	„	3.
kommen an zu Triest . . .	19.	„	3.	„	4.

Die französischen Dampfschiffe haben 3 verschiedene Abtheilungen ihrer Fahrten.

1) Von Marseille nach Malta.

Es geht jeden Monat ein Dampfschiff nach Malta:

	1.	11.	21.	Abends	5	Uhr
und kommt von da zurück . .	1.	11.	21.	„	6	„
kommt an in Livorno . . .	3.	13.	23.	Morgens	6	„
geht ab nach Civitavecchia . .	3.	13.	23.	Mittags		
kommt nach Livorno zurück . .	10.	20.	30.	Morgens	8	„
geht von da nach Marseille .	10.	20.	30.	Nachmitt.	2	„
kommt an in Civitavecchia . .	4.	14.	24.	Morgens	6	„
geht nach Malta	4.	14.	24.	Nachmitt.	2	„
kommt zurück nach Civitavecchia	9.	19.	29.	Morgens	6	„

von da nach Marseille . . .	9.	19.	29.	Nachmitt.	2	Uhr
Ankunft auf Malta	7.	17.	27.	Morgens	8	„
Rückkehr nach Marseille . . .	6.	16.	26.	Morgens	10	„

2) Von Malta nach Konstantinopel.

Von Malta nach Syra . . .	8.	18.	28.	Morgens	6	Uhr
kommt von da zurück . . .	4.	14.	24.	Nachmitt.	3	„
kommt an auf Syra. . . .	1.	11.	21.	Morgens	8	„
von da nach Konstantinopel .	1.	11.	21.	Nachmitt.	2	„
kommt von Konstantinopel . .	1.	11.	21.	Morgens	5	„
geht ab von Syra nach Malta	1.	11.	21.	Nachmitt.	1	„
trifft ein in Smyrna . . .	2.	12.	22.	Morgens	11	„
geht ab nach Konstantinopel . .	2.	12.	22.	Abends	5	„
kommt an von Konstantinopel .	9.	19.	29.	Morgens	8	„
geht nach Malta	10.	20.	30.	„	8	„
trifft ein in Konstantinopel . .	4.	14.	24.	„	9	„
geht nach Malta	7.	17.	27.	Nachmitt.	4	„

3) Von Athen nach Alexandrien.

geht ab	9.	19.	29.	Nachmitt.	5	Uhr
kommt an in Alexandrien . .	12.	22.	2.	Morgens	6	„
kommt von Athen in Syra an	10.	20.	30.	„	5	„
geht von Syra nach Alexandrien	11.	21.	1.	Mittags	1	„
kommt nach Syra zurück . .	10.	20.	30.	„		
geht ab nach Athen	11.	21.	1.	Abends	6	„
kommt an zu Alexandrien . .	4.	14.	24.	Morgens	5	„
geht ab nach Athen	7.	17.	27.	„	9	„

und braucht 3 Tage 4 Stunden.

Die Reisekosten sind für solche Entfernungen im Ganzen sehr mäßig. Der Tarif bei den französischen Dampfschiffen ist vom Piräeus

	Für den Platz				Für einen Wagen mit Rädern		Für 1 Hund.	Uebergewicht auf jede 10 Kilogr.	
	1	2	3	4	4	2			
	Dr	Dr.	Dr.	Dr.	Fr.	Fr.	Fr.	Fr.	Ct.
nach Alexandrien . .	195	117	78	49	175	105	5	1	75
„ Civitavecchia . .	290	174	116	72	260	156	10	2	60
„ Konstantinopel .	163	80	53	33	120	72	5	1	20
„ den Dardanellen	83	50	33	20	75	45	2	—	75
„ Livorno	334	200	133	83	300	180	10	3	—
„ Malta	200	120	80	50	180	108	5	1	80
„ Marseille	390	234	156	97	350	210	10	3	50
„ Neapel	245	147	98	61	220	132	10	2	20
„ Smyrna	78	46	31	19	70	42	2	—	70
„ Syra	22	13	8	5	20	12	2	—	20

Für Gold und andere kostbare Gegenstände zahlt man für den Werth von 100 Francs:

	Für Gold.		Für Silber.			
vom Piräeus nach Alexandrien . .	30	Ct.	—	Fr.	40	Ct.
„ „ „ Civitavecchia .	60	„	—	„	80	„
„ „ „ Konstantinopel .	30	„	—	„	40	„
„ „ „ den Dardanellen	25	„	—	„	30	„
„ „ „ Livorno . . .	60	„	—	„	80	„
„ „ „ Malta . . .	30	„	—	„	40	„
„ „ „ Marseille . .	80	„	1	„	—	„
„ „ „ Neapel . . .	60	„	—	„	80	„
„ „ „ Smyrna . . .	20	„	—	„	25	„
„ „ „ Syra	15	„	—	„	20	„

Die Reisenden haben an Gepäck frei:

die der ersten Klasse 200 Kilogramme
„ „ zweiten „ 100 „
„ „ dritten „ 50 „
„ „ vierten „ 50 „

Kinder unter 3 Jahren werden umsonst mitgenommen; bis 9 Jahr zahlen sie die Hälfte, über 10 Jahr aber soviel

wie Erwachsene. Wenn männliche oder weibliche Dienerschaft für die zweite Klasse eingeschrieben worden, so darf dieselbe doch unter keinen Umständen an der Tafel der Reisenden dieser Klasse speisen.

Auf den Dampfschiffen befinden sich sehr wohl eingerichtete Restaurationen, welche nach den verschiedenen Klassen ein Frühstück um 12 Uhr und ein Mittagsessen um 6 Uhr liefern. Die erste Klasse zahlt dafür 6 Fr. täglich, mit Einschluß des Thees, der Abends um 9 Uhr gegeben wird. Davon wird auf den Mittagstisch 4 Fr. und auf das Frühstück 2 Fr. gerechnet, der Wein ist mit inbegriffen.

Die zweite Klasse zahlt 4 Fr., wovon 1½ Fr. für das Frühstück und 2½ Fr. für das Mittagsessen gerechnet werden. Die Zahlung wird geleistet, man mag essen wollen oder nicht. Kinder unter 6 Jahren zahlen die Hälfte der Tafelgelder ihrer Klasse, bei Kindern unter 3 Jahren hängt es von dem Uebereinkommen ab; doch darf nicht mehr als 2 Fr. gefodert werden. Die dritte Klasse kann sich nach der Speisekarte versorgen. Wenn Reisende der ersten und zweiten Klasse krank sind, können sie statt der Mahlzeiten Bouillon, Thee, Zuckerwasser und andere Erfrischungen fodern; alles, was man sonst verlangt, muß besonders bezahlt werden.

Auf den östreichischen Dampfschiffen hat man die Wahl, ob man eine Kajüte mit einem Bett nehmen will oder nicht. Die Dampfschiffe beider Nationen haben nämlich, außer einem Salon für die Herren und einem für die Damen, kleine Cabinets mit 2 Betten in 2 Etagen, alles sehr gut, selbst prachtvoll eingerichtet und sehr rein gehalten. Beide führen eine auserlesene Bibliothek mit, meist Werke, den Orient betreffend. Der östreichische Tarif ist folgender:

Auf der Reise zwischen	Mit einer Kajüte. Klasse 1	Mit einer Kajüte. Klasse 2	Ohne Kajüte. Klasse 1	Ohne Kajüte. Klasse 2	Ohne Kajüte. Klasse 3	Einfache Briefe.	Gold od. kostbare Gegenstände.	Für 100 Ct. Waaren. Klasse 1		Klasse 2		Klasse 3	
	fl.	fl.	fl.	fl.	fl.	xr.	%	fl.	xr.	fl.	xr.	fl.	xr.
Triest und Ancona	16	11	15	10	—	12	1/5	1	—	1	30	2	—
" " Korfu	62	42	60	40	—	18	1/2	1	40	2	30	3	20
" " Patras	78	53	75	50	—	18	1/2	2	—	3	—	4	—
" " Athen	100	68	96	64	—	24	2/3	2	50	4	15	5	40
" " Syra	100	68	96	64	—	24	2/3	2	50	4	15	5	40
" " Smyrna	113	77	108	72	—	36	3/4	3	20	5	—	6	40
" " den Dardanellen . .	113	77	108	72	—	36	3/4	3	20	5	—	6	40
" " Konstantinopel . . .	125	85	120	80	—	36	1	4	—	6	—	8	—
Ancona " Korfu	46	31	45	30	—	12	1/2	1	20	2	—	2	40
" " Patras	62	42	60	40	—	18	1/2	1	40	2	30	3	20
" " Athen	88	59	85	56	—	24	2/3	2	30	3	45	5	—
" " Syra	88	59	85	56	—	24	2/3	2	30	3	45	5	—
" " Smyrna	104	70	100	66	—	30	3/4	3	—	4	30	6	—
" " den Dardanellen . .	104	70	100	66	—	30	3/4	3	—	4	30	6	—
" " Konstantinopel . . .	120	81	115	76	—	36	1	3	40	5	30	7	20
Korfu " Patras	16	11	15	10	5	12	1/3	1	—	1	30	2	—
" " Athen	47	32	45	30	—	18	1/2	1	20	2	—	2	40
" " Syra	47	32	45	30	—	18	1/2	1	20	2	—	2	40
" " Smyrna	63	43	60	40	—	24	2/3	1	40	2	30	3	20
" " den Dardanellen . .	63	43	60	40	—	24	2/3	1	40	2	30	3	20

" " Smyrna	57	39	54	36	—	18	2/3	1	30	2	15	3	—
" " den Dardanellen . .	57	39	54	36	—	18	2/3	1	30	2	15	3	—
" " Konstantinopel . . .	76	52	72	48	—	24	3/4	2	—	3	—	4	—
Athen " Syra	10	7	9	6	3	6	1/5	—	40	1	—	1	20
" " Smyrna	26	18	24	16	8	12	1/3	1	—	1	30	2	—
" " den Dardanellen .	32	22	30	20	10	12	1/3	1	—	1	30	2	—
" " Konstantinopel . . .	45	31	42	28	14	13	1/2	1	20	2	—	2	40
Syra " Smyrna	19	13	18	12	6	12	1/4	1	—	1	30	2	—
" " den Dardanellen . .	25	19	24	16	8	12	1/3	1	—	1	30	2	—
" " Konstantinopel . . .	38	26	36	24	12	18	1/2	1	20	2	—	2	40
Smyrna und den Dardanellen .	19	13	18	12	6	6	1/4	1	—	1	30	2	—
" " Konstantinopel . . .	31	21	30	20	10	12	1/3	1	10	1	45	2	20
den Dardanellen u. Konstantinopel	19	13	18	12	6	6	1/4	1	—	1	30	2	—

Die Reisenden erster Klasse haben 40 Pfd. Gepäck frei, die der zweiten Klasse 30 Pfd., die der dritten Klasse 20 Pfd., und außerdem soviel Pfunde, als sie Gulden für die Reise bezahlt; das Uebergewicht wird ebenso bezahlt, wie oben für die Waare festgesetzt ist.

Die erste Klasse erhält mit Tagesanbruch schwarzen Kaffee, nach 10 Uhr ein Frühstück, bestehend in Thee, Kaffee und einer warmen und einer kalten Schüssel, um 4 Uhr ein Mittagsessen, bestehend außer einer Suppe in 4 warmen Schüsseln und Dessert nebst Wein. Des Abends wird wieder Thee und Butterbrot gegeben. Dafür zahlt man 2 Gulden 30 Kreuzer. Die dritte Klasse muß sich entweder selbst mit Nahrungsmitteln versehen oder für die Matrosenkost 30 Kr. bezahlen; doch werden nur Plätze der dritten Klasse in den griechischen Gewässern bewilligt. Uebrigens ist man auf diesen Schiffen nicht genöthigt, das Essen zu bezahlen, wenn man gleich erklärt, daß man nicht gespeist sein will. Auch hat man auf den östreichischen Dampfschiffen die Bequemlichkeit, in jedem Hafen ein anderes Dampfschiff abwarten zu dürfen; doch gilt der Empfangschein nur 2 Monate und man muß es sich gefallen lassen, wenn dann alle Kajüten besetzt sind, kein Bett zu erhalten. Uebrigens muß man sofort bei der Ankunft in dem Hafen, wo man sich aufhalten will, dem Schiffscapitain, mit dem man gereist ist, schriftliche Anzeige machen, um sein Recht zu bewahren.

Die Reisenden der ersten Klasse haben noch den Vorzug, daß auf das Hintertheil des Schiffes, das ihnen zum abgesonderten Spaziergang angewiesen ist, die andern Klassen nicht kommen dürfen.

Kinder unter 10 Jahren, wenn sie kein besonderes Bett verlangen, zahlen nur die Hälfte ihrer Klasse.

Die zuerst Eingeschriebenen haben die Wahl der Kajüten, die letzten müssen sich ohne dieselben begnügen.

Wenn der Capitain zur Abfahrt Alles fertig hat, wird nach Ablauf der Zeit kein Reisender mehr angenommen und man verliert das bezahlte Geld.

Für das Einschreiben, das Wiegen und die Beförderung der Bagage an Bord zahlen die beiden ersten Klassen 20 Kr.

Versiegelte Briefe darf Niemand mitnehmen, sonst werden sie weggenommen und der Inhaber hat alle nachtheiligen Folgen zu gewärtigen, die unter andern darin bestehen dürften, daß er in gefängliche Haft gebracht werden kann.

Die Dampfschiffahrtscompagnie ersetzt den Verlust an der Bagage, mit Ausnahme unabwendbarer Gewalt, mit 2 fl. für das wiener Pfund.

Wenn ein Reisender baare Geldsummen bei sich hat, ohne davon Anzeige gemacht und nach dem obigen Tarif dafür bezahlt zu haben, so muß er das Doppelte bezahlen und das Vorgefundene dient zur Deckung dieser Zahlung. Darum hat auch die Gesellschaft das Recht, die Bagage untersuchen zu lassen. Auf das gewöhnliche Reisegeld wird aber keine Rücksicht genommen. — Wenn das Volumen der Bagage bei 50 Pfd. einen Kubikfuß übersteigt, wird nach dem Volumen bezahlt, nämlich 2 Kubikfuß bezahlen wie 100 Pfd.

Für die Lebensmittel, welche in der Restauration der Dampfschiffe zu haben, sind die Preise durch Aushang bekannt gemacht.

Die baaren Gelder und andere Gegenstände von größerm Werth müssen in besondern Beuteln oder Kasten verpackt, versiegelt und mit einer schriftlichen Erklärung versehen sein, welche den Werth angibt; sobald diese Gegenstände an den Ort ihrer Bestimmung in dem Zustande der Uebergabe abgeliefert sind, hört die Ersatzverbindlichkeit der Gesellschaft auf.

Endlich müssen sich die Reisenden der Dampfschiffe allen Sanitätsvorschriften unterwerfen und die diesfallsigen Kosten in den verschiedenen Seehäfen tragen, wo sie denselben unterworfen werden.

Wer auf dem Wege über das adriatische Meer Venedig sehen will, kann von Triest aus alle Montage, Donnerstage und Sonnabende mit dem Dampfschiff dahin abgehen und von dort alle Montage, Mittwoch und Freitage wieder zurückkehren. Auf dem ersten Platz zahlt man 8, auf dem zweiten 5 und für einen Bedienten 4 fl.

Wer Ancona auf dem Wege nach Griechenland sehen will, muß dies auf dem Hinwege thun, da man auf dem Rückwege

dort eine viel unangenehmere und längere Quarantaine als in Triest zu machen hat; oder man kann auch mit dem unmittelbar nach Ancona gehenden Dampfschiffe dorthin vorausgehen. Dies fährt alle Monate den 8. und 24. von Triest ab und kehrt von dort am 10. und 20. zurück; der Preis ist derselbe wie oben bei den nach der Levante gehenden Dampfschiffen.

Endlich kann man die Reise über das adriatische Meer auch über das wenig bekannte Dalmatien machen, indem besondere Dampfschiffe längs der Küste an allen bedeutenden Orten anlegen und bis Cattaro gehen, von wo man freilich eine andere Schiffsgelegenheit bis nach dem nicht entfernten Korfu nehmen muß, wo man sich wieder der Dampfschiffe bedienen kann. Diese Küstenfahrt wird vom November bis Februar monatlich einmal, in den andern Monaten aber zweimal, wie folgt, unternommen.

Auf dem Wege nach Cattaro geht das Dampfschiff des östreichischen Lloyd

	vom März bis Oct.	vom Nov. bis Febr.
ab von Triest	5. und 20.	5.
kommt an zu Lussin piccolo	6. „ 21.	6.
geht ab von Lussin piccolo .	6. „ 21.	6.
kommt an zu Zara . . .	6. „ 21.	6.
geht ab von Zara . . .	7. „ 22.	8.
kommt an zu Sebenico . .	7. „ 22.	8.
geht ab von Sebenico . .	8. „ 23.	9.
kommt an zu Spalato . .	8. „ 23.	9.
geht ab von Spalato . .	9. „ 24.	10.
kommt an zu Lesina . . .	9. „ 24.	10.
geht ab von Lesina . . .	9. „ 24.	10.
kommt an zu Curzola . .	9. „ 24.	10.
geht ab von Curzola . .	10. „ 25.	11.
kommt an zu Ragusa . .	10. „ 25.	11.
geht ab von Ragusa . . .	11. „ 26.	13.
kommt an zu Cattaro . .	11. „ 26.	13.
geht ab von Cattaro . .	11. „ 26.	14.
kommt an zu Ragusa . .	12. „ 27.	14.
geht ab von Ragusa . .	12. „ 27.	15.
kommt an zu Curzola . .	12. „ 27.	15.

	vom März bis Oct.			vom Nov. bis Febr.
geht ab von Curzola . .	13.	„	28.	16.
kommt an zu Lesina . . .	13.	„	28.	16.
geht ab von Lesina . . .	13.	„	28.	16.
kommt an in Spalato . .	13.	„	28.	16.
geht ab von Spalato . .	14.	„	29.	17.
kommt an in Sebenico . .	14.	„	29.	17.
geht ab von Sebenico . .	15.	„	30.	18.
kommt an in Zara . . .	15.	„	30.	18.
geht ab von Zara . . .	16.	„	31.	19.
kommt an in Lussin piccolo	16.	„	31.	19.
geht ab von Lussin piccolo .	16.	„	31.	19.
kommt an in Triest . . .	17.	„	1.	20.

Die Zahlung ist folgendergestalt festgesetzt:

	Für den Platz 1	Für den Platz 2	Gold und andere Kostbarkeiten für 100 fl.	Für 100 fl. Waaren.	
	fl.	fl.	kr.	fl.	kr.
Von Triest nach Lussin piccolo .	8	6	15	—	50
„ „ „ Zara	12	9	20	1	—
„ „ „ Sebenico . . .	16	12	24	1	—
„ „ „ Spalato	18	13	24	1	10
„ „ „ Lesina	20	14	24	1	10
„ „ „ Curzola	22	15	30	1	10
„ „ „ Ragusa	24	17	30	1	20
„ „ „ Cattaro	26	18	36	1	30
„ Lussin piccolo nach Zara . .	6	4	12	—	40
„ „ „ „ Sebenico .	10	7	15	—	45
„ „ „ „ Spalato .	12	8	15	1	—
„ „ „ „ Lesina . .	14	9	15	1	—
„ „ „ „ Curzola .	16	10	20	1	—
„ „ „ „ Ragusa . .	18	12	20	1	10
„ „ „ „ Cattaro .	20	13	24	1	20
„ Zara nach Sebenico . . .	4	3	6	—	40
„ „ „ Spalato	6	4	9	—	50
„ „ „ Lesina	8	5	12	—	50
„ „ „ Curzola	10	6	15	—	50

	Für den Platz		Gold und andere Kostbarkeiten für 100 fl.	Für 100 Pf. Waaren.	
	1	2			
	fl.	fl.	Xr.	fl.	Xr.
Von Zara nach Ragusa	12	8	18	1	—
" " " Cattaro	14	9	20	1	10
" Sebenico nach Spalato . .	4	3	6	—	40
" " " Lesina . . .	6	4	9	—	50
" " " Curzola . .	8	5	12	—	50
" " " Ragusa. . .	10	7	15	1	—
" " " Cattaro . .	12	8	18	1	10
" Spalato " Lesina . . .	3	2	6	—	30
" " " Curzola . .	5	3	9	—	40
" " " Ragusa. . .	7	5	12	—	50
" " " Cattaro . .	9	6	15	1	—
" Lesina nach Curzola	3	2	6	—	30
" " " Ragusa	5	4	9	—	40
" " " Cattaro	7	5	12	—	50
" Curzola nach Ragusa . . .	4	3	6	—	40
" " " Cattaro . . .	6	4	9	—	50
" Ragusa " Cattaro . . .	3	2	6	—	30

Jeder Reisende hat 40 Pfd. frei, und wer eine Kajüte mit einem Bett verlangt, bezahlt 20 Kr. auf 24 Stunden.

Die Reise von Cattaro nach Korfu hängt vom Zufall und vom gegenseitigen Uebereinkommen ab. Auch kann man längs der Küste eine Barke nach Dulcigno bei Skutari nehmen, von da nach Durazzo, von da unter dem wilden akrokeraunischen Gebirge, weil man dann, ohne Quarantaine zu machen, nicht mehr in Korfu anlegen darf, nach Volo und von da nach Patras gelangen.

Mitunter findet sich unmittelbare Schiffsgelegenheit von Cattaro nach Patras. Endlich kann man zu Lande über Skutari, Janina und Arta, Missolunghi und Patras erreichen. Doch dürfte diese Reise nicht sehr zu empfehlen sein.

Nachweisung

der wichtigsten Schriften zur Kenntniß Griechenlands.

Seit der Eroberung Griechenlands durch die Osmanen wurde dieser klassische Boden dem übrigen Europa so unzugänglich, daß Jahrhunderte hindurch eigentlich keine Kunde davon mehr verlautete.

Aus dem 15. Jahrhundert ist zwar das Itinerarium des Ciriaco de' Pizzicolli aus Ancona vorhanden, welches aber erst 1742 zu Florenz gedruckt ward. Aus dem 16. Jahrhundert ist keine Reisebeschreibung in Griechenland bekannt, sondern nur Nachrichten über den bürgerlichen und kirchlichen Zustand Konstantinopels im 15. und 16. Jahrhundert, die unter dem Titel: „Turco-Graecia" zu Basel gedruckt wurden. Darin wird das damalige Athen mit dem Fell eines vermoderten Thieres verglichen.

Aus dem 17. Jahrhundert sind einige Nachrichten von Deshayes vorhanden, der im Jahr 1621 als französischer Gesandter bei der Pforte angestellt war; allein wie wenig er jenen klassischen Boden gekannt, geht daraus hervor, daß er das Parthenon ein ovales Gebäude nennt, das dem unbekannten Gott gewidmet gewesen, von dem Paulus spricht. Die Venedig näher gelegenen Provinzen wurden bekannter und schon 1764 erschien daselbst eine Istoria di Dalmazia von Giovanni Lucio.

Erst zu Ende des 17. Jahrh. eröffnet G. de la Guilletiere die Reihe der Reisebeschreiber in Griechenland mit seiner Voyage d'Athènes et de Candie. Paris 1675 und Lacédémone ancienne et nouvelle. 1676. Allein diese Arbeit wird von Manchem nur für die eines literarischen Betrügers gehalten.

Tavernier, der große Reisende, ist in seinem 1769 erschienenen Bericht über Athen so unzuverlässig, daß er dem Parthenon schwarze Säulen gibt und die noch vorhandenen Säulen des Jupitertempels dem Theseuspalast zuschreibt.

Spon und Wheler schrieben 1676 das erste gründliche Werk über Hellas vor der Eroberung durch die Venetianer im J. 1688, das unter dem Titel: Journey through Greece von G. Wheler, London 1682, herauskam, französisch: Spon et Wheler, Voyage d'Italie, de Dalmatie, de Grèce et du Levant. Amsterdam 1679. 2 Bde. Lyon 1678. 12. 3 Bde. Haag 1723. 2 Bde.

Nachdem diese Reisenden die Bahn gebrochen hatten, erschienen zuerst Chardin's Voyages. Amsterdam 1711. 10 Bde., dann Tournefort's Relation d'un voyage au Levant. Paris 1717, die 1773—76 in 3 Bdn. zu Nürnberg deutsch von G. W. Panzer herauskam.

Nach ihm ward Fourmont 1728 auf Befehl Ludwig's XV. für archäologische Zwecke nach Griechenland geschickt. Er sammelte allerdings viele Inschriften; allein er machte betrügerischerweise deren noch mehre nach: um dies aber zu verheimlichen und um den Ruhm zu haben, daß nach ihm Niemand mehr etwas finden sollte, zerstörte er die echten Inschriften und ließ mit wahrem Vandalism mehre Städte, z. B. Sparta, bis auf den Grund zerstören. Rousseau sagte daher mit Recht: Les Français ne respectent aucun monument. Barthélemy hat in seinem „Anacharsis" sich oft von den falschen Angaben Fourmont's verführen lassen.

Bruyn's Voyages au Levant, Delft 1700 und öft. ist nicht bedeutend.

Um so gründlicher erscheint aber Stuart's und Revett's Antiquities of Athenes, London 1761. 87, 94, 1816. 4 Bde. Fol. N. verm. Aufl. London 1825 fg. Deutsche, mit Zusätzen

vermehrte Uebersetzung. 3 Thle. Darmstadt 1830 fg. Stuart hatte sich mit Revett 3 Jahre in Attika aufgehalten und des Letztern Zeichnungen und architektonische Vermessungen verdienen die vollste Anerkennung. 1764 ging Chandler mit demselben Zeichner Revett nach Griechenland und dieser Reise verdanken wir Chandler's treffliche Travels in Greece, Oxford 1776, deutsch Lpz. 1777, und dessen Travels in Asia minor, 1775, deutsch Lpz. 1776.

Graf Pasche die Krienen, ein Holländer, welcher seine Descrizione dell' Archipelago zu Livorno 1773 herausgab.

Choiseul Gouffier, Voyage pittoresque de la Grèce, Paris 1782. Ins Deutsche übers. Gotha 1798.

Sulzer's Geschichte Daziens. Wien 1782.

Gay, Voyage littéraire de la Grèce, Paris 1783.

Mouradja d'Ohsson, Tableau général de l'empire othoman, Paris 1787—1821.

Savary, Reise nach Griechenland, Nürnberg 1787.

Beschreibung des Archipelagus, aus dem Französischen. Petersburg 1792.

Reise nach Sicilien, Athen und den Inseln des Archipelagus, aus dem Engl. Leipz. 1798.

Antenor, Voyage en Grèce. Leipzig 1802. Uebersetzung. Lpz. 1804.

Bartholdy, Bruchstücke zur nähern Kenntniß des heutigen Griechenlands. Berlin 1805.

Pouqueville, Voyage à Morée, à Constantinople, en Albanie etc. Paris 1805.

Bibliothèque grecque, histoire chronologique. 2 Bde. Wien 1810.

Hobhouse, Journey through Albania and other provinces of Turkey, during 1809 and 1810. London 1813.

Ukert, Gemälde von Griechenland. Königsberg 1811. Darmstadt 1833.

Iken, De statu Graeciae hodierno deque Neohellenorum seu Romaicorum historia tam politica quam literaria. Bremen 1817.

Walpole, Weakness and decline of the turkish Monarchy. London 1817.

Csaplovics, Slavonien und Croatien. Pesth 1819.

W. T. Krug, Griechenlands Wiedergeburt. Leipzig 1821.

Baudoncourt, Schilderung des heutigen Griechenlands, aus dem Engl. mit Zusätzen von Bergk. Leipzig 1821.

Dodwell, Class. und topograph. Reise nach Griechenland im Jahre 1801, 5 und 6, aus dem Engl. von Sickler. 2 Bde. Meiningen 1821.

Ottfried Müller, Geschichte der hellenischen Stämme und Städte. Breslau 1821.

Münch, Ueber die Türkenkriege, namentlich des 16. Jahrhunderts. Leipzig 1821.

Th. Erskine, A letter on the subject of the Greeks. London 1822.

Stourdza, La Grèce en 1821. Leipzig 1822.

Chr. Müller, Reise durch Griechenland und die ionischen Inseln. Leipzig 1822.

de Pradt, La Grèce relativement à l'Europe. Paris 1822.

Gallerie der Griechen und Türken von C. H. Menzel. Breslau 1822.

Iken, Helenion. Ueber Kultur, Geschichte und Literatur der Neugriechen. Leipzig 1822.

Schubert, die Geschichte der Griechen von den ältesten bis auf die neuesten Zeiten. Neustadt 1822.

Depping, La Grèce. 4 Bde. Paris 1823.

Gell, Narrative of a journey in the Morea. London 1823.

Lieber, Tagebuch meines Aufenthalts in Griechenland. Leipzig 1823.

C. Simon, Bemerkungen über den politischen Zustand Griechenlands. Hamburg 1823.

Griechenland und die Griechen, nach dem Englischen von W. A. Lindau. Dresden 1823, 1831.

Griechenland in den Jahren 1821—1822, ein politischer Briefwechsel aus dem Englischen von W. T. Krug. Leipzig 1824.

Lessen, Schilderung einer enthusiasmirten Reise nach Griechenland. Görlitz 1823

Depping, Griechenland und die Griechen. Pesth 1823.

Tagebuch einer Reise nach Morea in d. J. 1822—23. Tübingen 1824.

Pouqueville, Histoire de la régenération de la Grèce. Paris. 4 Bde. 1824. Deutsch herausgegeben von Hornthal. Heidelberg 1824 u. 25. 4 Bde. Desgl. v. Chr. Niemeyer. Halberst. 1827. 4 Bdchn.

Χρονικὴ τῶν ἐν Ῥωμανίᾳ καὶ μάλιστα ἐν τῷ Μωρεᾷ πολέμων τῶν Φραγκων. von Bouchon. Paris 1825.

Stanhope, Griechenland in den Jahren 1823 und 24, aus dem Engl. Weimar 1826.

Broendsted, Reisen und Untersuchungen in Griechenland. Stuttgart 1825.

Villemain, Lascaris ou les Grecs du 15e siècle. Paris 1825. A. d. Französ. m. Anmerkgn. Strasb. 1825.

Das alte Megaris, Beitrag zur Alterthumskunde Griechenlands von Dr. Reinganum. Berlin 1825.

S. L. M. Schrebian, Aufenthalt in Morea. Leipzig 1825.

Emerson, Picture of Greece. London 1825.

Leukothea, eine Sammlung von Briefen eines gebornen Griechen über Staatswesen, Literatur und Dichtkunst neuerer Griechen, herausgegeben von C. Iken. Leipzig 1825.

Müller, Reise eines Philhellenen durch die Schweiz, Frankreich, nach Griechenland und zurück durch die asiatische Türkei und Italien. Bamberg 1825. 2 Thle.

Waddington, Besuch in Griechenland in d. J. 1823 u. 24, aus dem Engl. Stuttgart 1825.

Daru, Histoire de la République de Venise. 3. Ausg. Paris 1827. 8 Bde.

Swan, Journal of a voyage in the Mediterraneum. London 1826.

Broendsted, Voyages dans la Grèce accompagnées des recherches archéologiques. Paris 1826.

Lauvergues, Erinnerungen aus Griechenland. Leipzig 1826.

Tagebuch einer Reise durch Albanien und Griechenland von einem Deutschen, der in englischen Diensten stand. Berlin 1826.

von Stackelberg, der Apollotempel zu Bassan in Arkadien. Berlin 1826.

Lischke, Morea und seine Bewohner. 1827.

Castellan, Briefe über Morea. Leipzig 1827.

Ibraim M. Effendi, Mémoires sur la Grèce et l'Albanie pendant le gouvernement d'Ali-Pascha. Paris 1827.

Beiträge zur Geschichte des griechischen Volkes alter und neuerer Zeit. Heidelberg 1828. 2 Bdch.

Waniek, Geographische Darstellung der Halbinsel Morea. Grätz 1828.

Rizo Nerulos, Littérature grecque moderne. Genf 1828.

— — Histoire moderne de la Grèce. Genf 1828.

A. Soutzo, Histoire de la révolution grecque. Paris 1829.

Gell, Beschreibung von Morea. Karlsr. 1829.

Histoire des croisades von Michaud. Paris 1829 fg.

Leake's Travels into Morea. London 1830.

Fallmerayer's Geschichte der Halbinsel Morea während des Mittelalters. Stuttgart. 1830.

Emerson, History of modern Greece. 2 Bde. London 1830.

Barthelemy, Reise des jüngern Anacharsis durch Griechenland. Neu übers. v. Chr. A. Fischer und Th. v. Haupt. 14 Bdchn. Mainz 1829. 30.

von Stackelberg, Trachten und Gebräuche der Neugriechen. Berlin 1831.

Kind, K. Th., Beiträge zur bessern Kenntniß des neuen Griechenlands, in historisch, statistisch und geographischer Beziehung. Neustadt 1831.

Müller, Geschichte von Griechenland und Schilderung seiner jetzigen Bewohner. Leipzig 1831.

Expédition scientifique de Morée, Architecture, inscriptions et vues du Peloponese, des Cyclades et de l'Attique par Abel Blouet. Paris 1831. Prachtwerk mit Kupfern.

Gell, Probestücke von Städtemauern des alten Griechenlands. A. d. Engl. Stuttg. 1831.

Zinkeisen, Geschichte Griechenlands vom Anfange geschichtlicher Kunde bis auf unsere Tage. 1.—4. Theil. Leipzig 1832—40.

Ukert, Geographie der Griechen und Römer von den frühesten Zeiten bis auf Ptolomeus. 2 Theile. Weimar 1816—32.

Byren, Bilder aus Griechenland und der Levante, mit einem Vorworte von Professor Zeune. Berlin 1833.

Reise nach Griechenland des 1. Bataillons des Königl. Baierischen 6. Linieninfanterieregiments, Herzog Wilhelm, von dem Eintritte in die K. K. österreichischen Staaten bis zur Einschiffung in Triest. Kempten 1833.

Philemon, Geschichte der Hâteria. Navplia 1833 (griechisch).

v. Schaden, Der Baier in Griechenland, ein Handbuch für alle, welche nach Hellas zu ziehen gedenken. München 1833.

Slade, Ricords of travels in Turkey, Greece etc. London. 2 Bde. 1833.

Urquhart, Turkey and its resources etc. London 1833.

Th. Kind, Geschichte der griechischen Revolution. 2 Bde. Leipzig 1833.

Denkwürdigkeiten Griechenlands in den Jahren 1827 und 28, aus den Pap. des Maj. Müller. Paris 1833.

Itinerarium durch den Peloponnes, von Forchhammer. Navplia 1833.

Mustoxidis, Renseignemens sur la Grèce. London 1833.

Cammerer, Historisch-statistisch-topographische Beschreibung des Königreichs Griechenland. Kempten 1834.

Karl Krazeisen, Bilder ausgezeichneter Griechen und Philhellenen nebst einigen Ansichten und Trachten. Nach der Natur gezeichnet. München 1834.

Thiersch, De l'etat actuel de la Grèce. Leipzig. 2 Bde. 1834.

Chateaubriand, Itinéraire de Paris à Jerusalem. 2 Bde. Paris 1834.

Pouqueville, Univers pittoresque. 1. Bd. Grèce. Paris 1835.

Matthaei, Hellenikos mythologisch malerische Reisen durch Griechenland, den Archipelagus, Sicilien und Unteritalien u. s. w.

Geß, Das alte und neue Griechenland in 3 Abtheilungen: I. die Geschichte des alten Griechenlands; II. Geographie, Religion, Verfassung, Sitten, Kunst und Wissenschaft des

alten Griechenlands; III. das neue Griechenland bis zum 1. Juni 1835, mit 74 Abbildungen. Reutlingen 1835.

Tietz, Erinnerungsskizzen aus Rußland, der Türkei und Griechenland. Koburg 1835.

Lamartine, Souvenirs, impressions, etc. pendant un voyage en Orient 1832—1833. Paris. 2 Bde. 1835.

von Maurer, das griechische Volk in öffentl., kirchlicher und privatrechtl. Beziehung. Heidelberg. 3 Bde. 1835.

Klüber, pragmatische Geschichte der nationalen und politischen Wiedergeburt Griechenlands. Frankfurt 1835.

Denkwürdigkeiten und Erinnerungen aus dem Orient vom Ritter Prokesch von Osten, aus Schneller's Nachlaß herausgegeben von Münch. Stuttgart. 3 Bde. 1836.

Rappeneger, Sitten und Gebräuche der Griechen im Alterthume. Heidelberg 1836.

v. Stackelberg, Die Gräber der Griechen in Bildwerken und Vasengemälden. Berlin 1836.

v. Röser, Tagebuch einer Reise nach Griechenland und die Türkei, nach Egypten und Syrien im Jahre 1834—1835. Mergentheim 1836.

Wanderungen, historische und malerische, in Griechenland, Kriegs- und Reisescenen aus dem 19. Jahrhundert. Herausgegeben von J. M. Braun. Stuttgart 1836.

Weise, das alte Griechenland, geographisch, historisch und politisch dargestellt. Quedlinburg 1836.

v. Hammer, Geschichte des osmanischen Reiches. 2. Ausg. Pesth 1836 fg.

Herrmann, Lehrbuch der griechischen Staatsalterthümer aus dem Standpunkte der Geschichte. Heidelberg 1836.

Hellenika, Griechenland, im neuen das alte, von P. W. Forchhammer. 1. Bd. Berlin 1837.

v. Predl, Erinnerungen aus Griechenland, in den Jahren 1833, 34, 35. Würzburg 1837.

Forchhammer, Die Athener und Sokrates, die Gesetzlichen und die Revolutionairen. Berlin 1837.

Friedrichsthal, Reise in den südl. Theilen von Neugriechenland. Leipzig 1838.

v. Klenze, Aphoristische Bemerkungen, gesammelt auf einer Reise nach Griechenland. Berlin 1838.

Schönwälder, Erinnerungen an Griechenland. Brieg 1838.

Der Vorläufer. Vom Vrf. der Briefe eines Verstorbenen. Stuttgart 1838.

Bory de St. Vincent, Relation du voyage de la commission scientifique de Morea dans le Péloponèse etc. 2 Bde. Paris 1839.

Sander, Erinnerungen aus Hellas. Darmstadt 1839.

Herold, Beiträge zur Kenntniß des griechischen Landes und Volkes. Ansbach. 1839.

Urquhart, Der Geist des Orients, erläutert in einem Tagebuch über Reisen durch Rumili u. s. w., übersetzt von F. G. Buck. 2 Bde. Stuttgart 1839.

v. Mayr, Malerische Ansichten aus dem Orient, gesammelt auf der Reise des Herrn Herzogs Maximilian in Baiern nach Nubien, Egypten, Palästina, Syrien und Malta, im Jahre 1838. Leipzig 1839. Dasselbe französisch:

Vues pittoresques de l'Orient, recueillies dans le voyage de S. A. Monseigneur le duc Maximilien de Bavière etc. Ebendas. 1839.

Reise durch Oesterreich nach Konstantinopel und Triest. Hamburg 1829.

Tobler, Lustreise ins Morgenland. 2 Thle. Zürich 1839.

Reise nach dem Orient vom Eremiten von Gauting, 1836, 37, 38. 4 Thle. Stuttgart 1839.

Greverus, Reise in Griechenland. Bremen 1839.

Tuttolasso's Wanderungen durch Deutschland, Polen, Ungarn und Griechenland im Jahre 1836. Stuttgart 1839.

Groß v. Trockau, Beiträge zur Geschichte des wiedererstandenen Griechenlands von 1827 bis 1. Juni 1835. Bamberg 1839.

Erinnerungen eines ehemaligen griechischen Offiziers, aus den Jahren 1833—37. Darmstadt 1839.

v. Schubert, Reise in das Morgenland in den Jahren 1836 und 1737. 3 Bde. Erlangen 1839.

Wordsworth, Athens and Attika. London 1839.

Neigebaur, Die Verfassung der ionischen Inseln und die neuesten

Bemühungen, eine Reform derselben herbeizuführen. Leipzig 1839.

Die Akropolis von Athen nach den neuesten Ausgrabungen von Roß, Schaubert und Hansen. Berlin 1840, mit 13 Kpfrn.

Marcellus, Souvenirs de l'Orient. 2 Bde. Paris 1840.

Fiedler, Reise durch alle Theile des Königreichs Griechenland. Im Auftrage der königl. Regierung unternommen in den Jahren 1834—1837. 2 Thle. Leipzig 1840.

Strahl, A., das alte und das neue Griechenland. Wien 1840.

Ulrichs, Reisen und Forschungen in Griechenland. I. Thl. Reise über Delphi durch Phocis und Böotien bis Theben. Bremen 1840.

Wordsworth, Grèce picturial, descriptive and historical. London 1840. 22 Hefte, mit 550 Holzschnitten und 28 Stahlstichen. Ins Französ. übersetzt von Regnault: La Grèce pittoresque et historique, ebenfalls mit den Holzschnitten und Stahlstichen. Paris 1841.

Roß, Reisen auf den griechischen Inseln des ägäischen Meeres. Stuttgart 1840.

Τραγουδια Ρωμαιχα oder neugriechische Volksgesänge. Original und Uebersetzung u. s. w. von Firmenich. Berlin 1840.

Leake, W. M., Die Demen von Athen. A. d. Engl. v. Prof. Ant. Westermann. M. Karten u. Plänen. Braunschw. 1840.

Becker, Charikles, Bilder altgriechischer Sitte. 2 Thle. Leipzig 1840.

Dr. E. Zachariä's Reise nach dem Orient, in den Jahren 1837 und 1838. Heidelberg 1840.

Bybilakis, Neugriechisches Leben, verglichen mit dem altgriechischen. Berlin 1840.

Des Sergeanten J. G. Fäßler Militairschicksale und Reise nach Griechenland, Egypten und dem gelobten Lande. St. Gallen 1840.

Südöstlicher Bildersaal. Herausgegeben vom Verfasser der Briefe eines Verstorbenen. 3 Bde. Stuttg. 1841.

Morgenland und Abendland. Bilder von der Donau, Türkei, Griechenland, Aegypten u. s. w. Vom Vrf. der Cartons. 3 Bde. Stuttg. 1841.

Steub, Bilder aus Griechenland. 2 Thle. Leipzig 1841.
Brandis, Mittheilungen über Griechenland. 3 Thle. Leipzig 1842.
Pausanias des Perieg. Beschreibung v. Griechenland, a. d. Griech. übers. v. C. G. Siebelis. Stuttg. 1827 fg.
Aldenhoven, F., Itinéraire descriptif de l'Attique et du Péloponèse, avec cartes et plans topographiq. Athen 1841.
Roß, Dr. Ludwig, Reisen und Reiserouten durch Griechenland. 1. Theil: Reisen im Peloponnes. Mit Karten und Holzschn. Berl. 1841.

Dieses treffliche Werk hat leider nicht benutzt werden können, da, als es erschien, der Druck des vorliegenden fast vollendet war.

Als nächstens erscheinend ist angekündigt:
W. M. Leake's Topographie von Athen. N. d. 2. engl. ganz umgearbeit. Ausg. übers. u. s. w. v. J. G. Baiter und Herm. Sauppe. Zür.

Landkarten.

Griechenland, von Manuel. Nürnberg 1796.
Karte von Griechenland, in 12 Blättern. Wien 1797.
Müller, Carte de la Grèce, in 12 Blättern. 1800.
Barbier du Bocage, Carte générale de la Grèce. Paris 1820.
Carta di Cabotaggio del mare Adriatico. 1822.
Kruse, Graecia antiqua. Leipzig 1834.
Aldenhoven, F., Carte du Royaume de la Grèce, desinée au $^1/_{400,000}$ d'après les triangulations et les levées de Mrs. les officiers d'état major de l'armée française et les renseignemens communiqués par le gouv. grec, et l'Epire et Thessalie etc., d'après la carte de M. Lapie 8 Blatt. Roy.-Fol. Athen.
Aldenhoven, The north-easten part of Attika. 1 Bl. kl. Fol.
Desselben, Karte von Griechenland. 1 Blatt. Imp.-Fol. Ebendas.

Aldenhoven, Topographischer Plan von Athen und Umgebung mit dem Piräus, nebst Angabe der Antiquitäten, im Maßstabe von 1/20,000, 1 Blatt Roy.-Fol. Ebendas.

Desselben Stadtplan von Athen, 1 Blatt. kl. Fol. Maßstab von 1/10,000. Ebendas.

Kiepert, H., topograph.-histor. Atlas von Hellas und den hellenischen Kolonien in 24 (lithograph. und illum.) Blätt.; unter Mitwirkung des Prof. Carl Ritter. Berl. 1841 fg.

Anhang.

Anleitung zur Bereisung des Königreichs Griechenland.

Mit Berücksichtigung der oben gegebenen Anleitung zur Reise in Griechenland wird der Reisende seinen Plan: mehr oder weniger auf diesem klassischen Boden zu sehen, hauptsächlich nach der Zeit einrichten, die er darauf verwenden kann. Doch ist es nothwendig, demselben hierzu die erfoderliche Anweisung zu geben, um nach Maßgabe der Wichtigkeit der zu besuchenden Orte unter allen Umständen so viel als möglich zu sehen. Wir lassen daher einige Vorschläge zur Bereisung von Griechenland folgen, von denen der Reisende nach Umständen wählen kann.

---

1) Reise durch ganz Griechenland für den in der Zeit nicht beschränkten Reisenden.

Athen wird, da die meisten Reisenden sich hier concentriren und dies der wichtigste Punkt Griechenlands ist, den jeder sehen muß, als der Ort des Anfangs zur Bereisung dieses klas-

sischen Landes angenommen. Von Athen geht man zuvörderst nach der Insel Euböa (Negropont). Unter den Wegen dahin geht der nächste über Daulia und Tanagra und ist die Entfernung nur 15 Stunden. Man verläßt Athen an seinem nördlichen Theile und läßt die Artilleriekaserne rechts. Der Weg führt zuerst längs schön angelegter neuen Gärten bis in die Nähe des Dorfes Patissia (Padischa). Das Dorf bleibt rechts; sodann geht man durch einen Theil des Olivenwaldes, über einen Arm des Kephissos nach dem Dorfe Kukuvaia. An diesem Dorfe wendet sich der Weg links, das Dorf bleibt rechts liegen; von hier aus erblickt man rechts die Militairkolonie Heraklia, welche eine Viertelstunde entfernt ist, sowie das schön gelegene Dorf Kephissia; links bleibt die Ortschaft Menidi, welches die Stelle des alten Acharnä einnehmen soll. Der Weg bleibt noch eine Zeitlang in einer angebauten Gegend, dann kommt man an das tiefe Bett des Kephissos, über welchen man bei einer Mühle geht; von hier aus ist die Gegend unfruchtbar. Der Weg führt über die Abdachungen, welche der Parneß bildet, und nach 5 Stunden gelangt man zur Fontaine Tatoi. Das Dorf Liopesi bleibt rechts in einer Schlucht liegen; links vom Brunnen sind die Ruinen von Dekelia. Von hier aus bleibt der Weg in der Bergschlucht und führt nach 1½ Stunde zu einer zerstörten Kapelle, Hagios Merkurios (vermuthlich hat im Alterthum hier ein Tempel gestanden). Nahe bei der Kirche ist eine schöne Quelle. Der Weg geht weiter durch eine Ebene und führt über einen kleinen Bach, der sich in den Asopos ergießt; 1½ Stunde von Hagios Merkurios führt ein Weg rechts übers Gebirge nach dem 12 Stunden von Athen entfernten Oropos. Der Weg, stets in der Ebene bleibend, führt über den Asopos; 4 Stunden von Hagios Merkurios sind die Ruinen von Tanagra in einer schönen vom Asopos durchflossenen Ebene. Von Tanagra aus bleibt der Weg noch eine kurze Strecke in der Ebene, dann führt er über eine kleine unfruchtbare Anhöhe in die schöne Ebene des 2 Stunden von Tanagra entfernten Dramesi, welches die Stelle des alten Delion einnehmen soll, wo sich ein Tempel des Apollo befand, der nach dem Muster des Tempels auf Delos erbaut war. Der Weg führt weiter durch

eine fruchtbare Ebene nach dem Dorfe Gierali. Von Gierali aus führt der Weg über eine kleine Anhöhe; das Dorf Vathy bleibt links liegen, sowie auch der Weg, der von hier aus direkt nach Theben führt. Man kommt nun zu einem Hafen, der durch eine Halbinsel gebildet wird; der Weg führt über die Erdzunge, durch welche die Halbinsel mit dem Festlande zusammenhängt. Auf der andern Seite der Halbinsel ist ein zweiter Hafen. Zwischen der Halbinsel und der Insel Negroponte, welche nur etwa 300 Fuß entfernt ist, liegt eine kleine Felseninsel, worauf sich ebenfalls Befestigungen vorfinden, wodurch die Einfahrt in den großen Hafen von Negroponte, wo nicht unmöglich gemacht, doch sehr erschwert wird. Ein Vorsprung der Insel Negroponte nähert sich dem Festlande und ist nur etwa 150 Fuß entfernt, auf demselben befinden sich ebenfalls Befestigungen, um den Eingang in den großen Hafen zu vertheidigen. Von hier aus hat man eine schöne Aussicht auf den großen, sichern, von allen Seiten eingeschlossenen Hafen, die Stadt Negroponte und die auf dem Festlande liegende Citadelle Karababa. Der Weg führt weiter um den großen Hafen, theils auf einem schlechten venetianischen Steindamme, theils über glatte Felsen, sodaß dem vorsichtigen Reisenden anzurathen ist, vom Pferde abzusteigen. Nach 3 Stunden von Dramesi gelangt man zum Fort Karababa, welches links vom Wege liegen bleibt und auf einem einzeln stehenden felsigen Hügel erbaut ist. Die Insel Negropont ist von dem Festlande durch einen schmalen Kanal getrennt; mitten im Kanal befindet sich ein Felsen, worauf ein venetianisches oder fränkisches Fort erbaut ist, auf dessen Thore das Wappen Balduin's von Konstantinopel und über demselben der venetianische Löwe. Früher und noch vor 50 Jahren konnten hier ziemlich bedeutende Schiffe den Euripos passiren und es war hier eine Zugbrücke. Später ist ein Theil der Mauer eingestürzt, welches eine Untiefe verursacht hat, und es können jetzt nur ganz kleine Fahrzeuge während der Flut durchgehen, indem sie ihre Masten niederlegen. Die Brücke, obwol sie auf Pfeilern ruht, ist in einem erbärmlichen Zustande, sodaß man wohl thut, vom Pferde zu steigen.

Der beschriebene Weg von Athen nach Negroponte ist zwar

der kürzeste, aber auch der beschwerlichste, indem man bis zu dem 12 Stunden von Athen entfernten Dramesi keinen Ort antrifft und daher im Winter genöthigt wäre, des Nachts im Freien zuzubringen: man wählt daher den weiter unten beschriebenen Weg über Oropos; doch kann man auch weiter östlich auf einem Umwege noch mehr sehen.

Von Athen aus kann zunächst der Hymettos bestiegen werden, dann wird über das Lauriongebirge das Vorgebirge Sunion besucht, worauf man an der Ostküste von Attika über Raphti und den Pentelikon nach dem Schlachtfelde von Marathon geht. Von hier über die Reste von Rhamnos und Tanagra nach Aulis oder Vathy und über den Euripos nach Chalkis oder Negropont.

Die Insel Euböa bereist man nach Norden, oder südlich über Eretria nach Tamyna zum Cap Karysto und Myrtos und geht dann über Karystos auf die Ostseite der Insel nach Kumi. Um direkt von Chalkis nach Kumi zu gelangen, hat man die Wahl zwischen zwei verschiedenen Wegen: der eine, beschwerlichere, führt in östlicher Richtung am hohen Delphiberge vorüber in 14 Stunden nach Kumi; der andere, bequemere, geht erst südöstlich dem Ufer des Meeres entlang bis Aliveri und durchschneidet alsdann die Insel in der Richtung nach Nordosten auf einem gepflasterten Pfade vom Anfang des Felsenabhanges eines nicht unbedeutenden Hügels, der steil nach dem Meer abfällt. In den Felswänden sieht man zahlreiche Gräber eingehauen und Stufen und Nischen. An zwei Stellen sprudeln mächtige Quellen aus den Felsenklüften und ergießen sich unmittelbar in das Meer. Dieses ist die im Alterthume berühmte Quelle Arethusa, sie hat 11½° R., ist sehr rein und enthält nur wenig kohlensauren Kalk; sie ergießt sich in einen wasserdichten Behälter, dessen Mauer 16 Zoll dick, innen 4 Fuß lang und 3 Fuß breit ist, mit Seitenböschungen nach dem Boden. Dem frühern Wassermangel in Chalkis ist durch Wiederherstellung der alten Wasserleitung abgeholfen, welche das Wasser 7 Stunden weit von einem Nebenberge des Delphi herleitet. Weiterhin treten die Berge vom Ufer zurück und es öffnet sich eine schöne fruchtbare Ebene, mit Feldern und Oelbäumen, in welcher

das Dorf Basiliko liegt. Hier begann das Gebiet des alten Eretria. Auf den Anhöhen links sind einige verlassene, einst von den fränkischen Herren der Insel bewohnte Kastelle und Thürme, rechts über der Meerenge erblickt man die Höhen, auf denen ehemals Aulis lag, und den Hafen, in welchem sich die griechische Flotte versammelt hatte, die Agamemnon nach den Gestaden von Troja führte. Der Weg führt durch eine Ebene rechts das Meer, links das Gebirge lassend, nach Eretria, welches fünf Stunden von Chalkis entfernt ist. Die Lage von Eretria ist äußerst schön, es befindet sich aber kein sicherer Hafen dort; eben so wenig gutes Trinkwasser. Die alte Akropolis befand sich gegen Norden auf einem nahe gelegenen Hügel. Die ganze Ebene, sowie der Fuß der Akropolis sind mit Marmorblöcken überdeckt, auch kann man noch die Richtung alter Straßen verfolgen. Von Eretria geht es weiter in der Ebene, die links von Hügeln und rechts von dem Meere begrenzt ist; der Weg durchschneidet an zwei Stellen bedeutende Trümmerhaufen altgriechischer Städte. Südlich von Vathia hat vermuthlich Amarinthos gestanden, und bei Aliveri das alte Tamina, wo man mancherlei Mauerwerk und lange Gräberstraßen findet. Die Gräber sind sämmtlich zerstört. Zuletzt führt der Weg über ein Vorgebirge, welches eine tiefe weite Bucht im Norden begrenzt. Mehre alte Cisternen und zwei kleine griechische Kapellen beweisen, daß hier ein Dorf oder Städtchen gestanden haben muß. Von der äußersten Spitze des Vorgebirges blickt man hinüber über die Meerenge nach den Bergen von Attika und übersieht die weite, von Hügeln begrenzte Bucht, in deren Hintergrunde auf einer Anhöhe, vom Meer entfernt, das große, 6 Stunden von Eretria liegende Dorf Aliveri auf einem Berge liegt. Von Aliveri geht der Weg nach Avlonari durch eine ausgezeichnet schöne Gegend, in welcher sich, nebst der Ruine eines Klosters, eine wohl erhaltene, in schönem byzantinischen Style erbaute Kirche befindet; sie ist 3 Stunden von Aliveri entfernt. Eine Viertelstunde von Aliveri steht hart an der sicheren Bucht ein venetianischer Thurm, neben welchem sich die Reste eines Eisenschmelzofens finden. In der Nähe sind gute Eisenerze, aber Wasser fehlt. Neben der Kirche Hagia Thekla wird all-

jährlich im September ein sehr großer Markt gehalten, welcher drei Tage dauert und oft an 10,000 Menschen versammelt. Hauptsächlich werden Pferde, Maulthiere und Hornvieh verhandelt. Bei dem Dorfe Konistra springt ein starker Bach, der im hohen Gebirge durch eine vorstehende Felsenwand in seinem Laufe gehemmt wird und in unzähligen Spalten des Kalkgebirges verschwindet, aber auf einmal wieder unter einem überhängenden Felsen hervorquillt. In der Gegend dieses schönen Dorfes, nahe dem kleinen Orte Manikia, befinden sich sehr ausgedehnte gut erhaltene Ruinen aus verschiedenen Zeiten. Zwei Stunden weiter gelangt man nach Kastrovolo, berühmt durch seinen Wein, Oel und durch die sorgfältige Bebauung seines Bodens; von hier aus ist noch ¾ Stunde bis zum Städtchen Kumi, südlich vom Vorgebirge Kili auf einer malerischen Anhöhe erbaut, eine Stunde vom Meere entfernt. Hier ist, wenn auch kein Hafen, doch eine Rhede mit gutem Ankergrunde, wo zahlreiche Handelsfahrzeuge liegen. Am Ufer stehen neben Fischerhütten einige Magazine und provisorische Sanitätsgebäude. Die Kumioten treiben einen lebhaften Handel mit rothem Wein, den die Umgegend in vorzüglicher Güte hervorbringt. Ihre Schiffe befahren das ägäische Meer in allen Richtungen und gehen besonders häufig nach Athen, Smyrna, Konstantinopel, Odessa und Salonichi. Im Winter ziehen die Kumioten alle Schiffe an das Land, da die Rhede unsicher ist.

Eine Stunde von Kumi am Cap Kili finden sich auf einem kleinen Plateau großartige Substruktionen und am Abhange nach dem Meere zu einzelne Säulenstücke und Kapitäler scheinbar von hohem Alter. In den Bergen, nordwestlich von Kumi, sind bedeutende Braunkohlengruben, welche von deutschen Arbeitern unter Leitung des Lieutenants von Schiller betrieben werden. Das Kohlenlager, zum großen Theil aus in Braunkohle verwandelten Baumstämmen noch erkennbarer Holzarten bestehend, liegt unter sehr jungen Mergelbildungen auf Thon, ist 16 Fuß hoch und wird nach einer eigenen Methode auf einmal abgebauet. Diese Kohlen werden bereits für die königlichen Dampfschiffe verwendet. In der Nähe des Bergwerkes finden

sich auch schöne Serpentinlager, in welchem viel Chromeisen vorkommt.

Eine Stunde nordöstlich von Kumi liegt etwas versteckt, aber sehr romantisch ein dem Erlöser geweihtes Kloster am Fuß eines steilen Berges, auf welchem sich die Trümmer einer alten Burg finden.

Will man direkt von Chalkis nach Karysto, so folgt man dem vorstehenden Wege nach Kumi bis Aliveri, von da geht der Weg nach dem 4 Stunden entfernten Dysto; am Wege dahin berührt man verschiedene venetianische Befestigungen, mit denen der ganze südliche Theil von Euböa besäet ist. Dysto ist merkwürdig durch einen ziemlich bedeutenden Landsee, welcher durch Katavothren mit dem Meere in Verbindung steht. Von hier führt der Weg nach dem 4 Stunden von D. entfernten Amiropotamo, und von da nach dem 6 Stunden entlegenen Stura, einem Orte von 1000 Einw. albanesischer Abkunft; die Akropolis daselbst ist sehenswerth.

Oestlich, nahe bei Stura, erhebt sich eine steile Felskuppe, auf welcher alte Marmorbrüche sind. Der Marmor ist weiß und von Chlorit grün gestreift. Eine halbe Stunde nördlich von Stura findet man noch am Meere Serpentin, der einige Asbestadern enthält. Von hier führt der Weg über den Bergrücken; dann geht man 1½ Stunde von Stura längs einem Bergabhange hin, an dem sich rechts, nicht hoch über dem Wege, mehre alte Marmorbrüche zeigen; es sind die von Marmarium, welcher Ort westlich nach dem Meere zu lag, wo noch die Reste von dem Tempel des marmarischen Apollo zu sehen. Am Abhange steht eine kurze dicke Säule.

Man hat von hier aus die Aussicht auf die Insel Petali, wo sich noch die Ruinen des alten Molos vorfinden.

Von hier aus führt der Weg nach Karysto, welches 6 Stunden von Stura entfernt ist. Diese Stadt war berühmt wegen des vortrefflichen, in alle Gegenden verführten Marmors, welcher in der Nähe gebrochen und hier verarbeitet wurde, und wegen des Steins, den man in Fäden zerlegen und weben konnte. Die vom Strande an sich sanft erhebende Ebene ist sehr fruchtbar. Ueber der Stadt erheben sich auf steilen, besonders auf

der Nordseite senkrecht herabfallenden Felsen die nicht unbedeutenden Ruinen einer venetianischen Burg, von den Italienern **Castel-rosso**, von den Franzosen **Château-roux** genannt. Die Stadt Karysto zählt 2000 Einwohner und ist der Sitz eines griechischen Bischofs. Es sind daselbst noch einige türkische Familien und die Moschee hat man in eine griechische Schule umgewandelt. Die Wasserleitung, welche das Wasser nach Karysto führt, geht über Bogen und scheint aus dem Mittelalter herzurühren. Die alte Stadt lag an der Stelle, welche jetzt Paláochora heißt; man hat daselbst mehre Reliefs von Marmor, aber von schlechter Arbeit gefunden, sowie auch mehre Gräber. Paláochora liegt zwischen dem Hafen und der jetzigen Stadt Karysto. Man findet am Fuße des Kastron Reste hellenischer Mauern, welche vermuthen lassen, daß daselbst die Akropolis von Karysto gewesen sei. Zu Paláochora, nahe bei der neu gebauten Kirche Hagia Jerusalem, befindet sich eine hellenische Wasserleitung. Zwei Stunden S. O. von Karysto, an einem Orte, Kastri genannt, sind hellenische Ruinen, sowie auf dem westlichen Vorgebirge, welches den Hafen bildet. Südwestlich von K., gleich beim Eingange in den Euripos, liegen die vier kleinen Inseln Petaliá; sie bilden einen sichern Hafen. Zwei Stunden N. W. von K. bei dem Dorfe Melizona sind Gänge von Amiant.

3 Stunden N. O. von K. liegt das Dorf Kalianon, welches den berühmten Honig liefert, den die Türken Giulbali, d. h. die Blume des Honigs, nennen. Zur Türkenzeit war er für das Serail des Sultans bestimmt und aufs strengste bestraft wurde, wer auch nur eine Kleinigkeit vorenthielt. Der Berg Ocho, welcher die Gegend von K. im Norden begrenzt und eine Höhe von etwa 4200 Fuß hat, ist äußerst beschwerlich zu ersteigen; zwischen zwei ungeheuern Felsenspitzen findet sich ein Tempel des Neptun. Man braucht 2½ Stunde von Karysto dahin zu gelangen; bis zum Fuße kann man reiten, alsdann muß man aber zu Fuß gehen. Die Abhänge des Gebirges sind mit Wald bewachsen und ernähren viele Bäche. Das Holz, das sie bedeckt, besteht theils aus Eichen, theils aus Kastanien. Von der Höhe des Berges lohnt eine der schönsten Aussichten,

die man sich denken kann, die überstandenen Mühseligkeiten reichlich. Neben dem Tempel befindet sich eine dem heiligen Elias geweihte Kapelle, wovon der Berg seine neuere Benennung erhalten hat. An einem Tage im Juni begeben sich alle Einwohner der Umgegend dahin und schlafen die Nacht daselbst. Des andern Morgens liest ein Geistlicher die Messe. Hierauf sucht sich jede Gemeinde einen schattigen Platz, mit Wasser versehen, wo sie das Fest mit Tanz beschließt. Von Chalkis kann man auch auf einem andern Wege den Osten der Insel Euböa besuchen.

Der Weg von Chalkis über das Gebirge nach Kumi ist viel angenehmer und romantischer. Man verfolgt nach Uebersteigung einer mäßigen, aber steinigen Anhöhe das Thal, in welchem die Wasserleitung herabkommt, verläßt diese nach drei Stunden, um bei dem Dorfe Purno (Garten) vorbei in 2 Stunden bei Mistro den Fuß des Gebirges zu erreichen. Nach zweistündigem Aufwärtssteigen, theilweise im schattigen Gebüsch, erreicht man den höchsten Punkt des Weges, welcher sowol westlich über die fruchtbaren Gefilde von Steni bis Psachna, den nördlichen Meerbusen und die Küste des Festlandes, als auch südwestlich über Vathia und Eretria und den südlichen Busen bis Attika eine der schönsten und großartigsten Ansichten Griechenlands gewährt.

Der Weg geht von hier zwei Stunden auf dem Rücken des Gebirges hin, zieht sich dann gegenüber von dem Dorfe Makrichori bei einem romantischen Brunnen vorbei abwärts, läßt das Dorf Achava links auf der Anhöhe liegen und betritt die fruchtbaren Gefilde der Gemeinde Konistra, sich mit dem von Aliveri kommenden Wege vereinigend.

Hat man auf diese Weise den südöstlichen Theil der Insel Euböa bereist, so geht man dann über Artemision nach der Nordostspitze der Insel. Auf der Reise von Kumi hierher kann man am besten die Schiffsgelegenheit und den Wind wahrnehmen, um die Sporaden zu bereisen, von denen zurückgekehrt man die Reise auf der Insel Euböa fortsetzt und über Histiä die Bäder von Aedepsos besucht, von wo man über Aegä und Messapia auf das feste Land nach Böotien

zurückkehrt. Hier wird der Reisende zuerst das alte Theben sehen, dann die Ueberschwemmungen des Kopaissees und die Katavothren, sodann über den Ptoon nach Larymna und am opuntischen Golf nach Talanti gehen, um längs des Kanals von Talanti und des Golfs von Zeitun oder Lamia über Thronion der Tapferkeit an den Thermopylen seine Huldigung zu bringen. Von Theben nach den Thermopylen führt der beste Weg am Dorfe Pyri, welches nördlich von Theben liegt, vorbei: ein kleiner reißender Strom, genannt Kannabari (Thespios), der unter den Trümmern von Thespiä entspringt, wird hier gegen das Bett des Ismenos strömend bemerkt, wo beide dann vereint in den See Hylika fließen; allein im Sommer verlieren sie in dem lockern und durstigen Boden der thebanischen Weizenfelder ihr Wasser, ehe sie den See erreichen. Die Ebene, durch welche der Weg führt, ist äußerst fruchtbar und gut angebaut. Nach zwei Stunden von Theben gelangt man zu zwei großen Steinblöcken, zwischen welchen der Weg hindurchführt, auch mehre andere Ueberreste zeigen sich in der Nachbarschaft umher. Am nördlichen Ende der Ebene befinden sich die zwei Hügel Eleusä, zwischen welchen durch eine enge Schlucht der Ismenos sich in den hyliartischen See ergießt. Der See ist 1¼ Stunde in gerader Linie von Theben entfernt. An dem von dem See emporsteigenden Ufer bemerkt man einige Spuren antiker Gebäude und alte Grabmäler. Wahrscheinlich zeigen sie die Lage von Hyle an, welche von Homer und Strabo genannt wird, die aber Pausanias ebenso wenig angegeben hat, als den See selbst. Sie ward bald Hyle bald Hylika genannt. Vielleicht waren ehemals die nächsten Hügel umher mit Wald bedeckt, wenigstens scheint der Name Hyle es so anzuzeigen, obgleich es wol von Elos, Sumpf, abstammen mag. Manchmal wird derselbe auch der See von Theben genannt, um ihn von dem Kopais zu unterscheiden; er heißt auch der See von Sengena von dem benachbarten Dorfe; allein sein gewöhnlicher Name ist jetzt Likaris. Er erhielt seinen Namen von der nahen Stadt Hyle, die später pluralisch Hylä genannt wurde. Oresbios, den Hektor vor Troja erschlug, hatte daselbst gewohnt und seine reiche Herrschaft bis an den Kopais ausgedehnt.

Auch Tychos, ein geschickter Lederarbeiter, der den Schild des telamonischen Ajax verfertigte, wohnte in Hylá und nach Moschus möchte es scheinen, als sei es auch Pindar's Vaterstadt gewesen.

Der See ist gewissermaßen in zwei Theile getheilt durch zwei Vorsprünge, die sich in der Mitte desselben von beiden Seiten so nahe begegnen, daß nur eine schmale Enge die eine Hälfte mit der andern verbindet. Der nördliche Vorsprung, ein schroffer Felsen, heißt Klematarias, den südlichen bilden die beiden Hügel, Eleusá genannt. Ueber die Enge führte einst eine Brücke, deren Reste man im Wasser erkennt.

Stephanus von Byzanz und die alten Biographen des Pindar geben als Geburtsort des Dichters Kynoskephalá an und nennen es bald Gegend bald Ortschaft. Da die thessalische gleichnamige Gegend die sogenannten Hundsköpfe bei Skotussa beschrieben wird als gleiche nebeneinander liegende Hügel, so ist zu vermuthen, daß die beiden konischen einander auffallend ähnlichen Hügel Eleusá die böotischen Hundsköpfe sind. Xenophon gibt sie im thebanischen Gebiet, wie es scheint gegen Thespiá hin, an, doch ohne nähere Bestimmung. Nimmt man die Eleusá für Kynoskephalá an und die Ruinen an ihrem Fuße für Hylá, so erklärt es sich, wie bald das eine, bald das andere als Heimat des Pindar angegeben werden konnte.

Vom See Hylika führt der Weg nach dem Dorfe Moriki, der daselbst vorbeifließende Bach, vermuthlich der alte Schönus, der seine Quellen auf dem Berge Ktypavuno (Messapius) hat, ergießt sich in den See H y l i k a. In der Gegend des Dorfes Moriki ist das alte, schon Homer bekannte Schönus zu suchen. Strabo kannte den Namen nur noch als Bezeichnung einer Gegend im thebanischen Gebiet, an 50 Stadien oder $2^1/_2$ Stunden von Theben entfernt und vom Schönus durchflossen. Diese Angabe paßt nur auf den Gießbach, der aus dem Thale von Moriki herab in den hylischen See fließt und bei seiner Mündung in der That mit Binsen und Gesträuch bedeckt ist. Schönus war Vaterstadt der böotischen Atalante. Nachdem man die Hügel überschritten, zwischen denen der Schönus fließt, bleibt der Paralimni (Harma) eine Viertelstunde rechts liegen. Der Para-

limni hat an der Nordseite ein Katavothron mit einer Mühle, dieses führt das Wasser des haliartischen Sumpfes, welches sich durch den hylischen See in den Paralimni ergießt, dem euböischen Meere zu, wo es sich am Ufer zwischen Anthedon und Chalkis in starken Quellen entladet. Aelian erwähnt eines böotischen Sees Harma, womit wahrscheinlich Paralimni gemeint ist; denn südlich von diesem in nicht bedeutender Entfernung am Wege von Chalkis nach Theben lag der tanagraische Ort Harma, dessen Gebiet sich einst über diesen Ort erstrecken mochte. Derselbe See Paralimni konnte vielleicht von dem Orte Hyria, unfern Aulis gelegen und einst zum thebanischen, später zum tanagraischen Gebiete gehörig, See von Hyria benannt werden. Wenigstens ist sowol für Harma als für Hyria der Paralimni der nächste See.

Das Dorf Sengene bleibt links liegen, der Weg führt zur Quelle Perdikovrysis (Rebhuhnquelle), welche mit klarem und kühlem Wasser aus dem Boden sprudelt, rings umgeben von den Schutthaufen des Klosters Panagia Genesias. Dies Kloster wurde ½ Stunde weiter in einem Hochthale, am Fuße der schroffen Felswand des Berges Palagia, erbaut, der mit dem Tzukurieli und dem Megalovuno den dreigipfligen Ptoon bildet. Das Kloster heißt jetzt Palagia und man feiert in demselben die Geburt der Mutter Gottes. Um die Verlegung des Klosters möglich zu machen, bedienten sich die Mönche eines gewöhnlichen Kunstgriffs. Sie ließen plötzlich durch ein Wunder das alte heilige Marienbild aus der Kirche verschwinden. Dies erregte großes Aufsehen und Betrübniß. Man fürchtete den Zorn der Mutter Gottes über Vernachlässigung ihrer Verehrung. Nach einiger Zeit erschien Maria einem alten Hirten im Traume und zeigte ihm an, wo sie zu finden sei. Man grub an der bezeichneten Stelle und fand das Bild. Niemand zweifelte mehr an dem Willen der Panagia. Zahlreich strömte das Volk aus den umliegenden Dörfern herbei, brach die alten Klostergebäude ab und baute sie da wieder auf, wo die Panagia sich selbst ihren neuen Platz gewählt hatte. Die Mönche erreichten durch diesen Kunstgriff zweierlei: sie entzogen sich den habsüchtigen Augen der Türken und gaben zugleich ihrem Marienbilde größere Hei-

ligkeit; denn von nun an galt es, als Bild der Geoffenbarten, der Phaneromene, für wunderthätig.

Die heiligen Gemälde vertreten bei dem Volke die Stelle der antiken Xoana. Sie sind meist auf einem Holztäfelchen, angeblich mit Wachs, Mastix und Weihrauch gemalt. Sie zeichnen sich durch braunes Kolorit und viele Vergoldungen aus, und die Farben liegen dick auf, sie sind aber oft durch vieles Küssen und Berühren verwischt. Das strenge Festhalten an dem traditionellen Typus ist Ursache, daß man nie in diesen Bildern etwas ganz Verzeichnetes oder Häßliches sieht. Die heiligen Schnitzbilder und die steinernen Fetische der Alten mußten vom Himmel gefallen sein. Die wunderthätigen Kirchenbilder der Neuern müssen auch auf außerordentliche Weise durch Offenbarung in einer Höhle, in einem Baumstamme oder tief in der Erde gefunden sein und den heiligen Lukas zum Verfertiger haben. Auch der Ort der Verehrung ist nur äußerlich verschieden, im Wesen aber sich gleich geblieben. Nahe bei Perdikovrysi in einem Kapellchen ohne Dach liegen mehre uncannellirte Säulenstücke aus grauem Marmor von $^3/_4$ und $1^1/_2$ Fuß im Durchmesser. Die kleinern waren wahrscheinlich bestimmt, Weihgeschenke zu tragen. Die größern gehörten einem Tempelgebäude des ptoischen Apoll. Die Aussicht von hier aus ist sehr schön; man befindet sich zwischen drei hohen Berggipfeln: Tzukurieli, Palagia und Megalovuno. Zwischen beiden letztern ist der Blick nach Südwesten offen. Man sieht auf den Theil der kopaischen Seeebene, den einst die athamantischen Gefilde einnahmen, und erblickt im Hintergrunde den Sphinx-Berg und den Helikon, den jetzigen Phagas und den Paläovuno.

Von Perdikovrysi führt der Weg nach dem Dorfe K a r d i t z a (das Herzchen), welches von Albanesern bewohnt ist. Südlich vom Dorfe in geringer Entfernung liegt ein isolirter Felsenhügel und jenseits desselben eine Bucht der k o p a i s c h e n Seeebene, die sich gegen den hylischen See richtet. Auf dem abgeflachten nicht hohen Hügel sind die Ueberreste der Akropole A k r ä p h i a s. Am nördlichen und westlichen Fuße desselben ist die Stelle der alten Stadt in vielen Substruktionen verschiedener Gebäude zu

erkennen und die Katavothren, die sich an dem Vorgebirge Mytika befinden, sind zu beachten.

Von Kardiza aus führt der Weg nach dem Dorfe Kokkino. Es erhielt seinen Namen von dem rothen eisenhaltigen Gestein dieser Gebirge, die einst das aonische Eisen lieferten. Westlich von Kokkino, am Kopaissee, liegt ein Pyrgos, der seinen Namen von der unfern gelegenen Kapelle der heiligen Marina hat; derselbe ist in sehr zerstörtem Zustande. Ein von Topolia (Kopais) führender Dammweg geht bis zum Pyrgos.

Von Kokkino aus kommt man in eine Ebene, wo der Kopaissee endet. Hier sind die sogenannten Katavothren, durch welche der Kopaissee seinen Abfluß hat. Bei der Aufräumung findet man die Eingänge der meisten mehr als zur Hälfte mit Geröll und verhärtetem Lehm verstopft; fast überall sieht man neben den Katavothren aufgeworfene Steinhaufen, als Beweis älterer Reinigungen. Im äußersten östlichen Winkel liegt das sogenannte große Katavothron. Von der Anchoe führt ein Weg an dem rechten Ufer der tiefen und wilden Schlucht hinab, welche der Erguß des Kephissos gebildet hat, und zu den alten Schachten. Von diesen aus führt der Weg durch ein kahles Felsenthal zu einer angebauten kreisförmigen Ebene hinab, und auf einer Anhöhe liegt das Dorf Martini, welches 4½ Stunden von Kardiza entfernt ist; von hier aus erblickt man den opuntischen Golf nebst den Felsengebirgen von Euböa. Von Martini führt ein breites Thal mit einem Gießbache nach Kastri (Unterlarymna), welches 1½ Stunde von Martini entfernt ist, und verbindet dieses Dorf durch seine Lage mit den untern Mühlen. Von Martini geht der Weg in nordwestlicher Richtung längs der Seite eines Hügels hin; gegen Nordosten befindet sich eine große Ebene, man steigt durch einen Kieferwald aufwärts und kommt nach einer Stunde 40 Minuten zu einigen alten Grundmauern von unbedeutendem Umfange, über die einige Hundert Schritt hinab das Dorf Proskyna liegt. Auf einer Höhe zur Rechten befinden sich noch einige alterthümliche Ruinen; bei dem Dorfe ist eine Fontaine, vielleicht die der Aeanis.

Von Proskyna aus führt der Weg durch eine reiche und fruchtbare Ebene, sodann durch einen kleinen Kieferwald; sobald

man über einen Bach gegangen ist, sieht man vor sich einen malerischen Hügel, auf dessen Spitze ein Kloster steht. Eine halbe Stunde über diesen Platz hinaus endigt sich die Ebene und ein reißender Strom fällt in das Meer; wahrscheinlich ist dieses der Plataneios des Pausanias. Hier findet sich ein schmaler Engpaß, Andera genannt, nebst den Ueberresten einer festen Mauer, die mehre Schritte weit von dem Fuße eines steilen Hügels bis an das Meer ausläuft. Die Mauer besteht aus rohen Blöcken, von denen einige zehn Fuß lang sind; wahrscheinlich ist dieses die Grenze zwischen Böotien und der Lokris Opuntia. Am Meeresstrande befinden sich drei Quellen, die wegen ihres salzigen Geschmackes Armyra genannt werden, und man nimmt mit Wahrscheinlichkeit an, daß sie der Erguß der Katavothren des Melas, des Kumetes und die der Gemeindemühle von Topolia sind; in dieser Gegend hat vermuthlich das alte Halá gelegen. Der Weg führt durch eine große Ebene, den opuntischen Golf zur Rechten, welcher jetzt die Bucht von Atalanta heißt; nach einer Viertelstunde vom Engpasse kommt man zu einigen alten Grundmauern. Nahe an dem lokrischen Ufer befindet sich eine Insel nebst zwei kleinen dazu gehörenden Felsen, Atalante genannt, die nach Diodor von Sicilien ursprünglich eine Halbinsel von Euböa war, von welcher sie durch ein Erdbeben losgerissen wurde. Diese Begebenheit wird von Strabo und Plinius berichtet. Die Athener machten sie zu einem festen Platze, um die Lokrer in Zaum zu halten und an ihrer Küste Landungen zu machen. Nachfolgende Erdbeben, denen diese Küste sehr unterworfen ist, spalteten diese Insel ohne Zweifel in zwei verschiedene Felsen. Nach einer Stunde Weges von dem Engpaß von Andera gelangt man zu den Ueberbleibseln einer Stadt, die aus zerstreuten Steinblöcken besteht. Der über den ehemaligen Grund beträchtlich erhabene Boden ist fruchtbar und mit Gebüschen bedeckt. Wahrscheinlich ist hier die Stelle von Opus, das der Insel Atalante, nach Strabo, gerade gegenüber lag, 15 Stadien vom Meere, 60 vom Hafen Kynos entfernt und die Hauptstadt der opuntischen Lokrier war. Livius berichtet, sie habe nur eine Meile von der See gelegen und Kynos wäre ihr Hafen gewesen. Opus blieb die Hauptstadt dieser Gegend

und ward der Sitz eines Bischofs zur ersten Zeit der christlichen Kirche, der unter der Metropole zu Athen stand. Von hier führt der Weg durch eine fruchtbare Ebene und nach einer Stunde gelangt man zu den Ueberbleibseln einer andern Stadt, die mit ihren Grundmauern einen beträchtlichen Umfang einnahm. Hier ist eine Kirche, die größtentheils aus alten Ueberresten besteht. Es läßt sich nicht genau bestimmen, welcher alten Stadt diese Ruinen angehören; sie können die von Opus oder Atalante sein. Die Entfernung dieser Ruinen vom Meere ist 9000 Fuß und vom Vorgebirge Kynos 12,000 Fuß. Nach ¼ Stunde gelangt man nach Atalanti, 10,500 Fuß vom Meere entfernt, in dem Winkel eines Thales, am Fuße eines Gebirges, das denselben Namen trägt. Die Stadt ist mit Gärten und Olivenpflanzungen umgeben, was einen höchst freundlichen Anblick gewährt. Sie ist 4¾ Stunden von Martini entfernt, der Sitz eines Untergouverneurs und hat 1500 Einwohner. Es finden sich aber hier keine Spuren von Alterthümern.

Von Atalanti aus führt der Weg nördlich; man bleibt in der Ebene und passirt mehre Bäche, nach 1½ Stunde gelangt man nach dem Dorfe Libanates, das höchst angenehm zwischen Olivengärten liegt und eine Aussicht auf Euböa und dessen Golf gewährt; es liegt 3000 Fuß vom Meere entfernt. Am Meeresufer sind mehre Mauerüberbleibsel und die Akropole steht auf einem felsigen Vorgebirge, das sich vom Meere emporhebt. Jetzt heißt sie Pyrgos, von einem neuern Thurm, der aus alten Steinblöcken erbaut ist. Dieser Ort beherrscht eine schöne Aussicht des Golfs sowie auf die herrlichen Schluchten Euböas. Es ist dieses die Landspitze Kynos, welche ein Städtchen gleiches Namens hatte, wo man das Denkmal Deukalion's und der Pyrrha zeigte.

25 Minuten von dem Dorfe Libanates landeinwärts befinden sich auf einem Hügel die Ruinen eines Paläokastron. Die Hügelspitze ist ganz von Mauern umgeben, die sich in einem Zustande großer Zerstörung befinden und keinen großen Umfang haben. Von Libanates aus bleibt der Weg in der Ebene, rechts das Dorf Arkitsa. Das Gebirge nähert sich dem Meere; zwei Stunden von Libanates kommt man zu den Ruinen von Alope,

welche auf einer bewaldeten Anhöhe liegen. Alope war ein ganz unbedeutender Ort. Von den Ruinen von Alope aus führt der Weg in eine Ebene, die zum Theil morastig ist; rechts am Meere liegt die Kirche Hagios Nikolaos, und nahe bei derselben Ruine, etwas weiter rechts, das Dorf Longos, und nach einer Stunde von Alope gelangt man zu den Ruinen von Daphnos, ganz nahe an der Küste gelegen. Diese Stadt gehörte einst den Phokensern; doch schon Strabo kennt es als längst zerstört und die Gegend zu Lokris gehörig. Nach demselben ist der Hafen von Daphnos 20 Stadien von dem Städtchen Knemides entfernt, von der südöstlichen Landspitze Kynos aber 90 Stadien entlegen, und nach Elatea im Innern rechnete man 120 Stadien. Es scheint also, daß Strabo bei seiner Berechnung die Umwege mit in Anrechnung bringt, was besonders bei Elatea im Innern des Landes viel beträgt, da man, um dahin zu gelangen, mehre Gebirge übersteigen muß. Von dem Hafen von Daphnos aus führt der Weg durch das Dorf Neochori nach den Ruinen der Stadt Knemides; dieses feste Städtchen lag auf einer Landspitze, welche sowie ein Theil der Lokrer seine Benennung von dem Gebirge Knemis erhielt. Ihm gegenüber befindet sich die nordwestliche Spitze der Insel Euböa, das Cap Lithada (Vorgebirge Kenäon) in einer Entfernung von 6000 Fuß. Hart an der Küste von Knemides liegen drei Inselchen, welche die lichadischen genannt wurden. Plinius gibt die einzelnen Namen derselben an: Skarphia, Karesa und Phokaria. Etwa fünf Minuten von den Ruinen Knemides sind zwei Thürme, welche das Thor einer pittoresken Felsenschlucht bilden. 10 Minuten weiter sind Felsen in Gestalt von Obelisken und in einer Stunde von Knemides das Dorf Paläochori. Diese Felsenschlucht, voll Granaten-, Feigen- und Myrtenbäume, ist unbeschreiblich reizend und die Aussicht nach Euböa herrlich. Von Paläochori führt der Weg durch eine sumpfige Ebene über den Fluß Boagrios, der an den Ruinen von Thronion vorbeifließt, nach dem Dorfe Dervisades, von da nach Andera, wo sich Ruinen vorfinden, vielleicht von Skarphe, dem nördlichsten Städtchen des epiknemidischen Lokrer, ein alter, schon von Homer genannter Ort, der für sich klein und unbedeutend war, wegen seiner Lage

aber häufig genannt wird, 10 Stadien von der Küste. Das Dorf Kenuriochorio, wo eine französische Aktiengesellschaft eine Runkelrübenzuckerfabrik angelegt hat, bleibt ½ Stunde links liegen.

Von Andera bleibt der Weg bis Molo in der Ebene, Molo ist 2 Stunden 50 Minuten von Paläochorio entfernt. Von hier aus führt der Weg durch die Thermopylen. Zieht man vor die Thermopylen von Theben aus auf dem Wege über Livadia zu erreichen, so wird von dem letztern Orte folgende Straße vorgeschlagen:

Von Livadia aus führt der Weg nach dem Dorfe Kaprena (welches weiter unten näher beschrieben ist auf dem Wege von Livadien nach Delphi). Der Weg geht immer nach Norden und bleibt stets in der Ebene; im Winter ist er äußerst beschwerlich, indem man über mehre Bäche gehen muß, wo sich keine Brücken befinden, und die durch ihr Austreten im Winter die Gegend versumpfen. Von hier geht rechts der Weg nach Atalanti und links nach Lamia. Auf dem direkten Wege von Livadia nach Atalanti liegen auf dem halben Wege in der Nähe des Dorfes Chumpavo die Ruinen von Abä und Hyampolis; Abä war eine alte Stadt mit einem Tempel und reichen Orakel des Apollo, wurde von den Persern verbrannt, im heiligen Kriege aber von der allgemeinen Verheerung der übrigen Städte ausgenommen. Doch zündeten die Böotier den Tempel an, weil sich mehre geschlagene Phokenser hineingeflüchtet hatten. Den Tempel sah Pausanias daher in Ruinen; aber das Städtchen enthielt noch sein altes Theater, die Marktgebäude und einige Tempel. Der Gottheit zu Ehren hatten ihm einst die Römer die Freiheit oder Selbständigkeit bewilligt. Von dieser Stadt aus sollen die Abantes in Euböa eingewandert sein und ihre Benennung erhalten haben; Hyampolis soll seinen Namen von den aus Böotien vertriebenen Hyantes erhalten haben. Es kennt diese Stadt schon Homer und sie muß in den ältern Zeiten nicht unbedeutend gewesen sein, da sie mit den Opuntiern um den Besitz von Daphnos und eines Theils der Seeküste kämpfen konnte. Aber die Verwüstung der Perser und in der Folge der heilige Krieg brachten auch dieser Stadt das Verderben. Pau=

sanias fand noch die Ueberbleibsel der Marktgebäude und vor der Stadt das Theater. Kaiser Hadrian ließ hier eine Stoa anlegen, die seinen Namen trug. Die Einwohner des Städtchens hatten nur einen Brunnen, denn es lag auf der Höhe des Gebirgs gegen die Grenze der opuntischen Lokrer. Schlägt man von Kaprena links den Weg nach Lamia ein, so führt derselbe zwischen zwei kleinen Anhöhen durch, stets in der Ebene bleibend; links heißt der Berg Parori, rechts auf dem andern Ufer des Kephissos liegt der Ort Belesi, wo sich die Ruinen von Parapotamia befinden. (Xerxes hatte den Ort vernichten lassen und er blieb in Ruinen für immer.) Von hier aus hat man eine sehr weit gedehnte Aussicht auf die Ebene von Chäronea, nach Daulis, Panopeus, Chäronea, die Gebirge von Livadia, die Nordseite des Parnassos und das Westende der Kirphis; das Ganze bildet eine überaus reiche und anziehende Landschaft, sowol an sich, als wegen ihrer geschichtlichen Erinnerungen. Etwa 200 Schritt vom Khane von Chäronea finden sich die Trümmer jenes kolossalen Löwen, welchen Philipp von Macedonien zur Erinnerung an seinen 338 v. Chr. über die verbündeten Heere der Griechen errungenen Sieg errichtete. Hier schlug Odysseus am 17. Juli 1823 die Türken, verewigte aber diese Kriegsthat auf eine ganz entgegengesetzte Weise, indem er vandalisch, ein zweiter Herostrat, dieses schöne Denkmal durch Pulver auseinandersprengen ließ, in dem hohlen Körper des Löwens verborgene Schätze vermuthend; aber die Erwartung schlug fehl und es ward nichts gefunden, als einige Münzen und Spangen von Gold, welche bei der Einweihung hineingelegt worden waren. Die Thalgegend von Chäronea, ohnedies ziemlich unter dem Meeresspiegel und sumpfig, wird noch ungesunder durch den starken Anbau von Reis. Der Weg bleibt stets in der Ebene, führt über den Kephissos nach dem Dorfe Manesi, die Ebene ist weniger sumpfig und in kurzem gelangt man nach dem Dorfe Drachmano, von wo man in 15 Minuten nordöstlich den kleinen Ort Elephto erreicht, wo sich die Trümmer von Elateia befinden. Sie liegen am Fuße einiger Hügel, die zur Kette des Knemis und Oeta gehören. Seine Lage paßte sehr wohl dazu, die Engpässe gut zu vertheidigen, die von den epi-

knemidischen und opuntischen Lokrern in diesen Theil von Griechenland führten. Andere Burgen und Städte wurden zu demselben Zwecke höher auf dem Rücken der Gebirge angelegt. Nach Pausanias war Elateia die größte Stadt in Phokis, doch sei sie kleiner gewesen als Delphi. Die Akropolis befand sich auf einer mäßigen Anhöhe und ist nach den wenigen Ueberresten der Mauern im rohen Styl von Tirynth errichtet. Elateia war ein Ort von großer Festigkeit und Wichtigkeit, und obgleich von den Persern verbrannt, stieg es dennoch nochmals zur Macht und Größe empor, wodurch es in den Stand gesetzt ward, den Angriffen des Kassander zu widerstehen, wie nachmals dem Taxiles, dem Feldherrn Mithridat's. Im Kampfe zwischen den Römern und dem letzten Philipp von Macedonien schlug es sich auf die Seite des Letztern, und nach Pausanias widerstand es sogar einem römischen Belagerungsheer, obschon Livius angibt, daß es von den Römern eingenommen worden sei. Strabo berichtet, daß es ein Ort von solcher Bedeutung gewesen, daß in Athen die größte Bestürzung entstand, als es von Philipp, Alexander des Großen Vater, eingenommen wurde.

Die Hauptsachen in Elateia, welche die Aufmerksamkeit des Pausanias auf sich zogen, waren die Agora, die Grabsäule des Elatos, ein Tempel des Aeskulap und ein Theater, von dem man noch einige kleine Ueberreste erblickt. Elateia hat eine herrliche Aussicht über die Ebene, die den Parnaß begrenzt, an dessen Fuße die Trümmer von Tithoreia wahrgenommen werden. Nach Pausanias lag dies 30 Stadien von Elateia und der Weg dahin stieg sanft empor zu dem Tempel der Minerva Kranaia. Eine Stunde nördlich von Elateia, gerade in derselben Lage, die Pausanias beschreibt, nämlich auf einem steilen Felsen von unbedeutender Höhe und Größe, befinden sich die Trümmer des Tempels. Er war von einem Peribolus umgeben. Die Südseite wird durch eine Sicherheitsmauer aus hohem Alterthume gestützt und besteht gegenwärtig noch aus eilf Steinlagen, in einer gewissen Regellosigkeit erbaut, die sich fast dem System der Polygonkonstruktionen nähert. Dieser Peribolus war durch ein Thor verschlossen, dessen Spuren man noch an der nordwestlichen Ecke sieht, wo der Eingang war. Mehre

Grundmauern entdeckt man noch rund um den Tempel, die wahrscheinlich zu dem Portikus gehörten und zu den Wohnungen der Priester und Diener. Der Tempel selbst war nicht groß, kleiner als das Theseion zu Athen, doch nach demselben Plane erbaut. Die untern Theile von vier Säulen stehen noch jetzt an ihrem Platze. Die Aussicht von da herab beherrscht die Ebene von Elateia und dessen Gebirge.

Von Drakomano geht der Weg westlich; bergauf, sich nördlich wendend', kommt man in 3/4 Stunde zu den Derveni, geht über eine Hochebene während einer Viertelstunde, dann führt der Weg einen steilen Abhang hinab bis in eine Ebene, worin ein Dorf liegt, welches man eine Viertelstunde links liegen läßt, darauf kommt man in ein schönes Thal, welches von Platanen und andern Bäumen beschattet ist. Nachdem man ungefähr 3/4 Stunde in diesem Thale fortgegangen, kommt man in die Ebene von Molo; rechts vom Wege, wo diese beginnt, liegen die Ruinen von Thronion, und das Dorf Kenuriochorio bleibt ungefähr 20 Minuten rechts liegen. Thronion war eine mittelmäßige; aber doch die beste Stadt der Epiknemiden. Sie war gut befestigt und wichtig durch ihre Lage, daher auch häufigen Belagerungen ausgesetzt. Im heiligen Kriege ward sie von den Phokensern erobert und die Einwohner wurden als Sklaven verkauft, sie erhielt sich aber dessen ungeachtet. Ptolomeus ist der letzte Schriftsteller, der ihrer erwähnt. An den Mauern floß der Waldstrom Boagrios, der im Sommer gewöhnlich trocken war, bei Regengüssen aber plötzlich zu einer Breite von 200 Fuß anwuchs, etwas östlich von seiner Mündung, 20 Stadien von der Stadt, lag der Hafen von Thronion. Hier trifft man auf eine bedeutende Quelle des besten Wassers, deren Mauerwerk der ältesten Zeit anzugehören scheint. Rings um dieselbe werden von Zeit zu Zeit die herrlichsten Statuen, Gefäße, Münzen und Waffenstücke ausgegraben, welche nach Athen geschickt worden sind. Vor 3 Jahren ward durch einen glücklichen Zufall in einem der dortigen Gebüsche ein gut erhaltenes Marmorstück von 8 Fuß Höhe und 10 Fuß Breite entdeckt, welches 17 athletische halberhabene Gestalten enthielt; auch dieses ward auf einem eigens dazu verfertigten Wagen nach der Hauptstadt geliefert.

In dem alten Hafen von Thronion, wo sonst Dreiruder lagen, finden sich eine Unzahl wilder Schwäne, und zwar zu jeder Jahreszeit — es scheint hier ihre eigenthümliche Station zu sein, da sie sich in solcher Anzahl und zu jeder Zeit nirgendwo anders niederlassen.

Nachdem man ¾ Stunde in der Ebene fortgegangen ist, kommt man zu dem Dorfe Molo, welches gegen 800 Einwohner, aber eine ungesunde Lage hat. Wenn man sich von hier westlich wendet, kommt man durch den andern Theil der Ebene; je mehr man sich den Thermopylen nähert, desto schöner und erhabener wird die Gegend. Zur Linken zeigen sich die hohen und vereinzelten Felsen des Oeta, mit Wäldern bedeckt, in denen Silberlinien herabstürzender Quellen zu dem tiefgrünen Schatten niedersinken. Die üppige Ebene von Trachis, von fernen Gebirgen umgeben, breitet sich hier aus, während rechts das Auge auf den Sümpfen der Thermopylen und dem meläischen Golfe ruht, der sich bis zu dem Fuße der thessalischen Gebirge erstreckt. Der Weg führt weiter durch den Schatten herrlicher Bäume, während wohlriechende Gewächse die Luft mit Wohlgerüchen erfüllen und der Wein in reichen Festons von einer Platane zur andern sich zieht. Kein Reiz fehlt, den der begeisterte Freund schöner Landschaften vermissen könnte. Alle ihre Schönheiten zeigt die Natur hier in ihrer ganzen Fülle. Der üppige Boden ist mit einer Fülle von Blumen und Blüten gleichsam überladen. Die Olive, der Lorber, der Oleander und der Erdbeerbaum, der Rosmarin, der gelbe Jasmin und Lentiskus, der Christakanthus Tamariskus und Gummi-Cistus wuchern auf allen Seiten in der üppigsten Vegetation der Tropen und scheinen in dem göttlichen Klima zu schwelgen.

Nunmehr naht man sich dem berühmten Passe der Thermopylen, wo das edelste Blut Griechenlands so oft vergossen ward. Ein Sumpf beginnt hier unmittelbar zur Rechten und dehnt sich gegen eine Meile nach der See zu aus; allein der erste Theil des Passes liegt noch etwas weiter empor. Der Kampf wüthete da, wo Leonidas den Heldentod starb, am furchtbarsten in dem breitern Theile des Engpasses. Nach seinem

Falle zogen die überlebenden Spartaner sich auf einen Hügel zurück, der am Eingange des Engpasses stand, wo sie so lange verzweifelten Widerstand leisteten, bis sie alle umringt und vernichtet waren.

Ohne Zweifel stimmte der Bericht des Herodot zu der Zeit, als er geschrieben ward, mit der Lokalität vollkommen überein, allein das ganze Land hat seit dieser Zeit große Veränderungen erfahren. Das Meer hat sich zurückgezogen, Bäche haben ihren Lauf verändert und Städte, Festungen und Tempel sind von der Erde fortgeschwemmt oder von Sümpfen verschlungen und von wildem Gras und Gebüsch überwachsen worden. Jener Engpaß, welcher früher nur mit einem Wagen befahren werden konnte, ist kein Engpaß mehr. Mehre andere große Ereignisse erhöhen noch außer dem persischen Einbruche das geschichtliche Interesse dieses Ortes. Die Griechen fochten hier im Kampfe gegen Brennus und seine Gallier, so auch die Römer gegen Antiochus auf demselben Boden, welcher der Spartaner Blut getrunken hatte. Die Hunnen drangen zur Zeit Justinian's und die Türken unter Bajazet durch denselben Engpaß in Griechenland ein.

Links am Fuße des Gebirges sind die Heilquellen, von denen der Engpaß den Namen Thermopylä bekam, welches sein Hauptname bei den Griechen war, obschon die Bewohner selbst ihn Pylä nannten. Noch jetzt heißt er Therma. Die Hauptquelle bricht am Fuß eines kleinen Felsen hervor, wahrscheinlich der Lithos Melampygos der Alten. Diese Quellen stehen in unterirdischer Verbindung mit der warmen Quelle unterhalb Patradsik im Sperchiosthale; davon zeugt der hohle Ton der Schritte über diesem unterirdischen Kanale. Merkwürdig ist es, daß, wenn das Wasser der Thermopylenquellen an Hitzkraft verliert, das der Quelle bei Patradsik heißer wird, und umgekehrt. Herodot sagt, daß die heißen Bäder, von den Bewohnern der Gegend Chytroi genannt, am Engpaß sich befunden und daß ein Altar des Herkules ganz nahe dabei stand. Die Quellen sind sehr stark und bilden unmittelbar mehre reißende Bäche, die in das Meer fallen, welches sich eine Meile entfernt befindet.

Der Oeta, an dessen Fuße sich die Thermopylen befinden, ist eines der höchsten und größten Gebirge Griechenlands. Er bildet eine lange Kette, die gegen Nordwesten streicht, bis an den Pindos, der sich mit den akrokeraunischen Gebirgen vereinigt, die bis in das adriatische Meer auslaufen. Auf der andern Seite, gegen Südosten, verbindet er sich mit einem Ast des Knemis, der sich in kleinere Hügel theilt, von Schluchten und Thälern durchschnitten. Livius vergleicht den Oeta mit den Apenninen Italiens, da er ebenso Griechenland theilt, wie diese Italien. Aus Livius und Strabo erhellt, daß der höchste Theil des Oeta über den Thermopylen lag und Kallidromos genannt ward.

Der Oeta ist in massenartige Felsen zerrissen und wird von herrlichen Eichen-, Kiefern- und Platanenwäldern und von allerhand Bäumen und Gesträuchen bedeckt, die unter diesen Breitegraden wachsen. Unzählige Quellen bewässern ihn und alles blüht und gedeiht auf ihm in höchster Pracht. Die Hitze des Sommers wird durch den reichen Schatten und das wuchernde Grün gemildert, das sonst in den andern Theilen Griechenlands ein Gegenstand frommer Wünsche bleibt. Vom Oeta aus genießt man eine treffliche Aussicht und es erhält die Schönheit der Gegend noch mehr Reize durch so viele herrliche Erinnerungen an die Großthaten der Vorzeit. Gegen Norden liegt der ewig denkwürdige Engpaß nebst den heißen Quellen. In der Mitte des Golfs liegt die nordwestliche Küste von Euböa; die fruchtreiche und ebene Fläche von Melis ist mit Dörfern reich besetzt, mit Bäumen geschmückt und durch reichen Anbau verschönt. Sie wird vom Asopos durchschnitten, wie auch von dem Sperchios, die ihren vielgekrümmten Lauf durch die trachinischen Felsen hin verfolgen, welche die Ebene umgeben.

Man kann annehmen, daß die Perser, durch Ephialtes geführt, welcher aus dem Dorfe Kompotades gewesen sein soll, die Engpässe der Thermopylen umgingen, sich nach dem Dorfe Damasta wandten und von da nach einer Schlucht, wo man noch Ueberreste hellenischer Mauern antrifft, welche diesen Weg versperrten; von da mußten sie dem Abhange des Berges folgen, links einen Abgrund lassend, sich nach dem zerstörten Dorfe

Drakospilia wenden, von da über ein kleines Plateau gehen und einem Hohlweg folgen, wo man einen Weg findet, der nach dem Kloster Hagios Janni führt, von da den Abhang des Berges Oeta hinabsteigend, mußten sie am Ende der Ebene von Molo in den Rücken der Spartaner gelangen.

Das Kloster Hagios Janni ist von Trümmern einer alten Stadt erbaut, welche ungefähr 20 Minuten östlich vom Kloster lag, vermuthlich das alte Nikäa.

Der Weg zu den Ruinen, welche nicht ferne von den heißen Quellen sind, ist äußerst beschwerlich und man braucht von der Ebene eine Stunde, um sie zu erreichen. Die Ruinen bestehen aus den untern Theilen einer Mauer, die einen länglichen und schmalen Hügel so umgaben, daß er schwer zu ersteigen war. Diese Mauern bestehen aus großen, regelmäßigen Steinblöcken. Ihre Dicke ist durchgängig sieben Fuß. In einigen Theilen sind sie aus Mörtel mit kleinen Steinen erbaut, wo dann ihre Dicke noch bedeutender ist. Die Mauern sind bis zum Rande der Abgründe geführt, die über den Engpaß sich erheben; nahe an dem Abhange, auf welchem die Mauern stehen, findet sich eine kleine Ebene, wo es nur wenige unvollkommene Ueberreste gibt, nebst einem Quell frischen Wassers.

In der Nähe der Quellen befinden sich noch schwache Spuren von einer Mauer und einem runden Thurm, aus einer dichten Masse kleiner Steine bestehend und dem Anschein nach nicht von hohem Alter. Indessen ist der Fuß des Gebirges mit Bäumen und undurchdringlichem Buschwerk bedeckt, das wahrscheinlich dem Anblick die frühern Befestigungen entzieht, die gewöhnlich aus großen Steinmassen bestehen, welche den Stürmen und Zerstörungen der Zeit zu trotzen vermochten. Herodot sagt, daß die Mauer, welche die Phokäer zum Schutze gegen die Einfälle der Thessalier erbaut, nahe an den Quellen gelegen und daß sie ehemals durch Thore verwahrt gewesen wären. Wahrscheinlich wurden diese zu verschiedenen Perioden wieder erbaut und befestigt; besonders als man den Angriff aus Norden befürchtete. Sie verstärkte noch Antiochus der Große. Die Aetolier machten den Engpaß durch hinzugefügte Gräben und Wälle noch fester, als sie die Annäherung Philipp's, des letzten

Macedoniers, befürchteten. Nach Prokopius wurden sie von Justinian wieder ausgebessert, der auch Cisternen für das Regenwasser graben ließ.

Von den Quellen führt der Weg durch die Ebene über Steindämme, da sie sehr sumpfig ist, und über den Sperchios, den man beim Khan von Allemanna mittels einer Brücke*) passirt; von da bleibt man stets in der Ebene, der Weg führt auf einem Steindamme nach Lamia (Zeitun), welches 2 Stunden vom Khan von Allemanna entfernt ist.

Zeitun ist 5 Stunden von Molo,
Molo 5 Stunden von Chäronea,
Chäronea 4 Stunden von Livadia.

Ein anderer Weg von Livadia führt über Budonitsa nach Lamia. Man folgt dem vorher beschriebenen Weg bis zu den Derveni, dort wendet sich der Weg rechts, und eine Stunde, nachdem man bei einer Mühle vorbeigekommen ist, kommt man in ein kleines Dorf; sich stets westlich wendend, gelangt man, sanft steigend, nach zwei Stunden auf ein Plateau,

*) Unfern der Brücke über den Sperchios finden sich noch die Verschanzungen des Diakos, des Leonidas der neueren Zeit. Er kämpfte 1824 mit den ihm noch übrig gebliebenen 18 Rumelioten gegen 2500 Türken unfern der Brücke von Allemanna in seiner Verschanzung, und als seine Leute alle gefallen waren, gab er allein den Kampf nicht auf und wurde erst dann lebendig gefangen, nachdem sein Gewehr zersprungen und sein Säbel abgehauen war. Die Türken, welche ihn als gefürchteten Anführer kannten, machten ihm große Versprechungen, wenn er übertreten würde; er aber zog den Tod vor, den er nach fünf Tagen auf schaudervolle Weise in Zeitun auf dem Markte erlitt. Er ward lebendig gespießt, nämlich auf einen Packsattel gesetzt, in dessen Mitte ein spitziger, $2^1/_2$ Fuß langer Pfahl befestigt war. In den größten Schmerzen sang er und schimpfte die Türken und deren Religion. Drei Tage lebte er, bis ihm ein Albanese heimlich und aus Mitleid zu trinken gab. Er ist durch ein Volkslied verewigt.

wo Budonitsa liegt und von wo aus man eine herrliche Aussicht genießt. Unter der Herrschaft der fränkischen Ritter und der Markgrafen der Thermopylen spielten die Herren von Budonitsa mitunter eine bedeutende Rolle.

Nördlich von Budonitsa liegen die Ruinen eines hellenischen Paläokastron. Eine halbe Meile nordwestlich von Atalante befindet sich eine Insel, auf welcher eine Menge wilder Kaninchen leben. Von Zeit zu Zeit schiffen Jäger hinüber, da die Kaninchen früh und Abends aus ihren Bauen zur Aesung kommen. Um von dort nach Lamia zu gelangen, geht der Weg einen steilen Abhang hinab, das Paläokastron rechts lassend, und nach einer Stunde gelangt man an den westlichen Theil der Ebene von Molo. Der Weg führt alsdann durch die Thermopylen und weiter nach Lamia.

Von hier bereist man den nordöstlichsten Theil von Griechenland auf dem Wege von Zeitun (Lamia) nach Amaliapolis und nach dem Meerbusen von Volo.

Eine Viertelstunde von Lamia entfernt geht der Weg über einen Fluß, Stiria genannt, der gegen den maliakischen Golf läuft. Es ist vermuthlich der Bach Acheloos, der nach Strabo sich in der Nähe von Lamia befand. Die benachbarten Einwohner wurden Parachelaitai genannt. Nach einer Viertelstunde gelangt man zu einem Felsen, der Niphi hieß, dessen Basis ausgehauene Stufen enthält. In der Nähe ist eine Quelle, welche bei Megalo Vrisi ins Meer fällt; nach 40 Minuten führt der Weg über einen kleinen Strom, der Mavro Mandila heißt, alsdann durch das Dorf Avlaki, von welchem rechts am Ufer des Meeres das kleine Dorf Hagia Marina liegt, und darauf nach dem 3 Stunden von Lamia entfernten Orte Stilida, wahrscheinlich das alte Phalera, am Fuße des Berges Othrys. Dieser Ort ist, wie in alten Zeiten, der Hafen von Lamia, er ist aber seicht und selbst größere Handelsschiffe müssen vor dem Hafen ankern, welcher östlich von einem Felsenriffe geschlossen ist, das erst umschifft werden muß, ehe man in den Hafen einlaufen kann. Die Lage von Stilida ist äußerst schön, der Ort aber fast ganz zerstört, man ist jedoch damit beschäftigt, ihn aufzubauen. Seine Lage gegen Süden und die Moräste in der Nähe des

Meeres verursachen häufige Fieber in diesen Gegenden. Die Grenze gegen das benachbarte türkische Gebiet wird durch den Lauf der Quellen auf beiden Abhängen des Bergrückens bestimmt und durch Kasernen in regelmäßigen Zwischenräumen bezeichnet, jeder griechischen Kaserne gegenüber liegt eine türkische. Das Vernehmen der beiderseitigen Militairs ist das freundschaftlichste. Von hier aus führt der Weg stets durch die Ebene, links das Othrysgebirge und rechts das Meer; man kommt über mehre Bäche und der Weg führt durch fruchtbare Getreidefelder. Die große Menge des Wassers trägt zur Fruchtbarkeit des Bodens viel bei und verschönt die Oberfläche desselben mit dem prächtigen Grün, das man sonst in Griechenland selten bemerkt. Nach 1½ Stunde erreicht man das Dorf Echinos, das noch seinen ursprünglichen Namen behalten hat; es ruht auf den Trümmern der alten Stadt, an der Seite des Hügels, der die Akropolis trägt. Sowol aus seiner Lage als aus seinen Befestigungswerken ergibt sich, daß es ehemals ein sehr fester Platz war. An einigen Punkten war es durch eine dreifache Mauer vertheidigt. Dort fiel 1835 ein Gefecht zwischen den königlichen Truppen und den Räubern vor, wo die erstern weichen mußten. Der Akropolis gerade gegenüber, in einer Entfernung von einigen Hundert Schritten, befindet sich ein Hügel, wo einige Grundmauern und Trümmer von großen Steinblöcken stehen, die wahrscheinlich einem alten Tempel angehörten. Eine griechische Kirche besteht ganz aus alten Bruchstücken. Von hier aus hat der Reisende eine herrliche Aussicht über Echinos und die klassische Gegend gegen die Thermopylen hin. Echinos lag in Phthiotis und das umliegende Land blieb stets wegen seiner Fruchtbarkeit berühmt.

Von Echinos geht der Weg über den Triapotamos, stets am Fuße des Gebirges, und man gelangt nach einer Stunde Wegs nach dem Dorfe Raki, welches am Abhange des Berges, ungefähr 600 Fuß über dem Meere liegt; eine Viertelstunde von dem Dorfe entfernt kommt man auf ein dasselbe beherrschendes Plateau mit hellenischen Ruinen. Von hier aus hat man eine herrliche Aussicht nach Euböa, dem maliakischen Golf und den fernen Höhen des lokrischen Knemis. Der Weg führt

weiter hinab in die Ebene; links bleibt das Dorf Aklada und das Kloster Paraskevi; rechts am Ufer des Meeres auf einer kleinen Anhöhe liegt ein venetianischer Thurm nahe am Cap Spilies. Der Weg führt durch die Ebene, welche durch zahllose kleine Bäche bewässert wird, ein herrliches Grün bietet sich dem Auge dar, geschmückt durch eine Menge Maulbeer-, Granat-, Feigen- und andere Fruchtbäume. Der Wein, der hier üppig gedeiht, zieht sich in großen Gehängen von den majestätischen Platanen herab. Das vorzüglichste Erzeugniß der Gegend ist Seide von trefflicher Art. Nach einem Marsche von 2 Stunden kommt man zu dem bedeutenden, 1000 Einw. zählenden Dorfe Gardiki. Nördlich, von Gardiki eine halbe Stunde entfernt, auf einem Berge in der Form eines Zuckerhutes, befinden sich die Ruinen von Larissa-Kremaste, Hauptstadt des ehemaligen Königreichs des Achilles. Die Mauern der Stadt sind auf dem Abhange des Hügels erbaut. Ihre Construktion gehört dem dritten Style an und besteht aus großen Steinblöcken. Die Mauern sind mit viereckigen Thürmen versehen. Die Spitze des Hügels war die Akropolis, sie bildet ein längliches Viereck mit einem Thore. Die Grundmauern sind noch ersichtlich. Oestlich von der Stadt auf der andern Seite der Schlucht befinden sich die Ueberbleibsel eines Tempels. Ueberhaupt ist zu bemerken, daß die Lage der Stadt nach der damaligen Befestigungsweise äußerst fest war, indem die Stadt außer den Thürmen und Mauern von den auf beiden Seiten befindlichen Schluchten geschützt war, und die hohe, überhängende Lage der Akropolis verdient völlig den Beinamen, wodurch es von den übrigen zahlreichen Larissen in Griechenland sich unterscheidet, es wird auch Pelasgia genannt. Von hier aus ist eine herrliche Aussicht auf Euböa, den maliakischen Golf, auf die Thermopylen und das Sperchiosthal im Hintergrunde, geschlossen durch den Berg Oeta.

Von Gardiki führen zwei Wege nach Phtelia; der erste über einen Seitenarm des Othrysgebirges, Gerakovuno genannt, am Fuße des Hügels, über mehre kleine Ströme, zu einer Quelle, deren Umgebung grün und fruchtreich ist, geschmückt mit Platanen, Maulbeer-, Feigen- und Pappelbäumen; nach

$1\frac{1}{2}$ Stunde erreicht man das Dorf Machala, das in einer eben so fruchtbaren als schönen Gegend liegt. Von hier führt der Weg über mehre Ströme, die an ihren Ufern schöne Bäume und eine treffliche Gegend haben; dann durch tiefe Felsenthäler, die sich manchmal in breite, von der Natur ausgeschmückte und mit Bäumen besetzte Thalgründe ausbreiten. Die Bäume bestehen vorzüglich aus Eichen, Platanen und Ulmen. Jede Wendung des Weges zeigt eine charakteristische Verschiedenheit der Aussichten, die durch ihre Mannichfaltigkeit, ihren klassischen Charakter und die Fülle von Reizen Alles übertreffen, was in Italien oder sonstwo zu finden ist. Die Schönheit der Umrisse wetteifert mit der hellen und lebendigen Frische der Tinten. Kein nebliger Dunst verhüllt die Formen, die scharf, bestimmt und rein gezogen sind, jedoch ohne die beschwerliche Härte, welche der Maler so sehr scheuen muß. Alsdann führt der Weg durch einen Wald von alten Platanen, deren lichte Stellen herrliche Blicke auf den Golf gewähren. Nachdem man über einen Bach gesetzt ist, besteigt man eine Anhöhe und hat eine solche Ansicht von dem Golfe, daß man einen ruhigen Landsee zu sehen vermeint. Die daraus emporsteigenden Gebirge sind von den schönsten Formen und tragen zu der malerischen Wirkung dieser Scene sehr vieles bei. In einer Stunde und 10 Minuten, nachdem man diesen Ort verlassen, kommt man in einen großen Wald von Maulbeerbäumen und setzt über einen Strom, der unter dem schützenden Schatten großer Platanen sein Wasser rollt; darauf gelangt man nach dem 3 Stunden von Gardiki entfernten Phtelio, an dem gleichnamigen Hafen liegt gegen Osten das Cap Stavros (Posidion). Man findet im Orte selbst durchaus keine Ruinen, blos am Meeresufer sind zwei kleine Hügel, welche nebeneinander liegen; auf einem derselben sind Ruinen aus dem Mittelalter. Auf einer Erdzunge, welche dort ins Meer geht, baut man gegenwärtig eine neue Stadt, bestehend aus den Ortschaften Phtelio, Chamaku und Hagios-Theodoros.

Der andere Weg, welcher von Gardiki nach Phtelio führt, geht über die kleinen Ausläufe des Berges Gerakovuni durch die Ortschaften Chamaku und Hagios-Theodoros.

Von Phtelio führt der Weg über den Gebirgsrücken, welcher den Berg Chlomos und Gerakovuno verbindet. Die Gebirge sind schön bewaldet und es besteht der Weg aus einer alten türkischen gepflasterten Straße; von dem Gipfel hat man eine schöne Aussicht auf die Ebene, vermuthlich die krokische, die nach Strabo in der Nähe von Theben lag und vom Flusse Amphryssos bespült ward. Der Weg führt in die Ebene hinab zum Dorfe Surbis, mitten durch einen Wald von Maulbeerbäumen, welche die vorzüglichste Quelle des Reichthums in diesem Lande bilden, da sie den zahllosen Seidenwürmern, die man hier erzieht, ihr Futter gewähren. Die Seide, die hier gezogen wird, ist besser als die aus allen übrigen Theilen Griechenlands. Hier wird auch die als Färbestoff bekannte Beere des Kreuzdorns in beträchtlicher Quantität gewonnen und gilt als Handelsartikel zur Ausfuhr. Surbis hat ungefähr 1000 Einw.; es bildet der Salambria (Amphryssos), welcher westlich vom Dorfe seinen Lauf hat, die Grenze gegen die Türkei. Das Dorf besitzt den größten Theil seines Eigenthums jenseits des Flusses, mithin auf türkischem Gebiete, welches häufig große Unannehmlichkeiten veranlaßt. Von hier aus führt der Weg längs dem Salambria, an dessen Ufern die Heerde Admet's geweidet haben soll, bis zu seiner Mündung in den Golf von Volo. Von dort geht der Weg nach Osten, während einer Viertelstunde durch ein kleines Thal, und führt zur Stadt Amaliapolis, am Vorgebirge von Armyros, dem nördlichsten Punkte des Königreichs Griechenland. Amaliapolis ist eine neuangelegte Stadt, der man bei der ersten Anlage den Namen Nea-Menzala gab. Die Einwohner ersuchten den König, ihnen zu erlauben, die Stadt nach dem Namen der Königin zu benennen, welches ihnen gewährt wurde. Die Stadt besteht aus Ansiedlern der nahe liegenden Türkei und der Inseln Skiathos und Skopelos. Hier verdient der köstliche Rauchtaback, welchen man von dem türkischen Dorfe Armyros und dessen Umgebung zuweilen hieher bringt, Erwähnung; derselbe ist in ganz Griechenland sehr geschätzt. Vor der Stadt ist eine kleine Insel, Hagios Nikolaos genannt, welche den Hafen gegen Osten schützt. Die Stadt ward nach einem regelmäßigen Plane gebaut. Da

fast kein fruchtbares Land in der Umgegend ist, treiben die Einwohner größtentheils Handel und sind Schiffsleute. Durch die gute Lage der Stadt ist Hoffnung vorhanden, daß sie bald sehr blühend werden wird. Man hat von hier aus eine herrliche Aussicht nach Trikeri, den Bergen Pelion, Olymp, Ossa und über den ganzen Golf von Volo mit seinen Inseln.

Von hier geht man westlich längs der türkischen Grenze, um den nördlichen Theil von Griechenland kennen zu lernen. Will man von Lamia diese Richtung bald erreichen, so geht man von da nach dem Kloster Andinitza. Die große Straße nach Larissa in Thessalien führt nördlich von Lamia nach einer halben Stunde zu der Quarantaineanstalt bei Taratsa; der Weg geht sanft den Berg Othrys hinan und man gelangt nach 3 Stunden zum Kloster Andinitza, welches eine halbe Stunde rechts von der Straße liegt. Dies Kloster, ganz an der türkischen Grenze, hat eine sehr schöne Lage am Abhange des Othrys, gegen 1800 Fuß über dem Meeresspiegel. Es ist bekannt durch die Frische seines Wassers und durch die Güte des Klimas. Die Kranken von Lamia suchen hier eine Zuflucht gegen das Fieber. Ehe das Hospital von Taratsa errichtet wurde, diente es zur Quarantaineanstalt. Von hier genießt man eine der schönsten Aussichten und ist daher dessen Besuch jedem Reisenden anzurathen. Unterhalb liegt der See Nezero und die Ebene von Thessalien mit dem Peneus und den Orten Trikala, Pharsala, Thaumako und in der Ferne Larissa; das Ganze ist geschlossen durch den Pindus, Olymp, Ossa und Pelion; gegen Süden sieht man das Sperchiosthal, den Oeta, Parnaß, Helikon, Ghiona und Veluchi.

Von hier geht man westlich den Sperchios aufwärts über Othrys, Karia ꝛc. nach Karpenisi, über den Acheloos nach Chalkiopulos, dann über Makrinoros, Duritza und Xerakia über Oropi nach Ambrakia oder Karavasara in Akarnanien.

Von Ambrakia am Golf von Arta über Vonitza oder Anaktorion, nach dem Vorgebirge Actium. Bei der Nähe der türkischen Grenze auf dem Wege von dem Golf von Volo bis hierher muß man sich überall in Acht nehmen, dieselbe nirgends

zu überschreiten, indem man sich sonst einer unangenehmen Quarantaine aussetzt, die einer Gefangenschaft gleichkommt.

Von Actium, wo man diese gefährliche Grenze verläßt, geht man an der Westküste von Akarnanien über Livadia, Alyzia und Mytika nach Dragomestre oder Astakos, wo man über Olenos nach Missolonghi gelangt. Von da kann man über Vrachori oder Agrinion am Acheloos aufwärts die wilden Bergschluchten Aetoliens und von Eurytanes besuchen und an dem Evenos wieder zurück an den Golf von Patras nach Kalydon gelangen. Von hier bleibt man über Antirrhion nach Lepanto oder Naupaktos am Golf von Korinth, von wo man den Morno aufwärts über die Berge Rigani, Makrioros, Vordusia und Guionas durch Lokris und Doris nach Aegitium oder Lidoriki und nach Salona, oder Amphissa, gelangt. Von hier aus wird über die krissäische Ebene Delphi in Phokis und Arachova besucht, der Parnaß bestiegen und jenseits desselben, den Kephissos aufwärts, wenigstens bis Liläa gegangen, wo man dann abwärts auf dem linken Ufer desselben Flusses Elathea erreicht und an dem gedachten Flusse weiter abwärts bei Orchomenos die Westseite des Kopaissees in Augenschein nimmt. Von hier muß man über Livadia und das Schlachtfeld von Chäronea nach Daulis, zur Schiste, wenn man nicht schon von Arachova aus vorgezogen hat, hierher zu gehen, von wo man wieder am Golf von Korinth über Ambryssos (Distomon) nach dem Helikon gelangt. Vom Helikon muß man über Livadastro nach Platäa gehen und über Eleuthera und den Kythäron, am alkyonischen Golf, über den Makriplagi, nach den Bädern von Lutraki, von wo man über den Isthmus Korinth und den Peloponnes erreicht.

Von Korinth geht es über Sykion und nach Megaspileon, dann über den Styx und über Kalavrita nach Vostitza oder Aegium, von wo man am korinthischen Golf und sodann in Achaja weiter, über Rhion, Patras erreicht.

Von Patras gelangt man über Olenos und Andravida nach dem Cap Glarenza in Elis und zu dem Castell Tornese und Kyllene, nach Gastuni und Pyrgos oder Letrines. Dann geht es den Alpheus aufwärts nach Olympia, von da

nach Andritzena und Karitene, dann zum Tempel von Bassä und nach Phigalia. Von hier über die Neda nach Kyparissia oder Arkadia, und von dort über Philiatra nach Navarin.

Von Navarin geht man über Modon, Koron und längs des messenischen Golfs nach den Ebenen von Nisi in Messenien und nach Kalamata, dann über Thuria zu den Resten von Messene, von da nach Arkadien, wo man Megalopolis und Pallantium auf der Hochebene von Tripolitza in der Mitte von Morea besucht.

Von Tripolitza geht man über Mantinea und Orchomenos nach dem stymphalischen See und besteigt den Chelmos und Kyllene, von da besucht man Nemea, Mykene und Argos, geht dann über Hystiä und den Parthenios nach Tegea und am Eurotas abwärts durch Lakonien über Sellasia nach Sparta.

Von Sparta nach Mistra und über den Taygetos nach Zarnate und nach Armyros; dann über Dolis und Kardamyle, an der Westküste der Maina, über Leuktron und Vitylos, nach dem Fort Maina und zum Cap Matapan; darauf auf der Ostseite der Maina über Porto Quaglio an der Bucht von Kolokythia über Skutari und Passava nach Marathonisi, dann über Krokea und über Trinasos, unter dem östlichen Abhange des Taygetos, nach Amyklä. Hierauf am linken Ufer des Eurotas wieder abwärts nach Helos. Von hier über die Leukä Campi am westlichen Ufer des lakonischen Golfs über Maleon zum Cap St. Angelo, dann am ägeischen Meere nördlich nach Monembasia. Von da über Epidauros-Limera nach Zarax und Bathy; darauf durch Tzakonien, über Lymnäon und Prasto nach Parnon und Hagios-Petros; von hier über Thyrea nach Astros, dann über Timenion und Tirynth nach Nauplia. Von da geht es durch Argolis über Asine und Kaidari nach Hermione, dann nach Trözene, von wo man über Methana nach Epidauros gelangt; von hier über Lessa und Limnä, oder über das spireische Vorgebirge, oder über Solygia nach Kenchrea; dann über die Ostküste des Isthmus nach Kalamaki und über die Kakiskala nach Megara, von wo man über Eleusis auf dem heiligen Wege wieder nach

Athen zurückkehrt. Die genauere Beschreibung der verschiedenen Reiserouten im Peloponnes gibt Aldenhoven's „Itinéraire" (Athen 1841). Da man Griechenland nur zu Pferde bereisen kann, ist es leicht, überall von der angegebenen Reiseroute nach Umständen abzuweichen, so z. B. wenn man des bessern Unterkommens wegen einen kleinen Umweg nicht scheut. Diese Reiserouten geben nur im Allgemeinen die wichtigsten Punkte an, die zu sehen der Reisende nicht versäumen darf; überhaupt sind diese Vorschläge nur in der Beziehung gemacht, um ganz Griechenland zu bereisen, ohne einen Ort zweimal zu berühren. Wer das aber nicht scheut, kann sich sehr vortheilhaft nach der Aldenhovenschen Karte die angegebene Bereisung Griechenlands noch bequemer einrichten.

Es versteht sich von selbst, daß man überall, wo man benachbarte Inseln erreichen kann, dieselben von dem nächsten Orte aus besucht, so z. B. Aegina und Salamis vom Piräus oder von Megara, Spezzia und Hydra von Hermione, oder einem andern Punkte der Küste von Argolis, ebenso Poros, die Sapienzainseln von Modon aus u. s. w., sowie dies in Ansehung der nördlichen Sporaden von Kumi oder von einem andern Punkte der Insel Negroponte bereits oben angegeben ist.

Die Kykladen erfodern eine besondere Seereise, die gewöhnlich vom Mittelpunkte derselben, von Syra aus unternommen wird, weil dort die Dampfschiffe anlegen, welche eine regelmäßige Verbindung mit dem Piräus unterhalten. Die Ordnung, in welcher man die einzelnen Kykladen am besten besucht, läßt sich in der Regel, ausgenommen wenn der Reisende über ein Dampfschiff verfügen kann, nicht genau vorherbestimmen, da dies von dem Winde abhängt, der nicht immer auf jeder Insel zu landen verstattet. Ebenso haben bei der Landreise durch den Peloponnes und durch Romelien weder die zu machenden Tagereisen noch die Nachtlager angegeben werden können, weil hier, wo keine Poststationen und, ein Paar Meilen ausgenommen, keine Kunststraßen sind, der Reisende vom Wege ganz unabhängig ist und ihm völlig freie Wahl bleibt, jeder vorher gemachte Plan aber durch den Gang der Pferde, durch das Wetter und andere Zufälligkeiten bedingt wird.

---

2) Reise bei beschränkterer Zeit nach den wichtigsten Punkten Griechenlands.

Von Athen nach dem Hymettos und Pentelikon, über das Schlachtfeld von Marathon nach Aulis und über den Euripus nach Chalkis; dann über die Insel Euböa nach Kumi, von dort zurück über Eretria nach Theben zum Kopaissee und den Thermopylen. Auch kann man, wenn man den Pentelikon von Athen aus bestiegen, von Athen auf geradem Wege über Theben nach Livadia gehen.

Von der königlichen Regierung ist eine fahrbare Straße über Eleusis und den Kythäron nach Theben angelegt worden; man ist damit beschäftigt, sie von Theben nach Livadia weiter zu führen. Es ist im Plane, von Theben aus ebenfalls eine Fahrstraße nach Negroponte anzulegen. Diese Verbindungsstraßen mit Böotien sind von unberechenbaren Vortheilen für den Ackerbau, indem dadurch der Transport der Produkte äußerst erleichtert wird. Früher war man genöthigt, alles mit Saumthieren zu transportiren, und man rechnet die Last des Saumthieres nur auf 2 Zentner. Reisende, welche früher 2 Tage brauchten, um mit vielen Beschwernissen Theben zu erreichen, können nun zu Wagen diese Reise in einem Tage vollenden. Die neue Straße führt an dem botanischen Garten vorbei und ist die alte Heilige Straße, welche schon seit ein Paar Jahren bis nach Eleusis fahrbar ist. An der zerstörten Wasserleitung führt von dort der Weg rechts durch die Ebene nach dem romantisch gelegenen Dorfe Mandra. Die Straße führt über mehre kleine bewaldete Gebirge durch die Ebene von Mazi zu dem sogenannten Khan von Casa. Südöstlich in der Ebene am Fuße des Kythäron findet man mehre Ruinen; der Khan Casa liegt in einer schönen Ebene am südlichen Fuße der Kythäron, es ist daselbst eine Gendarmeriekaserne und eine schöne Quelle. Rechts am

Wege liegt die Ruine von Eleuthera, jetzt Gypthokastro genannt. Casa ist 8 Stunden von Athen entfernt. Von hier führt die Straße über den Kythäron; auf der Höhe angekommen, hat man eine herrliche Aussicht über die Ebene, welche vom Asopos bespült wird und worin Theben liegt. Am Fuße des Berges führt ein Weg westlich nach dem 1½ Stunde entfernten Dorfe Kokla, in dessen Nähe Platäa liegt. Vom Fuße des Kythäron führt die Straße durch die Ebene nach Theben, welches 4 Stunden von Casa entfernt ist.

Von Theben nach Negropont (Chalkis) schlägt man folgenden Weg ein. Proetis hieß das Thor von Theben, das ehemals nach Chalkis führte, der Weg dahin führt an der ödipodischen Quelle vorbei, die unfern der Stadt am rechten Ufer des Ismenos entspringt und sich in den schönen Brunnen der heiligen Theodore aus 12 marmornen Mündungen ergießt. Der Weg führt durch eine gut angebaute fruchtbare Ebene an zwei Grabhügeln vorbei. Auf dieser Straße befand sich das Grabmal des Melanippos und nahe dabei waren drei rohe Steinblöcke, die man für das Grabmal des Tydeus ausgab, oder für die Gräber der Söhne des Ödipus. Nach 1½ Stunde erreicht man die Gegend des alten Ortes Teumessos, wo Jupiter die entführte Europa verbarg. Etwas weiter links vom Wege bei dem Dorfe Karphopetra, bei der Kirche Hagios Joannis, finden sich Ruinen, vermuthlich von Glisas, am Fuße des Berges Hypatos, welcher eine westliche Fortsetzung des Messapion ist; aus ihm floß der Waldbach Thermodion, der sich in den Asopos ergießt. Hier öffnet sich rechts die Ebene von Tanagra, man erblickt hier mehre Thürme von fränkischer Bauart. Der Weg bleibt immer in der Ebene, und in einer Entfernung von 2½ Stunden von Theben kommt man an den Ruinen von Harma vorbei, das seinen Namen davon bekommen hat, daß im Kriege der sieben Fürsten der Wagen des Adrast hier zerbrach oder weil Amphiaraos hier aus dem Wagen fiel. Der Weg führt über einen kleinen Bach, der Aulis durchfließt und sich nördlich von Dramesi ins Meer ergießt. Nach einer Entfernung von 3 Stunden von Theben ist ein Khan mit einer Fontaine und, nahe dabei, auf einer Anhöhe, die Ruinen von

Mykalessos, eine alte und einst beträchtliche Stadt. Der ganz unvermuthete Anfall von 1300 Thrakiern, welche von den Atheniensern zum Kriege gegen Syrakus geworben waren, vernichtete den größten Theil der Einwohner. Der Ort wurde nicht zerstört, weil aber die thrakische Grausamkeit fast jedes lebende Geschöpf erwürgt hatte, so erholte sich Mykalessos nie wieder. Strabo nennt es als Flecken und Pausanias spricht von den Ruinen der Stadt. Den Namen soll sie von der Kuh bekommen haben, welche dem Kadmus als Wegweiser diente und an dieser Stelle brüllte.

Der Weg führt über den Paß, der den Berg Kleptovuno (Messapion) und den Berg Hagios Nikolaos verbindet, der Messapion (gegen 3100 Fuß hoch) bleibt zur Linken. Von hier aus soll Messapos seine Kolonie nach Messapia im südlichen Italien geführt haben.

Sobald man die Höhe erreicht hat, hat man eine herrliche Aussicht auf die Stadt Negropont mit ihren Moscheen und Minarets, sowie auf die Rhede, welche sich vor der Stadt ausbreitet. Die schönen Gebirge der Insel, besonders der kegelförmige Delphi oder (wie Einige ihn nennen) Derphi, bilden den Hintergrund dieses grandiosen Panoramas. Der Weg führt einen sanften Abhang hinab, links die Citadelle von Negroponte, Babokastro oder Karababa genannt, lassend, nach der Brücke von Chalkis, welches 5 Stunden von Theben entfernt ist.

Karababa ist wahrscheinlich der Ort, den Strabo Salganeus nach einem Böotier nennt, welcher der Flotte des Xerxes den Weg zeigte, aber von dem Admiral hier hingerichtet wurde, weil man glaubte, er habe die Flotte in einen Sack geführt, bei dem sich kein Durchgang finde. Nach erkanntem Irrthum richteten die Perser dem Ermordeten ein Ehrendenkmal auf. Antigonus hatte Salganeus mit einer Mauer umgeben lassen, die sich vermuthlich nicht lange erhielt, da sie in Eile aufgeführt war. Pausanias spricht von diesem Orte nicht mehr.

Von Negropont kann man in einigen Stunden den Ausfluß der Katavothren aus dem Kopaissee besuchen.

Sobald man die Brücke von Chalkis überschritten, führt der Weg bei der Citadelle von Karababa vorbei, durch eine

Ebene, das Dorf Chalia rechts lassend. Die Berge nähern sich dem Meere, längs dessen man nach 2 Stunden die Ruinen von Anthedon erreicht, welche in Resten von Hafenbauten und Mauern bestehen. Diese Stadt war die nördlichste Küstenstadt des eigentlichen Böotiens, lag auf einer Landspitze, war zu keiner Zeit groß, aber gut gebaut und hatte einen sichern Hafen. Die umliegende Gegend ist bergig und an Wein reich. Die Einwohner lebten hauptsächlich von der Fischerei, von welcher das Aufsuchen von Seeschwämmen einen Zweig machte. Hier hatte der Fischer Glaukos nach dem Genusse einer unbekannten Pflanze sich von dem Felsen in die See geworfen und lebte nun für immer in der Meerenge als Seegott, gab auch den Seeleuten guten Rath und Warnungen. Der mit Blumen besetzte Markt hatte ringsumher doppelte Säulengänge. Nach Theben rechnete man von Anthedon 160 Stadien. Die Entfernung von Theben in gerader Linie beträgt 36,000 Fuß, von Chalkis 21,000. Von Anthedon führt der Weg längs dem Meere, links das Ptoongebirge lassend, und nach einer Stunde gelangt man an die Meerbucht von Skroponeri, die tief, aber kaum eine Viertelmeile breit ist. Von da führt der Weg übers Gebirge nach dem Ausfluß des kopaischen Schachtes, man erreicht ihn in einer Stunde; dieses ist die sogenannte Anchoe; von ihr aus geht der Weg nach Martini, welches 6½ Stunden von Chalkis entfernt ist. Von hier folgt man dem Wege nach Theben, welcher oben für die Reise von Theben nach Zeitun angegeben worden ist.

Von Theben führt die ebenfalls fahrbare Straße nach Livadia, 9 Stunden weit, durch eine schöne Ebene. Nach 3 Stunden kommt man an die Ruinen von Oncheſtos; noch eine Stunde weiter nähert man sich dem Kopaissee, das Dorf Mulki rechts lassend, passirt die Ruinen von Haliarte, wo man bei Anlage der neuen Straße großartige Ruinen und Fundamente eines Tempels fand. Der Weg zieht sich in der Ebene fort; links von der Straße, bei dem Dorfe Hagios Georgios, sind die Ruinen von Koronea. Von Livadia geht man über den Parnaß nach Delphi. Der älteste und besuchteste Weg von Attika und Theben nach Delphi führt über Chäronea, Panopeus, Daulia und die Schiste. Apoll soll auf diesem Wege

nach Delphi gezogen sein und bei Panopeus den Tityos erlegt haben. Die Athener hatten ihn zuerst gebahnt und sandten auf ihm die Pythiaden nach Delphi. Auch die attischen Thyiaden zogen auf demselben Wege dorthin. Ein anderer etwas näherer und ebenfalls fahrbarer Weg führte, wie es scheint, über Livadia und vereinigte sich noch vor Schiste mit dem von Daulia herkommenden Wege. Wenigstens führt die jetzt gewöhnliche Straße von Livadia nach Salona, ohne Daulia zu berühren.

Dieser Weg geht von Livadia aus über eine türkische Pflasterstraße gegen Westen und bald über Hügel, welche ein breites Thal zwischen zwei hohen kahlen Kalkgebirgen, die sich zu beiden Seiten gegen Westen hinziehen, ausfüllen; nach 4 Stunden gelangt man an einen Kreuzweg, rechts führt er nach Daulia und links nach Stiris; dieser verhängnißvolle Kreuzweg ist die alte Schiste, wo Oedipus seinen Vater erschlug. Diese öde Gegend erinnert an Sophokles, der sie eine verborgene Thalschlucht nennt, und einige Steinhaufen im Felde an das einfache Grab des Lajus und seines Fuhrmanns, welches nach Pausanias in der Mitte des Kreuzweges stand. Sein jetziger Name ist der Kreuzweg von Bardana, von einem auf einer Anhöhe liegenden gleichnamigen Dorfe, wo die Quelle Parthene entspringt, wovon man den türkischen Namen Bardana abgeleitet hat.

Der andere Weg nach Schiste führt über Chäronea, Hagios Blasios und Daulia. Nachdem man über den Bach von Livadia gegangen ist, führt der Weg durch fruchtbares Land; sodann übersteigt man einige kahle kleine Hügel, welche eine schöne Aussicht über den Kopaissee gewähren, nach Uebersteigung derselben erreicht man eine grüne fruchtreiche Ebene und kommt in ein kleines Dorf, Kaprána (die Wildsau), welches die Stelle des alten Chäronea einnimmt. Das Dorf liegt an der Ostseite eines nach Süden mit dem Thurion zusammenhängenden schroffen Felsenberges. Pausanias sagt, daß Homer Chäronea unter dem Namen Arne angeführt habe, dem er den Beinamen Polystaphylos, traubenreich, ertheilt. Strabo weicht, wie gewöhnlich, von Pausanias ab und behauptet: Akráphia sei Homer's Arne gewesen. Nach Thukydides war es an Orchomenos zinsbar. Die Akropolis von Chäronea liegt auf einem

steilen Felsen, der das Ersteigen derselben schwierig macht. Die Mauern nebst den viereckigen Thürmen sind an manchen Stellen gut erhalten und ihr Styl, der fast ganz regelmäßig ist, macht es wahrscheinlich, daß sie nicht lange vor dem macedonischen Einfall erbaut sein mögen. Innerhalb der Akropolis befindet sich eine weit auslaufende Mauer, die zur Stütze einer Terrasse erbaut worden zu sein scheint. Auf dieser Terrasse befindet sich eine verfallene Kirche, die wahrscheinlich die Stelle eines alten Tempels einnimmt. Ionische Fragmente von kleinen Verhältnissen sieht man überall unter den Ruinen umher verstreut. Ein wenig weiter darüber befindet sich der höchste Theil der Akropolis, der wahrscheinlich der Felsen Petrarchos ist, wo nach Pausanias Rhea den Kronos betrog, indem sie ihm einen Stein statt Jupiter's darreichte. Auf diesem Felsen befand sich ehemals eine Statue des Jupiter, allein einen Tempel hat Pausanias nicht angegeben. Sogar der Scepter des Agamemnon, der hier die Hauptverehrung erhielt, befand sich nur in dem Hause eines Priesters. An den nordöstlichen Fuß des Felsen lehnt sich das Theater an, dessen 16 in Felsen ausgehauene Sitzreihen noch gut erhalten sind. Rechts und links entdeckt man einige Spuren von dem Anbau, der nöthig war, um das Halbrund zu vollenden. In der That ist nichts so gut berechnet, der Zeit und deren Verwüstungen den bestmöglichen Widerstand zu leisten, als die griechischen Theater, wenn sie in den Felsen gehauen sind, was größtentheils der Fall ist. Die Aussicht ist wie von allen griechischen Theatern weit und offen. Das Koilon dieses Theaters, welches eines der kleinsten Griechenlands ist, hatte zwei Abtheilungen von Sitzen. Auf der niedrigen Reihe saßen die Magistratspersonen und diejenigen, denen die Ehre des Vorsitzens (Proedria) zu Theil geworden war. Auf der mittleren Reihe saß das Volk und auf der obern befanden sich die Weiber. In großen Theatern bemerkt man manchmal drei Abtheilungen, welche die Griechen Kerkides nannten. Die kleinern Theater hatten deren nur zwei und manchmal nur eine. Durch kleine Stufen sind die Sitze von einander geschieden. Unterhalb des Theaters entspringt eine Quelle, deren Wasser in einem niedrigen Bette gegen den Kephissos hin abfließt, ihn aber nur

bei starken Regengüssen erreicht. Neben der Quelle steht ein Brunnen, malerisch aus alten Quadern und Architekturstücken aufgebaut. Plutarch erwähnt eines kleinen Flusses in der Nähe von Chäronea, Hämon genannt, von dem er glaubt, daß er früher Thermodon geheißen, der aber von der Menge von Blut, das er in der Schlacht aufnahm, den Namen Hämon erhalten habe. Dieses ist vermuthlich der oben erwähnte Bach; sein heutiger Name ist Revma, was einen Bach bezeichnet, der nur den Winter hindurch als solcher sichtbar ist.

Wenige Minuten von da, an dem nach Livadia führenden Wege, hat man vor einigen Jahren die Trümmer des Denkmals aufgegraben, das den in der Schlacht gegen Philipp gefallenen Griechen errichtet ward. Von Chäronea führt der Weg durch die Ebene und sodann über das tiefe Bett eines reißenden Gießbaches, der bei starken Regengüssen oft weit die umliegenden Felsen überströmt. Dieses ist der Molus, wo westlich von Chäronea Sylla seinen ersten großen Sieg über Archelaos erfocht. Er strömt von den Bergen hinter Chäronea herab, die dadurch als das Thurion bestimmt werden, dessen felsiger und kegelförmiger Gipfel von den Chäronensern Orthopagon genannt wurde. Unter dem Thurion stand ein Tempel des Apollon Thurios, der in Chäronea auch als Daphnephoros, zugleich mit der Artemis Ilithyia verehrt wurde. Sobald man über den Molus oder Morius gegangen ist, kommt man nach Hagios Blasios, welches auf der Stelle des alten Panopeus liegt. Die Panopenser wohnten zur Zeit des Pausanias nicht mehr in der Burg, sondern unterhalb derselben an den Ufern eines Gießbaches. Die einst so übermüthigen Phlegyer, die Panopeus bewohnten, dessen König Schedios mit seinem Bruder die Phokenser im trojanischen Kriege anführte, lebten damals in niedrigen Hütten und hatten weder ein Theater, noch ein Gymnasium, noch einen Marktplatz, noch einen Brunnen.

Der Zustand des Orts, der nach Pausanias den Namen einer Stadt nicht mehr verdiente, mochte schon damals nicht viel besser sein als der des jetzigen Dorfes, dessen Wohnungen mit wenigen Ausnahmen ganz so aussehen, wie man die Hütten der Hottentotten abbildet. Die Mauern der Akropolis erstrecken sich

rings um die Felsenspitze des Hügels und erkennt man an den Mauern deutlich drei verschiedene Epochen, die auf mehrmalige Zerstörung schließen lassen. Panopeus hatte mit Daulia gleiches Schicksal, Xerxes und Philipp zerstörten es nacheinander und die Römer nahmen es beim ersten Anlaufe. An wenigen Stellen der Mauern können Polygone bemerkt werden. Einige von den Steinen haben gegen 12 Fuß Länge. Die viereckigen Thürme, die aus den Mauern hervorspringen, sowie zu Daulia, sind höchst wahrscheinlich nicht von so alter Bauart, als der übrige Theil der Umgebung. Einige von ihnen sind sehr vollkommen und enthalten Thürme und Fenster, die oben schmäler sind. An einigen Stellen sind die Stufen, welche zu den Thürmen emporführen, in den Felsen gehauen.

Außer dem Thore nach dem Parnaß zu findet sich auf der westlichen Seite der Akropolis ein anderes, das aus sehr großen Blöcken im dritten Styl erbaut ist. Die äußere Seite hat man roh gelassen; der Architrav ist herabgestürzt. Die einzigen Ueberbleibsel innerhalb der Mauer sind zwei in den Felsen gehauene Brunnen und zwei niedergerissene Kirchen, jedoch ohne architektonische Fragmente.

Pausanias gedenkt nur eines kleinen Tempels, der aus ungebrannten Backsteinen bestand.

Von Panopeus aus gewährt der Parnaß ein prächtiges Schauspiel, indem er über die zerrissenen Spitzen des Kirphis vorragt. Die Trümmer von Daulis erblickt man zu seinen Füßen, und zugleich die Ebene, die ehemals von dem besten Blute der Griechen benetzt ward.

Der große Erdhügel, der für das Grab des Tityos, des Sohnes der Gäa, galt, den Apoll erlegte, als er der Latona auf ihrem Wege nach Delphi Gewalt anthun wollte, ist nicht mehr aufzufinden. Von Hagios Blasios führt der Weg durch die Ebene nach dem kleinen Dorf Malta und von da über den Fluß Platania nach dem Dorfe Daulia, welches am Abhange niedriger Hügel unterhalb eines steilen Felsen liegt. Auf dem Felsen erheben sich die Ruinen der alten Stadt. Das Dorf ist von Gärten umgeben, reiche Quellen wässern die Felder der

Ebene und dichte Platanen beschatten das Ufer der Platania, die davon benannt ist.

Die Akropolis liegt auf einem ein längliches Viereck bildenden Felsen über dem Dorfe. Einige Theile der Mauern sind im zweiten Style erbaut, indessen scheint es, als ob sie zweimal ganz zerstört und dann wieder aufgebaut worden, da der größte Theil dem 3. und 4. Style angehören. Das alte Daulia war durch seine Lage auf dem flachen Gipfel eines sehr steilen Felsenhügels fast unüberwindlich. Die Perser verbrannten die leere Stadt, da die Bewohner sich auf den Parnaß geflüchtet hatten. Philipp zerstörte sie zum zweiten Male im phokischen heiligen Kriege; doch versammelten sich die Phokenser aus den zerstreuten Dörfern, in denen sie sich anfangs niedergelassen, bald wieder in den meisten ihrer alten Städte und so erscheint auch Daulia wieder unter den aufgebauten und befestigten Städten. Noch jetzt zeugen die Reste der Mauern und Thürme von der starken Befestigung besonders nach der Seite hin, wo der Berg durch einen schmalen Isthmus mit dem Fuße des Parnasses zusammenhängt und wo der einzige Zugang ist. Sie ward durch viereckige Thürme vertheidigt, die sich ringsum bis an die Felswände erstreckten und aus der Mauer vorsprangen. Von diesen Thürmen sind die untern Theile noch übrig. Sie waren der Regel des Vitruvius gemäß erbaut, welcher lehrt, daß sie aus den Mauern nach außen vorspringen müssen, damit die Stürmenden von vorne und von jeder Seite bekämpft werden könnten. Demselben Plane zufolge ist auch das Thor eingerichtet. Will man sich demselben nähern, so wird die rechte Seite des Stürmenden blosgestellt und, da hier der Schild nicht deckt, dem Belagerten preisgegeben, der ihn mit Vortheil von den Mauern herab bekämpfen kann.

Das Thorgewölbe ist eingestürzt. Es befand sich zwischen zwei runden Thürmen, die aus kleinen Steinen mit Mörtel erbaut waren und wahrscheinlich von römischer Construktion sind. Innerhalb der Akropolis steht über dem Schutte der Stadt die Kirche des heiligen Theodor in halbzerstörtem Zustande und der Boden umher wird zum Theil beackert.

In den Felsen der Akropolis gibt es einige große Höhlen, die ein Werk der Natur zu sein scheinen und gegenwärtig als eine Zuflucht für Schafe und Ziegen dienen.

Die Gegend von Daulia ist äußerst schön und mannigfaltig. Der Parnaß, welcher der krissäischen Ebene schroffe Felswände, spitze Gipfel und wilde Schluchten zuwendet, begrenzt hier das Kephissosthal als eine erhabene mehr abgerundete Bergmasse, über deren Mitte sich schwarze Tannenwälder hinziehen, die wie Wolkenschatten sich an den kahlen westlichen Abhängen lagern. In einem der Wälder des Parnasses, hoch oberhalb Daulia, sieht man das große Kloster Jerusalem. Der Weg, welcher zum Kloster und von dort zu den Hochthälern hinaufführt, wird im Ganzen derselbe sein, den Pausanias von Daulia aus angibt, mit der richtigen Bemerkung, er sei länger als der von Delphi aus, aber bei weitem nicht so beschwerlich.

Nördlich vom Dorfe in dem Winkel, den die Platania mit dem Kephissos bildet, springt vom Fuße des Parnasses her ein ausgedehnter Hügel vor, welcher Parori, der Nebenberg, genannt wird. Am östlichen Ende desselben entspringt unter einigen Platanen die sehr wasserreiche Quelle Mavronero, die sich in den Kephissos ergießt, der bis hierher der Fluß von Dadi heißt. Abwärts bis zum Einfluß in das große Katavothron bekommt er seinen Namen von dieser Quelle, die den größten Theil des Jahres hindurch die wirkliche Hauptquelle dieses Flusses ist. Nordöstlich von Parori, unmittelbar jenseits des Kephissos, wo der Asus in diesen einfließt, liegen die Ruinen der Stadt Parapotami. Nach Plutarch's Beschreibung wäre das Parori der Hügel Philobokotos. Sulla, im mithridatischen Kriege aus Attika kommend, vereinigte sich dort mit dem Legaten Hortensius, der von Tithorea im Kephissosthale herbeikam, und lagerte auf dem Hügel, bevor er in die Ebene von Chäronea hinabzog und dort über den Archelaos einen entscheidenden Sieg gewann. Von Parapotami, dem jetzigen Dorfe Belesi aus kann man die Nordseite des Parnaß auf eine sehr genußreiche Weise bereisen, ehe man den Weg von Daulia nach Delphi fortsetzt. Von hier führt ein Weg längs dem rechten Ufer des Kephissos hinauf zu dem nördlichen Abhange des Parnaß zur Kalyvia de Belitsa und

dann südlich nach dem Dorfe Velitsa. Das Dorf liegt in einer der herrlichsten Thalschluchten des Parnaß, von dem es mit dem kühlsten und herrlichsten Wasser versorgt wird. Es hat an Quellen und Brunnen einen Ueberfluß und ist mit Bäumen aller Art trefflich ausgeschmückt. Hier findet man die Ruinen von Tithorea. Einer der steilsten Theile des Parnaß erhebt sich hinter der Stadt. Die Mauern der alten Stadt, die aus dem dritten Style bestehen, sind an dem Abhange eines steilen Hügels erbaut und laufen bis zum Fuße der jähen Höhe herab. Sie sind mit viereckigen Thürmen, die noch wohl erhalten sind, gut befestigt und zeigen ein regelmäßiges Mauerwerk; ohne Zweifel sind sie ungleich weniger alt als die übrigen Theile der Mauer. Jeder Thurm hat zwei Thore und zwei Fenster von gewöhnlicher Form, die nach oben abnehmen. Das Innere in den Thürmen hält 19 Fuß 8 Zoll im Geviert, gewöhnlich bestehen sie aus zwei Stockwerken; die Löcher, in denen die Balken sich befanden, erblickt man noch in den Mauern über der untern Fensterreihe.

Aus Herodot und Pausanias ergibt sich, daß der älteste Name dieses Ortes Neon war. Damals befand er sich schon in einer Art von Verfall; doch fand sich hier noch ein Theater, eine alte Agora und ein Hain, Tempel und Statue der Athene.

Oestlich von Tithorea liegt eine prächtige und mit Holz besetzte Thalschlucht zwischen den Felsen des Parnaß, von denen ein Strom in einem verdeckten und rauhen Bette mit stürmischer Heftigkeit hervorbraust. Seine große Wassermenge verursacht manchmal während des Winters große Verwüstungen und deshalb wird er Kakorevma oder der böse Strom genannt.

Tithorea am Kachalis, der in den Kephissos fällt, hatte im Frühjahr und im Herbst bedeutende Märkte, wobei große Opferfeste gefeiert wurden.

Von Velitsa aus führt der Weg längs dem Fuße des Parnasses durch die Ebene nach Kalyvia Dadi, wo die Bewohner Dadis während des Winters wohnen, um der strengen Kälte des Parnasses zu entgehen. Paláo Thiva und Mulki, welche rechts liegen bleiben, scheinen ersteres die Ruinen von Pedica und letzteres jene von Tithronion zu sein. Die alten Mauern,

welche man zu Mulki findet, sind so zerstört, daß es schwer ist, selbst nur deren Bauart zu erkennen; nur einige wenige Ueberreste über der Erde zeigen an, daß sie zum dritten Styl gehörten. Von Kalyvia Dadi kommt man in einen Hohlweg, welcher sonst befestigt war, und nach einer Viertelstunde gelangt man über eine Höhe, welche die Ebene von Elatea von dem Plateau von Dryopia scheidet, über einen Gießbach nach Dadi.

Dadi ist ziemlich volkreich und hat eine schöne Lage am Fuße des Parnasses auf dem Grunde einer alten Stadt, von deren Ueberbleibseln jedoch zur Erbauung des neuen Ortes der größte Theil verbraucht ward. Die Mauern müssen im Mittelalter wieder aufgeführt worden sein; denn die viereckigen Thürme haben weder die Eleganz noch die Solidität der Werke, welche die alten Griechen und Römer ausführten. Wahrscheinlich ist Dadi das alte Amphiklea. Pausanias weiß keine Denkwürdigkeiten in derselben anzugeben. Einem Dekret der Amphiktyonen zufolge mußte sie nach dem heiligen Kriege die Benennung Amphiklea in Ophitia umändern, welches aber nicht von Dauer war. Von Dadi aus führt der Weg durch die Ebene nördlich nach einem andern Kalyvia und hier geht der Weg über den Kephissos. Nachdem man die Ebene nördlich durchwandert, kommt man nach 1½ Stunde von Dadi zu Ruinen, die in der Nähe des Dorfes Glunista am Fuße einer Hügelkette liegen, welche eine Akropolis auf ihrer Spitze hat. Die Ruinen sind vermuthlich die von Drymäa. Die Mauern sind 8½ Fuß dick und im dritten Styl, welcher der gewöhnliche in Griechenland gewesen zu sein scheint; sie sind noch gut erhalten, einige von den viereckigen Thürmen sind fast noch vollständig vorhanden und in einem regelmäßigern Baustyl, als der größte Theil der übrigen Mauern. Die Seitenmauern führen von der Basis des Hügels zu der Spitze der Akropolis empor, wo sie in einem scharfen Winkel zusammenstoßen, fast ganz ein gleichschenkliges Dreieck bildend, was völlig in dem Plane der alten griechischen Städte ist, die mit einer Akropolis versehen sind. Die Aussicht erstreckt sich von da über die dorische Ebene, deren entgegengesetzte Seite vom herrlichen Parnaß begrenzt wird. Diese Akropole ward von Xerxes zerstört, sie muß aber wieder-

21*

hergestellt worden sein, da sie von Livius und Pausanias erwähnt wird.

Südlich von den Ruinen von Drymäa nach dem Dorfe Kato Suvala, am nördlichen Fuße des Parnaß, findet man die Ruinen von Liläa. Die Akropolis lag auf einem steilen, von dem Parnaß vorspringenden Hügel. An einem der nördlichen Abhänge des Parnaß findet sich die sogenannte Odysseushöhle, oberhalb dem Dorfe Velitsa. Hier tödtete Odysseus durch Hinterlist mehre Führer der ihm abholden Partei und trotzte dann in derselben Höhle lange den Befehlen der Volksversammlung der wiedererstandenen Griechen. Die Gegend hat einen großen und wilden Charakter; Liläa aber lag in der Ebene, einzelne Reste von Mauern und Thürmen befinden sich in einem bewunderungswürdigen Zustande von Erhaltung und im dritten Styl erbaut. Einige von den viereckigen Thürmen haben auch ihre Thüren und Fenster, die alle nach oben zu schmäler sind. Indeß ist der größte Theil der Ruinen mit Buschwerk überwachsen, durch welches man nur mit Beschwerde dringen kann. Die Mühe der Ausgrabung würde hier wahrscheinlich durch kostbare Ueberbleibsel aus hohem Alterthume mehr als belohnt werden. Die überall verstreut liegenden Marmorstücke lassen vermuthen, daß die Stadt ehemals durch die Künste sehr ausgeschmückt gewesen sein mag. Den Ursprung des Kephissos erblickt man hier in mehren schönen Quellen, die mit Gewalt aus dem Fuße des Gebirges hervorbrechen und sogleich in einem reißenden Strom sich weiter ergießen. Liläa ist eine kleine Tagereise von Delphi entfernt. In der Umgegend findet man altes Mauerwerk, welches, sowie andere Spuren desselben an den Eingängen zu den Schluchten des Parnaß, zu der großen Mauer gehört haben mag, welche sich von den Thermopylen bis zum korinthischen Meere gezogen haben soll.

1½ Stunde von Liläa, nordwestlich, liegt das Dorf Mariolates. Nahe bei dem Dorfe sind die Trümmer von Charadra. Es lag auf einem steilen Hügel, der vor dem Gebirge ausläuft. Der Umfang ist klein, die Mauern, die im dritten Styl sind, halten in der Dicke 9½ Fuß und sind durch viereckige Thürme befestigt.

Wir kehren nach dieser Abschweifung nach den Quellen des Kephissos wieder auf die Hauptstraße nach Delphi zurück.

Von Daulia nach Delphi geht der Weg längs des Ufers der Platania nach der Schiste. Am Ufer der Platania, etwa in der Mitte zwischen Bardania und Daulia, sieht man einige Substruktionen und Trümmer, wahrscheinlich sind sie die Ueberbleibsel des Phokikon, das Pausanias auf seinem Wege von Daulis nach Delphi zur linken Hand hatte. Demnach befand sich die alte Straße auf der andern Seite des Thales, näher an dem Fuße des Parnasses. Dieses große Gebäude war mit den Säulen der Statuen geschmückt und der Ort, wohin alle Städte von Phokis ihre Gesandten schickten. Von Schiste aus folgt der Weg stets dem Flußbette, das Thal verengt sich, hier trifft man die Verschanzungen, durch die Odysseus 1823 ein türkisches Heer verhinderte, durch den Engpaß in das Thal des Plistos und die Ebene von Chryso und Salona vorzudringen. Die schon halb verfallenen niedrigen Mauern, aus gesammelten Steinen ohne Kalk aufgebaut, ziehen sich quer durch das Thal an beiden Bergabhängen hinauf und gleichen eher der Umzäunung einer Schafhürde als einer Schanze. Der Weg führt durch ein enges ödes Thal, genannt der Engpaß von Zemenio; kahle Berge umgeben die öde Gegend und auch die Kirphis erhält den Namen Xerovuni (der trockene Berg). Der Weg zieht sich weiter an das Ufer des Plistos, welcher hier, seiner Hauptquelle näher, auch im Sommer einiges Wasser hat. Wo der Weg den Fluß durchschneidet, liegen rechts auf einer Anhöhe die Ruinen eines ausgedehnten festen Ortes, der den unbestimmten Namen Paläokastron, auch Paläo Arachova führt. Die Mauern bestehen theils aus Polygonen, theils aus horizontalen Lagen roh behauener Steine. Hoher, mit Gesträuch bewachsener Schutt liegt im Innern. Diese Ruinen gehören entweder dem alten Kyparissos an, dessen Lage Homer nicht näher bestimmt, Strabo aber unterhalb der Höhen des Parnaß, Stephanus und Eustathius in der Gegend von Delphi in einem Thale oder einer Schlucht des Parnaß angegeben, oder es sind die Trümmer der Stadt Aeolidä, welche nach Herodot auf dem Wege von Panopeus über Daulis nach Delphi lag. Eine Abtheilung des per=

sischen Heeres, von Xerxes zur Plünderung des delphischen Tempels abgesandt, hatte auch diese letztere Stadt zerstört und sie wird nicht weiter erwähnt, woraus zu schließen, daß sie nicht wiederaufgebaut wurde oder wenigstens ein unbedeutender Ort blieb. Kyparissos soll von dem gleichnamigen Heros, einem Sohne des Mynias und Bruder des Orchomenos, seinen Namen erhalten haben.

Ein Weg führt längs des Plistos nach Salona, ohne Delphi und Arachova zu berühren. Man findet hier einen guten Wein, der, durch bessere Behandlung veredelt, dem Champagner nicht viel nachstehen würde. Vom Plistos aus erreicht man in einer Stunde Arachova, welches zwischen dem Petrites und dem Plistos auf einem hohen Hügel liegt, der, an den Fuß des erstern anstoßend und der Kirphis gegenüber liegend, die delphische Thalschlucht im Osten begrenzt.

Von Arachova führt der Weg nach Delphi auf einem rauhen und engen Pfade fort, der sich an der felsigen Seite des Parnasses durch herrliche Tannenwälder hinzieht, da wo dieser in zerrissenen Felsenmassen und von Abgründen umgeben emporsteigt. Links erblickt das Auge die tiefe Bucht des Plistos, die bis an die Hügel empor mit Wein und Getreide angebaut ist. Wenn man sich dem Dorfe Kastri nähert, sieht man in den Felswänden rechts vom Wege zahlreiche Grabnischen und unter denselben in einem gewaltigen Felsblocke die Form einer großen Doppelthür ausgehauen, von den Einwohner Logari genannt. Der Block ist durch einen Riß von oben nach unten gespalten, links vom Wege auf einer natürlichen Abflachung der Hügel hat man in den Feldern verschiedene Sarkophage ausgegraben und einige Grabkammern aufgedeckt. Der Platz heißt Charutes.

Die Gräber in den nahen Felsen sind meist einfache Nischen, unter deren Wölbung der Sarg ausgehauen ist. Von dem großen Felsblock Logari besitzen die Kastrioten eine Ueberlieferung, der zufolge bei Christi Geburt ein an diesem Orte eben opfernder Apollopriester die Opferceremonien plötzlich unterbrach und dem umgebenden Volke erklärte: so eben sei Gottes Sohn geboren, dessen Macht so groß sein würde wie die des

Apollon, daß aber dessenungeachtet Letzterer über Christus endlich triumphiren werde. Kaum hätte man diese Worte vernommen, als der Felsen durch einen Donnerschlag gespalten und der Priester durch den Blitz verzehrt ward. Der neuere Weg sowol als auch die alte heilige Straße von Athen und Böotien führen durch diese Gräber hin, welche schon zu den Umgebungen von Delphi gehören. Links vom Wege tragen starke polygone Mauern eine ausgedehnte Plateform, auf der Säulentrümmer, Triglyphe und andere zu Tempeln gehörige Stücke umherliegen und diesem Platz den Namen Marmaria geben. Die Plateform ist groß genug, um die von Pausanias angegebenen vier Tempel zu tragen, die hier in einer Reihe aufeinander folgten und von denen er den ersten bereits zerfallen und den zweiten leer fand. Im dritten standen einige Statuen römischer Kaiser. Der vierte war der Tempel der Vorseherin Athene oder Pronöa, welcher vor Befragung des Orakels geopfert wurde. Deshalb und wegen der Lage ihres Tempels vor der Kastalia, neben welcher der Haupteingang in den delphischen Tempelhof führte, gab man ihr auch den Namen Pronäa. Bei einer Nachgrabung, welche die Regierung 1838 veranstaltete, fand man die Substruktionen aller vier Tempel und zwar in folgender Ordnung: 1) Substruktionen eines kleinen Tempels ohne Architektur. 2) Substruktionen eines großen Tempels, ebenfalls ohne Architektur. 3) Substruktion und Reste dorischer Architektur eines kleinen Tempels. 4) Substruktion und Reste eines runden dorischen Tempels und dazu gehörige Säulenstücke, Architrave und Triglyphen von sehr schöner Arbeit. Dieser Tempel wurde seiner Lage nach für den der Athene Pronöa anerkannt. Vieler Schutt und einzelne große Steinblöcke, die, vom Parnaß herabgefallen, bis auf die Substruktionen fortgerollt sind, erlauben nur eine flüchtige Untersuchung. Doch fand sich ein kolossaler Marmorfuß, der, nach der Beschuhung und dem über den Fuß herabhangenden Gewande zu urtheilen, einer stehenden Minerva angehörte, vielleicht der, welche im Innern des Tempels stand.

Neben dem Wege etwas höher hinauf als der Tempel der Pronöa lag das Heiligthum des Phylakos, der beim Eindringen

der Perser und später der Gallier Hülfe leistete. Solche Heiligthümer hat man sich meist als kleine ummauerte Höfe mit einem niedrigen Altar und einem Grabmonument in der Mitte zu denken. Von der Marmaria den Weg nach Kastalia weiter verfolgend, gelangt man, links sich abwendend, zum Kloster der Panagia, welches in einem schattigen Garten liegt, der nach den Abhängen hin von einem ausgedehnten alten Unterbaue getragen wird, rings umgeben von Oliven- und Maulbeerbäumen. Hierher wird mit Recht allgemein das Gymnasium verlegt. In der Klosterkirche sind Triglyphen und andere Architekturstücke und eine unbedeutende Inschrift eingemauert; eine andere ist im Innern der Kirche; Säulentrümmer liegen im Hofe umher und in einem Nebengebäude sind Reste eines alten Mosaikbodens. In diesem Kloster, welches eine Metoche des großen oberhalb Daulis gelegenen Klosters Jerusalem ist, feiern die Kastriten am 15. August eine große Panegyris zu Ehren der Panagia. Unterhalb des Klosters zieht sich das tiefe Felsenbett der Kastalia bis in den Plistos hinab, der auch hier Xeropotamos heißt.

Bei der kastalischen Quelle verengt sich der Weg, links sieht man in die 60 Fuß tiefe, fast senkrechte Kluft, rechts ist das Heiligthum des Heros Autonoos und rechts hängen die hohen Felswände herab, welche allgemein unter dem Namen Phädriaden bekannt sind, die, durch einen tiefen Einschnitt getrennt, sich mit zwei Gipfeln erheben, von denen der östliche der Phlempukos als Hyampeia und der westliche Rhodini als Nauplia bezeichnet werden, die dem Apollo und Bacchus gewidmet waren. Der Parnaß ward nach den Phädriaden der doppelköpfige genannt, nicht aber nach dem eigentlichen Gebirgsgipfel, der in mehre Spitzen getheilt ist und nicht von Delphi aus gesehen werden kann. Indessen sind es drei Felsenspitzen, die von Delphi aus sich erheben. Die Delphier pflegten die Gottesverächter vom Hyampeia, später aber von der Navplia herabzustürzen. Die Felsenkluft, die beide trennt, ist nur einige Klaftern breit, sie steigt steil ins Gebirge auf, im nahen Hintergrunde stürzt, wenn der Schnee schmilzt, ein schöner Staubbach herab, er versiegt dann und man sieht den größten Theil des Jahres nur trocknen kahlen Kalkfelsen. Rechts in der Schlucht tritt eine

steile Felsenmasse vor, in welcher Tritte ausgehauen sind, man sagt, um hinaufzusteigen und Denen, die hier von dem Herabstürzen nicht getödtet worden waren, den Gnadenstoß zu geben, wie die Römer es bei Denen zu thun pflegten, die noch lebendig von dem tarpeischen Felsen herab zur Erde kamen. Diese Todesstrafe mag sehr alt und in ganz Griechenland sehr gewöhnlich gewesen sein. Das Barathron, die Kirada und das leukadische Vorgebirge sprechen deutlich genug für dessen hohes Alterthum.

Am Eingange der Felsenschlucht ist rechts eine breite hohe Felsenwand senkrecht und eben behauen; in ihr zeigen sich zwei kleine und darunter eine größere Nische. Dieser Wand gegenüber führen vier Stufen, in das Gestein ausgehauen, zu einem länglich viereckigen Bassin, es ist dies die heilige kastalische Quelle. Sie entspringt hier; ob sie ihr Wasser dem auf dem Parnaß befindlichen See verdankt, wie die meisten Reisenden annehmen, ist schwer nachzuweisen, auch bedarf es keines Sees, um bei einem Gebirge wie der Parnaß einer mäßigen Quelle den Ursprung zu geben.

Im Adyton floß eine prophetische Quelle, die in unterirdischer Verbindung stand mit der Kassotis, die bestimmt war, den heiligen Garten im Innern des Tempelbezirks zu wässern; die dritte und größte Quelle, die Delphusa, hat ringsum einen felsigen Boden. Auffallend ist es, daß noch jetzt an der Kassotis ein Lorber und an der Kastalia eine Platane steht.

Mitten im tiefen Bette der Kastalia, in der Nähe des Plistos, ist ein brunnenartiges Loch, die Höhle der Sybaris, aus dem sich im Winter mit großer Gewalt die Gewässer entleeren, welche sich in einer Hochebene des Parnasses in den sogenannten arachovitischen Wiesen zu einem See ansammeln und dort in einem Katavothron versinken. Der Erguß dieses Katavothron durch jenes Loch heißt Zaleska. Gegenüber, versteckt in einem tiefen und wilden Ravin, welches jenseits des Plistos von der Kirphis herabkommt, ist eine große Höhle, die Krypsana der Schlupfwinkel, wohin sich zur Zeit des Aufstandes viele kastritische Familien flüchteten. Man nennt sie auch Asketario, die Eremitage, weil dort einst ein Einsiedler gewohnt haben soll, und es führt nur ein schwer zu findender Fußsteig, ein

sogenannter Ziegenweg, dahin. Auf dem Wege vom kastalischen Quell nach Kastri, etwa 1/4 Stunde entfernt, kommt man durch die Gegend, wo die meisten Heiligthümer des alten Delphi liegen. Von Delphi aus muß man suchen den Peloponnes auf dem kürzesten Weg zu erreichen, man reist daher zu Pferde nach Galaxidi, dann über den Golf von Lepanto nach Vostitza, nach dem Kloster Megaspileon, darauf nach Kalavrita und zu dem Styx; dann durch Arkadien an den Peneios nach Olympia und über Andritzena nach Messene.

Von hier kann man den geraden Weg nach Kalamata, oder, wenn es die Zeit erlaubt, über Navarin, Koron und Modon einschlagen. Von Kalamata verfolgt man bis Dolus die Westküste der Maina, geht dann über den Taygetos nach Marathonisi an den lakonischen Golf; von da über die Mündung des Eurotas, über Helos nach Monembasia; darauf über die Leuká Campi nach Sparta. Von hier den Eurotas aufwärts, über Sellasia, Tegea, Tripolitza und Mantinea nach Napoli di Romania; von hier über Tirynth, Argos und Mykená nach Korinth, dann über den Isthmos nach Megara und von da über Eleusis und Salamis nach dem Piráus und Athen.

Wer mit dem Dampfschiffe über Patras oder Syra ankommt oder abgeht, kann von dem ersten Orte Missolonghi und von dem letztern die wichtigsten der Kykladen erreichen, wozu wenigstens Naxos, Paros, Delos und Santorin gehören.

---

3) Reise bei noch beschränkterer Zeit zu den allerwichtigsten Punkten Griechenlands.

Von Athen über den Pentelikon und das Schlachtfeld von Marathon nach dem Euripos und Chalkis, um einen Blick nach der Insel Negropont zu werfen; wie bei der ersten Reiseroute. Auch führt von Athen ein gerader Weg über die Militairkolonie Heraklia, Kapandriti und Markopulo nach Skala-Oropos. Der

Weg führt theils durch angebaute Ebenen, theils durch unfruchtbare Gegend, ist aber an einigen Stellen äußerst romantisch und bietet dem Reisenden schöne Punkte dar. Von Markopulo aus tritt der Weg in die Ebene. Vor sich hat man den Meerbusen von Negroponte und die gegenüberliegende Küste macht einen angenehmen Eindruck. Skala-Oropos, 8 Stunden von Athen entfernt, ist das gewöhnliche Nachtquartier des Reisenden und liegt in einer äußerst fruchtbaren, gut kultivirten Ebene. Es scheint der Hafen des alten Oropos gewesen zu sein, ist von dem Dorfe Oropos, welches auf die Trümmer der alten Stadt gebaut zu sein scheint und seinen alten Namen beibehalten hat, 1 gute Stunde entfernt. Von hier geht man über Aulis nach Chalkis. Von dort nach Theben und am Kopaissee hin über Livadia nach Delphi, von dort über Galaxidi oder Salona nach Korinth, Tripolitza, Sparta und Mistra. Von hier zurück über Astros nach Argos mit Mykene und Tirynth; dann über Nauplia nach Epidauros; von hier über das saronische Meer nach Megara und über Eleusis und Salamis zurück nach Athen. Wer von Salona nach Zeitun gehen will, gelangt über den Khan von Gavria südlich von hellenischen Mauern unter dem Berge Sphiga auf eine gepflasterte venetianische Straße, welche aber in ihrem jetzigen zerstörten Zustande Kaki-Skala genannt wird, die unter dem Berge Geroleka und durch eine Ebene führt, welche der Reka bewässert, der von der Ghiona herabkommt. Hier findet man die Mauern einer alten Stadt, welche noch so gut erhalten sind, daß man die Lage der Thore bemerken kann; nördlich liegen viele alte Gräber und mehre Tambours oder Blockhäuser aus dem letzten Befreiungskriege. Unter den steilen Felsen des Cholma gelangt man zu dem Khan von Gavria, wo man in die Ebene von Dadi tritt, welche der Kephissos durchfließt, wo sich unterhalb des Geroleka die Reste von Charadra finden, jetzt das Schloß von Mariolates genannt.

Der Khan von Gavria, 6 Stunden von Salona, liegt auf dem halben Wege von Salona nach Zeitun. Nördlich von hier 2½ Stunden entfernt, findet man bei einem großen Katavothron sehr bedeutende Ueberreste eines alten Tempels, aus Marmor mit cannellirten Säulen erbaut; diese Gegend heißt Marmara

und nicht weit davon liegen die Grundmauern noch eines andern alten Bauwerkes und die Reste einer alten Kunststraße. Von Gavria bleibt man in der Ebene, geht durch einen Wald, links das Dorf Chlomo lassend, über eine Schlucht, Kathyrevma genannt, über den südlichen Abhang des Oeta nach der Quelle Nevropolis, von wo man eine herrliche Aussicht über die Thalebene des Sperchios genießt. Hier geht der Weg abwärts, rechts das Dorf Damasta und links das Dorf Mustapha-Bey lassend, nicht weit von welchem der Asopos in den Sperchios fällt und wo man die Reste von Heraklea sieht. Dieses lag nach Herodot nördlich vom Asopos, der aus einer schmalen Schlucht eines Berges kommt, gegen vier Meilen nördlich von den Thermopylen. Auf seinem nördlichen Ufer, gerade über der Gebirgsschlucht, aus der er strömt, findet sich ein Hügel, welcher ein Theil der trachinischen Felsen ist. Auf diesem Hügel stehen die Ruinen einer Akropolis und etwas niedriger die Spuren der Stadt Heraklea.

Thukydides sagt, daß diese Stadt von den drei Lakedämoniern Leon, Alkidas und Demagon mit einer Mauer umgeben ward, und daß sie 40 Stadien von Thermopylä und 20 von dem Meere lag. Diodor berichtet: die Lakedämonier hätten eine Kolonie nach Trachis gesendet und auf dessen Trümmer eine Stadt erbaut, deren Namen sie in Heraklea umgewandelt. Sie hatte 10,000 Einwohner.

Jason von Pherai, der die Stadt zu stark fand, sie zu erobern, nahm zur Verrätherei seine Zuflucht, verwüstete sie und gab das Land den Oetäanern. Nach dieser Zerstörung durch Jason ward sie wiederaufgebaut und von Livius und andern Schriftstellern als ein fester und wichtiger Platz angeführt. Strabo gibt an, daß das alte Trachis sechs Stunden von Heraklea gelegen habe. Von Mustapha-Bey aus tritt man in die Ebene des Sperchios, welchen man bei der Brücke von Allemana überschreitet. In den dortigen Sümpfen und dem beinahe undurchdringlichen Buschwerke hausen Wildschweine, Rehe, Fasane, Wölfe, Schakale und Füchse in bedeutender Menge, ebenso findet sich dort auch eine Art Tigerkatze von der

Größe eines großen Hundes mit sehr schön gelb geflecktem dunkelbraunen Felle. Von dort aus bleibt der Weg in der Ebene bis Zeitun, welches 12 Stunden von Salona entfernt ist.

Vorausgesetzt wird, daß der Reisende bei der Ankunft und Abreise Gelegenheit hatte, Patras und Syra zu sehen.

---

4) Die allernothwendigsten Punkte, welche der Reisende in der Zwischenzeit von der Abfahrt eines Dampfschiffes zur andern sehen kann.

Patras und Syra werden wieder als die beiden Orte vorausgesetzt, welche der Reisende bei der Ankunft oder Abreise sieht, und daß er von Athen aus den Pentelikon, Marathon und Theben, oder wenigstens den erstern besucht hat; dann muß er sich im Piräeus nach Epidauros einschiffen, wozu stets Gelegenheit ist, von dort nach Nauplia muß er Pferde nehmen, von wo er wieder zu Wasser nach Astros übersetzt und nach Sparta und Mistra reitet; von da zurück über Tirynth, Argos und Mykene nach Korinth, von wo er über den Isthmos, Megara, Eleusis und Salamis nach dem Piräeus zurückkehrt.

Bei beschränkter Zeit, oder wenn die zweimalige Ueberfahrt zu Wasser, nämlich über den Golf von Athen und den von Napoli di Romania, zu lange aufhält, muß man Sparta aufgeben und von Nauplia über Tirynth, Argos, Mykene, Korinth u. s. w. über Salamis nach Athen zurückkehren.

---

5) Vorschläge zur Reise bei der Abfahrt oder bei dem Anlangen über Patras.

Hat der Reisende auf der Wasserfahrt nach Athen die malerischen Vorgebirge des Peloponnes, das Cap Matapan und das Cap S. Angelo bei der Ankunft gesehen, so thut er gut, diese Fahrt nicht noch einmal zu machen, sondern die Landreise bis Patras vorzuziehen. Wenn er von Athen aus den Pentelikon und Theben gesehen, reist er über Eleusis, Megara und den Isthmos nach Korinth, von wo er Mykene, Argos und Tirynth sehen kann, und geht dann über Vostitza nach Patras. Bei dieser Reise kann man in der Regel die Zeit genau berechnen, um zu rechter Zeit anzukommen, ehe das Dampfschiff nach Korfu abgeht. Hat man den Peloponnes schon bereist, so kann man auch durch das südliche Rumelien nach Patras auf folgendem Wege gelangen.

Von Athen nach Eleusis bedient man sich der neuen Kunststraße und geht dann zu Pferde nach Megara. Von Megara aus führt ein Weg nordwestlich nach den Ruinen von Pagá, welches an dem korinthischen Golf liegt, und zwar in einer Bucht dieses Meeres, welches jetzt Baie de Livadostro heißt. Im Alterthume war diese Stadt nicht groß, aber befestigt und hatte einen Hafen. Von ihm sprechen die alten Geschichtschreiber, Strabo kennt es, auch Ptolemäus und Pausanias, der aber als einzige Merkwürdigkeit eine alte Bildsäule der Retterin Diane anzuführen weiß. In der Peutingerschen Tafel erscheint es unter dem Namen Pache mit Angabe des Abstandes von 15 Meilen nach Megara. Es ist 8000 Metres von Megara entfernt; 5000 Metres von den Ruinen von Pagá ist nördlich der Hafen Porto Germano, daselbst befinden sich die Ruinen von Aegosthena. Westlich vom Hafen von Germano ist der von Livadostro, der ehemalige Hafen Kreusa, Ruinen finden sich auf dem östlichen Berge; Pausanias nennt den Ort und versichert, daß er gar keine Merkwürdigkeiten enthalte. Die Schiffahrt

nach dem Peloponnes gibt er als beschwerlich an, wegen der hervorragenden Klippen und weil aus dem Gebirge heftige Windstöße hervorkommen. Es war in alten Zeiten der Hafen von Thespiá, Platáa und Leuktra. Südlich von diesem Hafen sind vier kleine Felseninseln, **Kala nisia** genannt, von Geistlichen bewohnt und von Schäfern besucht, sie korrespondiren vermittelst Feuern mit den Einwohnern vom Festlande, entweder wenn sie Lebensmittel brauchen oder Gefahr vorhanden ist. Westlich vom Hafen von Livadostro ist die Bucht von Dombrena, daselbst befindet sich der alte Hafen von Thisbe, jetzt Port Vathy genannt. Eine alte Straße führt über den Sumpf nach den 2000 Metres entfernten Ruinen von Thisbe; die Ebene zwischen den Ruinen von Thisbe und dem Meer hat keinen Abfluß, indem am Meere ein Berg ist. Westlich von dem Hafen von Dombrena liegt der verlassene Hafen von Sarandi, noch weiter westlich, nachdem man das Vorgebirge Velanidia umschifft hat, der von den Alten genannte Hafen Mychos. Strabo nennt ihn den östlichsten Punkt von Phokis. Pausanias spricht ebenfalls von diesem Hafen, ohne ihm einen eigenen Namen zu geben, wie denn auch, nach der Bemerkung des Strabo, Mychos nichts anders heißt, als der innerste Winkel, nämlich des krissäischen Busens. Aber dieser Mychos diente als Hafen für die nun 7 Stadien von der Küste entfernte, auf der Anhöhe liegende Stadt Bulis, deren Ruinen man auf dem östlichen Berge findet, welche Strabo, der ältern Angabe folgend, als zerstörten Ort übergeht, Pausanias aber als unbedeutendes Bergstädtchen noch vorfindet, dessen Bewohner sich größtentheils von der Fischerei der Purpurschnecken nährten. Er setzt das Städtchen nur an die Grenze von Phokis; aber Plinius und Ptolemäus zählen es mit zu dieser Landschaft. Von dem Hafen Mychos bis nach Antikirrha beträgt der Abstand für Schiffer 120 Stadien (9000 Metres). Zu Lande liegen so rauhe Berge zwischen beiden, daß Pausanias zweifelt, ob ein Weg stattfinde. Auch jetzt kann man nur auf Umwegen zu Lande dahin gelangen. Die Lage ist südöstlich von Antikirrha, denn es liegt im Anblick Derer, die von Antikirrha nach Korinth segeln Von Bulis nach Thisbe in Böotien rechnete man 80 Stadien (7800 Metres). Nur wilde Tauben sind nunmehr die einzigen

Bewohner. Nordwestlich vom Hafen Mychos ist die Bucht von Antikyra, jetzt **Baie d'Asprospitia** genannt, und bildet nördlich den Hafen von **Asprospitia**; daselbst befinden sich die Ruinen von Antikirrha, eine alte phokensische Stadt, welche schon Skylax kennt, der Haupthafen der Phokenser. Sie hatte das Schicksal der übrigen Städte des Landes, im sogenannten heiligen Kriege wegen begangener Gewaltthätigkeiten an dem Tempel zu Delphi von dem Macedonier Philipp zerstört zu werden. Was der Unsinn der Menschen vernichtete, stellte bald ihr Bedürfniß wieder her. Gerade über der Stadt verflachen sich die Gebirge des Parnasses, Kirphis und Helikon, die Städte des innern Landes finden also hier den bequemsten Zusammenhang mit der See, und der geräumige Hafen, welcher die größte Flotte fassen kann, vermehrte die Vortheile dieser Lage. Antikirrha wuchs bald wieder zur blühenden Stadt, hatte aber das Unglück, eben der Lage wegen in jedem Kriege viel leiden zu müssen. Die Römer eroberten sie gleich bei der ersten Einmischung in die Angelegenheiten Griechenlands, führten den größten Theil der Bewohner als Sklaven weg und überließen den Ort ihren damaligen Freunden, den Aetoliern, welche lange im Besitze derselben blieben, bis sie durch die nämlichen Römer verdrängt wurden. Pausanias fand hier noch mehre Tempel und zwei Gymnasien und Hierokles führt sie in dem Verzeichniß der Städte Griechenlands an. Merkwürdig wurde sie bei den Alten durch das Helleborum, welches die herumliegenden Berge liefern. Antikyra am Oetagebirge in Thessalien lieferte es ebenfalls, aber die Zubereitung in dem phokensischen Antikirrha war vorzüglicher, das weiße wirkte durch Purgiren, das schwarze durch Vomiren. Durch das Antikyra in Thessalien erhielt vermuthlich auch die phokensische Stadt denselben Namen bei einigen Griechen und auch bei den Lateinern; die ältere richtige Benennung ist aber Antikyrrha, indem es der Stadt Kyrrha östlich gegenüberlag, sodaß der Berg Kirphis sie beide trennte. Dieser Berg bildet durch sein Vorspringen in die See eine Landspitze und daher beträgt der Abstand zur See zwischen beiden Orten 150 Stadien.

Das Dorf Distomo, wo sich die Ruinen von Ambryssus vorfinden, ist 2400 Metres vom Meere und von den Ruinen von

Antikirrha entfernt. Pausanias sagt, daß die Thebaner während ihres Krieges gegen Philipp von Macedonien diese Stadt mit doppelten Mauern befestigten, die aus einem harten schwarzen Stein bestanden. In Hinsicht auf ihre Festigkeit vergleicht er sie mit denen von Byzanz, Rhodus und Messene.

Die Akropolis nahm einen runden Hügel ein, der wenige Hundert Fuß gegen Norden des Dorfes liegt. Noch kann man die Grundlagen der Mauern erkennen, und die Kirche des heiligen Elias steht wahrscheinlich auf einem alten Tempel, indem sie gänzlich aus schwarzem Marmor erbaut ist und Zierathen enthält und zerbrochene Inschriften, die nur den ältesten Zeiten angehören. In der Nähe des Dorfes Distomo finden sich mehre alte Gräber. Oestlich von den Ruinen von Antikirrha, nahe am Meere, liegt ein Metochi, wo sich hellenische Ruinen befinden, die die Stelle der Stadt Marathon einnehmen.

Westlich von Antikirrha, am Hafen, jetzt Porto Sideri genannt, befinden sich die Ruinen der aus seiner Zerstörung im heiligen Kriege nicht wiedererstandenen Stadt Medeon. In der Nähe sind mehre alte Gräber.

Von hier kommt man nach Salona, von wo man über den 3600 Fuß hohen Paß von Elatos nach Karutes gelangt; dann über den Paß von Platos nach Lidoriki. Von hier führt eine Brücke über den Morno nach den Ruinen einer alten Stadt, wahrscheinlich Hyle, bis man Lepanto, 10 Stunden von Lidoriki entfernt, erreicht. Von Lepanto kommt man durch eine sehr fruchtbare Gegend, in welcher auch die Türken schöne Gärten besaßen, nach Antirrhion, und von da weiter auf der Kaki-Skala von Taphiassus längs dem Meere zu dem mit Platanen besetzten Evenos oder Fidaris, den man bei Galata bisweilen nicht ohne Gefahr passirt und Missolonghi erreicht, von wo man sich nach Patras einschifft. Diese Reise nach Patras kann auch — doch muß man, um nicht zu spät zu kommen, früher abreisen — wenn man Eleusis schon von Athen aus gesehen hat, zu Wasser vom Piräeus nach Aegina und Epidauros gemacht werden. Von dort geht man zu Lande nach Navplia, Tirynth, Argos und Mykene, schifft sich dann bei Korinth ein und geht zu Wasser über den Golf von Lepanto nach Vostitza und von da zu Wasser

oder zu Lande weiter bis nach Patras. Umgekehrt landen auch Manche in Patras und beginnen von dort die Bereisung des Peloponnes, oder gehen über Missolonghi durch Akarnanien, Aetolien und den nördlichen Theil von Griechenland, wie folgt: Zuvörderst von Missolonghi nach Vrachori.

Die Ebene von Missolonghi ist sehr fruchtbar. Vor der Revolution war sie ganz mit Oelbäumen bedeckt, die aber damals zerstört worden sind; jetzt ist sie ganz von Bäumen entblößt. Der Weg führt westlich durch die Ebene und man gelangt an den Fuß des Gebirges, auf welchem sich das Castel Irini (das alte Pleuron) befindet, dasselbe ist gut erhalten und von einem bedeutenden Umfange. Die Straße folgt einer nordöstlichen Richtung, nächstdem nördlich und man erblickt den Meerbusen von Anatoliko. Die Stadt Anatoliko, welche 1500 Einwohner zählt, liegt in der Mitte des Golfs gleichen Namens, zwei Brücken verbinden diese Stadt mit dem Festlande. Die Stadt ist auf einer kleinen Insel gelegen, die sie ganz einnimmt. Das Land, das von den Einwohnern bebaut wird, liegt auf dem Festlande. Der Weg geht immer nördlich, indem man dem Fuße des Gebirges folgt, links den Golf, einen Oelwald und die Stadt Anatoliko lassend. Man gelangt zu einer bedeutenden Quelle, Krio Nero genannt, wo die Einwohner ihr Wasser holen. Unfern dieser Quelle kommt man in eines der ersten Naturwunder Griechenlands, nämlich die Klissura, dies ist ein Engpaß des Zygosgebirges (Arakynthos) von 1½ Stunde Länge und etwa 60 bis 80 Fuß Breite. In den beiden Seitenwänden, 2 bis 300 Fuß hohen steilen Felsen, befinden sich Tausende von Löchern, welche den Adlern, Raben und Krähen zu Nestern dienen. Am Eingange sowie am Ausgange stehen Kapellen, worin jeder gutgläubige Christ für das glückliche Durchkommen seinem Schöpfer Dank darbringt, nicht etwa für die Gefahren der Natur, sondern der Räuber wegen, denn früher und manchmal auch jetzt, hausen Räuber in diesem Engpasse. Bei ängstlichen Menschen wird die Furcht noch dadurch erhöht, daß alle darin Ermordeten dicht am Wege begraben liegen, und diese Gräber, sie mögen Türken oder Christen angehören, sind nach ihrem Glaubensritus entweder mit einem Kreuze, oder

einer Tafel mit türkischer Schrift und Turban bedeckt. Dieses scheint sehr unzweckmäßig, denn würden diese unglücklichen Opfer der Habsucht und Mordlust außerhalb des Engpasses begraben, oder doch deren Ruhestätte nicht bezeichnet, so würde manchem nervenschwachen Reisenden diese Naturschönheit durch die Angst nicht so sehr verbittert werden. Ist man ungefähr eine halbe Stunde in diesem Defilé vorwärts geschritten, so sieht das Auge nichts als die schroffen Felsenwände zu beiden Seiten und den Himmel über sich, der gewöhnlich durch eine Menge Adler, Raben und sonstige Raubvögel verdunkelt wird. Das Echo, welches sich an manchen Stellen bildet, ist furchtbar. In neuerer Zeit ist hier eine Gendarmeriekaserne erbaut worden; wenn die in der Kaserne stationirten Gendarmen ihren Dienst gehörig versehen, ist dieser Engpaß ganz gesichert und der Uebergang der Räuber aus dem nördlichen Griechenland gänzlich abgeschnitten. Am Ausgange des Engpasses öffnet sich dem Auge eine wunderschöne Aussicht. Wie in einen Rahmen eingefaßt erscheint die vorliegende Gegend. Im Hintergrunde liegen hohe Gebirgsrücken im dunkeln Blau, an deren Fuß sich die Stadt Vrachori (Agrinion) dem Auge darbietet. Vor derselben die beiden Seen Lysimachos und Trichonia, welche, von der Sonne beleuchtet, gleich großen silbernen Becken erscheinen. Die Kapelle, welche am Ausgange des Defilé gebaut ist, ist byzantinischer Bauart und hat durchaus nichts Bemerkenswerthes. Der Weg führt nun in die Ebene; links liegt das Dorf Angelo Kastron. Dieser Ort ist von Angelo dem Komnenen auf den Resten des alten Arsinoe erbaut, welches auf der Stelle von Kanopa liegen soll. Noch sind die Thore und die Thürme beinahe ganz erhalten. Der Weg zwischen den genannten beiden Seen führt über die Brücke des Alakbey, welche Manche für ein Werk der Venetianer, Andere für ein Werk der Römer halten. Sie ist 2 Meilen lang und soll 366 meist vom Schilf verwachsene Bogen haben. Dieser Weg ist sehr romantisch. Die beiden Seen haben süßes Wasser und sind von einer Menge Fische und Aale belebt und ihre Oberfläche wimmelt von Wasservögeln aller Art. Der Weg bis Vrachori, das 9 Stunden von Missolonghi entfernt ist, bleibt in der Ebene. In der Revolution hat diese Stadt,

welche von vielen Türken bewohnt war, sehr gelitten und wurde ganz zerstört; sie liegt am Abhange eines Berges und ist amphitheatralisch gebaut. Man findet daselbst keine Reste des Alterthums. Jetzt, wo der Ort sich aus seinen Ruinen erhoben hat, wird daselbst bedeutender Seidenbau getrieben, die umliegende Gegend ist äußerst fruchtbar. In der Nähe liegen die Reste von Pleuron, gewöhnlich das Schloß der Irene genannt, weil diese Prinzessin aus dem Geschlecht der Paläologen dasselbe wiederhergestellt haben soll. Noch sieht man die doppelten Umfassungsmauern mit 2 Thoren, von denen das nördliche mit Verzierungen versehen ist, die an das berühmte Thor von Mykene erinnern. Die Akropole soll das Olenos des Homer sein, sie liegt westlich und ist pelasgischer Bauart aus dem höchsten Alterthum. Die 8 Fuß dicken Mauern bestehen mitunter aus 9 Fuß langen Steinblöcken. Noch sieht man einen Portikus in Ruinen und ein Bassin in den Felsen gehauen.

Von Vrachori zum Meerbusen von Ambrakia.

Durch gutbebaute Felder und Wiesenland, strotzend von üppiger Blumenfülle, zieht sich der Weg durch das Dorf Zapandi gegen den Fluß Acheloos. Zapandi bildete zur Zeit der türkischen Herrschaft eine ziemlich ansehnliche Stadt, davon zeugen die vielen jetzt in Trümmer liegenden Häuser und Kirchen, welche im Freiheitskampfe zerstört wurden. Das Klima ist gesünder als das von V., und die Lage unfern der beiden großen, an ihren Ufern dichtbewaldeten Seen Lysimachos und Trichonia wahrhaft reizend. Feigen- und Olivenwälder verdecken mitunter den traurigen Anblick der Ruinen ehemaliger Schönheit und ziehen den Sinn mehr zu dem Reize, den die Natur bietet. Von hier aus gelangt man in ½ Stunde an das Ufer des Acheloos. In einer Entfernung von 1 Stunde vom Acheloos findet man die Ruinen der Stadt Stratos. Die Mauern sind noch gut erhalten, sowie die viereckigen Mauerthürme, beide von kolossalen Steinmassen aufeinandergethürmt. Der ansehnliche Umfang, den die Umfassungsmauern einnehmen, gibt ein Bild von der Größe der ehemaligen Stadt. Innerhalb der Mauern findet sich kaum noch eine Spur von Gebäuden mehr, nur hervorragende Felsblöcke und nacktes Gestein, welches im Laufe der Zeit, durch Witterungsprozesse von der vegetabilen

Erde entblößt, zu Tage trat, sind sichtbar. Hin und wieder stößt man auf Grundmauern von Gebäuden, deren bedeutender Umfang vermuthen läßt, daß sie die Reste von Tempeln oder andern bedeutenden öffentlichen Gebäuden seien. Von Säulen zeigt sich innerhalb der Stadt keine Spur, nur zerstreute große Stücke von pentelischem Marmor. Aus der glücklichen Lage dieser nun in Nichts zerfallenen Stadt läßt sich auf ihre ehemalige Wohlhabenheit und commercielle Wichtigkeit schließen, da dieselbe so nahe am schiffbaren Acheloos gelegen und jedes ihrer Produkte mit Leichtigkeit bis an die Einmündung des Acheloos bei Trigardon am Meer schaffen konnte. Nach $^3/_4$ Stunde Weges in einer, kein Interesse bietenden Gegend kommt man nach Lepenu, welches, ein zweites Optschina bei Triest, in der steinreichsten Gegend erbaut ist und wo jedes Stückchen fruchtbares Land der kargen Natur zum Anbau abgetrotzt werden muß. Die Aussicht von hier aus in das Thalgelände und die Seen Agrinions sowie auf das jenseits derselben gelegene Gebirgsland ist imposant und ein wirklich schönes Panorama; ebenso ist das Klima auf diesem Punkte wegen der Concentrirung der Winde und der hochgelegenen unbeschützten Lage gesund. Der Weg nach Ambrakia führt durch Waldung, in welcher die Knoppereiche (quercus aegilops) durchgängig prädominirt und schönwüchsig vorkommt, nach der Höhe, welche seit geraumer Zeit ein Asyl der Räuber bildete. Von hier windet sich der Weg durch dichtes Gebüsche an die Ufer des in einer malerischen Lage befindlichen Waldsees Ambrakia. Nachdem man an seinem Ufer gegen eine Stunde Weges hingewandelt, gelangt man an eine steile Anhöhe und, nach Ueberschreiten des Rückens dieser, abwärts in die Stadt Karavassera. Sie besteht gegenwärtig aus ungefähr 32 Steinhäusern, hart an dem Meerbusen von Arta gelegen. Entschiedene Dürftigkeit herrscht unter den Einwohnern, und man möchte fragen, wovon sie leben. Etwas Brennholzhandel und Ausfuhr von Eichelknoppern zur Färberei dürfte wol deren bedeutendsten Nahrungszweig ausmachen; — sonderbar ist es aber gewiß, daß die Einwohner, welche so wenig Feldbau besitzen, sich nicht auf den Fischfang verlegen und ihren Fischbedarf lieber kaufen, als daß sie in der See fischen,

da die Fische ihnen beinahe in die Hausthüren schwimmen. — Hoch über der Stadt, auf einer die Fernsicht auf den ganzen Meerbusen von Arta und dessen jenseitige Ufer beherrschenden Anhöhe findet man die gigantischen Umfassungsmauern und Wartthürme der alten Burg von Ambrakia. Die Mauerdicke ist gegen 6½ Fuß. In der Mitte dieser alten Stadt finden sich Ueberreste einer großen Kirche der neuern Zeit, wahrscheinlich aus der venetianischen Occupationsperiode, und Grundmauern von Häusern rings herum, sowie auch sehr viele verschüttete Cisternen von älterem Mauerwerk.

Von Karavassera gelangt man zur Hauptstadt von Akarnanien, nach Vonitza oder Anaktorion.

Die Ufer des ambrakischen Golfes zur Rechten, kommt man durch dichtbestandene Waldungen, deren Stämme von verschiedenen Arten von Schlingpflanzen umschlungen und gleichsam verkettet sind, über das Dorf Kentromata zu dem in sehr schöner Lage hart am Golfe gelegenen Lutraki. Hier war unter türkischer Herrschaft ein Aufbewahrungsort für alle Arten von Erzeugnissen der Eparchie Valtos, welche hier bis zur Einschiffung aufgeschichtet lagen. Jetzt liegt Alles in Trümmern und nur einzelne Fischerhäuser stehen da. Nun fängt das Land an, einen andern Charakter zu gewinnen, und der Anbau beginnt; nur ist die Gegend ungesund, was der niedrigen Lage zuzuschreiben ist. In der Nähe wird Schiffsbauholz von vorzüglicher Qualität gewonnen. Von Palimpei hat man noch 2 Stunden nach Vonitza und Lutraki. Ueberall sieht man Wein und Obstbäume.

Anaktorion, jetzt Vonitza, die Hauptstadt der Provinz Akarnanien, nahe am Golfe von Arta und beinahe an der äußersten Spitze des Festlandes von Rumelien gelegen, ist berüchtigt durch sein ungesundes Klima, an welchem jedoch weniger die natürliche Lage, als die die Umgegend umziehenden, versumpften und unbebauten Niederungen Schuld tragen. Die periodischen Fieber treten jährlich regelmäßig in den Monaten August und September ein, weshalb es mehr als wahrscheinlich ist, daß das Miasma, wodurch die Krankheiten erzeugt werden, von den in diesen Monaten verdorrenden und verfaulenden,

giftige Stoffe enthaltenden Sumpfpflanzen herrührt — hiedurch wird die Luft gleichsam verpestet und nicht die Seeluft einmal vermag die schädlichen Einwirkungen derselben auf die Gesundheit zu verringern; bemerkenswerth ist der Umstand, daß gleichzeitig auch Thiere erkranken.

Hoch über der Stadt, auf einem Felsenvorsprunge, welcher sich in den Golf von Arta taucht, liegt, der Stadt Prevesa gegenüber, die Burg. In ihr wurde vor einigen Jahren eine neue Kaserne für die dort garnisonirenden Truppen erbaut. An der Ostseite des Felsen ergießt sich aus einer geräumigen Felsgrotte ein starker Quell, dessen Wasser zu jeder Jahreszeit warm ist, in den Golf. Diesem Wasser schreiben die Einwohner heilende Kraft gegen gastrische Uebel zu. — Das Innere der Stadt zeigt zur Hälfte gut gebaute Häuser, zur Hälfte Ruinen und armselige Hütten. Säulenstücke, Arabesken, Architrave, Bildsäulenstücke aus weißem Marmor findet man häufig in dem Mauerwerke der Kirchen und türkischen Häuserruinen. Südöstlich der Stadt befinden sich im Becken des Busens drei kleine Inseln, romantisch schön gelegen und mit hohen Eichen und Pappeln bewachsen.

Weg von Vonitza nach Dragomestre (Astakos).

Durch eine weite Hutebene, auf welcher das Vieh jeder Gattung der Einwohner von Vonitza geweidet wird, kommt man durch eine wunderschöne, mit jedem Schritte angenehmer sich gestaltende, gut angebaute Landschaft zu dem reizend gelegnen Kloster St. Elias, im Dorfe Paradisi, welches wahrhaft seinem Beinamen alle Ehre macht. Alles strotzt hier in beinahe tropischer Fruchtbarkeit; ein quellendurchschnittenes, im Grüne aller Nuancen prangendes Landschaftsgemälde bietet sich dem aus der Region der Miasmen herausgetretenen, von so vieler Naturschönheit geblendeten Auge des Wanderers dar. Hohe Platanen und levantische Eichen, Lorbern, Myrten, Tamarisken und Lentisken, jede sich selbst im Wuchse überbietend, schmücken das herrliche Ganze. Hier thront die Hygiäa der Ancktorianer, hieher strömen die armen Einwohner von Vonitza, um sich durch Einsaugen einer bessern Luft den geschwächten Körper zu restauriren. Das Kloster selbst ist gut und sorgfältig gebaut, sowie

die dasselbe umgebenden Wohngebäude, sämmtlich aus massiven Steinen aufgeführt, deren die Umgegend genug liefert. Hübsche Wirthschaftsgärten mit Fruchtbäumen mannigfaltiger Art wechseln mit Feldern, wo die üblichen Getreidearten schwellend wogen. Von Paradisi führt der Weg steil aufwärts durch Waldungen der levantischen Eiche, Platane, Tanne, Kermeseiche ꝛc. über eine Hochebene, auf welcher, mitten unter fleißig angebauten Aeckern, zur Rechten ein aus der venetianischen Occupationszeit herrührender viereckiger Thurm sichtbar ist. Hier erlitten im Jahre 1824 450 Mann Ibrahim's, welche sich im Thurm verschanzt hatten, durch die Griechen eine Niederlage auf dem Bergrücken Varnaka. Die Gegend nimmt von da aus einen wildschönen Charakter an, welcher jedoch mitunter durch minder ansprechende Gebirgspartien unterbrochen wird. In stetem Absteigen in der Gebirgsschlucht gelangt man zu dem Ausgange des Engpasses, an dem sich ein aus grauer Vorzeit herrührender viereckiger Wachthurm befindet. Die Steine sind symmetrisch schön zusammengefügt und werden noch Jahrtausenden trotzen, ohne daß sie der Zahn der Zeit benagen kann. Die Fensterstöcke, aus soliden Quadern, sind gleichfalls noch ganz gut erhalten. Von hier betritt der Fuß die weitausgebreitete Ebene von Mytika am ionischen Meere. Gegenüber liegt ganz nahe die unter englischem Schutze stehende ionische Insel Kalamos. Das Hafendorf Mytika hat eine Zollstation; die Rhede ist nur für kleine Fahrzeuge zugänglich. Die Lage des Dorfes ist wegen der Niederung nicht gesund. Von Mytika führt, viel näher als der über Varnaka, ein Fußsteig am Meere nach Vonitza. Verläßt man Mytika, so wendet sich der Weg eine Strecke an dem Strande vorbei nach waldbewachsenen, weiterhin kahl werdenden Hügelketten, nach deren Ueberschreiten man nach dem in zwei Abtheilungen bestehenden Dorfe Dragomestre gelangt. In dieser Thalgegend, an der rechts sich die Dörfer in reizender Lage zeigen, ist der Pflanzenwuchs erstaunlich üppig. Bevor man nach der Hafenstadt Astakos gelangt, finden sich hart am Wege Ruinen eines alten Tempels von kolossaler Construktion, zum Theil verdeckt von wuchernden Gebüschen. Astakos ist der Sitz eines Friedensgerichtes und

einer Zoll- und Hafeninspektion, besteht jedoch nur aus 25—30 Häusern; malerisch ist jedoch die Ansicht desselben von den gegenüberliegenden Hügeln und herrlich spiegeln sich die zum größten Theile einzeln stehenden weiß getünchten Gebäude in dem ruhigen Becken des Golfes. Der Handel der Einwohner beschränkt sich auf Brenn- und Geräthholz, welches sie in den an den jenseitigen Ufern des Golfes befindlichen Staatswaldungen fällen.

Der Weg von Astakos nach Agrinion oder von Dragomestre nach Brachori ist folgender.

Eine Strecke dem Meeresstrande entlang folgend, zieht sich der Weg über eine türkische Wasserleitung, steil aufwärts auf die Anhöhe des Kokobuni, wo treppenartige Thonschieferplatten zu Tage ausgehen — aus mehren Brüchen werden für Astakos hier die schönsten Platten gewonnen, welche zum Decken der Dächer verwendet werden. Der Weg geht nun abwärts durch ausgezeichnet schön bestandene Eichenwaldungen, über eine Einöde, durch angebaute Felder nach einem am diesseitigen Ufer des Acheloos befindlichen Fischerdorfe, wo man die Fähre betritt, um den Strom zu passiren. Vom Acheloos aus sind es noch 7 Stunden bis Agrinion, welche indeß der Ueberblick der schönen Formation der weiten Ebenen, mit sanften Hügeln untermischt, vorzüglich der schönen Getreidefelder, leicht vergessen macht. Nach Verlauf von 4 Stunden durch schön bewaldete Thalgegenden und Oleandergebüsche erreicht man die herrlichste Aussicht auf die Uferwaldungen der Seen von Agrinion. Angelokastro liegt in einer gesunden, beneidenswerth schönen Gegend — wohin das Auge schweift, entdeckt es neue Genüsse. Hier lieferten im Jahre 1825 die Türken den Griechen ein dreitägiges Gefecht, welches zum Vortheile der Letzteren ausfiel, da jedes Haus hier eine Verschanzung bildet. Durch allenthalben mit Weizen und arabischem Korne bebaute Felder und Oelwaldungen gelangt man nach dreistündigem Wege nach Agrinion.

Von Agrinion nach Karpenisi (Kallidromi) geht der Weg gegen Osten, zwischen Weingegenden hin; zur Seite des Weges stehen ein paar Oelbäume. Die Weingärten hören auf, man kommt ins Gebüsche. Rechts überblickt man den See Trichonia. Man schreitet nun ein paar Stunden in der Ebene hin,

zur linken erhebt sich ein steiler felsiger Berg, auf welchem man altgriechische Ruinen und einen runden Thurm sieht. Auch am untern Abhange dieses Berges zeigen sich Grundmauern großer Gebäude; diese Ruinen waren Methapa. Jetzt werden sie Kenurio genannt. Oestlich liegen die Ruinen von Thermon.

Man passirt eine Schlucht, der Weg führt den Berg hinauf, an dem obern Abhange findet sich das fünf Stunden von Vrachori entfernte Prostova. Dies Dorf war unter türkischer Herrschaft ein Räuberasyl, die Einwohner selbst waren Räuber. Es ward deshalb von dem damaligen Pascha von Zapandi der Erde gleichgemacht und die Bewohner erschlagen. Von hier aus geht der Weg noch eine Viertelstunde stark bergauf, dann zieht er sich oben am Gebirge eben fort, wendet sich links und führt anfangs oberhalb einer zwischen zwei hohen steilen Bergen tief eingeschnittenen Schlucht hin, in welcher unten noch Platz ist für den durchrauschenden Bach; bald senkt er sich aber herab in die hier etwas breitere Schlucht, in welcher an der andern Seite eine kleine Mühle steht. Schattige Platanen strecken ihre langen Aeste durcheinander. Weiter im Thal aufwärts führt ein hochgespannter Brückenbogen über den Gießbach. Diese Brücke ist wie gewöhnlich mit glatt gewordenen Steinen gepflastert, etwa 3/4 Klafter breit ohne Lehne und Seitenmauer, von hier aus geht der Weg oft sehr steil aufwärts, meist ist er aufgemauert, mit glattem rothen Jaspis, Kieselschiefer und Kalkstein gepflastert und zur Seite blickt man an vielen Stellen ein paar Hundert Ellen gerade hinab in den schäumenden Gießbach.

Der Weg steigt am steilen Bergabhange aufwärts, die Gehänge sind mit Tannen bewachsen; wenn man der Höhe sich naht, wird das Gebirge kahler. Bedeutende Waldbrände, sowol aus den Zeiten des Befreiungskampfes, als auch später aus Sorglosigkeit und Unwissenheit der Hirten entstanden, weben um diese Landschaft einen traurigen Charakter und vermehren den Widerwillen, mit welchem der Reisende über die wilde, öde Strecke wegschreitet.

Das Einzige, was in die Augen eines Jeden fallen muß, ist der merkwürdige Bau einer rechts dem Berggipfel gegenüberliegenden Bergkuppe, deren nördlicher Abhang durch

diluvisches Wirken wie ein Knaul von vielfarbigen Bändern erscheint, da die Gebirgsformation in regelmäßigen rothen und schwarzen Zickzacken zu Tage liegt. Weiter unten trifft man auf eine Quelle, deren Wasser eisig ist. Nördlich liegt im steilen Gebirge das Dorf Rigania; oberhalb des Dorfes liegt eine Kapelle, dem heiligen Georg gewidmet, von dieser Kapelle an geht der Weg abwärts; zu beiden Seiten zeigt sich rauhes, wildes, zum Theil dunkel bewaldetes Gebirg, darauf gelangt man zwischen Weingärten und am Abhange des Berges auf Terrassen nach dem Dorfe Burso, der Weinstock gedeiht noch zwischen den steilen rauhen Gebirgen, allein der Oelbaum gedeiht hier nicht mehr.

Eine Viertelstunde nah am Gebirgsabhange kommen Kohlen oder vielmehr Brandschiefer vor. Dieser bituminöse Thonschiefer, der dem aus dem Distrikte von Arta vollkommen ähnlich ist, enthält hin und wieder kleine Muschelschalen und Pflanzenüberreste. Er brennt mit einem bituminösen Geruch und lebhafter Flamme und hinterläßt ein seinem Volumen gleich großes Stück gebrannte Erde. Er kommt in zu dünnen Lagen, die überdies noch zu weit von einander getrennt sind, vor und kann daher nicht in hinreichender Menge gewonnen werden, um ihn zur Feuerung zu benutzen. In der Nähe des Dorfes Selitsa und Roska findet man die Ruinen einer hellenischen Stadt.

Von hier führt der Weg nach dem eine Viertelstunde entfernten Kloster. Die Wachtthürme des Klosters stehen noch und in Verbindung mit denselben einige Tambours, reichlich mit Schießscharten versehen. Es sind dies zwei Punkte, welche im Gebirgskriege ausgezeichnete Dienste leisten können, wenn sie gut vertheidigt werden. Thatsache ist, daß während des ganzen Befreiungskrieges sich kein Türke in diese Schluchten wagte, weshalb dieselben vielen Tausend Menschen als Zufluchtsort dienten. Es kann hier ungestraft Niemand den ohnehin beschwerlichen Weg passiren, den einzigen, der hier durch das Gebirge von Karpenisi führt.

Das Kloster Panagia liegt unterhalb des Weges am steilen Abhange, von schroffen hohen Felsenbergen umgeben; unten auscht ein starker Bach, der gegen Norden fließt und sich in

einen Seitenarm des Aspropotamos ergießt; er hat sich eine enge Schlucht durch das Schiefergebirge eingerissen, zwischen welches er sich so schlangenförmig durchwindet, daß in seinen Krümmungen gegen 150 Ellen hohe spitze senkrechte Klippen emporstehen. Dieses Kloster ist besonders ausgezeichnet durch seinen kühnen Bau. Unter dem Schutze einer Felsenwand, welche das Gebäude zu begraben droht, steht die Kirche der heiligen Jungfrau, ausgestattet mit reichem Schmucke von dem unsterblichen Marko Bozzaris, bevor er den Ueberfall des türkischen Lagers bei Karpenisi wagte. Ihre durch Thürme, Vorwerke und Blockhäuser beinahe unangreifbare Lage, der Engpaß, welcher zu ihr führt, zur Rechten von steilen Felsenwänden, zur Linken von einem schauderhaften Abgrunde gebildet, dessen Fuß kaum das Auge zu folgen vermag, gestaltet dieses Kloster zu einem der wichtigsten Punkte. In dem in tiefer Schlucht unterhalb des Klosters sich dahinwälzenden Bache wird eine herrliche Art Bachforellen gefangen, und zwar in großer Menge; dieselben werden bis gegen 2 Pfd. schwer. Das Kloster ward durch Opfer und Dotationen sehr bereichert. Jährlich im Monate August findet die Kirchweihe statt, wo Alle unentgeltlich gespeist und gegen 300 Ziegen und Hammel geschlachtet werden — es ist dies leicht möglich, da die Gäste mehr als die doppelte Anzahl zum Opfer mitbringen.

Dem Kloster gegenüber ist das rothe Gebirg steil abgerissen. Das Kloster ist groß und ziemlich alt, vor dem großen Thore stehen am Abhange des Gebirges einige Gebäude. Das erste ist lang, enthält unten Stallungen, oberhalb einige Zimmer für ankommende Reisende, jeder wird bewirthet und kann bleiben, bis er seine Reise fortzusetzen wünscht.

Dieses Kloster ist im Winter in dieser rauhen Gegend sehr wohlthätig, da man die durch Regengüsse angeschwollenen Bäche manchmal nicht passiren, daher weder vor- noch rückwärts reisen kann. Da dasselbe im rauhesten, unzugänglichsten Theile des Gebirges liegt, so hat es nur einen kleinen Garten, seine Besitzthümer liegen südlich außer dem Gebirge in fruchtbarem Lande, einige Stunden entfernt. Dort sind Metochien mit Klostergeistlichen, welche den Anbau besorgen und den Ertrag, theils

in Natura, theils in Geld verwandelt, in das Hauptkloster bringen, weil dies in früheren Zeiten der sicherste Zufluchtsort war.

Nachdem man von dem Kloster aufwärts auf den allgemeinen Weg gelangt ist, an welchem die beiden Thürme stehen, zieht er sich am steilen Bergabhange über der linken Seite des Baches hin, der zwischen hohen rothbraunen Klippen weit von Norden herschäumt. Oft sieht man an seiner Seite wol 60 Klafter tief ganz steil hinab; wo nur ein kleines Plätzchen Erde den Anbau erlaubt, da sind Terrassen angelegt. Auf einer vorspringenden Klippe und auf dem schmal auslaufenden Kamme derselben gewährt eine runde Tenne zum Austrocknen des Getreides einen eigenen Anblick.

Nachdem man etwa 2 Stunden zurückgelegt hat, senkt sich der Weg sehr steil schlangenförmig in das Thal; die bisher enge Schlucht erweitert sich hier etwas, der Bach ist etwa 20 Schritt breit und ¾ Klafter tief, eine Brücke führt hier über das schäumende Wasser.

Armstarke Zweige sind zusammengebunden, zwei Fuß von einander, mit Tannenzweigen bedeckt, über welche Steinplatten gelegt sind. Nachdem man so diesen Bach überschritten hat, fällt ein anderer in ihn; an seiner linken Seite wendet sich der Weg am Gebirgsabhange rechts und führt nach Mikrochorio. Dies Dorf liegt reizend. Starker Handel mit Kirschen und Wallnüssen wird hier getrieben. Rechts liegt Megachorio mit schönen Häusern, am Fuße des sehr hohen Chelidona. In der Nähe des Dorfes Nostimo am Abhange des Gebirges befinden sich Ruinen einer hellenischen Stadt. Von hier aus senkt sich der Weg in ein breites Flußthal. Links liegt das Dorf Chrisokades und führt nach dem 3 Stunden von Mikrochorio entfernten Karpenisi.

Nahe bei dem Dorfe Hagios Andreas fiel Marko Bozzaris. Er war kühn vorgedrungen bis zum Zelte des türkischen Befehlshabers, als dieser, die Seinen zum Widerstand anfeuerend, rief: Marko Bozzaris kommt nicht (denn er war den Türken ein Schrecken), da ruft Marko Bozzaris: Er kommt! Die

Türken richteten ihr Feuer dahin, woher die wohlbekannte gefürchtete Stimme kam — und der Held fiel.

Karpenisi liegt in einer kalten Gegend und ist 966 Metres über den Meeresspiegel erhaben. Die Gegend ist arm und kann die Stadt nur dadurch bestehen, daß sich daselbst mehre Straßen kreuzen. Karpenisi heißt auch Kallidromi, von dem nahe liegenden so benannten Berge. Sein jetziger Name ist Oechalia und der Sitz des Gouverneurs von Eurytanien.

Die Hauptprodukte sind Korn und vorzüglich türkisches Korn (Kalamboki), Obst, Hülsenfrüchte und etwas Wein; für letztern ist indessen das Klima etwas zu rauh, weshalb die Trauben selten zur Reife kommen. Da das zu kultivirende Terrain unbedeutend ist, so sieht man auch hier den kleinsten Fleck angebaut.

Wer von Ambrakia oder Karavassara nach Karpenisi oder Kallidromi direkt reisen will, hat folgenden Weg einzuschlagen:

Steil durch hervorstehendes Felsgestein sich hinaufwindend, zieht der Weg sich, die Ufer des ambrakischen Meerbusens links lassend, über kahles Gestein, bis man regelrecht geschlossene Bestände der levantischen Eiche antrifft. Die Waldungen werden immer dichter und nur hie und da von einzelnen Blößen, welche durch frühere Waldbrände entstanden, unterbrochen. Plötzlich gelangt man in eine Thalgegend, von Waldungen auf beiden Seiten begrenzt, und bald öffnet sich die Aussicht und man befindet sich in dem Dorfe Sparta, an der Stelle des alten Amphilochikon Argos. Auf einem Plateau, hoch über dem Meerbusen von Arta erhaben, scheint es diesen zu beherrschen. Die Lage dieses, aus einigen steinernen Häusern und Hütten bestehenden Dörfchens ist romantisch schön und äußerst gesund. An einer dortigen Kirche finden sich 3 dorische Säulenschäfte eingemauert. Zweifelsohne hat dieser Punkt kostbare Ueberbleibsel in Menge aufzuweisen, allein der Boden ist größtentheils mit undurchdringlichem Buschwerk bestanden und das unter demselben Verborgene dem Auge des Forschers entzogen. In den nahegelegenen Uferwaldungen, bestehend aus Schwarz- und Silberpappeln, Platanen und mehren Eichenarten, haust eine

Menge Schwarz- und Dammwild, Wölfe, Schakale, Fasanen und Schnepfen u. dgl. Von hier, der bergab führenden Straße folgend, überschreitet man mehre Bäche und gelangt in einen Thalkessel, wo man die schönsten Platanen von riesiger Höhe und Stärke antrifft. Von da biegt sich die Straße in einen Engpaß und von dessen Ende aus steil aufwärts auf ein Plateau, auf welchem man die prächtigste Aussicht auf den Busen von Ambrakia, das Vorgebirge Actium, die Festung Prevesa, die ionischen Inseln Zephalonia, St. Mavra, Ithaka und Kalamos genießt. Von diesem Punkte aus gelangt man nach 1½stündigem Marsche in das in wunderlieblicher Lage gelegene Dorf Areada. Hier war im Jahre 1839 noch ein Tummelplatz der Räuber, begünstigt durch das Terrain. Man findet da hübsche Häuser, freilich nur wenige, unter andern auch eine Kirche, recht hübsch gebaut und mit einer soliden Mauer umgeben. Dieses Dörfchen hat einen ganz eigenthümlich heimischen Reiz, der durch seine natürliche Situation erzeugt wird und den der Anbau von Menschenhänden noch erhöhte. Fast jedes Haus hat einen mit großen Steinplatten belegten Vorplatz, der durch Weingelände und starke Feigenbäume ein Bosquet bildet. Der Boden dieser Landschaft ist fast durchgehends Sand mit Kies und nur hoch über dem Dorfe springen sonderbar gestaltete Kalkschieferplatten zu Tage, sodaß sich des Auges wirklich eine vorübergehende Täuschung bemeistert und man eine regelmäßig gepflasterte Straße zu betreten wähnt. Ueber gähnende Schluchten, welche das Regenwasser, begünstigt durch das lockere Terrain, jährlich mehr und mehr erweitert, folgt man mühsam dem bergaufwärtsführenden Wege, mit gleicher Anstrengung durch das von beiden Seiten des engen, tief ausgespülten Weges dichte, zusammengewachsene Gebüsch sich arbeitend, bis man endlich den Rücken der Anhöhen erreicht und die oben angeführte Kalkschieferformation antrifft. Die früher beschriebene Aussicht von dem viel niedriger gelegenen Dorfe Areada aus wird vervielfältigt und trunken schweift der Blick und sättigt sich in so vielen Naturreizen, welche sich wie in einem optischen Spiegel dem Auge enthüllen.

Weiter zieht sich die Straße immer abwärts, theils steil, theils sanft abfallend, durch schöne Bestände der levantischen Eiche, hin und wieder durch Brand verheert, ins Thal hinab. Rechts an der Straße befindet sich eine kleine Kapelle, in deren Nähe im J. 1837 von dem damaligen Oberförster von Rumelien, Merk, in einem dort befindlichen eingegangenen Steinbruche ein graulich-weißer Blumendendrit von vorzüglicher Schönheit gefunden wurde. In den Bächen dieses Thalzuges werden die köstlichsten Forellen gefangen. Das ganze Thal ist sorgfältig angebaut, am Wege rechts entdeckt man die Ueberbleibsel einer alten Stadt in einem Kalambokiacker. Der Weg zieht sich von hier theils in einem trockenen Flußbette fort, theils durch dichtes Gebüsche, strotzend von Ueppigkeit. Hier nimmt die Region der Tannen ihren Anfang, auch der Wachholder erscheint schon hie und da. Immer höher kommend, erreicht man das aus drei Theilen bestehende Dorf Machalas, auf sehr hohen Felsen erbaut, an deren Fuße sich mehre Mühlen, halb versteckt unter riesigen Platanen, befinden. Die Gegend um das Dorf selbst ist steril und bietet wenig Reiz dar. Von Machalas oder Chalkiopulá gelangt man in ein Gebirgsdorf, welches so in Felsen und Waldung eingepreßt ist, daß man es nicht eher erblickt, als bis man hart vor der Schwelle des ersten Wohnhauses steht. Die Aussicht von diesem Dorfe gegen das türkische Gebiet und die nordöstliche Seite der Eparchie Valtos, besonders gegen die hohen Bergkegel, die Gebirge Kallidromos und Prussos, ist entzückend. Der Donner hat hier einen ganz eigenen furchtbaren Charakter, sein Schall ist betäubend, wovon die Ursache in den in der Nähe sich befindenden hohen und klüftigen Felswänden liegt, welche den Schall durch ihre echogebende Formation bis zum Furchtbaren steigern. In dem Dörfchen ist jede von Felsen freie, tragbare Stelle kultivirt, was sich wahrlich der Mühe lohnt, indem der Boden unübertrefflich gut ist, auch wird Seidenbau getrieben. Von Prianza aus gelangt man in 1¼ Stunde abwärts an den Acheloos, welcher zur Sommerzeit überschritten werden kann, allein im Winter ist man genöthigt, den Weg zu den beiden über ihn führenden Brücken einzuschlagen. Der Sprung dieser beiden Brücken ist kühn und

meisterhaft, besonders der der letztern ein wahres Wunderwerk, da sie bei einer Flußbreite von etwa 100 Fuß keinen Tragpfeiler hat; nur bei stillem Wetter kann man dieselbe überschreiten, bei windigem wagt Niemand, sie zu betreten, da die beiden Seiten derselben ohne Geländer sind und unten in grausenhafter Tiefe von 110 Fuß sich der Strom dahinwälzt. Vor mehren Jahren unternahm es ein Einwohner eines nahegelegenen Dorfes, erhitzt vom Weine und vom Spotte seiner Gesellen, darüber zu reiten, während ein starker Wind wehte; er kam glücklich hinüber, allein nach einigen Tagen starb er an den Folgen des heftigen Schreckens, den er empfand, als er auf der Höhe der Brücke ankam und das Pferd unter ihm zitterte. Hat man den Acheloos überschritten, so zieht sich der Weg, an einem Kloster rechts vorbei und, ein andres zerstörtes großes Kloster links lassend, nach dem Dorfe Frangista durch einen schönen, hochgelegenen Eichenwald, 1300 Fuß über dem Meeresspiegel. Hier wird ein sehr starker Handel mit welschen Nüssen und Seidenpuppen getrieben; die Lage des Dorfes hat etwas Sonderbares, denn es ist zwischen 2 Anhöhen eingeklemmt und liegt dennoch so ziemlich frei auf einer Hochebene; besonders malerisch ist die Lage einer gegenüber auf einem Hügel erbauten Kirche.

Von Frangista aus führt der Weg bergauf durch gutbewaldete Höhen, zum Theil durch öde, quellenlose Strecken, nach dem Dorfe Marathia, welches sich in einem tief ausgeschnittenen Thalkessel befindet. Die Dürftigkeit des Bodens und der Mangel an Handelsprodukten, sowie auch die Rauhheit des hier herrschenden Klimas nöthigt viele der Einwohner des in zwei Abtheilungen bestehenden Dorfes, ihren Erwerb anderswo zu suchen, und so wandern viele jährlich nach Konstantinopel, d. i. sie schiffen sich in Thessalonike ein und beschäftigen sich mit Handel in der türkischen Hauptstadt. Von Marathia an wird die Gegend allmälig wüster. Der Weg fällt steil hinab durch dichte Waldungen, wo besonders der Cornelkirschbaum (Cornus mascula) in bedeutender Stärke vorkommt, windet sich dort an einem großen, in Ruinen daliegenden Kloster vorbei, über einen Bergstrom steil aufwärts, etwa 2½ Stunden lang, und man sieht sich dann auf einer sehr schönen Hochebene, auf der Feigen-

und Maulbeerbäume, sowie mehre edlere Fruchtbaumsorten sich dem Auge bieten. In der Nähe derselben sind die Ruinen eines großen Dorfes nebst Kirche, wo sonst bedeutende Jahrmärkte gehalten wurden. Kirche und Dorf wurden erst in der neuesten Zeit von herumstreifenden Raubhorden zerstört. Höher und immer höher erhebt sich nun die Straße, die Luft wird kälter und binnen kurzem befindet man sich zwischen grotesken Felsenmassen und in einer wilden, Akrokeraunien ähnelnden Gegend. Hier ist die Region der Gewitter, davon zeugen die unzähligen zersplitterten und geborstenen Tannen. Bald steigt man tief hinab, wie zu den Pforten des Hades, bald hoch hinauf, als gälte es die Wolken zu erjagen. Es ist dies die höchste Lage der Tannen und Wachholder, weiter hinauf erscheinen sie verkümmert und außerhalb ihres Standpunktes. Ist man nun nach mühsamem Steigen bis nahe auf den Kamm des Gebirges emporgeklettert, ladet eine herrliche, aus der türkischen Herrscherepoche abstammende, aufgemauerte Quelle zur Erfrischung ein, welche Jeder gewiß sauer genug verdiente. Diese Quelle befindet sich $1\frac{1}{2}$ Stunde von Kallidromi. Sobald man den Gipfel über dieser Quelle vollends erreicht hat, erhält man die schönste Vergeltung der stattgehabten Anstrengungen. Man sieht sich mit Staunen in der Nähe des alten Riesen, des Kallidromi, der uns das kahle Haupt, welches die tiefer stehenden Tannenwaldungen als Bart schmücken, drohend entgegenhält und das man in der untern Tannennacht nicht eher entdecken konnte. Rechts vor uns gerade erscheint ganz nahe in einem naturschönen, wildzerrissenen Chaos das Gebirge Chelidona sammt seinen Abdachungen in der wilden Waldgegend und die felsigen Häupter aus dem Schwarzwalde emporstreckend, als wollten sie sehen, was außen vorgeht. Nun steigt man abwärts, läßt eine kleine Kirche rechts und gelangt in eine öde Gebirgshaide, welche nur einzelne Tannen schmücken. Tiefer hinab wird der Boden rauher und steiniger, wahrscheinlich von den aus der Höhe herabgerollten und zerstückten Felsmassen. Das Land ist jedoch allenthalben bewässert von nie versiegenden Quellbächen und ihre Ausdünstungen, vermischt mit den Ambradüften der Tannen, wirken vortheilhaft auf die Gesundheit der Einwohner, deren

blühendgesundes Aussehen den besten Commentar zu den obigen Bemerkungen liefern mag. Man folgt weiter dem Laufe eines Gebirgsbaches, welcher sich aus den Eingeweiden des Kallidromi-gebirges ins Thal stürzt und tiefer unten auf seinen beiden Seiten von Platanengebüschen dicht begrenzt wird, und bald gelangt man nun in die Stadt Kallidromi, jetzt Karpenisi genannt; auch hieß die Stadt Oechalia oder Ichalia und noch heißt die Demarchie so. Die örtliche Lage der Stadt ist rauh und der Winter herrscht dort mit unerbittlicher Strenge, sodaß in strengen Wintern der Schnee 3—4 Fuß erreicht. Die Häuser sind, bis auf wenige der ärmsten Klasse, sämmtlich von Steinen aufgeführt und mit Ziegeln oder Steinplatten gedeckt. Die Erzeugnisse des Bodens stehen zwar in keinem Verhältnisse zu den Bedürfnissen der Einwohner, jedoch wissen dieselben das Fehlende theils durch eigenen Gewerbfleiß, theils durch in- und auswärtigen Handel soviel als möglich zu ersetzen. Auch wird Obstbau hier und in der Umgegend getrieben. Der Weinbau ist nicht erheblich und reicht blos zum eigenen Bedürfnisse hin, da die verschiedenen Traubenarten kein edles Getränk liefern können, weil die milde Jahreszeit in diesen Gegenden zu kurz anhält.

Längs der Nordgrenze von Griechenland führt folgender Weg von Kallidromi nach Lamia oder Zeitun:

Von Kallidromi führen 2 Wege nach Hypate, der eine über das Dorf Laspi unmittelbar nach Patradsik (Hypate), der andere über das Dorf Merkades. Auf dem letztern kann man, Hypate zur Rechten lassend, gerade aus nach Zeitun gelangen.

Außerhalb des Städtchens Kallidromi trifft man an der Straße eine doppelte gemauerte Quelle, deren Wasser im Winter wärmer ist als gewöhnlich andere Quellen. Unfern derselben hat die Gemeinde von Ichalia eine Pflanzung von 300 Platanenbäumen gemacht, unter denen zum Andenken an den im Jahre 1839 stattgefundenen Besuch des Königs Otto jährlich ein Jahrmarkt gehalten wird. Von dort aus folgt man noch eine kurze Strecke dem nach dem Dorfe Laspi führenden Communalwege, biegt dann links ab und folgt der auf die südöstliche Abdachung des Kallidromigebirges führenden Straße.

Man gelangt in kurzem in eine schöne alte Tannenwaldung mit kolossalen Stämmen und später auf angenehme Hochebenen mit üppigem Graswuchse. Von hier aus fangen die Kastanienwälder an sich zu zeigen und dauern bis zum Dorfe Merkades. Dieser Weg ist unstreitig einer der reizendsten in ganz Rumelien. Das Dorf Merkades bietet wenig Erhebliches dar, und nur einzig seine hohe Lage, von Waldungen eingeschlossen, und die freie unbegrenzte Aussicht von hier auf das Sperchiosthal bis Lamia, auf den Golf und die Insel Euböa sind es, welche es der Erwähnung würdig machen. Von diesem Dorfe führt der Weg abwärts, dem Laufe eines Baches folgend, zwischen Oleander- und Lorberstauden hindurch nach dem Dorfe Kalyvia, und hier läßt man den nach Hypate führenden Weg rechts, das Dorf Tsuka links, und bald gelangt man nach Lamia. Der Reiz des Sperchiosthales ist schon früher beschrieben worden; hier sei nur bemerkt, daß links von der beschriebenen Straße, am Abhange der Anhöhen, sich die Ueberreste einer venetianischen Heerstraße finden, welche von Lamia nach Kallidromi führte, um die Gewässer der Ebene bei Winterszeit zu vermeiden.

Die andere Straße von Karpenisi nach Lamia ist folgende: Der Weg geht am Fuße des Veluchi, welcher zur linken Hand bleibt, in einem breiten Flußthale bis Laspi. Das Thal ist besonders mit Platanen bewachsen. Nach 1½ Stunde kommt man an einen Hügel; nachdem man ½ Stunde gestiegen ist, gelangt man auf den Rücken, welcher sich zwischen dem Veluchi- und Oxiagebirge befindet. Auf diesem Rücken steht ein befestigtes Wachthaus, welches früher von Räubern überfallen und zerstört, jetzt wiederhergestellt wurde. Von hier geht es stark bergab, dann durch eine Schlucht, bei welcher der Weg sich sehr steil hinaufwindet. Bald senkt sich derselbe wieder bergab, ein Bach stürzt hier durch eine tiefe, enge Felsenspalte, über welche eine Knüppelbrücke führt. Der Weg geht dann am Abhang aufwärts. Eichenwald ist hier herrschend, sie bilden die schönsten schlank aufgeschossenen Bestände, welche viel zu wenig berücksichtigt werden. Es sind dies die schönen Eichenwaldungen von Muntzuraki, welche, sowie viele andere, von Privaten angesprochen und mit Hülfe von Intriguen wahrscheinlich auch behauptet

werden. Man kommt nun bald in eine freie Gegend; rechts blickt man in ein urbares Thal, das Thal des Sperchios, in welches von Süden her ein anderes mit einem starken Bach mündet. Am Fuße des Hügels auf dem rechten Ufer des Sperchios liegt das Dorf Hagi Janni. Von hier aus führen 2 Wege nach Lamia, der eine auf dem linken und der andere auf dem rechten Ufer über Hypate.

Der erste Weg führt bis an die Ufer des Sperchios, den man durchwatet. Derselbe entspringt in den Gebirgen von Agrapha, mit einer Quelle bei dem Dorfe Perilephto verstärkt, eilt er etwa 1½ Stunde von Norden nach Süden mit ziemlichem Falle fort, sich plötzlich dann ostwärts wendend und in Schlangenwindungen herabeilend, von mehren Bächen und Quellen verstärkt, bis er in den Golf von Zeitun mündet. Er wird zur Winterzeit zu einem reißenden Strome, welcher, geschwängert durch diese einmündenden Quellen und durch Schmelzen des auf den obern Regionen gefallenen tiefen Schnees seine Ufer übertritt und Ueberschwemmungen in dem flachen Thalkessel bewirkt, welche indessen auf die Vegetation und Produktionskraft desselben einen wohlthätigen Einfluß äußern, jedoch periodisch jede Verbindung zwischen den beiden Ufern aufheben. Sobald man den Fluß überschritten hat, sieht man am Fuße des Gebirges einen viereckigen Thurm, der aus dem Mittelalter herrührt. Man kommt dann durch die Ortschaften Purnari und Varipobi, Makrisi Arkani links lassend. Der Weg führt weiter durch den Engpaß bei Zeli, von da aus bleibt derselbe in der Ebene fort bis nach Zeitun, welches 16 Stunden von Karpenisi entfernt ist.

Der andere Weg von Hagi Janni am rechten Ufer führt längs dem Flusse durch das Dorf Paláo-Vracha, den Berg Gulina links lassend, an dem Fuße dieses Gebirges bis zum Flusse Vistritsa, welcher gefährlich zu passiren ist. Der Weg führt von hier aus in die Ebene am Fuße des Oeta bis zum Flusse von Patradsik.

Patradsik, auch Nea-Patra genannt, ist das alte Hypate, auch wird es von der Regierung unter diesem Namen benannt. Diese Stadt wurde von den Aetoliern bezwungen und mit ih-

rem Gebiete vereinigt, war im Alterthum berühmt wegen seiner Zauberer. Sie verdankt ihre spätere Erbauung einer achäischen Kolonie von Patras, welche wegen der Einfälle der Barbaren in den Peloponnes auszuwandern gezwungen war. Andere behaupten indessen, daß in dieser wilden Gegend die Verehrung des wahren Gottes durch die Wirksamkeit von Herodion, einem der 70 Schüler Christi, eingeführt worden sei. Der Apostel bezeichnet ihn als einen Verwandten in seinen Briefen, welche er an die Römer schreibt. Das griechische Märtyrerbuch bestätigt, daß Herodion als Bischof von Neupatras durch den Apostel geweiht worden sei und daselbst das Märtyrerthum erlitt, nachdem er eine große Menge Volks zum christlichen Glauben bekehrt hatte.

Nach der Einnahme von Konstantinopel durch die Lateiner sieht man Neopatra unter dem römischen Stuhl und unter dem Schutze der französischen Eroberer, denen diese Gegend, sowie der Peloponnes, als Antheil zugefallen war. Briefe des Papstes Innocenz III. vom Jahre 1208 beweisen, daß um diese Zeit ein katholischer Prälat sich daselbst befand.

Ein Brief des Papstes Johann XXII. von 1320 beweist, daß der bischöfliche Sitz einem Klostergeistlichen gegeben wurde, unter der Verbindlichkeit, in den Schoos der christlichen Kirche einen Grafen von Kephalonien, welcher das griechische Schisma angenommen hatte, zurückzuführen. Im Jahre 1345 ist in den Briefen, welche Clemens VI. an verschiedene Bischöfe von Griechenland schreibt, auch jenes von Neopatra Erwähnung gethan, ohne dessen Namen zu nennen.

Innocenz VI. in einer Bulle von Avignon den 11. Mai 1359 thut davon nur oberflächlich Erwähnung.

Im Jahre 1372 ward ein gewisser François von Gregor XI. beauftragt, einen Kreuzzug gegen die Türken zu predigen. Später ernannte derselbe Papst den Johann Ruis, Minoritenbruder aus der Provinz Aragonien. Im Jahr 1393 wurde diese Stelle besetzt durch Johann von Montelupo und 1396 durch Luchinus, welchen 1402 Benedikt folgte, in dem Zeitpunkte, wo die päpstliche Gewalt in Griechenland aufhörte; und es ist anzunehmen, daß er nur Bischof in partibus war, denn 1390

baute der Grieche Johann Dukas, mit den Titeln eines Prinzen von Pelasgien und Phthiotis geschmückt, die Citadelle, welche noch jetzt besteht.

Die Lage von Hypate ist außerordentlich schön, die Aussicht dehnt sich über das ganze Sperchiosthal und die Stadt ist mit Gärten umgeben.

Oberhalb Hypate befinden sich Ruinen eines alten Kastells, dessen Umfassungsmauern auf die Zeit der Occupation durch die fränkischen Ritter in der Periode des Kaiserthums von Trapezunt, theilweise auch auf die Tage des alten Griechenlands zu deuten scheinen, wie die kyklopischen Trümmer bezeugen. Spuren der frühern glücklichen Zeiten hat das Land viele aufzuweisen. Die kolossalen Ueberreste seiner Stadtmauern zeugen von seiner frühern bedeutenden Ausdehnung. Auch finden sich sehr interessante Säulenstücke von korinthischem Style und Trümmer von Statuen, auch werden häufig Gräber aufgefunden, besonders im Bette des Wildbaches Xeriakos, dessen Quelle hoch im Gebirge sich erst in spätern Zeiten aus dem Eingeweide des Berges befreite. Unfern der Mühle, an welcher die Straße von Kallidromi nach Hypate vorbeiführt, war die Begräbnißstätte der Bewohner Hypates und der Vorstädter Alopis. Jährlich periodisch, wenn durch das Schmelzen des Schnees auf den Hochgebirgen der bei Sommerzeit zu überschreitende Bach zum wilden Strome wird, der Felsenstücke und Stämme mit sich fortreißt, werden durch das wilde Rollwasser die Gräber ausgewaschen, und nun eilt Alles, Jung und Alt, auf den Antikenfang und Manche kehren befriedigt zurück.

Schöne, großartige Höhlen in den schroffen Felswänden hat das Gebirge bei Hypate aufzuweisen, in deren einer eine der heiligen Rosalie geweihte Kapelle sich befindet und zu der jährlich mit Lebensgefahr die Andacht klettert. Der Ahorn verdient seiner gigantischen Größe wegen Erwähnung, ebenso auch die schönen Cypressen und Moschuspappeln, welche die Gegend besitzt.

Die verschiedenen großartigen Partien des Aetos, eine wahre Tyrolerlandschaft, bewohnen Heerden von Gemsen und Wildschweinen, auch Rehe, vorzüglich scheint die Gemse sich

sehr da zu gefallen, da sie überall herrliche Weideplätze findet. Es ist wirklich ein überraschend schöner Anblick für das Auge des kühnen Wanderers, wenn plötzlich nach langem gefahrvollen Klettern sein Fuß eine grüne Matte betritt, deren üppig wucherndes, sammtartiges Gras, mit den herrlichsten Blumen untermischt, noch die Spuren der vor kurzem dort scherzenden Gemsen genau zeigt. Die verschiedenen Gebirgsstöcke des Aetos bis nach Makrikampi sind mit den besterhaltenen Tannenwaldungen bedeckt, nur hier und da stößt das Auge auf Blößen, welche theils von Waldbränden aus dem Freiheitskampf herrühren, theils ihr Entstehen dem Mangel an der höchst nöthigen Aufmerksamkeit zu danken haben, mit welcher Waldungen bewirthschaftet werden sollten, um nicht den folgenden Generationen das fürchterlichste Uebel neben der Hungersnoth, den Holzmangel, zu hinterlassen.

Die neue fahrbare Straße von Hypate nach Lamia über das Dorf Lianokladi ist vorläufig bis zur Nähe der Schwefelquellen, mit Ausnahme der zwei nöthigen Brücken, fertig und zwar auf Kosten der Gemeinde Hypate. Nördlich von der Stadt liegen die Heilquellen, deren Wichtigkeit der gelehrte Landerer bewiesen hat, und sind auch bereits von der Regierung die geeigneten Maßregeln ergriffen, um daselbst ein Badehaus zu bauen, nur ist der Fonds bis jetzt noch nicht hinreichend.

Es ist der Bemerkung hier nicht unwerth, daß der Schwefelwasserteich von Jahr zu Jahr sich selbst und ohne fremdes Zuthun andere Abflußrinnen eröffnet, sodaß seine Umgebung ganz durchfurcht ist. Bei einer 1839 vorgenommenen regelmäßigen Ausmauerung und Rectificirung des dreifachen Quellenmundes auf einen einzigen fanden sich im größten sieben 3 Zoll dicke Eisenstäbe, welche, da dieselben regelmäßig verbunden waren, einen Rost oder vielmehr Schutzgitter gebildet hatten, um die Badenden vor Gefahr, in den Sprudelkrater zu fallen, zu bewahren. Bevor noch die besagte Ausmauerung vollendet war, gerieth ein sich badender Gendarme zwischen das Eisengitter und ertrank, da er fremder Hülfe entbehrte.

Von Hypate führt der Weg durch die vom Sperchios be-

wässerte Ebene und bis nach dem drei Stunden entfernten Zeitun, von wo man sich südlich nach Theben wendet.

Auch kann man von Missolonghi aus das südliche Rumelien bereisen und über Lepanto und Delphi gehen, um dann auf einem oder dem andern Wege nach Athen zu gelangen. Doch dürfte es meist gerathener sein, zuerst Athen zu gewinnen, indem man sich von dort aus am leichtesten mit den hier so nöthigen Empfehlungsschreiben oder der etwa zu wünschenden Escorte versehen kann.

---

6) Beispiele von Reisen aus der neuesten Zeit.

a) Die Reise des Fürsten Pückler durch ganz Griechenland.

Von Patras nach Rhion, Vostitza, Megaspileon, Kalavrita und über Solo zum Styx; dann zurück nach Vostitza. Von Vostitza zu Wasser über den Golf von Korinth nach Lutraki, von dort über den Isthmos nach Kalamaki und von da zu Wasser nach dem Piräeus und Athen.

Von Athen nach Eleusis, Megara, Korinth, Sykion, Nemea, Argos, Navplia, Tegea, Tripolitza, Mantinea, Sparta und Mistra; dann auf den Taygetos, nach Marathonisi. Von hier zu Wasser um das Cap Matapan nach Limeni, Koron, Modon, Navarin; dann nach der westlichen Maina, nach Kardamyle und Kalamata; von hier nach Thuria, Messene, Arkadia und Phigalia zum Tempel auf dem Kotylos. Von hier über Andritzena, Olympia und Pyrgos nach Patras. Von hier weiter zu Wasser nach Zante, Kephalonia, Ithaka und Missolonghi.

Von Missolonghi zu Wasser nach Patras; desgleichen über den Golf von Korinth nach Salona, dann nach Delphi, auf den Parnaß und nach Liláa; durch die Thermopylen über Theben und Platáa nach Athen. Von hier zu Wasser nach Aegina, Poros, Hydra, Spezzia nach Monembasia.

Von Monembasia nach den Kykladeninseln Delos, Milos, Antiparos, Paros, Naxos und über Santorin nach Kreta.

b) Reise des Königs und der Königin von Griechenland durch das nördliche Griechenland.

Da ein so gründlicher Kenner Griechenlands, wie Prof. Forchhammer, der Begleiter auf dieser Reise war, darf vorausgesetzt werden, daß sie auch Andern zu empfehlen ist.

Von Athen ward am 9. Mai 1839 aufgebrochen und durch den Olivenwald und über Daphne Eleusis zu Wagen erreicht. Von hier ging die Reise durch das baumreiche Gebirge von Kontura bis nach Eleutherá, auf der neuen Kunststraße.

Von hier nach Theben zu Pferde, dann weiter über Haliartos, am Kopaissee, nach dem Khan von Siakho, von hier bei der tilphassischen Quelle vorbei, unterhalb der Ruinen von Koronea in einem schönen Thale des Helikon, nach Livadia.

Von Livadia in dem Thale der Herkyna zu den Quellen dieses Flusses und zu der Höhle des Trophonios.

Durch die Ebene von Phokis nach Turkochori und zu den Resten des kolossalen Löwen, der den bei Chäronea gefallenen Athenern errichtet ward.

Ueber das Knemisgebirge nach Molo. Rückwärts ist die herrliche Aussicht über das Thal des Kephissos und den schneebedeckten Parnaß nicht zu übersehen. Dann geht es abwärts durch Platanen-, Eichen-, und Buchenwaldungen in die lokrische Ebene.

Durch die Thermopylen nach Hypate (Patradsik), an den Abhängen des Oetagebirges, mit herrlicher Aussicht über den Sperchios und den baumreichen Othrys, der hier die Grenze mit der Türkei bildet. Herrliche Aussicht von Paläokastro und Wasserfälle. Unterhalb der Stadt gelangt man zu den warmen Schwefelquellen, westlich zum Kloster Agathonos, oberhalb eines Bergstromes.

Ueber Othrys geht es nach Varipobi; bei der Kaserne von Karia ist eine herrliche Aussicht über den See von Daukli in der thessalischen Ebene und den ebenfalls den größten Theil des

Jahres mit Schnee bedeckten Olymp; dann bei türkischen Wachthäusern vorbei, durch mächtige Eichenwälder den Tymphrestos hinan nach Karpenisi.

Durch Felsengebirge nach Marathia.

Von hier durch romantische Gegenden über 2 hohe Brücken des Acheloos nach Chalkiopulos in dem Gebiet von Valtos in Akarnanien.

Nach Floriada, bei den Resten von Paláokastro, mit herrlicher Aussicht über die fruchtbare Ebene und den ambrakischen Golf.

Ueber die Quarantaine von Makrinoros oder Anino und die große Ebene von Arta nach Dunista und Xerakia.

Durch eine mit Farrenkraut bedeckte Ebene nach Oropo und Karavassara (Karavanserail), an dem ambrakischen Golf, in dem bis Vrachori sich erstreckenden Thale, mit einem hellenischen Paláokastron.

Nach Vonitza und zu den Ruinen von Actium.

Ueber Livadi durch das herrliche Felsenthor oberhalb des alten Alyzia, nach Mytika am Meere, der Insel Kalamo (Karmos) gegenüber.

Nach Chrysovitza.

Nach Missolonghi.

Ueber den Evenos und das Fort von Rhion nach Naupaktos.

Nach Païáochori.

Nach Amphissa (Salona).

Nach Delphi zu dem kastalischen Quell über Distoma (Ambryssos) nach dem Kloster Hagios Lukas am Helikon.

Ueber Thisbe nach Kokla.

Ueber Kontura nach Megara. Ueber Eleusis am 13. Juni zurück nach Athen.

c) Reise des Dr. Ulrichs über Delphi durch Phokis und Böotien nach Theben.

(Nach seinen „Forschungen und Reisen in Griechenland".)

Von Athen führte der alte fahrbare Weg nach Delphi, den Kriegsheere, Pilgerzüge und Reisende zu wählen pflegten, über den Kytháron mitten durch Böotien und Phokis. Vom

Peloponnes aus führte ebenfalls ein Landweg über das Isthmosgebirge längs dem südlichen Fuße des Helikon durch Ambryssos und vereinigte sich in dem sogenannten Scheidewege beim Grabmale des Lajus mit jenem. Wer indessen eine kurze Meerfahrt nicht scheute, pflegte von Sikyon oder einem der andern Häfen der Nordküste Achajas nach Kirrha überzufahren, welches der Landungsplatz für alle aus Großgriechenland, Rom und sonst aus entfernten westlichen Gegenden zu Schiffe nach dem Heiligthum zu Delphi pilgernden Gläubigen war. Es ist daher dem Reisenden ebenfalls anzurathen, diesen Weg einzuschlagen. Man schifft sich des Abends im Piräeus ein; es erhebt sich gewöhnlich um diese Zeit der Wind vom Lande; dagegen beginnt einige Stunden nach Sonnenaufgang das Meer dem Lande einen kühlen Wind zuzuwenden, der nach Kalamaki (dem Schönus der Alten) führt. Von dem Dorfe Kalamaki führt eine von der Regierung neu angelegte Chaussee über den Isthmos nach Lutraki, welches 2 Stunden von Kalamaki entfernt ist. Diese Kunststraße vertritt die Stelle des Diolkos, auf dem die Schiffe zu Lande aus dem korinthischen Golf nach dem atheniensischen versetzt wurden. Von hier geht man zu Wasser, wozu man in Lutraki beinahe stets galaxidische Schiffe findet, über den korinthischen Meerbusen, in der ältesten Zeit der von Krissa genannt. Links ragen über die Korinthenpflanzungen der Küste Achajas die den größten Theil des Jahres mit Schnee bedeckten Gipfel des Kyllene und des Erymanthos, jetzt Olenos; rechts die Felsenwände des Helikon und dann des Parnaß. Durch die Bucht von Salona, jenseits der Kirphis nach Galaxidi.

Nach der Skala von Salona, über den genannten Golf; zu Lande über den ausgetrockneten Plistos zu den Resten von Kirrha. Ueber Magala und Xeropegada, zwischen dem Mykittas und Galas, durch die von Wein und Oelbäumen belaubte krissäische Ebene, nach Salona, das alte Amphissa, nach Krissa und Chryso. Von hier geht es den krissäischen Abhang hinauf nach Kastri. Von den Tennen bei Kastri hat man die herrlichste Aussicht über das Meer und das delphische Thal; links der Parnaß und rechts die Kirphis, an deren Fuß der Plistos strömt.

Zur Kastalia, bei Gräbern und der Quelle der Sybaris vorbei, nach Delphi mit der alten Vorstadt Pyläa, rechts von dem Wasserfalle des Parnaß, wo man bei Chajatos ein gutes Unterkommen findet. Auf den Parnaß, von Kastri aus über 1000 in den Felsen gehauenen Stufen zur Hochebene der Arachoviten. Bequemer ist der Saumweg, der neuere Weg zu dem Gießbach, wo er sich zur kastalischen Quelle herabstürzt, und zur korykischen Höhle. Dieser führt über den Gipfel Gerontobrachos bei Schneegruben vorbei über das sogenannte Teufelsmeer nach dem höchsten Gipfel des Parnaß.

Vom Parnaß herab am Fuße der Phädriaden bei Delphi, nach Arachova, 3000 Fuß über dem Meere, wo Karaiskakis 1826 den Mustambey schlug.

Nach Anemoria, unter der Felsenwand Katopteuterios, von welcher herab Apoll die pythische Schlange erlegte (jetzt Petrites), nach Arachova.

Von Arachova, den Plistos hinab, zu den Resten von Kyparissos durch den Engpaß von Zemeno, wo 1823 Odysseus Verschanzungen anlegte, zur Schiste.

Nach Daulia, wo Philomele den Tod ihres Sohnes Itis beweinte, unfern des Ufers der Platania, über Hagios Blasios nach Panopeus, in dessen Nähe Prometheus die ersten Menschen aus Erde gebildet haben soll.

Nach Chäronea, jetzt Kaprana, über den Molus oder Morius, wo Sylla den Archelaos schlug und wo vorher Philipp der griechischen Freiheit ein Ende machte. Ueber die Hügel des Thurion und den Fluß von Livadia, jetzt Probatia, nach Livadia und zu der Orakelhöhle des Trophonios am Abhange des Helikon.

Ueber Anapochori und den Kephissos nach Skripu und Orchomenos, an der orchomenischen Seeebene unter den opuntischen Bergen, wo Pelopidas die Lakedämonier schlug, über den Kephissos, wo Sylla das Heer Mithridat's in die Sümpfe jagte, über den Melas, nach dem Kloster Hagia Triada, dem alten Tegyrá, mit seinen Orakeln, bei Katavothren vorbei nach Topolia oder Kopá auf einer Halbinsel; dann zu den Katavothren und Mühlen des Kiaphovrisi durch das Thal von Katolaryma nach

Bazoraki und über die Ruinen von Oberlarymna, nach

Kastro; von hier zur Bucht von Talanta und zum Euripos, dann zu den larymnäischen Mühlen, an den Ausflüssen des Kopais, nach Skroponeri und zur Felsenbrücke von Kamara nach dem Kloster Panagia, dann nach Akráphia, mit dem ptoischen Orakel, über die atamantische Ebene zu den Ruinen von Arne; an dem hylischen und Paralimnesee vorbei nach

Sengána und dann über die aonische Ebene bei der ödipodischen Quelle vorüber nach

Theben, von wo man über Eleusis auf der Kunststraße oder über Marathon Athen wieder erreicht.

Nachtrag.

In Ansehung des Postwesens sind die folgenden neuesten Bestimmungen nachzutragen, um so mehr, da die Errichtung der griechischen Bank durch das Gesetz vom 11. April 1841 den Verkehr noch mehr beleben wird.

Das Porto wird von dem bezahlt, der den Brief zur Post gibt und bis zum Gewicht unter 7½ Grammen entrichtet mit 10 Lepta bis zur Entfernung von 10 Stunden, mit 20 Lepta bis 20 Stunden, mit 30 Lepta bis 40 Stunden, mit 40 Lepta bis 80 Stunden. Bei Briefen von 7½ bis 10 Grammen wird das Porto 1½mal entrichtet, bei 10 bis 15 Grammen doppelt, bei 15 bis 20 Grammen 2½mal, und so weiter für jede 5 Grammen den halben einfachen Satz mehr. Man kann jeden Brief recommandiren, erhält dann gegen das doppelte Porto einen Empfangschein und 20 Drachmen Entschädigung, im Fall der Brief verloren gehen sollte, wenn man seine diesfallsigen Ansprüche binnen 2 Monaten anbringt. Alle Tage, Sonntags ausgenommen, gehen die Posten von Athen nach den verschiedenen Theilen Griechenlands ab und aus den entferntesten Orten langen die Briefe den dritten Tag in der Hauptstadt an.

Die Kosten der Postverwaltung in Griechenland betragen 220,000, die Einnahme nur 150,000 Drachmen, wofür aber die Korrespondenz der Regierung mitbesorgt wird; auch verursachen die Postdampfschiffe den größten Theil der Kosten. Alle Montage Nachmittag 4 Uhr geht nämlich ein griechisches Dampf-

schiff vom Piräeus nach Navplia, wo es, nachdem es Spezzia und Hydra berührt hat, Dienstag Morgens anlangt und Mittwoch Abends zurückkehrt, um Donnerstag Morgens wieder im Piräeus einzulaufen. Von hier geht dasselbe am nämlichen Abend wieder über Thermia nach Syra ab, wo es Freitag Morgens ankommt, von wo es Sonnabends abgeht und Sonntags Morgens im Piräeus einläuft. Reisende zahlen nach Hydra 7, nach Spezzia 10 und nach Navplia 16 Drachmen, auf dem zweiten Platze aber nur beziehungsweise 3½—5 und 8 Drachmen; nach Syra 8 und nach Thermia 9 Drachmen, auf dem zweiten Platze die Hälfte. Wegen Concurrenz mit den östreichischen Dampfschiffen ist der Preis nach Syra so niedrig festgesetzt worden.

Die Briefe nach dem Auslande kosten mit den östreichischen Dampfschiffen bis Korfu 1 und nach Triest 1½ Drachme. Die Briefe nach andern Häfen des Mittelmeeres gehen mit den französischen Dampfschiffen und ist das Freimachen der Briefe nicht nothwendig. Das Porto von Hafen zu Hafen beträgt von einem Briefe nach dem oben angegebenen einfachen Gewicht für 50 Stunden 50, für 100 St. 60, für 150 St. 70, für 200 St. 80, für 300 St. 90, für 400 St. 100, für eine noch weitere Entfernung 110 Lepta. Schwerere Briefe werden nach dem oben angegebenen Maßstabe bezahlt und das Porto von dem Hafen bis zum weitern Bestimmungsorte nach den Bestimmungen des betreffenden Landes. Recommandirte Briefe aber müssen bis zum Bestimmungsorte von dem Absender bezahlt werden. Gedruckte Sachen unter Kreuzband zahlen für den Bogen in Griechenland 4 Lepta, für den Seetransport 5 und in Frankreich 4 Cent. Ausnahmsweise müssen die von Griechenland nach Malta und Italien gesendeten Briefe frei gemacht werden; aber nicht umgekehrt. Auch dürfen die Briefe keine die Pest fortpflanzenden Gegenstände enthalten, wenn sie mit Dampfschiffen versandt werden.

Register

über die in diesem Theile vorkommenden einzelnen Ortschaften u. s. w., welche in dem Register des zweiten Theiles nicht erwähnt sind, welche aber der Reisende auf den vorgeschlagenen Reiserouten berührt.

Druck von F. A. Brockhaus in Leipzig.

